It. sing. 1467 (1

<36606362640018

<36606362640018

Bayer. Staatsbibliothek

Arthur Youngs, Eſq.

Mitglieds der Königlichen Societät in London, u. ſ. w.

Reiſen durch Frankreich und einen Theil von Italien,

in den Jahren 1787 bis 1790,

vorzüglich in Hinſicht auf die Landwirthſchaft, die Kultur und den National-Wohlſtand des erſteren Reiches unternommen.

Aus dem Engliſchen.

Mit einigen Anmerkungen begleitet

von

E. A. W. Zimmermann,

Hofrath und Profeſſor in Braunſchweig.

Nebſt einer

von dem Herrn Geheimen Kriegesſekretair Sotzmann

gezeichneten Karte,

welche die alte und neue Eintheilung von Frankreich, imgleichen die Verſchiedenheit des Bodens und die nördlichen Grenzen des Oehl- Mays- und Weinbaues darſtellt.

Erſter Band.

Berlin, 1793.

In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Wb/68/467

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Verfaſſers.

Es fragt ſich, ob die neuere Geſchichte der Aufmerkſamkeit des Politikers irgend etwas Merkwürdigeres darbieten kann, als die Fortſchritte und den Wetteifer Frankreichs und Englands von Colberts Miniſterium an bis zur Revolution im erſteren Lande. In dieſem Zeitraume von hundert und dreißig Jahren haben beide Staaten eine ſo glänzende Rolle geſpielt, daß ſie die Bewunderung des Menſchengeſchlechtes erregt hat.

Das Intereſſe, welches die Welt im Allgemeinen an den Grundſätzen der Staats-Oekonomie nimmt, wornach dieſe Nationen regiert worden ſind, ſteht mit der Macht, dem Reichthum und den Hülfsquellen derſelben in Verhältniß. Zuverläſſig iſt es nun wichtig, zu unterſuchen, in wie weit das Syſtem dieſer Staatsverwaltung Einfluß auf Ackerbau, Manufakturen und öffentlichen Wohlſtand gehabt hat. Das Theoretiſche hiervon iſt in ſo vielen Büchern enthalten, daß ein Verſuch, nun auch das Praktiſche darzuſtellen, wohl kaum für Zeitverſchwendung angeſehen werden kann.

Vor einigen Jahren machte ich mich mit dem Ackerbau in England und Irland bekannt, und ließ meine Bemerkungen unter dem Titel Reiſen (Tours) drucken. Ich maße es mir nicht an, dieſen Schritt, den Zuſtand unſres Ackerbaues kennen zu lernen, zu charakteriſiren. Faſt alle Europäiſche Nationen leſen dieſe Reiſen in ihren Sprachen; und ſo viele Fehler und Mängel ſie auch haben mögen, ſo hat man es doch oft bedauert, daß es keine ähnliche Beſchreibung von Frankreich zum Gebrauche des Landmannes und des Politikers gab. In der That mußte man unzufrieden ſeyn, daß dieſes große Königreich, welches in der Geſchichte eine ſo bedeutende Rolle geſpielt hat, in Anſehung deſſen, was den Gegenſtand meiner Unterſuchungen ausmacht, ſehr wahrſcheinlich noch ein Jahrhundert unbekannt bleiben ſollte. Es ſind hundert und dreißig Jahre verfloſſen; und in dieſem Zeitraume, der eine der thätigſten und glänzendſten Regierungen in ſich begreift, wurden die Macht und die Hülfsquellen Frankreichs, obgleich allzu ſehr überſpannt, ganz Europa furchtbar. In wie fern waren nun jene Macht und dieſe Hülfsquellen auf die feſte Baſis eines vernünftigen Ackerbaues gegründet? in wie fern auf die weniger ſichere Stütze der Manufakturen und des Handels? in wie fern haben Reichthum, Macht und äußerer Glanz, von welcher Urſache ſie denn auch herrühren mögen, den Wohlſtand, der mit ihnen verbunden iſt, über das Volk verbreitet? Dies ſind intereſſante Fragen; aber Leute, die ihre politiſchen Träumereien am Kamine ausſpannen, oder ſie im ſchnellen Fluge bei einer Reiſe durch Europa in der Poſtchaiſe aufhaſchten, konnten ſie nicht befriedigend beantworten. Ein Mann, der nicht praktiſche Kenntniß des Ackerbaues hat, weiß nicht, wie er ſolche Unterſuchungen anſtellen ſoll; kaum kann er die Umſtände, welche das

Elend, und die, welche den Wohlſtand des Volkes bewirken, von einander unterſcheiden: eine Behauptung, die man nicht paradox finden wird, wenn man ſich um ſolche Gegenſtände genau bekümmert hat. Auf der andren Seite ſieht ein Mann, der ſich bloß auf Ackerbau verſteht und ſolche Reiſen macht, wenig oder nichts von dem Zuſammenhange zwiſchen dem Feldbau und den Hülfsquellen des Reiches; nichts von den Verbindungen, die zwiſchen, dem Anſcheine nach unerheblichen Operationen und dem allgemeinen Staats-Intereſſe Statt finden: Verbindungen, die ſo wichtig ſind, daß ſie bisweilen gut gebauete Felder in Scenen des Elends, und ſorgfältige Landwirthſchaft in die Quelle von National-Schwäche verwandeln. In allen dieſen Gegenſtänden wird man nie durch die Spekulationen des bloßen Landwirths, oder des bloßen Politikers Einſicht erhalten. Der Unterſucher muß beides ſeyn, und zugleich auch ohne alle, beſonders aber ohne National-Vorurtheile, frei von Vorliebe zu irgend einem Syſtem und zu den leeren Theorieen, die nur in Studierzimmern zu Hauſe gehören. Behüte mich der Himmel vor der Eitelkeit, mich ſelbſt für einen Mann mit dieſen Eigenſchaften zu halten! Ich weiß das Gegentheil nur allzu gut, und bin zu einem ſo ſchweren Werke durch weiter nichts berechtigt, als dadurch, daß ich den Ackerbau Englands mit einigem Glücke dargeſtellt habe; und eine zwanzigjährige Erfahrung, die ich ſeit jenem Verſuche hatte, läßt mich hoffen, daß ich jetzt zu ähnlichen Arbeiten nicht weniger geſchickt bin.

Die Wolken, die vor vier oder fünf Jahren eine Veränderung am politiſchen Himmel der Franzöſiſchen Hemiſphäre ankündigten und die ſich ſeitdem zu einem in ſeiner Art einzigen Gewitter zuſammengezogen haben, machen die Frage: was war Frankreich vor einer ſolchen Veränderung? noch intereſſanter. Es würde

in der That erſtaunlich geweſen ſeyn, wenn die Monarchie in dieſem Reiche untergegangen wäre, ohne daß jemand es als ſachkundiger Landwirth betrachtet hätte.

Der billige Leſer wird in dem Tagebuche eines Reiſenden keine detaillirte Beſchreibung des gemeinen Verfahrens erwarten, wie ſie jemand geben kann, der einige Monathe oder Jahre immer an Einem Orte bleibt. Zwanzig Leute würden das in zwanzig Jahren nicht können; und geſetzt auch, ſie könnten es, ſo wäre doch nicht der tauſendſte Theil ihrer Arbeit des Durchleſens werth. Einige Diſtrikte, die ſich durch beſonders einſichtsvollen Landbau auszeichnen, verdienen eine ſolche Aufmerkſamkeit; doch ihrer ſind in jedem Lande nur wenige, und der Arten von Landbau, welche ein ſolches Studium verdienen, vielleicht noch weniger. Was hauptſächlich von Nutzen ſeyn kann, iſt die Anzeige, daß es noch ſchlechte Verfahrungsarten giebt, und daß ſie Verbeſſerung bedürfen; dies würde indeß mehr dem Staatsmanne, als dem Landwirthe nutzen. Kein Leſer, der meine Lage einigermaßen kennt, wird in dieſem Werke das erwarten, was nur die Vortheile von Rang und Vermögen geben können. Die hatte ich nicht, und konnte daher die Schwierigkeiten mit keinen anderen Waffen, als mit ununterbrochener Aufmerkſamkeit und nie nachlaſſendem Fleiße bekämpfen. Hätte eine glücklichere Lage, die den Bemühungen Kraft und Nachdruck giebt, meinen Endzweck befördert, ſo würde dieſes Werk die Aufmerkſamkeit des Publikums mehr verdienen; aber in England darf man eher durch alles Andre, als durch den Pflug, ſein Glück zu machen hoffen. Non ullus aratro dignus honos, ließ ſich mitten unter Verwirrung und Blutvergießen in Rom nicht mit größerem Rechte ſagen, als bei vollem Frieden und Luxus in England.

Einen Umſtand wird man mir anzuführen erlauben, weil er zeigt, daß die Fehler, die in meinem Buche ſeyn mögen, nicht von anmaßender Erwartung einer günſtigen Aufnahme herrühren: ein Gefühl, das nur weit beliebtere Schriftſteller haben können. Als der Verleger ſich entſchloſſen hatte, den Druck dieſer Papiere zu wagen, und ſchon ein Theil des Tagebuches fertig war, gab er dem Setzer das ganze Manuſkript in die Hände, um von ihm beſtimmen zu laſſen, ob es wohl ſechzig gedruckte Bogen ausmachen würde. Man fand, daß hundert und vierzig heraus kämen; und ich kann dem Leſer verſichern, daß ich nach und nach über die Hälfte deſſen, was ich geſchrieben, mit mehr Gleichgültigkeit als Bedauern weggeſtrichen habe, obgleich dies Schickſal verſchiedene Kapitel traf, die mir viele Mühe gekoſtet hatten. Der Verleger hätte das Ganze drucken laſſen; aber, was für Fehler der Verfaſſer auch haben mag, ſo ſoll man ihm doch wenigſtens nicht vorwerfen, er rechne mit ungebührlichem Vertrauen auf die Gunſt des Publikums; denn er ſtrich eben ſo fertig aus, als er niederſchrieb.

In dem zweiten Theile des Werkes kam es ſo ſehr auf Richtigkeit der Zahlen an, daß ich mir ſelbſt nicht trauete, und daher einen Schullehrer, der den Ruf eines guten Rechners hat, ſie unterſuchen ließ. Ihm wird nun, hoffe ich, kein bedeutender Fehler entgangen ſeyn.

Die Franzöſiſche Revolution war ein kritiſcher und gefährlicher Gegenſtand, doch allzu wichtig, als daß ich ihn ganz hätte übergehen können. Meine Nachrichten davon, und die Reflektionen, die ich darüber gewagt habe, wird man, hoffe ich zuverſichtlich, mit Billigkeit aufnehmen, wenn man bedenkt, wie viele ſehr geſchickte und geachtete Schriftſteller bei dieſem ſchwe-

ren Gegenſtande gefehlt haben. Mein Weg iſt ſo entfernt von den beiden Extremen, daß ich wohl nur von Wenigen Beifall erwarten darf; und ich kann daher in dieſem Falle Swift's Worte auf mich anwenden: „Ich habe mit anderen Vernünftlern den Wunſch gemein, daß beide Partheien glauben mögen, ich habe recht. Doch, darf ich das nicht hoffen, ſo iſt es mein nächſter Wunſch, daß beide glauben mögen, ich habe unrecht. Dies würde ich denn als eine hinlängliche Rechtfertigung für mich anſehen, und ſichren Grund zu der Meinung haben, daß ich wenigſtens unpartheiiſch, und vielleicht richtig, zu Werke gegangen ſey."

Vorrede des Deutſchen Herausgebers.

Iſt der Landbau, in ſeinem ganzen Umfange, der Grundpfeiler aller Staaten, ſo ſcheint es mit Recht befremdend, daß unter der großen Menge von Reiſenden, und bei der großen Verſchiedenheit ihrer Endzwecke, ſich nur ſo wenige die Landwirthſchaft und die Erzeugung der Naturalien eines Staats zu ihrer hauptſächlichſten Unterſuchung erwählt haben. Die Anzahl der Reiſebeſchreibungen von Italien beläuft ſich beinahe auf zweihundert, und dennoch ſind ſie, etwa vier oder fünf ausgenommen, alle nur ſehr leicht über jene großen Gegenſtände weggegangen. Aehnliche Fälle finden ſich in den Nachrichten von anderen Ländern; und über England hätten wir in dieſer Rückſicht gleichfalls nur wenig Befriedigendes aufzuweiſen,

wenn wir nicht dem Verfaſſer des hier gelieferten Werkes beſſere Belehrung darüber verdankten. Sucht man die Urſachen dieſer Sonderbarkeit auf, ſo wird es nicht ſchwer ſie zu entdecken. In den älteren Zeiten reiſeten hauptſächlich nur Kaufleute oder Abentheurer. Den reicheren, oder auch verwöhnten Mann hielt die Unſicherheit der Wege und ihre Unbequemlichkeit zu Hauſe. Mit dem allgemeiner werdenden Verkehr von Nation zu Nation, mit der dadurch nothwendig gewordenen Achtſamkeit auf die Sicherheit der Heerſtraßen und auf die Beſſerung der Wege, mit der größeren Verbreitung der Kenntniſſe und der Neugierde, fingen nach und nach auch andre Männer an, ſich über ihren väterlichen Herd hinaus zu wagen; und ſo ſah man nun bald viele Reiſende aus mehreren Klaſſen, theils zum Zeitvertreib, theils aus Wiſſenſchaftsliebe die ſämmtlichen Länder unſeres kultivirten Welttheils beſuchen.

Zu allen dieſen Reiſen wird aber ſtets nicht nur hinreichendes Vermögen und Muße, ſondern auch die Kenntniß mehrerer Sprachen erfordert. Der Kaufmann, der Gelehrte, der Künſtler, der wohlerzogene Edelmann und der Reiche — alle dieſe finden ſich aus verſchiedenen Urſachen am eheſten hiermit verſehen. Ihr größerer Umgang mit der jetzigen oder der vergangenen Welt, die bequemere Lage des Reichen, die Natur der Geſchäfte des Künſtlers, welche oftmals nicht nur eine

Unterbrechung von mehreren Monathen erlaubt, ſondern dieſe ſelbſt zu ſeiner höheren Ausbildung nothwendig macht: dieſe verſchiedenen Urſachen bieten die beſte Gelegenheit dar, weitere und längere Exkurſionen in das Ausland vorzunehmen. Hiergegen denke man ſich nun den praktiſchen Landwirth, oder auch ſelbſt nur den Mann, der es ſich angelegen ſeyn läßt, ſich mit dem Weſen der Landwirthſchaft innigſt bekannt zu machen. Wie ſelten können ſich bei ihm jene zum brauchbaren Reiſen nöthigen Erforderniſſe finden! Selten wird ein ſolcher Mann Gelegenheit haben, ſich die erforderlichen Nebenkenntniſſe zu erwerben, und noch viel ſeltner jene Erlaubniß zu einer langen Abweſenheit von ſeinen Geſchäften. Hierzu bringe man noch eine Schwierigkeit mehr in Anſchlag; nehmlich die, daß der Winter im Auslande ihm wenig oder gar nicht lehrreich ſeyn kann.

So iſt es, dünkt mich, eben nicht ſchwer zu erklären, warum uns bis jetzt nur wenige Werke der Reiſenden über den Landbau der verſchiedenen Länder gründlichen Unterricht ertheilt haben oder ertheilen konnten.

Je geringer daher die Anzahl der Reiſenden ſtets ſeyn wird, die mit wahrer Kenntniß der Landwirthſchaft dieſe zu ihrem Hauptgegenſtande wählen, deſto mehr Dank verdient der Verfaſſer dieſer Reiſen durch

Frankreich. Zwar hat allerdings der große Linne' auch hier die Bahn gebrochen: er war der erſte, der durch die Reiſe innerhalb ſeines Vaterlandes die innige Verwandtſchaft der Naturgeſchichte mit dem Landbau und ihren hohen Werth für die ganze Societät unwiderſprechlich darthat; allein unſerem Verfaſſer bleibt dennoch das große Verdienſt, als praktiſcher Landmann, zuerſt für unſre Zeiten den Ton zu ſolchen Reiſen angegeben zu haben. Seine Reiſen durch das ſüdliche, nördliche und öſtliche England, ingleichen durch Irland *), gaben meiſterhafte Beiſpiele dieſer Art; und die gegenwärtige verdient ſicher wenigſtens mit gleicher Achtung aufgenommen zu werden. Ueberall findet man darin nicht nur den gründlichen Landwirth, ſondern ſelbſt in ganz entfernt liegenden Fächern hört man gern einen Mann von unbefangenem, oft ſehr richtigem Urtheil. Man wundert ſich z. B. nicht wenig, wenn man ſieht, wie treffend der Verfaſſer mehrere Ereigniſſe der jetzigen Franzöſiſchen Revolution vorher geſagt hat.

Die Einleitung zu dieſem erſten Theile zeigt die Einrichtung des ganzen Werkes. Es ſcheint allerdings

*) Arthur Youngs ſix weeks tour through the ſouthern counties of England and Wales. London 1769. 8. — — Six months tour through the north of England &c. &c. London. IV. Vol. 1769. — — Farmers tour through the eaſt of England. London 1771 IV. Vol. — — Tour in Ireland &c. &c. 1780. 2 Vol. London. Die drei erſten ſind ins Deutſche überſetzt.

bequem für die Leſer, daß der Verfaſſer die umſtändlichen Reſultate nicht mit in das Tagebuch hinein verwebt hat; denn nun wird jede Art von Leſern ununterbrochen befriedigt. Der, welcher nur die Bemerkungen eines vernünftigen Mannes über den Zuſtand und die Einrichtungen, über die Künſte und Wiſſenſchaften Frankreichs, über die Denkart ſeiner Einwohner und über einen Theil der jetzigen Revolution hören will, findet in dieſem erſten Theile reichen Stoff für ſeine Neugierde; da hingegen der zweite Theil dem Landwirthe, dem Statiſtiker und dem Politiker einen wahren Schatz von gründlicher Belehrung darbietet.

Bei dem großen inneren Werthe des Werkes kann man dem Verfaſſer ſeine zuweilen äußerſt vernachläſſigte, ja hin und wieder ſogar undeutliche Schreibart leicht verzeihen; indeß ſind in der Ueberſetzung, die nicht von mir ſelbſt, aber von einem geſchickten Gelehrten mit vieler Sorgfalt gemacht iſt, dieſe Mängel auf alle Art vermindert worden. Wer ſich die Mühe geben will, ſie mit dem Originale zu vergleichen, wird finden, daß ſie in Anſehung des Styls offenbare Vorzüge vor demſelben hat, und daß darin auch eine Menge Nahmen berichtigt worden ſind. Zur Bequemlichkeit der Leſer iſt in dem Tagebuche bei der Angabe von Engliſchen Meilen jedesmal der Betrag in Deutſchen beigefügt. Dabei hat man, um ſich die Mühe zu er-

leichtern, 70 Engl. Meilen auf einen Grad des Aequators gerechnet, obgleich eigentlich nur $69\frac{1}{2}$ auf einen ſolchen Grad gehen. Da indeß der Verfaſſer keinen Wegmeſſer bei ſich hatte und folglich ſeine Entfernungen nur ungefähr angeben konnte, ſo hat man, um weitläuftige Rechnungen zu vermeiden, kein Bedenken getragen, den Betrag in Deutſchen Meilen ebenfalls nur ungefähr anzugeben, ſo daß $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ Meile nicht mit in Anſchlag gekommen iſt.

Die auf dem Titel erwähnte Karte, welche, als die erſte ihrer Art, dem Publikum hoffentlich willkommen ſeyn wird, ſoll bei dem zweiten Bande geliefert und die Brauchbarkeit des ganzen Werkes dann auch durch ein vollſtändiges Regiſter vermehrt, ingleichen die Druckfehler und einige Berichtigungen beigefügt werden.

E. A. W. Zimmermann.

Arthur Youngs

Reiſen durch Frankreich

und

einen Theil von Italien.

Youngs Reiſen durch Frankreich.

Einleitung.

Es giebt zweierlei Arten, eine Reiſe zu beſchreiben; entweder zeichnet man nehmlich alles, was man geſehen, der Zeit nach, genau auf, oder man zieht aus dem allen nur die Reſultate. Im erſten Falle wird es ein Tagebuch; und zu dieſer Klaſſe müſſen auch alle in Briefen abgefaßte Reiſebeſchreibungen gerechnet werden. Die letztere Art hat gewöhnlich die Form von Abhandlungen über beſondere Gegenſtände. Von der erſtern Methode giebt uns faſt jede neuere Reiſebeſchreibung ein Beiſpiel; von der letzteren ſind meines würdigen Freundes, des Herrn Profeſſor Symonds, vortreffliche Abhandlungen über den Italiäniſchen Ackerbau die vollkommenſten Muſter *).

Es liegt ſehr wenig daran, welche Art ein Mann von wahrem Genie wählt: er wird jede Form nützlich, und jede Belehrung intereſſant machen. Für minder vorzügliche Köpfe hingegen iſt es wichtig, genau auf alles zu ſehen, was beide Arten für und wider ſich haben.

Die Form eines Tagebuches hat den Vortheil, daß die Nachricht einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit, und folglich auch mehr Gewicht bekommt. Ein Reiſender, der auf dieſe Art ſeine Bemerkungen niederſchreibt, wird angenblicklich entdeckt, ſobald er von Dingen ſpricht, die er nicht geſehen

*) Man findet ſie in des Verfaſſers Annalen der Agrikultur. Z.

hat. Er kann keine ſtudierte oder ausgearbeitete Bemerkungen aus unzulänglichen Datis mittheilen. Sieht er wenig, ſo darf er auch nur wenig niederſchreiben. Hat er wenige Gelegenheit, gute Nachrichten einzuziehen, ſo kann der Leſer dieſes leicht bemerken, und wird ſeinen Erzählungen nicht mehr Glauben beimeſſen, als die Quellen derſelben zu verdienen ſcheinen. Reiſet er ſo ſchnell durch ein Land, daß er über das Geſehene nicht urtheilen kann, ſo weiß es der Leſer. Hält er ſich, beſonderer Abſichten oder Privatangelegenheiten wegen, an Oertern von weniger oder gar keiner Bedeutung auf, ſo entdeckt ſich dies gleichfalls leicht; und auf dieſe Art kann der Leſer vor abſichtlichen oder unwillkührlichen Unwahrheiten ſo ſicher ſeyn, wie es die Natur der Sache erlaubt. Alle dieſe Vortheile hat die andre Methode nicht.

Dagegen finden ſich aber auch bei einem Tagebuche einige ſehr wichtige Unbequemlichkeiten. Vorzüglich gehört dahin, daß es zu Weitſchweifigkeit veranlaßt, die bei einer ſolchen Art zu ſchreiben faſt unvermeidlich iſt. Nothwendig müſſen oft dieſelben Gegenſtände und Ideen wiederholt werden; und es iſt in der That kein geringer Fehler, wenn Jemand etwas mit vielen Worten ausdrückt, was er mit wenigen beſſer hätte ſagen können. Ein andrer Haupteinwurf gegen dieſe Methode iſt der, daß wichtige Gegenſtände, die, zur Erläuterung oder Vergleichung, nach einander abgehandelt ſeyn ſollten, ſtückweiſe, ohne Ordnung und ohne Zuſammenhang, ſo wie ſie vorkommen, beſchrieben werden. Dadurch verliert die Schrift ſehr an ihrer Wirkung, und es geht ein großer Theil ihres Nutzens verloren.

Schreibt man hingegen Abhandlungen über die vorzüglichſten Gegenſtände, die man beobachtete, das heißt: theilt man das Reſultat der Reiſen, und nicht die Reiſen ſelbſt, mit; ſo hat dies augenſcheinlich den großen Vortheil, daß die auf ſolche Art behandelten Gegenſtände in einer ſo vollſtändigen, erläuternden Verbindung erſcheinen, wie die Fähigkeiten des Verfaſſers es erlauben,

und das Ganze gewinnt dadurch volle Kraft und Wirkſamkeit. Eine andere vorzügliche Eigenſchaft iſt die Kürze; denn ſind alle unnütze kleinliche Umſtände weggelaſſen, ſo kann der Leſer ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das heften, was ihm völlige Aufklärung über den Gegenſtand giebt. Von den Nachtheilen dieſer Methode brauche ich nicht zu ſprechen, da ſie durch die Aufzählung der Vorzüge, welche die Form eines Tagebuches hat, von ſelbſt in die Augen fallen; denn die Nachtheile der Einen Form ſtehen augenſcheinlich mit den Vorzügen der andern in Verhältniß.

Nachdem ich nun das Für und Wider beider Methoden erwogen habe, glaube ich, es ſey in meinem eignen Falle nicht unthunlich, die Vortheile von beiden mit einander zu verbinden.

Der Hauptgegenſtand meiner Aufmerkſamkeit iſt der Ackerbau, und alles dahin Gehörige habe ich geglaubt, in beſondre Kapitel bringen zu können. So verliere ich auch keinen von den Vortheilen, die aus dem Aufzeichnen der bloßen Reſultate von meiner Reiſe entſpringen.

Um aber dem Leſer auch nichts von dem Guten zu entziehen, das ein Tagebuch etwa hat, konnte ich meine Beobachtungen über die Beſchaffenheit der Gegenden, durch welche ich kam, und über die Sitten, Gewohnheiten, Vergnügungen, Städte, Landſtraßen, Wohnplätze u. ſ. w. ohne Nachtheil in dieſer Form mittheilen; und ſo glaube ich den Leſer in allen den Punkten zu befriedigen, von denen er, aus den oben angeführten Gründen, eine treue Erzählung erwarten darf.

Nach dieſen Ideen habe ich meine Bemerkungen durchgeſehen und das Werk, das ich jetzt dem Publikum vorlege, bearbeitet.

Allein bei dem Reiſen auf dem Papiere giebt es eben ſo gut Schwierigkeiten, als wenn man Felſen und Flüſſe paſſiren muß. Als ich mir meinen Plan entworfen hatte, und nun anfing darnach zu arbeiten, verwarf ich ohne Gnade eine Menge kleiner Umſtände, die ſich bloß auf mich

oder auf meine Geſpräche mit verſchiedenen Perſonen bezogen, und die ich nur zur Unterhaltung für meine Familie und meine vertrauten Freunde hingeworfen hatte. Ein Mann, deſſen Urtheil ich ſehr ſchätze, tadelte mich deshalb, und behauptete, mein Tagebuch habe dadurch, daß ich gerade die Stellen ausgeſtrichen hätte, die den großen Haufen der gewöhnlichen Leſer am meiſten intereſſirten, ſehr viel verloren. Kurz, ich müßte den Plan, ein Tagebuch zu ſchreiben, gänzlich aufgeben, oder es ſo, wie es entworfen wäre, drucken laſſen. Ich müßte das Publikum als einen Freund behandeln, ihm nichts verbergen, und ſeiner Güte zutrauen, daß es Kleinigkeiten verzeihen würde. Er raiſonnirte hierüber auf folgende Art: „Verlaſſen Sie Sich darauf, daß die Bemerkungen, die Sie an Ort und Stelle aufzeichneten, wahrſcheinlicher Weiſe mehr gefallen werden, als was Sie jetzt, mit dem Gedanken an ſchriftſtelleriſchen Ruf im Kopfe, kälter ſchreiben. Das, was Sie ausgeſtrichen, wird gerade das Intereſſanteſte ſeyn; denn Sie werden ſich die Wichtigkeit des Gegenſtandes zum Beſtimmungsgrunde dienen laſſen. Aber, glauben Sie mir, eine ſolche Aufmerkſamkeit gefällt nicht ſo ſehr, wie eine ſorgloſe leichte Art zu denken und zu ſchreiben, deren ſich ein jeder bedient, wenn er nicht für den Druck arbeitet. — Daß ich hierin Recht habe, davon geben Sie ſelbſt ein Beiſpiel. Ihre Reiſe in Irreland, (ſagte er ſehr artig) iſt eine der beſten Beſchreibungen eines Landes, die ich geleſen habe; aber doch macht ſie nicht viel Glück. Und warum? weil der größte Theil davon in einem Tagebuche über die Landwirthſchaft beſteht, welches, ſo ſchätzbar es auch immer ſeyn mag, doch niemand leſen wird. Wollen Sie alſo überhaupt Ihr Tagebuch drucken laſſen, ſo geben Sie es ſo heraus, daß man es leſen kann; oder verwerfen Sie dieſe Form ganz, und ſchreiben Sie bloß Abhandlungen. Denken Sie nur an die Reiſen des Dr — und der Mrs —, aus denen man mit aller Mühe kaum eine einzige wichtige Idee heraus finden würde; und dennoch nahm man ſie mit

Beifall auf; ja, Baretti's Kleinigkeiten unter den Spaniſchen Mauleſeltreibern wurden gierig verſchlungen.

Meine große Achtung für das Urtheil meines Freundes, bewog mich, ſeinen Rath zu befolgen, und daher wage ich es, mein Tagebuch dem Publikum ſo vorzulegen, wie ich es an Ort und Stelle niederſchrieb. Zugleich bitte ich meine Leſer, wenn ſie viele Kleinigkeiten darin finden ſollten, es zu verzeihen, und darauf Rückſicht zu nehmen, daß ſie den Hauptzweck meiner Reiſen in einem andern Theile des Werkes finden. An dieſen mögen ſie ſich halten, wenn ſie ihre Aufmerkſamkeit bloß auf wichtigere Gegenſtände richten wollen.

Tagebuch.

Den 15. Mai 1787. Ein Reiſender muß ſchon öfters über den Kanal, welcher England, zu ſeinem Glück, von der ganzen übrigen Welt trennt, gegangen ſeyn, wenn er nicht über die plötzliche und allgemeine Veränderung, wovon er bei ſeiner Landung zu Calais überraſcht wird, in Erſtaunen gerathen ſoll. Der Anblick des Landes, das Volk, die Sprache, kurz jeder Gegenſtand iſt neu; und auch ſelbſt an ſolchen Gegenſtänden, in welchen noch die meiſte Aehnlichkeit herrſcht, entdeckt ein ſcharfſichtiges Auge ohne Schwierigkeit Unterſcheidungsmerkmahle.

Die vortreffliche Verbeſſerung eines Salzwaſſer-Mohrs, die Herr Mouron aus dieſer Stadt vorgenommen hat, gab mir vor einiger Zeit Gelegenheit, mit ihm Bekanntſchaft zu machen, und ich fand bei ihm zu gründliche Kenntniß in mehrern wichtigen Fächern, als daß ich die Bekanntſchaft nicht hätte mit Vergnügen erneuern ſollen. Ich brachte einen angenehmen und lehrreichen Abend in ſeinem Hauſe zu. — 165 Engliſche (33 Deutſche) Meilen *).

*) In der Folge ſollen neben den Engliſchen Meilen immer auch die Deutſchen in einer Parentheſe angegeben werden, indeß, um Brüche zu vermeiden, 5 der erſtern auf Eine der letztern gerechnet werden, obgleich 70 von jenen und 15 von dieſen auf einen Grad des Aequators gehen, oder eine Deutſche nur $4\frac{2}{3}$ Engl. ausmacht. Z.

Den 17. Ein neunſtündiges Schaukeln beim vor Anker Liegen hatte mein Pferd ſo ermüdet, daß ich es ſeinetwegen für nöthig hielt, einen Tag auszuruhen. Dieſen Morgen aber verließ ich Calais. Auf einige wenige Engliſche Meilen hat das Land Aehnlichkeit mit einzeln Gegenden von Norfolk und Suffolk: ſanfte Hügel, einige Befriedigungen um die Häuſer in den Thälern, und in der Ferne eine Reihe Holzung. Eben ſo iſt das Land nach Boulogne zu. Gegen die Stadt hin fand ich zu meinem Vergnügen viele Landſitze, die von ihren Eigenthümern bewohnt werden. Wie oft ſchöpft man nicht unrichtige Ideen aus Büchern und Berichten! Ich glaubte, in Frankreich lebte niemand, außer Pächter und Ackerleute, auf dem Lande; und gleich bei meinem erſten Ritt in dieſem Reiche zeigen ſich mir wohl zwanzig Landſitze. Die Landſtraße iſt vortrefflich.

Boulogne iſt keine häßliche Stadt; und von den Wällen des obern Theils hat man eine ſehr ſchöne Ausſicht, ungeachtet dieſe jetzt durch das niedrige Waſſer in dem Fluſſe etwas an ihrer Schönheit verlor. Es iſt bekannt, daß Boulogne lange der Zufluchtsort für eine große Menge Engländer geweſen iſt, denen Unglück im Handel, oder ausſchweifendes Leben den Aufenthalt im Auslande angenehmer machte, als den in ihrer Heimath. Es läßt ſich leicht vermuthen, daß ſie ſich deswegen an dieſem Orte verſammeln, weil ſie hier viele ihres Gleichen finden. Wohlfeilheit kann ſicher nicht der Grund davon ſeyn; denn es iſt hier vielmehr theuer. — Es gewährt einen ſonderbaren Anblick, wenn man hier auf den Straßen Franzöſiſche und Engliſche Frauenzimmer durch einander ſieht. Die Engländerinnen ſind nach ihrer eignen Mode gekleidet; die Franzöſinnen hingegen tragen keine Hüte, ſondern dicht anſchließende Hauben, und dabei ein langes Kleid, das bis auf die Füße reicht. Die Stadt ſcheint ſehr blühend zu ſeyn: die Häuſer ſind gut und werden reparirt; auch trifft man hier einige moderne an: vielleicht ein eben ſo ſichres Zeichen von

Wohlſtand, als irgend ſonſt etwas. Man bauet jetzt auch eine neue Kirche nach einem großen und koſtbaren Maßſtabe. Der Ort iſt im Ganzen angenehm, und die Gegenden umher ſehr ſchön. Das Seeufer iſt, ſo weit die Fluth hinauftritt, ein flacher Strand von feſtem Sande. Das daran liegende Hochland verdient von denen, welche die Verſteinerung des Thons noch nicht geſehen haben, in Augenſchein genommen zu werden. Man findet ihn im ſteinichten und thonichten Zuſtande, gerade ſo wie ich es bei Harwich beſchrieben habe. (Annals of Agriculture, Vol. V. p. 218.) — 24 (4⅘) Meilen.

Den 18. Auf der andern Seite von Boulogne hat man in der Entfernung von einer (Engl.) Meile eine herrliche Landſchaft vor ſich. Der Fluß ſchlängelt ſich im Thale, und breitet ſich in einer ſchönen Gegend unter der Stadt aus, gerade ehe er in das Meer fällt, das ſich zwiſchen zwei Anhöhen öffnet, wovon die eine an die Stadt antritt. Es fehlt der Ausſicht bloß Waldung; denn wären die Berge mehr damit bewachſen, ſo könnte die Phantaſie ſich kaum eine reitzendere Scene mahlen. Das Land nimmt an Kultur zu; es hat ſchon mehr Befriedigungen erhalten, und einige Theile haben große Aehnlichkeit mit England. Um Bonbrie ſind einige ſchöne Wieſen und verſchiedene Schlöſſer. Dies Tagebuch iſt zwar nicht eigentlich für die Landwirthſchaft beſtimmt; indeß kann ich doch nicht unbemerkt laſſen, daß ſie hier völlig eben ſo ſchlecht, wie der Boden gut iſt. Das Getreide iſt elend und gelb, voller Unkraut, und doch ackert man alle Sommer ohne Aufmerkſamkeit. Auf den nicht weit vom Meere entfernten Hügel waren die Gipfel der Bäume ohne Blätter und vom Meere weggewandt; wir dürfen daher dieſe Wirkung nicht bloß dem Südweſtwinde zuſchreiben. Indeß, obgleich die Landwirthſchaft der Franzoſen äußerſt ſchlecht iſt, ſo haben ſie doch Heerſtraßen. Nichts kann ſchöner ſeyn, oder in einer beſſeren, gartenmäßigeren Ordnung (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) erhalten werden, als

die, welche durch ein ſchönes Holz des H. Neuvillier führt; und in der That iſt der ganze Weg von Samer vortrefflich. Eine große Chauſſee, nebſt den zum Ausfüllen der Thäler abgetragenen Bergen, würde mir Bewunderung eingeflößt haben, wenn ich nichts von dem abſcheulichen Frohndienſte gewußt hätte; allein ſo empfand ich nur Mitleid für die unterdrückten Bauern, durch deren erzwungene Arbeit dies prächtige Werk zu Stande gekommen iſt. — Weiber, die mit der Hand Gras und Unkraut für ihre Kühe in den Wäldern ſammeln, ſind ein Beweis von Armuth.

Ich kam über Torfſtechereien, nahe bei Montreuil, welche ſo wie die bei Newbury ſind. Der Spaziergang auf den Wällen von Montreuil iſt ſehr angenehm; die kleinen Gärten unten in den Bollwerken ſind ſonderbar. Es leben in dem Orte mehrere Engländer; zu welcher Abſicht, begreife ich nicht, da ſich hier nichts findet, wodurch dieſer Ort angenehm würde. In einer kurzen Unterhaltung mit einer Engliſchen Familie, die auf der Rückreiſe war, verſicherte die junge, und, wie ich vermuthe, angenehme Frau, daß ich den Hof von Verſailles äußerſt prächtig finden würde. O, wie ſie Frankreich liebte! — und wie ungern ſie nach England gehen würde, wenn ſie nicht hoffte, bald wieder zurück zu kehren. — Da ſie eine Reiſe durch ganz Frankreich gemacht hatte, ſo fragte ich ſie: welcher Theil ihr am beſten gefiele. Die Antwort war, ſo wie man ſie von ein Paar ſchönen Lippen erwarten konnte: „O, Paris und Verſailles!" Ihr Mann, der etwas mehr Jahre hatte, ſagte: „Touraine." Ein Landwirth möchte wahrſcheinlich eher dem letzteren beiſtimmen, als dem Frauenzimmer, ungeachtet ihrer Reitze. — 24 ($4\frac{4}{5}$) Meilen.

Den 19. aß, oder vielmehr hungerte, ich Mittags zu Bernay. Hier traf ich zum erſtenmal den ſchlechten Wein an, von dem ich in England ſo viel gehört hatte, und der elender iſt, als Halbbier (small beer). Es giebt in dieſem Theile der Picardie keine einzeln liegende

Meiereien, ſondern alle ſind in Dörfern beiſammen. Dies vermindert eben ſo ſehr die Schönheit eines Landes, als es ſeiner Kultur nachtheilig iſt. Die Gegend nach Abbeville zu, iſt gar nicht reitzend und beinahe flach. Ungeachtet man hier viele und große Holzungen antrifft, ſo gewähren ſie doch weiter keine ſchöne Anſicht. Ich kam vor dem neuen Kreidenſchloſſe (chalk chateau)*) des H. St. Maritan vorbei, der, wenn er in England geweſen wäre, wohl kein gutes Haus in dieſer Gegend gebauet, und auch nicht die Mauern wie in einem Armenhauſe vorgerückt hätte.

Abbeville ſoll 22,000 Einwohner haben. Es iſt eine alte und ſchlecht gebauete Stadt; viele Häuſer ſind von Holz, und von einem älteren Anſehen, als ich mich erinnere, jemals geſehen zu haben. Ihres Gleichen hat man in England ſchon ſeit langer Zeit niedergeriſſen. Ich beſah die Manufaktur des van Robais, die Ludwig XIV. anlegte, und wovon Voltaire und Andre ſo viel geſprochen haben. Hier hatte ich viele Fragen in Anſehung der Wolle und der wollenen Zeuge zu thun. In der Unterhaltung mit den Fabrikanten fand ich, daß ſie große Politiker waren, die den neuen Handelstraktat mit England ſehr heftig tadelten. — 30 (6) Meilen.

Den 21. kam ich durch eine eben ſo flache unangenehme Gegend nach Flixcourt. — 15 (3) Meilen.

Den 22. ſah ich Armuth und ſchlechten Kornſtand bis Amiens. Weiber pflügen jetzt mit zwei Pferden zur Gerſteſaat. In nichts iſt die Verſchiedenheit in den Gebräuchen der beiden Nationen auffallender, als in den Arbeiten des weiblichen Geſchlechtes. In England hat dieſes ſehr wenig auf dem Felde zu thun, außer daß es Aehren lieſt und Heu macht, wovon das erſtere eine Art von kleinem Diebſtahl, und das letztere ein Vergnügen iſt. In Frankreich aber pflügen die Weiber, und laden Dünger auf.

*) Soll wohl weiter nichts anzeigen, als ein weißes, oder von Kalkſteinen aufgeführtes Gebäude. Z.

Die Lombardiſchen Pappeln ſcheinen hier um eben die Zeit, wie in England, eingeführt worden zu ſeyn.

Picquigny iſt der Schauplatz eines merkwürdigen Vorfalls geweſen, welcher der toleranten Denkart der Franzöſiſchen Nation ſehr zur Ehre gereicht. Herr Colmar, ein Jude, kaufte von dem Duc de Chaulnes die Herrſchaft und das Gut, welches die Vicomté Amiens in ſich faßt, und erhielt dadurch das Recht, die Stiftsherren der Kathedralkirche von Amiens zu ernennen. Der Biſchof ſetzte ſich dagegen, und die Sache wurde durch Appellation an das Parlement von Paris gebracht, deſſen Entſcheidung zum Vortheil des Herrn Colmar ausfiel. Die unmittelbare Herrſchaft von Picquigny, aber ohne ihre Dependenzen, iſt wieder an den Grafen von Artois verkauft worden.

Zu Amiens beſah ich die Kathedralkirche, die von den Engländern erbauet ſeyn ſoll. Sie iſt ſehr groß, hell und ſchön verziert. Man ſchlägt ſie jetzt mit ſchwarzem Tuch aus, und errichtet einen Thronhimmel nebſt Erleuchtungen zu dem Begräbniſſe des Prinzen von Tingry, Oberſten des Kavallerieregiments, das hier in Garniſon ſteht. Dies war etwas für das Volk, und vor allen Thüren ſtanden die Menſchen dicht gedrängt. Man wollte mir den Eintritt nicht verſtatten; allein einige Officiere, welche man durchließ, gaben Befehl, daß man einen draußen ſtehenden Engländer einlaſſen ſollte. Nun rief man mich aus einiger Entfernung wieder zurück, und bat mich ſehr höflich hinein zu gehen; man hatte nehmlich zuerſt nicht gewußt, daß ich ein Engländer wäre. Dies ſind Kleinigkeiten; aber ſie verrathen doch eine gewiſſe Liberalität, und deswegen erzähle ich ſie gern. Wenn man einem Engländer Aufmerkſamkeit beweiſet, weil er ein Engländer iſt, ſo leuchtet es deutlich genug ein, wie man einem Franzoſen in England begegnen ſollte. Das Chateau d'eau, oder die Maſchine, wodurch Amiens mit Waſſer verſorgt wird, verdient geſehen zu werden; indeß könnte

ich nur durch Zeichnungen einen Begriff davon machen. Die Stadt hat eine Menge Wollenmanufakturen. Ich ſprach mit mehreren Fabrikanten, die eben ſo ſehr, wie die zu Abbeville, den Handelstraktat verwarfen. — 15 (3) Meilen.

Den 23. Bis Breteuil iſt das Land abwechſelnd. Den ganzen Weg hatte ich allenthalben Holzungen im Geſichte. — 21 (4⅕) Meilen.

Den 24. Ein flacher, unintereſſanter, kreidiger Boden erſtreckt ſich faſt bis nach Clermont. Hier wird er beſſer, iſt bergig und hat Holz. Der Anblick der Stadt, ſobald man das Thal ſieht, nebſt den Pflanzungen des Herzogs von Fitzjames, iſt ſchön. — 24 (4⅘) Meilen.

Den 25. Die Gegenden von Clermont ſind mahleriſch; die Hügel um Liancourt angenehm, und hin und wieder ſo angebauet, wie ich es vorher nie bemerkt habe. Weinberge, (denn hier ſieht man zuerſt Weinſtöcke) Gärten und Kornfelder ſind unter einander gemiſcht. Ein Feld Weizen, ein Stück Luzerne, ein Fleck Klee oder Wicken, ein Weingarten mit Kirſchen und andern Obſtbäumen liegen zwiſchen einander, und alles wird mit dem Spaten bearbeitet. Dies gewährt zwar einen ſchönen Anblick, zeigt aber zugleich Armuth und Kleinlichkeit an.

Chantilly. Der herrſchende Charakter dieſes Ortes, iſt Pracht, die man überall bemerkt. Aber es iſt nicht Geſchmack und Schönheit genug da, um die Pracht durch ſanftere Züge zu mildern. Alles bis auf das Schloß, iſt in einem großen Styl, und es liegt etwas darin, das Bewunderung erzwingt; nur die Galerie ausgenommen, worin die Schlachten des großen Condé abgebildet ſind, und das Naturalienkabinet, das an ſchönen Stücken ſehr reich und aufs beſte geordnet iſt. Es enthält übrigens nichts, das beſonders angemerkt zu werden verdiente. Auch iſt kein Zimmer in dem Schloſſe, das man in England groß nennen würde. Der Marſtall aber iſt wirklich groß, und übertrifft bei weitem alles, was ich je von der Art geſehen

hatte. Er iſt 580 Fuß lang, 40 Fuß breit, und es ſtehen zuweilen 240 Engliſche Pferde darin. — Ich war ſchon ſo ſehr an die Nachahmung der wellenförmigen und unregelmäßigen Linien der Natur beim Waſſer gewöhnt*), daß ich, im voraus gegen die Idee eines Kanals eingenommen, nach Chantilly kam. Aber der Anblick des hieſigen Kanals iſt überraſchend, und hat die Wirkung, welche nur prächtige Scenen hervorbringen. Sie entſpringt aus der Größe, und aus den geraden Linien des Waſſers, verbunden mit der Regelmäßigkeit der Gegenſtände, die man umher ſieht. Lord Kaimes, wenn ich nicht irre, ſagt: der Theil des Gartens, der dicht am Hauſe liegt, ſollte, ſo wie das Gebäude ſelbſt, regelmäßig ſeyn; bei vieler Pracht um einen Ort iſt dies faſt unvermeidlich. Die Wirkung wird indeß hier durch das Parterre vor dem Schloſſe vermindert, worin die Abtheilungen und die kleinen Fontainen nicht von der Größe ſind, daß ſie der Pracht des Kanals entſprechen. Die Menagerie iſt vortrefflich, und man findet hier eine ungeheure Menge zahmes Federvieh aus allen Welttheilen; einer der beſten Endzwecke, wozu eine Menagerie gebraucht werden kann. Dieſes und der Korſikaniſche Hirſch zogen meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Der Hameau iſt eine Nachahmung von einem Engliſchen Garten. Dieſer Geſchmack iſt nur ſo eben erſt in Frankreich eingeführt worden, ſo daß man noch keine kritiſche Unterſuchung darüber anſtellen darf. Der große Raſenplatz vor den Ställen iſt hier am meiſten im Engliſchen Geſchmack; er hat ſchönes Grün, und wird gut gehalten. Dies beweiſet hinlänglich, daß man in dem nördlichen Frankreich eben ſo ſchön grün bewachſene Ebnen haben kann, wie in England. Das Labyrinth iſt das einzige vollſtändige, das ich geſehen habe, und ich mag kein andres mehr ſehen. Es iſt in der Gartenkunſt das, was in der Dichtkunſt ein Rebus (hieroglyphiſches Sinnbild) iſt. In den Luſtwäldern ſind viele ſehr ſchöne und ſeltene Pflanzen.

*) Nehmlich bei Führung der Gewäſſer in Gärten u. d. Z.

Denen, die Chantilly beſehen und Liebhaber von ſchönen Bäumen ſind, rathe ich, daß ſie nicht vergeſſen, nach der großen Buche zu fragen. Ich habe nie eine ſchönere gefunden; ſie iſt ſchnurgerade, und, nach meinem Augenmaß, nicht weniger als 80 bis 90 Fuß hoch, 40 Fuß bis zu dem erſten Zweige, und 12 Fuß im Durchmeſſer bei 5 Fuß Höhe vom Boden. Es iſt in jeder Hinſicht einer der ſchönſten Bäume, die man irgendwo finden kann. Zwei andre ſtehen nahe dabei, kommen aber dieſem prächtigen Baume nicht gleich. Der Wald um Chantilly, der dem Prinzen von Condé gehört, iſt ungeheuer groß. Die Pariſer Heerſtraße geht 10 Engl. (2 Deutſche) Meilen hindurch, und dies iſt die geringſte Breite des Waldes. Die Schloßhauptmannſchaft (Capitanerie) hat, wie man ſagt, über 20 Deutſche Meilen im Umfange; das heißt: alle Einwohner dieſes Bezirkes werden zum Vergnügen Eines Menſchen vom Wilde beläſtigt, ohne die Erlaubniß zu haben, es zu tödten. Sollten dieſe Schloßhauptmannſchaften nicht aufgehoben werden?

Zu Luzarch wollte mein Pferd wegen Unpäßlichkeit nicht weiter. Die Fränzöſiſchen Ställe (bloße bedeckte Düngerhaufen) und die Nachläſſigkeit der garçons d'ecurie (Pferdewärter), einer verwünſchten Race Geſchmeiß, hatten ihm eine Verkältung zugezogen. Ich ließ es daher zurück, um es von Paris aus abholen zu laſſen, und nahm bis dahin Poſtpferde. Bei dieſer Gelegenheit fand ich, daß die Poſten in Frankreich weit ſchlechter, und im Ganzen ſogar theurer ſind, als in England. — In einer Poſtchaiſe reiſete ich nun ſo, wie andre Reiſende in Poſtchaiſen, nach Paris; das heißt: ich bemerkte wenig oder gar nichts. Die letzten zehn Meilen ſah ich mich begierig nach dem Gedränge der Wagen um, das nahe bei London den Reiſenden aufhält*). Aber ich wartete vergebens; denn die

*) Es iſt mir angenehm, daß unſer Verfaſſer dieſen in der That wichtigen Umſtand gleichfalls bemerkt und darauf aufmerkſam zu machen geſucht hat. Wirklich iſt der Unterſchied ganz unbegreiflich groß. 3.

Heerſtraße iſt, in Vergleichung mit der Londoner, ganz bis zu den Thoren eine völlige Einöde. Es laufen hier ſo viele große Straßen zuſammen, daß ich vermuthete, dieſe Stille müſſe gerade zufällig ſeyn. — Der Eingang hat nichts Prächtiges; er iſt ſchlecht gebauet und kothig. Um nach der Straße de Varenne, Fauxbourg St. Germain, zu kommen, mußte ich durch die ganze Stadt. Ich fuhr durch enge, häßliche und gedrängt volle Straßen.

Im Hotel de la Rochefoucauld fand ich den Duc de Liancourt und ſeine Söhne, den Grafen de la Rochefoucauld, und den Grafen Alexander, imgleichen auch meinen vortrefflichen Freund, Herrn de Lazowski, die ich alle ſchon in Suffolk kennen zu lernen das Vergnügen hatte. Sie führten mich bei der Ducheſſe d'Eſtiſſac, der Mutter des Duc de Liancourt, und bei der Ducheſſe de Liancourt ein. Die angenehme Aufnahme und die freundſchaftliche Aufmerkſamkeit, womit mich dieſe ganze gefällige Familie behandelte, mußten nothwendig den vortheilhafteſten Eindruck auf mich machen. — 42 ($8\frac{2}{5}$) Meilen.

Den 26. Ich hatte mich vorher eine ſo kurze Zeit in Frankreich aufgehalten, daß mir itzt alles gänzlich neu war. Ehe man an das Reiſen gewöhnt iſt, hat man den Hang, alles anzuſtaunen und zu bewundern, und auch ſelbſt da etwas Neues zu ſuchen, wo es lächerlich iſt, ſich darnach umzuſehen. Auch ich war ſo einfältig mit offnem Munde nach neuen Dingen zu haſchen, als wenn eine Straße in Paris aus etwas Anderm als Häuſern, oder die Häuſer aus ſonſt etwas, als aus Back- oder Mauerſteinen beſtänden, oder als ob die Menſchen hier, weil ſie keine Engländer ſind, auf den Köpfen gingen. Ich werde dieſe Thorheit ſo ſchnell wie möglich ablegen, und meine Aufmerkſamkeit bloß auf den Charakter und die Denkart der Franzoſen heften. Die letztere Abſicht erfordert natürlicher Weiſe, die kleinen Umſtände, welche bisweilen dies ausdrücken, aufzufaſſen; das iſt aber nicht leicht, und manchen Irrthümern unterworfen.

Ich kann mich jetzt *) nur einen Tag in Paris aufhalten, und der geht damit hin, daß ich Nothwendigkeiten einkaufe. In Calais hat gerade meine zu große Vorſorge eine Unannehmlichkeit verurſacht, die ich zu verhüten ſuchte. Ich fürchtete nehmlich meinen Koffer zu verlieren, wenn ich ihn bei Deſſein für die Diligence zurückließe, und ſchickte ihn daher zu Herrn Mouron. Die Folge davon iſt, daß er ſich nun in Paris nicht aufſinden läßt, und ich muß die darin befindlichen Sachen wieder kaufen, ehe wir die Stadt verlaſſen und unſere Reiſe nach den Pyrenäen antreten. Man kann ſich daraus, glaube ich, die Lehre ziehen, daß ein Reiſender immer ohne zu große Vorſicht ſeine Sachen den gewöhnlichen Fuhrwerken im Lande anvertrauen ſollte.

Ich machte in der Eil eine Exkurſion mit meinem Freunde Lazowski, wobei ich zwar vielerlei ſah, aber, da wir ſo geſchwind von einem Gegenſtande zum andern eilten, von keiner Sache eine vollkommen richtige Idee erhalten konnte. Den Abend brachte ich bei dem Bruder deſſelben zu, wo ich das Vergnügen hatte, Herrn von Brouſſonet, Sekretair der Königl. Geſellſchaft des Ackerbaues, und Herrn Deſmarets, beides Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften, anzutreffen. Herr Lazowski beſitzt genaue Kenntniß von den Manufakturen in Frankreich, in welchem Departement er einen anſehnlichen Poſten bekleidet; und da die übrigen Herren ſich viel mit dem Ackerbaue beſchäftigt haben, ſo war die Unterhaltung äußerſt lehrreich. Ich bedauerte nichts mehr, als daß meine frühe Abreiſe von Paris mich des Vergnügens beraubte, öfter in der meinen Neigungen ſo angemeſſenen Geſellſchaft dieſer Männer zu ſeyn, da ihre Unterredung mit mir bewies, daß ſie auf die allgemein wichtigen Gegenſtände ausgezeichnete Aufmerkſamkeit gerichtet haben. Als die Geſellſchaft aufbrach, fuhr ich nebſt dem

*) Weiterhin kommen Nachrichten von einem längeren Aufenthalt in Paris vor. Z.

Grafen Alexander de la Rochefoucauld mit Poſtpferden nach Verſailles, um der Feierlichkeit des folgenden Tages (des Pfingſtfeſtes) beizuwohnen, und ſchlief im Hotel des Duc de Liancourt.

Den 27. frühſtückte ich bei ihm in ſeinen Zimmern im Königlichen Schloſſe, die ihm als Obergarderobenmeiſter (eine der vornehmſten Bedienungen am Franzöſiſchen Hofe) gehören. Dort fand ich eine große Geſellſchaft von Edelleuten, unter andern den Duc de la Rochefoucauld, der wegen ſeiner Neigung zu der Naturgeſchichte ſo bekannt iſt. Ich ward ihm vorgeſtellt, und werde die Ehre haben, ihn auf einer Reiſe nach Bagnere de Lůchon in den Pyrenäen zu begleiten.

Die heutige Ceremonie beſtand darin, daß der König dem Důc de Berry, einem Sohne des Grafen von Artois, das blaue Band ertheilte. Hierbei führten die Muſiker der Königin in der Kapelle, wo die Ceremonie vor ſich ging, eine Muſik auf, die aber wenig Effekt machte. Während des Gottesdienſtes ſaß der König zwiſchen ſeinen beiden Brüdern, und wäre, nach ſeinem ganzen Betragen und ſeiner wenigen Aufmerkſamkeit zu urtheilen, lieber auf der Jagd geweſen. Er würde dabei wenigſtens eben ſo viel Beſchäftigung gefunden haben, wie jetzt, da er nachher auf dem Throne einen ritterlichen Lehnseid, glaub' ich, oder dergleichen Nonſens anhören mußte, der hier einem zehnjährigen Knaben abgenommen ward. Aus dem vielen thörichten Pompe ſchloß ich, daß es der Dauphin ſeyn műſſe, und befragte deswegen eine Dame von Stande neben mir, die mir aber, ſtatt der Antwort, geradezu ins Geſicht lachte, als wenn ich die einfältigſte Frage von der Welt gethan hätte. Es konnte gar nicht auf eine beleidigendere Art geſchehen; denn das erzwungene Zurückhalten des Lachens machte es nur um ſo deutlicher. Ich wandte mich an Herrn de la Rochefoucauld, um von dem zu erfahren, was für eine grobe Ungereimtheit ich mir ſo ohne mein Wiſſen hätte zu Schulden kommen laſſen;

ſen; und dieſer ſagte mir denn, daß dem Dauphin, wie jedermann in Frankreich wiſſe, gleich nach ſeiner Geburt das blaue Ordensband umgehängt werde. So unverzeihlich war es alſo für einen Fremden, mit dem ſo wichtigen Theile der Franzöſiſchen Geſchichte unbekannt zu ſeyn, daß man hier einem neugebornen Kinde ein blaues Bartläppchen ſtatt eines weißen umbindet!

Als dieſe Ceremonie geendigt war, begab der König ſich mit den Rittern in einer Art von Proceſſion nach einem kleinen Zimmer, wo er zu Mittag ſpeiſete; im Vorübergehn begrüßten ſie die Königin. In dieſem Theile der Ceremonie ſchien mehr Leichtigkeit und Vertraulichkeit, als Formalität, zu herrſchen. Die Königin, welche, beiläufig geſagt, das ſchönſte Frauenzimmer iſt, das ich heute ſah, empfing ſie mit ſehr verſchiednem Ausdruck. Einigen lächelte ſie zu; mit Andern ſprach ſie etwas; einige Wenige ſchienen mit einer beſondern Vertraulichkeit beehrt zu werden. Ihr Betragen war gegen einige förmlich, gegen andre kalt, gegen den tapfern Suffrein ehrerbietig und gnädig. Die Feierlichkeit bei einer offnen Tafel des Königs iſt mehr ſonderbar, als glänzend. Die Königin ſaß bei ihm. Es lag ein Kouvert vor ihr, aber ſie aß nichts, ſondern unterhielt ſich mit dem Duc d'Orleans und dem Duc de Liancourt, die hinter ihrem Stuhle ſtanden. Für mich würde es eine äußerſt unangenehme Mahlzeit geweſen ſeyn, und wäre ich ein Monarch, ſo ſchaffte ich wenigſtens drei Viertel von jenem albernen Ceremoniell ab. Wenn Könige nicht wie andre Menſchen eſſen, ſo verlieren ſie viel von dem Vergnügen des Lebens. Ihre Lage raubt ihnen ſchon ohnedies viel, und nun unterwerfen ſie ſich noch unſinnigen Gewohnheiten, die ihnen auch das ſchmälern, was ihnen noch bleibt. Die einzige angenehme oder unterhaltende Art von Mahlzeiten iſt die, daß man an einer Tafel von zehn bis zwölf Gedecken mit Leuten ißt, die man gern hat. Dies war, wie Reiſende uns erzählen, die Gewohnheit des verſtorbenen Königs von Preußen, der den

Werth des Lebens zu gut kannte, als daß er es leeren Formalitäten oder einer mönchiſchen Eingezogenheit hätte aufopfern ſollen.

Das Königliche Schloß zu Verſailles, wovon ich, wie von mehrern andern Gegenſtänden, durch die allgemeine Sage die größte Idee hatte, iſt nicht im geringſten überraſchend. Ich ſah es ohne Staunen; denn der Eindruck, den es macht, iſt unbedeutend. Was kann den Mangel der Einheit erſetzen? Aus jedem Standpunkte betrachtet, ſcheint es eine Menge einzeler Gebäude zu enthalten, und ein prächtiges Viertel einer Stadt, aber nicht ein ſchönes Ganze, zu ſeyn. Dieſer Vorwurf trifft auch die Gartenfront, welche bei weitem doch noch die ſchönſte iſt. Die große Galerie iſt das beſte Zimmer, das ich geſehen habe; die andern Zimmer bedeuten nichts. Die Gemählde und Statüen aber ſind, wie bekannt, eine koſtbare Sammlung. Das ganze Schloß, die Kapelle ausgenommen, ſcheint für Jedermann offen zu ſeyn. Wir drängten uns, um die Proceſſion zu ſehen, durch eine erſtaunliche Menge Menſchen von aller Art. Viele von ihnen waren ziemlich ſchlecht gekleidet, und man ſcheint alſo hier eben nicht ſehr ſtrenge nach Stand und Rang zu fragen. Indeß machten doch die Officiere an der Thür des Zimmers, worin der König ſpeiſte, einen Unterſchied, und ließen nicht alles unter einander hinein.

Mehrere Reiſende, und ſelbſt ſolche, die erſt neuerlich in Frankreich geweſen ſind, reden oft davon, daß die Franzoſen an allem, was die Perſon ihres Königs betrifft, außerordentlichen Antheil nehmen, und daß bei ihrer geſpannten Aufmerkſamkeit nicht bloße Neugier, ſondern auch Liebe zum Grunde liege. Wo, wie, und an wem ſie dieſe Entdeckung gemacht haben, weiß ich nicht. Entweder iſt es eine ganz falſche Vorſtellung, oder das Volk hat ſich in wenigen Jahren unglaublich verändert *). Ich aß

*) Alſo ſchon vor dem Ausbruche der Revolution war, dem Zeugniſſe unſres einſichtsvollen Verfaſſers zufolge, Anlage zu der

Mittags in Paris, und den Abend führte mich die Duchesse de Liancourt, die eine der beſten Frauen zu ſeyn ſcheint, in die Oper nach St. Cloud, wo wir auch das Schloß ſahen, das die Königin bauen läßt. Es iſt groß, aber die Front hat vieles, was mir nicht gefällt. — 20 (4) Meilen.

Da ich am 28. fand, daß mein Pferd ſich hinlänglich zu einer Reiſe erholt hatte (ein wichtiger Punkt für einen Reiſenden, der ſo ſchwach im Reiten iſt, wie ich) verließ ich Paris, in Begleitung des Grafen de la Rochefoucauld und meines Freundes Lazowski, um eine Reiſe durch das ganze Königreich bis nach den Pyrenäen hin anzutreten. Die Straße nach Orleans iſt eine der größten von Paris aus. Ich erwartete daher, daß ich meine Meinung von dem geringen Verkehr nahe bei der Stadt würde zurücknehmen müſſen; allein im Gegentheil beſtätigte ſie ſich nur deſto mehr: denn in Vergleich mit der Gegend um London ſah ich hier eine wahre Einöde. Auf zwei (Deutſche) Meilen weit trafen wir keine Poſtkutſche oder Diligence an; nur zwei Meſſagerien und einige wenige Kutſchen, überhaupt nicht den zehnten Theil von dem, was wir um dieſelbe Zeit bei einer Abreiſe von London angetroffen hätten. Dieſer Umſtand fiel mir in der That ſehr auf, da ich weiß, wie groß, reich und wichtig Paris iſt. Sollte ſich meine Bemerkung in der Folge noch mehr beſtätigen, ſo würde man daraus eine Menge Folgerungen herleiten können.

Einige Engliſche Meilen weit findet man allenthalben Schächte für Steinbrüche, aus denen man die Steine durch Treträder von großem Durchmeſſer herauswindet. Der Boden hat zwar mehrere Abwechſelungen; aber einen Fluß ſucht man vergebens. Holz erblickt man indeß allenthalben. Auch muß wegen des Mangels an Steinkohlen ein ungeheuer großer Theil von Frankreichs Boden mit Holz

Verachtung der Königlichen Würde da, die ſich ſeitdem ſo ſchrecklich geäußert hat! Sollte die Urſache wohl an der Nation allein gelegen haben? Z.

bewachſen ſeyn; denn wir haben es den ganzen Weg von Calais her in gleicher Menge gefunden. Zu Arpajon beſitzt der Marechal Duc de Mouchy ein kleines Haus, das aber nichts Merkwürdiges hat. — 20 (4) Meilen.

Den 29. Der Weg nach Eſtampes geht zum Theil über flaches Land, wo das berühmte Pays de Beauce ſeinen Anfang nimmt. Nach Toury hin iſt die Gegend eben und unangenehm; nur zwei oder drei Edelhöfe bekommt man zu Geſicht. — 31 (6⅕) Meile.

Den 30. Nur Eine flache, unintereſſante, langweilige Gegend ohne Befriedigungen, ob man gleich allenthalben kleine Städte und Dörfer ſieht. Die einzelnen Züge zu einer Landſchaft ſind hier nicht nahe genug beiſammen. Dieſes Pays de Beauce, ſagt man, enthält den Kern der Franzöſiſchen Landwirthſchaft. Der Boden iſt vortrefflich, aber man läßt überall viel brach liegen. — Wir kamen durch einen Theil des Waldes von Orleans, der dem Herzoge dieſes Namens gehört, und einer der größten in Frankreich iſt.

Von dem Thurme der Kathedralkirche in Orleans hat man eine vortreffliche Ausſicht. Die Stadt iſt groß und ihre Vorſtädte beſtehen aus einzelnen Straßen, die faſt eine Franzöſiſche Meile lang ſind. Sie liegt in der Mitte einer weiten Ebene; durch dieſe ſchlängelt die herrliche Loire ſich prachtvoll hin, und iſt auf vierzehn Franzöſiſche Meilen weit ſichtbar. Ueberall wechſeln reiche Wieſen, Weinberge, Gärten und Wälder mit einander ab. Die Bevölkerung muß hier ſehr ſtark ſeyn; denn außer der Stadt, die allein beinahe 40,000 Seelen enthält, iſt die Ebene noch überall ſo dicht mit kleineren Städten und Dörfern beſetzt, daß die ganze Scene dadurch belebt wird. Die Kathedralkirche, von der wir dieſe herrliche Ausſicht hatten, iſt ein ſchönes Gebäude; und das Chor darin hat Heinrich IV. aufgeführt. Auch die neue Kirche iſt ganz artig gebauet. Die Brücke gehört unter die vorzüglichen Werke der Baukunſt; bei ihr hat

man es in Frankreich zuerſt verſucht, flache Bogen anzubringen, welche jetzt hier ſo gewöhnlich ſind. Dieſe Brücke, die auf neun dergleichen ruhet, iſt 410 Schritte (yards) lang und 45 Fuß breit. Nach den Aeußerungen einiger Engländer zu urtheilen, ſollte man glauben, es gäbe in Frankreich gar keine gute Brücke; allein dies iſt nicht der erſte oder der letzte Irrthum, den neuere Reiſende hoffentlich berichtigen werden. Längs dem Kai liegen viele Barken und Boote, die man an dem Fluſſe in (dem Gouvernement) Bourbonnois u. ſ. w. bauet und dort mit Holz, Branntwein, Wein und andern Gütern beladet. Bei ihrer Ankunft in Nantes werden ſie abgebrochen und mit der Ladung verkauft. Man bauet ſehr viele von der Sproſſen-Tanne (Spruce-fir). Finden ſich ſechs Perſonen, die mitreiſen wollen, ſo geht ein Boot von hier nach Nantes ab, wo ein jeder einen Louisd'or bezahlt. Sie ſchlafen alle Nacht am Lande, und kommen in fünftehalb Tagen nach ihrem Beſtimmungsorte. Die Hauptſtraße, welche nach der Brücke führt, iſt ſchön und wegen des ſtarken Handels, der hier getrieben wird, ſehr lebhaft. Ich bewunderte die ſchönen Akazien, die man hier um die Stadt her findet. — 20 (4) Meilen.

Den 31. Wir verließen Orleans, und kamen bald in die elende Provinz Sologne, welche die Franzöſiſchen Schriftſteller das traurige (triste) Sologne nennen. Dieſe ganze Gegend hat ſehr von ſtarken Frühlingsfröſten gelitten; denn die Blätter an den Wallnußbäumen ſind ſchwarz und abgefallen. Nach dem Uebergange über die Loire hätte ich nicht mehr einen ſo augenſcheinlichen Beweis von einem ſchlechten Klima erwartet. Bis la Ferte Lowendahl geht der Weg durch eine todte Fläche von dürrem, ſandigem Kies mit vieler Heide. Die armen Menſchen, welche hier das Land bauen, ſind Metayers, d. h. Leute, die das Land pachten, aber nicht im Stande ſind die Erforderniſſe zum Ackerbau anzuſchaffen. Der Eigenthümer iſt daher genöthigt, ſie mit Vieh und Saatkorn zu verſehen, und

theilt dann mit ſeinen Pächtern den Ertrag. Dieſe elende Einrichtung iſt die Quelle einer fortdauernden Armuth, und hindert alle Verbeſſerung. Hier traf ich einen Mann, der bei der Landſtraße angeſtellt war, und ein Jahr in Falmouth gefangen geſeſſen hatte. Er ſchien gegen die Engländer keinen Groll mehr zu haben, doch auch mit ſeiner Behandlung nicht ſehr zufrieden zu ſeyn. Zu la Ferté iſt ein hübſches Schloß des Marquis de Coix, mit mehreren Kanälen und mit Reichthum an Waſſer. Bis Nonant-le-Fuzelier ſieht man eine ſonderbare Miſchung von Waſſer und Sand. Es iſt vieles umzäunt. An den hölzernen Häuſern und Hütten ſind die Wände mit Lehm oder Backſteinen ausgefüllt und die Dächer nicht mit Schiefer, ſondern mit Ziegeln gedeckt, und einige Scheunen auch, wie in Suffolk, mit Schindeln belegt. In einigen Hecken ſtehen Reihen von ausgehauenen Bäumen. — Man hat hier einen vortrefflichen Sandweg und die gewöhnlichen Anſichten einer Holzgegend. Das Ganze iſt vielen Gegenden von England ſehr ähnlich; aber die hieſige Landwirthſchaft gleicht der Engliſchen ſo wenig, daß man bei der geringſten Aufmerkſamkeit gar nicht mehr an Aehnlichkeit denkt. — 27 (5½) Meile.

Den 1. Junius. Noch immer, bis nach la Loge, hat man daſſelbe elende Land. Die Felder haben Spuren von einer elenden Bearbeitung, und die Häuſer Zeichen von Armuth. Das ganze Land könnte indeß ſehr verbeſſert werden, wenn man es nur recht anzufangen wüßte. Vielleicht gehört es einigen von jenen ſchimmernden Weſen, die einige Tage vorher bei der Proceſſion in Verſailles figurirten. Der Himmel verleihe mir Geduld, ein ſo vernachläſſigtes Land zu beſehen — und verzeihe mir die Flüche, die ich über die Abweſenheit und über die Unkunde der Beſitzer ausſtieß! — Wir kamen jetzt in die Generalität Bourges, und bald darauf in einen Eichenwald, der dem Grafen d'Artois gehört. Die Bäume darin ſterben in der Krone ab, ehe ſie zu einiger Größe gelangen. Hier

endigt ſich das traurige Sologne. Der erſte Anblick von Verſon und der benachbarten Gegend iſt ſchön. Ein herrliches Thal, das die Cher durchfließt, breitete ſich vor unſern Füßen aus, und der Fluß zeigte ſich einige Franzöſiſche Meilen weit an verſchiedenen Orten aufs neue, wo die Sonnenſtrahlen das Waſſer ſo erhellten, daß man eine Reihe Seen in dem Schatten einer unermeßlichen Holzgegend zu erblicken glaubte. Bourges ſahen wir zur Linken. — 19 (3⅘) Meilen.

Den 2ten gingen wir über die Cher und die Lave. Die Brücken ſind hier gut gebauet. Der Strom iſt ſchön, und bildet, nebſt dem Gehölz, den Gebäuden, Booten und angränzenden Hügeln, eine mahleriſche Gegend. In Verſon ſahen wir verſchiedene neue Häuſer und Gebäude von gutem Stein. Der Ort ſcheint empor zu kommen, und ohne Zweifel verdankt er der Schifffahrt viel. Wir befinden uns jetzt in Berry, einer Provinz, die durch eine Verſammlung von Ständen regiert wird. Die Straßen ſind daher gut und nicht durch Herrendienſte angelegt. Vaſtan iſt eine kleine Stadt, die ſich beſonders vom Spinnen nährt. Wir tranken hier vortrefflichen Sancerrer, einen ſubſtantiellen, wohlſchmeckenden, tief gefärbten Wein, wovon die Flaſche hier 20 Sous, auf dem Lande aber nur 10 koſtet. Vor Chauteauroux, wo wir die Manufakturen beſahen, hat man einen ſehr weiten Proſpekt. — 40 (8) Meilen.

Den 3. Ungefähr drei Meilen von Argenton traſen wir auf eine ſchöne Naturſcene, die reitzend, doch voll kühner Züge iſt: ein enges Thal, auf allen Seiten von Hügeln eingeſchloſſen, die mit Holz bewachſen waren und ganz dicht vor uns lagen; nicht ein Morgen ebenes Land, ausgenommen unten im Thale, durch welches ſich ein Fluß ergießt, neben dem zur Rechten ein altes Schloß ſehr mahleriſch liegt, und zur Linken ein Thurm aus einem Gehölze hervorragt.

Zu Argenton erſtieg ich einen Felſen, der faſt über die Stadt herabhängt und einen herrlichen Anblick gewährt. Ein natürlicher Rand von ſenkrechten Felſen ragt über das Thal herüber, welches eine halbe (Engl.) Meile breit und zwei bis drei lang iſt. An dem einen Ende wird es von Bergen begränzt, und an dem andern liegt die Stadt mit Weinbergen, die über ſie empor ſteigen. Die Einfaſſung des Thales iſt hoch genug, um das Ganze zu heben, und beſteht in Weinbergen, Felſen und mit Holz bewachſenen Anhöhen. Das Thal iſt in mehrere Befriedigungen von ſchönem Grün eingetheilt; ein Fluß windet ſich durch daſſelbe hin, und der ganze Umriß könnte wohl nicht ſchöner gedacht werden. Die ehrwürdigen Ruinen eines Schloſſes nahe bei dem Standpunkte ſind recht dazu geſchaffen, Betrachtungen zu erwecken. Man denkt dabei an den Triumph der Künſte des Friedens über die grauſamen Verheerungen der Lehnszeiten, wo jede Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft in Krieg und Tumult verwickelt, und die niederen Stände noch elendere Sklaven waren, als jetzt.

Im Ganzen iſt das Land von Verſon bis Argenton eine unanſehnliche Fläche, die viele Strecken Heide enthält. Man findet wenige Spuren von Bevölkerung, und ſelbſt Städte ſind ſelten.

Die Landwirthſchaft iſt elend und das Volk ſehr arm. So viel ich aus einigen Umſtänden ſchließen konnte, ſchienen die Leute hier ehrlich und arbeitſam zu ſeyn. Sie waren reinlich, höflich und von guter Geſichtsbildung. Es ſchien mir, als würden ſie ihr Land verbeſſern, wenn ſie unter einer Regierung lebten, deren Grundſätze Nationalwohlſtand zum Endzweck hätten. — 18 ($5\frac{1}{5}$) Meilen.

Den 4ten durchreiſten wir ein eingehägtes Land, das wohl ein beſſeres Anſehn gehabt hätte, wenn die Eichen belaubt geweſen wären. Aber die Blätter waren alle von Inſekten abgefreſſen, die mit ihrem Gewebe die Knoſpen überzogen hatten; und erſt jetzt fingen ſie wieder an auszuſchlagen. Wir gingen über einen Fluß, welcher Berry

von la Marche trennt, und fanden hier auf allen Feldern ſehr viele Kaſtanienbäume, die den Armen ihren Unterhalt gewähren. Hügel und Thäler mit ſchönen Gehölzen wechſeln ab; doch von Bevölkerung zeigen ſich wenige Spuren. Hier ſahen wir auch zum erſtenmal Eidechſen. Dieſe unſchädlichen Thiere ſcheinen mit den Kaſtanien in einer gewiſſen Verbindung zu ſeyn, die ihren Grund in dem Klima hat. Sie ſind hier ſehr zahlreich, und einige von ihnen beinahe einen Fuß lang. Wir ſchliefen zu la Ville au Brun. — 24 (5) Meilen.

Den 5. Das Land ward immer ſchöner. Wir kamen durch ein Thal, wo ein kleiner Bach durch eine Chauſſee aufgehalten wird, und daher zu einem See anläuft, der einen neuen Zug in der reitzenden Gegend ausmacht. Der ausgezackte Umriß und der mit Holz bewachſene Rand ſind ſchön. Die Berge an jeder Seite machen ein Ganzes aus; und den Einen, der bis jetzt noch mit Heide bedeckt iſt, verwandelt ein Auge von Geſchmack ſchon im Voraus in einen Raſenplatz. Hier fehlte zur Anlage eines Parks weiter nichts, als daß man das Geſträuch ausrottete.

Dieſe Landſchaft, welche ſich auf ſechzehn (Engliſche) Meilen weit erſtreckt, bei weitem die ſchönſte, die ich bis jetzt in Frankreich geſehen habe, iſt dicht eingehägt und voll Gehölz. Das ſchattige Laub der Kaſtanienbäume giebt den Hügeln ein eben ſo ſchönes Grün, wie die bewäſſerten Wieſen (die ich heute zum erſtenmal ſah) den Thälern. Ferne Bergrücken bilden den Hintergrund, und machen das Ganze intereſſant. Die abhangende Gegend nach Baſſies zu, gewährt eine ſchöne Ausſicht; und kommt man näher an die Stadt, ſo ſieht man eine romantiſche Gruppe von Felſen, Gehölz und Waſſer. Nach Limoges zu gingen wir über einen andern künſtlichen See zwiſchen angebaueten Hügeln. Jenſeits ſieht man wildere Anhöhen mit reitzenden Thälern untermiſcht; — dann einen zweiten See, noch ſchöner als der erſtere, mit ſehr gutem Gehölz dabei. Jtzt kamen wir über einen mit jungen Kaſtanienbäumen bewach-

ſenen Berg, wo man eine Ausſicht hat, wie ich ſie weder in Frankreich noch in England jemals geſehen habe: eine große Strecke Berg und Thal, ganz mit Waldungen bedeckt, in der Ferne von hohen Bergen begränzt, und nicht eine einzige Spur von menſchlicher Wohnung darin, kein Dorf, kein Haus, keine Hütte, nicht einmal Rauch, der die Vorſtellung von einem bewohnten Lande hätte erregen können; eine wahre Amerikaniſche Landſchaft, rauh genug für das Tomahahk des Wilden. — Wir kehrten in einem elenden Wirthshauſe, dem ſo genannten rothen Hauſe (maison rouge) ein, und hatten uns vorgenommen, daſelbſt zu übernachten; allein wir fanden alles ſo ekelhaft, und die Lebensmittel ſo elend, daß wir noch bis Limoges reiſten. Die Wege ſind hier wirklich durchgehends ſehr gut, und weit beſſer, als ich ſie in Frankreich oder ſonſt irgendwo gefunden habe. — 44 (9) Meilen.

Den 6. beſahen wir Limoges und die daſelbſt befindlichen Manufakturen. Dieſe Stadt war gewiß ein Römiſches Standquartier; und man findet noch jetzt einige Spuren ihres Alterthums. Sie hat enge krumme Gaſſen mit hohen aber unanſehnlichen Häuſern. Dieſe ſind von Granit oder Holz mit Latten und Gyps gebauet, um den Kalk zu ſparen, der hier ſehr theuer iſt, weil er 12 Franzöſiſche Meilen weit hergebracht wird. Die Dächer, von gebogenen Ziegeln, haben hervorragende Dachtraufen, und ſind gemeiniglich flach; ein ſicherer Beweis, daß wir uns jetzt in einer Gegend befinden, wo kein tiefer Schnee fällt. Die beſte unter allen hieſigen öffentlichen Anlagen iſt eine vortreffliche Waſſerleitung. Das Waſſer wird drei Viertel-Lieues auf Bogen fortgeleitet, und aus einer Tiefe von 60 Fuß unter einem Felſen bis an den höchſten Ort in der Stadt hinauf getrieben. Hier fällt es in ein Baſſin, das funfzehn Fuß im Durchmeſſer hat und aus einem Granitblocke gehauen iſt; dann wird es in mehrere Behältniſſe geleitet, die mit Schleuſen verſehen ſind, und dieſe können bei Feuersgefahr, oder wenn man die Straßen

wäſſern will, geöffnet werden. Die Kathedralkirche iſt alt, und hat ein ſteinernes Dach. Hier ſind einige Arabesken in Stein gehauen, und zwar ſo leicht, ungezwungen und elegant, wie man ſie nur an irgend einem neuen Hauſe mit Verzierungen in eben dem Geſchmacke finden kann. —

Der jetzige Biſchof hat einen großen, ſchönen Pallaſt erbauet, und ſein Garten iſt hier vor allem andern ſehenswürdig, da man aus ihm eine Landſchaft überſieht, die an Schönheit kaum ihres Gleichen hat. Es iſt hinreichend hier nur ſo viel davon zu ſagen, daß die Neugierde der Reiſenden dadurch rege gemacht wird. Ein Fluß ſchlängelt ſich durch ein Thal hin, und dieſes iſt mit Hügeln umgeben, welche dem Auge die heiterſte und reitzendſte Ausſicht gewähren. Landhäuſer, Meiereien, Weinberge, herabhangende Wieſen und Kaſtanienbäume wechſeln hier ſo ſchön mit einander ab, daß ſie in der That eine ſehr lachende Scene bilden. — Der Biſchof, ein Freund der gräflichen Familie de la Rochefoucauld, lud uns zum Mittagseſſen ein, und bewirthete uns ſehr artig. Lord Macartney brachte, als er nach der Einnahme der Grenaden als Gefangener in Frankreich war, einige Zeit bei ihm zu, und man gab ihm einen Beweis von der Höflichkeit, welche dieſe Nation charakteriſirt *). Es war vom Hofe Befehl ergangen, gerade an dem Tage, da Lord Macartney ankommen ſollte, das Te Deum (wegen jener Eroberung) zu ſingen. Der Biſchof ſah ein, daß öffentliche Freudensbezeigungen wegen eines Sieges, der ihm ſeinen edlen Gaſt als Gefangnen zuführte, dem Lord für ſeine Perſon unangenehm ſeyn würden; daher ſchlug er dem Intendanten vor, die Feierlichkeit noch einige Tage auszuſetzen, daß man den Lord wenigſtens nicht ſo unangenehm damit überraſchte. Dieſer Vorſchlag ward ſogleich angenommen und hernach auf ſolche Art ausgeführt, daß man dabei eben ſo viel Rückſicht auf Lord Macartney's Gefühl, als auf ſein eigenes, nahm. Der Biſchof erzählte

*) Im Jahr 1787 geſchrieben.

mir, Lord Macartney habe ſo gut Franzöſiſch geſpro-chen, wie er es ſich von einem Ausländer gar nicht vorge-ſtellt hätte, und beſſer als viele geborne Franzoſen, ſelbſt von guter Erziehung.

Die hieſige Intendantenſtelle iſt ſehr berühmt gewor-den, ſeitdem Turgot, jener Freund des menſchlichen Ge-ſchlechtes, ſie bekleidet hat. Sein in dieſer Provinz wohl-verdienter Ruhm brachte ihn an die Spitze der Franzöſi-ſchen Finanzen, wovon man eine ſehr unterhaltende Nach-richt in dem ſo ſchönen als wahren Leben Turgot's von dem Marquis de Condorcet findet. Die vortreff-lichen Heerſtraßen dieſer Gegend, die alle andere in Frank-reich, ſo viel ich ihrer geſehen habe, weit übertreffen, ge-hören unter ſeine guten Werke; ein Beiwort, das ſie des-wegen verdienen, weil ſie nicht durch Frohndienſte angelegt worden ſind. Es exiſtirt hier eine Geſellſchaft zur Beförde-rung des Ackerbaues, welche ihren Urſprung ebenfalls die-ſem edlen Patrioten verdankt, der aber auf jenem un-glücklichſten Poſten in der Franzöſiſchen Regierung nichts ausrichten konnte, da ſeinen Unternehmungen zu tief ein-gewurzelte Uebel entgegen ſtanden. — Dieſe Societät macht es eben ſo, wie andere ſolche Geſellſchaften; man kommt zuſammen, unterhält ſich mit einander, ſetzt Preiſe aus, und läßt Nonſens drucken. Dies alles iſt von wenigen Folgen; denn das Volk, das die Abhandlungen leſen ſollte, kann gar nicht leſen. Es kann indeß ſehen; und wenn man ein Landgut anlegte, wobei man alle Verbeſſe-rungen des Ackerbaues anbrächte, ſo wäre doch etwas da, was es wirklich zu ſeinem Unterrichte benutzen könnte. Ich erkundigte mich beſonders darnach, ob die Mitglieder die-ſer Geſellſchaft ſelbſt Land beſäßen, woraus ſich beur-theilen ließe, ob ſie etwas von der Sache verſtänden; und man bejahete es. Allein in der ferneren Unterhaltung erfuhr ich bald, daß ihre Landſitze unter Métayers vertheilt wären, und daß ſie dies ſo anſähen, als wenn ſie ſelbſt das Land baueten. Sie ſuchen alſo eine Art von Verdienſt

gerade eben in dem, was zum Fluch und Verderben des ganzen Landes gereicht. In allen Unterredungen über den Landbau, die ich auf dem Wege von Orleans bis hierher hielt, habe ich nicht eine einzige Perſon gefunden, welche die Schädlichkeit dieſes Syſtems einzuſehen ſchien.

Den 7. Eine Franzöſiſche Meile weit vor Pierre Buffiere finden ſich keine Kaſtanienbäume, weil die Grundlage des Bodens, wie man ſagt, harter Granit iſt. Auch behauptete man zu Limoges, daß auf dieſem Granit weder Wein, noch Weitzen, noch Kaſtanien wüchſen, ob ſie gleich auf weicheren Granitarten *) ſehr gut fortkämen; und in der That haben wir bei unſerm Eintritt in Limoſin Kaſtanienbäume auf ſolchem Granit gefunden. Der Weg war unvergleichlich ſchön, und glich mehr einer gut im Stande gehaltenen Allee in einem Garten, als einer öffentlichen Heerſtraße. Heute ſah ich zum erſtenmal alte Wachtthürme, welche in dieſer Gegend häufig ſind. — 33 (7) Meilen.

Den 8. hatten wir einen für ein Engliſches Auge ganz außerordentlichen Anblick: viele Häuſer von zu guter Beſchaffenheit, als daß man ſie Hütten nennen könnte, ohne ein einziges Glasfenſter. Einige Meilen zur Rechten liegt Pompadour, wo der König eine Stuterei hat. Es giebt hier allerlei Racen von Pferden, beſonders Arabiſche, Türkiſche und Engliſche. Vor drei Jahren wurden vier Araber hierher gebracht, die für 72,000 Livres (18,000 Thaler) angeſchafft waren. Eine Stute belegen zu laſſen, koſtet nur 3 Livres (18 Groſchen) für den Stallknecht. Der Eigenthümer derſelben kann das Füllen verkaufen, wo er will; erreicht es aber das beſtimmte Maß, ſo haben die Königlichen Officianten das erſte Recht darauf, wenn ſie nehmlich das dafür geben wollen, was ſchon von Andern geboten iſt. Dieſe Pferde werden nicht eher geritten, als

*) Vielleicht iſt hier die Rede von verwittertem Granit, wobei viele zerfallene Thonerde vorkommt; denn nackter, feſter Granit von irgend einer Art iſt wohl keines Anbaues fähig. Z.

bis ſie ſechs Jahr alt ſind. Den Tag über ſchickt man ſie auf die Weide; aber des Nachts werden ſie eingeſchloſſen, und zwar wegen der Wölfe, an denen das Volk hier eine große Plage hat. Ein ſechsjähriges Pferd, etwas über vier Fuß ſechs Zoll hoch, wird für 70 Pfd. Sterling (420 Thaler) verkauft, und man hat wohl ſchon für ein einjähriges Füllen 15 Pfd. (90 Thaler) geboten. — Ueber Uzarch gingen wir nach Douzenac, wo wir zu Mittage aßen. Zwiſchen dieſem Orte und Brive trafen wir zum erſtenmal Mais oder Türkiſchen Weitzen an.

Die Schönheit des Landes von St. George bis Brive, einer Strecke von 34 (Engl.) Meilen, iſt ſo mannichfaltig und in jeder Rückſicht ſo auffallend und anziehend, daß ich keine beſondere Beſchreibung davon verſuchen will; ich bemerke nur im Allgemeinen, daß ich ſehr zweifle, ob ſie in ganz England oder Jreland ihres Gleichen hat. Das Auge trifft hier nicht etwa nur hin und wieder auf eine ſchöne Ausſicht, die den Reiſenden für eine weit längere öde Gegend ſchadlos hält, ſondern es folgen ſchnell hinter einander ſo viele reitzende Landſchaften, daß ſie in England durch häufige Beſuche von Reiſenden berühmt werden würden. Das ganze Land beſteht aus Hügeln und Thälern. Jene ſind ſehr hoch, und man würde ſie bei uns Berge nennen, wenn ſie wüſt und mit Heide bewachſen wären; da ſie aber bis ganz oben zur Spitze hinauf angebauet ſind, ſo kommen ſie dem Auge nicht ſo hoch vor. Sie haben verſchiedene Formen: einige erheben ſich in ſchönen Halbkugeln; von andern ragen abgeriſſene Stücke hervor, zwiſchen denen ſich tiefe Thäler befinden; andere dehnen ſich in angebauete Amphitheater aus, die allmählich immer höher ſteigen. An einigen Stellen hat die Oberfläche tauſend Ungleichheiten; bei andern ruhet das Auge auf dem ſanfteſten Grün. Hierzu denke man ſich das reiche Gewand, womit die gütige Natur hier die Anhöhen geſchmückt hat, nehmlich die herabhangenden Kaſtanienwälder. Hier eröffnen Thäler ihren blühenden Schooß, und

laſſen die ſanft durch ſie hinfließenden Ströme von der Sonne erleuchten; dort ziehen ſie ſich in enge Klüfte zuſammen, und verſtatten dem Gewäſſer, das ſich hier über ſein Felſenbett hinwälzt und das Auge durch glänzende Waſſerfälle ergötzt, kaum einen Durchgang. Beide Scenen ſind anziehend und charakteriſtiſch. An einigen Stellen feſſelten uns ganz vorzüglich ſchöne Ausſichten. Der Proſpekt von Uzarch iſt einzig in ſeiner Art. Dieſe Stadt bedeckt nehmlich einen kegelförmigen Hügel, der ſich mitten in einem Amphitheater von Waldung emporhebt, und deſſen Fuß von einem reitzenden Fluſſe umgeben wird. Derry in Ireland hat zwar einige Aehnlichkeit damit; aber es fehlen ihm doch einige der ſchönſten Züge. Von der Stadt ſelbſt und auf dem Wege dicht hinter ihr erblickt man reitzende Waſſerſcenen. Die unermeßliche Ausſicht auf dem Wege nach Douzenach hinunter iſt eben ſo herrlich. Dazu kommt noch die ſchönſte Heerſtraße in der Welt, die allenthalben auf die vollkommenſte Art angelegt iſt und ſo ſorgfältig im Stande erhalten wird, wie die beſte Gartenallee. Sie iſt von zerſtoßenem Granit, ganz ohne Staub, Sand, Steine oder irgend eine Ungleichheit, feſt und eben. Auch gewährt ſie überall die herrlichſten Ausſichten; ja, hätte der Ingenieur bei Anlegung derſelben nur dieſe zu ſeinem Hauptzwecke gemacht, ſo würde er ihn nicht mit mehr Geſchmack haben ausführen können.

Von dem Hügel herunter ſcheint Brive ein niedliches Städtchen zu ſeyn, und auch die ſchöne umliegende Gegend beſtärkt dieſe Vermuthung; allein bei dem Eintritt in daſſelbe ſieht man einen ſehr widerlichen Kontraſt. Es hat enge, ſchlechtgebauete, krumme, kothige und übel riechende Gaſſen, welche nicht nur die Sonne, ſondern auch ſelbſt die Luft von jeder Wohnung abhalten. Nur einige wenige an der Promenade ſind erträglich. — 34 (7) Meilen.

Den 9. kamen wir wieder in eine andere Gegend, in die neue Provinz Quercy, die einen Theil von Guienne ausmacht. Sie iſt nicht ganz ſo ſchön, wie Limoſin,

aber dafür auch weit beſſer angebauet. Dies verdankt ſie dem Mais, der Wunder thut! — Wir gingen über Noailles, das Schloß des Marſchalls und Herzogs dieſes Namens, welches auf dem Gipfel eines hohen Hügels liegt. — Jtzt kamen wir in kalkartigen Boden, wo zugleich die Kaſtanienbäume aufhörten.

Auf dem Wege nach Souillac hinunter hat man eine Ausſicht, die allgemein gefallen muß. Es iſt ein vortrefflicher Proſpekt von oben hinab in ein reitzendes, kleines Thal, das tief zwiſchen ſehr hohe Hügel eingeſenkt und von ihnen eingeſchloſſen iſt. Der Rand von wilden Gebirgen kontraſtirt mit der außerordentlichen Schönheit der unten liegenden ebenen Fläche, welche angebauet, hin und wieder mit guten Wallnußbäumen bepflanzt und dem Anſchein nach ganz außerordentlich fruchtbar iſt.

Souillac iſt eine kleine Stadt, die aber in Aufnahme kommt, da ſie verſchiedene reiche Kaufleute hat. Auf ihrem Fluſſe Dordogne, der acht Monath im Jahre ſchiffbar iſt, bekommen ſie aus den Gebirgen von Auvergne Tonnenſtäbe, die ſie nach Bourdeaux und Libourne ausführen; imgleichen Wein, Korn und Rindvieh, wofür ſie große Ladungen Salz einnehmen. — Ein Engländer kann ſich unmöglich ſolche Thiere denken, wie uns hier im Gaſthofe zum rothen Hute (Chapeau rouge) aufwarteten: Geſchöpfe, die man hier aus Höflichkeit zwar Frauenzimmer nennt, die aber in der That nichts anders ſind, als umherwandelnde Kothhaufen. Ueberhaupt wird man ſich in einem Franzöſiſchen Wirthshauſe vergebens nach einem wohlgekleideten, reinlichen Mädchen zur Aufwartung umſehen. — 34 (7) Meilen.

Den 10ten gingen wir auf einer Fähre über die Dordogne. Dieſes Fahrzeug iſt ſo eingerichtet, daß die Pferde ſehr bequem hinein und herauskommen können, ohne daß man erſt nöthig hat, die armen Thiere, wie es in England geſchieht, durch Peitſchen hinein zu jagen. Das Fährgeld ſteht mit der Güte der Einrichtung in gar

kei-

keinem Verhältniß. Wir bezahlten für einen Engliſchen Whiſky, ein franzöſiſches Kabriolet, ein Reitpferd und ſechs Perſonen, nicht mehr als 50 Sous (etwa 15 Groſchen.) In England habe ich auf erbärmlichen Fähren eine halbe Krone für jedes Rad bezahlt, und dabei ſind die geſunden Glieder meiner Pferde in Gefahr geweſen. — Der Fluß läuft in einem ſehr tiefen Thale zwiſchen zwei Reihen von hohen Hügeln hin. Man hat hier weite Ausſichten, überall voll Dörfer und einzelner Häuſer, und dem Anſchein nach iſt die Bevölkerung ſtark. Hier ſtehen Kaſtanienbäume auf einem kalkartigen Boden, gegen die Grundſätze von Limoſin.

Wir kamen durch Payrac, wo wir viele Bettler antrafen, die wir vorher nicht ſo häufig gefunden hatten. Mädchen und Weiber gehen in dieſer ganzen Gegend ohne Strümpfe und Schuhe, und die Bauern haben bei ihrer Arbeit weder Holzſchuhe, noch Füßlinge an ihren Strümpfen. Dies beweiſt eine Armuth, welche alles Nationalglück untergräbt; denn eine ſtarke Konſumtion unter den Armen *) iſt einem Lande weit wichtiger, als aller Aufwand der Reichen. Der Reichthum einer Nation beruhet auf dem Umlauf und dem Verbrauch; und es muß in einem Staate als ein Uebel der erſten Größe angeſehen werden, wenn die ärmere Volksklaſſe der Leder- und Wollenmanufakturen entbehrt. Ich dachte hierbei an den elenden Zuſtand von Ireland. — Wir kamen über Pont-de-Rodez in eine höhere Gegend, und hatten eine ſehr weite, ſonderbare Ausſicht von Bergrücken, Hügeln, Thälern und ſanften Abhängen, die ſich in allen Richtungen über einander erheben, und mit wenigem dichtem Gehölz, aber vielen einzelnen Bäumen bewachſen ſind. Man kann hier eine Strecke von wenigſtens vierzig (Engl.) Meilen ziemlich deutlich überſehen; aber darunter iſt nicht ein Morgen flaches Land. Die eben untergehende Sonne erleuchtete einen Theil der Gegend, und zeigte uns eine ſehr große

*) Soll wohl Aermeren heißen. 3.

Anzahl Dörfer und einzelner Ackerhöfe. Die Gebirge von Auvergne, die wir in einer Entfernung von hundert (Engliſchen) Meilen ſahen, verſchönerten die Ausſicht. — Wir trafen hier verſchiedene Hütten an, die von Stein vorzüglich gut gebauet und mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt waren, aber nicht ein einziges Glasfenſter hatten. Kann wohl ein Land empor kommen, wo man überall Manufakturwaaren zu ſparen ſucht? — Einen andern Beweis von Armuth ſah ich auf dem ganzen Wege von Calais bis hierher daran, daß die Weiber das Unkraut ausjäteten und in ihren Schürzen ſammelten, um ihre Kühe damit zu füttern. — 30 (6½) Meilen.

Den 11ten ſahen wir zum erſtenmale die Pyrenäen, in einer Entfernung von 150 (Engl.) Meilen. — Für mich war dieſer Anblick äußerſt anziehend, da ich nie etwas in einer größern Entfernung, als von ſechzig oder ſiebzig (Engliſchen) Meilen geſehen habe; nehmlich die Wicklow-Gebirge, als ich von Holyhead ausreiſte. Wohin auch das Auge ſich wendete, um neue Gegenſtände aufzuſuchen, ſo kehrte es doch immer wieder zu den Pyrenäen zurück. Daß ſie ſo hoch und ihre Gipfel beſchneiet ſind; daß ſie die Gränzlinie zweier großen Königreiche ausmachen und das Ziel unſerer Reiſe waren — erklärt dieſe Wirkung leicht. Nach Cahors zu verändert ſich das Land, und gleicht gewiſſermaßen einer wilden Landſchaft, ob man gleich allenthalben Häuſer ſieht und ein Drittheil des Landes mit Wein bebauet iſt. Die Stadt Cahors iſt ſchlecht: ſie hat weder breite noch gerade Straßen; doch der neue Weg iſt eine gute Verbeſſerung. Ihre vornehmſten Handlungsartikel und Nahrungszweige ſind Weine und Branntwein. Der ächte Cahors-Wein, der ſehr berühmt iſt, wächſt in einer Strecke von ſehr felſigen Weinbergen an der Südſeite, auf einem kieſelſandigen Boden, und wird auch Vin de Grave genannt. In guten Jahren koſtet hier der beſte Wein nicht mehr, als das Faß, worin er iſt. Im vorigen Jahre galt die Barique zehn

Schilling ſechs Pence (etwas über 3 Thl.) oder zwölf Flaſchen gegen acht Pence*). Wir tranken in den drei Königen drei- bis zehnjährigen Wein, und bezahlten für eine Flaſche von dem letzteren 30 Sous (9 Groſchen.) Er war vortrefflich, von dunkler Farbe, voll Geiſt, ohne zu erhitzen, und meinem Gaumen weit angenehmer, als unſre Portweine. Auch gefiel er mir ſo ſehr, daß ich deshalb eine Korreſpondenz mit unſerm Wirthe, Herrn Andoury, verabredete**). Das hieſige Klima iſt heiß genug zur Erzeugung eines ſtarken Weines. Die Witterung war heute ſo glühend, wie wir ſie noch nicht gehabt hatten.

Hinter Cahors ſteigt das Felſengebirge ſo plötzlich in die Höhe, daß es in die Stadt zu ſtürzen drohet. Die Wallnußblätter ſind noch ganz ſchwarz von dem hier vor vierzehn Tagen eingefallenen Froſte. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß die hieſige Gegend in allen Frühlingsmonathen ſolchen Fröſten ausgeſetzt iſt, und daß zwar der Rocken zuweilen erfriert, aber an dem Weitzen Spuren von Brand ſehr ſelten ſind. Dieſer iſt alſo, wie hieraus hinlänglich erhellet, nicht die Wirkung von Fröſten, was von Manchen geglaubt wird. Schnee fällt hier ſehr ſelten. — Wir ſchliefen zu Ventillac. — 22 (4½) Meilen.

Den 12. Die Geſtalt und die Farbe der Bauerhäuſer vermehren hier die Schönheit der Gegend. Sie ſind viereckt, weiß überſtrichen, und haben beinahe flache Dächer, aber wenige Fenſter. Die Bauern ſind größtentheils ſelbſt Landeigenthümer. Wir hatten die unabſehbaren Pyrenäen vor uns, die durch ihre Ausdehnung und Höhe wirklich erhaben ſind. Bei Perges iſt eine herrliche Ausſicht in ein

*) Noch nicht ſechs Groſchen. 3.

**) Ich habe ſeitdem ein Faß (barique) von ihm erhalten. Ob er aber ſelbſt ſchlechten Wein geſchickt hat, (was ich doch nicht geneigt bin zu glauben) oder ob der Wein durch üble Hände gegangen iſt, weiß ich nicht; genug, er war ſo ſchlecht, daß ich mich nunmehr vor einer ähnlichen Thorheit wohl hüten werde. Anmerk. des Verf.

reiches Thal, das ununterbrochen bis an jene Gebirge fortzulaufen ſcheint: eine große kultivirte Fläche, allenthalben mit jenen wohlgebaueten weißen Häuſern geziert. Das Auge verliert ſich in Nebel, und dieſer endigt ſich nur mit jener furchtbaren Bergkette, deren beſchneiete Spitzen die kühnſten Umriſſe bilden. Die Straße nach Cauſſade führt durch eine ſehr ſchöne Allee von ſechs Reihen Bäumen, von denen zwei aus Maulbeerbäumen beſtehen, die wir hier zum erſtenmal ſahen. So ſind wir faſt bis zu den Pyrenäen gekommen, ehe wir einen Artikel der Kultur angetroffen haben, den man in England noch etwa einzuführen brauchte. Das Thal wird jetzt zu einer todten Fläche. Die Straße iſt gut angelegt und mit Kiesſand ausgebeſſert. — In Montauban, einer alten, doch nicht übel gebaueten Stadt, giebt es viele gute Häuſer, aber keine hübſche Straßen. Uebrigens ſoll es volkreich ſeyn, und das ſcheint es auch. Die Kathedralkirche iſt modern und ſehr gut gebauet, nur zu ſchwerfällig. Das öffentliche Kollegium, das Seminarium, der Pallaſt des Biſchofs und die Wohnung des erſten Präſidenten bei der Steuerkammer (cour des Aides) ſind gute Gebäude. Letzteres iſt breit, und hat einen ſehr prunkvollen Eingang. Die Promenade iſt ſehr ſchön angelegt und zwar auf dem höchſten Theile des Walles, wo man eins der herrlichſten Thäler, oder vielmehr eine der herrlichſten Ebenen, von Europa überſieht. Von der einen Seite erſtreckt ſich dieſe bis zum Ocean, und gerade aus bis zu den Pyrenäen, deren himmelanſteigende Maſſen erſtaunenswürdig über einander gethürmt da ſtehen und durch ihre ausgezackten, zum Theil mit Schnee bedeckten unermeßlichen Vorſprünge mannichfaltige Abwechſelung von Licht und Schatten bewirken. Dieſer Proſpekt, der einen halben Cirkel von hundert (Engliſchen) Meilen im Durchmeſſer umfaßt, gleicht an Größe dem Anblick des Weltmeeres, worin ſich das Auge verliert: ein beinahe unermeßliches angebauetes Land; eine belebte aber verworrene Maſſe von unendlich verſchiedenen Theilen, die

ſich allmählich in ein fernes Dunkel verliert, und aus dieſem gehn die erſtaunlichen Pyrenäen hervor, deren Silberhaupt ſich weit über die Wolken erhebt.

In Montauban iſt der Unterhalt ſehr wohlfeil. Man nannte uns eine Familie, deren jährliches Einkommen auf 1500 Louisd'or geſchätzt ward, und die davon eben ſo bequem lebte, wie in England von 5000 Pfund Sterling (30,000 Thalern). Der verhältnißmäßig theure oder wohlfeile Preis der Lebensmittel in verſchiedenen Ländern iſt in der That ein wichtiger Gegenſtand; aber nicht leicht genau zu unterſuchen. Wenn man bedenkt, daß die Engländer weit größere Fortſchritte in den nützlichen Künſten und Manufakturen gemacht haben, als die Franzoſen: ſo ſollte man glauben, in England müſſe es wohlfeiler zu leben ſeyn. In Frankreich findet man die Art oder den Ton zu leben wohlfeiler eingerichtet; aber das iſt ganz etwas anderes. — 30 (6½) Meilen.

Den 13. kamen wir über Griſolles, und ſahen daſelbſt ganz gut gebauete Hütten ohne Glasfenſter, und einige, welche nur durch die Thür Licht bekommen. Zu Mittage aßen wir zu Pompinion, in der großen Sonne, einem ungewöhnlich guten Wirthshauſe. Hier hatten wir ein ſehr ſtarkes Gewitter mit ſo vielem Regen, wie ich in England nie erlebt zu haben glaubte; und auf unſerm Wege nach Toulouſe ward ich ſogleich überzeugt, daß in jenem Lande nie ein ſolcher Guß gefallen wäre: denn in der That war es ſchrecklich anzuſehen, welche Verwüſtung der Regen in der ſchön bebaueten, noch vor wenigen Augenblicken lachenden und an Fruchtbarkeit reichen Gegend angerichtet hatte. Ueberall ſah man Noth. Der ſchönſte Weitzen war ſo tief zu Boden geſchlagen, daß ich zweifelte, ob er ſich wieder aufrichten würde. Andre Felder ſtanden ſo ganz unter Waſſer, daß wir wirklich nicht wußten, ob hier vorher Land geweſen, oder ob es Seen wären. Die Graben waren plötzlich mit Schlamm angefüllt

worden, hatten dann die Landſtraße überſchwemmt und über die Felder Koth und Sand ergoſſen.

Itzt gingen wir durch eine Ebene mit den ſchönſten Weitzenfeldern; das Wetter iſt alſo zum Glück nicht allgemein geweſen. Ueber St. Jorry führt ein vortrefflicher Weg, indeß doch kein beſſerer, als in Limoſin. Bis an die Thore hin war alles öde; wir begegneten ſo wenigen Menſchen, als wenn wir hundert Meilen von einer Stadt entfernt geweſen wären. — 31 (6½) Meilen.

Den 14ten beſahen wir die Stadt Toulouſe, die ſehr alt und groß, aber nach Verhältniß ihres Umfanges nicht volkreich iſt. Die Gebäude ſind eine Zuſammenſetzung von Backſteinen und Holz, und haben daher ein trauriges Anſehen. Dieſer Ort hat ſich immer auf Geſchmack an Litteratur und den ſchönen Künſten ſehr viel zu Gute gethan. Er beſitzt ſeit dem Jahre 1215 eine Univerſität; und man behauptet, daß die hieſige berühmte Akademie der Jeux Floraux ſchon ſeit 1323 exiſtire. Außer dieſer giebt es hier noch eine Königliche Akademie der Wiſſenſchaften, und eine Akademie der Mahlerei, Bildhauerkunſt und Architektur. In der Franziskaner-Kirche beſahen wir die Gewölbe, welche die Eigenſchaft haben, todte Körper vor der Verweſung zu ſchützen. Von vielen Leichnamen behauptete man, daß ſie 500 Jahr alt wären. Wenn ich ein Gewölbe beſäße, das nicht nur Fleiſch und Knochen, ſondern auch das Geſicht und die Züge vollkommen erhielte, und dabei hell genug wäre, ſo würde ich wünſchen, es mit allen meinen Vorfahren bevölkern zu können, und dieſer Wunſch müßte, denk' ich, nach dem Verhältniß ihrer Verdienſte und ihres Ruhmes ſtärker oder ſchwächer ſeyn. Allein einem Gewölbe, wie die hieſigen, welche nur die Häßlichkeit des Leichnams erhalten und den Tod gleichſam verewigen, würde ich lieber ein gewöhnliches zerſtörendes Grab vorziehen. Indeß giebt es in Toulouſe auch ſehenswürdigere Gegenſtände, als Kirchen und Akademieen; nehmlich den neuen Kai, die Kornmühlen und den

Kanal de Brienne. Der Kai iſt ſehr lang und in aller Rückſicht ein vortreffliches Werk. Die Häuſer aber, die man hier noch erbauen will, werden gewiß eben ſo geſchmacklos und unregelmäßig ſeyn, wie die ſchon vorhandenen. Der Kanal de Brienne, der nach dem Erzbiſchofe von Toulouſe (nachherigem erſten Miniſter und Kardinal) ſo genannt iſt, ward in der Abſicht angelegt, die Garonne bei Toulouſe mit dem Kanale von Languedoc zu vereinigen, der zwei (Engl.) Meilen weit von der Stadt in den Fluß hineintritt. Dieſe Verbindung war deshalb nothwendig, weil man wegen des Wehrs, das zum Behuf der Kornmühlen quer durch den Fluß angelegt iſt, nicht auf demſelben in die Stadt ſchiffen kann. Der Kanal geht gewölbt unter dem Kai bis an den Fluß fort, und das Waſſer darin wird vermittelſt einer Schleuſe mit dem Waſſer im Kanal von Languedoc zu gleicher Höhe gebracht. Er iſt ſo breit, daß mehrere Barken neben einander ſchiffen können. Die Plane zu dieſen Anlagen ſind ſehr gut entworfen und wirklich mit Pracht ausgeführt. Leider findet man indeß hier mehr Pracht als Handel. Auf dem Kanal von Languedoc ſieht man zwar Verkehr; allein der von Brienne iſt ganz öde und todt.

Unter andern ſahen wir in Toulouſe auch das Haus des Herrn du Barry, eines Bruders von dem Gemahl der berühmten Gräfin des Namens. Durch einige Negociationen, die ſehr guten Stoff zu Anekdoten geben würden, zog er ſie aus der Dunkelheit hervor, und verheirathete ſie hernach an ſeinen Bruder, wobei er ſelbſt ſich ein artiges Vermögen zu erwerben wußte. — Im erſten Geſchoſſe iſt eine Reihe von ſieben oder acht Zimmern, die mit ſo übermäßigem Aufwande verziert und meublirt ſind, daß, wenn ein zärtlicher Liebhaber, der die Finanzen eines Königreiches unter ſich hätte, für ſeine Geliebte Zimmer aufputzen wollte, er kaum noch etwas im Groſſen würde anbringen können, was hier in einem geringeren Grade nicht ſchon vorhanden iſt. Liebhaber von Ver-

goldungen werden hier völlige Befriedigung finden, und mehr als der Engliſche Geſchmack es verträgt. Die Spiegel ſind von anſehnlicher Größe und in Menge vorhanden. Das Viſitenzimmer iſt ſehr geſchmackvoll; (doch nehme ich die Vergoldung aus.) — Ich bemerkte hier eine ſehr hübſche Einrichtung. Statt der mancherlei Kamin- oder Feuerſchirme, deren man ſich in England bedient, war hier ein Spiegel da, den man vor- und rückwärts gegen die Wände des Zimmers bewegen konnte. Auch befand ſich hier ein Portrait der Madame du Barry, das ſehr ähnlich ſeyn ſoll. Iſt dieß wirklich der Fall, ſo muß man es einem Könige wohl verzeihen, wenn er um ſo vieler Schönheit willen einige Thorheiten begeht. — Der Garten verdient keine Erwähnung, man müßte ihn denn als einen Beweis anſehen, wie weit Thorheit den Menſchen führen kann. In einem Raum etwa von einem Morgen Land giebt es Hügel von natürlicher Erde, Gebirge von Pappe und Felſen von Leinwand; Abbés, Kühe, Schafe und Schäferinnen von Blei; Meerkatzen und Bauern, Eſel und Altäre von Stein; ſchöne Damen und Grobſchmiede, Papageien und Liebhaber von Holz; Windmühlen und Hütten, Kramläden und Dörfer; kurz alles, ausgenommen Natur.

Den 15ten traf ich Hochländer (Bergbewohner) an, die mich an die Schottiſchen erinnerten. Ich ſah ſie zuerſt zu Montauban. Sie tragen runde platte Mützen und weite Beinkleider. „Pfeifer, blaue Mützen und Hafergrütze, ſagt John Stuart, findet man eben ſowohl in Catalonien, Auvergne und Schwaben, wie in Lochabar.“ Viele Weiber gehen hier ohne Strümpfe. Uns begegneten manche, die vom Markte kamen und ihre Schuhe im Korbe trugen*). Die Pyrenäen ſahen wir in einer Entfernung von ſechzig Engliſchen (beinahe dreizehn Deutſchen) Meilen ſo deutlich, daß man glauben

*) Leider würde der Verfaſſer dies auch in mehreren Gegenden von Deutſchland finden! Z.

ſollte, ſie wären nicht weiter als funfzehn (drei Deutſche). Das Licht und den Schatten des Schnees kann man genau unterſcheiden. — 30 (6½) Meilen.

Den 16. Eine Reihe Hügel auf der anderen Seite der Garonne, die bei Toulouſe anfing, ward immer regelmäßiger. Sie iſt ohne Zweifel die äußerſte Wurzel der Pyrenäen, welche ſich bis in die große Ebene ganz nach Toulouſe hin, aber auch nicht weiter, erſtrecken. — Nun näherten wir uns den Gebirgen. Die niedrigeren ſind alle bebauet, die höheren aber ſcheinen mit Holz bewachſen zu ſeyn. Die Wege wurden jetzt überall ſchlecht. Wir trafen viele Wagen an, von denen jeder zwei Faß Wein geladen hatte, und zwar ganz hinten auf, weil die Hinterräder der Wagen viel höher ſind, als die Vorderräder. Dies zeigt, daß dieſe Bergbewohner mehr Verſtand haben, als John Bull *). Die Räder ſind ganz von Holz und nicht mit Eiſen beſchlagen. Hier ſah ich zum erſtenmal Reihen von Ahornbäumen, an welchen Weinranken von Baum zu Baum hingezogen waren, und mit Bändern von Brombeerſtrauch, Weinranken und Weiden angebunden hingen. Dieſe Stöcke geben zwar viele Trauben, aber ſchlechten Wein.

Wir kamen über St. Mortino, und von da durch ein großes Dorf mit gut gebaueten Häuſern, die aber nicht ein einziges Glasfenſter hatten. — 30 (6½) Meilen.

Den 17. Die Stadt St. Gaudens kommt jetzt in Aufnahme, und hat viele neue Häuſer, bei denen nicht gerade bloß auf Bequemlichkeit geſehen worden iſt. Bei St. Bertrand findet ſich eine ungewöhnliche Ausſicht. Man blickt auf einmal in ein Thal hinunter, welches ſo tief unter dem Standpunkte liegt, daß man jede Hecke und jeden Baum, imgleichen die Stadt, die ſich um ihre große Kathedralkirche auf einem etwas erhöheten Grunde herum

*) Der gemeine gröbere Engländer; hier wohl überhaupt: der gewöhnliche gemeine Mann. Z.

zieht, völlig überſehen kann. Wenn die Stadt bloß in der Abſicht erbauet worden wäre, einen überraſchenden Proſpekt bewirken zu helfen, ſo hätte man ſie nirgends beſſer anlegen können. Rund umher erheben ſich ſtolze Gebirge, und machen eine rauhe Einfaſſung dieſes kleinen ſchönen Gemähldes.

Wir paſſirten die Garonne auf einer neuen Brücke, die nur Einen ſchönen Bogen hat, und aus dunkelbraunem Kalkſtein aufgeführt iſt. — In jeder Hecke ſieht man Miſpel-, Pflaumen-, Kirſch-, und Ahornbäume, mit Wein umwunden. Zu Lauresse hielten wir an. Hinter dieſem Orte laufen die Berge faſt dicht zuſammen, und laſſen nur ein enges Thal offen, wovon die Garonne und die Heerſtraße einen Theil einnehmen. In dieſer ganzen Gegend giebt es eine unzählige Menge Federvieh. Das meiſte davon wird eingeſalzen und in geſchmolzenem Fette aufbewahrt. Wir koſteten die Suppe von einer ſo aufbehaltenen Gänſekeule, und fanden ſie nicht ganz ſo ſchlecht, wie wir es erwartet hatten.

Alle Saaten ſind hier noch ſehr zurück, und man ſieht, daß ſie zu wenig Sonne haben. Kein Wunder; denn wir ſind ſchon lange an den Ufern eines reißenden Stromes fortgereiſt, und müſſen folglich in einer ziemlich hohen Gegend ſeyn, ob wir gleich dem Anſchein nach noch immer in Thälern ſind. Die Gebirge werden, je weiter man kommt, deſto intereſſanter, und gewähren einem Auge aus Norden den reitzendſten Anblick. Die unſrigen haben, wie bekannt, ein ſchwarzes finſteres Anſehen; hier hingegen bekleidet das Klima ſie mit ſchönem Grün. Dabei iſt, ſo weit das Auge reicht, alles mit Holz bewachſen, und die höchſten Kuppen ſind mit Schnee bedeckt.

Wir verließen die Garonne einige Meilen vor Sirpe, wo ſich die Neſte in ſie ergießt. Die Straße nach Bagnere geht längs dieſem Fluſſe in einem ſehr engen Thale hin, an deſſen einem Ende das Ziel unſerer Reiſe,

die Stadt Luchon, liegt. In der That habe ich faſt nie eine angenehmere Reiſe gehabt. Die gute Laune und die Einſichten meiner Reiſegefährten waren recht eigentlich im Stande, den Weg eben ſo angenehm als lehrreich zu machen. — Nachdem ich nun das ganze Königreich durchreiſt bin und ſehr viele Franzöſiſche Wirthshäuſer geſehen habe, bemerke ich überhaupt, daß ſie, mit den Engliſchen verglichen, in zweierlei Rückſichten beſſer, in allen übrigen aber ſchlechter ſind, als dieſe. Es iſt völlig ausgemacht, daß wir in Anſehung des Eſſens und Trinkens weit beſſer gelebt haben, als wir es auf einer Reiſe von London nach den Schottiſchen Hochländern für doppelt ſo viel Geld im Stande geweſen wären. Allein, wenn wir in England, ohne Rückſicht auf die Koſten, von allem das Beſte verlangt hätten, ſo würden wir für noch einmal ſo viel Geld unſtreitig beſſer als in Frankreich gelebt haben. Die gewöhnliche Art der Franzoſen zu kochen, iſt ſehr vortheilhaft. Zwar röſten ſie alles zu Holz, wenn man ſie nicht zuvor gewarnt hat; aber ſie geben ſo viele und ſo verſchiedene Gerichte, daß man wenigſtens immer einige nach ſeinem Geſchmacke finden wird. Der Nachtiſch iſt in den Franzöſiſchen Wirthshäuſern bei weitem beſſer, als in den Engliſchen; auch ſind die hieſigen Likörs nicht zu verachten. — Wir haben zuweilen ſchlechten Wein gehabt; allein im Ganzen iſt er doch weit beſſer als der Portwein, den man in Engliſchen Wirthshäuſern bekommt. Die Betten ſind hier ebenfalls beſſer, da man hingegen in England nur in guten Wirthshäuſern gute findet. Auch haben wir hier nicht die Plage, die in England ſo unangenehm iſt, daß die Betttücher gelüftet (oder getrocknet) werden; denn dies fällt uns hier wegen des guten Klima niemals ein. Doch außer dieſen beiden Punkten haben die Franzöſiſchen Wirthshäuſer nichts Vorzügliches. Man hat hier kein beſonderes Zimmer zum Eſſen, ſondern nur ein einziges, mit zwei, drei oder vier Betten. Die Stuben ſind ſchlecht möblirt; die Wände angeweißt, oder in demſelben Zim-

mer mit mehreren Arten Papier bekleidet, oder auch mit ſo alten Tapeten behängt, daß die Motten und Spinnen bequem darin niſten können. Die Meublen ſind ſo ſchlecht, daß ein Engliſcher Gaſtwirth ſie ins Fener werfen würde. Statt eines Tiſches, findet man überall nur ein Brett, das auf einem Kreuzgeſtelle ruhet; und dieſes iſt ſo bequem eingerichtet, daß es nur am Ende einigen Raum für die Beine übrig läßt. — An den eichenen Stühlen ſind die Sitze mit Rohr geflochten, und die Rücklehnen ſtehen ſo ſenkrecht in die Höhe, daß ein Ermüdeter keine Ruhe ſuchen darf. Die Thüren dienen nicht bloß zum Eingange, ſondern machen auch eine Art Muſik, beſonders wenn der Wind durch ihre Ritzen pfeift und die Thürangeln ſehr unharmoniſch dazwiſchen ſchreien. Die Fenſter laſſen ſo gut Regen, wie Licht durch; und hat man ſie einmal zugemacht, ſo kann man ſie nicht leicht wieder öffnen, umgekehrt aber, wenn ſie offen ſind, nicht leicht wieder zu machen. Wiſchtücher, Beſen und Fegebürſten gehören in einem Franzöſiſchen Wirthshauſe nicht unter die nothwendigen Hausgeräthe. Klingeln giebt es hier gar nicht, und man muß, wenn man etwas verlangt, immer erſt die Aufwärterin herbei rufen, die dann weder reinlich, noch gut gekleidet, noch hübſch iſt. Die Küche ſieht von Rauch ganz ſchwarz aus. Der Wirth macht gewöhnlich auch den Koch, und je weniger man von dem Kochen ſieht, deſto eher darf man ſich Appetit zum Eſſen verſprechen. Doch dies iſt nicht in Frankreich allein der Fall! Kupferne Geräthe ſind überall ſehr häufig, aber nicht immer gut verzinnt. Die Wirthin rechnet ſelten Höflichkeit oder Aufmerkſamkeit gegen ihre Gäſte unter die Pflichten ihres Gewerbes. — 30 (6¼) Meilen.

Den 28ſten. Da wir in der Wohnung, welche die Freunde des Grafen de la Rochefoucauld uns beſorgt, nun ſchon zehn Tage zugebracht haben, ſo iſt es Zeit, daß ich einige wenige beſondere Nachrichten von unſerer hieſigen Lebensart aufzeichne. Herr Lazowski und ich haben zwei gute Zimmer im untern Stockwerke mit Bet-

ten, und eine Bedientenſtube, zu 4 Livres (1 Thaler) täglich. Da es in England ſo ungewöhnlich iſt, in Schlafkammern zu wohnen, ſo fällt es im Anfange ſehr auf, wenn man die Leute hier beſtändig darin leben ſieht. In allen Wirthshäuſern, wo ich geweſen bin, ward ich immer in Zimmer geführt, wo Betten ſtanden, und hier ſehe ich, daß Jedermann, weß Standes er auch ſeyn mag, in ſeiner Schlafkammer wohnt. Das find' ich ſonderbar; und ſicher iſt die Engliſche Gewohnheit nicht nur bequemer, ſondern auch angenehmer*). Allein ich halte jene Sitte für eine Wirkung der Franzöſiſchen Oekonomie. — Den Tag nach unſerer Ankunft ward ich bei der Familie la Rochefoucauld eingeführt. Sie beſteht aus dem Duc und der Ducheſſe de la Rochefoucauld, einer Tochter des Duc de Chabot; ferner aus dem Bruder derſelben, dem Prinzen de Laon, und ſeiner Gemahlin, der Tochter des Duc de Montmorency; dem Grafen de Chabot, einem andern Bruder der Ducheſſe de la Rochefoucauld, und dem Marquis d'Aubourval, welche, nebſt meinen beiden Reiſegefährten und mir, täglich eine Tiſchgeſellſchaft von neun Perſonen ausmachen. Ein Traiteur beſorgt unſern Tiſch, und die Perſon bezahlt für die beiden Mahlzeiten, des Mittags von zwei Gängen, und, was das Beſte iſt, des Abends von Einem Gerichte, nebſt Nachtiſch, 4 Livres (1 Thaler.) Es iſt alles ſehr gut zubereitet, und zum Deſert bekommen wir, was nur die Jahrszeit liefert. Der Wein wird beſonders bezahlt, und koſtet die Flaſche 6 Sous (noch nicht 2 Groſchen.) Nur mit vieler Mühe konnte der Reitknecht des Grafen einen Stall finden. Vom Heu koſtet die Tonne beinahe 5 Pfund Sterling. Der Hafer gilt faſt eben ſo viel wie in England, iſt aber nicht von ſolcher Güte. Stroh iſt theuer und ſo rar, daß man ſehr oft dem Viehe gar keine Streu giebt.

*) Auch reinlicher. Z.

Die Stände von Languedoc laſſen ein geräumiges und ſchönes Badehaus bauen. Es ſoll mehrere abgeſonderte Badezimmer, einen großen gemeinſchaftlichen Saal und zwei vor der Sonne und dem Regen geſchützte Arkaden zum Spazierengehen enthalten. Die jetzigen Bäder ſind fürchterliche Löcher; die Patienten liegen bis an das Kinn in heißem Schwefelwaſſer, und man ſollte glauben, daß dieſer Umſtand, nebſt den Thierhöhlen, worin ſie ſtecken, eben ſo viele Krankheiten verurſachen müßten, wie ſie heilen. Dieſe Bäder werden beſonders für Hautausſchläge gebraucht. Man führt hier ein ſehr einförmiges Leben. Wer badet oder den Brunnen trinkt, thut es Morgens um halb ſechs oder ſechs Uhr; mein Freund und ich aber gehen ſchon früh auf die Gebirge, die hier erſtaunlich ſind. Wir wandern zwiſchen ihnen umher, und bewundern die wilden und ſchönen Scenen, die man faſt in jeder Richtung antrifft. Die ganze Gegend der Pyrenäen unterſcheidet ſich in ihrer Beſchaffenheit und in ihrem Anſehen von allem, woran ich gewöhnt bin, ſo ſtark, daß dieſe kleinen Wanderungen mir viel Vergnügen machen. Die Landwirthſchaft iſt hier in mehreren Stücken, vorzüglich in der Bewäſſerung der Wieſen, zu einem beträchtlichen Grade von Vollkommenheit geſtiegen. Wir ſuchen die vernünftigſten Bauern auf, und unterhalten uns oft und lange mit denen, die Franzöſiſch ſprechen; denn dies iſt nicht bei allen der Fall, weil die Landesſprache aus einem Gemiſch von Cataloniſchem, Provençaliſchem und Franzöſiſchem beſteht. Dies, die Unterſuchung der Mineralien, (eine Beſchäftigung, derentwegen der Duc de la Rochefoucauld uns gern begleitet, da er in dieſem Zweige der Naturgeſchichte ausgebreitete Kenntniſſe beſitzt) und das Anmerken der uns bekannten Pflanzen geben uns Gelegenheit genug, die Zeit auf eine unſerm Geſchmacke angemeſſene Art hinzubringen. Sind wir mit unſrer Morgenwanderung fertig, ſo kehren wir zeitig zurück, kleiden uns an, und eſſen um halb Eins oder Eins. Dann ver-

fügen wir uns in das Aſſemblee-Zimmer der Madame de la Rochefoucauld oder der Gräfin Grandval, der einzigen Damen, deren Zimmer groß genug ſind, die ganze Geſellſchaft aufzunehmen. Keiner wird davon ausgeſchloſſen; denn jeder, der hier ankommt, macht ſogleich bei allen ſchon anweſenden Badegäſten einen Morgenbeſuch, der darauf erwiedert wird. Folglich iſt natürlicher Weiſe ein jeder in dieſen Aſſembleen bekannt, die ſo lange zuſammen bleiben, bis der Abend zum Spazierengehen kühl genug iſt. Man ſpielt denn Karten, Trik-Trak oder Schach, und giebt zuweilen wohl auch Concert; die Hauptſache aber iſt das Kartenſpiel. Ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß ich mich oft von dieſen Partien entferne, die ich in England, und nicht weniger in Frankreich, immer zum Sterben langweilig gefunden habe. Des Abends theilt ſich die Geſellſchaft in mehrere Partien zum Spazierengehen, welches bis halb neun Uhr dauert. Um neun Uhr wird gegeſſen. Nachher unterhält man ſich eine Stunde in dem Zimmer einer von unſern Damen, und dies iſt der beſte Theil des Tages; denn nun plaudert man frei, lebhaft und ungezwungen, ohne daß die Unterredung abbricht, es müßte denn Poſttag ſeyn, wo der Duc ſolche Pakete von Zeitungen und Broſchüren bekommt, daß wir alle dadurch in Politiker verwandelt werden. Um elf Uhr iſt alles zu Bette. Bei dieſer Tagesordnung iſt nichts ſo tadelhaft, als daß man um zwölf Uhr zu Mittage ſpeiſet, und zwar deshalb, weil man nicht frühſtückt; denn da das Ceremoniell, ſich förmlich anzukleiden, beobachtet wird, ſo muß man von jeder Morgenwanderung gegen zwölf Uhr zurück ſeyn. Schon dieſer einzige Umſtand, wenn man ihn genau befolgt, iſt hinreichend, alle anhaltenden Beſchäftigungen, die frivolſten ausgenommen, zu ſtören. Theilt man den Tag gerade in zwei Theile, ſo verdirbt man ihn dadurch zu allen Unternehmungen, Unterſuchungen oder Geſchäften, wozu eine Aufmerkſamkeit von ſieben bis acht Stunden gehört, ohne daß man von der Tafel oder der

Toilette unterbrochen wird, wobei man ſich nach Anſtrengung oder Ermüdung mit Vergnügen wieder erholt. In England ziehen wir uns gegen die Tiſchzeit ordentlich an, weil der übrige Theil des Tages dem Vergnügen, der Unterhaltung und der Erholung gewidmet iſt. Thut man dies aber ſchon um Mittag, ſo geht zu viel Zeit damit verloren. Was kann ein Mann mit ſeidnen Strümpfen und Beinkleidern, den Hut unter dem Arme, und mit ſchön gepudertem Kopfe noch anfangen? kann er auf naſſen Wieſen botaniſiren? kann er auf Felſen klettern, um Mineralien zu ſuchen? kann er mit dem Bauer und Pflüger die Landwirthſchaft treiben? Er iſt bloß zur Unterhaltung mit den Damen geſchickt, welche freilich in jedem Lande, aber vorzüglich in Frankreich, wo das weibliche Geſchlecht ſehr viele Bildung hat, ein vortrefflicher Zeitvertreib iſt; aber ein Zeitvertreib, der nie mehr Vergnügen gewährt, als nach einem in thätiger Arbeit oder Geiſtesanſtrengung zugebrachten Tage, wodurch wir unſern Ideenkreis erweitert oder unſere Kenntniſſe vermehrt haben. Zu dieſer Bemerkung veranlaßt mich der Umſtand, daß in ganz Frankreich jedermann um zwölf Uhr zu Mittage ißt, ausgenommen Perſonen von anſehnlichem Stande in Paris. Man kann dieſe Gewohnheit nicht lächerlich genug machen, oder nicht zu ſtreng behandeln, weil ſie jedem wiſſenſchaftlichen Zwekke, jeder Geiſtesanſtrengung, und überhaupt jeder nützlichen Beſchäftigung durchaus ſchadet *).

Ein ſolches Leben mit Perſonen vom erſten Range iſt indeß intereſſant für einen Fremden, dem etwas daran liegt, die Sitten und den Charakter der Nation zu beobachten.

*) Bei Leuten von gewiſſem Stande hat der Verfaſſer allerdings recht. Allein bei Geſchäftsleuten, die ſich nur einmal am Tage anziehen, ſcheint es doch ziemlich gleichgültig zu ſeyn, ob ſie um zwölf oder um vier Uhr eſſen; man müßte denn ſagen, daß mehrere Kopfarbeiten nach dem Eſſen ſicher nicht ſo gut von Statten gehen, als wenn der Magen noch nicht ſo viel zu thun hat. Dies iſt offenbar richtig, und in dieſer Rückſicht wäre ein längerer Morgen freilich weit vorzuziehen. Z.

ten. Ich habe alle Urſache, mit meinen Erfahrungen in dieſem Punkte zufrieden zu ſeyn; denn ich hatte beſtändig Gelegenheit, die Vortheile einer ungezwungenen, feinen Geſellſchaft zu genießen, worin eine ſich immer gleiche angenehme Stimmung, ein ſanfter Charakter, und das was man im Engliſchen emphatiſch gute Laune (good temper) nennt, in einem hohen Grade herrſchten. Dies ſcheint — wenigſtens vermuthe ich das — ſeinen Grund in tauſend kleinen namenloſen und eigenthümlichen Umſtänden zu haben, die nicht gänzlich aus dem perſönlichen Charakter der Individuen entſpringen, ſondern offenbar in dem Nationalgenius liegen. — Außer den ſchon genannten Perſonen ſind in unſern Aſſambleen unter andern auch der Marquis und die Marquiſe de Hautfort; der Duc und die Ducheſſe de Ville (eine der beſten Frauen); der Chevalier de Peyrac; der Abbé Baſtard; der Baron de Serres; die Vicomteſſe Duhamel; die Biſchöfe von Croire(?) und Montauban; Herr de la Marche; der Baron de Montagu, ein Schachſpieler; der Chevalier de Cheyron, und Herr de Bellecombe, der in Pondichery kommandirte und von den Engländern gefangen genommen ward. Noch außerdem befinden ſich hier etwa ein halbes Dutzend junger Officiere und drei oder vier Abbés.

Dürfte ich eine Bemerkung über die Unterhaltung in den Franzöſiſchen Geſellſchaften wagen, ſo würde ich ſie wegen der in ihnen herrſchenden Gleichmüthigkeit loben, aber wegen ihrer Abgeſchmacktheit (inſipidity) tadeln. Alle Stärke der Gedanken ſcheint ſo ſehr aus den Geſprächen verbannt zu ſeyn, daß vortreffliche und leere Köpfe einander beinahe gleich ſehen. Die gemiſchte Maſſe der Ideen, die man einander mittheilt, iſt ſanft, elegant und fein, aber ohne Intereſſe; ſie hat weder Kraft zu beleidigen, noch zu belehren. Wo ein ſehr feiner abgeſchliffener Charakter herrſcht, da findet man wenig Räſonnement; und wenn man weder diſputirt, noch Unterſuchungen anſtellt —

was iſt dann die Unterhaltung? — Gute Laune und herrſchende Heiterkeit ſind die erſten Erforderniſſe einer guten Geſellſchaft; aber Verſtand, Kenntniſſe und Originalität müſſen in der ebenen Oberfläche einige Ungleichheit für die Empfindung hervorbringen, wenn nicht die Unterhaltung wie eine Reiſe auf einer unabſehbaren Ebne ſeyn ſoll.

Von den Naturſchönheiten, die wir zu betrachten haben, iſt das Thal Larbouſſe, in deſſen einem Winkel die Stadt Luchon liegt, mit ſeinen es umgebenden Gebirgen, die vorzüglichſte. Der Bergrücken, welcher dieſes Thal gegen Norden begränzt, hat keine Waldung, iſt aber angebauet. Etwa in drei Viertheilen von der Höhe des Berges hängt ein großes Dorf an einer jähen Wand. Ein Fremder, der an dieſen Anblick nicht gewöhnt iſt, zittert vor Furcht, daß Dorf, Kirche und Menſchen in das Thal ſtürzen möchten. Dörfer, die ſo, gleich Adlerneſtern, an den Felſen hangen, ſind in den Pyrenäen, welche außerordentlich bevölkert zu ſeyn ſcheinen, überhaupt etwas Gewöhnliches. Das Gebirge, das die weſtliche Einfaſſung des Thales ausmacht, iſt von erſtaunlicher Höhe. Bewäſſerte Wieſen und Kornfelder gehen bis über ein Drittheil von der Höhe des Berges hinan. Ueber ihnen bildet ein Eichen- und Buchenwald einen ſchönen Gürtel; noch höher hinauf ſieht man eine Strecke Heide, und ganz oben liegt Schnee. Dieſer Berg flößt, aus welchem Geſichtspunkte man ihn auch betrachtet, durch ſeine Größe Ehrfurcht ein, und gewährt durch ſein reiches Laub einen ſchönen Anblick. Die Reihe von Bergen, welche das Thal gegen Oſten einſchließt, iſt von den übrigen ganz verſchieden; ſie hat mehr Mannichfaltigkeit, mehr Saatfelder, Dörfer, Waldungen, Thäler und Waſſerfälle. Der Fall von Gouzat, welcher, ſo wie er vom Gebirge kommt, eine Mühle treibt, iſt romantiſch, und hat alles, was zu einem hohen Grade von pittoresker Schönheit gehört. In den von Montauban ſind Züge, die gewiß dem Pinſel eines Clau-

de Lorrain beſchäftigt hätten; und von dem Kaſtanienfelſen hat man eine lachende, belebte Ausſicht. Die Gränze unſeres Thals nach Süden iſt ſehr ausgezeichnet; der Fluß Neſte ſtrömt in unaufhörlichen Kaskaden über Felſen herab, die ein ewiger Widerſtand zu ſeyn ſcheinen. Die Anhöhe in der Mitte eines kleinen Thales, auf welcher ein alter Thurm ſteht, iſt ein romantiſcher und wilder Fleck Landes. Das Brauſen des Waſſers unten in der Tiefe kommt dazu, um den erhabenen Anblick der aufgethürmten Gebirge, deren Waldungen ſich in Schneekuppen endigen, ſchauerlich groß zu machen. Dieſe Gebirge bilden zwiſchen den beiden Reichen (Frankreich und Spanien) eine Scheidewand, welche ſelbſt für Armeen unüberſteiglich zu ſeyn ſcheint. Doch was vermögen Felſen und Berge und Schnee gegen die menſchliche Ehrſucht? — In den Dickichten der herabhangenden Wälder finden Bären ihre Wohnung, und auf den Felſen darüber haben Adler ihre Neſter. Alles rund umher iſt groß. Das Erhabne der Natur flößt majeſtätiſch der Seele Ehrfurcht ein. Die Aufmerkſamkeit iſt an dieſe Gegend gefeſſelt, und die Phantaſie mit aller ihrer Kraft ſchwärmt nicht jenſeits dieſer Scene hinüber.

Ihr finſtrer Blick macht alles trüb' und ernſt,
Beſchattet jede Blum, ſchwärzt jedes Grün,
Stimmt tiefer noch des Waſſerfalls Gemurmel,
Und haucht noch braunern Schauder auf den Wald.

Pope'ns Abelard und Eloiſe,
nach Eſchenburgs Ueberſetzung.

Es werden mehrere Tage erfordert, um dieſe Scene nur einigermaßen durchzugehen; und das hieſige Klima iſt, oder war wenigſtens, ſo lange ich mich zu Bagnere de Luchon aufhielt, von der Beſchaffenheit, daß wir in drei Tagen nicht mehr als Einen gutes Wetter hatten. Die Berge ſind ſo hoch, daß die Wolken ſich beſtändig brechen und vielen Regen fallen laſſen. Vom 26. Jun. bis zum 2. Jul. hatten wir einen ſehr ſtarken, der ſechzig

Stunden ununterbrochen fortdauerte. Die Berge waren, ungeachtet ihrer Nähe, bis an den Fuß in Wolken eingehüllt. Sie halten nicht bloß die in der Atmoſphäre ſchwimmenden Wolken auf, ſondern ſcheinen ſelbſt neue zu erzeugen. Zuerſt ſieht man nehmlich kleine Wolken, gleich einem feinen Dunſte, aus den Thälern aufſteigen, ſich an den Seiten der Berge bilden, und nach und nach anwachſen, bis ſie ſchwer genug ſind, um auf den Gipfeln zu ruhen, wenn ſie nicht in die Atmoſphäre aufſteigen und ſich mit anderen Wolken entfernen *).

Unter den urſprünglichen Bewohnern dieſer unermeßlichen Reihe Gebirge ſind die Bären, wegen des Schadens, den ſie anrichten, die erſten und wichtigſten. Es giebt hier beide Arten **): fleiſchfreſſende, und ſolche, die von Vegetabilien leben. Die letzteren thun weit mehr Schaden, als ihre furchtbareren Brüder; denn ſie kommen des Nachts von den Bergen herunter, und freſſen Getreide ab, vorzüglich Buchweizen und Mais. Dabei ſind ſie ſo lecker, daß ſie von dem Mais nur die ſüßeſten Aehren ausſuchen, und alſo ungleich mehr zertreten oder verderben, als aufzehren. Die fleiſchfreſſenden fallen das Hornvieh und die Schafe an, ſo daß man des Nachts keine Heerde im Felde laſſen darf. Die Schäfer müſſen Schießgewehr führen und eine Menge großer ſtarker Hunde bei ſich haben.

*) Die größere Summe von Erdreich, die ſich bei einem Kettengebirge, oder bei jeder großen Bergmaſſe, auf einem verhältnißmäßig kleineren Boden aufgethürmt findet, und die dort erzeugten oder doch herabſtürzenden Gewäſſer, müſſen beide eine größere Summe von Ausdünſtungen aller Art bewirken, beſonders wo große Waldungen hinzukommen. Dabei haben die Gebirge eine ſtark anziehende Kraft, wodurch die Vereinigung dieſer Ausdünſtungen und aufgelöſten Theile ſehr befördert wird, beſonders da die höheren Bergregionen einen ſehr beträchtlichen Grad von Kälte haben. Z.

**) Racen wäre wohl genauer; denn die drei Bären der alten Welt, den braunen, den ſchwarzen und den weißlichen, nehmen die Naturkundigen doch nur für Varietäten an. Auch frißt derſelbe Bär oftmals Vegetabilien und Fleiſch; doch iſt der braune faſt ſtets fleiſchfreſſend, da der ſchwarze, minder ſtarke, mit Früchten zufrieden iſt. Z.

Das Hornvieh wird das ganze Jahr hindurch Nachts in Ställe eingeſperrt. Zuweilen entfernen ſich zufälliger Weiſe einige Stück Vieh von ihren Hütern, und wenn ſie draußen bleiben, ſtehen ſie in großer Gefahr zerriſſen zu werden. Die Bären greifen dieſe Thiere auf die Art an, daß ſie ihnen auf den Rücken ſpringen, dann ihnen mit Gewalt den Kopf zur Erde drücken, ſie fürchterlich umklammern und ihnen die Tatzen in den Leib treiben. Es ſind viele Tage im Jahre feſtgeſetzt, um Jagd auf ſie zu machen und ſie auszurotten. Zu dieſem Endzwecke vereinigen ſich mehrere Kirchſpiele; eine große Anzahl Männer und Knaben umſtellen den Wald, wovon man weiß oder vermuthet, daß ſich Bären darin aufhalten. Im Winter ſind dieſe am fetteſten, und ein guter iſt alsdann drei Louisd'or werth. Ein Bär wagt es nie einen Wolf anzugreifen; aber mehrere Wölfe fallen, wenn ſie hungrig ſind, gemeinſchaftlich einen Bären an, und freſſen ihn auf. Wölfe giebt es hier bloß im Winter; denn im Sommer halten ſie ſich nur in den entlegenſten Theilen der Pyrenäen auf, die am weiteſten von menſchlichen Wohnungen entfernt ſind. Sie ſind hier, ſo wie allenthalben in Frankreich, den Schafen ſehr furchtbar.

In unſerm eigentlichen Plane zu der Reiſe nach den Pyrenäen, war auch ein kleiner Ausflug nach Spanien. Unſer Wirth zu Luchon hatte vorher für Leute, die in Geſchäften nach Saragoſſa und Barcelona gingen, Mauleſel und Führer angeſchafft. Auf unſre Bitte ſchrieb er jetzt nach Vielle, der erſten Spaniſchen Stadt hinter den Gebirgen, um drei Mauleſel, und einen Führer, der Franzöſiſch ſpräche. Als dieſe beſtimmtermaßen angekommen waren, machten wir uns auf den Weg. (Die Beſchreibung von dieſer Reiſe in Spanien müſſen die Leſer in den Annals of Agriculture Vol. VIII. p. 193, ſehen).

Den 21. Julius verließen wir auf der Rückreiſe Jonquieres, wo das Anſehen und die Sitten der Einwohner einen faſt auf den Gedanken bringen ſollten, daß ſie

ſämmtlich Schleichhändler wären. — Wir kamen auf eine ſehr ſchöne Heerſtraſſe, die der König von Spanien anlegen läßt, und die vortrefflich ausgeführt wird. Sie fängt bei den Säulen an, welche die Gränzen der beiden Reiche beſtimmen, und vereinigt ſich daſelbſt mit der Franzöſiſchen Heerſtraße. Hier nahm ich Abſchied von Spanien, und trat wieder in Frankreich ein. Der Kontraſt war auffallend. Wenn man über das Meer von Dover nach Calais fährt, ſo bereiten die Umſtände, die mit einer Seefahrt verbunden ſind, die Seele nach und nach zu einer Veränderung vor. Aber hier tritt man, ohne eine Stadt, eine Barriere, oder auch nur eine Mauer zu paſſiren, auf einmal in eine ganz andre Welt. Von den natürlichen und ſchlechten Straßen in Catalonien kommt man plötzlich auf eine vortreffliche Chauſſee, die ganz mit der Dauerhaftigkeit und Pracht angelegt iſt, wodurch ſich die Heerſtraßen in Frankreich auszeichnen. Anſtatt, wie dort, durch Waldſtröme gehen zu müſſen, hat man hier ſchön gebauete Brücken; und aus einem wilden, öden, armſeligen Lande tritt man mitten in ein kultivirtes und ſchönes. Alle übrigen Umſtände zeigten eben daſſelbe, und zwar auf das deutlichſte; eine gewiſſe große, thätige Urſache brachte eine Wirkung hervor, die ſich nicht verkennen ließ. Je mehr man nehmlich ſieht, je mehr wird man, dünkt mich, auf den Gedanken geleitet, daß es nur Eine allmächtige Triebfeder giebt, welche die Menſchen in Bewegung ſetzt: die Regierung! — Andre machen Ausnahmen, und geben unterſcheidende Schattirungen an; aber dieſe wirkt mit dauernder und allgemeiner Kraft. Das hieſige Beiſpiel hiervon iſt in der That merkwürdig; denn Rouſſillon macht wirklich einen Theil von Spanien aus. Die Einwohner ſind in ihrer Sprache und in ihren Sitten Spanier; aber ſie ſtehen unter der Franzöſiſchen Regierung.

Wir ſahen eine große Reihe der Pyrenäen in einiger Entfernung, und trafen Hirten an, die Cataloniſch ſprachen. Die Kabriolets, die wir hier ſahen, waren Spaniſch. Die

Bauern dreſchen ihr Korn, wie die Spanier. Die Wirths- und Wohnhäuſer ſind dieſelben. — Als wir nach Perpignan kamen, trennte ich mich von Herrn Lazowski. Er kehrte nach Bagnere de Luchon zurück; ich aber hatte eine Reiſe nach Languedoc vor, um die noch übrige Zeit auszufüllen. — 15 (3) Meilen.

Der Duc de la Rochefoucauld hatte mir einen Brief an Herrn Barri de Laſſeuſes, Major bei einem Regimente in Perpignan, mitgegeben. Dieſer verſtände, ſagte der Duc, den Ackerbau, und es würde ihn ſehr freuen, ſich mit mir über dieſen Gegenſtand unterhalten zu können. Ich machte mich am 22ſten, Morgens, auf, um ihn zu ſuchen; aber weil es Sonntag war, ſo befand er ſich auf ſeinem Landgute zu Pia, ungefähr eine Franzöſiſche Meile von der Stadt. Auf dem Wege dahin, der über ein trocknes, ſteiniges Land unter Weinſtöcken geht, ward ich faſt geröſtet. Herr, Madame und Mademoiſelle de Laſſeuſes nahmen mich mit vieler Höflichkeit auf. Ich ſagte ihnen, weswegen ich nach Frankreich gereiſt wäre, und daß ich nicht, wie die gewöhnliche Schaar der Reiſenden, müßig das Königreich durchſtriche, ſondern die Abſicht hätte, ihren Ackerbau zu ſtudieren, um, wenn ich etwas Gutes und für England Anwendbares fände, es nachzuahmen. Er lobte dies Vorhaben ſehr; zugleich äußerte er aber ſeine Verwunderung darüber, da dies, wie er ſagte, etwas Ungewöhnliches ſey. Gewiß würde man, ſetzte er noch hinzu, nicht einen einzigen Franzoſen in ganz England auf einer ſolchen Wanderung antreffen. Er wünſchte, daß ich den Tag bei ihm zubringen möchte. Der Weinbau war, wie ich fand, der vorzüglichſte Theil ſeiner Landwirthſchaft; doch hatte er auch einiges Ackerland, das nach der ſonderbaren Art dieſer Provinz gebauet war. Er zeigte auf ein Dorf, welches, wie er ſagte, Riveſalta hieße, und einen von den berühmteſten Franzöſiſchen Weinen hervorbrächte. Beim Mittagseſſen fand ich, daß dieſer Wein ſeinen Ruf mit

Recht hat. Abends kehrte ich, nachdem ich hier einen an nützlicher Belehrung reichen Tag zugebracht, wieder nach Perpignan zurück. — 8 (1⅓) Meilen.

Den 23ſten nahm ich den Weg nach Narbonne, und kam über Riveſalta. Unter dem Gebirge daſelbſt iſt die größte Quelle, die ich jemals geſehen habe; Oters-Pool und Holywell ſind dagegen ganz unbedeutend. Sie entſpringt am Fuße des Felſens, und iſt ſogleich im Stande, viele Mühlen zu treiben; auch kann ſie eher für einen Fluß, als für eine Quelle gelten. — Ich kam durch ein ununterbrochen ebnes, wüſtes Land, wo in beträchtlicher Entfernung weder Baum, noch Haus oder Dorf zu ſehen war; bei weitem die häßlichſte Gegend, die mir in Frankreich zu Geſicht gekommen iſt. Allenthalben ward, wie in Spanien, eine Menge Korn von Mauleſeln ausgetreten. Ich aß Mittags zu Siegean, in der Sonne, einem guten neuen Gaſthofe, wo ich zufälliger Weiſe den Marquis de Treſſan antraf. Er ſagte mir; „ich müßte ein ſonderbarer Mann ſeyn, daß ich in keiner andern Abſicht, als des Ackerbaues wegen, ſo weit reiſete; dergleichen wäre ihm noch nicht vorgekommen.“ Indeß billigte er doch den Plan ſehr, und wünſchte, daß er es eben ſo machen könnte.

Die Heerſtraßen ſind hier erſtaunliche Werke. Ich kam über einen Berg, den man, um den Herabweg zu erleichtern, durchgeſchnitten hatte. Dieſer Weg, der ganz in dem feſten Felſen gearbeitet iſt, koſtet 90,000 Livres (22,500 Thaler), und hat doch nur wenige hundert Ellen in der Länge. Drei und eine halbe Franzöſiſche Meile von Siegean bis Narbonne koſten 1,800,000 Livres (450,000 Thaler). Dieſe Wege ſind bis zur Ausſchweifung prächtig. Man hat ungeheure Summen verwendet, um ſelbſt nur ſehr mäßige Anhöhen abzutragen. Die Chauſſeen ſind an beiden Seiten in die Höhe gemauert, und bilden eine einzige feſte Maſſe der künſtlichen Heerſtraße, die durch Thäler ſechs, ſieben bis acht

Fuß hoch fortgeführt und nie ſchmaler als 50 Fuß iſt. Man findet hier eine Brücke von einem einzigen Bogen, und die Chauſſee, die zu ihr hinführt, iſt in der That ſo prächtig, daß wir in England uns gar keinen Begriff von einer ſolchen Straße machen können. Der Verkehr auf dieſem Wege erfordert indeß dieſen Aufwand nicht. Ein Drittheil der Breite iſt durch Gebrauch gebahnt; ein andres noch rauh, und das letzte mit Unkraut bewachſen. Auf einer Strecke von 36 (Engl.) Meilen ſind mir nur ein Kabriolet, ein halbes Dutzend Wagen, und einige alte Weiber mit Eſeln begegnet. Wozu alſo jener ungeheure Aufwand? — In Languedoc ſind dieſe Werke freilich nicht durch Frohndienſte aufgeführt; allein bei dem Einheben der nöthigen Gelder wird eine Ungerechtigkeit begangen, die faſt eben ſo drückend iſt. Das Geld wird durch Steuern aufgebracht; aber bei den Anſchlägen werden die adlichen Güter ſo ſehr geſchont, andre hingegen, die geringeren Leuten gehören, ſo gedrückt, daß die erſteren von 120 Morgen (Arpens) in dieſer Gegend nur 90 Livres, die letzteren aber von 400 Morgen, welche verhältnißmäßig nur 300 Livres tragen ſollten, 1400 bezahlen. — Zu Narbonne verdient der Kanal, welcher ſich mit dem von Languedoc vereinigt, Aufmerkſamkeit. Er iſt ſehr ſchön, und wird, wie man ſagt, im nächſten Monathe geendigt werden. — 36 (7½) Meilen.

Den 24. begegnete ich Weibern ohne Strümpfe, und vielen ohne Schuhe; allein, wenn gleich ihre Füße armſelig bekleidet ſind, ſo haben ſie doch den ſtolzen Troſt, daß ſie auf prächtigen Chauſſeen gehen. Die neue Straße iſt 50 Fuß breit, und man hat noch überdies bei der Anlage 50 Fuß von den Seiten weggegraben oder zerſtört.

Die Weinleſe ſelbſt kann wohl kaum eine Scene ſo voll Leben und Thätigkeit ſeyn, wie das allgemeine Kornaustreten, womit jetzt alle Städte und Dörfer in Languedoc beſchäftigt ſind. Das Korn wird rings um einen trocknen feſten Platz auf einander gehäuft, auf wel-

chem eine große Menge Pferde und Eſel um einen Mittelpunkt herum traben müſſen, wobei eine Frau die Zügel hält, und eine andre, oder auch Ein oder zwei Mädchen, die Pferde mit Peitſchen treiben. Die Männer füllen die Tenne wieder, und fegen ſie ab; andre reinigen das ausgetretne Korn, indem ſie es in die Luft werfen, damit der Wind die Spreu wegtreibt. Jedermann iſt thätig, und mit einem ſo frohen Weſen, daß die Arbeiter eben ſo ſehr mit ihrem Geſchäfte zufrieden zu ſeyn ſcheinen, wie der Landwirth mit ſeinen großen Weizenhaufen. Das Schauſpiel iſt ungemein lebhaft und fröhlich. Ich hielt öfters an, und ſtieg vom Pferde, um ihre Methode zu betrachten. Man begegnete mir höflich, und nahm meine Wünſche, daß der Preis für den Pächter vortheilhaft, aber doch für den Armen nicht zu hoch ſeyn möchte, ſehr gut auf. Dieſe Methode, welche die Scheunen völlig entbehrlich macht, hängt ganz vom Klima ab. Seitdem ich Bagnere de Luchon verlaſſen habe, iſt auf meinem Wege durch ganz Catalonien, Rouſſillon und dieſen Theil von Languedoc bis itzt gar kein Regen gefallen, ſondern der Himmel ſtets heiter und die Sonne brennend heiß geweſen; doch iſt die Hitze nicht ganz erſtickend, und ſelbſt mir nicht unangenehm. Ich fragte die Leute, ob ſie nicht zuweilen von Regen überraſcht würden. Sie antworteten mir: dies ſey ſehr ſelten der Fall; und wenn ja Regen käme, ſo wäre es faſt immer nur ein ſtarker Schauer, worauf ſogleich ein warmer Sonnenſchein folgte, der alles ſchnell wieder trocknete.

Der Kanal von Languedoc iſt das Merkwürdigſte in dieſer ganzen Gegend. Der Berg, durch welchen er geht, liegt wie eine Inſel mitten in einem großen Thale, und nur eine halbe Engliſche Meile von der Landſtraße. Dieſes vortreffliche und erſtaunenswerthe Werk geht in einer Breite von etwa drei Toiſen durch den Berg, und iſt ohne Schachte gegraben worden. Ich verließ die Straße, und kam dann über den Kanal, den ich bis Beziers ver-

folgte. Neun Schleuſenthore laſſen das Waſſer den Berg hinunter, um ſich bei der Stadt mit dem Fluſſe zu vereinigen. Ein herrliches Werk! — Der Hafen iſt geräumig genug, daß vier große Schiffe neben einander liegen können. Die größten davon ſind von 90 bis 100 Tonnen. Viele lagen an dem Kay; einige waren in Bewegung, und alles verrieth eine lebhafte Geſchäftigkeit. Dies iſt der ſchönſte Anblick, den ich in Frankreich gehabt habe. Hier iſt Ludwig XIV. wahrhaft groß! Hier verbreitete er mit freigebigen und milden Händen Wohlſtand und Reichthum über ſein Volk! Wären alle ſeine Thaten wie dieſe, ſo würde ſein Name wirklich verehrt werden. Zur Ausführung des großen Werkes, die beiden Meere mit einander zu vereinigen, wurde weniger Geld verwendet, als zu der Belagerung von Turin oder der Eroberung von Straßburg. Ein ſolcher Gebrauch von den Einkünften eines großen Königreiches iſt der einzige lobenswürdige Weg, wodurch ein Monarch ſich Unſterblichkeit erwerben kann; alle anderen Mittel machen ſeinen Nahmen nur mit Mordbrennern, Räubern und Geißeln der Menſchheit zugleich unvergeßlich *). Der Kanal geht etwa auf eine halbe Franzöſiſche Meile durch den Fluß, iſt von demſelben durch Mauern, die bei Waſſerfluthen bedeckt werden, abgeſondert, und wendet ſich dann nach Cette. — Ich aß in Beziers zu Mittage. Da ich wußte, daß der berühmte Herausgeber des Journal de physique, Abbé Rozier, der jetzt ein Wörterbuch über die Landwirthſchaft drucken läßt, das in Frankreich ſehr in Ruf ſteht, nicht weit von Beziers wohnte und den Landbau triebe, ſo erkundigte ich mich in dem Wirthshauſe nach dem Wege zu ſeiner Wohnung. Man ſagte mir: er habe ſchon ſeit zwei Jahren Beziers verlaſſen; das Haus aber könne von der Straße geſehen werden. Nun zeigte man es mir in einer Art von Vier=

*) Der Verfaſſer hätte doch von ſeinem ſtrengen Tadel wohl die Vertheidigungskriege ausnehmen ſollen. Z.

eck, das an der einen Seite nach dem Lande zu offen iſt, und fügte hinzu: jetzt gehöre es Herrn de Rieuſe, der das Gut von dem Abbé gekauft habe. Es war mir etwas daran gelegen, den Meierhof eines Mannes zu ſehen, der ſich durch ſeine Schriften berühmt gemacht hat, weil ich glaubte, es würde mich wenigſtens in Stand ſetzen, beim Leſen ſeines Buches die etwanigen Anſpielungen auf den Boden, die Lage und andre Umſtände beſſer zu verſtehen. Zu meinem Leidweſen hörte ich aber an der table d'hôte, daß man ſich ſehr über die Landwirthſchaft des Abbé Rozier luſtig machte; man ſagte unter andern: es ſey darin beaucoup de fantaisie, mais rien de solide. Beſonders fand man es ſehr lächerlich, daß er ſeine Weinberge pflaſterte. Ein ſolcher Verſuch ſchien mir merkwürdig, und ich wünſchte daher, dieſe gepflaſterten Weinberge zu ſehen. Dem Abbé, als Landmann, geht es hier gerade, wie es jedem gehen wird, der von der Methode ſeiner Nachbarn abweicht; denn die Landleute ſind gar nicht damit zufrieden, wenn jemand unter ſie kommt, der es ſich anmaßt, nach ſeiner eigenen Weiſe zu denken.

Ich fragte, warum er dieſe Gegend verlaſſen hätte; und man erzählte mir zur Antwort eine ſonderbare Anekdote von dem Biſchofe von Beziers. Dieſer habe, ſagte man, auf Koſten der Provinz, einen Weg zu dem Hauſe ſeiner Geliebten durch des Abbés Gut machen laſſen; darüber ſey ein ſolcher Streit entſtanden, daß Herr Rozier nicht länger in der Gegend habe bleiben können. Ein ſchöner Zug von einer Regierung, daß ein Mann ſich genöthigt ſieht, ſein Gut zu verkaufen, und aus dem Lande vertrieben wird, weil die Biſchöfe Liebeshändel haben — und vermuthlich mit den Weibern ihrer Nachbarn, da in Frankreich keine andre Arten von Liebesangelegenheiten Mode ſind! Welche von meinen Nachbar-Frauen wird wohl den Biſchof von Norwich in Verſuchung führen, einen Fahrweg durch mein Gut zu machen und mich zu zwingen, daß ich Bradfield*)

*) Das Gut des Verfaſſers. Z.

verkaufen muß? — Uebrigens hat dieſe Geſchichte nur die Gültigkeit einer Anekdote von der table d'hôte. Es iſt eben ſo wahrſcheinlich, daß ſie falſch, als daß ſie gegründet iſt; aber Biſchöfe von Languedoc ſind ganz gewiß keine Engliſche. — Herr de Rieuſe empfing mich ſehr höflich, und beantwortete viele von meinen Fragen ſo gut er konnte; denn er wußte wenig mehr von des Abbé's Landwirthſchaft, als was man davon erzählte und was er durch das Gut ſelbſt davon erfahren hatte. Von gepflaſterten Weinbergen war übrigens gar nichts zu ſehen; die Erzählung muß wohl von einem Weinberge mit Burgunderreben herrühren, die der Abbé auf eine neue Art pflanzte. Er ſetzte ſie nehmlich in gekrümmter Richtung in einen Graben, und bedeckte ſie, anſtatt mit Erde, bloß mit Kieſelſteinen, was ihm ſehr gut gelang. Ich ging über das Gut, das eine ſehr ſchöne Lage auf dem Gipfel und dem Abhange eines Berges hat, von wo man Beziers mit ſeinem reichen Thale, ſeiner Schifffahrt und noch einige andre Berge überſehen kann.

Beziers hat eine ſchöne Promenade, und wird, wie man ſagt, ein Lieblingsaufenthalt der Engländer, welche die Luft daſelbſt der zu Montpellier vorziehen. Ich nahm den Weg nach Pezenas. Er führt auf einen Berg, von dem man einige Zeit die Ausſicht auf das Mittelländiſche Meer hat. In dieſer ganzen Gegend, beſonders da wo Oelbäume ſtehen, ſingt die Cikade unaufhörlich in ihrem feinen einförmigen Tone fort; ein beſchwerlicherer Reiſegefährte läßt ſich kaum denken! — Die Gegend vor Pezenas iſt ſehr ſchön: ein ſechs bis acht Franzöſiſche Meilen langes, ganz bebauetes Thal; eine angenehme Miſchung von Weinſtöcken, Maulbeer- und Oelbäumen, Städten, einzelen Häuſern und vieler ſchönen Luzerne; und dies alles von ſanften Hügeln eingeſchloſſen, die bis an den Gipfel bebauet ſind. Beim Abendeſſen an der table d'hôte wartete uns eine Weibsperſon ohne Schuhe und Strümpfe auf. Sie war ausgezeichnet häßlich, und

verbreitete gewiß keine Roſendüfte; doch ſchwatzten ein Ludwigsritter und zwei oder drei Männer, die wie Kaufleute ausſahen, ganz vertraut mit ihr. In England würde der Wirth in dem ärmſten und entlegenſten Marktflekken ein ſolches Thier nicht in das Haus laſſen, und noch viel weniger ließen die Gäſte ſie in's Zimmer. — 32 (6½) Meilen.

Den 25ſten. Die Landſtraße führt über eine Brücke in ein Thal, das ſich auch mit einer Brücke endigt. Es iſt eine herrlich gemauerte Chauſſee, über eine (Engliſche) Meile lang, zehn yards (Schritte) breit und acht bis zwölf Fuß hoch; alle ſechs yards ſtehen auf beiden Seiten ſteinerne Pfoſten. Ein erſtaunliches Werk! — Ich weiß nichts, was einem Reiſenden mehr auffallen könnte, als die Landſtraßen in Languedoc. In England hat man gar keinen Begriff von ſolchen Werken. Sie ſind prächtig, vortrefflich; und wenn ich mich des Gedankens an die ungerechte Regulirung der Steuern, wovon ſie bezahlt werden, entſchlagen könnte, ſo würde ich die Pracht, welche die Stände dieſer Provinz dabei gezeigt haben, bewundern müſſen. Doch iſt die Aufſicht über dieſe Straße elend; kaum begegnete ich irgend einem Wagen, auf welchem der Fuhrmann nicht ſchlief.

Ich nahm meinen Weg auf Montpellier zu, und kam durch eine angenehme Gegend und über eine ſehr große gemauerte, ganz nahe am Meere hin gehende Chauſſee, die zwölf Schritte (yards) breit und drei hoch iſt. Dann kam ich nach Pijan, und in die Nähe von Frontignan und Montbaſin, Oerter, die wegen ihrer Muſkatweine berühmt ſind. — Hierauf näherte ich mich Montpellier. Die Gegend umher, faſt eine Franzöſiſche Meile im Umfange, iſt entzückend und das Reitzendſte, was ich in Frankreich geſehen habe. Wohin man ſieht, ſtehen wohlgebauete, nette, angenehme Landhäuſer, die dem ganzen Aeußeren nach reichen Eigenthümern gehören. Die meiſten ſind artige, viereckige Gebäude, und einige ſehr groß. Mont-

pellier, welches mehr das Anſehen einer großen Haupt- als einer Provinzialſtadt hat, liegt auf einem Hügel, der ſtolz dem Blicke entgegen ſteigt. So wie man aber hinein tritt, ſieht man ſich durch enge, ſchlecht gebauete, krumme Straßen getäuſcht, die indeß doch volkreich und offenbar durch Handel ſo lebhaft ſind. Uebrigens giebt es hier keine beträchtliche Manufakturen; die vornehmſten produciren Grünſpan, ſeidene Schnupftücher, Bettdecken, Parfümes und Likörs. Für einen Fremden iſt der Spaziergang, oder der viereckte öffentliche Platz, (denn er iſt gewiſſermaßen beides) den man Peru nennt, ſehenswerth. — Hier iſt eine prächtige, über drei Reihen Bogen gehende Waſſerleitung, welche der Stadt von einem beträchtlich weit entfernten Berge Waſſer zuführt. Ein ſo genanntes Chateau d'eau bringt das Waſſer in ein cirkelförmiges Baſſin, aus welchem es in einen äußeren Behälter fällt, theils um die Stadt, theils auch die Springbrunnen, wodurch die Luft eines unterhalb liegenden Gartens abgekühlt wird mit Waſſer zu verſehen. Das Ganze iſt ein ſchönes, anſehnlich über den Boden erhöhetes, mit einer Balluſtrade und andern Mauerverzierungen eingefaßtes Viereck, in deſſen Mitte eine gute Statue Ludwigs XIV. zu Pferde ſteht. Dies nützliche Werk hat wirklich etwas Großes und Prächtiges, und machte einen ſtärkeren Eindruck auf mich, als irgend etwas zu Verſailles. — Dabei iſt überdies die Ausſicht außerordentlich ſchön. Gegen Süden überblickt das Auge mit Vergnügen ein reiches, hin und wieder mit Landgütern bedecktes, und von der See begränztes Thal; und gegen Norden eine Reihe angebaueter Hügel. Auf der einen Seite zieht ſich die ungeheure Kette der Pyrenäen fort, und verliert ſich allmählich in der Ferne; auf der andern dringt der ewige Schnee der Alpen in die Wolken. Der ganze Anblick iſt einer der ſtaunenswürdigſten, die je geſehen werden können, beſonders wenn ein heller Himmel die fernen Gegenſtände deutlicher ſichtbar macht. — 32 (6½) Meilen.

Den 26. Die Meſſe zu Beaucaire ſetzt die ganze Gegend in Thätigkeit und Bewegung. Ich begegnete mehreren beladenen Wagen, und neun Landkutſchen, die auf dem Hin- oder Rückwege waren. Nie habe ich ſo ſtarke Hitze empfunden, wie an dieſem und dem vorigen Tage, ſelbſt nicht in Spanien. Die Fliegen waren noch viel ärger, als die Hitze. — 30 (6½) Meilen

Den 27. Das Amphitheater zu Nismes iſt ein erſtaunliches Werk, und beweiſt, wie gut die Römer ſolche Gebäude zu dem abſcheulichen Gebrauche, wozu ſie erbauet waren, einzurichten wußten. Die Bequemlichkeit eines Theaters, das 17,000 Zuſchauer ohne Verwirrung faſſen konnte; die Größe; die maſſive und feſte Manier, worin es ohne Mörtel ſo erbauet iſt, daß es den Angriffen des Wetters und den noch ſchlimmeren Verwüſtungen der Barbaren in den verſchiedenen Revolutionen von ſechzehn Jahrhunderten widerſtanden hat: alles ſpannt die Aufmerkſamkeit aufs äußerſte.

Geſtern Abend beſah ich das viereckige Haus; dieſen Morgen wieder, und am Tage noch zweimal. Es iſt ohne alle Vergleichung das leichteſte, geſchmackvollſte und reitzendſte Gebäude, das ich jemals geſehen habe. Ohne durch Größe Bewunderung zu erregen, ohne durch außerordentliche Pracht zu überraſchen, feſſelt es doch die Aufmerkſamkeit. In den Verhältniſſen iſt eine magiſche Harmonie, die das Auge bezaubert. Man kann keinen beſonderen Theil, der hervorſtechend ſchön wäre, heraus finden; es iſt Ein vollkommnes Ganze voll Symmetrie und Grazie.

Wie thöricht ſind doch die neueren Baumeiſter, welche die in einem ſolchen Werke ſo offenbare reine und elegante Simplicität des Geſchmacks überſehen können, und große ſchwere Maſſen mit künſtlichen Schnörkeleien aufführen, wie man ſie in Frankreich öfters antrifft! — Der Dianen-Tempel, wie er genannt wird, die alten Bäder, mit dem, was in neueren Zeiten davon wieder hergeſtellt worden iſt, und

die

die Promenade machen Theile derſelben Scene aus, und ſind prächtige Zierden der Stadt. Bei den Bädern traf ich es nicht glücklich; denn alles Waſſer war abgeleitet, weil man ſie und die Kanäle reinigen wollte. — Das Römiſche Pflaſter iſt ausgezeichnet ſchön, und hält ſich ſehr lange. — Ich logirte zu Nismes im Louvre, einem geräumigen, bequemen und vortrefflichen Gaſthofe, worin vom Morgen bis zum Abend faſt eben ſo ſehr Meſſe war, wie ſie etwa in Beaucaire ſelbſt ſeyn mochte. Mittags und Abends aß ich an der table d'hôte; denn dieſer wohlfeile Tiſch iſt meiner Börſe angemeſſen, und zugleich ſieht man daran auch etwas von den Sitten des Volkes. Wir waren unſer jedesmal zwanzig bis vierzig Perſonen zu Tiſche, und eine ſehr gemiſchte Geſellſchaft von Franzoſen, Italiänern, Spaniern und Deutſchen, nebſt einem Griechen und einem Armenier. Man ſagte mir, es gäbe ſchwerlich eine Nation in Europa und Aſien, von der nicht Kaufleute zu dieſer großen Meſſe kämen, vorzüglich der rohen Seide wegen, wovon in vier Tagen viele Millionen an Werth verkauft würden. Man findet übrigens hier auch alle Waaren, die es nur giebt.

Bei der hieſigen zahlreichen table d'hôte muß ich einen Umſtand anmerken, der mir zu wiederholtenmalen aufgefallen iſt, nehmlich die Taciturnität der Franzoſen. Ich kam in der Erwartung nach Frankreich, daß meine Ohren beſtändig von der unaufhörlichen Geſprächigkeit und dem Witze der Menſchen ermüdet werden würden, wovon ſo viele Schriftſteller (aber wahrſcheinlich an ihrem Engliſchen Kamine) geredet haben. In Montpellier waren funfzehn Perſonen bei Tiſche, und unter ihnen ſogar einige Frauenzimmer; ſie ſchwiegen aber ſo hartnäckig, daß ich ihnen unmöglich etwas mehr als einſylbige Wörter ablocken konnte. Die ganze Geſellſchaft glich mehr einer Verſammlung von ſtummen Quäkern, als einer vermiſchten Geſellſchaft von einem Volke, das wegen ſeiner Geſchwätzigkeit in Ruf ſteht. Auch hier in Nismes,

wo die Geſellſchaft bei jeder Mahlzeit verſchieden iſt, geht es eben ſo; alle Franzoſen öffnen den Mund nicht. Heute Mittag gab ich bei ihnen alle Hoffnung auf; und in der Beſorgniß, endlich gar den Gebrauch eines Organs zu verlieren, das ſie zu nutzen ſo wenig Luſt zeigten, wendete ich mich an einen Spanier. Da ich erſt kürzlich in ſeinem Vaterlande geweſen war, ſo fand ich ihn ganz geneigt zur Unterhaltung, und ſo ziemlich geſprächig; doch wir ſprachen auch mehr, als dreißig der Uebrigen.

Den 28. Früh Morgens ging ich nach dem Pont du Gard, durch eine Ebene, die links mit großen Pflanzungen von Bäumen bedeckt iſt, aber auch wüſtes, felſichtes Land hat. Bei dem erſten Anblick dieſer berühmten Waſſerleitung ward ich gewiſſermaßen getäuſcht, da ich etwas Größeres erwartet hatte; aber bald fand ich meinen Irrthum. Als ich ſie näher betrachtete, überzeugte ich mich, daß ſie alle Eigenſchaften hat, welche einen ſtarken Eindruck machen können. Es iſt ein erſtaunliches Werk. Die Größe und die maſſive Feſtigkeit der Bauart, welche der Zeit wahrſcheinlich noch zwei oder drei tauſend Jahre widerſteht, verbunden mit dem offenbaren Nutzen des Unternehmens, muß uns einen hohen Begriff von dem thätigen Geiſte geben, der dieſes Werk zur Verſorgung einer Provinzialſtadt errichtete; doch fällt das Erſtaunen weg, wenn man bedenkt, wie viele unterjochte Nationen daran arbeiten mußten. — Auf dem Rückwege nach Nismes begegneten mir viele Kaufleute, die von der Meſſe kamen, und jeder eine Kindertrommel an den Mantelſack gebunden hatten. Mein kleines Mädchen ſteckte mir zu ſehr im Kopfe, als daß ich ſie nicht für dieſen Beweis von Aufmerkſamkeit auf ihre Kinder hätte lieben ſollen; — aber warum eine Trommel? — haben ſie noch nicht Militairiſches genug in einem Reiche, wo ſie von allen Ehren, aller Achtung und allen Vortheilen, die der Degen geben kann, ausgeſchloſſen ſind? — Nismes gefällt mir ſehr; und wenn die Einwohner ganz dem Aeußeren der Stadt

entſprechen, ſo würde ich dieſe als Wohnort den meiſten, wo nicht allen Städten, die ich in Frankreich geſehen habe, vorziehen. Das Theater iſt übrigens ein Hauptpunkt, worin ſie, wie es heißt, von Montpellier übertroffen wird. — 24 (5) Meilen.

Den 29ſten machte ich ſechs Franzöſiſche Meilen durch eine unangenehme Gegend nach Sauve, und ſah darin Weinſtöcke nebſt Oehlbäumen. Das Schloß des Herrn Sabbatier fällt in dieſer wilden Gegend auf; er hat vieles in Mauern eingeſchloſſen, auch viele Maulbeer- und Oehlbäume gepflanzt, die jung ſind und gut fortkommen, obgleich der Boden ſo ſteinig iſt, daß man nirgends Erde ſieht. Einige von dieſen Mauern ſind vier Fuß, ja eine davon gar zwölf Fuß dick, und dabei fünfe hoch. Hieraus ſollte man faſt ſchließen, er hielte das Aufreißen des ſteinigen Bodens für eine nothwendige Verbeſſerung, woran ich aber noch ſehr zweifle. Er hat drei oder vier neue Landwirthſchftsgebäude aufgeführt, und ich vermuthe, daß er auf dieſem Gute wohnt, um es zu verbeſſern. Hoffentlich iſt er nicht in Dienſten; und möchten ihn doch nie Tand und eitle Projekte von einer Lebensart abziehen, die für ihn ſelbſt ſo ehrenvoll und für ſein Land ſo wohlthätig iſt! — Als ich Sauve verließ, fiel mir eine große Strecke Landes auf, die bloß aus großen Felſen zu beſtehen ſchien, aber doch größtentheils eingeſchloſſen und mit dem ſorgfältigſten Fleiße bepflanzt war. Jedermann hat hier Oehl-, Maulbeer-, Mandel- und Pfirſichenbäume mit Weinſtöcken untermiſcht, ſo daß man in der ganzen Gegend nichts als das ſeltſamſte Gemiſch von dieſen Gewächſen und hervorragenden Felſen ſieht. Die Einwohner dieſes Dorfes verdienen ihres Fleißes wegen Aufmunterung, und die ſollten ſie haben, wenn ich Franzöſiſcher Miniſter wäre. Sie würden dann bald alle Wüſten um ſich her in Gärten verwandeln. Eine Anzahl ſo thätiger Landwirthe, die ihre Felſen fruchtbar machen, weil ſie, wie ich vermuthe, ihr eigen ſind, würden gewiß auch öde liegende

Länder umſchaffen, wenn ſie von eben der allmächtigen Triebfeder belebt würden. — Ich aß Mittags zu St. Hyppolite mit acht proteſtantiſchen Kaufleuten aus Rouergue, die von der Meſſe zu Beaucaire wieder nach Hauſe zurückkehrten. Da wir zu gleicher Zeit abreiſten, ſo machten wir Geſellſchaft, und in der Unterhaltung mit ihnen erfuhr ich einige Umſtände, die ich gern wiſſen wollte. Sie erzählten mir unter andern auch, daß die Maulbeerbäume ſich bis jenſeits Vigan erſtreckten, daß aber dann, beſonders um Milhaud, Mandelbäume in großer Menge an ihre Stelle träten.

Meine Freunde aus Rouergue drangen in mich, daß ich mit ihnen nach Milhaud und Rodez gehen ſollte. Sie verſicherten mir, in ihrer Provinz ſey es ſo wohlfeil, daß ich dadurch in Verſuchung gerathen würde, einige Zeit bei ihnen zu bleiben. Zu Milhaud, ſagten ſie, könnte ich für 12 Louisd'or jährlich ein Haus mit vier ganz guten meublirten Zimmern in Einem Stockwerke haben, und mit meiner ganzen Familie, wenn ich ſie herüberbringen wollte, von 100 Louisd'or jährlich im größten Ueberfluſſe leben; es wären bei ihnen viele Familien von Adel, die des Jahrs nur 50, ja ſogar nur 25, verzehrten. Solche Wohlfeilheit iſt in politiſcher Rückſicht betrachtet merkwürdig; denn auf der einen Seite trägt ſie zum Wohl der Individuen bei, und auf der andern erhöhet ſie den Flor, den Reichthum und die Macht des Reiches. Sollten mir mehr dergleichen Beiſpiele, oder auch gerade entgegengeſetzte, vorkommen, ſo werde ich ſie umſtändlicher unterſuchen müſſen. — 30 (6½) Meilen.

Als ich den 30ſten Gange verließ, ward ich dadurch überraſcht, daß man hier bei weitem mehr Fleiß auf Wäſſerung gewendet hatte, als irgendwo in Frankreich, wo ich bis jetzt geweſen war. Weiterhin kam ich an einigen ſteilen, terraſſenweiſe ſehr bebaueten Bergen vorbei. Auch zu St. Laurence iſt viele Wäſſerung. Alles zeigt hier dem Auge eines Landwirthes ein reitzendes Schauſpiel. Der

Ritt von Gange bis zu dem rauhen Berge, über den ich kam, iſt der intereſſanteſte geweſen, den ich in Frankreich gemacht habe. Ueberall ſieht man hier Betriebſamkeit und Leben; hier zeigte ſich eine Thätigkeit, die alle Schwierigkeiten überwältigt und die dürftigſten Felſen in Grün und Fruchtbarkeit kleidet. Es wäre eine Beleidigung des geſunden Menſchenverſtandes, noch nach der Urſache davon fragen zu wollen; einzig und allein der Genuß des Eigenthums bringt dergleichen hervor. Man gebe einem Menſchen den ſicheren Beſitz eines öden Felſens, und er wird ihn in einen Garten umſchaffen; man gebe ihm einen Garten auf neun Jahr in Pacht, und er wird ihn in eine Wüſte verwandeln. — Der Weg nach Montadier ging über einen rauhen, mit Buxbaum und Lavendel bedeckten Berg. Es iſt ein elendes Dorf mit einer Schenke, die mir beinahe Schauder erregte. Einige Kerl, die wie Straßenräuber ausſahen, aßen ſchwarzes Brot; auf ihrem Geſichte ſtanden die Galeeren ſo deutlich, daß ich glaubte, ihre Ketten raſſeln zu hören. Ich ſah nach ihren Beinen, und konnte mir gar nicht vorſtellen, daß ſie frei ſeyn ſollten. Es giebt hier eine Art von ſo fürchterlichen ſchlechten Phyſiognomieen, daß man ſich unmöglich in ihnen irren kann. Ich war ganz allein und ohne Waffen. Bis dieſen Augenblick hatte ich nicht im Traume daran gedacht, Piſtolen bei mir zu führen; aber jetzt würde ich ruhiger geweſen ſeyn, wenn ich ein Paar gehabt hätte. Von dem Wirthe, der ein leiblicher Bruder ſeiner ſchönen Gäſte zu ſeyn ſchien, bekam ich mit Mühe etwas ſchlechtes, aber nicht ſchwarzes Brot. Fleiſch, Eier, Gemüſe waren gar nicht da, und der Wein abſcheulich. Kein Korn für mein Maulthier, kein Heu, kein Stroh, kein Gras. Zum Glück war das Brot groß genug. Ich nahm ein Stück davon, und zerſchnitt das übrige für meinen vierfüßigen Spaniſchen Freund, der es dankbar annahm. Der Wirth brummte aber. — Der Weg geht auf einer ſich ſchlängelnden herrlichen Straße nach Maudieres herunter, wo ein ungeheurer Schwibbogen quer

über den Strom gebauet iſt. Dann kam ich über St. Maurice und durch einen ausgerotteten Wald zwiſchen Stücken von Bäumen. Ein Weg von drei Stunden auf einer ſchönen, am Berge durchgehauenen Straße führte mich nach Lodeve, einer ſchmutzigen, häßlichen, ſchlecht gebaueten Stadt mit krummen und engen Straßen, die aber volkreich iſt und viel Induſtrie hat. Ich trank hier einen recht ſchönen leichten und angenehmen weißen Wein, die Flaſche zu 5 Sous (1 Gr. 6 Pf.). — 36 (7½) Meilen.

Den 31ſten hatte ich einen elenden Weg über einen Berg nach Beg de Rieux, das mit Carcaſſonne die Manufaktur der Fondrins*) zu dem Handel nach der Levante unterhält. Bis Beziers ſah ich viel wüſtes Land. Heute kam mir bei einem gut gekleideten Franzöſiſchen Kaufmann ein Beiſpiel von Unwiſſenheit vor, das mich in Erſtaunen ſetzte. Er hatte mich ſchon lange mit einer Menge langweiliger, läppiſcher Fragen gequält und erkundigte ſich dann zum dritten- oder viertenmale nach meinem Vaterlande. Ich ſagte ihm: ich wäre ein Chineſe. „Wie weit iſt das Land?„ — Ich antwortete: 200 Lieues. „Deux cents lieues! Diable! c'est un grand chemin!“ Ein andermal fragte mich ein Franzoſe, dem ich geſagt hatte, daß ich ein Engländer ſey: „ob wir denn in England auch Bäume hätten?„ — Ich antwortete: ſehr wenige. — „Ob wir denn Flüſſe hätten?„ — Nein, nicht einen einzigen. „Ah ma foi! c'est bien triste!“ Dieſe unglaubliche Unwiſſenheit, verglichen mit den in England ſo allgemein verbreiteten Kenntniſſen**), iſt, wie noch manches Andere, der Regierung zuzuſchreiben. — 40 (8) M.

*) Ich finde dieſe Art Zeug nirgends genau angegeben. Z.

**) Ich kann betheuern, daß zwei Studenten aus Cambridge, mit denen ich nach London reiſete, mich fragten: Liegt Sachſen in Deutſchland? Iſt die Sächſiſche Sprache (ſie meinten wohl das Angelſächſiſche) in Deutſchland die allgemeine Sprache? — Von geringeren Leuten in London könnte ich noch ſtärkere Beiſpiele anführen; dieſe beweiſen aber wenig, und würden ſich allenthalben finden laſſen. Z.

Den 1ſten Auguſt ging ich von Beziers nach Capeſtan. Der Weg iſt durch einen Berg gegraben. Ich kam mehreremale über den Kanal von Languedoc und über viel wüſtes Land bis Pleraville. Jetzt hatte ich die Pyrenäen ganz links, und ihr Fuß war nur wenige Franzöſiſche Meilen entfernt. Zu Carcaſſonne führte man mich zu einem Springbrunnen mit trübem Waſſer, und zu einem Thore der Baracken; aber mit mehr Vergnügen ſah ich verſchiedne große, gute Fabrikanten-Häuſer, welche Reichthum verriethen. — 40 (8) Meilen.

Den 2ten ging ich an einem anſehnlichen Kloſter mit einer ſehr langen Front vorbei, und von da nach Fanjour. — 16 (3¼) Meilen.

Den 3. ſah ich zu Mirepoix, daß man eine ſehr prächtige Brücke von ſieben flachen Bogen, jeden von 64 Fuß, bauete. Sie wird 1,800,000 Livres (450,000 Thaler) koſten; man hat ſchon zwölf Jahre daran gebauet, und in zweien ſoll ſie fertig ſeyn. — Das Wetter war ſeit mehreren Tagen ſehr ſchön, nur ſehr heiß geweſen. Heute zwang mich die Hitze, von zwölf bis drei Uhr in Mirepoix zu bleiben. Es war ſo brennend heiß, daß es mir ſchwer ward, nur eine halbe Viertelmeile zu gehen, um die Brücke in Augenſchein zu nehmen. Ich ward von Myriaden Fliegen gequält, und kaum durfte ich einen Lichtſtral in das Zimmer fallen laſſen. Das Reiten ermüdete mich; ich erkundigte mich daher nach einem mäßig guten Fuhrwerk, um ſo lange zu fahren, als dieſe große Hitze anhielte. Auch in Carcaſſonne hatte ich mich ſchon darum bemühet; es war aber nichts, was einem Kabriolet ähnlich ſah, zu haben. Wenn man bedenkt, daß Carcaſſonne eine der anſehnlichſten Manufakturſtädte in Frankreich von 15,000 Einwohnern, daß Mirepoix gar kein kleiner Ort iſt, und in beiden dennoch kein Wagen von irgend einer Art anzutreffen war, ſo muß ſich ein Engländer glücklich ſchätzen, daß in ſeinem Vaterlande allenthalben die Bequemlichkeiten des Lebens zu finden ſind.

In ganz England iſt, glaube ich, keine Stadt von 1500 Menſchen, wo man nicht in einer Minute Poſtkutſchen und gute Pferde bereit fände. Welch ein Kontraſt! Dies beſtätigt den Satz, der ſich aus dem geringen Verkehre, ſelbſt auf den Landſtraßen um Paris, herleiten läßt: daß die Cirkulation in Frankreich ſtockt. — Die Hitze brannte ſo ſtark, daß ich Mirepoix halb krank verließ; es war bei weitem der heißeſte Tag, den ich jemals erlebt habe. Die Luft ſchien in der That ganz Flamme zu ſeyn. — Der Weg ging itzt über eine andre neue Brücke von drei Bogen, und dann durch ein Holz, das erſte, welches ich in einer großen Strecke geſehen hatte. Um Pamiers, das in einem ſchönen Thale, an einem angenehmen Fluſſe liegt, giebt es viele Weinſtöcke. Der Ort ſelbſt iſt auffallend häßlich und ſchlecht gebauet. Und das Wirthshaus! Bringt mich das Schickſal noch einmal in ein ähnliches — nun ſo geſchehe es zur Strafe meiner Sünden! — 28 (6) Meilen.

Den 4ten. Bei Amous hat man ein außerordentliches Schauſpiel. Ein Fluß kommt aus einer Höhle in einem Felſen hervor; iſt man über den Hügel hinüber, ſo ſieht man ihn in eine andre Höhle fallen, und dann geht er durch den Berg durch. Indeß giebt es in mehreren Ländern Flüſſe, die unter der Erde laufen *). — Zu St. Girons trat ich im weißen Kreuze ab, dem abſcheulichſten Loche voll Schmutz, Würmer, Unverſchämtheit und Prellerei, das je die Geduld eines Reiſenden auf die Probe geſetzt, oder ſein Gefühl empört hat. Eine alte Hexe, ein Satan von Beſtialität, treibt ihr Weſen darin. Ich lag, ohne ſchlafen zu können, in einer Kammer über einem Stalle, deſſen Dünſte durch den zerbrochenen Boden drangen, aber an dieſem ſcheußlichen Orte den Geruch noch am wenigſten beleidigten. — Man konnte mir weiter nichts geben, als zwei beinahe faule Eier, wofür ich ganz allein, die andern Koſten ungerechnet, 20 Sous (6 Groſchen) be-

*) Etwas ähnliches iſt die berühmte *perte du Rhone* nicht ſehr weit von Genf. Z.

zahlen mußte. Selbſt in Spanien habe ich nie eine ſolche Pfütze geſehen, von der ſich ſogar ein Engliſches Schwein mit Ekel wegwenden würde. Doch alle Wirthshäuſer von Nismes her ſind elend, außer in Lodeve, Gange, Carcaſſonne und Mirepoix. — St. Girons muß, dem Anſcheine nach, vier- bis fünftauſend Menſchen haben, und Pamiers faſt noch einmal ſo viel. Was für eine gegenſeitige Verbindung kann zwiſchen ſo vielen Leuten und andern Städten oder Gegenden Statt finden, wenn ſie durch ſolche Wirthshäuſer aufrecht erhalten werden muß! — Es giebt Schriftſteller, die ſolche Bemerkungen bloß dem Muthwillen der Reiſenden zuſchreiben; aber dies beweiſt ihre außerordentliche Unwiſſenheit. Solche Umſtände ſind politiſche Data. Man kann nicht verlangen, daß alle Bücher in Frankreich geöffnet werden ſollen, um den Betrag des Umlaufes im Reiche zu zeigen; ein Politiker muß ihn daher nach ſolchen Umſtänden beſtimmen, über die er Gewißheit haben kann. Unter dieſen nun geben der Verkehr auf den Landſtraßen und die Bequemlichkeit der Häuſer, die zur Aufnahme der Reiſenden beſtimmt ſind, ſowohl die Anzahl, als die Beſchaffenheit der letzteren an. Hierbei nehme ich vorzüglich auf die Eingebornen Rückſicht, die in Geſchäften oder zum Vergnügen von einem Orte zum andern reiſen. Sind dieſe nicht beträchtlich genug, um gute Wirthshäuſer zu bewirken, ſo werden es die, welche aus der Ferne kommen, gar nicht können. Davon geben ſelbſt die ſchlechten Wirthshäuſer auf der Straße von London nach Rom den augenſcheinlichſten Beweis. Im Gegentheil gehe man in England nach Städten von 1500, 2000, oder 3000 Einwohnern, die durch ihre Lage faſt von aller Verbindung mit andern abgeſchnitten ſind, und wo man kaum eigentliche Reiſende erwarten kann: dennoch wird man nette Wirthshäuſer, wohlgekleidete reinliche Wirthsleute, gute Meublen und erquickende Höflichkeit finden. Die Sinne werden, wenn gleich vielleicht nicht befriedigt, doch auch nicht beleidigt.

Fordert man eine Poſtchaiſe mit ein Paar Pferden, ſo findet man, ungeachtet der ſchweren Auflage von 80 Pfund, ſie doch zu ſeiner Bedienung bereit. Führet uns dieſer erſtaunliche Kontraſt nicht auf wichtige politiſche Schlüſſe? Er beweiſt nehmlich, daß in England eine ſolche (mäßige) Volksmenge mit andern Oertern genug Verbindung hat, um den Betrag zur Unterhaltung von dergleichen Häuſern geben zu können. Freundſchaftliche Klubs unter den Einwohnern, Beſuche von Freunden und Anverwandten, Luſtpartien, Landwirthe die dort ankommen, Verkehr mit der Hauptſtadt und andern Städten — alles dies unterhält gute Wirthshäuſer; und in einem Lande, wo man dieſe nicht findet, kann man es als einen ſicheren Beweis anſehen, daß die Cirkulation, der Geldreichthum, die Konſumtion und der Genuß geringer ſind. Auf meiner Reiſe durch Languedoc bin ich über eine unglaubliche Anzahl prächtiger Brücken, und viele herrliche Chauſſeen gekommen. Dies beweiſt aber bloß die Ungereimtheit und den Druck der Regierung; denn Brücken, die 70, oder 80,000 Pfund Sterling koſten, imgleichen unermeßliche Chauſſeen, um Städte zu verbinden, die keine beſſeren Wirthshäuſer haben, als die beſchriebenen, ſind wohl gewiß ein Beweis von großer Inkonſequenz. Zum Gebrauche der Einwohner allein kann man ſie doch wohl nicht angelegt haben; denn ein Viertheil der Koſten hätte den Zweck eines wahren Nutzens erfüllt. Sie ſind alſo Gegenſtände öffentlicher Pracht, und folglich für das Auge der Reiſenden. Aber welcher Reiſende, dem die Armſeligkeit und der Schmutz in den Wirthshäuſern alle Sinne beleidigen, tadelt nicht ſolche Widerſprüche als thöricht, und wünſcht nicht lieber mehr Bequemlichkeit und weniger Schein von Pracht? — 30 (6½) Meilen.

Den 5ten. Bis nach St. Martory hin ſieht man eine faſt ununterbrochene Strecke von gut eingezäunten und wohl bebaueten Ländereien. — Auf den letzten hundert (Engliſchen) Meilen, die ich gemacht habe, gingen, ſelbſt

in Städten, die Weiber gewöhnlich ohne Schuhe, und auf dem Lande auch die Männer. — Die Hitze iſt heute noch eben ſo heftig, wie zuvor. Licht kann man gar nicht in die Zimmer fallen laſſen; ſie müſſen dicht verſchloſſen werden, ſonſt ſind ſie nicht einmal erträglich kühl. Geht man aus einem hellen Zimmer in ein dunkles, wenn auch beide nach Norden liegen, ſo iſt die Kühle des letztern ſehr merklich; aber tritt man aus einem dunkeln auf einen bedeckten Balkon, ſo iſt es, als ob man in einen Ofen träte. Man giebt mir täglich den Rath, nicht vor vier Uhr aufzubrechen. Von zehn Uhr Morgens bis um fünf Uhr Nachmittags macht die Hitze alle Bewegung ſehr beſchwerlich *); und die Fliegen ſind hier eine wahre Aegyptiſche Plage. Ich will weit lieber in Englands Nebeln und Kälte leben, als in ſolcher Hitze, wenn ſie von Dauer ſeyn ſollte. Doch behaupten die Eingebornen, daß die größte Hitze nun nachlaſſen müſſe, weil ſie hier gewöhnlich nur vier oder fünf Tage anhalte, und daß es ſelbſt in den heißeſten Monathen meiſtens viel kühler ſey, als jetzt. — Auf einem Wege von 250 (Engliſchen) Meilen ſind mir nur zwei Kabriolets begegnet, ferner drei erbärmliche Dinger, die wie alte einſpännige Engliſche Wagen ausſahen; nicht ein einziger Mann von Stande, indeß viele Kaufleute, wie ſie ſich nennen, jeder mit zwei oder drei Mantelſäcken hinter ſich. Das ſind erſtaunlich wenige Reiſende! — 28 (6) Meilen.

Den 6. kam ich nach Bagnere de Lüchon, wo ich meine Freunde wieder antraf, und wo ich es gar nicht unangenehm fand, mich nach einem ſo heißen Ritte in den kalten Bergen ein wenig ausruhen zu können. 28 (6) Meilen.

Den 10. Da unſre Geſellſchaft zu der Rückreiſe nach Paris noch nicht in Bereitſchaft war, ſo entſchloß ich mich, die zehn oder elf Tage, die ich etwa abkommen konnte, zu einer Reiſe nach Bagnere de Bigorre und Ba=

*) Es iſt doch ſehr zu verwundern, daß ein Mann von ſolchen Kenntniſſen, wie unſer V. wirklich iſt, und dem ſicher etwas an beſtimmten Erfahrungen lag, kein Taſchenthermometer bei ſich führte. Z.

yonne zu benutzen, und auf dem Wege nach Bourdeaux zu Auch wieder zu der Geſellſchaft zu kommen. Als dies verabredet war, ſetzte ich mich auf mein Pferd, und nahm zum letztenmale von Luchon Abſchied. — 28 (6) Meilen.

Den 11. Ich kam bei einem Bernhardiner-Mönchs-Kloſter vorbei, das 30,000 Livres Einkünfte hat. Es liegt in einem Thale, das von einem reitzenden, klaren Strome gewäſſert, und hinten von einigen mit Eichen bedeckten Hügeln geſchützt wird. — Bagnere, wo ich nachher anlangte, hat wenig Merkwürdiges, wird aber, ſeiner Bäder wegen, ſehr beſucht. — Das Thal Campan, wovon ich ſehr vieles gehört hatte, übertraf dennoch meine Erwartung bei weitem. Es iſt von allen andern Thälern, die ich in den Pyrenäen oder in Catalonien geſehen habe, ganz verſchieden, und die Stellung der Gegenſtände darin durchaus neu. Gemeiniglich ſind die reichbebaueten Abhänge dieſer Berge dicht umzäunt; der hieſige aber iſt offen. Das Thal ſelbſt beſteht aus bebaueten Ebenen und waſſerreichen Wieſen, mit vielen Dörfern und einzelen Häuſern. Die öſtliche Gränze iſt ein rauher, ſteiler und felſiger Berg, der Weiden für Ziegen und Schafe hat; aber ein Kontraſt gegen Weſten giebt der Scene eigentlich das beſondre Anſehen. Es iſt eine herrliche, freie Fläche mit Korn und Gras, und nur von Rainen, welche das Eigenthum abtheilen, oder von Kanälen durchſchnitten, die das Waſſer von den höheren Gegenden in die niederen führen; das Ganze iſt ein unvergleichlicher Abhang (slope) mit der reichſten und üppigſten Fruchtbarkeit. Hin und wieder ſteht etwas Holz, welches das Ungefähr äußerſt glücklich gruppirt hat, um der Scene Mannichfaltigkeit zu geben. Die Jahrszeit, die das hohe Gelb des reifen Korns mit dem Grün der vom Waſſer durchſchnittenen Wieſen miſchte, erhöhet das Kolorit der Landſchaft außerordentlich, welche im Ganzen, ſowohl an Form als Kolorit, die reitzendſte iſt, die mein Auge je geſehen hat.

Ich reiſte nun weiter nach Lourde. Hier ſteht auf einem Felſen ein Schloß, worin bloß zur Verwahrung der durch lettres de cachet hierher geſchickten Staatsgefangenen eine Garniſon gehalten wird. So viel man weiß, ſind jetzt ſieben oder acht hier; einmal ſind ihrer dreißig geweſen, und viele auf ihre Lebenszeit. — Durch die grauſame Hand eiferſüchtiger Tyrannei dem Schooße häuslicher Ruhe entriſſen, aus den Armen ihrer Weiber, ihrer Kinder und Freunde; wegen Verbrechen, wovon ſie ſelbſt nichts wußten; und vielleicht wahrſcheinlich wegen Tugenden weggeſchleppt, um in dieſer abſcheulichen Wohnung des Elendes zu ſchmachten, oder vor Verzweiflung zu ſterben! O Freiheit! Freiheit! und doch iſt dies die mildeſte Regierung in allen anſehnlichen Ländern von Europa, die unſrige ausgenommen *). Die Vorſehung ſcheint das menſchliche Geſchlecht bloß zur Beute der Tyrannen beſtimmt zu haben, wie die Tauben zum Raube des Habichts. — 35 ($7\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 12. Pau iſt eine anſehnliche Stadt, mit einem Parlement und einer Leinwands-Manufaktur; noch berühmter iſt ſie aber als der Geburtsort Heinrichs des Vierten. Als ich das Schloß beſah, zeigte man mir, wie allen Reiſenden, das Zimmer, worin dieſer liebenswürdige Fürſt geboren, und die Wiege, die Schildkrötenſchale, worin er geſäugt worden iſt. Was für Wirkung thun doch große und ausgezeichnete Talente auf die Nachwelt! Pau iſt ein beträchtlicher Ort; aber ich zweifle, ob je ein Fremder ihn beſuchte, wenn hier nicht die Wiege eines Mannes aufbewahrt würde, welcher der Liebling der Menſchen geworden iſt **).

Der Weg nach Moneng brachte mich zu einer Scene, die mir in Frankreich ſo neu war, daß ich kaum meinen Augen trauen konnte: einer Reihe von vielen gut gebaue-

*) Dies ſchrieb der Verfaſſer 1787. O Länderkunde! Z.

**) Die jetzigen Pariſer ausgenommen, die bekanntlich am 10ten Auguſt 1792 auch ſeine Bildſäule umſtürzten. Z.

ten, netten und bequemen Bauerhäuſern, von Stein aufgeführt uud mit Ziegeln gedeckt. Jedes hatte ſeinen kleinen, mit beſchnittenen Dornhecken umgebenen Garten voll Pfirſich- und anderer Obſtbäume; und in den Hecken ſtanden hin und wieder ſchöne Eichen und ſo ſorgfältig gezogene junge Bäume, daß nur die aufmerkſame Pflege des Eigenthümers ſo etwas hervorbringen kann. Zu jedem Hauſe gehört ein vollkommen gut eingehägtes Grundſtück, mit gemäheten und nett gehaltenen Einfaſſungen von Gras um die Kornfelder. In den Einhägungen ſind Oeffnungen, um aus dem einen in das andre gehen zu können. Die Männer tragen alle rothe Mützen, wie die Hochländer in Schottland. Einige Gegenden von England, wo ſich noch geringe Landbeſitzer oder Bauern befinden, ſind dieſem Diſtrikte von Bearn ähnlich; doch iſt bei uns ſehr wenig dem gleich, was ich auf dieſer zwölf (Engl.) Meilen langen Reiſe von Pau nach Moneng geſehen habe. Alles iſt in den Händen kleiner Eigenthümer; die Grundſtücke ſind aber doch groß genug, daß ſie weder Laſter, noch Elend verurſachen. In dem Ganzen herrſcht ein Anſtrich von Nettigkeit, Wohlſtand und Zufriedenheit. Dieſen ſieht man an den neugebaueten Häuſern und Ställen, an den kleinen Gärten, den Hecken, den Höfen vor der Thür; ſelbſt an den Hühnerhäuſern und Schweineſtällen. Ein Bauer denkt nie daran, es ſeinen Schweinen bequem zu machen, ſo lange ſein eignes Glück an dem Faden einer neunjährigen Pacht hängt. Jetzt ſind wir in Bearn, wenige Meilen von der Wiege Heinrichs IV. Haben ſie dieſen Segen von jenem guten Fürſten geerbt? Der wohlwollende Geiſt dieſes guten Monarchen ſcheint noch über die Gegend zu herrſchen; jeder Bauer hat ſein Huhn im Topfe. — 34 (7¼) Meilen.

Den 13. Die angenehme Scene von geſtern dauerte noch fort: viele kleine, eigne Güter, und aller Anſchein von ländlicher Glückſeligkeit. Navareins iſt eine kleine, mit Mauern umgebene, befeſtigte Stadt. Sie beſteht

aus drei Hauptſtraßen, die ſich in rechten Winkeln durchſchneiden, nebſt einem kleinen Viereck (offnen Platz.) Von dem Walle hat man eine Ausſicht auf ein ſchönes Land, worin viel Flachs gebauet wird. Bis nach St. Palais iſt das Land größtentheils eingehägt, und zwar vieles mit Dornhecken, die vortrefflich gezogen und nett beſchnitten ſind. — 25 (5½) Meilen.

Den 14. — Als ich St. Palais verließ, nahm ich einen Wegweiſer auf vier Franzöſiſche Meilen nach Anſpan an. Es war Markttag, und der Ort voll Landleute und Pächter. Ich ſah die Suppe, die wir Hausmannskoſt (farmers ordinary) nennen würden. Es war ein Berg zerſchnittenes Brot, deſſen Farbe eben nicht appetitlich ausſah; ferner eine große Quantität Kohl, Fett und Waſſer, und für mehr als vierzig Menſchen ungefähr ſo viel Fleiſch, wie ein halbes Dutzend Engliſcher Landleute aufgegeſſen und dabei doch noch über die ſchmalen Biſſen des Wirthes gebrummt hätten. — 26 (5½) Meilen.

Den 15ten. Bayonne iſt bei weitem die hübſcheſte Stadt, die ich in Frankreich geſehen habe. Die Häuſer ſind von Steinen gut gebauet, und die Straßen weit; auch giebt es viele offene Plätze, die freilich keine regulären Vierecke bilden, aber doch eine gute Wirkung thun. Der Fluß iſt breit und die Ausſicht von der Brücke ſchön, da die Vorderſeite vieler Häuſer nach dem Fluſſe hin ſteht. Die Promenade iſt reitzend; ſie hat mehrere Reihen Bäume, deren Gipfel zuſammenſtoßen und einen in dieſem heißen Klima ſehr angenehmen Schatten geben. Am Abend war ſie gedrängt voll von gutgekleideten Leuten beiderlei Geſchlechts. In dieſer ganzen Gegend iſt das hübſcheſte Frauenzimmer, das ich in Frankreich geſehen habe. Auf meiner Reiſe von Pau bis hierher ſah ich auch, was in Frankreich ſehr ſelten iſt, reinliche und hübſche Bauermädchen. In den meiſten Provinzen richtet die harte Arbeit Körper und Geſichtsfarbe zu Grunde. Die Blüthe der Geſundheit auf den Wangen eines gutgekleideten Bauer-

mädchens iſt nicht der ſchlechteſte Zug in einer Landſchaft. Ich miethete eine Schaluppe, um die Einteichung an der Mündung des Fluſſes zu ſehen. Der Hafen war durch das zu ſtark austretende Waſſer ſehr beſchädigt worden, und nun hat die Regierung, um es in Schranken zu halten, an dem nördlichen Ufer eine Mauer von einer Engliſchen Meile, und an dem ſüdlichen eine andre halb ſo lange gezogen. Dieſe Mauer iſt zehn bis zwanzig Fuß dick, gegen zwölf Fuß hoch, und von der Grundlage an, die noch zehn bis funfzehn Fuß breiter iſt, aus rohen Steinen gebauet. An der Mündung des Hafens iſt ſie zwanzig Fuß dick, und die Steine auf beiden Seiten durch eiſerne Klammern an einander befeſtigt. Man treibt jetzt fichtene Pfähle ſechzehn Fuß tief in den Grund. Im Ganzen iſt es ein ſehr koſtbares, prächtiges und nützliches Werk.

Den 16ten. Von Dax geht nicht der beſte Weg nach Auch; ich wollte aber einmal die berüchtigten, ſo genannten Landes de Bourdeaux ſehen, wovon ich ſo viel geleſen und gehört hatte, und man ſagte mir: wenn ich dieſe Route nähme, würde ich über zwölf Franzöſiſche Meilen weit durch dieſelben kommen. Sie gehen faſt bis an die Thore von Bayonne, ſind aber auf eine oder zwei Franzöſiſche Meilen von bebaueten Flecken unterbrochen. Dieſe Heiden (landes) ſind ſandige Strecken, mit Fichten bewachſen, die des Harzes wegen regelmäßig eingeſchnitten werden. Einige Geſchichtſchreiber erzählen: die Mauren hätten ſich, als ſie aus Spanien vertrieben wurden, an den Franzöſiſchen Hof gewendet, und um Erlaubnis angeſucht ſich in dieſen landes anbauen und ſie urbar machen zu dürfen; und man habe den Hof ſehr getadelt, daß er dieſes Geſuch abgewieſen. Es ſcheint, als hätte man als ausgemacht angenommen, ſie könnten nicht von Franzoſen angebauet werden; und es wäre daher beſſer geweſen, ſie den Mauren zu geben, als ſie wüſt liegen zu laſſen. — Zu Dax befindet ſich mitten in der Stadt eine heiße Quelle. Sie iſt ſehr ſchön, und ſprudelt heftig aus dem Boden in ein

wei=

weites, ausgemauertes Becken. Das Waſſer iſt kochend heiß, und ſchmeckt wie gemeines Waſſer; auch ſagte man mir, es enthielte gar keine mineraliſche Theile. Man gebraucht es bloß zur Wäſche. Es iſt in allen Jahrszeiten gleich heiß, und in gleicher Menge vorhanden. — 27 (5½) Meilen.

Den 27. Ich kam durch einen Diſtrikt von ſchneeweißem Sande, der ſo locker war, daß er leicht weggewehet werden konnte; doch ſtehen hier Eichen von zwei Fuß im Durchmeſſer, weil eine Schicht von weißer, kleberiger Erde, wie Mergel, darunter liegt. Mein Weg ging dann über drei Flüſſe, womit man wäſſern könnte, die aber gar nicht genutzt werden. Der Duc de Bouillon hat in dieſen Gegenden ſehr große Beſitzungen. Ein großer Herr wird zu jeder Zeit und in jedem Lande erklären, weshalb verbeſſerungsfähiges Land wüſt liegen bleibt! — 29 (6) Meilen.

Den 18. Da Theurung, nach meinem Urtheil, der allgemeine Charakter alles Geldumſatzes in Frankreich iſt, ſo muß man, um aufrichtig zu ſeyn, auch Beiſpiele vom Gegentheil nicht übergehen. Zu Aire gab ich im goldnen Kreuze für Suppe, Aal, Kälbermilch und grüne Erbſen, eine Taube, ein Hühnchen und Kalbscoteletten, nebſt Biſkuit, Pfirſichen, Nektarinen und Pflaumen zum Nachtiſche, einem Glaſe Likör und einer Flaſche guten Wein, vierzig Sous (12 Groſchen); Hafer für mein Pferd koſtete 20 (6 Groſchen), und Heu 10 Sous. Zu St. Severe bekam ich geſtern Abend eine nicht ſchlechtere Mahlzeit für denſelben Preis. In Aire hat alles ein gutes und reinliches Anſehen, und, was hier ſehr ſelten iſt, ich erhielt ein eignes Zimmer zum Eſſen, und ward von einem netten, wohlgekleideten Mädchen bedient. Die letzten zwei Stunden, ehe ich nach Aire kam, regnete es ſo ſtark, daß es durch meinen ſeidnen Ueberrock drang; und die alte Wirthin war eben nicht ſehr geſchäftig, mir genug Feuer zu geben, um mich trocknen zu können. Statt des

Abendeſſens dachte ich an meine Mittagsmahlzeit. — 35 (7½) Meilen.

Den 19. Bic ſcheint, nach den neugebaueten Häuſern zu urtheilen, ein blühender, kleiner Ort zu ſeyn. Der goldne Schlüſſel iſt ein geräumiges, neues und gutes Wirthshaus. — Auf den 270 (Engliſchen) Meilen von Bagnere de Lüchon bis Auch habe ich bemerkt, daß, mit einigen wenigen Ausnahmen, alles eingehägt iſt; ferner, daß die Bauerhäuſer allenthalben einzeln ſtehen, und nicht, wie in vielen andern Theilen von Frankreich, in Dörfer zuſammen gezogen ſind. Ich habe faſt gar keinen adlichen Landſitz angetroffen, der völlig modern geweſen wäre; und größtentheils giebt es ihrer auffallend wenige. Nicht Eine Landequipage iſt mir begegnet, auch niemand zu Pferde von dem Anſehen eines Gentleman, der etwa ſeinen Nachbar beſucht hätte; überhaupt habe ich faſt gar keinen Gentleman geſehen. Zu Auch traf ich, unſrer Abrede gemäß, meine Freunde auf ihrer Rückreiſe nach Paris. Die Stadt hat faſt gar keine Manufakturen, oder Handlung, und erhält ſich hauptſächlich von den Landleuten. Doch es giebt in der Provinz viele von Adel, die zu wenig Vermögen haben, um hier leben zu können. Einige ſind in der That ſo arm, daß ſie ihren eignen Acker pflügen; indeß möchten dieſe wohl viel würdigere Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn, als die Narren und Buben, die über ſie lachen. — 31 (6½) Meilen.

Den 20. gingen wir über Fleurence, das viele gute Häuſer hat, und durch eine volkreiche Gegend nach la Tour, einem Biſthume, deſſen Biſchof wir zu Bagnere de Luchon verließen. Die Lage auf der Spitze einer Hügelreihe iſt ſchön. — 20 (4) Meilen.

Den 22. gingen wir bei Leyrac vorbei durch eine ſchöne Gegend, nach der Garonne, über welche wir uns in einer Fähre ſetzen ließen. Der Fluß iſt hier eine (Engl.) Viertelmeile breit, und hat alle Kennzeichen von blühender Handlung. Es fuhr eine große Barke mit

Käſtchen voll Federvieh vorbei; ſo bedeutend iſt die Konſumtion der großen Stadt Bordeaux für dieſe ganze Schifffahrt. Das reiche, ſehr ſtark angebauete Thal erſtreckt ſich bis Agen; es iſt aber nicht ſo ſchön, wie die Gegend um la Tour. Wenn neue Gebäude das Kriterium von dem blühenden Zuſtande eines Ortes ſind, ſo iſt Agen in Aufnahme. Der Biſchof hat einen prächtigen Pallaſt aufführen laſſen. Das corps de logis iſt mit Geſchmack gebauet, die Verbindung der Flügel aber nicht ſo glücklich. — 23 (4¼) Meilen.

Den 13. kamen wir durch ein reiches ſehr gut angebauetes Thal nach Aiguillon. Hier ſtand viel Hanf, und jedes Weib auf dem Lande war damit beſchäftigt. Auch ſah ich hier viele nette, gut gebauete Bauerhäuſer bei kleinen eignen Grundſtücken, und die ganze Gegend war ſehr volkreich. Wir beſahen das Schloß des Duc d'Aiguillon, das in der Stadt, und daher nach allen ländlichen Begriffen ſehr übel, liegt; aber in Frankreich hat jede Stadt auch ein Schloß, ſo wie es ehemals in dem größten Theile von Europa war. Dies ſcheint von dem Feudalſyſtem hergekommen zu ſeyn, damit der große Herr ſeine Sklaven näher zu ſeinem Befehle hätte, ſo wie man die Ställe in der Nähe des Hauſes bauet. Das Gebäude iſt anſehnlich und von dem jetzigen Duc aufgeführt. Er fing es ungefähr vor zwanzig Jahren an, als er vom Hofe verwieſen war und hier acht Jahre zubrachte. Dieſer Verbannung hat man es zu verdanken, daß der Bau ſo gut von Statten ging. Das Hauptgebäude ward fertig, und auch die Flügel wurden beinahe vollendet. Sobald aber die Verbannung aufgehoben war, ging der Duc nach Paris, und iſt ſeitdem nicht wieder hier geweſen. Folglich ſteht jetzt alles ſtill. Alſo zwingt bloß Verbannung den Franzöſiſchen Adel, das zu thun, was der Engliſche zu ſeinem Vergnügen thut — auf ſeinen Gütern zu wohnen, und ſie zu verſchönern. Hier iſt Eine prächtige Merkwürdigkeit, nehmlich ein geſchmackvolles, geräumiges Theater, das den ei-

nen Flügel einnimmt. Das Orcheſter iſt für vier und zwanzig Muſiker eingerichtet, die auch der Duc bei ſeiner Anweſenheit hielt, ſpeiſte und bezahlte. Dieſen feinen und angenehmen Luxus, der nur mit einem ſehr großen Vermögen beſtehen kann, kennt man in allen Ländern von Europa, nur nicht in England. Dort ziehen große Gutsbeſitzer Pferde und Hunde dem Vergnügen des Theaters weit vor. Nach Tonnance 25 ($5\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 24. Viele rechtliche Leute (Gentlemen) haben hier neue, gute und wohlgebauete Landſitze mit Gärten, Pflanzungen u. ſ. w. Das iſt eine Wirkung von dem Reichthum in Bordeaux. Die Leute eſſen hier, wie andre Franzoſen, wenig Fleiſch. In der Stadt Leyrac werden jährlich nur fünf Ochſen geſchlachtet; eine ſo volkreiche Stadt in England würde wöchentlich zwei oder drei gebrauchen. Nach Bordeaux hin hat man auf mehrere Franzöſiſche Meilen eine ſchöne Ausſicht, da der Fluß an vier oder fünf Orten zum Vorſchein kommt. Zu Langon trank ich von dem dort wachſenden, vortrefflichen, weißen Weine. — 32 ($6\frac{3}{4}$) Meilen.

Den 25. kam ich durch Barſac, das auch ſeiner Weine wegen berühmt iſt. Man pflügt hier jetzt zwiſchen den Weinſtöcken mit Ochſen; dieſe Operation brachte Tull auf den Gedanken, das Korn mit der Hacke bearbeiten zu laſſen*). — Hier iſt eine ſtarke Bevölkerung, und überall ſieht man Landſitze. Zu Caſtres verwandelt ſich die Gegend in eine unintereſſante Ebene. Wir kamen nun durch ein ununterbrochenes Dorf nach Bordeaux. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 26ſten. So viel ich auch von der Handlung, dem Reichthume und der Pracht dieſer Stadt gehört und geleſen hatte, ſo übertraf ſie doch meine Erwartung bei weitem. Paris that dies nicht, da es mit London gar

*) Of horse-hoeing corn. Ich verſtehe dies nicht ganz. Der Strich zwiſchen horſe und hoeing macht beides zu Einem Worte.
Z.

nicht zu vergleichen iſt; aber Liverpool ſteht gegen Bordeaux ſehr zurück. Doch gerade das, wovon ich am meiſten gehört hatte, befriedigte mich am wenigſten; ich meine den Kai, der hier wegen ſeiner Länge und der vielen Geſchäfte, die auf ihm gemacht werden, anſehnlich iſt, was aber beides in den Augen eines Fremden nicht viel bedeutet, wenn es dabei an Schönheit fehlt. Die Reihe Häuſer iſt regelmäßig, aber ohne Pracht und Schönheit; das Ufer ſchmutzig, abhängig, kothig; ganze Strecken ſind ohne Pflaſter mit Kehricht und Steinen bedeckt. Es liegen hier Barken zum Aus- und Einladen der Schiffe, die ſich dem, was der Kai ſeyn ſollte, nicht nähern können. Man findet hier allen Schmutz und alle Unbequemlichkeiten des Handels, ohne die Ordnung und Pracht eines Kai. Barcelona iſt in dieſer Hinſicht einzig. Wenn ich an den Gebäuden am Fluſſe Fehler finde, ſo muß man nicht glauben, daß ich das Ganze damit meine; der halbe Mond in eben der Linie iſt beſſer. Die Place royale, mit der Statue Ludwigs XV. in der Mitte, iſt ſchön, und die Gebäude rings umher ſind regelmäßig und hübſch. Aber das Viertel Chapeau rouge iſt wirklich prächtig; es beſteht aus herrlichen Häuſern, die gleich den übrigen Theilen der Stadt, aus weißen, behauenen Steinen aufgeführt ſind. Dieſes Viertel ſtößt an das Chateau trompette, welches beinahe eine halbe (Engliſche) Meile am Ufer einnimmt. Eine Geſellſchaft ſpekulirender Köpfe hat dies Fort dem Könige abgekauft und reißt es jetzt nieder, um auf dieſer Stelle einen ſchönen viereckten Platz und viele neue Straßen von etwa 1800 Häuſern zu erbauen. Ich habe den Riß von dieſen Anlagen geſehen, und wenn man ihn ausführte, ſo würde keine Stadt in Europa ſich einer glänzenderen Vergrößerung rühmen können. Dieſes große Werk ſtockt jetzt, weil die Unternehmer fürchten, es möchte ihnen wieder genommen werden. Das vor ungefähr zehn oder zwölf Jahren gebauete Theater iſt bei weitem das prächtigſte in Frankreich; ich habe nichts geſehen, das ihm nahe käme.

Das Gebäude liegt frei und nimmt einen Raum von 306 Fuß Länge und 165 Fuß Breite ein. An der ganzen Hauptfront läuft eine Vorlaube von zwölf ſehr großen Korinthiſchen Säulen. Der Eingang leitet aus dieſer Vorlaube in einen ſchönen Vorſaal, der nicht allein zu den verſchiedenen Theilen des Theaters führt, ſondern auch in einen geſchmackvollen, ovalen Koncertſaal und zu den Sälen, worin man ſpazieren geht und Erfriſchungen nimmt. Das Theater ſelbſt iſt von ungeheurer Größe und in der Form ein Segment von einem Oval. Die Anzahl und die Beſoldungen der Akteurs, Aktricen, Sänger, Tänzer, des Orcheſters u. ſ. w. zeugen von dem Reichthume und dem Luxus der Stadt. Man hat mir verſichert, daß einer Favorit-Aktrice aus Paris eine Rolle mit dreißig bis funfzig Louisd'or bezahlt worden iſt. Jetzt befindet der erſte tragiſche Schauſpieler von Paris, la Rive, ſich hier; er erhält für jeden Abend 500 Livres (125 Thaler) und obendrein noch zwei Benefizvorſtellungen. Dauberval, als erſter Balletmeiſter, und ſeine Frau (Mademoiſelle Theodore aus London) als erſte Tänzerin, haben ein Gehalt von 28,000 Livres (7,000 Thaler.) Es wird jeden Abend geſpielt, Sonntags nicht ausgenommen, wie überall in Frankreich. Die Kaufleute leben hier mit dem größten Luxus. Ihre Häuſer und Einrichtungen kommen ſehr theuer zu ſtehen. Sie geben große Gaſtmähler, und bei vielen wird von Silber geſpeiſt; aber das hohe Spiel iſt noch das ärgſte; und die Chronique scandaleuse ſpricht von Kaufleuten, welche junge Sängerinnen und Tänzerinnen vom Theater unterhalten, was denn ihrem Kredit wohl eben nicht vortheilhaft ſeyn kann. Dieſes Theater, das den Vergnügungen von Bordeaux ſo ſehr zur Ehre gereicht, iſt auf Koſten der Stadt erbauet, und zwar für 270,000 Pfund *). Die neue Mühle, welche durch die Ebbe und Fluth Korn

*) Dieſe Summe iſt äußerſt groß; und wollte man unter dem L. Franzöſiſche Livres verſtehen, ſo wäre ſie für ein, als ſo prächtig beſchriebenes Theater wieder zu klein. Faſt ſollte man hier einen Druckfehler vermuthen. Z.

mahlt, iſt von einer Geſellſchaft erbauet, und vorzüglich ſehenswerth. Man hat einen breiten Kanal gegraben, deſſen Mauern aus behauenen Steinen beſtehen und vier Fuß dick ſind. Dieſer Kanal führt das Waſſer bei dem Eintreten der Fluth unter das Gebäude, um die Waſſerräder in Bewegung zu ſetzen; dann wird es durch andre, gleich gut gebauete Kanäle in ein Behältniß geführt; und wenn die Ebbe eintritt, ſo bringt ſie die Räder aufs neue in Bewegung. Es gehen drei ſolcher Kanäle unter das Gebäude, um vier und zwanzig Gänge in Bewegung zu ſetzen. Jeder Theil des Werkes iſt ſehr dauerhaft und vortrefflich gearbeitet. Man ſchätzt die Koſten auf 8,000,000 Livres (zwei Millionen Thaler); indeß kann ich eine ſolche Summe unmöglich glaublich finden. Ich will nicht unterſuchen, wie weit wohlfeiler die Anlegung von Dampfmaſchinen wäre, welche dieſelben Dienſte thäten; nur fürchte ich, daß die gemeinen Waſſermühlen an der Garonne, die ohne ſolche entſetzliche Koſten doch gleichfalls mahlen, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, dieſe Geſellſchaft zu Grunde richten werden. Die neuen Häuſer, die man jetzt in allen Quartieren der Stadt erbauet, beweiſen augenſcheinlich ihren hohen Wohlſtand. Die äußerſten Theile derſelben beſtehen allenthalben aus neuen Straßen; auch hat man noch mehrere Plätze dazu bezeichnet, und zum Theil ſchon bebauet. Dieſe Häuſer ſind in der Regel klein, oder von mittlerer Größe, für kleinere Handelsleute. Alle werden von weißen Steinen gebauet, und vermehren, ſo wie ſie fertig werden, die Schönheit der Stadt. Ich erkundigte mich nach der Zeit, wann dieſe neuen Straßen angelegt wären; und man ſagte mir: im Durchſchnitte vor vier bis fünf Jahren, d. h. ſeit dem Frieden. Uebrigens iſt an der Farbe des Steins in denen Straßen, welche dieſen an Alter die nächſten ſind, zu ſehen, daß der Baugeiſt während des Krieges eingehalten hat. Seit dem Frieden iſt mit großer Thätigkeit fortgefahren worden. Was für eine Satire auf die Regierung der beiden Reiche! in dem

einen erlaubte man, daß Vorurtheile der Fabrikanten und Kaufleute, in dem andern aber, daß die hinterliſtige Politik eines ehrgeitzigen Hofes zwei Nationen auf immer in Kriege verwickelte, welche alle wohlthätigen Werke hemmen und da Verderben bereiten, wo der Privatfleiß beſchäftigt war, Wohlſtand zu bewirken. Die Miethe für Häuſer und Logis ſteigt mit jedem Tage, wie ſie ſeit dem Kriege um ein anſehnliches geſtiegen iſt, obgleich viele neue Häuſer gebauet worden ſind und noch gebauet werden. Dazu kommt noch das Steigen im Preiſe von allen Sachen. Man klagt, daß die nöthigen Bedürfniſſe des Lebens in zehn Jahren um dreißig Procent theurer geworden ſind. — Es kann ſchwerlich einen augenſcheinlichern Beweis von zunehmendem Wohlſtande geben.

Der Handlungstraktat mit England iſt ein zu intereſſanter Gegenſtand, als daß er keine Aufmerkſamkeit erfordern ſollte; und ich ſtellte daher die nöthigen Nachfragen an. Hier betrachtet man ihn in einem ganz andern Lichte, als zu Abbeville und Rouen; in Bordeaux hält man ihn für eine weiſe Maßregel, welche beiden Ländern zum Vortheil gereicht. Es iſt indeß hier nicht der Ort, mich auf den Handel dieſer Stadt weitläuftig einzulaſſen.

Ich ſah la Rive zweimal, und zwar in ſeinen beiden Hauptrollen, nehmlich als ſchwarzen Prinzen in Herrn du Belloy's Pierre le Cruel, und als Philoktet. Dieſe Stücke gaben mir von dem Franzöſiſchen Theater ſehr hohe Begriffe. Die Wirthshäuſer in dieſer Stadt ſind vortrefflich, vorzüglich das Hôtel d'Angleterre und der Prinz von Aſturien. In dem letztern fanden wir alle Bequemlichkeiten, die wir nur wünſchen konnten; einen Widerſpruch ausgenommen, der nicht genug gerügt werden kann: die Zimmer waren ſehr elegant und das Tiſchgeſchirr Silber; aber der Ort zu Bedürfniſſen ſo abſcheulich, wie er nur in dem ſchmutzigſten Dorfe zu finden iſt *).

*) Foeda rerum combinatio.

Den 28. verließ ich Bordeaux. Ueber den Fluß ging ich in einer Fähre, die 29 Menſchen nebſt 15 Booten beſchäftigt, und jährlich zu 18,000 Livres (4,200 Thaler) verpachtet wird. Der Anblick der Garonne iſt ſehr ſchön, da ſie dem Auge noch zweimal ſo groß vorkommt, wie die Themſe bei London; und die Anzahl großer, auf ihr liegender Schiffe macht ſie, glaube ich, zu dem reichſten Waſſer, deſſen Frankreich ſich rühmen kann. Von hier ging der Weg nach der Dordogne, einem ſchönen Fluſſe, obgleich geringer, als die Garonne. Wir fuhren in einer andern Fähre hinüber, die für 6000 Livres verpachtet wird, und kamen dann nach Cavignac. — 20 (4) Meilen.

Den 29. ging der Weg nach Barbeſieux, das in einer ſchönen, abwechſelnden, hin und wieder mit Holz bewachſenen Gegend liegt. Das Marquiſat mit dem Schloſſe gehört dem Duc de la Rochefoucauld, den wir hier antrafen. Er hat es von dem berüchtigten Louvois, Miniſter Ludwigs XIV., geerbt. In dieſem Diſtrikte von ſieben und dreißig Engliſchen Meilen, der zwiſchen den großen Flüſſen Garonne, Dordogne und Charente liegt, und alſo in Frankreich mit die beſte Lage zu Märkten hat, fand ich eine erſtaunliche Menge öde liegendes Land. Das iſt das gewöhnlichſte, was man auf dem ganzen Wege ſieht. Viele dieſer Wüſten gehören dem Prinzen von Soubiſe, der nichts davon verkaufen will. So oft man an das Gut eines großen Herrn kommt, ſelbſt wenn es Millionen werth iſt, kann man ſich ſchon im Voraus darauf gefaßt machen, die Grundſtücke wüſt zu finden. Die Beſitzungen des Duc de Bouillon und dieſes Prinzen ſind zwei der größten in Frankreich; aber alle Zeichen von Größe, die ich an ihnen wahrgenommen habe, ſind Wüſteneien, Landes, Wildniſſe, Farn- und Heidekraut. Ginge man nach ihrer Reſidenz, wo dieſe auch liegen mag, ſo fände man ſie wahrſcheinlich mitten in einem Walde, der von Hirſchen, wilden Schweinen und Wölfen ſtark bevölkert iſt. O, wäre ich auf einen

Tag Geſetzgeber von Frankreich — alle ſolche große Herren müßten mir ſpringen*). Den Abend aßen wir bei dem Duc de la Rochefoucauld. Dieſer Herr wartet hier auf die Zuſammenkunft der Provinzialverſammlung von Saintogne, deren Präſident er iſt.

Den 13. ging der Weg durch ein kreidichtes, gutes, aber doch nicht eingehägtes, Holzland nach Angouleme. Die Gegend um die Stadt iſt vortrefflich; der ſchöne, hier ſchiffbare Fluß Charente fließt mitten hindurch, und macht den Eindruck noch ſtärker. — 25 (5) Meilen.

Von Angouleme kam ich den 31. durch eine faſt ganz mit Weinſtöcken bedeckte Gegend, und ein ſchönes Holz, das der Ducheſſe d'Anville, der Mutter des Duc de la Rochefoucauld gehört, nach dem Schloſſe dieſer Dame, Verteuil, welches im Jahre 1759 gebauet worden iſt. Hier fand ich alles, was ein Reiſender in einem gaſtfreien Hauſe nur wünſchen kann. Kaiſer Karl V. wurde hier von Anne de Polignac, Wittwe Franz II., Grafen de la Rochefoucauld, bewirthet, und ſagte laut: n'avoir jamais été en maison, qui sentit mieux sa grande vertu, honnêteté et seigneurie, que celle là. — Es iſt in einem ſehr guten Zuſtande, reich meublirt, und in der ſchönſten Ordnung. Dies verdient um ſo mehr Lob, da die Familie, welche viele andere und beträchtlichere Beſitzungen in mehreren Theilen des Reiches hat, ſich hier ſelten länger, als einige wenige Tage im Jahre aufzuhalten pflegt. Wäre dieſe billige Aufmerkſamkeit auf den Vortheil der Nachkommen gemeiner, ſo würde man nicht in ſo vielen Theilen von Frankreich den melancholiſchen Anblick von eingefallenen Schlöſſern haben. In der Galerie iſt eine Reihe Bildniſſe von dem zehnten Jahrhundert

*) Ich kann den Leſern verſichern, daß dies in dem damaligen Augenblicke mein Gefühl war. Die ſeitdem vorgefallenen Begebenheiten hätten mich beinahe bewogen, mehrere ſolche Stellen wegzuſtreichen; es iſt aber für alle Partheien beſſer, wenn ich ſie ſtehen laſſe. Anmerk. d. Orig.

an; aus einem derſelben ſieht man, daß dieſes Gut im Jahre 1470 an eine Mademoiſelle de la Rochefoucauld gekommen iſt. Der Park, die Gehölze und der Fluß Charente ſind ſchön. Dieſer hat Karpfen, Schleihe und Pärſche in Ueberfluß; es iſt leicht, zu jeder Zeit 100 bis 200 Fiſche zu fangen, wovon das Stück 3 bis 10 Pfd. wiegt. Wir hatten den Abend ein Paar Karpfen, ohne alle Ausnahme die ſchmackhafteſten, die ich jemals gegeſſen habe. Schlüge ich meine Wohnung in Frankreich auf, ſo müßte es an einem Fluſſe ſeyn, der ſolche Fiſche hat. Nichts iſt auf dem Lande verdrießlicher, als aus ſeinem Fenſter die Ausſicht auf einen See, einen Fluß oder das Meer, und nie Fiſche zum Mittagseſſen zu haben, die in England ſo gewöhnlich ſind. — 27 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 1ſten September kam ich über Caudec, Ruffec, Maiſons-Blanches und Chaunay. In dem erſten Orte ſah ich eine Kornmühle, die der verſtorbene Graf de Broglio, Bruder des Marſchalls, einer der geſchickteſten und thätigſten Officiere in der Franzöſiſchen Armee, angelegt hat. Als Privatmann machte er Unternehmungen, welche den ganzen Staat angingen. Dieſe Mühle, ein Eiſenhammer und das Projekt einer Schiffahrt beweiſen, daß er zu allem Neigung hatte, wodurch er, nach den herrſchenden Begriffen der Zeiten, dem Lande nützlich werden konnte; das heißt: zu allem, nur nicht zu dem, worin ſie wirkſam geweſen ſeyn würde — dem praktiſchen Landbau. Meine ganze Tagereiſe ging, nur mit wenigen Ausnahmen, durch eine arme, traurige und unangenehme Gegend. — 35 ($7\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 2ten. Poitou iſt, ſo viel ich davon ſehe, ein unbebauetes, armes, häßliches Land. Es ſcheint ihm an Kommunikation, Abſatz und Thätigkeit aller Art zu fehlen; auch liefert es im Durchſchnitte nicht halb ſo viel, wie es wohl könnte. Der untere Theil der Provinz iſt viel reicher und beſſer.

Poitiers iſt eine der ſchlechtſtgebaueten Städte, die ich in Frankreich geſehen habe, ſehr weitläuftig und unregelmäßig, aber faſt ganz ohne etwas Merkwürdiges, eine Kathedral-Kirche ausgenommen, die ſchön gebauet und in gutem Stande iſt. Den Vorzug vor Allem in der Stadt verdient bei weitem die öffentliche Promenade, die größte, die ich jemals geſehen habe. Die Gänge ſind mit Sand bedeckt, und ſie iſt vortrefflich in Stande.

Den 3ten kam ich durch eine weiße, kreidichte Gegend, die offen, wenig bevölkert, aber nicht ganz ohne Landſitze iſt, nach Chateau-Roux. Hier ſieht man es einigermaßen lebhaft; und dies verurſacht der ſchiffbare Fluß der Stadt, der in die Loire fällt. Es giebt hier eine anſehnliche Meſſerfabrik. Kaum waren wir angekommen, ſo war das Zimmer voll Frauen und Töchter der Manufakturiſten, und jede hatte ihr Käſtchen mit Meſſern, Scheeren und andern Stahlarbeiten. Sie waren dabei ſo höflich, und äußerten ihren Wunſch etwas zu löſen auf eine ſo angenehme Weiſe, daß es uns, wenn wir auch nichts nöthig gehabt hätten, unmöglich geweſen wäre, ſie leer wieder gehen zu laſſen *). Merkwürdig iſt übrigens noch der Umſtand, daß die Arbeiten in dieſer Fabrik faſt gar nicht vertheilt werden, und die Waaren doch ſehr wohlfeil ſind. Die Fabrik iſt in den Händen einzeler, nicht im mindeſten mit andern verbundener Arbeiter, welche alle Theile ihrer Waaren auf eigne Koſten verfertigen, wobei ihnen niemand, als ihre Familie, hilft. — 25 (5) Meilen.

Den 4ten. Auf dem Wege nach les Ormes kam ich durch eine beſſere Gegend, worin mehrere Schlöſſer lagen. Zu les Ormes hielten wir ſtille, um das Gebäude zu beſehen, das der verſtorbene Graf de Voyer d'Argenſon aufgeführt hat. Dieſes Schloß iſt ein geräumiges,

*) Dieſe Schilderung ſtimmt ganz genau mit dem überein, was ein Deutſcher Reiſender im Jahr 1792 in Moulins auf dem Wege von Lyon nach Paris ſah. Man ſehe: Vertraute Briefe über Frankreich, auf einer Reiſe im Jahr 1792 geſchrieben. Zweiter Theil. S. 3. u. f.

hübſches Gebäude von Stein, mit zwei ſehr beträchtlichen Flügeln, worin die Wirthſchaftsſtuben und die Zimmer für Fremde ſind. Man tritt zuerſt in eine nette Vorhalle, an die der große Saal, ein cirkelförmiges Marmorzimmer mit ſehr geſchmackvollen und ſchönen Meubeln, ſtößt. In dem Beſuchzimmer hangen Gemälde, welche die vier Franzöſiſchen Siege in dem Kriege von 1744 vorſtellen. In jedem Zimmer bemerkt man eine ſtarke Neigung zu Engliſchen Meubeln und Moden. Dieſer reitzende Wohnort gehört itzt dem Grafen d'Argenſon. Der verſtorbene Graf, der ihn baute, machte mit dem jetzigen Duke of Grafton in England den Plan zu einer angenehmen Partie. Der letztere ſollte mit ſeinen Pferden und einer Kuppel Fuchshunde *) herüber kommen und mit mehreren Freunden einige Monathe hier bleiben. Man beſchloß, Franzöſiſche Wölfe mit Engliſchen Fuchshunden zu jagen. Der Plan war vortrefflich, da les Ormes für eine zahlreiche Geſellſchaft geräumig genug iſt; aber der Tod des Grafen zerſtörte ihn. Es wundert mich ſehr, daß der Adel beider Reiche nicht zuweilen ſolche Partien anſtellt. Dies würde die gewöhnlichen Scenen des Lebens ſehr angenehm verändern, und vielleicht auch den Nutzen haben, daß man auf die angenehmſte Art reiſen könnte. — 23 (4¼) Meilen.

Den 5ten reiſte ich durch eine todte, flache, unangenehme Gegend, aber auf der ſchönſten Landſtraße, die ich in Frankreich geſehen habe. Es ſcheint faſt unmöglich, daß eine ſchöner ſeyn kann. Sie hat lange nicht die Mühe gekoſtet, wie die in Languedoc; denn die ſchönſten Materialien ſind bloß flach darüber gelegt. In dieſer Gegend von Touraine ſtehen allenthalben Schlöſſer zerſtreuet; Maierhöfe und Bauerhäuſer hingegen ſieht man nur ſehr wenige, bis man die Loire zu Geſichte bekommt, deren Ufer ein zuſammen hangendes Dorf zu ſeyn ſcheinen. Das Thal, durch welches dieſer Fluß ſtrömt, mag drei Meilen

*) Hunde, die zur Fuchsjagd gebraucht werden.

groß ſeyn; übrigens iſt es eine todte Ebene, eine völlig verſengte Wüſte.

Der Eintritt in Tours iſt wirklich prächtig; man kommt ſogleich in eine neue Straße mit großen, aus weißen, behauenen Steinen erbaueten Häuſern, die eine regelmäßige Front haben. Die Straße iſt weit, hat an beiden Seiten breite Steine für die Fußgänger, und geht in gerader Linie durch die Stadt bis an die neue Brücke von funfzehn flachen Bogen, deren jeder fünf und ſiebzig Fuß breit iſt. Das alles gereicht ſehr zur Verſchönerung einer Provinzialſtadt. Einige Häuſer, wovon die Front ſchon fertig iſt, müſſen indeß noch ausgebauet werden. Verſchiedene ehrwürdige Patres behelfen ſich mit ihren alten Wohnungen, und ſcheuen die Koſten, um den geſchmackvollen Plan der hieſigen Projektmacher ausführen zu helfen. Sie werden aber, wenn ſie ſich nicht bequemen, wohl ausziehen müſſen; denn Fronten ohne Häuſer dahinter haben ein lächerliches Anſehen. Man hat von dem Thurme der Kathedralkirche eine weite Ausſicht auf die umliegende Gegend; aber in der Loire finden ſich für einen ſo anſehnlichen Fluß, den man für den ſchönſten in Europa ausgiebt, zu viele ſeichte Stellen und Sandbänke, durch welche faſt alle Schönheit verloren geht. In der Kapelle von dem alten Pallaſte Ludwigs XI., les Plessis les Tours, ſind drei Gemälde, welche die Aufmerkſamkeit des Reiſenden verdienen: eine heilige Familie, St. Katharine und Herodis Tochter; ſie ſcheinen aus der beſten Periode der Italiäniſchen Kunſt zu ſeyn. Es giebt hier eine ſehr ſchöne öffentliche Promenade; vier Reihen von ſchönen, hohen Ulmen beſchatten ſie, und ſind der beſte Schutz gegen die brennende Sonne. Eine zweite Promenade, der erſten parallel, iſt auf dem Walle der alten Mauern, und von ihr ſieht man auf die nahe liegenden Gärten hinunter. Auf dieſe Spaziergänge haben die Einwohner ſich lange etwas zu Gute gethan; itzt aber erregen ſie Traurigkeit. Die Gemeine (corporation) hat die Bäume feil geboten, und man

verſicherte mir, ſie würden im künftigen Winter niedergehauen werden. Wenn in einer Engliſchen Stadt eine Gemeine den Damen-Spaziergang für Turteltauben, Wildbret und Madera-Wein aufopferte, ſo würde das niemanden Wunder nehmen; daß aber eine Franzöſiſche ſo wenig Galanterie hat, iſt unverzeihlich.

Den 9. konnten wir nicht weiter reiſen; denn bei unſerer Ankunſt hierſelbſt, befand der Graf de la Rochefoucauld ſich nicht wohl, und den folgenden Tag bekam er wirklich ein Fieber. Man ließ gleich den beſten Arzt in der Stadt rufen, und deſſen Verhalten gefiel mir. Er verſchrieb nur wenig Medicin, verordnete aber ſtrenge, das Zimmer luftig und kühl zu halten, und ſchien der Meinung zu ſeyn, daß die Natur ſich ſelbſt zu helfen pflege. Welcher Schriftſteller ſagt doch: „zwiſchen einem guten und einem ſchlechten Arzte ſey ein großer Unterſchied; aber zwiſchen einem guten und gar keinem nur ein ſehr kleiner?"

Unter andern Streifereien ritt ich auch nach dem Ufer der Loire nicht weit von Saumur. Die Gegend iſt hier eben ſo wie bei Tours, nur hat ſie nicht ſo viele und gute Schlöſſer. Wo die Kreidenhügel perpendikulär auf das Ufer zugehen, ſieht man ſehr ſonderbare Wohnungen; eine Menge Häuſer ſind nebſt Höhlungen zu den Schornſteinen in den weißen Felſen gehauen und vorn gemauert, ſo daß man zuweilen nicht erräth, wo das Haus iſt, aus welchem man den Rauch kommen ſieht. Dieſe Höhlenhäuſer ſind an einigen Stellen eins über dem andern*). Einige mit kleinen Gartenflecken thun eine artige Wirkung. In der Regel wohnen die Eigenthümer ſelbſt darin; doch ſind auch viele zu 10 bis 15 Livres ($2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{4}$ Thaler) jährlich vermiethet. Die Leute, die ich ſprach, ſchienen mit ihren

*) Der Duc de la Rochefoucauld har ein eigenes Memoire darüber in der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen. Noch viel merkwürdiger ſind die ähnlichen Grotten in Ariano, wovon ich in der Reiſe nach Apulien Nachricht gegeben habe. Z.

Wohnungen, als gut und angenehm, recht wohl zufrieden zu ſeyn; ein Beweis, daß hier das Klima trocken iſt. In England würden beſtändig Rheumatismen darin herrſchen. Ich ging nach dem Benediktiner-Kloſter zu Marmontier, wovon der Kardinal de Rohan, der ſich jetzt hier aufhält, Abt iſt.

Den 10ten. Der Graf war durch ſeine Natur oder durch den Arzt von Tours wieder hergeſtellt, und wir ſetzten nun unſre Reiſe weiter fort. Die Landſtraße nach Chanteloup iſt auf einem Damme angelegt, der eine breite Ebene vor dem Austreten des Fluſſes ſchützt. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Gegend ſo unintereſſant und einförmig ſeyn könnte, da doch ein großer Fluß in der Nähe iſt. — Wir beſahen Chanteloup, den prächtigen Wohnſitz des verſtorbenen Duc de Choiſeul. Er liegt an einer kleinen Anhöhe, in einiger Entfernung von der Loire, die im Winter oder bei großem Waſſer ſehr bedeutend, itzt aber kaum zu ſehen iſt. Das unterſte Stockwerk hat nach vorn heraus ſieben Zimmer. Der Speiſeſaal iſt ungefähr dreißig Fuß lang und zwanzig breit, das Geſellſchaftszimmer beinahe ein Viereck von dreißig und drei und dreißig Fuß. Der Bibliothekſaal iſt zwei und ſiebzig Fuß lang und zwanzig breit; doch itzt hat ihn der jetzige Beſitzer, Duc de Penthievre, mit ſchönen Gobelins ausſchlagen laſſen. Auf einem Hügel, von dem man eine herrliche Ausſicht überſieht, bauete der verſtorbene Duc zum Andenken derer, die ihn in ſeiner Verbannung beſuchten, einen 120 Fuß hohen Chineſiſchen Tempel (Pagode). An den Wänden des erſten Zimmers ſind ihre Namen in Marmortafeln eingegraben. Daß ihrer ſo viele und alle von hohem Range ſind, macht dem Duc und auch ihnen ſelbſt Ehre. Die Idee war in der That glücklich. Der Wald, auf den man von dieſem Gebäude ſieht, iſt ſehr groß, und ſoll eilf Franzöſiſche Meilen breit ſeyn. Es ſind Wege durchgehauen, welche alle nach der Chineſiſchen Pagode führen. Bei Lebzeiten des Duc waren dieſe Alleen

leider

leider faſt immer voll großer Jagdgeſellſchaften, die den freigebigen Beſitzer zu Grunde richteten, und dieſes ſchöne Gut von der Familie ab in Hände brachten, in denen ich es gerade am wenigſten zu ſehen wünſchte: in die Hände — eines Prinzen vom Geblüt. Große Herren haben gar zu gern Waldungen, wilde Schweine und Jäger um ſich, anſtatt zwiſchen netten, gutbebaueten Meierhöfen, reinlichen Hütten und glücklichen Bauern zu wohnen. Wenn ſie auf die letztere Weiſe ihre Pracht zeigten, ſo würden freilich wohl keine Jagdgehege angelegt, keine Kuppeln vergoldet und keine prahlende Säulen errichtet werden; aber dafür beförderten ſie Zufriedenheit, bewirkten Wohlſtand, und verbreiteten Glück um ſich her. Ihr Lohn wäre dann, ſtatt wilder Schweinsköpfe, die Stimme froher Dankbarkeit — und ſie ſähen öffentlichen Wohlſtand auf ſeiner beſten Grundlage, auf Privatglückſeligkeit, blühen. — Als Landwirth hat der Duc von Einer Seite doch auch Verdienſt; er bauete ſehr ſchöne Stallungen für Kühe. Eine Platteform geht in der Mitte, der Länge nach, zwiſchen zwei Reihen Krippen durch, wobei Stallplätze für zwei und ſiebzig Stück ſind. Außerdem iſt hier noch ein zweites, nicht ſo großes Gelaß für andre Kühe und für Kälber. Er ließ ſich 120 ſchöne Schweizerkühe kommen, die immer im Stalle gefüttert wurden, und die er mit ſeiner Geſellſchaft täglich beſuchte. Außerdem hatte er den ſchönſten Schafſtall, den ich in Frankreich geſehen habe. Ich glaubte auch von der Pagode einige Aecker beſſer bebauet und gepflügt zu ſehen, als dies hier gewöhnlich der Fall iſt, und ich vermuthe daher, daß er ſich einige Pflüger (ploughmen) hat kommen laſſen. Dies iſt allerdings verdienſtlich; aber alles war eine bloße Folge der Verbannung. Chanteloup würde weder gebauet, noch verſchönert, noch meublirt worden ſeyn, wenn der Duc nicht exilirt geweſen wäre. Gerade ſo war es mit dem Duc d'Aiguillon. Beide Miniſter hätten ſicher eher das Land zum Teufel geſchickt, als ſolche Gebäude aufgeführt oder ſolche Anlagen gemacht,

Bayerische Staatsbibliothek München

wenn man ſie nicht beide von Verſailles weggeſchickt hätte. — Wir beſahen die Stahlmanufaktur zu Amboiſe, die der Duc de Choiſeul angelegt hat. Der Hauptgegenſtand des Landbaues ſind hier die Weinberge. — 37 (8) Meilen.

Den 11ten gingen wir nach Blois, einer alten Stadt, in einer recht guten Lage an der Loire, und mit einer guten ſteinernen Brücke von eilf Bogen. Wir beſahen das Schloß, das in der Geſchichte ſo berühmt iſt. Man zeigte uns das Zimmer, wo das Conſeil ſich verſammelte, und den Kamin darin, vor welchem der Duc de Guiſe ſtand, als ihn der Page des Königs in das Königliche Kabinet rief; ferner die Thür, in die er gehen wollte, als er erſtochen ward; den Vorhang, den er eben auf die Seite ſchieben wollte; den Thurm, worin der Kardinal, ſein Bruder, umgebracht wurde, ingleichen das Loch in dem Boden zu dem Kerker Ludwigs XI, von welchem der Führer viele fürchterliche Geſchichten erzählt, und zwar, da er es ſchon ſo oft gethan hat, in eben dem Tone, worin der Menſch in der Weſtminſterabtei ſeine eintönigen Geſchichten der dortigen Monumente herſagt. Das beſte bei dem Anblicke von Oertern und Mauern, in welchen groſe, kühne oder wichtige Handlungen vorgegangen ſind, iſt der Eindruck auf die Seele, oder vielmehr auf das Herz des Zuſchauers; denn ſo etwas wirkt weit mehr auf das Gefühl, als daß es Nachdenken erregen ſollte. Weder die, welche in dieſem Schloſſe ermordet und hingerichtet wurden, noch die, welche es thaten, können auf unſre Achtung und Liebe Anſpruch machen. Sowohl die Zeit, als die Perſonen, welche darin ihre Rolle ſpielten, ſind gleich widerlich. Finſtre Bigotterie und Ehrgeiz, jene ſo heimtückiſch und blutgierig wie dieſer, laſſen kein Gefühl des Bedauerns aufkommen. Die Partheien konnten ſchwerlich beſſer beſchäftigt werden, als daß ſie einander die Hälſe brachen. — Wir verließen die Loire, und gingen nach Chambord. Es giebt hier eine ſehr groſe Menge Weinſtöcke, die in dem flachen, dür-

ren, lockern Sande ſehr gut fortkommen. Wie würde ſich mein Freund Le Blanc freuen, wenn der Morgen ſeines ſchlechteſten Sandlandes zu Cavenham jährlich hundert Dutzend Flaſchen guten Wein gäbe! Auf einen Blick ſieht man hier 2000 Morgen damit bepflanzt. — Wir beſahen das Königliche Schloß in Chambord, das der prachtliebende Franz I. bauen ließ, und das der verſtorbene Marſchall von Sachſen bewohnte. Ich hatte viel von dieſem Schloſſe gehört; und es übertraf meine Erwartungen noch, da es einen großen Begriff von dem Glanze jenes Königs erregt. Vergleiche ich das Jahrhundert und die Einkünfte Ludwigs XIV und Franz des I; ſo ziehe ich Chambord bei weitem Verſailles vor. Die Zimmer ſind groß, zahlreich und gut eingerichtet. Vorzüglich bewunderte ich die ſteinerne Treppe in dem Mittelpunkte des Hauſes, die in einer doppelten Spiral-Linie angelegt iſt, und zwei beſondere Treppen, eine über der andern, bildet, ſo, daß Leute zu gleicher Zeit hinauf und herunter gehen können, ohne daß einer den andern ſieht. Die vier Reihen von Zimmern in der Attika, mit bogenförmigen ſteinernen Decken, ſind von keinem ſchlechten Geſchmacke. Eine von ihnen verwandelte der Graf von Sachſen in ein nettes, wohl angelegtes Theater. Man zeigte uns die Zimmer, welche dieſer große General bewohnte, und auch das, worin er geſtorben iſt. Ob er in ſeinem Bette ſtarb oder nicht, bleibt noch ein Problem, das Anekdotenjäger auflöſen mögen. Es ging in Frankreich ſehr ſtark die Rede, daß der Prinz Conti nach Chambord gekommen ſey, um ſich mit dem Marſchall von Sachſen zu ſchlagen, und ihm in einem Zweikampfe das Herz durchſtochen habe. Man verheimlichte dies aber ſorgfältig vor dem Könige (Ludwig XV), der ſo ſehr des Marſchalls Freund war, daß er den Prinzen gewiß aus dem Reiche gejagt hätte. — Viele Zimmer ſind moderniſirt, entweder für den Marſchall, oder für die Gouverneure, die ſeitdem hier gewohnt haben. In einem derſelben iſt ein ſchönes Gemälde, welches Lud-

wig XIV. zu Pferde vorſtellt. Nahe bei dem Schloſſe ſind die Kaſernen für das 1500 Mann ſtarke Kavallerieregiment, welches der Marſchall von Sachſen errichtet hat. Ludwig XV. ſchenkte es ihm, und legte es zur Garniſon nach Chambord, ſo lange der Marſchall, als Oberſter deſſelben, dort wohnte. Dieſer lebte hier in großer Pracht, von ſeinem Könige und dem ganzen Reiche innigſt verehrt. — Die Lage des Schloſſes iſt ſchlecht; es liegt niedrig und hat auch nicht eine einzige intereſſante Ausſicht. Ueberhaupt iſt dieſe ganze Gegend ſo flach, daß man kaum eine Anhöhe darin findet. Wir ſahen von der Attika des Schloſſes die umliegende Gegend, wovon der Park oder der Wald drei Viertel einnimmt. Dieſer iſt mit einer Mauer umgeben, enthält an 20,000 Morgen (arpens) und hat alle Arten von Wild in übermäßiger Menge. Große Strekken davon ſind wüſt, Heide u. ſ. w., oder wenigſtens ſehr ſchlecht kultivirt. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß der König hier den beſten Platz für den Engliſchen Rübenbau finden würde, wenn es ihm einmal einfiele, eine ganz vollſtändige Landwirthſchaft (Meierei) anzulegen. Das Schloß könnte dem Direktor und ſeinen Leuten zur Wohnung angewieſen werden, und die Kaſernen, die man jetzt zu gar nichts braucht, zu Viehſtällen dienen. Das Geld, das aus dem Holze gelöſt würde, wäre zur Anlage und zur Erhaltung des ganzen Unternehmens hinreichend. Wie ſehr viel nützlicher wäre dieſe Anlage, als die jetzt hier befindliche elende Stuterei, die weit mehr koſtet, und am Ende nur auf Schaden hinausläuft! Aber ich mag ſolche Landwirthſchaftsanlagen noch ſo ſehr empfehlen — man wird ſie doch nirgends machen, bis die Menſchen nach Grundſätzen regiert werden, die gerade das Gegentheil von den jetzt herrſchenden ſind; bis zur Landwirthſchaft der Nation noch etwas mehr für erforderlich gehalten wird, als Akademieen und Abhandlungen. — 35 (7½) Meilen.

Den 12ten. Zwei Meilen weit von der Mauer des Parks kamen wir wieder auf die Landſtraße an der Loire. In dem Geſpräche mit einem Winzer erfuhren wir: es hätte dieſen Morgen ſo ſtark gefroren, daß die Weinſtöcke wohl könnten Schaden gelitten haben. Ich bemerke noch, daß wir ſeit vier oder fünf Tagen beſtändig helles Wetter, Sonnenſchein und ſo kalten Nordoſtwind gehabt hatten, daß es unſerm hellen, kalten Aprilwetter in England glich. Wir tragen den ganzen Tag unſre Ueberröcke. — Mittags aßen wir zu Clareſt und beſahen das Denkmahl des fähigen, aber blutgierigen Tyrannen Ludwigs XI, von weißem Marmor. Er iſt in einer knieenden Stellung abgebildet, als bäte er um Vergebung ſeiner Niederträchtigkeiten und Mordthaten, die ihm ſeine Prieſter wahrſcheinlich auch verſprochen haben. — Abends kamen wir nach Orleans. — 30 (6½) Meilen.

Den 13ten. Meine Begleiter wollten ſo ſchnell wie möglich wieder nach Paris zurück, und nahmen daher den geraden Weg dahin. Ich hatte dieſen ſchon einmal bereiſet, und wählte daher lieber den über Petivier auf der Straße nach Fontainebleau. Ein Bewegungsgrund dazu war der Umſtand, daß er nahe bei Denainvilliers vorbei geht, wo der verſtorbene berühmte Herr du Hamel gewohnt und die Verſuche im Ackerbaue gemacht hat, die er in vielen ſeiner Werke beſchreibt. Zu Petivier war ich dicht dabei, und ging nun dahin, um das Vergnügen zu haben, den Boden zu ſehen, wovon ich ſo oft geleſen hatte, und den ich jetzt, gewiſſermaßen als klaſſiſch, mit Ehrfurcht betrachtete. Sein Geſchäftsverweſer, (homme d'affaires) welcher der Landwirthſchaft vorſtand, war todt; ich konnte alſo nicht viele zuverläſſige Nachrichten einziehen. Der gegenwärtige Beſitzer, Herr Fougeroux, war nicht zu Hauſe; ſonſt hätte ich ohne Zweifel alles erfahren, was ich zu wiſſen wünſchte. Ich unterſuchte den Boden, das vorzüglichſte Stück bei allen Experimenten, wenn man Schlüſſe daraus herleiten will; auch hatte ich

auf den ganzen Feldbau Acht. Ein Arbeiter, der mich umher führte, ſagte mir, daß die Löcherpflüge (Säemaſchinen) u. ſ. w. noch exiſtirten und auf dem Boden eines Nebengebäudes ſtänden. Ich beſah ſie mit Vergnügen, und fand, ſo viel ich mich erinnern kann, daß ſie auf den Kupfertafeln, die der ſinnreiche Erfinder hat ſtechen laſſen, ſehr genau abgebildet ſind. Es freuete mich, ſie an einem ſichern Orte zu wiſſen, wo ein andrer, eben ſo enthuſiaſtiſch wie ich für den Ackerbau eingenommener Reiſender dieſe ehrwürdigen Denkmähler des nützlichen Kopfes ganz wieder finden kann. Es iſt hier eine Trockenkammer und ein Bad zum Trocknen des Weitzens, welche er ebenfalls beſchrieben hat. In einer Einhägung hinter dem Hauſe befindet ſich eine Pflanzung von vielen ſeltnen, ausländiſchen Bäumen, die ſehr gut bekommen; ferner verſchiedene Reihen von Aeſchen, Ulmen und Pappeln längs den Straßen in der Nähe des Schloſſes, alle von Herrn du Hamel gepflanzt. Noch mehr Vergnügen machte mir die Bemerkung, daß Denainvilliers kein unbedeutendes Landgut iſt. Die großen Ländereien, das hübſche Schloß, mit Nebengebäuden, Gärten u. ſ. w. kündigen es als den Sitz eines Mannes von Vermögen an. Man ſieht hieraus, daß dieſer unermüdete Schriftſteller, wenn ihm auch gleich einige Unternehmungen mißglückten, doch von dem Hofe nach Verdienſt belohnt wurde, und daß er nicht, wie Andre, im Dunkeln ſich einzig mit den Früchten ſeines Fleißes und ſeiner Talente begnügen mußte. Vier (Engl.) Meilen vor Malesherbes hat der Edelmann dieſes Namens auf beiden Seiten der Straße eine Reihe ſchöner Bäume gepflanzt; ein merkwürdiges Beiſpiel von Aufmerkſamkeit auf die Verſchönerung einer völlig offenen Gegend. Ueber zwei (Engl.) Meilen lang ſind es Maulbeerbäume; ſie gehen bis an ſeine andern ſchönen Pflanzungen zu Malesherbes, wo man eine große Menge der vorzüglichſten Bäume antrifft, die in Frankreich eingeführt worden ſind. — 36 (7½) Meilen.

Den 14. Nach einem Wege von drei Meilen, durch den Wald von Fontainebleau, kam ich nach dieſer Stadt, und beſah den Pallaſt, woran ſo viele Könige gebauet haben, daß es nicht leicht zu beſtimmen iſt, welchen Antheil der eigentliche Erbauer Franz I. daran hat. Dieſer Pallaſt zeigt ſich nicht ſo vortheilhaft, wie der zu Chambord. Er iſt übrigens ein Lieblingsaufenthalt der Könige aus dem Hauſe Bourbon geweſen, da ſo viele von ihnen große Jäger waren. Unter den Zimmern, die hier gezeigt werden, ſind die für den König, die Königin, Monſieur und Madame die vorzüglichſten. Am meiſten hat man ſie mit Vergoldungen verziert, die indeß in dem Kabinette der Königin ganz geſchmackvoll ſind. Die Malerei dieſes niedlichen kleinen Zimmers iſt ausgeſucht; und nichts geht über die außerordentlich vielen, mit Geſchmack angebrachten Verzierungen. Die Tapeten von Beauvoir und den Gobelins nehmen ſich in dieſem Pallaſte ſehr zu ihrem Vortheile aus. Es war mir angenehm, die Galerie Franz des Erſten zu ſehen, die noch in ihrem alten Zuſtande erhalten iſt, ſo daß ſelbſt die Feuerböcke im Kamine noch dieſelben ſind. Die Gärten taugen nichts; und der ſo genannte große Kanal kommt mit dem zu Chantilly in keine Vergleichung. In dem Teiche neben dem Pallaſte ſind eben ſo große und zahme Karpfen, wie in dem bei dem Schloſſe des Prinzen von Condé. Mein Wirth in Fontainebleau iſt der Meinung, man dürfe Königliche Palläſte nicht umſonſt ſehen; ich mußte 10 Livres (2 Thaler 12 Gr.) für ein Mittagseſſen bezahlen, wofür ich im Stern und Hoſenbande zu Richmond nur halb ſo viel gegeben hätte. — Ich ging noch bis Meulant. — 34 (6½) Meilen.

Den 15. führte mich mein Weg eine ziemliche Strecke durch den Königlichen Eichenwald von Senar. — Um Montgeron ſind lauter offne Felder; ſie tragen Korn, und — haben Repphühner die es freſſen. Die Anzahl der letzteren iſt ungeheuer groß; im Durchſchnitt iſt auf zwei Morgen

immer ein Volk zu rechnen, außer den Lieblingsplätzen, wo es ihrer viel mehr giebt. Zu St. George iſt die Seine ein weit ſchönerer Fluß als die Loire. — Bei meiner abermaligen Ankunft in Paris machte ich aufs neue die vorige Bemerkung, daß auf den Landſtraßen um dieſe Stadt nicht der zehnte Theil von dem Leben iſt, das man um London ſieht. — Ich trat im Hotel de la Rochefoucauld ab. — 20 (5) Meilen.

Den 16. begleitete ich den Grafen de la Rochefoucauld nach Liancourt. — 38 (7½) Meilen.

Ich ging zu einem Beſuche auf drei oder vier Tage dahin; aber die ganze Familie machte den Ort in jeder Rückſicht ſo angenehm, daß ich länger als drei Wochen blieb. Ungefähr eine halbe (Engl.) Meile vom Schloſſe iſt eine Reihe Hügel, die ſonſt ganz wüſte waren; der Duc de Liancourt hat ſie aber vor kurzem in eine Pflanzung mit Schlangengängen, Bänken und bedeckten Sitzen, im Engliſchen Geſchmacke, verwandelt. Die Lage iſt ſehr glücklich. Dieſe geſchmückten Gänge gehen am Rande des Abhanges drei bis vier Engliſche Meilen weit. Die Ausſichten, die man von ihnen hat, ſind allenthalben angenehm, und an einigen Stellen groß. Näher am Schloſſe hat die Ducheſſe de Liancourt eine Menagerie und eine Holländerei in einem gefälligen Geſchmacke angelegt. Das Kabinet und das Vorzimmer ſind ſehr artig; der Saal iſt elegant, und die Milchkammer aus Marmor gebauet. Auf einem Dorfe nahe bei Liancourt hat der Duc eine Leinen- und Zeugmanufaktur angelegt, worin Garn und Baumwolle verwebt werden, und die großen Nutzen verſpricht. Jetzt ſind 25 Stühle im Gange, und es werden zu noch mehreren Anſtalten gemacht. Da auch eine Spinnerei angelegt iſt, ſo werden viele Hände beſchäftigt, die vorher müßig waren; denn es giebt keine Art von Manufaktur in dieſer übrigens volkreichen Gegend. Solche Unternehmungen verdienen gewiß großes Lob. Der Duc hat mit den ſeinigen noch die Ausführung eines herrlichen Plans

verbunden, um bei der künftigen Generation Induſtrie zu erwecken. Die Töchter armer Leute werden in eine Anſtalt aufgenommen, wo man ſie zu nützlichem Fleiße erzieht. Sie bekommen Unterricht in der Religion, im Leſen und Schreiben, und im Baumwolleſpinnen. Man behält ſie darin, bis ſie mannbar ſind, und giebt ihnen dann eine verhältnißmäßige Summe von ihrem Verdienten als Ausſteuer. Es iſt hier noch eine andre Anſtalt, über die ich nicht ſo gut urtheilen kann. In dieſer werden Soldaten-Waiſenknaben wieder zum Soldatenſtande erzogen. Der Duc hat einige ihrem Zwecke ſehr gemäße, anſehnliche Gebäude für ſie errichten laſſen. Das Ganze ſteht unter der Oberaufſicht eines würdigen und einſichtsvollen Officiers, des Herrn le Roux, Kapitains unter den Dragonern, und Ritters vom Ludwigsorden, der nach allem ſelbſt ſieht. Jetzt ſind 120 Knaben in der Anſtalt, alle in Uniform gekleidet. — Ich bin zu alt, um meine Begriffe noch ändern zu können: mir würde es mehr Freude gemacht haben, wenn hier 120 Knaben für den Pflug erzogen, und in einem beſſern Ackerbau, als der jetzige iſt, unterrichtet würden. Doch iſt dieſe Anſtalt menſchenfreundlich, und die Ausführung vortrefflich.

Zu Liancourt fand ich, daß die Begriffe, die ich mir vor meiner Reiſe nach Frankreich von dem Landleben der Großen in dieſem Lande gemacht hatte, bei weitem nicht richtig waren. Ich erwartete, auf dem Lande Paris, mit allen läſtigen Formalitäten der Stadt, doch ohne ihre Freuden, wieder zu finden; aber ich betrog mich. Die Art zu leben und die Beſchäftigungen nähern ſich den Gewohnheiten eines großen Edelhofes in England mehr, als man wohl gewöhnlich glaubt. Es giebt ein Frühſtück mit Thee für den, welcher Luſt dazu hat; dann folgt Reiten, Jagen, Pflanzen, Gartenarbeit bis zum Mittagseſſen, und man ißt nicht vor halb drei Uhr, ſtatt nach der alten Mode um zwölf. Muſik, Schachſpiel und die andern gewöhnlichen Unterhaltungen in einem Geſellſchaftszimmer, ferner eine

vortreffliche Bibliothek von ſieben- bis achttauſend Bänden ſind wohl im Stande, die Zeit angenehm zu vertreiben, und beweiſen zugleich, daß jetzt die Arten zu leben in den verſchiedenen Ländern von Europa ſich einander ſehr nähern. In der That muß man ſich hier die Zeit auf mancherlei Weiſe innerhalb des Hauſes vertreiben können; denn in einem ſolchen Klima darf man ſich auf nichts gewiß verlaſſen. Es iſt kaum glaublich, wie es hier geregnet hat. Seit fünf und zwanzig Jahren habe ich in England nie bemerkt, daß mich der Regen an meinem täglichen Spaziergange gehindert hätte, ohne daß ich dabei in wirklichem Regen gegangen wäre. Es regnet bei uns wohl mehrere Stunden recht ſcharf; wer es aber nur abwartet, kann immer noch gehen oder reiten. Doch ſeitdem ich in Liancourt bin, hat es drei Tage hinter einander ſo anhaltend ſtark geregnet, daß ich nicht einmal hundert Schritte vom Hauſe nach des Duc's Pavillon gehen konnte, ohne in Gefahr zu ſeyn, ganz durchnäßt zu werden. Ich bin überzeugt, daß es hier in zehn Tagen mehr geregnet hat, als jemals bei uns in dreißig. — Die jetzige Mode in Frankreich, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen, iſt neu, und Paris iſt um dieſe Jahrszeit vergleichungsweiſe mehrere Wochen ganz leer. Jeder, der einen Landſitz hat, zieht dahin, und wer keinen beſitzt, iſt bei Andern zum Beſuch. Dieſe merkwürdige Revolution in den Franzöſiſchen Sitten iſt gewiß eine der beſten Gewohnheiten, die man von England angenommen hat; und die Einführung derſelben ward um ſo leichter bewirkt, da Rouſſeau ſie mit dem Zauber ſeiner Schriften unterſtützte. Die Menſchheit verdankt dieſem herrlichen Kopfe ſehr viel, der bei ſeinem Leben wie ein toller Hund aus einem Lande nach dem andern gejagt ward und nirgends Schutz fand; eine ſchöne That von dem nichtswürdigen Geiſte der Frömmelei, der noch nicht in den letzten Zügen liegt! Frauen vom erſten Range in Frankreich ſchämen ſich jetzt, ihre Kinder nicht ſelbſt zu ſäugen, und Schnürbrüſte ſind jetzt allgemein

von dem Leibe der armen Kinder verbannt, die man ſonſt ſo lange damit marterte, wie es in Spanien noch itzt geſchieht. Der Aufenthalt auf dem Lande mag freilich nicht allenthalben gleich augenſcheinliche Wirkungen thun; aber er wird doch gewiß am Ende in jeder Rückſicht für alle Klaſſen des Staates wohlthätig werden.

Der Duc de Liancourt iſt Präſident in der Provinzialverſammlung der Election von Clermont. Da er auf einige Tage in Geſchäften dorthin ging, ſo bat er mich, mit der Verſammlung zu ſpeiſen, worin, wie er ſagte, einige anſehnliche Landwirthe (farmers) zugegen ſeyn würden. Es war mir ſehr intereſſant, dieſe Verſammlungen kennen zu lernen, welche die Franzöſiſchen Patrioten ſchon vor vielen Jahren vorgeſchlagen hatten, beſonders der Marquis de Mirabeau, der berühmte Verfaſſer des ami des hommes. Auch Herr Necker hatte auf ſie angetragen, und ſie wurden nur von ſolchen Perſonen mit eiferſüchtigen Augen angeſehen, die keine beſſere Regierung als diejenige wünſchten, deren Fehler die vorzüglichſte Quelle ihres Vermögens ausmachen. Ich nahm die Einladung des Duc mit Freuden an. Drei anſehnliche Landwirthe, Pächter, die keine eigne Ländereien haben, waren Mitglieder, und auch anweſend. Ich gab genau auf ihr Betragen Acht, um zu ſehen, wie ſie ſich in Gegenwart eines großen Herrn vom erſten Range benehmen würden, der anſehnliches Landeigenthum hat, und bei dem Könige ſehr in Gunſt ſteht. Zu meinem Vergnügen betrugen ſie ſich auf eine ſchickliche Art, ungezwungen und frei: zwar beſcheiden und ohne geſchwätzig zu ſeyn, doch auch ohne alle Unterthänigkeit, die den Engliſchen Begriffen anſtößig geweſen wäre. Sie ſagten ihre Meinung frei heraus, und blieben dabei mit anſtändiger Zuverſichtlichkeit. Etwas ſonderbarer kam es mir vor, daß ich zwei Damen bei einem ſolchen Mittagseſſen unter fünf oder ſechs und zwanzig Mannsperſonen ſah; ſo etwas würde in England nicht geſchehen. Daß die Franzöſiſchen Sit-

ten in dieſer Rückſicht beſſer ſind, als die Engliſchen, iſt wohl unläugbar. Wenn das Frauenzimmer in keine Geſellſchaften kommt, wo die Unterhaltung wahrſcheinlich auf wichtigere, als auf unbedeutende Alltags-Gegenſtände fällt; ſo muß es entweder in Unwiſſenheit bleiben, oder auf der andern Seite durch übergroße Beleſenheit albern, gelehrt, affektirt und unausſtehlich werden. Unterhaltung mit Männern, die ſich nicht mit Kleinigkeiten beſchäftigen, iſt die beſte Erziehungsſchule für das Weib *).

Ich habe hier gefunden, daß die politiſchen Geſpräche in jeder Geſellſchaft mehr auf die Holländiſchen, als auf die Franzöſiſchen Angelegenheiten fielen. Alles ſpricht **) hier von den Zurüſtungen zu einem Kriege mit England; aber die Franzöſiſchen Finanzen ſind in ſolcher Unordnung, daß die am beſten unterrichteten Perſonen behaupten, ein Krieg ſey unmöglich. Der Marquis de Verac, geweſener Franzöſiſcher Ambaſſadeur im Haag, der, wie die Engliſchen Politiker behaupten, ausdrücklich dahin geſchickt ward, um eine Revolution in der Regierung zu bewirken, hat ſich drei Tage in Liancourt aufgehalten. Es iſt leicht zu vermuthen, daß er ſich wohl vorſieht, was er in einer ſo gemiſchten Geſellſchaft ſagt. Aber, wie man deutlich genug bemerkt, iſt er vollkommen überzeugt, daß die Revolution, Veränderung oder Verminderung in der Macht des Erbſtatthalters, mit Einem Worte, daß der Plan, was es nun auch für einer geweſen ſeyn mag, weswegen er in Holland negociirte, reif und zur Ausführung fertig war, und faſt unmöglich hätte fehlſchlagen können, wenn anders der Graf de Vergennes eingewilligt, und die Sache nicht, um ſich dem Franzöſiſchen Kabinette unentbehrlich zu machen, durch Ein Raffinement nach dem andern in die Länge gezogen hätte. Eben daſſelbe haben mir auch einige verſtändige Holländer, mit denen ich darüber geſprochen, verſichert.

*) Herrlich! Z.

**) 1787.

Während meines Aufenthaltes zu Liancourt begleitete mich mein Freund Lazowski auf einer kleinen Exkurſion von zwei Tagen nach Ermenonville, dem berühmten Landſitze des Marquis de Girardon. Wir kamen bei Chantilly vorbei nach Morefontaine, dem Landſitze des Herrn de Morefontaine, Prevôt des marchands in Paris. Man hat von dieſem Orte geſagt, er ſey im Engliſchen Geſchmack angelegt. Er beſteht aus zwei Partien: einem Garten, der bis zur Verſchwendung mit Schlangengängen, Tempeln, Bänken, Grotten, Säulen, Ruinen und ich weiß nicht was ſonſt noch, ausgeziert iſt. Ich will nicht hoffen, daß die Franzoſen, die nie in England geweſen ſind, dies für den Engliſchen Geſchmack halten! Es iſt in der That eben ſo weit davon entfernt, als der regelmäßigſte Styl des vorigen Jahrhunderts. Die Waſſerausſicht iſt ſchön; ſie hat ſo etwas Heiteres und Erquickendes an ſich, und kontraſtirt daher ſehr gut mit den braunen traurigen Hügeln, die ſie umgeben, und die eben ſo wüſt ſind, wie der ſchlechteſte Theil des umliegenden Landes. Man hat hier ſchon viel gethan, und es bedürfte nur noch einiger Verbeſſerungen, ſo wäre alles ſo vollkommen, wie es bei dieſem Boden möglich iſt.

Wir kamen durch einen andern Theil von dem Walde des Prinzen Condé, der an die verſchönerten Beſitzungen des Marquis Girardon ſtößt, nach Ermenonville. Dieſer Ort iſt ſeit dem Aufenthalte und dem Tode des verfolgten aber unſterblichen Rouſſeau, deſſen Grabmahl ſich bekanntlich hier befindet, ſo berühmt geworden, daß er ſehr häufig beſucht wird. Man hat Beſchreibungen davon, auch ſind die vorzüglichſten Ausſichten in Kupfer geſtochen; eine weitläuftige Nachricht iſt folglich unnöthig, und ich werde bloß ein Paar Bemerkungen machen, auf welche Andre vor mir, ſo viel ich weiß, noch nicht gekommen ſind. Er beſteht aus drei verſchiedenen Waſſerpartieen, nehmlich aus zwei Seen und einem Fluſſe. Man zeigte uns zuerſt den, welchen die kleine Pappelninſel, wo der ſterbliche Theil

jenes außerordentlichen und unnachahmlichen Mannes ruhet, ſo berühmt gemacht hat. Dieſe Partie iſt ſo gut gedacht und ausgeführt, wie man es nur wünſchen kann. Das Waſſer nimmt zwiſchen vierzig oder funfzig Morgen (acres) ein. Auf beiden Seiten erheben ſich Hügel; auch iſt es an beiden Enden hinlänglich von hohem Holze eingeſchloſſen, um es von der übrigen Gegend abzuſondern. Die Ueberbleibſel eines entſchlafenen großen Mannes erregen melancholiſche Gedanken; hiervon würden Verzierungen die Seele zu ſehr ablenken, und es ſind daher nur wenige angebracht. Wir beſahen dieſe Partie an einem ſtillen Abend. Die untergehende Sonne warf verlängerte Schatten auf den See, und Schweigen ſchien auf ſeiner unbewegten Fläche zu ruhen, wie ein Dichter, ich weiß nicht mehr welcher, ſich ausdrückt. Die großen Männer, denen der Philoſophentempel gewidmet iſt, und deren Namen man auf den Säulen lieſt, ſind: NEWTON, lucem. — DESCARTES, Nil in rebus inane. — VOLTAIRE, Ridiculum. — ROUSSEAU, Naturam. — Und auf einer nicht vollendeten Säule ſteht: Quis hoc perficiet? — Der andere See iſt größer; er nimmt beinahe das ganze Thal ein, um welches einige rauhe, felſichte, wilde und ſandige Hügel liegen, die, theils unterbrochen, theils ganz, mit Heide bedeckt, und an einigen Stellen mit Holz, an andern aber hin und wieder ſehr ſparſam mit Wachholdern bewachſen ſind. Der Charakter dieſer Partie iſt wilde, ungeſchmückte Natur, wobei man die Hand der Kunſt in ſo weit zu verbergen ſuchte, als es mit einem bequemen Zugange verträglich war. Die letzte Partie iſt ein Fluß, und dieſer ſchlängelt ſich durch einen Anger (lawn), der von dem Hauſe angeht und ſich im Holze verliert. Der Boden iſt übrigens nicht glücklich; die Fläche iſt zu todt, und fällt nirgends recht gut ins Auge.

Von Ermenonville kamen wir den folgenden Morgen nach Braſſeuſe, dem Landſitze der Madame du Pont, einer Schweſter der Ducheſſe de Liancourt.

Wie ſehr wunderte ich mich, in dieſer Gräſin eine große Landwirthin zu finden! Eine Franzöſiſche Dame, die jung genug iſt, aller Freuden von Paris zu genießen, aber auf dem Lande lebt und ſich um die Wirthſchaft bekümmert, war mir ein ganz unerwartetes Phänomen. Sie hat wahrſcheinlich die meiſte Luzerne in Europa: — 250 Morgen. Mit dem kunſtloſeſten und angenehmſten Weſen gab ſie mir Nachricht von der Luzerne und der Milchkammer. Doch davon anderswo. Auf dem Rückwege nach Liancourt ſahen wir bei Pont eine hübſche Brücke von drei Bogen und von ungewöhnlicher Bauart. Jeder Pfeiler beſteht aus vier Stützen, mit einem offnen Durchgange unter einem Bogen für die Schiffs-Zugpferde; denn der Fluß iſt ſchiffbar.

Unter den Morgenbeluſtigungen, an denen ich in Liancourt Theil nahm, war auch die Jagd. Auf einer Hirſchjagd ſtellen ſich die Jäger in gewiſſen Entfernungen um das Holz, und treiben auf; ſelten kommt dann mehr als Einer in der Geſellſchaft zum Schuß. Das iſt langweiliger, als man es ſich wohl vorſtellt; gerade, wie beim Angeln: beſtändiges Erwarten und beſtändige Täuſchung. Die Repphühner- und Haſenjagd iſt von der in England faſt eben ſo verſchieden. Dies Vergnügen machten wir uns in dem ſchönen Thale von Catnoir, fünf oder ſechs (Engliſche) Meilen von Liancourt. Wir ſtellten uns ungefähr dreißig Schritte aus einander in eine Reihe, und jeder hatte einen Bedienten mit einer geladenen Flinte bei ſich. So gingen wir in die Kreuz und Quer durch das Thal, und jagten das Wild auf. Es wurden an dieſem Tage vier oder fünf Paar Haſen und zwanzig Paar Repphühner geſchoſſen. Dieſe Art zu jagen gefällt mir nicht viel beſſer, als das Lauern auf Rothwild. Das beſte bei einer Leibesbewegung in Geſellſchaft iſt für mich jetzt (ehemals war es nicht ſo) das fröhliche Mahl gegen Abend. Aber um dies genießen zu können, muß man ſich nicht zu ſehr ermüden. Muntre Laune nach heftiger Bewegung iſt immer Affektation von thörichten jungen Leu-

ten (und ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend ſelbſt ein ſolcher Geck geweſen bin;) aber bei etwas mehr als mäßiger Leibesübung ſteht Frohſinn immer mit einem behaglichen Zuſtande des Körpers in Verbindung, und alsdann hat eine angenehme Geſellſchaft wahre Reitze. An ſolchen Jagdtagen kamen wir zum eigentlichen Mittags-eſſen zu ſpät. Wir aßen daher für uns, und ohne uns wei-ter umzukleiden, als daß wir zur Erfriſchung reine Wäſche anzogen; und bei dieſen Mahlzeiten hatte wahrhaftig der Champagner der Ducheſſe nicht den ſchlechteſten Geſchmack! Der iſt keinen Schuß Pulver werth, der bei ſolchen Gele-genheiten nicht ein wenig zu viel trinkt; mais prenez-y garde! Wiederholt man es oft, und macht man ein bloßes Trinkgelag daraus, ſo geht das Beſte davon verloren, und man ſinkt zu einem ehemaligen gemeinen Engli-ſchen Fuchsjäger (Foxhunter) herunter. Als wir eines Tages ſo à l'Angloise aßen, und den Pflug, die Jagd, und ich weiß nicht was alles, hoch leben ließen, kam die Du-cheſſe de Liancourt mit einigen ihrer Damen zum Scherz zu uns. Es wäre der rechte Augenblick geweſen, durch Verachtung unfranzöſiſcher Sitten, die ſie unter Gelächter hätten verbergen können, Bösartigkeit zu verra-then; aber nichts von dem allen; es war eine ſcherzhafte Neugierde, eine natürliche Neigung Andre froh und bei guter Laune zu ſehen. Ils ont été de grands chasseurs aujourd'hui, ſagte eine. Oh! ils s'applaudissent de leurs exploits. Laſſen Sie die Flinte hoch leben? fragte eine andre. Leurs maitresses certainement, erwiderte eine dritte. J'aime à les voir en gayeté; il y a quelque chose d'aimable dans tout ceci. Manchem mag es über-flüßig ſcheinen, dergleichen Kleinigkeiten anzumerken; aber wie viel bleibt noch im Leben, wenn man die Kleinig-keiten wegnimmt? Dabei bezeichnen ſie den Charakter einer Nation beſſer, als Gegenſtände von Wichtigkeit. In einer Rathsverſammlung, in den Augenblicken des Sie-ges, der Flucht oder des Todes, ſind, glaube ich, faſt alle

Nationen

Nationen einander gleich. Kleinigkeiten unterſcheiden mehr, und ich habe deren eine außerordentliche Menge bemerkt, die ſehr viele Gutmüthigkeit bei den Franzoſen verrathen. Ich kann weder Menſchen noch Erzählungen leiden, die ſich bloß auf Stelzen und im Feſttagsgewande zeigen wollen. Alltägliche Gefühle allein geben das Kolorit des Lebens an; und wer auf ſie am meiſten hält, hat den größten Gewinn. Doch es iſt Zeit, Liancourt zu verlaſſen, ob ich es gleich nur ungern thue. Ich nahm Abſchied von der guten alten Ducheſſe, deren Gaſtfreundſchaft und Güte ich lange in Andenken behalten werde. — 51 (11) Meilen.

Den 9, 10 und 11ten reiſte ich über Beauvais und Pontoiſe zurück, und kam zum viertenmale nach Paris. Auch jetzt ward ich in der Meinung beſtärkt, daß die unmittelbar nach der Hauptſtadt führenden Heerſtraßen, mit denen um London verglichen, leer ſind. Durch was für Mittel kann die Verbindung mit dem Lande befördert werden? Entweder ſind die Franzoſen das ſtätigſte Volk, wenn ſie an Einem Orte bleiben können, ohne daß ſie es ſich einmal einfallen laſſen, nach einem andren zu gehen; oder die Engländer müſſen ſehr unruhig ſeyn und mehr Vergnügen daran finden, von einem Orte zum andern zu ziehen, als ruhig in Einem das Leben zu genießen. Ginge der Franzöſiſche Adel bloß dann auf ſeine Landſitze, wenn er vom Hofe verbannt iſt, ſo könnten die Landſtraßen nicht einſamer ſeyn. — 25 (5½) Meilen.

Den 12ten. Es war meine Abſicht, mir eine Wohnung zu miethen; ich fand aber, als ich im Hotel de la Rochefoucauld ankam, daß die gaſtfreundſchaftliche Ducheſſe in der Hauptſtadt eben dieſelbe war, wie auf dem Lande. Sie hatte Befehl gegeben, für mich ein Zimmer in Bereitſchaft zu halten. Es wird nun ſchon ſo ſpät im Jahre, daß ich nicht länger mehr hier bleiben werde, als durchaus nöthig iſt, um die öffentlichen Gebäude zu beſehen. Dabei kann ich denn auch einige mitgebrachte

Briefe an verſchiedene Gelehrte abgeben; und die Abende bleiben mir immer noch frei für die Theater, deren es in Paris ſo viele giebt. Bei einer flüchtigen Beſchreibung deſſen, was ich von einer in England ſo bekannten Stadt geſehen habe, werde ich höchſtens im Stande ſeyn, meine eignen Ideen und Gefühle darzuſtellen, nicht aber die Gegenſtände ſelbſt; und man erinnere ſich, daß ich dieſes nachläſſige Tagebuch mehr für Kleinigkeiten, als für Sachen von Bedeutung beſtimmt habe. — Vom Thurme der Kathedralkirche kann man Paris ganz überſehen. Es iſt ungeheuer groß, ſelbſt für den, der London von dem St. Paulsthurme herab geſehen hat. Daß Paris cirkelförmig iſt, gereicht ihm zum Vortheile; aber in Anſehung der Atmoſphäre hat es noch weit mehr vor London voraus. Dieſe iſt jetzt hier ſo hell, daß man glauben ſollte, es wäre mitten im Sommer. Die Wolken von Kohlendampf, die London einhüllen, hindern beſtändig eine deutliche Ueberſicht; ich nehme aber an, daß es wenigſtens ein Drittheil größer iſt als Paris. — Die Gebäude des Parlements werden durch vergoldete und buntſcheckige Thüren und ein Franzöſiſches Dach entſtellt. Das Hôtel des monnoies (oder die Münze) iſt ein ſchönes Gebäude, und die Faßade des Louvre eine der ſchönſten in der Welt, weil man kein Dach ſieht; je mehr nehmlich das Dach geſehen wird, um deſto mehr verliert ein Gebäude. Ich beſinne mich auf keins von ausgezeichneter Schönheit, woran das Dach nicht ſo flach wäre, daß es entweder gar nicht, oder doch nur wenig geſehen werden kann; die mit Kuppeln nehme ich aus. Was für Augen müſſen alſo die Franzöſiſchen Architekten gehabt haben, da ſie auf viele Häuſer ſo außerordentlich hohe Dächer ſetzten, daß dadurch alle Schönheit vernichtet wird? Man denke ſich einmal ein ſolches Dach, wie auf dem Parlementshauſe oder den Tuillerien, auf dem Louvre — wird das Gebäude dann noch ſchön bleiben? — Abends ging ich in die Oper. Ich hielt das Haus für gut, bis man mir erzählte, es wäre in

ſechs Wochen gebauet; hierdurch verlor es in meinen Augen alles, da es wahrſcheinlich in ſechs Jahren wieder einſtürzen wird. Dauerhaftigkeit iſt eins der weſentlichſten Stücke an einem Gebäude; was für Vergnügen würde eine ſchön gemahlte Front von Pappe gewähren? — Man gab Glucks Alceste, worin Mademoiſelle St. Huberti, die erſte Sängerin und eine vortreffliche Actrice, die Hauptrolle machte. An Scenen, Kleidung, Dekorationen und Ballets übertrifft dieſes Theater das unſrige in Haymarket unendlich.

Den 13ten ging ich quer durch Paris nach der Rue des blancs Manteaux, um Herrn de Brouſſonet, Sekretär der Geſellſchaft des Ackerbaues, zu beſuchen, der aber in Burgund war. Ich ſprach bei Herrn Cook aus London vor, der mit ſeiner Säemaſchine (drill-plough) in Paris iſt und auf gutes Wetter wartet, um vor dem Herzoge von Orleans eine Probe damit zu machen. Es iſt eine Franzöſiſche Idee, Frankreich durch dieſe Art zu pflügen (drilling) aufzuhelfen. Erſt ſollte man gehen lernen, ehe man das Tanzen anfängt. Es gehört Geſchicklichkeit dazu Kapriolen zu machen, und es kann ſelbſt mit Grazie geſchehen; aber ſind Kapriolen überhaupt nöthig? — Es hatte heute viel geregnet. Wer an London gewöhnt iſt, kann ſich kaum vorſtellen, wie kothig die Straßen in Paris ſind, und wie ſchrecklich unbequem und gefährlich es hier für Fußgänger iſt, nicht auf breiten Steinen an den Seiten gehen zu können. — Bei Tiſche war heute eine große Geſellſchaft, worunter ſich auch Politiker befanden, und es ward manches Intereſſante über den gegenwärtigen Zuſtand von Frankreich geſprochen. Jedermann ſcheint zu fühlen, daß der Erzbiſchof *) nicht im Stande ſeyn wird, die Laſt des Staates zu erleichtern: Einige glauben, er habe nicht Luſt; Andere, er habe nicht Muth; und noch Andre, er habe nicht Geſchicklichkeit genug dazu. Manche ſind auch der Meinung, er ſehe nur

*) de Brienne, Erzbiſchof von Toulouſe.

auf ſein eignes Intereſſe; Andre, die Finanzen wären zu ſehr in Unordnung, als daß ihnen ſo kurz vor der Verſammlung der Reichsſtände durch irgend ein Syſtem wieder aufzuhelfen ſey, und bei einer ſolchen Verſammlung könne es unmöglich ohne eine Revolution in der Regierung abgehen. Alle ſchienen der Meinung zu ſeyn, daß etwas Außerordentliches vorfallen werde, und ein Bankerott war gar kein ungewöhnlicher Gedanke. Aber wer wird Muth genug haben, ihn zu deklariren?

Den 14ten ging ich nach der Benediktiner-Abtei von St. Germain, um Säulen von Afrikaniſchem Marmor u. ſ. w. zu ſehen. Dies iſt die reichſte Abtei in Frankreich; der Abt hat jährlich 300,000 Livres (75,000 Thaler) Einkünfte. Ich möchte alle Geduld darüber verlieren, daß ſolche Summen ſo angewendet werden! Es iſt ganz im Charakter des zehnten, aber nicht des achtzehnten Jahrhunderts. Was für ein herrliches Landgut ließe ſich nicht mit dem vierten Theile ſolcher Einkünfte anlegen! wie viel Rüben, Kohl, Kartoffeln, Klee, Schafe, Wolle könnte man dafür haben! — Iſt das alles nicht beſſer, als ein fetter Geiſtlicher? Wenn ein thätiger Engliſcher Landwirth hinter dieſen Abt käme, ich glaube, er ſchaffte Frankreich mit dem halben Einkommen mehr Nutzen, als die Hälfte aller Aebte im Königreiche mit ihrem ganzen. — Ich kam bei der Baſtille vorbei; wieder ein herrlicher Gegenſtand, um angenehme Gefühle in der Bruſt eines rechtlichen Mannes rege zu machen! Ich ſuche gute Landwirthe, und laufe alle Augenblicke mit dem Kopfe gegen Mönche und Staatsgefängniſſe! — Ich ging nach dem Arſenal, um den berühmten Chemiker Herrn Lavoiſier zu beſuchen, deſſen Theorie von der Nichtexiſtenz des Phlogiſtons in der chemiſchen Welt ſo viel Aufſehen gemacht hat, wie vorher Stahl's Theorie, welche die Exiſtenz deſſelben behauptete. Doktor Prieſtley hatte mir ein Empfehlungsſchreiben an ihn mitgegeben. Ich erwähnte in der Unterredung ſeines Laboratoriums, und er beſtimmte den Dienſtag

zum Beſehen deſſelben. — Von ihm ging ich über die Boulevards nach dem Platze Ludwigs XV. Er iſt kein eigentliches Viereck (Square), aber ein ſehr ſchöner Eingang zu einer großen Stadt. Die Faßaden der zwei hier aufgeführten Gebäude ſind vortrefflich. Die Verbindung dieſes Platzes mit den Eliſeiſchen Feldern, den Gärten der Tuillerieen, und der Seine macht ein herrliches und prächtiges Ganze. Dies iſt der angenehmſte und am ſchönſten gebauete Theil von Paris; hier kann man doch reinlich bleiben und frei athmen! Aber das Allerſchönſte, was ich in Paris geſehen habe, iſt die Halle aux bleds, oder der Kornmarkt, eine ungeheure Rotunde. Das Dach beſteht ganz aus Holz, und es ſind neue Grundſätze der Zimmermannskunſt dabei angewendet; zu einer Beſchreibung würden aber Kupfertafeln und weitläuftige Erklärungen erforderlich ſeyn. Die Galerie enthält 150 Schritt (yards) in der Runde; folglich hat ihr Durchmeſſer eben ſo viele Fuß. Sie iſt ſo leicht, als hätten Feen ſie aufgehängt. In dem großen Flur verkauft man die daſelbſt aufgeſchütteten Erbſen, Weizen, Bohnen, Linſen; in den Abtheilungen rings umher Mehl in hölzernen Ständen. Durch doppelte Windeltreppen kommt man auf geräumige Böden, wo Rocken, Gerſte, Hafer u. ſ. w. liegt. Der Plan des Ganzen iſt ſo gut entworfen und ſo meiſterhaft ausgeführt, daß ich weder in Frankreich, noch in England ein öffentliches Gebäude kenne, welches dieſes überträfe; und wenn Anwendung aller Theile zu den verlangten Bequemlichkeiten, Benutzung jedes Umſtandes zu dem vorgeſetzten Endzwecke, verbunden mit ſo vieler Eleganz, als bei Brauchbarkeit beſtehen kann, und mit der Pracht, welche aus Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit entſpringt, — wenn dies die charakteriſtiſchen Kennzeichen eines öffentlichen Gebäudes ſind: ſo kenne ich keins, das dieſem gleich käme. Es hat nur Einen Fehler; und das iſt die Lage. An dem Ufer des Fluſſes ſollte es ſtehen, damit man Kähne ausladen könnte, ohne Fuhrwerk nöthig zu haben. — Abends ging

ich in die Comédie Italienne; ein ſchönes Gebäude; und das ganze Viertel regelmäßig und neu gebauet. Eine Privat-Spekulation des Duc de Choiſeul, deſſen Familie eine Loge auf immer hat. Man gab l'Amant jaloux. Mademoiſelle Renard, eine junge Sängerin, hat eine ſehr angenehme Stimme; wenn ſie Italiäniſch ſänge, und in Italien gelernt hätte, ſo würde ſie eine vortreffliche Schauſpielerin geworden ſeyn.

Den 15ten beſah ich das Monument des Kardinals Richelieu, ein herrliches Kunſtwerk, bei weitem die ſchönſte Statüe, die ich jemals geſehen habe. Man kann ſich nichts Ungezwungeneres und Grazienhafteres denken, als die Stellung des Kardinals; eben ſo wenig einen ſtärkeren Ausdruck, als in der Figur der weinenden Wiſſenſchaft. — Ich ſpeiſte mit meinem Freunde im Palais-Royal auf einem Kaffeehauſe. Die Leute waren gut gekleidet, und alles reinlich und gut. Man muß aber hier, wie allenthalben, etwas Gutes auch gut bezahlen; indeß ſollte man nie vergeſſen, daß ein geringer Preis für etwas Schlechtes gar keine Wohlfeilheit iſt. — Abends ſah ich in der Comédie Françoise die Ecole des peres, ein weinerliches, larmoyantes Ding. Dieſes Theater, das vornehmſte in Paris, iſt ein ſchönes Gebäude, mit einem prächtigen Portikus. Wenn man die circelförmigen Theater in Frankreich geſehen hat — wie können einem dann unſre übel erfundenen länglichen Höhlen in London noch gefallen?

Den 16ten ging ich, der Abrede gemäß, zu Herrn Lavoiſier. Seine Gattin, ein lebhaftes, verſtändiges und gelehrtes Frauenzimmer, hatte für ein Engliſches Frühſtück von Thee und Kaffee geſorgt; aber noch beſſer war ihre Unterhaltung über Herrn Kirwan's Essai on Phlogiston, den ſie gerade aus dem Engliſchen überſetzte, und über andre Gegenſtände, denen eine Frau von Verſtand, die mit ihrem Manne in ſeinem Laboratorium arbeitet, Reitz zu geben weiß. Ich hatte das Vergnügen, das Zimmer zu ſehen, worin ſo viele, der gelehrten Welt intereſſante

Operationen gemacht worden ſind. Unter dem Apparat zu Experimenten mit den verſchiedenen Luftarten zeichnet ſich nichts ſo ſehr aus, als die Maſchine, worin brennbare und Lebensluft mit einander verbrannt werden, um Waſſer zu machen, oder abzuſetzen. Es iſt eine herrliche Maſchine *). Drei eigene Gefäße mit Skalen zeigen die jedesmalige Veränderung des Gewichtes an. Zwei, die ſo groß ſind wie halbe Oxhöfte, enthalten, das eine die brennbare, das andre die Lebensluft. Aus beiden gehen Kommunikationsröhren in das dritte, wo ſich die zwei Luftarten vereinigen und verbrennen. Vermittelſt beſonderer Einrichtungen, die zu ſehr zuſammengeſetzt ſind, als daß ſie ohne Kupfertafeln beſchrieben werden könnten, ſteht der Verluſt beider Luftarten an Gewicht, ſo wie ihn die beiderſeitigen Gegengewichte angeben, ſtets in Verhältniß mit der vermehrten Schwere des dritten Gefäßes, worin das Waſſer gebildet oder abgeſetzt wird; denn es iſt noch nicht ausgemacht, ob das Waſſer wirklich entſteht, oder ob nur der letztere Fall Statt findet. Wenn die Maſchine genau iſt, (wovon ich, offenherzig geſtanden, nicht Kenntniß genug habe), ſo muß man ſie vortrefflich finden. Als ihre Struktur gelobt ward, ſagte Herr Lavoiſier: Mais oui Monsieur; et même par un artiste François! und zwar in einem Tone, womit er zugeſtand, daß die Franzöſiſchen Mechaniker im Ganzen unter den unſrigen wären. Es iſt bekannt, daß aus England viele mathematiſche und andre künſtliche Inſtrumente nach allen Theilen von Europa, unter andern auch nach Frankreich, ausgeführt werden. Auch geſchah das ſchon längſt; denn der Apparat, mit welchem einige Franzöſiſche Akademiſten einen Grad des Meridians jenſeits des Polarkreiſes maßen, war von Herrn George Graham verfertigt **). Herr

*) M. ſ. hierüber Roziers J. de Phyſique und beſonders v. Marums ähnlichen Apparat in den Letterbodies von 1792.

**) Whiteburſt's formation of the earth, 2d. Edit. p. 6. A. d. O. — Cannivet und Fortin in Paris arbeiten indeß vorzüglich gut. Letzterer hat Hrn. Lavoiſier's Apparat gemacht. Z.

Lavoiſier zeigte uns noch eine andre Maſchine: einen elektriſchen Apparat, in einen Ballon verſchloſſen, zu elektriſchen Experimenten in allen Luftarten. Seine Queckſilbermaſſe iſt anſehnlich, (von 250 Pfund) und auch ſein Waſſerapparat ſehr groß; ſeine Oefen aber ſchienen für die höheren Grade der Hitze nicht ſo gut eingerichtet zu ſeyn, wie manche andre, die ich geſehen habe. Es freute mich übrigens, daß Herr Lavoiſier ſo prächtig wohnte, und, aus allen Umſtänden zu ſchließen, ein ſehr anſehnliches Vermögen hat*). Dies macht immer Ein Vergnügen: Staatsämter ſind am beſten in den Händen ſolcher Männer, die ihren überflüßigen Reichthum ſo anwenden. Aus dem Gebrauche, der im Ganzen von dem Gelde gemacht wird, ſollte man ſchließen, es ſey bloß das Eigenthum von Leuten, die zu wirklich nützlichen Unternehmungen wenig Neigung haben; denn viele der wichtigſten Entdeckungen, die das Feld der Wiſſenſchaften erweitert haben, ſind in dieſer Rückſicht oft durch Mittel gemacht worden, die dem Anſcheine nach mit ihrem Zwecke nicht in Verhältniß ſtanden. Sie waren die Wirkungen einer energiſchen Thätigkeit, die ſich aus der Dunkelheit hervorarbeitete und die Banden zerbrach, womit Armuth oder vielleicht Unglück ſie feſſelte. — Von Herrn Lavoiſier ging ich nach dem Invalidenhauſe, (Hôtel des invalides) wo der kommandirende Major ſo gefällig war, mir alles zu zeigen. Abends beſuchte ich Herrn Lomond, einen ſehr ſinnreichen und erfinderiſchen Mechaniker, der eine Verbeſſerung an einer Maſchine zum Baumwollenſpinnen (der ſo genannten Jenny) angebracht hat. Eine gewöhnliche Maſchine, ſagt man, ſpinne den Faden für gewiſſe Fabriken zu hart; dieſe aber bilde einen lockeren und ſchwammichten. — Herr Lomond hat eine merkwürdige Entdeckung in der Elektricität gemacht. Man ſchreibt zwei oder drei Worte auf ein Stück Papier. Dies nimmt er mit ſich in ein Zimmer, und drehet eine Maſchine

*) Bekanntlich gehörte er zu der ehemaligen Generalpacht. Z.

in einem cylindriſchen Kaſten, woran oben ein Elektrometer, eine kleine Korkkugel, angebracht iſt. Durch einen Drath hängt dieſe Maſchine mit einem ähnlichen Cylinder und Elektrometer in einem entfernten Zimmer zuſammen. Herrn Lomond's Frau beobachtet die korreſpondirenden Bewegungen der Kugel, und ſchreibt die Worte auf, die ſie anzeigen. Man ſieht daraus, daß er ein Alphabet von Bewegungen erfunden hat. Da die Länge des Drathes keinen Unterſchied in der Wirkung macht, ſo könnte eine ſolche Korreſpondenz in jeder Entfernung geführt werden, zum Beiſpiel mit einer belagerten Stadt, oder zu einem weit beſſeren und tauſendmal unſchuldigeren Zwecke: zwiſchen zwei Liebenden, denen man alle andere Kommunikation verboten oder abgeſchnitten hätte. Indeß, wozu dieſe Erfindung auch gebraucht werden mag — ſie iſt ſchön. Herr Lomond hat noch viele andre merkwürdige und ſämmtlich von ihm ſelbſt verfertigte Maſchinen. Mechaniſche Erfindungen ſcheinen bei ihm ein natürlicher Hang zu ſeyn. — Abends ging ich in die Comédie Françoise. Molé ſpielte den Bourru bienfaisant, und es iſt wohl nicht leicht, die Aktion zu größerer Vollkommenheit zu bringen.

Den 17ten beſuchte ich den Abbé Meſſier, Königlichen Aſtronomen und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. Dann beſah ich die im Louvre ausgeſtellten Gemählde der Akademie. Für Ein hiſtoriſches Stück bei unſren Ausſtellungen in London ſind hier zehn; mehr als genug, um den Unterſchied zu heben, daß die hieſige Akademie nur alle zwei Jahre Arbeiten ausſtellt. — Mittags aß ich in einer Geſellſchaft, wo bloß von politiſchen Gegenſtänden geſprochen ward. Des Herrn de Calonne Requête au Roi iſt angekommen; jedermann lieſt ſie und diſputirt darüber. Man ſcheint indeß allgemein zu glauben, daß er, ohne ſich von der Beſchuldigung des Agiotirens ganz frei zu machen, eine ziemliche Laſt auf den Erzbiſchof von Toulouſe, jetzigen Premierminiſter, gewälzt habe, und daß es dieſem Mühe genug machen werde, ſich zu vertheidigen. Doch

über beide Miniſter, einen ſo gut wie den andern, ward von jedermann das Urtheil gefällt, daß ſie einer ſo kritiſchen Lage, wie die jetzige, ſchlechterdings nicht gewachſen wären. Die ganze Geſellſchaft ſtimmte übrigens auch darin überein, daß nächſtens eine große Revolution in der Regierung bevorſtehe. Alles, ſagte man, weiſe darauf hin: es herrſche große Verwirrung in den Finanzen; das Deficit könne ohne die Reichsſtände (états généraux) unmöglich gedeckt werden; (und doch hatte man noch nicht überdacht, was die Folgen davon ſeyn würden, wenn man ſie zuſammen riefe;) es gebe eben ſo wenig unter den jetzigen, als unter den verabſchiedeten Miniſtern einen von ſo entſchiedenen Talenten, daß man ſich andre als Palliativmittel von ihm verſprechen könne. Freilich ſitze ein Fürſt von vortrefflichem Charakter auf dem Throne; allein es fehle ihm gänzlich an Talenten, in einem ſolchen Zeitpunkte ohne Miniſter zu regieren. Ein in Vergnügen und Zerſtreuungen verſunkener Hof vermehre das Elend nur noch, anſtatt daß er ſich bemühen ſollte, in eine unabhängigere Lage zu kommen. Alle Stände wären in großer Gährung und nach einer Veränderung begierig, ohne zu wiſſen, worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit zu richten, oder ihre Hoffnung zu ſetzen hätten. Dazu komme noch ein Ferment von Freiheitsbegriffen, das ſeit der Amerikaniſchen Revolution mit jeder Stunde ſtärker werde. Bei allen dieſen Umſtänden zuſammen genommen ſey gewiß in Kurzem ein Ausbruch der Gährung zu erwarten, wenn nicht ein Mann von ſehr überlegenen Talenten und von unerſchütterlichem Muthe am Ruder ſitze, der die Begebenheiten lenke, anſtatt ſich von ihnen fortreißen zu laſſen. — Es iſt ſehr merkwürdig, daß bei ſolchen Unterhaltungen jedesmal auch von einem Bankerott geſprochen wird. Man wirft dabei die wichtige Frage auf: würde ein Bankerott einen Bürgerkrieg verurſachen, und die Regierungsform gänzlich umſtoßen? Die Antworten, welche ich auf dieſe Fragen erhalten habe, ſcheinen mir richtig zu ſeyn: wenn ein Mann von Talenten, Kraft

und Feſtigkeit eine ſolche Maßregel ausführte, ſo würde gewiß weder das Eine noch das Andre geſchehen. Verſuchte es aber ein Mann von einem andren Charakter, ſo könnte es vielleicht Beides zur Folge haben. Darin kommen Alle überein, daß die Folge von einer Verſammlung der Reichsſtände nothwendig mehr Freiheit ſeyn müſſe; ich treffe aber ſo wenige Menſchen an, die einen richtigen Begriff von Freiheit haben, daß ich noch ſehr ungewiß bin, was für eine Art von Freiheit man hier gründen will. Man weiß nicht, wie man die Rechte des Volkes in Anſchlag bringen ſoll. Gäbe eine Revolution dem Adel und der Geiſtlichkeit noch mehr, als ſie ſchon haben, ſo würde ſie, glaube ich, eher ſchädlich, als nützlich ſeyn *).

Den 18ten beſah ich die Gobelins, gewiß die erſte Tapetenmanufaktur in der Welt, die aber auch nur ein König erhalten kann. Abends ging ich in Pirons unvergleichliches Luſtſpiel la Métromanie, das auch gut aufgeführt ward. Je mehr ich das Franzöſiſche Theater beſuche, deſto beſſer gefällt es mir; und ich trage gar kein Bedenken, es dem unſrigen weit vorzuziehen. Dichter, Schauſpieler, Gebäude, Scenen, Dekorationen, Muſik, Tanz — dies alles zuſammen genommen, übertrifft das in London ſehr weit. Wir haben gewiß einiges Vortreffliche; legt man aber alles auf die Wage, ſo ſteigt Englands Schale. Ich ſchreibe dies mit leichterem Herzen nieder, als wenn ich dem Franzöſiſchen Pfluge den Vorzug zugeſtehen müßte.

Den 9ten begab ich mich nach Charenton, nahe bei Paris, um die Ecole vétérinaire und die Meierei der königlichen Societät des Ackerbaues zu ſehen. Herr Cha-

*) Indem ich dies für die Preſſe abſchreibe, muß ich über einige Bemerkungen, ſo wie über einige Umſtände lächeln, welche ſeitdem durch die Ereigniſſe ganz anders geworden ſind; ich ändere aber nicht Eine von dieſen Stellen, da ſie zeigen, wie man in Frankreich vor der Revolution über ſo wichtige Gegenſtände dachte, und da ſie durch die ſeitdem vorgefallenen Begebenheiten noch intereſſanter werden, als vorher. Im Junius 1790.
A. d. V.

bert, der Generaldirektor, empfing uns mit der gröſsten Höflichkeit. Seinen Schwiegerſohn und Gehülfen, Herrn Flandrein, hatte ich das Vergnügen gehabt, in Suffolk kennen zu lernen. Beide zeigten uns die ganze Einrichtung dieſes Inſtituts zur Viehaꝛzneikunde, welches der Franzöſiſchen Regierung Ehre macht. Es ward 1766 angelegt. Im Jahr 1783 verband man eine Meierei damit, und ſtiftete noch vier andre Profeſſuren: zwei für die Landwirthſchaft, eine für die Anatomie, und noch eine für die Chemie. — Man ſagte mir, Herr d'Aubenton, der mit einem jährlichen Gehalte von 6000 Livres die Oberaufſicht über die Meierei führt, halte Vorleſungen über die Landwirthſchaft, beſonders über die Schafzucht, weswegen man auch eine Heerde Schafe habe. — Es iſt hier ein geräumiges und bequemes Zimmer, worin Pferde und andre Thiere zergliedert werden; ferner, ein groſses Kabinet, worin man die intereſſanteſten Theile aller Hausthiere in Spiritus aufbewahrt; und noch eins für ſolche Theile ihrer Körper, an denen die Wirkungen der Krankheiten ſichtbar ſind. Das letztere Kabinet iſt ſehr reich. Dieſes Inſtitut und ein ähnliches bei Lyon koſten jährlich (die Erweiterung von 1783 nicht mitgerechnet) eine ſehr mäſsige Summe, etwa 60,000 Livres (15,000 Thaler), wie man aus Herrn Neckers Schriften ſieht. Dies dient, wie viele andre Fälle, zum Beweiſe, daſs die nützlichſten Dinge am wenigſten koſten. Gegenwärtig ſind hier etwa hundert Zöglinge aus verſchiedenen Theilen des Reiches und aus allen Europäiſchen Ländern, nur nicht aus England; eine ſonderbare Ausnahme! zumal wenn man bedenkt, daſs unſre Viehärzte höchſt unwiſſend ſind; daſs ein junger Menſch hier jährlich nicht mehr, als vierzig Louisd'or braucht; und daſs er in vier Jahren vollkommen ausgelernt haben kann. — Die Meierei ſteht unter der Aufſicht eines groſsen Naturkundigen, der in königlichen Akademieen der Wiſſenſchaften einen hohen Rang behauptet und in ganz Europa, wegen ſeiner Verdienſte um höhere Zwei-

ge der Gelehrſamkeit berühmt iſt. Es würde geringe Bekanntſchaft mit der menſchlichen Natur beweiſen, wenn ich von ſolchen Männern gute Praxis erwartete. Sie finden es wahrſcheinlich unter der Würde ihrer Beſchäftigungen und ihrer Lage, gute Pflüger, Rübenverhacker oder Schäfer zu ſeyn; und ich verriethe alſo nur Mangel an Weltkenntniß, wenn ich meine Verwunderung darüber bezeugte, daß ich die Meierei in einem Zuſtande fand, den — ich lieber vergeſſe, als beſchreibe. Abends war ich in einem mit mehr Glück angebaueten Felde: der Oper, wo ich Mademoiſelle St. Huberti in Piccini's Penelope ſah.

Den 20ſten beſuchte ich die Ecole militaire, welche Ludwig XV zur Erziehung von 140 jungen Edelleuten angelegt hat. Solche Anſtalten ſind eben ſo lächerlich, als unbillig. Den Sohn eines Mannes (auf einem großen Fuß) zu erziehen, wenn der Vater nicht ſelbſt das Vermögen dazu hat, iſt ſehr unrecht, falls man ihm nicht auch eine Lage zuſichern kann, welche dieſer Erziehung entſpricht. Thut man dies aber, ſo vernichtet man den Endzweck der Erziehung, weil nur Verdienſte in eine ſolche Lage bringen ſollten. Erzieht man hingegen Kinder ſolcher Leute, die ſelbſt im Stande ſind, ihnen Erziehung zu geben, ſo beläſtigt man das Volk, (das nicht genug hat, ſeine eigenen Kinder zu erziehen) um denen die Laſt zu erleichtern, die ſie ſelbſt recht gut tragen könnten; und dies iſt bei ſolchen Inſtituten gewiß der Fall*). — Den Abend ging ich nach l'Ambigu comique, einem kleinen hübſchen Theater, wo ich viel unnützes ſchlechtes Zeug ſah. — Kaffeehäuſer, Muſik, Lärm und öffentliche Mädchen giebt es auf den Boulevards die Menge; nur keine Gaſſenkehrer und Lampen. Der Koth iſt Fußtief, und es giebt Gegenden auf den Boulevards, wo man gar kein Licht ſieht.

Den 21ſten. Herr de Brouſſonet war aus Burgund zurückgekommen, und ich hatte das Vergnügen, ein

*) Ich kann hier dem Verfaſſer nicht Recht geben, da ſein Raiſonnement offenbar nur halb richtig iſt. Z.

Paar Stunden ſehr angenehm in ſeinem Hauſe zuzubringen. Er iſt ein Mann von ungewöhnlicher Thätigkeit, und hat viele nützliche Kenntniſſe in allen Theilen der Naturgeſchichte; auch ſpricht er ſehr gut Engliſch. Wohl ſelten findet man einen Mann, der ſich beſſer für ſeinen Poſten ſchickt, als Herr de Brouſſonet für den ſeinigen; er iſt nehmlich Sekretär einer Königlichen Societät.

Den 22ſten beſah ich die Brücke von Neuilly, welche die ſchönſte in Frankreich ſeyn ſoll. Ich habe nirgends eine ſchönere geſehen. Sie beſteht aus fünf ſehr großen Bogen, welche, nach dem Florentiniſchen Modell, flach und alle von gleicher Breite ſind. Dieſe Art zu bauen iſt gewiß geſchmackvoller und von mehr Effekt, als unſre Bogen von verſchiedner Größe. Die Waſſermaſchine zu Marly thut itzt gar keine Wirkung mehr. Auf dem Hügel gerade oberhalb dieſer Maſchine liegt der Wohnſitz der Madame du Barry, Luſienne. Auf dem Gipfel hat ſie, um die ganze Gegend überſehen zu können, einen Pavillon bauen laſſen, der mit vielem Geſchmack möblirt iſt. Unter andern befindet ſich darin ein ſchön gearbeiteter Tiſch von Sever-Porzellain. Ich habe vergeſſen, wie viele tauſend Louisd'or er koſtet. Die Franzoſen, mit denen ich von Luſienne ſprach, ereiferten ſich, denk' ich, mit mehr Heftigkeit, als Verſtand, über Maitreſſen und Verſchwendung. Welcher vernünftige Menſch wird einem Könige das Vergnügen eine Maitreſſe zu halten verſagen, wenn er ſein Spielwerk nicht zur Hauptſache macht? — Mais Frédéric le Grand avoit-il une maitreſſe? lui faiſait-il batir des pavillons, et les meubloit-il de tables de porcelaine? — Nein; aber er hatte etwas noch zehnmal Schlimmeres. Es iſt beſſer, wenn ſich ein König in ein hübſches Weib verliebt, als in die Provinzen ſeines Nachbars. Die Maitreſſe des Königs von Preußen koſtete hundert Millionen Pfund Sterl., und das Leben von 500,000 Menſchen*);

*) Es iſt unnöthig, hier mit dem Verfaſſer zu rechten, da Friedrich II. gerechtere Kriege geführt hat, als die meiſten andren

und ehe die Herrſchaft dieſer Maitreſſe aufhört, kann ſie noch eben ſo viel koſten. Das größte Genie und die herrlichſten Talente ſind auf der Wage des Philoſophen federleicht, wenn ſie Raub, Krieg und Eroberung bewirken.

Die Terraſſe zu St. Germain iſt ſehr ſchön. Hier traf ich Herrn de Brouſſonet, und wir ſpeiſten mit Herrn Breton bey dem Marſchall Duc de Noailles, der eine gute Sammlung ſeltener Pflanzen hat. Hier iſt die ſchönſte Japaniſche Sophora (Sophora Japonica,) die ich jemals geſehen habe. — 10 (2) Meilen.

Den 23ſten beſah ich zu Trianon, wo mir ein Brief an Herrn Richard Zutritt verſchaffte, den Jardin Anglois der Königin. Er enthält ungefähr 100 Morgen, und iſt in einem Geſchmacke angelegt, wie man die Chineſiſchen Gärten, aus den der Engliſche Styl genommen ſeyn ſoll, in Büchern beſchrieben findet. Man ſieht hier mehr von Sir William Chambers als von Herrn Brown:*) — mehr Kunſt als Natur, und mehr Aufwand als Geſchmack. Es läßt ſich nicht leicht etwas denken, das durch Kunſt in einem Garten angebracht werden kann, was man hier nicht fände: Gehölze, Felſen, Raſenplätze, Seen, Flüſſe, Inſeln, Kaskaden, Grotten, Spaziergänge, Tempel und ſelbſt Dörfer. Einige Theile des Planes ſind recht artig und gut ausgeführt. Der einzige Fehler iſt Ueberladung, und dieſer hat zu einem andern verleitet; nehmlich, daß man die Raſenplätze mit zu vielen Sandgängen durchſchnitten hat: ein Fehler, den ich übrigens faſt in allen Gärten durch ganz Frankreich bemerkt

Eroberer, und da Krieg gewiß nicht ſeine Leidenſchaft oder ſein Spielwerk war, folglich auch nicht mit einer Maitreſſe in Parallele geſtellt werden kann. Z.

*) Herr Brown iſt in ganz England wegen ſeiner Talente in geſchmackvoller Anlegung Engliſcher Gärten berühmt. Er hieß gewöhnlich capability Brown, weil er ſich bei dem Beſehen eines Stück Landes, welches er in einen ſolchen Garten verwandeln ſollte, gemeiniglich dieſes Wortes bediente, um anzuzeigen, daß daraus etwas zu machen ſey. Z.

habe. Die Zierde von la petite Trianon ſind die ausländiſchen Bäume und Geſträuche; man hat die ganze Welt geplündert, um es auszuſchmücken. Es giebt hier ſeltene und ſchöne Pflanzen, zum Vergnügen für das Auge des Unwiſſenden, und zur Uebung für das Gedächtniß des Kenners. — Unter den Gebäuden iſt der Tempel der Liebe in der That geſchmackvoll.

Ich ging noch einmal nach Verſailles. Der König hatte ſein Zimmer, als ich es beſah, noch vor keiner Viertelſtunde verlaſſen, und es waren einige Spuren von Unordnung darin, welche deutlich zeigten, daß er darin wohnte. Es freuete mich, daß ich allerlei geringe, ſchlecht gekleidete Leute, ohne daß man ſie anhielt, im Pallaſte, ſelbſt in ſeinem Schlafzimmer umhergehen ſah: Leute, deren Lumpen verriethen, daß ſie in der äußerſten Armuth lebten. Ich war der einzige, der ſich darüber wunderte, wie in aller Welt ſie dahin gekommen wären. Nothwendig muß dieſe ſorgloſe Gleichgültigkeit und Verdachtloſigkeit gefallen. Man liebt den Herrn des Hauſes, der, wenn er bei plötzlicher unerwarteter Zurückkunft ſeine Zimmer ſo beſetzt ſähe, es nicht übel nehmen würde; denn wenn dies zu befürchten wäre, ſo hielte man die Leute zurück. Dies iſt gewiß ein Zug von der Gutmüthigkeit, die ich allenthalben in Frankreich ſo deutlich bemerke. — Ich wünſchte, das Zimmer der Königin zu ſehen, konnte es aber nicht. „Iſt Ihro Majeſtät darin?„ — Nein. — „Warum kann ich es alſo nicht eben ſo gut ſehen, wie das Zimmer des Königs?„ — Ma foi, Monsieur, c'est une autre chose. — Bei meinem Umherſtreifen durch den Garten, und neben dem großen Kanale, wunderte ich mich, wie ſehr manche Schriftſteller und Reiſende übertrieben haben. In dem Theile, wo ſich die Orangerie befindet, iſt Pracht; Schönheit aber nirgends. Einige Statüen verdienten wohl an einem bedeckten Orte zu ſtehen. Die Länge und Breite des Kanals iſt unbedeutend; er wird auch nicht einmal ſo gut im Stande gehalten, wie die

Pferde-

Pferdeſchwemme eines Meiers. Die Menagerie iſt ganz gut, hat aber nichts Großes. Wer gern will, daß die Gebäude und Anlagen Ludwigs XIV. den Eindruck, den Voltaire'ns Schriften auf ihn gemacht haben, unterhalten ſollen, der gehe nach dem Kanale von Languedoc, aber ja nicht nach Verſailles! — Der Rückweg nach Paris beträgt 14 (3) Meilen.

Den 24ſten ging ich mit Herrn de Brouſſonet nach dem Königlichen Naturalien-Kabinet und dem botaniſchen Garten, der in ſehr guter Ordnung iſt. Sein Reichthum iſt bekannt, und Herrn Thouin's liebenswürdige Gefälligkeit macht, daß man in dieſem Garten auch andre Geiſtesvergnügungen, als die botaniſchen allein, genießt. Ich aß im Hôtel des Invalides bei Herrn Parmentier, dem berühmten Verfaſſer vieler ökonomiſchen Schriften, beſonders einer über die Bäckerei in Frankreich. Dieſer Mann hat bei einer Menge nützlicher Kenntniſſe viel von dem Feuer und der Lebhaftigkeit, wodurch ſeine Nation allgemein berühmt iſt, die ich aber nicht ſo oft gefunden habe, als ich es erwartete.

Den 25ſten. Dieſe große Stadt ſcheint in vielen Rückſichten unter allen Städten, die ich geſehen habe, am wenigſten zu dem Wohnorte eines Mannes von geringem Vermögen zu taugen; ſie iſt (hierin?) weit unter London. Die Straßen ſind ſehr enge, viele derſelben gedrängt voll Menſchen, gröſtentheils kothig, und alle ohne breite Steine für Fußgänger. In London ſind die Straßen ſo reinlich, und es iſt ſo angenehm darin ſpazieren zu gehen, daß die Damen es alle Tage thun; hier iſt es ſelbſt für eine Mannsperſon beſchwerlich und ermüdend, für ein gut gekleidetes Frauenzimmer aber unmöglich. Es giebt hier eine große Anzahl Kutſchen, und, was noch ſchlimmer iſt, auch eine unzählige Menge einſpänniger Cabriolets, die von jungen Leuten nach der Mode, und ihren eben ſo thörichten Nachahmern, mit ſolcher Schnelligkeit durch die Straßen gejagt werden, daß oft wirklicher Schade dadurch

entſteht, und daß man auf den Straßen die größte Gefahr läuft, wenn man ſich nicht beſtändig vorſieht. Ich ſah ein junges Kind überfahren, das wahrſcheinlich dadurch um's Leben kam, und ich ſelbſt bin oft ganz mit Gaſſenkoth beſpritzt worden. Dieſe armſelige Sitte, mit einſpännigen plumpen Kaſten durch die Straßen einer großen Hauptſtadt zu jagen, rührt entweder von Armuth oder von einer elenden, verächtlichen Oekonomie her. Man kann dies durchaus nicht ſtreng genug tadeln. Wenn junge Herren in London auf den Straßen, die keine Seitenerhöhung haben, ſo jagen wollten, wie ihres Gleichen in Paris, ſo würden ſie auf der Stelle, und mit Recht, durchgeprügelt oder in der Goſſe umgekehrt werden. Bei dieſen Umſtänden dürfen Perſonen, beſonders Familien, die ſich keine Kutſchen halten können, (was hier eben ſo theuer iſt, wie in London) Paris nicht zu ihrem Wohnorte wählen. Die Fiacres oder Miethskutſchen ſind weit ſchlechter, als bei uns, und Portechaiſen giebt es hier gar nicht *); auch würden ſie auf den Straßen wohl niedergefahren werden. Daher kommt es denn, daß alle Leute von geringem oder mittelmäßigem Vermögen ſich ſchwarz kleiden und ſchwarze Strümpfe tragen müſſen. Dieſes dunkle Colorit iſt aber in Geſellſchaft keinesweges ſo unangenehm, wie die dadurch verurſachte allzu große und allzu deutliche Unterſcheidung zwiſchen Leuten in guten und in ſchlechten Vermögensumſtänden. So etwas wäre bei dem Stolze, dem Uebermuth und der üblen Laune des Engliſchen Reichthums unerträglich; aber der herrſchende gute Humor der Franzoſen erleichtert alle ſolche verdrießliche Umſtände. Die Wohnungen ſind hier nicht halb ſo gut als in London, aber bei weitem theurer. Wenn man nicht eine ganze Reihe Zimmer in einem Hotel miethet, ſo muß man meiſtens drei, vier oder fünf Treppen hoch ſteigen, und hat dann gewöhnlich weiter nichts, als ein Schlafzimmer. Nach der ſchrecklichen Er=

*) Der Verf. hat wohl nicht an die Portechaiſen mit zwei Rädern (brouettes) gedacht, oder ſie nicht bemerkt. Z.

müdung auf den Straſen iſt dieſes Treppenſteigen gar ſehr angenehm! Es koſtet viele Mühe, in einem Privathauſe unterzukommen, worin zu London Leute von Stande gewöhnlich wohnen; auch muß man hier weit mehr dafür bezahlen. Das Geſindelohn iſt ungefähr eben ſo hoch, wie in London. Schade, daß Paris dieſe Unbequemlichkeiten hat; denn in anderen Rückſichten iſt es, wie ich glaube, der beſte Ort für die, welche eine groſe Stadt vorziehen. Die Geſellſchaft kann für einen Gelehrten, oder für jeden, der irgend etwas Wiſſenſchaftliches treibt, nirgends beſſer ſeyn. Der Umgang zwiſchen ſolchen Männern und den Groſen, der entweder gar nicht, oder auf gleichem Fuße Statt finden muß, iſt hier ſehr ſchätzbar. Perſonen von dem höchſten Range zeigen Achtung für die Wiſſenſchaften und die Litteratur, und ſuchen ſich den Charakter zu erwerben, den dieſe ertheilen *). Ich würde den Mann bedauern, der in London ohne alle andere Vorzüge bloß deswegen in einem glänzenden Cirkel gut aufgenommen zu werden hoffte, weil er ein Mitglied der Königlichen Societät der Wiſſenſchaften iſt. Dies wäre aber bei einem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris keinesweges der Fall; er iſt allenthalben einer guten Aufnahme gewiß. Vielleicht rührt dieſer Kontraſt größtentheils von der Verſchiedenheit in den Regierungen beider Reiche her. Man achtet in England zu ſehr auf politiſche Gegenſtände, als daß man irgend etwas Andrem könnte nach Verdienſt Gerechtigkeit widerfahren laſſen; und ſollten die Franzoſen eine freiere Regierungsform einführen, ſo werden die Akademiſten auch nicht mehr ſo in Achtung ſtehen, da dann Redner, die in einem freien Parlamente über Freiheit und

*) Es freuet mich, dem Verfaſſer hierin, wie in mehreren ſeiner Bemerkungen über Paris, völlig Beifall geben zu können. Auch mir iſt keine Stadt vorgekommen, die für einen Gelehrten die meiſten Bedürfniſſe im Ganzen ſo ſehr befriedigte, wie Paris. Z.

Eigenthum ſprechen, mit ihnen um den Beifall des Publikums wetteifern *).

Den 28ſten verließ ich Paris, und nahm meinen Weg nach Flandern. Herr de Brouſſonet war ſo gefällig, mich bis nach Dugny zu begleiten, wo ich den Meierhof des Herrn Cretté de Palluel, eines ſehr einſichtsvollen Landwirthes, beſehen wollte. Von da reiſte ich nach Senlis. Zu Dammartin traf ich von ungefähr einen gewiſſen Herrn du Pré du St. Cotin. Als dieſer mich mit einem Landmanne über den Ackerbau ſprechen hörte, gab er ſich ſelbſt als einen Dilettanten zu erkennen, und erzählte mir von verſchiedenen Verſuchen, die er auf ſeinem Gute in Champagne angeſtellt hätte. Auch verſprach er mir eine umſtändliche Nachricht davon, die er mir in der Folge wirklich gegeben hat. — 22 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 29ſten kam ich über Nanteuil (le Haudouin), wo der Prinz von Condé ein Schloß hat, nach Villers-Cotte Rets, einer kleinen Stadt, die mitten in ungeheuren, dem Herzoge von Orleans zugehörigen, Wäldern liegt. Die Erndte in dieſer Gegend beſteht daher, wie man es bei einem Prinzen vom Geblüt erwarten kann, in Rothwild, Haſen, Faſanen und wilden Schweinen! — 26 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 30ſten. Soiſſons ſcheint eine arme Stadt ohne Manufakturen zu ſeyn, und ſich hauptſächlich vom Kornhandel zu nähren, der von hier zu Waſſer nach Paris und Rouen getrieben wird — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 31ſten. Coucy hat eine angenehme Lage auf einem Hügel, an deſſen Seite ſich ein ſchönes Thal hin zieht. Zu St. Gobin, welches mitten zwiſchen großen Waldungen liegt, beſah ich die Spiegelfabrik, die größte in der Welt **). Glücklicher Weiſe kam ich etwa eine halbe

*) Die Erfahrung hat dieſe Behauptung beſtätigt. Man hört itzt kaum noch etwas von der Exiſtenz der Pariſer Akademieen, und es war einmal nahe daran, ſie aufzuheben, was vielleicht auch noch geſchieht. Z.

**) Doch werden hier die Gläſer nur gegoſſen. Das Schleifen geſchieht zu Paris in dem Hauſe der Gobelins. Z.

Stunde vorher, als man eben anfangen wollte, die für heute beſtimmten Gläſer zu gießen. Ich ging über la Fere nach St. Quentin, wo anſehnliche Manufakturen ſind, die mich den ganzen Nachmittag beſchäftigten. Von St. Gobin her findet man die ſchönſten Schieferdächer, die ich jemals geſehen habe. — 30 (6½) Meilen.

Den 1ſten November ging ich nahe bei Belle Angloiſe eine halbe Franzöſiſche Meile ſeitwärts, um den Kanal der Picardie zu ſehen, von dem ich ſo viel gehört hatte. Von St. Quentin bis Cambray ſteigt der Boden ſo ſehr in die Höhe, daß man den Kanal in einer beträchtlichen Tiefe unter der Erde, ſogar unter vielen Thälern und Hügeln, hat fortführen müſſen. In einem dieſer Thäler iſt eine Oeffnung mit einer gewölbten Treppe, auf der ich 134 Stufen bis zu dem Kanale hinunter ſtieg; und da dieſes Thal weit niedriger liegt, als der daran liegende und die übrigen Hügel, ſo kann man ſich hieraus einen Begriff machen, in welcher großen Tiefe der Kanal gezogen iſt. Ueber der Thür des Eingangs ſteht folgende Inſchrift: — L'ann. 1781. — Mons. le Comte d'Agay étant Intendant de cette province, Mons. Laurent de Lionni étant Directeur de l'ancien et nouveau canal de Picardie, et Mons. de Champrosé Inspecteur, Joseph II. Empereur Roi des Romains a parcouru en batteau le canal souterrain depuis cet endroit jusques au puits, No. 20, le 28— et a temoigné sa satisfaction d'avoir vu cet ouvrage en ces termes: „Je suis fier d'être homme, quand je vois qu'un de mes semblables a osé imaginer et executer un ouvrage aussi vaste et aussi hardi. Cette idée m'éléve l'ame." *) — Dieſe drei Herren eröffnen hier die Scene in

*) D. i. Im Jahr 1781. Als der Herr Graf d'Agay Intendant dieſer Provinz, Herr Laurent de Lionni Direktor des alten und neuen Kanals in der Picardie, und Herr de Champroſé Inſpektor deſſelben waren, hat Joſeph II, Römiſcher Kaiſer, den 28—, in einem Kahne den unterirdiſchen Kanal von hier an bis zu dem Schacht Nr. 20 befahren, und ſeine Zufriedenheit über dieſes Werk mit folgenden Worten bezeugt: „Ich bin ſtolz darauf, ein Menſch zu ſeyn, wenn ich ſehe, daß einer

ächt Franzöſiſchem Style. Der große Joſeph folgt ihnen demüthig nach; und was den armen Ludwig XVI betrifft, auf deſſen Koſten das Ganze ausgeführt worden iſt — ſo glaubten ſie ohne Zweifel, kein anderer als eines Kaiſers Nahme dürfe neben den ihrigen ſtehen*). Inſchriften auf öffentlichen Werken ſollten weiter niemand nennen, als den Fürſten, der das Werk begünſtigt, und den Ingenieur oder Künſtler, der es ausgeführt hat. Den Plunder von Intendanten, Direktoren und Inſpektoren hole der Henker! — Der Kanal iſt hier zehn Franzöſiſche Fuß breit und zwölf Fuß hoch, ganz aus dem Kreidenfelſen gehauen, worin es viele Feuerſteine giebt; aber — ohne Mauerwerk. Nur eine kleine Strecke von zehn Toiſen, zwanzig Fuß breit und eben ſo hoch, iſt als eine Probe fertig. Auf dieſelbe Art, wie der Theil, den ich beſah, ſind ſchon fünftauſend Toiſen vollendet; und die ganze Strecke unter der Erde, wenn dieſer unterirdiſche Kanal völlig fertig iſt, beträgt 7,020 Toiſen, (jede zu ſechs Fuß) oder beinahe neun (Engliſche) Meilen. Dies Werk hat ſchon 1,200,000 Livres gekoſtet, und zur Beendigung ſind noch 2,500,000 Livres nöthig, ſo daß das Ganze beinahe vier Millionen koſten wird. Man bearbeitet es mit Schachten. Jetzt iſt nicht über fünf oder ſechs Zoll hoch Waſſer darin. Dieſes große Werk ſteht übrigens ſeit dem Miniſterium des Erzbiſchofs von Toulouſe gänzlich ſtill. Wenn ſolche Werke aus Mangel an Geld ins Stecken gerathen, ſo fragt man natürlicher Weiſe: wozu hat man denn ſonſt noch Geld? — Und daraus ſchließt man denn mit Recht: Bei Königen, Miniſtern und Nationen ſey Oekonomie die erſte Tugend. Ohne dieſe iſt Genie

meines Gleichen ein ſo großes und kühnes Werk gedacht und ausgeführt hat. Dieſer Gedanke erhebt meine Seele.“

*) Ein auffallender Zug von der ehemaligen Franzöſiſchen Ariſtokratie, die nur ſich als bedeutend anſah und den König, unter deſſen Nahmen ſie das Volk drückte, nicht achtete.

ein Meteor, Sieg ein leerer Schall, und aller Glanz des Hofes ein Raub an dem Volke.

Zu Cambray beſah ich die Manufaktur (von Kammertuch, oder ſehr feiner Leinewand.) Es iſt, ſo wie die andren Gränzſtädte von Flandern, im alten Geſchmack gebauet; aber die Straßen ſind breit, hübſch, gut gepflaſtert und hell. Ich brauche nicht erſt anzumerken, daß hier alle Städte befeſtigt ſind, und daß man bei jedem Schritt im Lande auf Oerter trifft, die in vielen der blutigſten Kriege, wodurch die Chriſtenheit ſich entehrt und erſchöpft hat, — je nachdem der Zuſchauer denkt oder fühlt — berühmt oder berüchtigt geworden ſind. Ich fand im Hôtel de Bourbon, einem vortrefflichen Wirthshauſe, Logis, Eſſen und Aufwartung ſehr gut. — 22 (4) Meilen.

Den 2ten ging ich über Bouchain nach Valenciennes, einer andren alten Stadt, die, gleich den übrigen Flandriſchen Städten, mehr Spuren von dem Reichthume der ehemaligen, als der jetzigen Zeiten an ſich trägt. — 18 (4) Meilen.

Den 3ten ging ich nach Orchies, und den 4ten nach Lille (Ryſſel.) Nirgends in der Welt, glaub' ich, trifft man ſo viele Windmühlen zum Auspreſſen des Rübſaatöhles an, als um die letztere Stadt. Der Zugbrücken und Feſtungswerke ſind hier weniger, als zu Calais; denn die größte Stärke der Feſtung Lille beſteht in Minen und andren unterirdiſchen Werken. — Den Abend ging ich in das Schauſpiel. Hier ſetzte mich das Geſchrei nach einem Kriege mit England in Erſtaunen. Jeder, mit dem ich ſprach, ſagte: es wäre ganz ausgemacht, daß die Engländer die Preußiſche Armee nach Holland gerufen, und daß Frankreich viele und ganz augenſcheinliche Bewegungsgründe zu einem Kriege hätte. Man kann leicht entdecken, daß die Quelle dieſer Erbitterung der Handelstraktat iſt, den die hieſigen Einwohner als den tödtlichſten Streich, der jemals die Manufakturen getroffen, verwün-

ſchen. Dieſe Leute haben wahre monopoliſtiſche Ideen; ſie wollen lieber vier und zwanzig Millionen Menſchen in das unabſehbare Elend des Krieges verwickeln, als das Intereſſe derer, welche Fabrikwaaren gebrauchen, dem Intereſſe der Fabrikanten vorgezogen ſehen. Der Vortheil, den vier und zwanzig Millionen Käufer erhalten, kommt gegen den Verluſt einer halben Million Manufakturiſten gar nicht in Anſchlag! — Ich begegnete in der Stadt vielen kleinen Karren, deren jede von einem Hunde gezogen wurde. Der Herr eines ſolchen Hundes erzählte mir, (was mir unglaublich ſcheint) ſein Hund könne 700 Pfund eine halbe Franzöſiſche Meile weit ziehen. Die Räder dieſer Karren ſind, in Verhältniß zu den Hunden, ſehr hoch, und ihre Bruſt iſt weit niedriger als die Achſe *).

Den 6ten. Als ich Lille verließ, mußte ich, weil gerade eine Brücke ausgebeſſert ward, meinen Weg an den Ufern des Kanals, dicht unter den Werken der Citadelle, nehmen. Dieſe ſcheinen ſehr zahlreich und äußerſt vortheilhaft gelegen zu ſeyn. Sie liegen nehmlich auf einem ſich ſanft hebenden Boden, und ſind mit niedrigen, feuchten Wieſen umgeben, welche man leicht unter Waſſer ſetzen kann. — Ich kam über Armentieres, eine ziemlich beträchtliche und gut gepflaſterte Stadt, und ſchlief zu Mont Caſſel — 30 (6½) Meilen.

Den 7ten. Caſſel liegt auf dem einzigen Hügel, den es in Flandern giebt. Man beſſert jetzt das Baſſin zu Dünkirchen aus, das in der Geſchichte durch die Herrſchſucht Englands berühmt iſt, wofür dieſes aber hat theuer bezahlen müſſen **). Dünkirchen, Gibraltar und die Sta-

*) Hierdurch wird eine beträchtliche Erleichterung beim Ziehen bewirkt, wie dieſes die Elementarmechanik leicht zeigt. Z.

**) Der Leſer wird ſich erinnern, daß ſchon ſeit 1713 England alles angewendet hat, dieſen Hafen unbrauchbar zu machen. Bei jedem der Traktaten und Friedensſchlüſſe, als 1717, 1748, 1763 und 1783, war die Vernichtung der dortigen Feſtungswerke eine Hauptbedingung. Z.

tue Ludwigs XIV. auf der Place de victoire ſcheinen mir gleiche Beiſpiele von Nationalübermuth. — Es ſind jetzt viele Menſchen bei dem Hafen beſchäftigt; und wenn er fertig iſt, werden nicht mehr als zwanzig oder fünf und zwanzig Fregatten darin liegen können. Einem Unkundigen ſcheint es lächerlich, daß dies eine große Nation eiferſüchtig machen ſoll, wenn ſie anders nicht zugeſteht, daß ſie es auf Privatleute iſt. — Ich erkundigte mich nach der Wolleneinfuhr aus England, und man verſicherte mir, ſie wäre ſehr unbedeutend. — Noch muß ich bemerken, daß bei meiner Abreiſe aus dieſer Stadt mein kleiner Mantelſack ſo ſorgfältig durchſucht ward, als wenn ich ſo eben mit einer ganzen Ladung verbotener Waaren aus England angekommen wäre; und bei einem zwei (Engliſche) Meilen entfernten Fort geſchah es noch einmal. Da Dünkirchen ein Freihafen iſt, ſo liegt das Zollhaus am Thore. — Was ſollen wir denn nun von unſern Wollenmanufakturiſten in England denken, die, als ſie um ihre Wollenbill ſchändlichen Andenkens anſuchten, einen gewiſſen Thomas Wilkinſon von dem Dünkircher Kai vor die Schranken des Oberhauſes brachten, und ihn ſchwören ließen, daß zu Dünkirchen Wolle eingeführt werde, ohne Eingangsgebühren, Zoll oder ſonſt etwas auf beiden Zollhäuſern, die noch dazu einander controlliren, zu bezahlen! — Man läßt ja hier nicht einmal einen Mantelſack unviſitirt! Auf einen ſolchen Beweis verordneten unſre Geſetzgeber mit wahrem Krämergeiſte in einer Akte Geld- und Leibesſtrafe gegen alle diejenigen, welche Wolle aus England ausführten.

Ich ging zu Fuße nach Roſendal, unweit Dünkirchen, wo Herr le Brun in den Dünen eine Verbeſſerung des Erdreichs angebracht hat, die er mir ſehr gefällig zeigte. Zwiſchen der Stadt und dieſem Orte liegt eine große Menge artiger, kleiner Häuſer, von denen jedes einen Garten und einen oder zwei eingehägte Aecker von elendem

Dünen-Flugſande hat, der von Natur ſchneeweiß iſt, durch Induſtrie aber tragbar gemacht wird. So verwandelt der Zauber des Eigenthums Sand in Gold! — 18 (3¾) Meilen.

Den 8ten verließ ich Dünkirchen, wo die Concierge ein gutes Wirthshaus iſt, wie ich ſie in Flandern überhaupt gefunden habe. — Gravelines iſt, ſo viel ich davon verſtehe, der feſteſte Platz, den ich jemals geſehen habe; wenigſtens ſind die Werke über der Erde zahlreicher, als an andern Orten. Die Gräben, Wälle und Zugbrükken nehmen gar kein Ende. Dieſer Theil der Kriegeskunſt gefällt mir; er iſt eine gute Vertheidigung, bei welcher die Nachbaren Muth und Ehre verlieren. Wenn Dſchingis-Khan oder Tamerlan auf ihren Zügen ſolche Plätze wie Gravelines oder Lille vorgefunden hätten, wie würde es dann um ihre Eroberungen und ihr Vertilgen des Menſchengeſchlechtes ausgeſehen haben? — In Calais war das Ende meiner Reiſe, die mir viel Vergnügen und zugleich mehr Belehrung verſchafft hat, als ich in einem Reiche, das nicht ſo gut angebauet iſt, wie das unſrige, erwartet hätte. Es iſt meine erſte Reiſe im Auslande; und ſie hat mich in der Meinung beſtätigt, daß man, um ſein eignes Vaterland gut kennen zu lernen, andre Länder geſehen haben muß. Nationen werden durch Vergleichung in das gehörige Licht geſtellt; und diejenigen müſſen als Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes verehrt werden, welche am meiſten öffentlichen Wohlſtand auf Privatglück gründen. Zu beſtimmen, in wie fern dies der Fall bei den Franzoſen ſey, war ein Hauptzweck meiner Reiſe. Es iſt eine wichtige und ſchwere Unterſuchung! Aber einer einzigen Reiſe kann ich nicht genug trauen. Ich muß noch einige male hin, ehe ich Schlüſſe wagen darf. — 25 (5¼) M.

Ich wartete bei Desseins drei Tage auf guten Wind und ein Paketboot. Der Herzog von Glouceſter und ſeine Gemahlin waren in eben dem Wirthshauſe und mit mir in

einerlei Lage. Der Kapitain eines Packetbootes betrug ſich ſchlecht; er betrog mich, und ließ ſich von einer Familie dingen, die niemanden mit einnehmen wollte. — Ich fragte nicht, von welcher Nation dieſe Familie wäre. — Dover — London — Bradfield. — Meinem kleinen Mädchen eine Franzöſiſche Puppe mitzubringen, machte mir mehr Vergnügen, als Verſailles zu beſehen.

1788.

Die lange Reiſe, die ich im vorigen Jahre durch Frankreich gemacht hatte, gab mir Gelegenheit zu einer Menge Betrachtungen über den Ackerbau, ſo wie über die Quellen und die Fortſchritte des National-Wohlſtandes in dieſem Reiche. Dieſe Ideen beſchäftigten mich unaufhörlich, ſelbſt gegen meinen Willen; und indem ich Schlüſſe in Beziehung auf den politiſchen Zuſtand dieſes großen Landes zog, der in jeder Rückſicht mit ſeinem Ackerbau zuſammenhängt, fand ich bei meinem Nachdenken immer, wie viel daran läge, mir eine ſo vollſtändige Ueberſicht des Ganzen, als es einem Reiſenden nur immer möglich iſt, zu verſchaffen. Bei dieſem Antriebe entſchloß ich mich, zu verſuchen, ob ich das beendigen könnte, was ich ziemlich glücklich angefangen hatte.

Den 30ſten Julius verließ ich Bradfield, und den 5ten Auguſt war ich in Calais. Den folgenden Tag reiſte ich weiter nach St. Omer. Ich kam über die Brücke Sanspareil, die eine doppelte Abſicht erfüllt, da ſie über zwei Flüſſe zugleich geht. Man hat ſie indeß mehr gerühmt, als ſie es verdient, und ſie koſtet mehr, als ſie werth iſt. St. Omer hat wenig Merkwürdiges; und wenn ich Einfluß auf die Geſetzgeber von England und Irland hätte, ſo ſollte es noch weniger haben. — Weshalb

müſſen Katholiken aus dem Lande gehen, um auswärts ſchlecht erzogen zu werden? Man ſollte ihnen dafür Anſtalten im Lande erlauben, worin ſie eine gute Erziehung bekommen könnten *)! Von dem St. Bertin's-Thurme nimmt ſich die Gegend vortheilhaft aus. — 25 (5½) Meilen.

Den 7ten. Der Kanal von St. Omer wird durch eine Reihe Schleuſen auf einen Berg geführt. Ich ging nach Aire, Lilliers und Bethune: Städte, die in der Kriegesgeſchichte berühmt genug ſind. — 25 (5½) Meilen.

Den 8ten. Bis hierher iſt das Land eben; es verändert ſich aber jetzt. Von Bethune geht eine vortreffliche Straße nach Arras. In der letzteren Stadt iſt nichts, als die große und reiche Abtei St. Vaſt, die man mir aber, weil es nicht der rechte Tag war, oder unter ſonſt einer kahlen Entſchuldigung, nicht zeigen wollte. Die Kathedralkirche iſt gar nicht von Bedeutung. — 17½ (3¾) Meilen.

Den 9ten war Markttag. Als ich aus der Stadt kam, begegnete ich wenigſtens hundert Eſeln, die zum Theil einen Beutel, zum Theil einen Sack, alle aber augenſcheinlich nur eine Kleinigkeit trugen, und übrigens Schaaren von Männern und Weibern zur Begleitung hatten. — Dies nennt man einen Markt, und Arras hat auf ſolche Weiſe freilich hinlängliche Zufuhr; aber mitten in der Erndte wird ein großer Theil der Feldarbeit unterbrochen, bloß um eine Stadt zu verſehen, die in England von dem vierzigſten Theile jener Leute erhalten würde. Wenn eine ſolche Menge müßig nach dem Markte ſchlendert, ſo ſchließe ich daraus ſicher, daß der Boden kärglich und fehlerhaft vertheilt ſeyn muß. — Mein einziger Reiſegefährte, das Engliſche Pferd, das ich reite, ließ mich hier in ſeinem Auge nicht das Angenehmſte ſehen; nehmlich, daß es in Kurzem blind ſeyn

*) Es hat mir bisher nur an Muße gefehlt, etwas über alle die von mir geſehenen Inſtitute bekannt zu machen, worin die Engliſche katholiſche Jugend im Auslande erzogen wird; Anſtalten, die das Mutterland aus unſinniger Intoleranz nothwendig macht, und die ihm ſelbſt ſo ſchädlich ſind. Z.

würde. Es iſt mondäugig; aber unſer alberner Dorf-Pferdearzt verſicherte mir, ich hätte in einem ganzen Jahre noch nichts zu befürchten. In der That, das iſt eine Probe von meinem Glück! — 20 (4¼) Meilen.

Den 10ten kam ich nach Amiens. Herr Fox hatte die vorige Nacht hier geſchlafen, und es war luſtig die Unterhaltung an der table d'hôte zu hören. Man wunderte ſich, daß ein ſo großer Mann nicht auf einem höheren Fuße reiſete! Ich fragte: was für ein Fuß es denn wäre. Monſieur und Madame *) ſaßen in einer Engliſchen Poſtchaiſe, die Kammerjungfer nebſt dem Kammerdiener in einem Kabriolet, und ein Franzöſiſcher Kourier ging voraus, um Pferde zu beſtellen. Was wollte man denn noch mehr, als Bequemlichkeit und Vergnügen! — Der Henker hole ein blindes Pferd! — Doch, ich habe mein Leben hindurch gearbeitet; und er ſchwatzt **).

Den 11ten ging ich an Poix vorbei nach Aumale, und kam nun in die Normandie. — 25 (5½) Meilen.

Den 12ten ging ich von da nach Neufchatel, durch eine Gegend, die ſeit dem Wege von Calais her bei weitem die ſchönſte war. An der Straße lagen viele, Kaufleuten in Rouen zugehörige Landhäuſer. — 40 (8¾) Meilen.

Den 13ten war ich in Rouen. Die Kaufleute thun Recht daran, daß ſie ſich Landhäuſer anſchaffen, um aus dieſer großen, häßlichen, übel riechenden, engen und ſchlecht gebaueten Stadt, worin es nichts als Koth und Induſtrie giebt, doch einmal herauskommen zu können. Welch ein Schauſpiel von neuen Gebäuden bietet nicht eine blühende Manufakturſtadt in England dar! — Das Chor der Kathedralkirche iſt mit einem äußerſt prächtigen metallenen Geländer umgeben. Man zeigt hier das Denkmahl Rollon's, des erſten Herzogs der Normandie, und ſeines Sohnes Wilhelm Longſword (Langſchwertes); auch die Denk-

*) Bekanntlich iſt C. Fox unverheirathet. Z.

**) Soll wohl auf Fox gehen. Z.

mähler Richards coeur de Lion (Löwenherz); ſeines Bruders Heinrich; des Herzogs von Bedford, Regenten von Frankreich; des Kardinals d'Amboiſe, Miniſters unter Ludwig XII, u. ſ. w. Das Altarblatt iſt eine Anbetung der Hirten von Philipp von Champagne. In Rouen ſind alle Bedürfniſſe theurer, als in Paris, und es iſt daher für die Börſe der Leute nothwendig, ſich diätetiſch nicht ſatt zu eſſen. Im Hotel Pomme du pin hatten unſer ſechzehn an der table d'hôte Mittags folgende Gerichte: eine Suppe, etwa drei Pfund gekochtes Fleiſch, ein Huhn, eine Ente, ein kleines Frikaſſee von jungen Hühnern, einen Kalbsbraten ungefähr von zwei Pfund, und zwei kleine Teller mit Sallat. Dies koſtete auf die Perſon 45 Sous, (beinahe 14 Groſchen) und außerdem ein Nößel Wein zu 20 Sous (6 Groſchen). Auf einem Tiſche in England, woran die Perſon 20 Pences bezahlt, würde ein Stück Fleiſch dies ganze Mittagsbrot im buchſtäblichen Sinne aufwiegen. Die Schüſſeln waren auch bald ſo rein, daß ich halb hungrig aufſtehen mußte. Solche Gaſttafeln gehören denn unter die wohlfeilen Dinge in Frankreich! Unter allen düſtren und traurigen Geſellſchaften iſt eine Franzöſiſche table d'hôte die erſte. Acht Minuten lang herrſcht eine Todtenſtille, und ein Fremder wartet vergebens, daß man ſo höflich ſeyn wird, ſich mit ihm zu unterhalten. Nicht ein einziges Wort ſprach man mit mir, außer um mir auf eine Frage zu antworten. So iſt es übrigens nicht in Rouen allein! — Das hieſige Parlementshaus war verſchloſſen, und die Mitglieder einen Monat vorher auf ihre Landſitze verwieſen worden, weil ſie das Edikt zu einer neuen Auflage nicht regiſtriren wollten. Ich bemühete mich, die Geſinnungen des Volkes zu erfahren, und fand, daß der König, weil er hier geweſen iſt, mehr geliebt wird, als das Parlement, dem man die allgemeine Theurung zuſchreibt. — Ich beſuchte Herrn d'Ambournay, Verfaſſer einer Abhandlung, worin er vorſchlägt, den Krapp lieber grün, als trocken zu verbrauchen; und ich hatte das Vergnügen,

mich lange mit ihm über einige landwirthſchaftliche Gegenſtände zu unterhalten, die mich beſonders intereſſirten.

Den 14ten ritt ich nach Barenton durch eine Menge Aepfel- und Birnbäume; das Land iſt beſſer, als die Bearbeitung. Der Flecken Yvetot, wohin ich dann kam, iſt reicher *); aber die Landwirthſchaft elend. — 21 (4½) Meilen.

Den 15ten. Bis Bollebec iſt die Gegend dieſelbe. Die Einhägungen erinnerten mich an Irland. Das Gehäge, eine hohe, breite Bruſtwehr, iſt gut mit Hecken, Eichen und Buchen bepflanzt. An dem ganzen Wege von Rouen hierher liegen viele Landſitze, für mich ein angenehmer Anblick. Allenthalben ſieht man Bauerhäuſer und Hütten; und in jedem wird Baumwolle bearbeitet. So geht es bis Harfleur fort. — Schon wenn man ſich Havre de Grace nähert, merkt man, daß es ein ſehr blühender Ort ſeyn muß. Die Hügel ſind faſt ganz mit kleinen, neuen Landhäuſern bedeckt, und es werden noch mehr gebauet. Einige ſtehen ſo nahe einander, daß ſie faſt Straßen bilden. Auch die Stadt ſelbſt wird anſehnlich vergrößert. — 30 (6½) Meilen.

Den 16ten. Man braucht nicht erſt lange zu ſuchen, um den Wohlſtand dieſer Stadt zu bemerken; er iſt augenſcheinlich. Mehr Leben und Thätigkeit habe ich nirgends in Frankreich gefunden. Für ein Haus, das man 1779 auf ſechs Jahre ohne alle weitere Laſten für 240 Livres jährlich miethete, bezahlte man kürzlich auf drei Jahre 600 Livres. Vor zwölf Jahren konnte man es zu 24 Livres haben! — Die Mündung des Hafens iſt enge, und wird von einem Damme (mole) gebildet; er erweitert ſich aber in zwei längliche Baſſins von größerer Breite. Es liegen einige hundert Schiffe darin, und die Kaien umher ſind voll Thätigkeit und Leben. Man ſagt, es könne hier ein Schiff von funfzig Kanonen einlaufen; ich vermuthe aber, nur

*) Weil die Einwohner von allen Auflagen, die Kopfſteuer ausgenommen, frei waren.

ohne die Kanonen. Beſſer iſt es, daß Kaufmannsſchiffe von fünf- und ſechshundert Tonnen darin liegen. Der Zuſtand des Hafens hat die Einwohner indeß ſehr in Furcht und Verlegenheit geſetzt. Hätte man nichts gethan, ihn zu verbeſſern, ſo wäre die Mündung mit Sand verſchlemmt worden. Um dieſem Uebel, das immer mehr zunimmt, abzuhelfen, hat man viele Ingenieurs befragt. Das Bedürfniß eines Hinterwaſſers (backwater), um den Sand wegzuſpühlen, iſt ſo groß, daß man jetzt auf Koſten des Königs ein herrliches, prächtiges Werk aufführt; nehmlich ein großes Baſſin, das vom Meere ab gemauert wird, oder vielmehr eine Einhägung deſſelben von feſtem Mauerwerk, 700 Schritt (yards) lang, fünf Schritt breit, und 10 bis 12 Fuß über dem Seeſpiegel zur Fluthzeit. Auf 400 Yards weiter beſteht es aus zwei äußern Mauern, von denen jede drei Yards breit, und deren ſieben Yards weiter Zwiſchenraum mit Erde angefüllt iſt. Durch dieſes neue, ungeheure Baſſin wird man ein Hinterwaſſer erhalten, wovon man glaubt, daß es hinlänglich ſeyn wird, die Mündung des Hafens von allen Verſtopfungen zu reinigen. Es iſt übrigens ein Werk, das dem Königreiche Ehre macht. Von dieſem Damme hat man eine auffallende Ausſicht nach der Seine hin, die hier fünf (Engliſche) Meilen breit iſt. An dem gegenſeitigen Ufer liegen Anhöhen; die Kreidenklippen und die Vorgebirge, die ſich gleichſam zurückziehen, damit der Fluß ſeine ungeheure Waſſermaſſe in den Ocean wälzen kann, ſind hoch und ſchön.

Ich machte dem berühmten Naturkundigen Abbé Dicquemarre, meine Aufwartung, und hatte das Vergnügen, auch Mademoiſelle le Maſſon le Golft bei ihm zu finden, die einige angenehme Aufſätze geſchrieben hat, unter andern: Entretien sur le Havre, 1781; in welchem Jahre man die Anzahl der Menſchen auf 25,000 ſchätzte. — Den folgenden Tag führte mich Herr le Reiſeicourt, (Rézécourt?) Kapitain des Corps royale du Génie, an den

den ich Briefe gehabt hatte, zu den Herren Hombergs, die unter die anſehnlichſten Kaufleute in Frankreich gehören. Ich aß bei ihnen auf einem ihrer Landhäuſer, wo ich eine zahlreiche Geſellſchaft und eine glänzende Bewirthung fand. Ihre Frauen, ſo wie ihre Töchter, Vettern und Freunde, ſind munter, angenehm und gebildet. Es that mir leid, ſie ſo bald verlaſſen zu müſſen; denn allem Anſchein nach hätte ihre Geſellſchaft mir einen längeren Aufenthalt ſehr angenehm gemacht. Es iſt gewiß kein übles Vorurtheil, Leuten gut zu ſeyn, die England ſchätzen; und dergleichen fand ich hier viele. Nous avons assurement en France de belles, d'agreables et de bonnes choses; mais on trouve une telle énergie dans votre nation *).

Den 18ten fuhr ich auf dem Packetboote, einem verdeckten Fahrzeuge, nach Honfleur. Wir machten die achtehalb (Engliſche) Meilen dahin bei einem ſtarken Nordwinde in einer Stunde. Es war auf dem Waſſer ſtürmiſcher, als ich es mir von einem Fluſſe vorgeſtellt hätte. Honfleur iſt eine kleine Stadt voll Induſtrie, und der kleine Hafen liegt voll Schiffe, unter denen einige Guineafahrer ſo groß wie in Havre de Grace ſind. Zu Pont Audemer beſuchte ich Herrn Martin, Direktor der Königlichen Ledermanufaktur. Unter den vierzig Arbeitern darin waren acht oder zehn Engländer. Einer aus Yorkſhire, mit dem ich ſprach, ſagte mir: er ſähe ſich hintergangen. Zwar würden er und ſeine Landsleute gut bezahlt; aber es wäre alles ſehr theuer, da man ihnen doch das Gegentheil zu verſtehen gegeben hätte. — 20 (4¼) M.

Den 19ten ging ich nach Pont l'Eveque. Die Gegend nach dieſer Stadt zu iſt reicher, d. h. ſie hat mehr Weide. Das Ganze nimmt ſich ſonderbar aus: eingehägte Obſtgärten mit ſo dichten und vortrefflichen Hecken, daß man kaum hindurch ſehen kann, ob ſie gleich nur aus

*) Wir haben in Frankreich gewiß viel Schönes, Angenehmes und Gutes; aber bei Ihrer Nation findet man eine ſolche Energie!

Weiden und einigen wenigen Dornen beſtehen. Hin und wieder ſieht man Schlöſſer, und zum Theil gute; aber die Landſtraße iſt ganz erbärmlich. — Pont l'Eveque liegt im Pays d'Auge, das wegen ſeiner ſehr fruchtbaren Weiden berühmt iſt. Der Weg nach Liſieux ging durch dieſelbe reiche Gegend, mit ſchönen lebendigen Hecken. Das Land war eben ſo dicht eingeſchloſſen, und mit Holz bewachſen. — Im Hôtel d'Angleterre, einem vortrefflichen, neuen, reinlichen und ſchön meublirten Wirthshauſe, ward ich gut bedient und gut geſpeiſt. — 26 (5½) Meilen.

Den 20ſten ſetzte ich meinen Weg nach Caen fort. Die Landſtraße geht über den Gipfel eines Hügels, von welchem man das reiche Thal von Corbon überſieht, das noch innerhalb des Pays d'Auge liegt und das fruchtbarſte in der ganzen Gegend iſt. Hier weiden durchgehends ſchöne Stiere von Poitou, und dieſes Thal würde ſelbſt neben Leiceſter und Northampton nichts verlieren. — 28 (6) Meilen.

Den 21ſten machte ich dem Marquis de Guerchy, Oberſten des hier in Garniſon liegenden Regiments von Artois, den ich in Suffolk kennen gelernt hatte, meine Aufwartung. Er führte mich zu ſeiner Gemahlin, und forderte mich auf, mit ihm nach der Meſſe von Guibray zu reiſen, die jetzt gerade gehalten würde und dem Range nach die zweite in Frankreich wäre. Ich war ſogleich dazu bereit. Unterweges kehrten wir zu Bon ein, und ſpeiſten bei dem Marquis de Turgot, dem älteren Bruder des mit Recht berühmten Generalkontrolleurs. Der Marquis iſt Verfaſſer einiger Abhandlnngen über das Pflanzen, die in den Schriften der Königlichen Societät zu Paris herausgekommen ſind. Er zeigte und erklärte uns alle ſeine Pflanzungen; vorzüglich bildete er ſich aber auf die ausländiſchen etwas ein. Es thut mir übrigens leid, daß unter dieſen mehr bloß ſeltne, als wirklich nützliche waren. Ich habe dies in Frankreich öfters bemerkt; und auch in England iſt es eben ſo. — Bei unſrem langen Spaziergange wünſchte

ich jeden Augenblick, die Unterhaltung von Bäumen auf die Landwirthſchaft zu bringen, und verſuchte es auch ſehr oft; aber es war alles vergebens. Den Abend ging ich in das ſchöne Schauſpielhaus, wo man Richard Löwenherz gab. Ich ſah hier ungewöhnlich viele hübſche Frauenzimmer. Giebt es nicht einen Alterthumsforſcher, der die Engliſche Schönheit aus der Miſchung mit Normänniſchem Blute ableitet? oder, der mit dem Major Jardine der Meinung iſt, daß nichts die Schönheit mehr erhöhe, als Kreuzſchlagen? Wenn man ſeine angenehme Reiſebeſchreibung lieſt, ſo ſollte man glauben, daß dem Beweiſe nichts mehr fehle; ſieht man aber ſeine Töchter, und hört ihre Muſik, ſo iſt es unmöglich, an ſeinem Beweiſe zu zweifeln. — Den Abend aß ich bei dem Marquis d'Ecougal's auf ſeinem Schloſſe la Frenaye. Können die Franzöſiſchen Marquiſen mir keine guten Korn- und Rübefelder zeigen, ſo war hier doch ſonſt etwas Vortreffliches; ſchöne und artige Töchter, die reitzenden Kopieen einer liebenswürdigen Mutter. Gleich bei dem erſten Anblick erklärte ich die ganze Familie für liebenswürdig. Sie iſt munter, angenehm und intereſſant. Ich wünſchte, ſie näher kennen zu lernen; es iſt aber nun einmal das Schickſal der Reiſenden, Gelegenheiten zum Vergnügen zu ſehen und ſie dann augenblicklich wieder zu verlieren! — Nach Tiſche, als die Geſellſchaft am Spieltiſche ſaß, unterhielt mich der Marquis von Gegenſtänden, die für mich ſehr intereſſant waren. — $22\frac{1}{2}$ ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 22ſten. Auf der Meſſe zu Guibray werden, wie man ſagt, für ſechs Millionen Livres Waaren verkauft; zu Beaucaire für zehn. Es gab hier eine anſehnliche Quantität von Engliſchen Gütern: Stahlwaaren, gelbes Steingut, Tücher und Kattun. Ein Dutzend gewöhnlicher flacher Teller von Franzöſiſcher, viel ſchlechterer Arbeit, koſtete 3 auch 4 Livres. Ich fragte den Mann, der ſie zum Verkauf hatte, einen Franzoſen: ob der Handlungstraktat bei einem ſolchen Unterſchiede nicht ſehr nachtheilig ſeyn wür-

de? — C'est précisement le contraire, Monsieur. Quelque mauvaise que soit cette imitation, on n'a encore rien fait d'aussi bien en France; l'année prochaine on fera mieux; nous perfectionnerons — et enfin nous l'emporterons sur vous*). — Ich glaube wirklich, daß der Mann ein guter Politiker iſt, und daß ohne Wetteifer unmöglich irgend eine Fabrik zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Ein Dutzend Engliſche Teller mit blauem oder grünem Rande koſtete 5 Livres 5 Sous. — In Caen aß ich, nach der Rückkehr dahin, mit dem Marquis de Guerchy, dem Oberſtlieutenant, dem Major u. ſ. w. des Regimentes und ihren Frauen, in einer großen angenehmen Geſellſchaft. Ich beſah die Benediktinerabtei, welche Wilhelm der Eroberer geſtiftet hat. Es iſt ein ſchönes, feſtes, großes und prächtiges Gebäude mit ſehr geräumigen Zimmern und ſteinernen Treppen, die keinem Pallaſte Schande machen würden. — Abends aß ich bei Herrn du Mesni, Kapitain des Ingenieurkorps, an den ich Briefe hatte. Schon vorher war ich durch ihn mit dem Ingenieur bekannt gemacht worden, der den neuen Hafen bauet. In dieſen Hafen werden Schiffe von drei bis vier hundert Tonnen einlaufen können. Dies vortreffliche Werk gehört mit zu denen, die Frankreich Ehre machen.

Den 23ſten begleiteten mich Herr de Guerchy und der Abbé de — nach Harcourt, dem Sitze des Duc d'Harcourt, Gouverneurs der Normandie und des Dauphiné. Man hatte es mir als den ſchönſten Engliſchen Garten in Frankreich beſchrieben; aber Ermenonville iſt in dieſer Rückſicht vorzüglicher, ob es ſchon, als Wohnort betrachtet, Harcourt nicht gleich kommt. Ich probierte hier ein Pferd, um meine Reiſe etwas weniger Donquixottenmäßig fortzuſetzen; allein es war ein zu unbequemes,

*) Gerade das Gegentheil, mein Herr. So ſchlecht auch dieſe Nachahmung iſt, ſo hat man doch in Frankreich noch nichts ſo Gutes gemacht. Im folgenden Jahre wird man es beſſer machen; wir werden es vervollkommnen, und am Ende Ihre Landsleute übertreffen.

ſtolperndes Thier, und dabei der Preis ſo hoch, daß ich ein gutes dafür hätte kaufen können; ich mußte alſo mit meinem blinden Freunde noch weiter fort ſchlendern. — 30 (6½) Meilen.

Den 24ſten kam ich nach Bayeux. Die hieſige Kathedralkirche hat drei Thürme, von denen der eine ſehr leicht, ſchön und in einem hohen Grade verziert iſt.

Auf dem Wege nach Carentan kam ich den 25ſten bei Iſſigny über einen Arm der See, den man durchwaten kann. Zu Carentan befand ich mich, vermuthlich von wiederholter Verkältung, ſo übel, daß ich wirklich befürchtete, ich würde krank werden. Alle Glieder am Leibe ſchmerzten mich; es war, als ob ein großer Bleiklumpen auf mir läge. Ich ging früh zu Bett und nahm eine Doſis Antimonialpulver, wodurch ich in einen ſtarken Schweiß gerieth, ſo daß ich meine Reiſe fortſetzen konnte. — 23 (5) Meilen.

Den 26ſten reiſte ich nach Valogne, und von da nach Cherbourg, durch dichte Holzungen, faſt wie in Suſſex. Der Marquis de Guerchy hatte mir gerathen, zu Herrn Doumerc, einen großen Landverbeſſerer in Pierbutté (?) nahe bei Cherbourg, zu gehen. Er befand ſich in Paris; aber ſein Verwalter, Herr Baillio, zeigte mir mit vieler Höflichkeit die Ländereien, und erklärte mir Alles. — 30 (6½) Meilen.

Den 27ſten kam ich nach Cherbourg. Ich hatte Briefe an den Duc de Beuvron, Kommandanten der Stadt, ferner an den Grafen von Chavagnac, der aber gerade auf dem Lande war, und an Herrn de Meuſnier, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, und Ueberſetzer von Cook's Reiſen. Da ich ſo viel von den berühmten Arbeiten gehört hatte, die hier zur Anlegung eines neuen Hafens unternommen werden, ſo war ich begierig, ſie ſogleich zu ſehen, und der Duc hatte die Güte, mir Erlaubnißſcheine zu geben. Ich nahm ein Boot, und ruderte quer durch den künſtlichen Hafen, der durch die berühmten

Konen gebildet wird. Da meine Reiſebeſchreibung vielleicht auch ſolche Leſer findet, die weder Zeit noch Luſt haben, in andren Büchern eine Nachricht von dieſen Werken aufzuſuchen, ſo will ich mit wenigen Worten die Abſicht und die Ausführung des Ganzen beſchreiben. Die Franzoſen haben von Dünkirchen an bis Breſt nicht einen einzigen Hafen für Kriegesſchiffe; und in dem erſteren können überdies nur Fregatten liegen. Dies iſt ihnen in den Kriegen mit England mehr als Einmal höchſt nachtheilig geweſen, da das letztere an ſeiner Küſte die Themſe und außerdem den ſchönen Hafen von Portsmouth hat. Um nun dieſem Mangel abzuhelfen, entwarf man den Plan, einen Damm quer durch die offne Bay von Cherbourg zu ziehen. Dieſer Damm müßte aber, wenn er Raum genug für eine Flotte von Linienſchiffen einſchließen ſollte, ſo ungeheuer groß ſeyn, und wäre dabei dem ſtürmiſchen Meere ſo ſehr ausgeſetzt, daß es unermeßliche Summen koſten würde, ihn aufzuführen, wobei noch überdies der glückliche Erfolg höchſt unſicher bliebe. Man gab alſo den Gedanken an einen regelmäßigen Damm auf, und wollte nun einen andren theilweiſe nach einem neuen Plan aufführen; nehmlich ſo, daß man in der Linie, wo ein Damm nöthig iſt, einzelne ungeheure Säulen von Holz und Steinen verſenkte, welche ſtark genug wären, der Gewalt des Meeres zu widerſtehen und ſeine Wellen ſo zu brechen, daß ſie die Errichtung eines Dammes von einer Säule zur andren nicht hinderten. Wegen ihrer Form nennt man dieſe Säulen Kegel (Cones). Sie haben unten 140, und oben 60 Fuß im Durchmeſſer. Ihre ſenkrechte Höhe beträgt ebenfalls 60 Fuß; und eingeſenkt, ſind ſie bei niedriger Ebbe dreißig bis vier und dreißig Fuß unter Waſſer. Dieſe ungeheuren Fäſſer mit breiter Baſis werden von Eichenholz ſehr ſtark und dauerhaft zuſammengeſetzt, und, wenn ſie bis zum Einſenken fertig ſind, mit ſo vielen Steinen beladen, als hinlänglich ſind, ſie auf den Grund zu ziehen. In dieſem Zuſtande wiegt denn ein ſol-

cher Konus 1000 Tonnen (die Tonne zu 2000 Pfund). Um ihn flott zu machen, werden ſechzig leere Fäſſer, jedes von zehn Pipen, rund umher mit Tauen daran befeſtigt; und ſo ſchwimmend wird die koloſſaliſche Maſchine, in Gegenwart einer Menge Zuſchauer, von unzähligen Schiffen an den beſtimmten Ort hingezogen. Auf ein gegebenes Zeichen werden in Einem Augenblick alle Taue gekappt, und das Gebäude ſinkt unter. Dann wird es ſogleich von Schiffen, die in Bereitſchaft liegen, mit Steinen angefüllt und oben mit Mauerwerk bedeckt. Der Inhalt eines jeden Konus, der nur bis zu vier Fuß unterhalb der Oberfläche angefüllt iſt, beträgt 2500 Kubik-Toiſen (die Toiſe zu ſechs Fuß). Man gebraucht dann eine unzählige Menge Schiffe, um von einem Konus bis zum andren einen ſteinernen Damm aufzuführen, der bei niedriger Ebbe ſichtbar iſt.

Nach Einer Angabe würden achtzehn, nach einer andren drei und dreißig ſolcher Kegel zur Vollendung des ganzen Werkes erforderlich ſeyn. Dann blieben nur zwei Eingänge offen, welche von zwei ſehr ſchönen neugebaueten Forts, Royal und d'Artois, beſtrichen würden; und dieſe Forts ſind, wie man ſagt, (denn gezeigt werden ſie nicht) mit Anſtalten verſehen, Kanonenkugeln glühend zu machen. Die Anzahl der Kegel wird von den Entfernungen abhangen, in denen ſie von einander eingeſenkt werden. Ich fand acht vollendet, und von zwei anderen noch die Anlage auf dem Schiffswerfte; allein das ganze Unternehmen iſt jetzt durch den Erzbiſchof von Toulouſe ins Stecken gerathen, um die Oekonomieplane, mit denen man umgeht, zu befördern. Die vier zuletzt eingeſenkten Kegel, die den Wellen am meiſten ausgeſetzt ſind, werden jetzt wieder ausgebeſſert; und man hat gefunden, daß ſie doch nicht Stärke genug haben, den wüthenden Stürmen und der von Weſten her wogenden See zu widerſtehen. Der letzte Konus iſt am allermeiſten beſchädigt; und je weiter man damit fortrückt, deſto größerer Gefahr werden ſie ausgeſetzt ſeyn. Dies ver-

anlaßt denn viele geſchickte Ingenieurs zu der Meinung, das ganze Unternehmen werde ohne Nutzen ſeyn, wenn man nicht auf die noch übrigen Kegel ſolche Summen verwende, daß dadurch die Einkünfte eines ganzen Königreiches erſchöpft werden könnten. Die acht ſchon errichteten haben Cherbourg auf einige Jahre ein ganz neues Anſehn gegeben. Es entſtanden neue Häuſer, ja ſogar neue Straßen, und überall herrſchte ſo viel Leben und Thätigkeit, daß der Befehl, mit dem Baue einzuhalten, ſehr betrübte Geſichter machte. Man ſagt, daß, die Steinhauer mitgerechnet, 3000 Menſchen dabei beſchäftigt geweſen ſind. Uebrigens haben jene acht Kegel und der zwiſchen ihnen angelegte ſteinerne Damm ſchon einem beträchtlichen Theile des neuen Hafens vollkommne Sicherheit verſchafft. Zwei Schiffe von 40 Kanonen lagen zur Probe ſeit achtzehn Monathen hier vor Anker; und ob gleich in dieſer Zeit ſehr heftige Stürme gewüthet haben, durch die auch, wie geſagt, vier Kegel äußerſt beſchädigt worden ſind, ſo hatten doch die Schiffe nicht im geringſten gelitten. Auf dieſe Art iſt denn hier ſchon jetzt ein Hafen für eine kleine Flotte, ohne daß weiter etwas gethan zu werden braucht. Sollte man je noch die übrigen Kegel zu Stande bringen wollen, ſo müßte man ſie viel ſtärker, vielleicht auch breiter, bauen und weit mehr dahin ſehen, ſie feſt und dauerhaft zu machen. Auch wäre es wohl die Frage, ob man ſie nicht viel näher bei einander einſenken ſollte. Auf jeden Fall wird man den Aufwand dafür beinahe verdoppeln müſſen. Allein man ſcheuet faſt keine Koſten, um nur in den Kriegen mit England einen ſicheren und ſo kritiſch gelegenen Hafen zu bekommen; wenigſtens iſt dies in den Augen der Einwohner von Cherbourg äußerſt wichtig. Auf meiner Fahrt quer durch den Hafen bemerkte ich, daß die See innerhalb des künſtlichen Dammes ganz ruhig war, da ſie doch außerhalb deſſelben ſo hoch ging, daß es dort für ein Boot ſehr unbequem geweſen wäre. Ich beſtieg zwei dieſer Konen, von denen der eine folgende Inſchrift hat: Louis XVI. — sur

ce premier cone, echoué le 6 Juin 1784, a vu l'immerſion de celui de l'Eſt, le 23 Juin 1786. (Ludewig der Sechzehnte hat auf dieſem erſten, den 6ten Junius 1784 hinabgelaſſenen Konus, die Einſenkung des öſtlichen am 23 Junius 1786 angeſehen.) — Im Ganzen iſt das Werk erſtaunlich, und giebt keine geringe Idee von dem jetzigen Unternehmungsgeiſte der Franzoſen. Der Seedienſt wird in Frankreich vorzüglich begünſtigt; ob mit Recht oder Unrecht, iſt eine andere Frage. Der hieſige Hafen iſt übrigens ein Beweis, daß dieſe große Nation, wenn ſie irgend ein Hauptwerk mit wirklicher Vorliebe unternimmt, auch ſogleich die dazu nöthigen Leute findet. Es fehlt hier nicht an erfinderiſchen Köpfen, welche die Plane dazu entwerfen, und an Ingenieurs von den vorzüglichſten Talenten, welche dieſelben auf eine für ihr Vaterland ehrenvolle Art ausführen. — Der Duc de Beuvron hatte mich zum Mittagseſſen eingeladen; allein wenn ich hingegangen wäre, ſo würde ich mit dem Beſehen der Glashütte, die nur drei (Engliſche) Meilen von Cherbourg liegt, den folgenden Tag verloren haben, und dies bewog mich, lieber meinen Beruf dem Vergnügen vorzuziehen. Um meinen Zweck deſto gewiſſer zu erreichen, ließ ich mir von dem Duc einen Brief mitgeben, und ritt den Nachmittag hinaus. Der Direktor der Glashütte, Herr de Puye, war ſo gefällig, mir alles ganz genau zu erklären. — Cherbourg iſt ein Ort, wo man ſich nicht länger, als man nöthig hat, aufhalten muß. Man ließ mich hier für alles weit ärger bezahlen, als in irgend einer andren Franzöſiſchen Stadt. Die zwei beſten Wirthshäuſer waren ſchon beſetzt, und ich mußte daher nach der Barque gehen: einem elenden Loche, das nicht viel beſſer iſt, als ein Schweineſtall. Für ein armſeliges ſchmutziges Zimmer, zwei Abendeſſen, (wovon ich aber, außer einem Teller mit Aepfeln, Butter und Käſe faſt nichts genießen konnte) und für ein erbärmliches Mittagsbrot brachte man mir eine Rechnung von 31 Livres (7 Thaler 18 Groſchen.) Man hatte nicht nur

für ein Zimmer auf eine Nacht 3 Livres angeſetzt, ſondern auch der Stall für mein Pferd war beſonders gerechnet; und daneben gab es noch ungeheure items für Hafer, Heu und Stroh. Dies iſt eine Art von Niederträchtigkeit, die den ganzen Nationalcharakter herabſetzt. Als ich bei meiner Rückkehr Herrn Baillo die Rechnung zeigte, eiferte er ſehr über dieſe Betrügerei, und ſagte: der Gaſtwirth und ſeine Frau würden ſich bald genöthigt ſehen, ihr Gewerbe aufzugeben. Das iſt auch kein Wunder, wenn es ihre Gewohnheit iſt, immer ſo arg zu ſchröpfen. Wer nach Cherbourg kommt, behandle ja erſt alles, was er braucht, ſelbſt Stroh und Stall, Pfeffer, Salz und Tiſchtuch. — 10 (2) Meilen.

Den 28ſten ging ich wieder nach Carentan, und den 29ſten durch eine fruchtbare, ſtark eingehägte Gegend nach Coutances, der Hauptſtadt in dem ſo genannten Lande Cotentin. Nirgends habe ich ſo gute Häuſer und Scheuern von Lehm geſehen, als man hier bauet. Jene ſind vortrefflich, manche ſogar drei Stockwerke hoch und ganz von Lehm. Außer den anſehnlichen Scheuern haben ſie auch noch andere Wirthſchaftsgebäude. Die beſte Erde hierzu iſt ein brauner, fetter Thon, der ſtark mit Stroh durchknetet, dann etwa vier Zoll dick über den Boden ausgebreitet und in viereckte Stücke von neun Zoll zerſchnitten wird. Dieſe reicht man mit einer Schaufel demjenigen zu, der die Wand macht. Man bauet hier die Wände wie in Ireland in verſchiedenen Abſätzen, jeden drei Fuß hoch, und läßt ſie immer erſt trocken werden, ehe man weiter fortfährt. Die Dicke beträgt etwa zwei Fuß. Jeden läßt man dabei ungefähr einen Zoll hervorragen, und ſchneidet ſie dann von Abſatz zu Abſatz vollkommen glatt. Weißte man, wie in England, die Häuſer ab, ſo würden ſie eben ſo gut ausſehen, wie unſere Wände von Latten und Mörtel, die indeß bei weitem nicht ſo dauerhaft ſind, wie jene. In guten Häuſern werden

übrigens die Thüren und Fenſter mit Stein ausgefüttert. — 20 (4½) Meilen.

Den 30ſten hatte ich auf meinem Wege eine ſchöne Ausſicht über das Meer. Die Inſeln Chozé lagen in einer Entfernung von fünf Seemeilen; bald darauf erblickte ich auch Jerſey, das man auf vierzig Meilen weit ſieht, und dann Grandville, das auf einer hohen Halbinſel liegt. Der Eintritt in dieſe Stadt verſcheucht jede Idee von Schönheit; ſie iſt ein enges, ſchmutziges, häßlich gebauetes Loch. Es war Markttag, und ſo wimmelte es denn hier, wie gewöhnlich auf den Franzöſiſchen Märkten, von einer Menge Leute, welche Kleinigkeiten zu verkaufen hatten. Die Bay von Cancalle ganz ſeitwärts zur Rechten, und der kegelförmig aus der See hervorragende Michaels-Felſen mit einem Kaſtell auf ſeiner Spitze, bilden einen ausgezeichneten und mahleriſchen Proſpekt *). — 30 (6½) Meilen.

Den 31ſten trat ich bei Pont Orſon **) in Bretagne ein. Hier ſcheint das Land in kleinere Meierhöfe vertheilt zu ſeyn, als auf meinem bisherigen Wege. — In der biſchöflichen Stadt Dol giebt es eine lange Straße ohne ein einziges Glasfenſter, was denn einen höchſt widrigen Anblick macht. Mein Eintritt in Bretagne erregte bei mir die Idee, es müſſe eine elende Provinz ſeyn. — 22 (4¾) Meilen.

Den 1ſten September. Bis Combour hat das Land ein wildes Anſehen. In der Landwirthſchaft ſind die Menſchen hier, an Einſichten wenigſtens, nicht weiter gekommen, als die Huronen, ob man gleich aus den Einhägungen das Gegentheil ſchließen ſollte. Die Einwohner ſind faſt eben ſo wild wie ihr Land, und nicht leicht kann ein Ort häßlicher und ſchmutziger ſeyn, als ihre Stadt Combour. Häuſer von Lehm, ohne Fenſter, und das Pfla-

*) Der Verfaſſer übergeht hier Avranches, das er, der Reiſeroute auf ſeiner Karte zufolge, ebenfalls berührt hat.

**) Dieſes Städtchen gehört aber noch zu der Normandie.

ſter abſcheulich! — Indeß giebt es hier dennoch ein Schloß, das auch bewohnt wird, und einem gewiſſen Herrn de Chateau-Briant gehört. Er muß ſehr ſtarke Nerven haben, daß er hier mitten in ſolchem Schmutz und ſolcher Armſeligkeit leben kann! Unterhalb dieſes gräßlichen Sammelplatzes von Elend liegt ein reitzender See, der mit ſchönen lebendigen Hecken umgeben iſt. — Wenn man aus Hedé kommt, ſieht man ebenfalls einen ſchönen See, der dem Herrn de Blaſſac, Intendanten von Poitiers, gehört, und wobei ſich auch gutes Gehölz befindet. Mit ſehr geringer Mühe würde man hier eine herrliche Anlage machen können. Vier Reihen Bäume führen nach einem Schloſſe, von dem man aber, im ächt Franzöſiſchen Style, nicht die geringſte Ausſicht hat. Ich hoffe es zu dem guten Geſchmacke, daß dieſes Schloß nicht dem Beſitzer jenes ſchönen Sees gehört! Und doch hat dieſer Herr de Blaſſac zu Poitiers die ſchönſte Promenade in ganz Frankreich angelegt. Aber der Geſchmack, welcher eine gerade, und der, welcher eine Wellenlinie*) zieht, beruhen auf Gefühlen und Ideen, die ſo von einander verſchieden ſind, wie Mahlerei und Muſik**), wie Bildhauerei und Dichtkunſt.

Der See iſt ſehr fiſchreich. Es giebt darin Hechte von 36, Karpfen von 24, Pärſche von 4, und Schleihe von 5 Pfund. — Auf dem Wege nach Rennes hin ſieht man eine ſonderbare wilde Miſchung von Wüſten und angebauetem Lande — 31 (6½) Meilen.

Den 2ten. Rennes iſt wohl gebauet, und hat zwei gute öffentliche Plätze. Beſonders zeichnet ſich der Platz Ludwigs XV aus, wo deſſen Bildſäule ſteht. Das Parlementshaus konnte ich nicht zu ſehen bekommen, da die ſämmtlichen Mitglieder exilirt waren. Der Benediktiner-Garten, welcher Tabour genannt wird, verdient, daß

*) Bekanntlich nahm Hogarth die Wellenlinie für die Schönheitslinie an. Z.

**) Ich hätte lieber geſagt: wie Perſpektiv und Mahlerei. Z.

man ihn beſieht. Aber das Merkwürdigſte in Rennes iſt jetzt ein Lager, das ein Marſchall von Frankreich (de Stainville) mit vier Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Dragoner dicht vor den Thoren formirt hat. Die hieſigen Einwohner haben Mißvergnügen geäußert, theils über den hohen Preis des Brotes, theils über die Verbannung des Parlementes. Die erſtere Urſache iſt ganz natürlich; allein wie die Einwohner ihr Parlament ſo ſehr lieben ſollten, konnte ich mir nicht erklären. Die Mitglieder deſſelben, ſo wie auch die Stände, ſind nehmlich alle von Adel, und der Unterſchied zwiſchen dem Adel und dem Bürgerſtande iſt nirgends auffallender, beleidigender und verabſcheuungswürdiger, als gerade in Bretagne. Man verſicherte mir indeß, der Pöbel ſey durch allerlei Künſte und Vorſpiegelungen zu Gewaltthätigkeiten aufgehetzt, und ſogar Geld in dieſer Abſicht ausgetheilt worden. Ehe man das Lager hier zuſammengezogen hatte, waren die Unruhen bis zu einem ſo hohen Grade geſtiegen, daß die hieſigen Truppen ſie ſchlechterdings nicht ſtillen konnten. — Herr Argentaiſe, an den ich Briefe hatte, war ſo gütig, mir während der vier Tage, die ich hier zubrachte, alles Sehenswürdige zu zeigen und zu erklären. Ich finde es in Rennes ſehr wohlfeil, und zwar um ſo mehr, da ich eben aus der Normandie komme, wo alles ſo außerordentlich theuer iſt. Die table d'hôte in dem Wirthshauſe la grande maison iſt ſehr gut beſetzt. Man giebt Mittags zwei Gänge, reinlich und gut, nebſt einem guten Nachtiſche; Abends Einen Gang mit einer großen Hammelkeule, und wieder einen guten Nachtiſch. Jede Mahlzeit koſtet, gewöhnlichen Tiſchwein mitgerechnet, 40 Sous (12 Groſchen); für 20 Sous mehr, bekommt man aber, ſtatt des gewöhnlichen, ſehr guten. Für das Pferd zahlt man 30 Sous. So koſtet die ganze Zehrung für einen Tag mit gutem Weine nicht mehr als 6 Livres 10 Sous (1 Thlr. 15 Groſchen). Doch klagte man ſehr, das Lager vor der Stadt habe die Preiſe außerordentlich erhöhet.

Den 15ten reiſte ich nach Montauban. Die niedrige Volksklaſſe ſcheint hier äußerſt arm. Die Kinder ſehen ſo ſchrecklich zerlumpt aus, daß es beſſer wäre, ſie gingen ganz nackt. Schuhe und Strümpfe gehören hier zum Luxus. Der Anblick eines ſchönen Mädchens von sechs oder ſieben Jahren, das mit einem Stocke ſpielte und aus einem ſolchen Bündel von Lumpen hervorlächelte, erregte mein Mitleiden. Die Kinder bettelten nicht; und gab man ihnen etwas, ſo ſchienen ſie mehr darüber erſtaunt, als erfreuet. — So weit ich dieſe Provinz geſehen habe, ſcheint ein Drittheil davon ungebauet zu ſeyn und faſt überall Armuth und Elend zu herrſchen. Womit können Könige, Miniſter, Parlemente und Stände ihre Vorurtheile verantworten, daß ſie Millionen Menſchen, welche thätig ſeyn könnten, durch die verwünſchten Maximen des Despotismus und die eben ſo verabſcheuungswürdigen Vorurtheile eines Feudaladels, müßig, und Hungers ſterben ſehen! — Ich ſchlief zu Montauban im Lion d'or, einem abſcheulichen Loche. — 20 (4¼) Meilen.

Den 6ten ſah ich bis Broons hin immer dieſelbe eingehägte Gegend; doch in der Nähe dieſer Stadt verſchönert ſie ſich etwas, da ſie bergichter wird. — In der kleinen Stadt Lamballe wohnen den Winter über mehr als funfzig adliche Familien, die den Sommer auf ihren Landgütern zubringen. Wahrſcheinlich herrſchen eben die Albernheit und eben der Unſinn in ihren Cirkeln, und ſo viel ich weiß, auch eben das Vergnügen, wie in denen zu Paris. Sowohl hier als dort würde man ſich edler beſchäftigen, wenn man ſein Land bauete und dem Armen Aufmunterung zum Fleiß verſchaffte. — 30 (6¼) Meilen.

Den 7ten. Jenſeits Lamballe bekommt das Land ſogleich eine andre Geſtalt. Der Marquis d'Urvoy, den ich in Rennes antraf, und der in St. Brieux ein anſehnliches Gut beſitzt, hatte mir einen Brief an ſeinen dortigen Agenten mitgegeben, von dem ich über alles, wonach ich ihn fragte, Auskunft erhielt. — 12½ (2½) Meilen.

Den 8ten reiſte ich durch eine düſtre, eingeſchloſſene Gegend, ging an Chateau Landrin vorbei, und trat nun in Nieder-Bretagne. Man merkt hier auf einmal, daß man unter einer andren Nation iſt, da man eine Menge Leute antrifft, die weiter kein Franzöſiſch ſprechen, als: je ne sais pas ce que vous dites, oder je n'entends rien. — Nach Guingamp kommt man durch Thore, Thürme und Mauern mit Schießſcharten, die offenbar noch Werke der älteſten Kriegesbaukunſt ſind. Alles verräth Spuren des Alterthums, und hat ſich vortrefflich erhalten. Die Häuſer der ärmeren Volksklaſſe ſind nicht ſo gut, ſondern elende Kothhaufen; ſie haben keine Glasfenſter und faſt auch kein Licht, aber Schornſteine von Thon. — Ich war zu Belleisle kaum im erſten Schlafe, als der Gaſtwirth an mein Bett kam, und die Gardinen ſo zurück zog, daß ich faſt von Spinnen bedeckt wurde. Er wollte mir bloß ſagen: ich hätte eine ſüperbe jument Angloise, und ein Seigneur wünſchte ſie mir abzukaufen. Ich machte ihn für ſeine Zudringlichkeit in einem halben Dutzend Franzöſiſcher Floskeln herunter; worauf er es denn für gut fand, mich und ſeine Spinnen in Ruhe zu laſſen. Man hatte ſich hier zu einer großen Jagd verſammelt; und die gnädigen Herren in Nieder-Bretagne ſcheinen gar große Jäger zu ſeyn, da ſie ein blindes Pferd ſo ſehr bewunderten. Bei dieſer Gelegenheit doch ein Paar Worte über die Pferdezucht in Frankreich. Meine Stute koſtete mir zu einer Zeit, wo die Pferde in England hoch im Preiſe ſtanden, drei und zwanzig Guineen, und zu einer wohlfeileren Zeit war ſie für ſechzehn verkauft worden. Hieraus kann man ſich ungefähr eine Idee von der Figur des Pferdes machen; aber dennoch ward es auf dieſer Reiſe oft und ſehr bewundert, und in Bretagne fand es ſelten ſeines Gleichen. In dieſer Provinz und in einigen Theilen der Normandie ſind alle Ställe voll erbärmlicher Pferdchen, die denn gerade hinreichen, die elende Race fortzupflanzen. — Mein erbärmliches Wirthshaus, das ſich bei dem allen Grande maison nennt,

iſt das beſte in einer Stadt auf der großen Landſtraße nach Breſt, und es müſſen bei Vorfällen, denen man auf langen Reiſen ausgeſetzt iſt, zuweilen Marſchälle von Frankreich, Ducs, Pairs, Gräfinnen u. ſ. w. darin eingekehrt ſeyn. Was ſoll man von einem Lande denken, worin noch im achtzehnten Jahrhunderte keine beſſere Anſtalten für die Reiſenden getroffen ſind! — 30 (6½) Meilen.

Den 9ten. Morlaix iſt der ſonderbarſte Hafen, den ich jemals geſehen habe. Er beſteht bloß in einem Thale, welches gerade breit genug für einen ſchönen Kanal iſt, nebſt zwei Kayen und zwei Reihen Häuſern. Hinter dieſen erhebt ſich auf der einen Seite ein ſteiler, mit Holz bewachſener Berg; auf der andren ſieht man Gärten, Felſen und Gehölz. Eine ſchöne, romantiſche Ausſicht! — Der Handel iſt jetzt im Stocken; aber während des Krieges war er ſehr blühend. — 20 (4¼) Meilen.

Den 10ten. In Landiviſeau war gerade Jahrmarkt. Dies gab mir Gelegenheit, eine Menge Niederbretagner nebſt ihrem Viehe beiſammen zu ſehen. Die Männer trugen große Ueberhoſen (trowsers); viele gingen mit bloßen Beinen, und die meiſten in Holzſchuhen. Sie haben, wie die Walliſer, ſtark gezeichnete Züge, und in ihrer Phyſiomie iſt eine Miſchung von Kraft und Trägheit. Von Natur ſind ſie ſtark und breitſchulterig. Die Weiber bekommen durch ſchwere Arbeit frühzeitig Runzeln, und haben nicht das Mindeſte von der Sanftheit ihres Geſchlechtes. Gleich auf den erſten Anblick bemerkt man, daß die Nieder-Bretagner eine von den Franzoſen ganz verſchiedene Nation ſind. Indeß iſt es zu verwundern, daß dieſes Volk in den 1300 Jahren, die es hier ſchon wohnt, immer ſeine beſondere Sprache, ſeine Tracht, ſeine Sitten u. ſ. w. beibehalten hat *). 35 (7½) Meilen.

Den

*) Bekanntlich ſind die Nieder-Bretagner Celtiſchen Urſprungs, und ſprechen die Sprache der alten Celten.

Den 11ten. Ich hatte Briefe von ſehr angeſehenen Perſonen an ſehr bedeutende Männer in Breſt, welche mir die Erlaubniß auswirken ſollten, das Schiffswerft zu ſehen; aber die Mühe war vergeblich. Der Chevalier de Tredaine verwendete ſich beſonders ſehr ernſtlich für mich bei dem Kommendanten; allein dieſer hatte den gemeſſenſten Befehl, das Werft weder Franzoſen noch Ausländer ſehen zu laſſen: und ohne eine ausdrückliche Erlaubniß des Seeminiſters, die aber nur ſelten ertheilt und dann ungern befolgt wird, kann keine Ausnahme gemacht werden. Herr Tredaine ſagte mir übrigens, daß vor nicht langer Zeit Lord Pembroke es auf dieſe Art zu ſehen bekommen hätte. Zugleich bemerkte er ſelbſt, weil er wohl einſah, daß ich nothwendig eben das denken müßte: es ſey ſonderbar, den Hafen einem Engliſchen Generale, dem Gouverneur von Portsmouth, zu zeigen, und ihn einen Landwirth nicht ſehen zu laſſen. Uebrigens verſicherte er, daß erſt vor wenigen Tagen der Duc de Chartres wieder fort gereiſet ſey, ohne ihn geſehen zu haben, weil er keine Erlaubniß dazu gehabt. — Das hieſige Theater iſt zwar nicht groß, aber doch nett und geſchmackvoll. Gretry's Muſik, der Panurge, konnte mich nicht in gute Laune ſetzen. — Breſt iſt gut gebauet, und hat viele regelmäßige, hübſche Straßen. Der Kai, wo viele Kriegesſchiffe abgetakelt liegen, und die Schifffahrt über haupt, iſt, wie inandren Seehäfen, auch hier ſehr lebhaft.

Den 12ten kehrte ich nach Landerneau zurück. Ehe ich im Duc de Chartres, dem beſten und reinlichſten Wirthshauſe im ganzen Bisthume, zu Tiſche ging, ſagte mir der Wirth: es befände ſich noch ein andrer Herr, ein homme comme il faut, hier, und es würde beſſer ſeyn, wenn wir zuſammen äßen. Ich ließ mir das gern gefallen. Es war ein Edelmann aus Nieder-Bretagne, der ſeinen Degen, und einen kleinen, elenden, aber raſchen Klepper bei ſich hatte. Dieſer Herr wußte nicht, daß der Duc de Chartres, der neulich in Breſt geweſen war, nicht derſelbe

iſt, der auf Herrn d'Orvillier's Flotte gedient hat. Ich nahm die Straße nach Nantes. — 25 (5½) Meilen.

Den 13ten. Nach Chateaulin zu wird das Land bergiger, und ein Drittheil liegt öde. Die ganze Gegend iſt noch weit ſchlechter, als bei Leon. Man ſieht gar keine Spur von Thätigkeit und Induſtrie, da doch der Markt von Breſt und die große Schifffahrt ſo nahe, und auch der Boden gut iſt. Quimper iſt zwar der Sitz eines Biſchofs, hat aber weiter nichts Sehenswürdiges, als ſeine Promenaden, welche zu den ſchönſten in Frankreich gehören. — 25 (5½) Meilen.

Den 14ten. Von Quimper ab ſcheint das Land mehr angebauet zu ſeyn; doch nur auf einen Augenblick. Man ſieht Sandſtrecken, und nichts als Sandſtrecken. Ich erreichte Quimperlay. — 27 (5¾) Meilen.

Den 15ten ging ich noch immer durch dieſelbe öde Gegend bis nach l'Orient; doch ſah ich hin und wieder bebauetes Feld und viel Gehölz. — In l'Orient fand ich ſo viele Thoren, welche hier ein Kriegesſchiff vom Stapel laufen ſehen wollten, daß ich in der epée royale weder ein Bett für mich, noch einen Stall für mein Pferd erhalten konnte. Im cheval blanc, einem armſeligen Neſte, brachte ich es dahin, daß mein Pferd noch zwiſchen zwanzig andre mit eingedrängt wurde, die hier ſo dicht wie die Heringe auf einander gepackt waren; allein ein Bett war auch hier nicht zu haben. Dem Duc de Briſſac, nebſt einem Gefolge von Officieren, erging es nicht beſſer; und da ſelbſt der Gouverneur von Paris in l'Orient nicht ohne Mühe ein Bett erlangen konnte, was Wunder, daß Artur Young Schwierigkeiten fand! Ich ging ſogleich aus, um meine Briefe abzugeben, und fand Herrn Besné, einen Kaufmann, zu Hauſe. Er empfing mich mit einer ungezwungenen Höflichkeit, die mir lieber iſt, als Millionen Komplimente, und bot mir, ſobald er meine Lage erfuhr, ein Bett in ſeinem Hauſe an, welches ich auch annahm. Die Tourville von 84 Kanonen ſollte um drei Uhr in See

gelaſſen werden; aber zu großer Freude der Gaſtwirthe u. ſ. w., denen es ſehr angenehm war, einen ſolchen Schwarm von Fremden noch länger bei ſich zu ſehen, ward es bis auf den folgenden Tag verſchoben. Ich wünſchte ihnen das Schiff an ihren Hals, und dachte nur an mein armes Pferd, das eine Nacht hindurch von den Bretagniſchen Mähren zerdrückt werden würde. Indeß, ein Sechspence, den ich dem Aufwärter gab, erleichterte die Lage des Pferdes außerordentlich. Die Stadt iſt modern und regelmäßig gebauet; die Straßen breiten ſich vom Thore ab in mehrere Strahlen aus, die dann wieder von anderen Straßen in rechten Winkeln durchſchnitten werden. Sie ſind breit, hübſch gebauet, gut gepflaſtert, und viele Häuſer haben ein gutes Anſehen. L'Orient iſt beſonders deswegen merkwürdig, weil es der eigentliche Hafen für den Indiſchen Handel iſt, da es alle Schiffe und Magazine der Kompagnie enthält. Die letzteren ſind wirklich groß, und redende Beweiſe von der königlichen Freigebigkeit, der ſie ihre Errichtung verdanken. Sie haben mehrere Geſchoſſe, ſind von Stein gewölbt, in einem prächtigen Style gebauet, und von ungeheurer Größe. Indeß fehlt es hier, wenigſtens jetzt, wie bei ſo vielen andren Anlagen in Frankreich, an einem ſtarken und lebhaften Aktivhandel. Die Geſchäfte, welche hier betrieben werden, ſcheinen unbedeutend zu ſeyn. Drei Schiffe von 84 Kanonen, die Tourville, l'Eole und Jean Bart, nebſt einer Fregatte von 32 Kanonen, lagen hier noch auf dem Werfte. Man verſicherte mir, daß an der Tourville nicht länger als neun Monathe gebauet wäre. Alles iſt hier Leben. Funfzehn große Kriegesſchiffe, die hier gewöhnlich liegen, nebſt einigen Indienfahrern und Kauffahrteiſchiffen, machen den Hafen zu einem reitzenden Schauplatze. Es ſteht hier ein ſchöner, runder, hundert Fuß hoher Thurm von weißem Stein, an deſſen Spitze ſich eine Galerie mit einem Geländer befindet, und woran die Verhältniſſe leicht und angenehm ſind. Er dient zum Ausſehen und zum Signalgeben. —

Mein gaſtfreundlicher Kaufmann iſt ein offner, ungezwungener Mann, mit einigen ſonderbaren Eigenheiten, die ihn nur noch intereſſanter machen. Er hat eine artige Tochter, die mich mit ihrem Geſange und Harfenſpiel ſehr angenehm unterhielt. — Am folgenden Morgen ward die Tourville unter Muſik der Regimenter und bei dem Freudengeſchrei von mehrern Tauſend Zuſchauern vom Stapel gelaſſen. Ich verließ l'Orient, und gelangte nach Hennebon. — 7½ (1½) Meilen.

Den 17ten kam ich auf dem Wege nach Auray achtzehn (Engliſche) Meilen weit durch das ſchlechteſte Land, das ich bis jetzt in Bretagne geſehen hatte. Hier giebt es gute Häuſer von Stein und Schiefer, aber ohne Glasfenſter. Auray hat einen kleinen Hafen und einige Schaluppen; dies giebt einer Stadt immer ein lebhaftes Anſehen. Bis nach Vannes hin hat das Land mehrere Abwechſelungen; doch das meiſte ſind Sandſtrecken (landes). Vannes iſt keine unbeträchtliche Stadt; doch beſteht ihre größte Schönheit in ihrem Hafen und ihrer Promenade.

Den 18ten reiſte ich nach Muſiliac. Belleisle und die kleineren Orte Hedic und Honat ſieht man vor ſich liegen. Wenn ſich auch von Muſiliac weiter nichts rühmen läßt, ſo iſt es doch wenigſtens ſehr wohlfeil darin. Ich bekam zum Mittagseſſen zwei gute Schollen, ein Gericht Auſtern, Suppe und eine ſchöne gebratene Ente; hierzu ein anſehnliches Deſert von Weintrauben, Birnen, Wallnüſſen, Gebacknem, Liqueur und einem Nößel Bourdeauer Wein; mein Pferd hatte außer Heu noch drei Viertelmetzen Hafer gehabt: und für das Alles bezahlte ich nicht mehr als 56 Sous (17 Groſchen), zwei für die Magd, und eben ſo viel für den Aufwärter. Von hier aus kam ich noch immer durch Sandſtrecken und wieder durch Sandſtrecken, (landes) bis nach la Roche Bernard. Die Ausſicht auf den Fluß Villaine iſt ſchön wegen ſeiner ſteilen romantiſchen Ufer, wo man keine nichts ſagenden Flächen ſieht. Der Fluß hat zwei Drittheile von der

Breite der Themſe bei Weſtminſter, und würde an Schönheit keinem in der Welt nachſtehen, wenn ſeine Ufer mit Holz bewachſen wären; aber dieſe ſind, wie alles hier zu Lande, nichts als öde Wüſten. — 33 (7) Meilen.

Den 19ten wendete ich mich zur Seite nach Auvergnac, dem Landſitze des Grafen de la Bourdonaye, an den mir die Ducheſſe d'Anville einen Brief mitgegeben hatte, weil ich von ihm alle Nachrichten über Bretagne, die ich nur verlangte, erhalten konnte, da er fünf und zwanzig Jahr der erſte Syndikus des Adels geweſen war. Ich hatte fünf Meilen den elendeſten Weg, ſo ſchlecht, als wenn er über hingeworfene Felſenſtücke und ſchroffe Abhänge gegangen wäre. Hätte ich eben ſo viel Zutrauen zu zwei über einander gelegten Holzſtücken gehabt, wie die hieſigen guten Leute, ſo würde ich mich glücklich geſchätzt haben; indeß trug mein blinder Freund mich ſicher über alle ſolche Stellen weg, ob ich gleich, wenn ich nicht täglich des Reitens ſo ſehr gewohnt geweſen wäre, hier gewiß gezittert haben würde, ſelbſt wenn ich den ſcharfſichtigen Eclipſe *) geritten hätte. Ich glaube nehmlich, ein guter Renner, auf deſſen Schnelligkeit ſchon ſo viele Leute ihr Geld verwettet, muß eben ſowohl gute Augen als gute Füße haben. Dieſe elende Straße, die nach mehreren Dörfern und nach dem Gute eines der erſten Edelleute in der Provinz führt, zeigt, wie der Zuſtand des geſellſchaftlichen Lebens hier beſchaffen ſeyn muß: — keine Kommunikation; keine nachbarliche Freundſchaft; keine Verſuchung zu Ausgaben, welche das geſellſchaftliche Leben erfordert. Man iſt hier eingezogen und ſparſam, um in den Städten Geld verſchwenden zu können. — Der Graf empfing mich mit vieler Höflichkeit. Ich erzählte ihm meinen Plan und die Abſicht meiner Reiſe durch Frankreich. Er gab ihr ſeinen ganzen Beifall; nur wunderte er ſich ſehr, daß ich ein ſo großes Unternehmen ganz ohne Unterſtützung von Seiten meiner Regierung ausfüh-

*) Eclipſe, eins der berühmteſten Rennpferde in England. Z.

ren wollte. Ich verſicherte ihm aber: er kennte unſre Regierung ſehr wenig, wenn er glaubte, daß ſie einen Schilling für irgend ein landwirthſchaftliches Projekt oder den Erfinder deſſelben ausgeben würde; es käme gar nicht darauf an, ob der Miniſter von der königlichen oder von der Oppoſitionspartheі ſey, weil bis jetzt doch nie einer auf Seiten des Pfluges geweſen wäre; und England hätte zwar viele Colberte, aber nicht Einen Sully gehabt. Dies leitete uns zu einer ſehr intereſſanten Unterhaltung über das Gleichgewicht des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels, und über die Mittel, ſie empor zu bringen. Zur Antwort auf ſeine Fragen gab ich ihm eine umſtändliche Nachricht von ihrem Verhältniß in England. Ich zeigte ihm, wie ſehr unſre Landwirthſchaft, trotz unſeren Miniſtern, blühe, und zwar bloß durch den Schutz, welchen bürgerliche Freiheit unſrem Eigenthume gewähre; daß ſie aber ganz anders ſeyn würde, wenn man eben ſo viele Aufmerkſamkeit darauf verwendet hätte, wie auf Handel und Manufakturen. Auch ſagte ich Herrn de la Bourdonaye: ſeine Provinz Bretagne ſchiene nichts als Privilegien und Armuth zu enthalten. Er lächelte, und gab mir einige wichtige Aufſchlüſſe darüber; allein kein Edelmann kann dieſes Uebel gehörig beurtheilen, da es aus Vorrechten des Adels, und aus der Armuth des Volkes entſpringt. Er zeigte mir ſeine Anpflanzungen, die ſehr ſchön ſind und ſchon ziemlich ſtark getrieben haben. Sie ziehen ſich nach allen Seiten herum und auch gegen Südweſt bis dicht an die See hin. Von ſeinen Spaziergängen ſahen wir Belleisle und die benachbarten Orte, auch eine kleine Felſeninſel, die ihm zugehört. Von dieſer ſagte er: der König von England habe ſie nach Sir Eduard Hawke's Siege genommen; Se. Majeſtät aber wären ſo gütig geweſen, ſie ihm gleich nach dem Beſitze von einer Nacht wieder zu überlaſſen. — 20 (4½) Meilen.

Den 20ſten empfahl ich mich Herrn und Madame de la Bourdonaye, denen ich für ihre gütige Aufnah-

me und freundſchaftliche Aufmerkſamkeit äußerſt verbunden bin. Auf dem Wege nach Nazaire hat man da, wo ſich das Land etwas erhebt, eine ſchöne Ausſicht über die Mündung der Loire; allein die Landſpitzen, welche dieſelbe bilden, ſind niedrig, und ſchwächen die Stärke des Eindrucks, den die Hochländer z. B. an der Mündung des Shannons *) bewirken. Zur Rechten ſieht man den wallenden Buſen des unermeßlichen Atlantiſchen Meeres. Savanal iſt die Armuth ſelbſt. — 33 (7) Meilen.

Mitten in dieſen Einöden kam ich den 21ſten an einen bebauten Fleck, wo ich vier gute Häuſer von Stein und mit Schiefer gedeckt nebſt einigen Morgen Land antraf, die aber jetzt mit elendem Graſe bewachſen waren. Man hatte ſie ſchon einmal angebauet, aber alles war wieder verwildert, und faſt eben ſo wüſt geworden, wie das übrige Land. Ich erfuhr ſpäterhin, daß dieſe ſo genannte Verbeſſerung von Engländern angelegt ſey, und zwar auf Koſten eines Edelmannes, den ſie, ſo wie ſich ſelbſt, dadurch zu Grunde gerichtet hätten. — Ich fragte, wie das gekommen wäre? So wie es immer geht, war es auch hier gegangen. Erſt hatte man das Land aufgeräumt und abgebrannt, und dann ſogleich Weizen, Rocken und Hafer darauf geſäet. Immer giebt es noch dieſelben Fehler, dieſelbe Thorheit und Unwiſſenheit; und dann behauptet man, daß dieſe Wüſten zu nichts in der Welt taugen! Zu meinem Erſtaunen fand ich, was ich nie geglaubt hätte, daß ſie ſich bis auf drei Meilen weit nach der großen Handelsſtadt Nantes hin erſtrecken. Dies iſt ein Problem, das noch aufzulöſen wäre, aber nur nicht jetzt. — Nach meiner Ankunft in Nantes ging ich in die Komödie. Das Schauſpielhaus iſt von ſchönen weißen Steinen neu erbauet, und hat an der Front einen prächtigen Säulengang von acht geſchmackvollen Korinthiſchen Säulen, und außerdem viere innerhalb, welche ihn von einem großen Vorſaale trennen. Inwendig iſt alles vergoldet und bemahlt.

*) Ein Fluß in Irland.

Der erſte Anblick machte einen ſehr ſtarken Eindruck auf mich. Ich glaube, dies Theater iſt zweimal ſo groß, als Drurylane, wenigſtens bei weitem prächtiger. Es war Sonntag, und daher ſehr voll. Himmel! rief ich aus, ſo führen denn alle jene Wüſten, Einöden, Heiden, Diſteln, Ginſtern und Moräſte, durch die ich 300 Meilen weit gereiſt bin, zu einem ſolchen Schauſpiele! Wie wunderbar iſt es, daß aller dieſer Glanz und Reichthum der Städte in Frankreich ſo wenig mit dem Lande in Verbindung ſteht! Hier giebt es keine allmählichen Uebergänge von nothdürftigem Auskommen zu Gemächlichkeit, und von dieſer zu Reichthum; von der tiefſten Armuth geht man ſogleich zum Ueberfluß über — vom Elend in Lehmhütten zu Mademoiſelle St. Huberti in den glänzendſten Schauſpielen für 500 Livres (125 Thaler) auf einen Abend! Das Land iſt öde und verlaſſen; oder wenn ja ein Edelmann dort wohnt, ſo findet man ihn in irgend einem elenden Loche, wo er Geld zuſammenſpart, um es dann in den Wollüſten der Hauptſtadt zu verſchlemmen! 20 (4½) Meilen.

Den 22ſten gab ich meine Briefe ab. In ſo fern Ackerbau der Hauptgegenſtand meiner Reiſe iſt, muß ich doch auch einige Nachricht von dem Zuſtande des Handels einzuziehen ſuchen; und dieſe erhält man am beſten von Kaufleuten. Man kann ſich überhaupt hinlänglich von einer Sache unterrichten, ohne daß man nöthig hat, Fragen zu thun, deren Beantwortung Jemanden in Verlegenheit ſetzen könnte, oder ohne daß man überhaupt zu fragen braucht. Herr Riedy war ſehr gefällig, und gab mir über viele Gegenſtände befriedigende Auskunft. Ich aß einmal bei ihm, und die Unterhaltung nahm zu meinem Vergnügen die intereſſante Wendung, daß ſie die gegenſeitigen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und England in Anſehung des Handels, beſonders des Weſtindiſchen, betraf. Außerdem hatte ich auch einen Brief an Herrn Epivent, Parlementsrath zu Rennes, deſſen Bruder, Herr Epivent de la Villeboisnet, hier ein ſehr angeſehener

Kaufmann iſt. Unmöglich hätte mich Jemand mit mehr Gefälligkeit überhäufen können, als dieſe beiden Männer. Ihre Aufmerkſamkeit für mich war ſo ausgezeichnet als freundſchaftlich, und machte meinen hieſigen Aufenthalt äußerſt lehrreich und angenehm. Die Stadt hat mehrere neue Gebäude; ein untrüglicher Beweis von ihrem Emporkommen. Der Theil, wo das Schauſpielhaus ſteht, iſt vorzüglich ſchön; alle Straßen ſind unter rechten Winkeln angelegt, und die Häuſer von weißem Stein erbauet. Das Hôtel de Henri IV. iſt vielleicht das ſchönſte Wirthshaus in ganz Europa. Deſſein's Hotel in Calais iſt wohl größer, aber weder ſo gut gebauet noch ſo gut meublirt, wie das hieſige, welches noch ganz neu iſt. Es koſtet mit dem Ameublement 400,000 Livres (100,000 Thlr.), und bringt jährlich 14,000 Livres Pacht ein, die aber für das erſte Jahr noch nicht bezahlt wird. Man findet darin 60 Betten für Fremde, und 25 Pferdeſtälle. Einige Logis von zwei ſehr ſchönen Zimmern koſten täglich 6 Livres; Ein gutes Zimmer täglich 3 Livres. Aber Kaufleute bezahlen für Mittags- und Abendeſſen, Wein und Zimmer, zuſammen täglich nur fünf Livres, und für ein Pferd 35 Sous (10 Groſchen 6 Pf.) Gewiß es iſt das ſchönſte Wirthshaus, das ich in Frankreich geſehen habe, und dennoch ſehr wohlfeil. Es liegt an einem kleinen viereckten Platze, dicht neben dem Theater: eben ſo bequem für das Vergnügen, wie für den Handel, ſo daß ein Jeder, der ſich dem einen oder dem andren gewidmet hat, vollkommen befriedigt wird. Das Theater koſtet 450,000 Livres, und iſt den Schauſpielern für 17,000 Livres jährlich überlaſſen. Wenn das Haus ganz voll iſt, bringt es 120 Louisd'or ein. Von dem Platze, worauf das Wirthshaus ſteht, iſt jeder (Quadrat-) Fuß mit 9 Livres angekauft worden; ja, in einigen Theilen der Stadt koſtet er wohl 15 Livres. Dieſer Preis des Bodens verleitet oft Leute, ihre Häuſer ſo hoch zu bauen, daß die Schönheit dabei verloren geht.

Der Kai hat nichts Merkwürdiges. Der Fluß iſt ganz voll Inſeln; allein weiter hin nahe an der See ſieht man eine lange Reihe regelmäßig gebaueter Häuſer. Man findet faſt in allen großen Handelsſtädten von Frankreich, und vorzüglich hier in Nantes, eine ſo genannte Chambre de lecture, oder einen Leſe-Club, wo man die Bücher nicht zum Leſen circuliren läßt, ſondern eine eigene Bibliothek hält. Hier ſind drei Zimmer: eins zum Leſen, ein anderes zur Unterhaltung, und ein drittes mit der Bibliothek. Im Winter wird für gute Heitzung und Wachslichter geſorgt. — Die Herren Epivent hatten die Güte, mich auf einer Waſſerfahrt zu einem Etabliſſement des Herrn Wilkinſon zu begleiten, worin Kanonen gebohrt werden, und das auf einer Inſel in der Loire unterhalb Nantes liegt. Vor der Ankunft dieſes berühmten Engliſchen Fabrikanen verſtanden die Franzoſen noch nichts von der Kunſt, eine gute Kanone zu gießen und ſie dann zu bohren. Herrn Wilkinſons Maſchine, welche vier Kanonen zugleich bohrt, iſt jetzt im Gange, und wird durch Waſſerräder in Bewegung geſetzt. Man hat aber auch eine Dampfmaſchine nach einer neuen Einrichtung angelegt, wodurch noch ſieben Kanonen mehr gebohrt werden. Herr de la Motte, der das Ganze dirigirt, zeigte uns auch ein Modell von dieſer Maſchiene, das etwa ſechs Fuß hoch und vier bis fünf Fuß breit war. Er ſetzte ſie uns zu gefallen in Bewegung, und zwar dadurch, daß er ein kleines Feuer unter dem Dampfkeſſel anzündete, der nicht größer war, als ein großer Theekeſſel. Dies iſt eine der beſten Maſchinen für einen umherreiſenden Lehrer der Naturlehre, die ich bis jetzt geſehen habe *).

Nantes iſt ſo heftig für die Sache der Freiheit eingenommen, wie es nur irgend eine Stadt in Frankreich

*) Bekanntlich giebt es in England mehrere Lehrer der Experimentalphyſik, welche mit guten Maſchinen im Lande umher reiſen und an verſchiedenen Orten einen Curſus darüber halten. Dieſe nennt man travelling philoſophers. Z.

ſeyn kann. Die Unterhaltungen, an denen ich hier Theil nahm, zeigten deutlich genug, welch eine große Veränderung in der Denkart der Franzoſen vorgegangen iſt; und nach meiner Meinung kann die gegenwärtige Regierung kein halbes Jahrhundert mehr beſtehen, wenn nicht die hellſten und talentvollſten Köpfe am Ruder ſind. Die Amerikaniſche Revolution hat hier den Grund zu einer andren gelegt, wenn die Regierung ſich nicht ſehr in Acht nimmt *). — Den 23ſten kam hier einer von den zwölf Gefangenen aus der Baſtille an. Er war unter allen der Heftigſte, und ſeine Gefangenſchaft hat ihn im geringſten nicht zum Schweigen gebracht **).

Den 25ſten verließ ich eine ſo lehrreiche und angenehme Geſellſchaft ſehr ungern, und würde mich nicht ſo leicht darüber beruhiget haben, wenn ich nicht die Herren Epivents noch einmal wieder zu ſehen gehofft hätte. Zwar iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ich jemals wieder nach Nantes kommen werde; allein ſie verſprachen mir, wenn ſie einmal wieder nach England kämen, mich gewiß in Bradfield zu beſuchen. Der Jüngere von ihnen erinnerte ſich noch mit vielem Vergnügen daran, daß er einmal vierzehn Tage bei dem Lord Shelburne in Bowood zugebracht hatte, wo auch zugleich der Oberſte Barré und der Doktor Prieſtley geweſen waren. — Bis nach Aucenis hin iſt die ganze Gegend eingehägt, und auf einer Strecke von ſieben Meilen ſah ich viele Landſitze. — 22½ (4¾) Meilen.

*) Es gehörte kein großer prophetiſcher Geiſt dazu, dies vorher zu ſagen; allein neuerliche Vorfälle haben gelehrt, daß ich mich in Anſehung der Zeit ſehr geirrt hatte, da ich von funfzig Jahren ſprach. A. d. O.

**) Es hielten ſich zwölf Abgeordnete des Adels von Bretagne ſchon ſeit geraumer Zeit in Paris auf, und ſuchten vergebens, eine Audienz zu erhalten. Als man dann in Paris Nachricht erhielt, daß am 12ten Jul. 1788 in Rennes abermals ein großer Aufſtand ausgebrochen, das Haus des dortigen Intendanten geplündert und ein königliches Edikt unter dem Galgen verbrannt worden ſey, wurden die Abgeordneten in der Nacht vom 13ten Jul. in die Baſtille gebracht.

Den 26ſten genoß ich den Anblick der Weinleſe, die ich noch nicht ſo ſchön wie hier geſehen hatte. Im vorigen Herbſte war ſie durch den häufigen Regen zu einer traurigen Beſchäftigung geworden; jetzt aber zeigte ſich allenthalben Leben und Thätigkeit. Das Land iſt dicht und gut eingezäunt. Man hat hier eine herrliche Ausſicht über die Loire von dem letzten Dorfe in Bretagne, wo ſich quer über der Heerſtraße ein großer Schlagbaum und Zollhäuſer befinden, an denen alles, was von dort kommt, viſitirt wird. Die Loire hat hier das Anſehen eines Sees, der groß genug iſt, um die Aufmerkſamkeit zu erregen. An beiden Seiten ſieht man Gehölz, das ſich nicht überall an dieſem Fluſſe findet; außerdem Städte, Thürme, Windmühlen, eine große Strecke reitzendes Land mit Weinbergen bedeckt: eine heitere und dabei edle Scene! — Nach Anjou kam ich durch eine lange Reihe Wieſen. Von hier ging ich über St. George nach Angers, verließ auf zehn Meilen die Loire, und kam dann bei Angers wieder zu ihr. Ich hatte Briefe von Herrn de Brouſſonet; er konnte mir aber nicht angeben, in welchem Theile von Anjou ſich der Marquis de Tourbilly aufhielte. Es lag mir ſehr viel daran, das Landgut dieſes Edelmannes zu ſehen, wo er die ſchönen Verbeſſerungen angebracht hat, die in ſeinem Aufſatze über das Urbarmachen der Felder (sur les défrichemens) beſchrieben ſind; daher war ich denn feſt entſchloſſen, es aufzuſuchen, ſo weit es auch außer meinem Wege liegen möchte. — 30 (6½) Meilen.

Den 27ſten. Unter meinen Empfehlungsſchreiben hatte ich auch eins an Herrn de la Livoniere, beſtändigen Sekretär der hieſigen Geſellſchaft des Ackerbaues. Er war auf ſeinem Landſitze Mignianne, zwei Franzöſiſche Meilen von hier. Als ich dort hinkam, fand ich ihn mit ſeiner Familie ſchon bei Tiſche. Da es noch nicht zwölf Uhr war, ſo hatte ich nicht geglaubt, mir dieſe Unhöflichkeit zu Schulden kommen zu laſſen. Aber er ſowohl als

Madame brachten mich aus aller Verlegenheit, da ſie mich ganz ohne Affektation baten, daß ich bei ihnen bleiben möchte. Sie machten nicht die geringſten Umſtände, und ich war auf einmal wie zu Hauſe. Wir hatten ein gewöhnliches Mittagseſſen, wobei aber ſo viele Fröhlichkeit und Ungezwungenheit herrſchte, daß es weit mehr nach meinem Geſchmacke war, als die glänzendſten Tafeln. Eine Engliſche Familie auf dem Lande nähme in einer ähnlichen Lage, und wenn man ſie ſo unerwartet überraſchte, den Fremden mit unruhiger Gaſtfreundſchaft und ängſtlicher Höflichkeit auf. In der größten Verwirrung und Eil würden ſogleich Tiſchtuch, Tiſch, Schüſſeln, Töpfe und Bratſpieß in Bewegung gebracht; man bekäme endlich ein ſo gutes Eſſen, daß keiner von der Familie vor Angſt und Ermüdung ein Wort zur Unterhaltung hervorbringen könnte, und man würde dann mit dem herzlichſten Wunſche, nie wiederzukommen, entlaſſen. Dieſe in England ſo gewöhnliche Thorheit findet man in Frankreich nirgends. Die Franzoſen laſſen ſich in ihren Häuſern nicht ſtören und machen wenig Umſtände. — Herr Livoniere ſprach viel mit mir über den Plan meiner Reiſen, den er recht ſehr billigte; allein er fand es ſehr ſonderbar, daß weder die Regierung, noch die Akademie der Wiſſenſchaften oder die Akademie des Ackerbaues, wenigſtens die Reiſekoſten trüge. Dies iſt eine ganz Franzöſiſche Idee. Man kann es ſich in Frankreich gar nicht denken, daß Privatperſonen etwas Gemeinnütziges unternehmen, ohne dafür von dem Publikum bezahlt zu werden. Auch konnte Herr Livoniere mich nicht begreifen, als ich ihm ſagte: in England gehe alles gut, ausgenommen was auf öffentliche Koſten gethan werde. Es war mir ſehr unangenehm, daß auch er mir keine Nachricht von dem Gute des verſtorbenen Marquis de Tourbilly geben konnte. Vielleicht kann ich nun das ganze Land durchreiſen, ohne es zu finden; und hinterher erfahre ich dann wohl, daß ich nur wenige Meilen davon entfernt geweſen bin. Den

Abend kehrte ich nach Angers zurück. — 20 (4¼) Meilen.

Den 28ſten reiſte ich nach La Flèche. Das Schloß Duretal, welches der Ducheſſe d'Eſtiſſac gehört, liegt ſehr romantiſch oberhalb der kleinen Stadt dieſes Nahmens, und an dem Ufer eines ſchönen Fluſſes. Die Hügel, welche ſich an demſelben hinziehen, ſind auf der Südſeite mit Wein bepflanzt. Die Gegend iſt heiter, trokken, und gewährt einen angenehmen Aufenthalt. Ich fragte auch hier verſchiedene Leute nach dem Gute des Marquis de Tourbilly; aber wieder vergebens. Die 30 Meilen bis la Flèche reiſt man auf einer vortrefflichen Heerſtraße, welche von Kies gemacht, eben, und ſehr ſchön im Stande erhalten iſt. La Flèche, eine kleine, nette, reinliche, nicht übel gebauete Stadt, liegt an dem ſchiffbaren Fluſſe, der nach Duretal fließt; der Handel will aber nicht viel ſagen. Mein erſtes Geſchäft war hier, wie überhaupt allenthalben in Anjou, mich nach dem Gute des Marquis de Tourbilly zu erkundigen. Auf wiederholte Nachfrage erfuhr ich endlich, daß nicht weit von la Flèche ein Ort Namens Tourbilly läge, aber nicht der, den ich eigentlich ſuchte, da er nicht einem Herrn de Tourbilly, ſondern einem Marquis de Galway gehörte, der ihn von ſeinem Vater geerbt hätte. Dies machte mich immer verlegener, und ich erneuerte meine Nachfrage mit ſo vieler Heftigkeit, daß ich glaube, verſchiedene Leute haben mich für halb verrückt gehalten. Zuletzt traf ich denn ein altes Frauenzimmer, das mich aus der Verlegenheit half. Von ihr erfuhr ich: Tourbilly, etwa zwölf Meilen von la Flèche, wäre der Ort, den ich ſuchte, und ehemals im Beſitz eines Marquis de Tourbilly geweſen, der, wie ſie glaubte, auch verſchiedene Bücher geſchrieben hätte. Dieſer wäre aber ſchon vor zwanzig Jahren inſolvent geſtorben, und da hätte der Vater des jetzigen Marquis de Galway das Gut gekauft. Mehr verlangte ich nicht zu wiſſen. Ich entſchloß mich ſogleich, den folgenden Mor-

gen einen Wegweiſer mit mir zu nehmen, und da ich den Marquis nicht mehr beſuchen könnte, doch wenigſtens die Ueberreſte von ſeinen Verbeſſerungen zu beſehen. Indeß fiel mir die Nachricht, daß er inſolvent geſtorben ſey, ſehr auf. Dieſer Umſtand war ein ſchlechter Kommentar zu ſeinem Buche, und es ließ ſich vorausſehen, daß jedermann zu Tourbilly über eine Landwirthſchaft ſpotten würde, die den Verluſt des Gutes, wobei ſie angewendet worden, verurſacht hatte. — 30 (6½) Meilen.

Den 29ſten, Morgens, führte ich meinen Vorſatz aus. Mein Wegweiſer, ein Landmann mit einem guten Paar Beinen, führte mich durch eine Menge ſolcher Heideplätze, wie der Marquis ſie in ſeiner Schrift beſchreibt. Sie ſcheinen hier gar kein Ende zu nehmen, und man ſagte mir, ich könnte viele Tage reiſen, und würde weiter nichts finden. Wie viele Verbeſſerungen ließen ſich hier nicht anbringen, ohne daß man das Gut darüber verlöre! Endlich kamen wir nach Tourbilly, einem armſeligen Dorfe von wenigen zerſtreueten Häuſern, das in einem Thale zwiſchen zwei wüſten und mit Heide bedeckten Anhöhen liegt. Zu dem Schloſſe, das in der Mitte ſteht, führen Pflanzungen von ſchönen Pappeln. Man kann ſich nicht vorſtellen, wie ängſtlich neugierig ich hier jeden Fleck durchſuchte. Jede Hecke, jeder Baum und jeder Buſch war mir wichtig. Ich hatte die Ueberſetzung von des Marquis Geſchichte ſeiner Verbeſſerungen in Herrn Mill's Landwirthſchaft geleſen, und hielt ſie ſchon lange vorher, ehe ich noch das Mémoire sur les défrichemens im Originale beſaß, für die intereſſanteſte Schrift. Schon damals beſchloß ich, wenn ich je nach Frankreich kommen ſollte, ſogleich dieſe Verbeſſerungen zu beſehen, deren Beſchreibung mir ſo viel Vergnügen machte. Ich hatte weder einen Brief, noch ein Empfehlungsſchreiben an den gegenwärtigen Gutsbeſitzer, den Marquis Galway, und ſagte ihm daher gerade zu: ich hätte des Herrn de Tourbilly Buch mit ſo vielem Vergnügen geleſen, daß ich die darin

beſchriebenen Verbeſſerungen ſelbſt zu ſehen wünſchte. Er antwortete mir ſogleich in gutem Engliſch, empfing mich mit ſolcher herzlichen Artigkeit, und bezeugte ſo viele Achtung für den Zweck meiner Reiſen, daß er mich vollkommen mit mir ſelbſt, und folglich auch mit allem um mich her, zufrieden machte. Dann ordnete er ein Frühſtück à l'Angloise an, und befahl, daß uns auf unſrem Spaziergange jemand begleiten ſollte, wozu ich gern einen von den älteſten Arbeitern des verſtorbenen Marquis de Tourbilly zu haben wünſchte. Zu meinem Vergnügen hörte ich, daß noch einer am Leben wäre, der gleich vom Anfang mit an den Verbeſſerungen gearbeitet hätte. Bei dem Frühſtück ſtellte mich Herr de Galway ſeinem Bruder vor, der ebenfalls Engliſch ſprach und es bedauerte, daß er mich nicht auch der Madame de Galway vorſtellen konnte, da ſie noch im Kindbette war. Er erzählte mir hierauf, wie ſein Vater zu dem Gute und dem Schloſſe Tourbilly gekommen ſey. Sein Aeltervater ging mit Jakob dem Zweiten, da dieſer den Engliſchen Thron verlaſſen hatte, nach Bretagne. Einige von derſelben Familie leben noch in der Grafſchaft Cork, beſonders zu Lotta. Sein Vater war wegen ſeiner Kenntniß im Ackerbaue berühmt, und erhielt von den Ständen der Provinz zur Belohnung dafür, daß er einige Heidegegenden angebauet hatte, einen wüſten Strich Landes auf der Inſel Belleisle, der jetzt ſeinem Sohne gehört. Da er erfuhr, daß der Marquis de Tourbilly gänzlich zu Grunde gerichtet wäre, und daß ſeine Güter in Anjou von ſeinen Gläubigern verkauft werden ſollten, ſo beſah und kaufte er ſie, weil er fand, daß ſich das Land ſehr verbeſſern ließe. Er bezahlte für Tourbilly etwa 15,000 Louisd'or, und hatte es für dieſe Summe zu einem ſehr vortheilhaften Preiſe, ob er gleich einige Prozeſſe mit dem Gute bekam. Es beſteht ungefähr aus 3000 Morgen (arpens), die faſt alle dicht beiſammen liegen, und hat die Herrſchaft über zwei Kirchſpiele, nebſt der hohen Gerichtsbarkeit, ein ſchönes geräu-

migeſ

miges und bequemes Schloß, ſehr vollſtändige Nebengebäude, und viele Anpflanzungen, die noch ein Werk jenes berühmten Mannes ſind, nach welchem ich mich jetzt erkundigte. Ich konnte nicht genug fragen, wie es zugegangen ſey, daß dieſer große Verbeſſerer ſo habe können zu Grunde gerichtet werden. — „Sie ſind unzufrieden darüber, daß ein Mann durch eine Kunſt, die Sie ſo außerordentlich lieben, ins Unglück gebracht iſt?" — Sie haben es getroffen. — Allein zu meiner Beruhigung ſetzte er hinzu: der Marquis wäre gewiß nie ruinirt worden, wenn er ſonſt nichts gethan hätte, als Land bauen und Verbeſſerungen anlegen. Er wollte einmal Mergel ſuchen, und ſein Unſtern ließ ihn eine Ader ganz weißer Erde finden, die bei der Probe mit Säuren nicht aufbrauſete. Da hatte er denn Porzellanerde! Er zeigte ſie einem Sachverſtändigen, und ſie ward für vortrefflich erklärt. Die Phantaſie des Marquis wurde erhitzt; er dachte ſchon darauf, das armſelige Dorf Tourbilly durch eine Porzellan-Fabrik in eine Stadt zu verwandeln, ließ für ſeine eigene Rechnung arbeiten, bauete, und brachte alles Nöthige zuſammen — nur nicht Erfahrung und Geld. Am Ende machte er gutes Porzellan, ward von ſeinen Leuten und Agenten betrogen, und endlich zu Grunde gerichtet. Eine Seifenmanufaktur, die er anlegte, und verſchiedene Prozeſſe über andre Güter trugen ebenfalls das Ihrige zu ſeinem Unglücke mit bei. Seine Gläubiger nahmen das Gut in Beſchlag, ließen es ihn aber bis an ſeinen Tod adminiſtriren, worauf man es denn verkaufte. Mein Bedauern bei dieſer Erzählung ward nur durch den einzigen Umſtand vermindert, daß der Marquis keine Kinder hinterlaſſen hat, ob er gleich verheirathet geweſen iſt. Seine Aſche wird folglich in Frieden ruhen, ohne daß eine dürftige Nachkommenſchaft ſein Andenken verwünſcht. Das Gut war ſchon im vierzehnten Jahrhunderte durch Heirath an ſeine Vorfahren gekommen. Seine Verbeſſerungen im Landbau ſchadeten ihm, wie Herr Galway bemerkte, gewiß nicht. Sie wurden nicht gut

angefangen und nicht hinlänglich von ihm unterſtützt; indeß erhöheten ſie doch den Werth des Gutes, und hatten ihn, ſo viel Herr Galway davon wußte, nie in Verlegenheit gebracht. Ich kann nicht umhin, hier die Bemerkung zu machen, daß Gutsbeſitzer gewöhnlich unglücklich ſind, wenn ſie ſich mit Handel und Manufakturen abgeben. In England habe ich nie den Fall erlebt, daß ein Gutsbeſitzer bei ſeiner ländlichen Erziehung und ſeiner Gewohnheit an eine ländliche Lebensart, eins oder das andere mit Glück betrieben hätte. Entweder ward er gänzlich dadurch zu Grunde gerichtet, oder er büßte doch wenigſtens ſehr dabei ein. Ob die Begriffe und Grundſätze des Kaufmannes den Maximen, die von der Erziehung abhangen ſollten, einigermaßen zuwider ſind, oder ob die gewöhnliche Nachläſſigkeit der Landbeſitzer in Rückſicht kleiner Gewinnſte und Erſparungen, welche doch die Seele des Handels ſind, ſie an einem glücklichen Erfolge hindert, weiß ich nicht. Aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, ſo iſt doch das Faktum richtig, daß es unter Tauſenden nicht Einem glückt. Ackerbau und Verbeſſerung ihrer Güter iſt der einzige und beſtimmte Wirkungskreis für ihre Induſtrie; und obgleich Unwiſſenheit auch dies zuweilen gefährlich macht, ſo können ſie doch nichts Anderes mit Sicherheit unternehmen.

Sobald Piron (ſo hieß der alte Arbeiter) angekommen war, eilten wir fort, um die Gegend, für mich eine Art von klaſſiſchem Boden, zu durchwandern. Ich werde mich indeß nicht bei Beſchreibung der einzelnen Theile aufhalten, da dieſe ſich in dem Mémoire sur les défrichemens beſſer ausnehmen, als hier zu Tourbilly.

Die Wieſen, ſelbſt die nahe bei dem Schloſſe, ſind noch ſehr uneben, und das Ganze hat ein rauhes Anſehen. Aber die Alleen von Pappeln, die der Marquis in ſeiner Schrift erwähnt, ſind ſeitdem vortrefflich gewachſen, und erhalten ſein Andenken in Achtung. Sie ſind 60 bis 70 Fuß hoch und haben einen Fuß im Durchmeſſer. Die Weiden

ſind eben ſo. Warum pflanzte er nicht Eichen ſtatt derſelben? Dann würden ſie noch in einem andren Jahrhunderte reiſenden Landwirthen das Vergnügen gewährt haben, das ich jetzt bei dem Anblicke der weit vergänglicheren Pappeln empfand. Die Chauſſeen nahe am Schloſſe müſſen ungeheure Arbeit gekoſtet haben. Die Maulbeerbäume ſind ſehr vernachläſſigt. Herrn Galway's Vater iſt kein Liebhaber davon geweſen, und hat daher viele ausrotten laſſen; doch ſind noch wohl einige Hundert ſtehen geblieben. Man ſagte mir, die ärmeren Einwohner hätten ehemals an 25 Pfund Seide gewonnen; aber jetzt gäbe ſich keiner mehr damit ab. Einen Strich Landes von etwa 50 bis 60 Morgen in der Nähe des Schloſſes hat man ausgetrocknet und zu Wieſen gemacht; ſie ſind zwar jetzt ganz voll Binſen, aber in einem ſolchen Lande noch immer von Werth. Nicht weit davon iſt ein Gehölz von Bourdeauer Fichten, die vor 35 Jahren geſäet, und jetzt das Stück fünf bis ſechs Livres werth ſind. Ich ging in die ſumpfige Gegend, wo der große Kohl wuchs, von dem der Marquis ſpricht. An dieſe gränzt ein großes Stück Land, das leicht einer Verbeſſerung fähig wäre. Piron ſagte mir, der Marquis habe in allem ungefähr 100 Morgen gereinigt und abgebrannt, und 250 Schafe in den Hürden gehabt. — Bei unſerer Rückkehr nach dem Schloſſe ſuchte Herr de Galway, da er mich ſo enthuſiaſtiſch für den Ackerbau eingenommen fand, unter ſeinen Papieren nach einem von dem Marquis de Tourbilly eigenhändig geſchriebenen Manuſkripte, und war ſo gütig, mir ein Geſchenk damit zu machen, welches ich unter meinen übrigen Merkwürdigkeiten vom Ackerbau aufbewahren werde. Herrn Galway's gütige Aufnahme, und die freundſchaftliche Aufmerkſamkeit, womit er ſogleich meinen Plan überſehen und zu befördern geſucht hatte, würden mich ſehr leicht bewogen haben, ſeine Einladung anzunehmen und noch einige Tage bei ihm zu bleiben, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß ich wegen Madame

Galway's Niederkunft als ein ſo unerwarteter Gaſt beſchwerlich fallen möchte. Ich kehrte daher am Abend auf einem andren Wege wieder nach la Flêche zurück. — 25 (5½) Meilen.

Den 30ſten kam ich auf dem Wege nach le Mans durch eine Menge Moräſte. Zu Guerces ſagte man mir, ſie gingen faſt ununterbrochen fort, und hätten 60 Franzöſiſche Meilen im Umfange. In le Mans erfuhr ich zu meinem großen Mißvergnügen, daß Herr Tournai, Sekretär der Geſellſchaft des Ackerbaues, gerade abweſend war. — 28 (6) Meilen.

Den 1ſten Oktober. Das Land nach Alençon zu kontraſtirt ſehr mit dem, welches ich geſtern durchreiſte: ein guter, ſchön eingehägter Boden, mit guten Häuſern, ziemlich angebauet und mit Mergel gedüngt; eine vortreffliche Landſtraße von einem dunkelfarbigen Steine, der wie Eiſenſtein ausſieht und gut zuſammenhält. Unweit Beaumont ſieht man noch Weinberge auf den Anhöhen; weiter nach Norden hin findet man keine mehr. Das ganze Land iſt gut, und reich an Flüſſen und Bächen; aber künſtliche Bewäſſerung giebt es nicht. — 30 (6½) Meilen.

Den 2ten. Vier Meilen bis Nouant ſehr gute Weide, und Rinder darauf. — 28 (6) Meilen.

Den 3ten reiſte ich von Gacé nach Bernay zu, und kam über Broglio, wo der Marſchall Duc de Broglio ein Schloß beſitzt. Es iſt mit ſo vielen beſchnittenen Hecken doppelt, dreifach, ja vierfach umgeben, daß er die Hälfte der Armen in dieſer kleinen Stadt mit dem Beſchneiden derſelben nähren muß. — 25 (5½) Meilen.

Den 4ten verließ ich Bernay. Hier ſowohl, wie an andren Orten in dieſem Lande, giebt es viele von einem fetten rothen Thone aufgeführte Wände, die mit Stroh bedeckt und mit Fruchtbäumen bepflanzt ſind. Dies verdiente wohl in England nachgeahmt zu werden, da dort Back- und Mauerſteine ſo hoch im Preiſe ſtehen. — Jetzt kam ich denn in eine der fruchtbarſten Gegenden von

Frankreich, oder vielmehr von ganz Europa. Es giebt wenige ſchönere Anſichten, als der erſte Anblick von Elbeuf, wenn man von dem ziemlich hohen Hügel oberhalb dieſes Ortes hinunter ſieht. Die Stadt liegt unten im Thale. Auf der einen Seite hat man eine herrliche Ausſicht über die Seine hinunter, die nur durch waldige Inſeln unterbrochen wird; und ein unermeßliches Amphitheater von Hügeln, die mit erſtaunlicher Waldung bedeckt ſind, ſchließt das Ganze ein.

Den 5ten kam ich wieder nach Rouen, und fand daſelbſt das Hôtel Royal, welches mit dem ſchmutzigen, elenden, räuberiſchen Loche, pomme du pin, ſehr kontraſtirt. Den Abend ging ich in die Komödie. Das hieſige Theater iſt, wie ich glaube, nicht ſo groß, wie das zu Nantes, oder doch wenigſtens an Schönheit und Dekorationen nicht damit zu vergleichen, ſondern vielmehr finſter und ſchmutzig. Man gab Gretry's Caravanne de Caire. Die Muſik dieſes Stückes hat zwar zu viele Chöre und zu viel Rauſchendes, aber doch auch einige ſanfte und angenehme Stellen, ſo daß ſie mir beſſer gefällt, als alle übrigen Arbeiten dieſes berühmten Tonkünſtlers, die ich gehört habe. — Den folgenden Morgen machte ich Herrn Scanegatty, Profeſſor der Phyſik bei der Königlichen Geſellſchaft des Ackerbaues, meine Aufwartung, und ward von ihm ſehr höflich empfangen. Er hat ein anſehnliches Zimmer voll mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente und Modelle. Von letzteren erklärte er mir einige, die er ſelbſt erfunden hat, beſonders einen Ofen zum Brennen des Gypſes, der von Montmartre in großer Menge hierher gebracht wird. Weiter beſuchte ich die Herren Midy, Roffec und Cothe, die angeſehenſten Wollenhändler in ganz Frankreich. Sie waren ſo gefällig, mir eine Menge Wollenarten aus den meiſten Europäiſchen Ländern zu zeigen, und erlaubten mir, auch Proben davon mitzunehmen. Den folgenden Morgen ging ich nach Darnetal, wo Herr Curmer mich ſeine Manufaktur ſehen

ließ. Zu Mittage aß ich wieder in Rouen bei Herrn Portier, Directeur général des fermes, an den ich ein Schreiben von dem Duc de la Rochefoucauld mitgebracht hatte. Die Unterhaltung betraf unter anderen Gegenſtänden auch die Frage, warum man in Rouen faſt gar keine oder doch weit weniger neue Straßen fände, als in Havre, Nantes und Bordeaux. Man merkte an, daß in den letzteren Städten ein Kaufmann ſchon in zehn bis funfzehn Jahren ein beträchtliches Vermögen erwerben könne, und ſich dann ſogleich anbaue. In Rouen aber, ſagte man, herrſche mehr ein ökonomiſcher Verkehr, den man erſt lange betreiben müſſe, ehe man zu Vermögen gelange, und wobei jemand, wenn er anders vorſichtig handeln wolle, nicht im Stande ſey, eben ſo große Dinge zu thun. Die ganze Tiſchgeſellſchaft kam übrigens in dem Stücke mit einander überein, daß die Weinprovinzen die ärmſten in ganz Frankreich wären. Meiner Behauptung, daß in denſelben ein Morgen Land doch mehr einbringe, als in andren Gegenden, ſtimmten ſie übrigens als einer allgemein angenommenen und bekannten Thatſache bei. Den Abend brachte ich in der Komödie zu, wo mich Madame du Fresne ſehr gut unterhielt. Sie iſt eine vortreffliche Schauſpielerin, übertreibt ihre Rolle nie, und reißt völlig hin. Je mehr ich von dem Theater der Franzoſen ſehe, deſto mehr muß ich den Vorzug deſſelben vor dem unſrigen anerkennen. Sie haben faſt lauter gute Schauſpieler; und in Anſehung der Menge von Sängern, Tänzern und andren bei dem Theater nöthigen Perſonen iſt alles auf einem großen Fuß. Das Klatſchen bei dieſer oder jener Stelle verräth bei den Franzöſiſchen Zuſchauern daſſelbe edle Gefühl, das ich zuweilen mit Vergnügen bei meinen Landsleuten bemerkt habe. Wir ſind immer nur allzu ſehr geneigt, die Franzoſen zu haſſen; aber ich für mein Theil finde ſehr viele Urſache mit ihnen zufrieden zu ſeyn. Manche Fehler muß man ihrer Staatsverfaſſung zuſchreiben; und vielleicht iſt unſer rauhes Weſen und unſer Mangel an guter Laune ebenfalls eine Folge der unſrigen.

Da ich ſeit einiger Zeit ganz und gar keine Briefe von Hauſe erhalten hatte, ſo befürchtete ich, daß Krankheiten oder andre Unglücksfälle hieran Schuld ſeyn möchten. Ich war daher Willens, von Rouen gerade wieder nach England zurückzukehren; allein die Einladung der Ducheſſe d'Anville und des Duc de la Rochefoucauld beſtimmten mich dennoch, meinen Weg zu verlängern und nach la Roche Guyon zu gehen. — Von der Heerſtraße oberhalb Rouen hat man eine wirklich vortreffliche Ausſicht. An dem einen Ende des Thales zeigt ſich die Stadt. Der zu ihr ſtrömende Fluß iſt mit waldigen Inſeln beſäet; und am andren Ende theilt er ſich in zwei große Kanäle, zwiſchen denen das Thal in mehrere Inſeln zerſchnitten iſt, die theils Ackerland, theils Wieſen, alle aber viel Holz enthalten. Durch Pont de l'Arche kam ich nach Louviers. Ich hatte Briefe an den berühmten Fabrikanten Herrn Decretot, und ward von ihm mit einer Güte aufgenommen, die nicht bloß Höflichkeit zu nennen war. Er zeigte mir ſeine Fabrik, welche ohne Zweifel in Wollenwaaren eine der erſten in der Welt iſt, wenn anders Succeß, Schönheit der Fabrikate und eine unerſchöpfliche Erfindungskraft alle Forderungen der Phantaſie mit Geſchmack zu befriedigen, einen ſolchen Vorzug ertheilen können. Man kann ſich nichts Vollkommneres denken, als die Vigogne-Tücher des Herrn Decretot, wovon die Elle (aune) 110 Livres ($27\frac{1}{2}$ Thaler) koſtet. Er zeigte mir auch ſeine Baumwollenmühlen, die unter der Aufſicht zweier Engländer ſtehen. Nahe bei Louviers iſt eine Fabrik, worin man die Kupferplatten verfertigt, mit denen die Kiele der Königl. Schiffe belegt werden; die Arbeiter darin ſind eine Kolonie von Engländern. Den Abend aß ich bei Herrn Decretot, und hatte durch die Geſellſchaft einiger angenehmen Frauenzimmer ſehr viel Vergnügen. — 17 ($3\frac{1}{7}$) M.

Den 9ten reiſte ich über Gaillon nach Vernon. Das Thal iſt flach, fruchtbar und gut zu beackern. Unter andren Merkwürdigkeiten in Frankreich, die ich mir ſchon

lange zu beſehen vorgenommen hatte, waren auch die Pflanzung von Maulbeerbäumen, und die Anſtalten zum Seidenbau, welche der Marſchall de Belleisle zu Biſſy, unweit Vernon, angelegt hat. Die wiederholten Verſuche der Societät zur Beförderung der Künſte in London, den Seidenbau in England einzuführen, haben ähnlichen Anſtalten im nördlichen Frankreich ein beſonderes Intereſſe für uns gegeben. Ich ſtellte daher alle nothwendigen Erkundigungen an, in wie weit dieſe verdienſtliche Unternehmung geglückt wäre. — Biſſy iſt ein hübſcher Ort. Nach dem Tode des Duc de Belleisle kaufte ihn der Duc de Penthievre, deſſen einziges Vergnügen darin beſteht, daß er auf den vielen Gütern, die er in allen Theilen des Königreiches beſitzt, umher reiſt, und ſich bald hier, bald dort aufhält. Dieſer Geſchmack iſt nicht ſo ganz widerſinnig, und ich ſelbſt möchte wohl ein Paar Dutzend Landgüter, von dem Thale bei Valencia an, bis nach den Schottiſchen Gebirgen hin, beſitzen, daß ich ſie wechſelsweiſe beſuchen und den Landbau darauf anordnen könnte. Von Vernon ging ich über die Seine, und erſtieg die Kreideberge wieder, und dann noch einmal, bis ich endlich nach la Roche Guyon, dem ſonderbarſten Orte, den ich jemals geſehen habe, gelangte. Madame d'Anville und der Duc de la Rochefoucauld nahmen mich ſo wohl auf, daß ich mit dem Orte zufrieden geweſen wäre, wenn er auch mitten in einem Moraſte läge. Zu meinem Vergnügen fand ich hier auch die Ducheſſe de la Rochefoucauld, in deren Geſellſchaft ich zu Bagnere de Luchon ſo viel Vergnügen genoſſen hatte. Sie iſt eine durchaus gute Frau, und beſitzt ganz jene Simplicität des Charakters, welche ſonſt durch Adelſtolz oder thörichte Rangſucht ſo leicht verbannt wird. Auch fand ich hier den berühmten Aſtronomen, Abbé Rochon *), Mitglied der

*) Er iſt in Deutſchland beſonders durch ſeine intereſſante Reiſe nach Madagaskar ꝛc. ꝛc. (überſetzt von Georg Forſter, Berlin 1792.) bekannt.

Akademie der Wiſſenſchaften, und noch einige andere Geſellſchaft. Dieſe alle, nebſt den Bedienten und den Equipagen eines großen Herrn, gaben la Roche Guyon ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Landſitze eines von den erſten Lords in England. Europa iſt ſich jetzt überall ſo ähnlich, daß man in Häuſern, wo ſich der jährliche Aufwand auf 15, bis 20,000 Pfund Sterling beläuft, weit mehr Gleichheit in der Lebensart finden wird, als ein angehender Reiſender vielleicht erwartet. — 23 (4¼) Meilen.

Den 10ten. Dies iſt einer der ſonderbarſten Orte, die ich jemals geſehen habe. Man hat den Kreidefelſen ſenkrecht durchſchnitten, um einen Platz für das Schloß zu bekommen. Die ſehr große Küche, weite Gewölbe, und geräumige Keller, (die, beiläufig geſagt, vortrefflich angefüllt ſind) nebſt verſchiedenen andren Wirthſchaftsgebäuden ſind alle aus dieſem Felſen gehauen, und bloß die Front iſt von Ziegelſteinen. Das Haus iſt groß und enthält acht und dreißig Zimmer. Die jetzige Ducheſſe hat noch einen ſchönen, acht und vierzig Fuß langen und wohl proportionirten Saal anlegen, und vier ſchöne Tiſche mit Gobelins beſchlagen laſſen, auch eine gut beſetzte Bibliothek angeſchafft. Man zeigte mir hier ein Tintefaß, das ehemals dem berüchtigten Louvois, Miniſter Ludwigs des Vierzehnten, gehörte, und gerade eben daſſelbe iſt, woraus er die Widerrufung des Ediktes von Nantes, und vermuthlich auch den Befehl an Turenne, die Pfalz mit Feuer und Schwert zu verheeren, unterzeichnet hat. Dieſer Marquis de Louvois war der Großvater der beiden Ducheſſen d'Anville und d'Eſtiſſac, denen ſein ganzes Vermögen, noch außer dem von ihrer eignen Familie, dem Hauſe la Rochefoucauld, zugefallen iſt, von welchem letzteren, und nicht von Louvois *), ſie, wie

*) Bekanntlich iſt der in mehreren Rückſichten ſchätzbare Duc de la Rochefoucauld von den philoſophiſchen Demokraten ermordet worden. Die entfernte Verwandtſchaft mit dem wirklichen Böſewichte Louvois kann, ihren edlen Grundſätzen der Menſchen-Rechte gemäß, wohl ſchon zu einem herrlichen Argumente, dergleichen zu vertheidigen, dienen. Z.

ich glaube, ihren Charakter geerbt haben. Aus dem Hauptzimmer führt ein Balkon in die Gänge, welche ſich den Berg hinauf ſchlängeln. Wie bei allen Franzöſiſchen Gütern, wäre auch von dieſem erſt die Stadt und ein großer Küchengarten wegzuſchaffen, wenn es ſich mit Engliſchen Begriffen vertragen ſollte. Mit Biſſy, dem Gute des Duc de Penthievre, iſt es derſelbe Fall. Vor dem Schloſſe ſenkt ſich der Boden allmählich in ein Thal, das von einem kleinen Bache durchfloſſen wird. Dieſer könnte ſehr leicht zur Bewäſſerung eines ſchönen Raſenplatzes gebraucht werden; allein man hat gerade der Front des Schloſſes gegenüber einen großen Küchengarten angelegt, und ihn mit Mauern umgeben, die zu einer Feſtung dienen könnten. Die Häuſer der ärmeren Einwohner ſind, wie die an der Loire in Touraine, in den Kreidefelſen eingehauen, und haben ein ſonderbares Anſehen. Es giebt hier zwei Straßen von ſolchen Häuſern, eine über der andren. Man behauptet, daß ſie ſehr geſund, im Winter warm und im Sommer kalt ſind; indeß ſagen Andre, ſie wären der Geſundheit der Einwohner vielmehr nachtheilig. Der Duc de la Rochefoucauld war ſo gütig, ſeinem Haushofmeiſter zu befehlen: er ſollte mir über alles, was ich von dem hieſigen Ackerbaue zu wiſſen verlangte, Auskunft geben, und, falls er ſelbſt über etwas zweifelhaft wäre, auch andere Sachverſtändige zu Rathe ziehen. Auf dem Gute eines Engliſchen Edelmannes hätte man gewiß drei oder vier Pächter zu mir rufen, und ſie dann mit der Familie und unter Damen vom erſten Range eſſen laſſen. Ich übertreibe gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß ich den Fall in den erſten Häuſern unſres Landes wenigſtens hundertmal gehabt habe. Allein in Frankreich würde man, bei den gegenwärtigen Sitten, ſo etwas von Calais bis Bayonne hin vergebens ſuchen, ausgenommen etwa in dem Hauſe irgend eines Großen, der viel in England geweſen iſt *); und auch da müßte man erſt beſonders darum bitten.

*) Ich traf es einmal ſo auf dem Gute des Duc de Liancourt. A. d. O.

Die Edelleute in Frankreich haben eben ſo wenig einen Begriff davon, wie man Ackerbau treibt und ihn zum Gegenſtande der Unterhaltung machen kann, (die bloße Theorie ausgenommen, von der ſie etwa wie von einem Weberſtuhl oder von einem Bugſpriet ſprechen) als von irgend einem andren Gegenſtande, der gänzlich außer den Gränzen ihrer Gewohnheiten und Neigungen liegt. Ich tadle ſie indeß wegen dieſer Vernachläſſigung weniger, als jenen Schwarm von träumeriſchen und abgeſchmackten Schriftſtellern, die aus ihren Zimmern in den Städten, Frankreich ſo unglaublich unverſchämt mit unſinnigen Theorieen vom Ackerbau überſchwemmt haben, daß ſie dem ganzen Adel im Königreich Widerwillen dagegen einflößen oder ihn gar zu Grunde richten könnten.

Den 12ten trennte ich mich ſehr ungern von einer Geſellſchaft, die mir in jeder Rückſicht ſo angenehm war. — 35 (7½) Meilen.

Den 13ten fand ich auf den zwanzig Meilen bis Rouen noch immer dieſelbe Gegend. Der erſte Anblick von Rouen iſt überraſchend und auffallend. Die Heerſtraße, die ſich hier in mehreren Krümmungen den Berg hinunter ſchlängelt, um das ſteile Hinabgehen zu erleichtern, gewährt in einem gewiſſen Punkte die ſchönſte Ausſicht auf eine Stadt, die mir jemals vorgekommen iſt. Rouen füllt mit ſeinen Kirchen und Klöſtern, unter denen ſich die Kathedralkirche ſtolz in der Mitte erhebt, das ganze Thal aus. Der Fluß geht Anfangs nur in einem breiten Bette fort, und es führt eine Brücke hinüber; aber dann theilt er ſich in zwei ſchöne Kanäle, und bildet eine große mit Holz bewachſene Inſel. Der übrige Theil des Thales, welcher grün und angebauet iſt, und Gärten und Wohnungen enthält, ſchließt ſich ſchön an die große Stadt an, welche die Hauptpartie in dieſer reitzenden Scene ausmacht. Ich beſuchte Hrn. d'Ambournay, Sekretär der Geſellſchaft des Ackerbaues, der bei meinem erſten Hierſeyn gerade abweſend war. Wir hatten eine intereſſante

Unterredung über Ackerbau und die Mittel zur Beförderung deſſelben. Von dieſem ſehr ſinnreichen Manne hörte ich auch, daß ſein Vorſchlag, die Krappblätter zu benutzen, der vor vielen Jahren unter den Oekonomen ſo großes Aufſehen machte, jetzt nirgends ausgeführt werde; er hält es indeß noch immer für ſehr thunlich. — Den Abend war ich in der Komödie, wo Madame Cretal aus Paris die Nina machte; in der That das Schönſte, was ich auf dem Franzöſiſchen Theater geſehen habe. Sie ſpielte mit unnachahmlichem Ausdruck, mit ſolcher Zärtlichkeit und Naivetät, und dabei doch mit ſo vieler Feinheit, daß ſie jedes Gefühl des Herzens, auf welches das Stück gerichtet war, in ihrer Gewalt hatte. Ihr Ausdruck iſt ſo bezaubernd, wie ihr Geſicht. In der Aktion übertreibt ſie nicht, ſondern bleibt immer in den Schranken einer natürlichen Simplicität. Das Haus war gedrängt voll. Man warf Blumen- und Lorbeerkränze auf das Theater, und die andren Schauſpieler ſetzten ſie ihr auf; allein ſie nahm beſcheiden jedesmal die Kränze wieder vom Kopfe ab. — 20 ($4\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 14ten ſchlug ich den Weg nach Dieppe ein. In dem Thale waren gut bewäſſerte Wieſen, auf denen man jetzt Heu erndtete. Ich ſchlief zu Totes. — $17\frac{1}{2}$ ($3\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 15ten kam ich nach Dieppe. Hier war ich ſo glücklich, das Paſſagier-Boot ſegelfertig zu finden, und ging ſogleich mit meinem treuen und ſichren blinden Freunde an Bord. Wahrſcheinlich werde ich ihn nie wieder reiten; allein ich konnte es doch nicht über mein Herz bringen, ihn in Frankreich zu verkaufen. Ohne Augen hat mich das gute Thier mit der größten Sicherheit mehr als 1500 (Engliſche) Meilen weit getragen; und ſo lange es lebt, ſoll es keinen andren Herrn haben, als mich. Wenn ich es möglich machen könnte, ſo müßte dies ſeine letzte Arbeit ſeyn; aber es wird noch recht gern, wie ich glauben darf, zuweilen auf meinem Gute für mich pflügen.

Wenn man bei der reinlichen, neugebaueten Stadt Brighthelmſtone landet, ſo findet man einen größeren Kontraſt zwiſchen ihr und dem ſchmutzigen Dieppe, als zwiſchen Dover und Calais. In dem Wirthshauſe (castle inn) glaubte ich eine Weile in ein Feenland verſetzt zu ſeyn; aber ich mußte meine Bezauberung bezahlen. — Den folgenden Tag ging ich zu dem Lord Sheffield, deſſen Haus ich ſtets mit eben ſo vielem Vergnügen als Unterricht verlaſſe. Ich wünſchte Anfangs einige Tage hier zu bleiben und die Abende in dem hieſigen Leſecirkel zuzubringen; allein wegen einiger Ausdrücke, die man ſich bloß zufällig entfallen ließ, ſetzte ich mir über das Ausbleiben meiner Briefe ſonderbarer Weiſe in den Kopf, daß ich während meiner Abweſenheit ganz gewiß eins meiner Kinder verloren hätte. Ich eilte alſo gleich am folgenden Morgen nach London, wo ich denn zu meinem Vergnügen erfuhr, daß meine Beſorgniß ungegründet geweſen. Es waren zwar Briefe genug an mich abgeſchickt worden, aber ſie hatten mich alle verfehlt. Nach Bradfield. — 202 (43) Meilen.

1789.

Auf meinen beiden erſten Reiſen hatte ich bloß die ganze weſtliche Hälfte von Frankreich in verſchiedenen Richtungen durchkreuzt, und während dieſer Zeit von der dort gewöhnlichen Landwirthſchaft, dem Boden, der Bearbeitung und den Produkten ſo viele Kenntniſſe eingeſammelt, wie ich mir bei meiner Reiſemethode verſprechen konnte; denn hätte ich jeden Winkel unterſuchen und mich an verſchiedenen Orten lange aufhalten wollen, ſo würde dies bei einem Reiche wie Frankreich, nicht mehrere Jahre, ſondern mehrere Menſchenalter erfordert haben. Nun blieb mir noch der öſtliche Theil des Königreiches übrig. Das große Dreieck, deſſen Spitzen Paris, Straßburg und Moulins ausmachen, und die gebirgige Gegend ſüdöſtlich von der letzteren Stadt, nehmen auf der Karte einen ſo großen Raum ein, daß ich nothwendig auch ihn durchreiſen mußte, wenn ich eine ſolche Idee von dieſem Reiche erlangen wollte, wie ich ſie zu bekommen mir vorgeſetzt hatte. Ich entſchloß mich alſo noch zu dieſer dritten Unternehmung, um ein Vorhaben auszuführen, das mir, je mehr ich darüber nachdachte, immer wichtiger zu werden ſchien. Auch die Verſammlung der Reichsſtände von Frankreich, welche jetzt zuſammenberufen waren, machte es um ſo nothwendiger, keine Zeit zu verlieren; denn nach aller Wahrſcheinlichkeit ließ ſich vorausſehen, daß dieſe Verſammlung eine neue Konſtitution ſchaffen würde, welche neue Wirkungen hervorbringen und, wie ich glaubte, auch den Ackerbau neu ſchaffen müßte. Für jeden Freund ächter politiſcher Kenntniſſe war es aber gewiß ernſtlich zu bedauern, daß man von einem Reiche, in deſſen Gebiete die königliche Sonne auf- und untergeht *), den Grund und Boden noch ſo wenig kennt.

*) Faſt ſollte man glauben, die *regal sun* (königliche Sonne) ſtehe hier allegoriſch für den Ackerbau. Zwar wäre die Idee auch nicht unwahr, wenn man die Worte im gewöhnlichſten

Die Begebenheiten in einer Periode von anderthalb hundert Jahren, welche die glänzende Regierung Ludewigs XIV. mit begreift, werden eine Unterſuchung der Quellen von jener Franzöſiſchen Macht für das menſchliche Geſchlecht immer wichtig machen. Beſonders aber verdient der Zuſtand derſelben noch vor Einführung einer beſſeren Regierungsform gekannt zu werden, weil es gewiß in der Folge ſehr intereſſant ſeyn wird, die Wirkungen des alten und des neuen Syſtems gegen einander zu halten.

Den 2ten Junius brach ich nach London auf. Den Abend ſah ich die Oper la generosita d'Alessandro, von Tarchi, worin ſich Signor Marcheſi in ſeiner ganzen Stärke zeigte, und beſonders ein Duett ſo vortrefflich ſang, daß ich auf einige Augenblicke alle Schafe und Ferkel von Bradfield darüber vergaß. Indeß hatte ich hernach eine noch beſſere Unterhaltung, da ich bei meinem Freunde dem Doktor Burney*) aß, und auch ſeine Tochter antraf. Wie ſelten findet man auf einmal zwei Perſonen beiſammen, die durch einen ausgebreiteten Ruhm nichts von ihrer häuslichen Liebenswürdigkeit verloren haben! Wie viele blenden nur durch ihren Glanz, ohne daß man mit ihnen umzugehen wünſcht! Aber wie liebenswürdig ſind Perſonen von ausgezeichnetem Talente, wenn ſie zugleich ſolche Eigenſchaften haben, bei denen man ſich ihren vertrauten Umgang wünſchen muß!

Den 3ten hörte ich von nichts ſprechen, als von der Fête, die der Spaniſche Geſandte geſtern Abend gegeben hatte. Das beſte Feſt für unſere Zeit iſt das, welches zehn Millionen Menſchen ſich ſelbſt geben,

Sinne verſtände; nehmlich in Rückſicht der beiden Indien, worin Frankreich Beſitzungen hat. Mir ſcheint indeß der Verfaſſer das erſtere zu meinen. Vielleicht dachte er aber nebenher auch an die damals bevorſtehende Verminderung des Königlichen Anſehens. Z.

*) Er iſt durch ſeine muſikaliſche Reiſe und eine Geſchichte der Muſik auch in Deutſchland berühmt. Seine Tochter hat einige vorzügliche Romane geſchrieben. Z.

„Die Feier der Vernunft, und der Erguß der Seele,“ das lebhafteſte Dankgefühl für die Abwendung eines allgemeinen Unglücks, und die fernere Hoffnung zur Fortdauer eines allgemeinen Segens. — Bei Herrn Songa traf ich den Grafen von Berchtold, der einen guten durchdringenden Verſtand und große Einſichten hat. — Warum ruft ihn der Kaiſer nicht in ſein Vaterland zurück und macht ihn zu ſeinem erſten Miniſter? Die Welt wird nicht eher gut regiert werden, als bis die Fürſten ihre Unterthanen kennen lernen.

Den 4ten fuhr ich in der (ſo genannten) Maſchine *) nach Dover, und zwar in Geſellſchaft zweier Kaufleute von Stockholm, eines Deutſchen und eines Schweden. Wir werden zuſammen nach Paris reiſen, und ich glaube, daß ich eher aus der Unterhaltung mit ihnen etwas Nützliches lernen kann, als in der gemiſchten Geſellſchaft von Engländern auf einer Poſtkutſche. — 72 (15½) Meilen.

Den 5ten fuhren wir nach Calais über, und brauchten dazu vierzehn Stunden. Eine ſchöne Zeit zu Betrachtungen auf einem Fahrzeuge, das alles Nachdenken unmöglich macht! — 21 (4⅕) Meilen.

Den 6ten. Unſre Reiſegeſellſchaft beſtand aus einem Franzoſen nebſt ſeiner Frau und einer Franzöſiſchen Sprachlehrerin aus Irland, die ſich ſehr albern und affektirt betrug, was doch ſonſt ihrer Nation eben nicht eigen zu ſeyn pflegt; ferner aus einem ehrlichen, jungen unerfahrnen Landsmanne von ihr, den ſie durch ihre Blicke und Gunſtbezeigungen zu gewinnen ſuchte. Der Mann und ſeine Frau zogen ein Spiel Karten hervor, um, wie ſie ſagten, die Langeweile der Reiſe zu vertreiben; aber ſie verſtanden ſich auch ſehr gut darauf, den jungen Menſchen um fünf Louisd'or ärmer zu machen. Dies iſt das erſtemal, daß ich in einer Franzöſiſchen Landkutſche gereiſt bin, und es ſoll

*) Eine Art Diligence oder Poſtkutſche. Z.

ſoll gewiß auch das letztemal ſeyn. Sie ſind abſcheulich! — Ich ſchlief zu Abbeville. — 78 (16½) Meilen.

Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, den Schweden ausgenommen, halten ſich hier für recht vergnügt, wenn ſie nur viel Lärm machen können. Sie haben mich mit ihrem Singen ganz betäubt und meine Ohren ſo mit Franzöſiſchen Arien geplagt, daß ich die Reiſe faſt eben ſo gern blindlings auf einem Eſel gemacht hätte. Das nennen die Franzoſen gute Laune! Es iſt aber in der That keine frohe Aufwallung ihres Herzens. Sie ſingen entweder, oder ſie ſind ſtumm; denn ſich zu unterhalten verſtehen ſie nicht. Mir vergeht alle Geduld in einer ſolchen Geſellſchaft. Lieber gebe mir der Himmel wieder ein blindes Pferd, als daß ich in einer ſolchen Landkutſche reiſen muß! Wir waren die ganze Nacht und auch den ganzen Tag unterweges, und kamen um neun Uhr Morgens in Paris an. — 102 (21½) Meilen.

Den 8ten. Ich ging ſogleich zu meinem Freunde Lazowski, dem ich den Auftrag gegeben, mir eine Wohnung zu miethen. Aber die gute Ducheſſe d'Eſtiſſac hatte ihm verboten, meinen Auftrag auszurichten, und ich fand in ihrem Hotel ein Zimmer für mich bereit. Paris iſt jetzt über die Zuſammenkunft der Reichsſtände zu Verſailles in ſolcher Gährung, daß man in jeder Geſellſchaft ſchlechterdings von nichts Anderem ſpricht. In einem Zeitpunkte, der über das Schickſal von vier und zwanzig Millionen Menſchen entſcheiden ſoll, wird alles, und zwar mit Recht, für wichtig gehalten, was nur im geringſten darauf Beziehung hat. Man ſtreitet jetzt ernſtlich darüber, ob die Repräſentanten die Gemeinen oder der dritte Stand (Tiers-Etat) heißen ſollen. Sie ſelbſt geben ſich beſtändig den erſteren Nahmen, obgleich der Hof und die Großen ihn verwerfen, als befürchteten ſie gewiſſermaßen, daß er einen nicht leicht zu ergründenden Nebenbegriff enthalte. Dieſer Punkt iſt indeß bei weitem nicht ſo wichtig, wie etwas Anderes, das die Reichsſtände auf einige Zeit in Unthä-

tigkeit erhalten hat; nehmlich die Frage: ob ihre Vollmachten getrennt oder gemeinſchaftlich verificirt werden ſollen. Der Adel und die Geiſtlichkeit verlangen das erſtere; aber die Gemeinen ſetzen ſich dagegen. Der Grund, weshalb man auf eine dem Anſchein nach nicht ſehr bedeutende Sache ſo hartnäckig beſteht, liegt darin, daß es darauf ankommt, ob die Stände künftig in beſonderen Häuſern, oder in Einem vereinigt, ihre Sitzungen halten werden. Die, welche ſich eifrig für das Volk intereſſiren, erklären: es ſey unmöglich, einige der gröbſten Mißbräuche im Staate abzuſchaffen, wenn der Adel dadurch, daß er eine beſondere Kammer formire, die Gewalt behalte, die Wünſche des Volkes zu vereiteln; aber noch weit widerſinniger würde es ſeyn, der Geiſtlichkeit ein ſolches Veto einzuräumen. Wenn alſo die drei Stände einmal durch die Verifikation ihrer Vollmachten in Einem Hauſe zuſammenkommen, ſo hofft die Volksparthei, daß die andren ſich hernach nicht mehr werden von dem dritten abſondern können. Der Adel und die Geiſtlichen ſehen eben das voraus, und wollen daher nicht einwilligen. Bei dieſen zweifelhaften Umſtänden iſt es ſehr intereſſant, die Empfindungen des Augenblickes zu beobachten. Ich habe nicht die Abſicht, alles, was vorfällt, umſtändlich zu erzählen, ſondern ich ſuche nur, ſo gut ich kann, die herrſchendſten Ideen des Tages aufzufaſſen. Während meines Aufenthaltes in Paris werde ich Menſchen von allen Klaſſen zu ſehen bekommen: von Kaffeehaus-Politikern an, bis zu den Anführern der Stände; und vorzüglich werde ich bei dieſen hingeworfenen Bemerkungen darauf Rückſicht nehmen, die Ideen des Augenblicks aufzuzeichnen, da es wenigſtens unterhaltend ſeyn wird, ſie nachher mit den wirklichen Ereigniſſen zu vergleichen. Das Auffallendſte, was man jetzt wahrnimmt, beſteht darin, daß Leute, die ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben und einer gemeinſchaftlichen Gefahr ausgeſetzt ſind, nicht zur Vereinigung geneigt ſcheinen, da ſie doch einzeln zu ſchwach ſeyn werden, der ihnen drohenden Gefahr zu widerſtehen;

und dieſe Gefahr müſſen ſie von einem Volke befürchten, das ſeine Stärke, die Folge ihrer Schwäche, kennen gelernt hat. Der König, der Hof, der Adel, die Geiſtlichkeit, die Armee und das Parlement ſind faſt in gleicher Lage. Sie alle ſehen jetzt mit gleicher Beſorgniß die Ideen von Freiheit ſich verbreiten; doch, den König ausgenommen: denn der kümmert ſich wenig, ſelbſt um Dinge, die ganz genau mit ſeiner Macht in Verbindung ſtehen; und wer ſeinen Charakter kennt, wird ſich das leicht zu erklären wiſſen. Bei den Uebrigen iſt die Ahndung der Gefahr allgemein; und fehlte es ihnen nur nicht an einem Oberhaupte, ſo würden ſie ſich bald vereinigen, um ohne alle Rückſicht auf die Stände zu verfahren. Daß die Gemeinen ſelbſt eine ſolche feindliche Verbindung mit ziemlicher Gewißheit vorausſehen, erhellet aus einer Idee, die immer mehr Wahrſcheinlichkeit bekommt. Sollten nehmlich die beiden andren Stände fortfahren, ſich in Eine Kammer zu vereinigen, ſo werden jene ſich ſelbſt kühn für die Repräſentanten des Reiches erklären, den Adel und die Geiſtlichkeit einladen, ihre Plätze bei ihnen einzunehmen, und wenn dieſelben etwa nicht kommen wollen, ſogleich auch ohne ſie die Berathſchlagungen anfangen. Alle Unterhaltungen betreffen jetzt nur dieſen Gegenſtand; aber die Meinungen darüber ſind getheilter, als ich es erwartet hätte. Indeß ſcheinen viele die Geiſtlichkeit ſo herzlich zu haſſen, daß ſie lieber, und ſollte es auch mit der größten Gefahr geſchehen, ein neues Syſtem aufſtellen, als ihr eine beſondere Kammer zu formiren, geſtatten werden.

Den 9ten. Es iſt unglaublich, wie hier jetzt der Verkehr bei den Pamphlets-Verkäufern zunimmt. Ich ging nach dem Palais Royal, um zu ſehen, was Neues herausgekommen wäre, und um mir ein Verzeichniß von Allem geben zu laſſen. Jede Stunde liefert ein neues Produkt. Heute waren ſchon dreizehn herausgekommen, geſtern ſechzehn, und in der vorigen Woche zwei und neunzig. Wir glauben zuweilen, es ſey in Debrett's oder Stockda-

le's Buchläden zu London recht gedrängt voll; allein ſie ſind wahre Einöden, wenn man ſie mit den hieſigen, mit Deſſein oder einigen andren, vergleicht, wo man ſich kaum von der Thür bis zu dem Komtoir durchdrängen kann. Der Druckpreis für den Bogen betrug vor zwei Jahren 27 bis 30 Livres, jetzt aber 60 bis 80. Der Geſchmack an politiſchen Pamphlets ſoll ſich auch ſchon in die Provinzen verbreiten, ſo daß alle Preſſen in Frankreich auf gleiche Weiſe beſchäftigt ſind. Von dieſen Produkten ſind neunzehn Zwanzigtheile für die Freiheit, und gewöhnlich ſehr heftig gegen die Geiſtlichkeit und den Adel. Ich habe heute viele der berühmteſten von dieſer Art für mich beſtellt. Bei einer Durchſicht der Schriften, die von der Gegenparthei erſchienen ſind, finde ich zu meinem Erſtaunen nur zwei oder drei, welche gekannt zu werden verdienen. Die Preſſe bringt täglich neue Grundſätze von Gleichheit und ſelbſt von Aufruhr zum Vorſchein, die, wenn man ſie in Ausübung brächte, die Monarchie umſtürzen würden. Iſt es nun nicht zu verwundern, daß nichts dagegen erſcheint, und daß der Hof nicht die geringſten Maßregeln nimmt, dieſe ſo äußerſt zügelloſe Preßfreiheit einzuſchränken? Man ſieht hieraus leicht, was für ein Geiſt unter dem ganzen Volke erregt iſt. Indeß zeigen die Kaffeehäuſer im Palais Royal noch auffallendere und erſtaunlichere Scenen. Sie ſind nicht nur inwendig gedrängt voll, ſondern ſogar draußen vor den Thüren und Fenſtern ſtehen eine Menge Menſchen, und hören mit offnem Munde den Rednern zu, welche von Stühlen oder Tiſchen herunter zu den um ſie verſammelten Perſonen ſprechen. Es läßt ſich kaum denken, mit welcher Begierde man ſie anhört, und welchen ſchmetternden Beifall ſie für jede mehr als gewöhnlich heftige und kühne Aeußerung gegen die jetzige Regierung erhalten. Ich bin ganz erſtaunt darüber, daß ſolche Neſter und Treibhäuſer des Aufruhrs und der Empörung von dem Miniſterium geduldet werden, da ſie doch ſtündlich neue Grundſätze unter das Volk verbreiten, denen man ſich bald mit allem

Nachdruck wird widerſetzen müſſen, und deren weitere Verbreitung jetzt zu geſtatten, wahre Tollheit zu ſeyn ſcheint.

Den 10ten. Alles vereinigt ſich, den jetzigen Zeitpunkt für Frankreich höchſt kritiſch zu machen. Der Brotmangel iſt furchtbar. Jeden Augenblick laufen Nachrichten von Unruhen und Aufſtänden aus den Provinzen ein, und allenthalben zieht man Soldaten zuſammen, um auf den Marktplätzen Ruhe zu erhalten. Die angezeigten Preiſe ſind gerade ſo, wie ich ſie in Abbeville und Amiens fand: ein Pfund weißes Brot 5 Sous, und ein Pfund gewöhnliches, wie es der Arme ißt, 3½ bis 4 Sous. Dieſe Preiſe überſteigen ſeine Kräfte, und veranlaſſen großes Elend. Zu Meudon gab die Polizei, das heißt der Intendant, den Befehl, daß auf dem Markte niemanden Weizen verkauft werden ſollte, der nicht zugleich eben ſo viele Gerſte nähme. Was für eine ungereimte und lächerliche Einrichtung, dem Verkaufe Hinderniſſe in den Weg zu legen, damit man deſto mehr zu verkaufen habe! und das Volk die Furcht, die Beſorgniſſe der Regierung ſehen zu laſſen, wodurch man nur Unruhen befördert und den Preis des Getreides gerade zu der Zeit erhöhet, wo man ſo ſehr wünſcht, daß er fallen möchte! Ich habe hierüber öfters mit wohl unterrichteten Perſonen geſprochen, und ſie verſicherten mir: der Preis wäre im Verhältniß zu dem Ertrage der letzten Erndte viel zu hoch, und das Getreide würde nicht ſo ſelten ſeyn, wenn Herr Necker ſich nicht um den Kornhandel bekümmert hätte. Allein ſeine Verordnungen zur Einſchränkung deſſelben, welche bloße Erläuterungen über ſein Buch von der Kornpolizei ſind, haben mehr, als alle andren Urſachen zuſammen genommen, die Erhöhung des Preiſes bewirkt. Es ſcheint mir, als wären die heftigen Volksfreunde über den hohen Getreidepreis nicht unzufrieden; und das läßt ſich leicht erklären: er begünſtigt nehmlich ihre Plane außerordentlich, und ſie können ſich nun leichter und mit mehr Erfolg auf das allgemeine Gefühl des Volkes berufen, als wenn der Getreidepreis niedriger wäre. Vor

drei Tagen fiel die verſammelte Geiſtlichkeit auf einen ſehr liſtigen Antrag; ſie wollte nehmlich eine Deputation an die Gemeinen abſchicken, und ihnen vorſchlagen, ob nicht aus den drei Ständen eine Kommiſſion zu ernennen wäre, die das Elend des Volkes zu unterſuchen und die Mittel, wodurch der Preis des Brotes ſich vermindern laſſe, zu erwägen hätte. Aber da dies zu Berathſchlagungen nach den drei Ständen, und nicht nach der Mehrheit der Stimmen, geführt haben würde, ſo mußte der Antrag verworfen werden, ob das gleich dem Volke, deſſen traurige Lage die ſchnellſte Hülfe erfordert, nicht angenehm ſeyn kann. Die Gemeinen waren ihrer Seits gleichfalls ſehr liſtig; in ihrer Antwort auf den Antrag der Geiſtlichkeit baten und beſchworen ſie dieſelbe; ſie möchte ſich doch mit ihnen gemeinſchaftlich in dem Saale der Stände zum Berathſchlagen verſammeln. Kaum war die Nachricht hiervon in Paris, ſo wurde die Geiſtlichkeit nur noch verhaßter, und die Politiker auf de Foy's Kaffeehauſe diſputirten darüber, ob die Gemeinen nicht das Recht hätten, zu dekretiren, daß die Güter der Geiſtlichen dazu verwendet werden ſollten, die Noth des Volkes zu erleichtern.

Den 11ten. Ich bin den ganzen Tag in Geſellſchaft geweſen, und habe nothwendig die Bemerkung machen müſſen, daß man über die beſten Mittel zur Feſtſetzung einer neuen Konſtitution noch gar nicht einig zu ſeyn ſcheint. Geſtern machte der Abbe' Syeyes in dem Hauſe der Gemeinen den Antrag, man ſolle den privilegirten Ständen geradezu erklären: wenn ſie ſich nicht mit den Gemeinen vereinigen wollten, ſo würden dieſe ohne ſie in der Berathſchlagung über die National-Angelegenheiten fortfahren; und dies ward ſogleich, nur mit einer kleinen Abänderung, von dem Hauſe dekretirt. Man ſpricht jetzt ſehr viel darüber, was für Folgen dieſes Verfahren nach ſich ziehen, und auf der andren Seite, was aus dem Adel und der Geiſtlichkeit werden würde, wenn ſie ſich immerfort weigerten, mit den Gemeinen zuſammen zu treten, gegen alle Dekrete derſelben

proteſtirten, und von dem Könige verlangten, daß er die Reichsſtände aufheben und ſie wieder in einer Form zuſammenberufen möchte, welche den Gang der Geſchäfte nicht hinderte. Bei ſolchen äußerſt intereſſanten Unterſuchungen bemerke ich übrigens eine allgemeine Unwiſſenheit in den Grundſätzen der Regierung: auf der einen Seite ein ſeltſames, grundloſes Berufen auf idealiſche, erträumte Naturrechte; auf der andren keinen beſtimmten Plan, wie man dem Volke für die Zukunft eine beſſere Lage ſichern will, als die bisherige war: und dies iſt doch durchaus nothwendig. Der Adel hingegen beſteht, nach den Grundſätzen der Großen, mit denen ich Umgang habe, äußerſt hartnäckig auf alle ſeine alten Rechte, ſo ſehr dieſe auch das Volk drücken mögen. Er will nichts davon hören, dem Freiheitsgeiſte nur das Geringſte nachzugeben, außer daß er ſich erbietet, gleiche Landtaxen wie die Andren zu bezahlen; denn dies, meint er, ſey Alles, was man mit Recht von ihm fordern könne. Die Volksparthei ihrer Seits ſcheint zu glauben, alle Freiheit hange davon ab, daß man die privilegirten Stände gänzlich unterdrücke und ſie, wenigſtens bei der Feſtſetzung einer neuen Konſtitution, überſtimme. Ich behaupte zuweilen: wenn die drei Stände einmal vereinigt wären, ſo werde wahrſcheinlich keine Macht mehr da ſeyn, ſie jemals wieder zu trennen; und in dieſem Falle müſſe eine Konſtitution zu Stande kommen, gegen welche ſich vieles einwenden laſſe, oder die wohl gar wirklich ſchlecht ſey. Aber dann erwiedert man mir immer: das Volk müſſe vor allen Dingen dahin ſtreben, daß es die Macht, Gutes zu thun, erlange, und es ſey kein gültiger Einwurf hiergegen, wenn man ſage, daß wohl Mißbrauch davon gemacht werden könne. Solche Leute ſind übrigens durchgängig der Meinung, alles, was einem abgeſonderten Stande, wie unſer Oberhaus, ähnlich ſehe, vertrage ſich ſchlechterdings nicht mit Freiheit. Das ſcheint mir aber eine völlig unſinnige und grundloſe Behauptung.

Den 12ten wohnte ich einer Verſammlung der Königlichen Societät des Ackerbaues bei, die ſich auf dem Rathhauſe (hôtel de ville) verſammelt. Da ich ein auswärtiges Mitglied von ihr bin, ſo ſtimmte ich mit, und bekam einen jetton, d. i. eine kleine Medaille, die bei jeder Sitzung an die Mitglieder ausgetheilt wird, um ſie an die Pflichten ihrer Verbindung zu erinnern. In allen übrigen Königlichen Akademieen u. ſ. w. geſchieht eben das, und es koſtet jährlich eine beträchtliche Summe, welche doch auf dieſe Art nicht am beſten angewendet wird; denn wie viel Gutes kann man ſich von Männern verſprechen, die nur zuſammen kommen, um ihren jetton zu erhalten *)? Aus was für einem Grunde ſie ſich aber auch verſammeln mögen, ſo ſcheinen die Mitglieder doch fleißig zu kommen. Es waren faſt dreißig zugegen, und unter ihnen Parmentiers, (der Vicepräſident) Cadet de Vaux, Fourcroy, Tillet, Desmarets, Brouſſonet (Sekretär) und Crete' de Palieul, deſſen Landgut ich vor zwei Jahren beſuchte, und der in der ganzen Geſellſchaft der einzige praktiſche Landwirth iſt. Der Sekretär lieſt die Titel der eingelaufenen Schriften, und giebt eine kurze Nachricht von ihrem Inhalte; doch vollſtändig mitgetheilt werden ſie nicht, wenn ſie anders nicht beſonders intereſſant ſind. Dann leſen die Mitglieder Abhandlungen oder eingegangene Berichte vor; wenn ſie aber etwas erörtern oder darüber debattiren, ſo ſprechen ſie Alle zugleich, ohne die geringſte Ordnung, wie in einer lebhaften Privatunterredung. Der Abbé Raynal hat der Akademie 1200 Livres zu einer Prämie für irgend etwas Wichtiges gegeben, und man verlangte mein Gutachten, wofür man ſie ausſetzen ſollte. Nun, ſagte ich, etwa für die Einführung des Rübenbaues. Allein die Hoffnung hierzu haben

*) Ich kenne mehrere dieſer Männer, die den Sitzungen aus den beſten Abſichten beiwohnen, und den jetton (ehemals wenigſtens) gewiß nicht im mindeſten nöthig hatten. Uebrigens bin ich im Ganzen größtentheils eben der Meinung, wie unſer Verfaſſer. Z.

ſie ſchon längſt aufgegeben, und ſie halten es jetzt beinahe für unmöglich, da alles was ſie, und noch mehr die Regierung dafür gethan hat, vergeblich geweſen iſt. Ich wollte ihnen nicht ſagen, daß alles, was man bis jetzt gethan hätte, unzweckmäßig und thöricht geweſen wäre, und daß ſie, um etwas auszurichten, erſt alles Bisherige ungeſchehen machen müßten. Uebrigens bin ich bei ſolchen Verſammlungen der Geſellſchaften des Ackerbaues, ſowohl in Frankreich als in England, nie gegenwärtig, ohne mit mir ſelbſt darüber uneinig zu ſeyn, ob ſie nicht, auch bei der beſten Einrichtung, mehr Schaden als Nutzen ſtiften; das heißt: ob nicht die Vortheile, welche der Ackerbau eines Landes ihnen etwa durch ein großes Ungefähr einmal zu verdanken hätte, von dem Uebel überwogen werden, das ſie veranlaſſen, und zwar dadurch, daß ſie ſich um die wichtigſten Dinge nicht bekümmern, und das Publikum nur auf unbedeutende aufmerkſam machen, oder auch jene in ein ſolches Gewand kleiden, daß ſie nur ganz unbedeutend erſcheinen. Die einzige Art, wie eine ſolche Geſellſchaft wirklich Nutzen ſtiften könnte, würde die ſeyn, daß ſie durch die Bearbeitung einer großen Meierei ein vollkommnes Muſter einer guten Landwirthſchaft zur Nachahmung aufſtellte; folglich müßte die ganze Geſellſchaft nur aus praktiſchen Landwirthen beſtehen: aber dann wäre es noch immer die Frage, ob nicht viele gute Köche eine gute Schüſſel verderben würden.

Täglich, ja ſtündlich, verändern ſich die Ideen des Publikums in Anſehung der großen Verhandlungen zu Verſailles. Man ſcheint jetzt zu glauben, daß die Gemeinen in ihrer letzten Erklärung zu weit gegangen ſind, und daß ſie, wenn der Adel, die Geiſtlichkeit, die Armee, das Parlement und der König ſich zuſammen vereinigen ſollten, gar ſehr den Kürzern ziehen würden; und in der That ſoll ſchon eine ſolche Vereinigung im Werke ſeyn. Man glaubt, daß der Graf d'Artois, die Königin und die gewöhnlich nach ihr benannte Parthei ſchon alle Vorkehrungen machen, ſo bald

es nöthig ſeyn wird, mit vereinigter Kraft gegen das weitere Verfahren der Gemeinen zu agiren. Die Abſchaffung der Parlemente wird von den Volksführern als ein durchaus nothwendiger Schritt betrachtet; denn ſo lange dieſe Tribunale fortdauern, kann der Hof immer ſicher auf ſie rechnen, wenn er geneigt ſeyn ſollte, etwas gegen die Exiſtenz der Reichsſtände zu unternehmen. Dieſe Tribunale ſind jetzt in großer Beſorgniß, und bedauern es ſehr, daß ſie durch ihre Weigerung, die Königlichen Edikte zu regiſtriren, eine Gewalt im Staate verurſacht haben, die feindſelig gegen ſie handelt, ja, ſogar für ihre Exiſtenz gefährlich wird. Es iſt jetzt bekannt, und man ſieht es überall ein, daß, wenn der König die Stände wieder wegſchaffte und dann nur nach irgend erträglichen Grundſätzen regierte, alle Parlemente jedes ſeiner Edikte regiſtriren würden. Bei der jetzigen Verlegenheit und Beſorgniß richtet das Volk ein beſonderes Augenmerk auf den Herzog von Orleans, und möchte ihn wohl gern zum Anführer machen; aber dennoch hat es ganz ſichtbar kein Vertrauen zu ihm. Man ſieht mit Bedauern auf ſeinen Charakter, und beklagt, daß man ſich in ſchwierigen und entſcheidenden Vorfällen nicht auf ihn verlaſſen kann. Jedermann weiß, daß er gar keine Feſtigkeit hat, und daß er nichts ſo ſehr fürchtet, als von den Freuden der Hauptſtadt verbannt zu werden. Auch erzählt man ſich viele Kleinheiten, die er ſchon einmal begangen hat, um aus ſeiner Verweiſung zurückzukommen. Es fehlt indeß ſo gänzlich an einem Anführer, daß man ſchon zufrieden iſt, nur ihn dafür anſehen zu können, und das Volk freuet ſich höchlich, wenn es alle Augenblicke ſagen hört, der Herzog ſey entſchloſſen, ſich an die Spitze eines Theiles von dem Adel zu ſtellen, der dann ſeine Vollmachten bei den Gemeinen verificiren werde. Alle ſtimmen übrigens darin überein, daß er bei ſeinen ungeheuren Einkünften, die jetzt ſchon ſieben Millionen Livres ausmachen und nach dem Tode ſeines Schwiegervaters, des Herzogs von Penthievre, noch vier Millionen mehr betragen,

wenn er nur einige Feſtigkeit des Charakters hätte, an der Spitze der Volksparthei ſehr viel thun könnte.

Den 13ten. Dieſen Morgen ging ich nach der Königlichen Bibliothek, die ich bei meinem vorigen Aufenthalte in Paris nicht geſehen hatte. Sie ſteht in einem ungeheuren Saale, der, wie bekannt, vortrefflich beſetzt iſt. Wer etwas nachleſen oder abſchreiben will, findet hier alle mögliche Bequemlichkeit; und heute waren ſechzig bis ſiebzig Perſonen in dieſer Abſicht hier. In der Mitte der Zimmer ſtehen Glasſchränke mit Modellen von Inſtrumenten für allerlei Handwerker und Künſtler, welche hier für die Nachwelt aufbewahrt werden, und wobei das Verhältniß der Theile ſehr genau beobachtet iſt. Man findet darin unter andern die Werkſtätten der Töpfer, Gießer, Ziegelbrenner, Scheidekünſtler u. ſ. w.; auch iſt neulich noch ein Modell von einem ſehr großen, aber höchſt elend entworfenen Engliſchen Garten hinzugekommen. Doch unter dem allen giebt es weder einen Pflug noch irgend ſonſt etwas vom Ackerbau, da doch eine Meierei weit leichter vorgeſtellt werden könnte, als ein ſolcher Garten, und auch bei weitem nützlicher ſeyn würde. Ich zweifle nicht, daß die ſorgfältige Aufbewahrung von Inſtrumenten in vielen Fällen ſehr nützlich ſeyn kann; für den Ackerbau wenigſtens, dünkt mich, wäre ſie es: und wenn das der Fall iſt, warum dann nicht auch für andre Künſte? Dieſe Modellſchränke ſehen indeß ganz natürlich aus, wie die kleinen Häuſer, womit die Kinder ſpielen; und wenn mein kleines Mädchen hier wäre, ſo ſtehe ich nicht dafür, daß es nicht darnach ſchriee. — Bei der Ducheſſe d'Anville traf ich den Erzbiſchof von Aix, den Biſchof von Blois, den Prinzen de Laon, den Duc und die Ducheſſe de la Rochefoucauld, (von denen ich die drei letzten ſchon zu Bagnere de Luchon hatte kennen lernen) ferner den Lord Camelford mit ſeiner Gemahlin, den Lord Eyre, und viele Andere.

Allenthalben iſt man heute voll ängſtlicher Erwartung, was für Wirkungen die Kriſis, worin die Stände ſind, hervorbringen wird. Die Verwirrung des jetzigen Augenblickes iſt äußerſt groß. Jedermann räumt ein, daß es kein Miniſterium mehr giebt. Die Königin verbindet ſich genau mit der Parthei der Prinzen, die den Grafen d'Artois an ihrer Spitze hat; und dieſe Parthei iſt ſo ſehr gegen Hrn. Necker, daß in Allem die größte Unordnung herrſcht. Der König, der von perſönlichem Charakter der rechtſchaffenſte Mann von der Welt iſt, hat nur einen einzigen Wunſch: den, recht zu handeln. Allein da es ihm gänzlich an der Scharfſicht und Entſchloſſenheit fehlt, die allein fähig machen, Schwierigkeiten vorherzuſehen und ihnen auszuweichen, ſo befindet er ſich in der äußerſten Verlegenheit, und weiß nicht, welchen Rath er befolgen ſoll. Man ſagt, Herr Necker ſey für ſeine Macht beſorgt, und man erzählt Dinge von ihm, die ihm nicht zur Ehre gereichen, die aber auch vermuthlich nicht gegründet ſind; zum Beiſpiel, daß er es mit beiden Partheien halte, daß er ſich mit dem Vorleſer der Königin, dem Abbe' Vermont, zu verbinden ſuche, der in allen Angelegenheiten, in die er ſich miſcht, ſehr großen Einfluß hat. Dies iſt aber kaum glaublich, da die Parthei der Königin, wie bekannt, äußerſt gegen Necker eingenommen iſt; man ſagt ſogar, noch vor zwei Tagen hätten der Graf d'Artois, Madame de Polignac und einige Andere ſich weit genug vergeſſen, um bei einem Spaziergange in dem Privatgarten zu Verſailles Madame Necker auszuziſchen. Wenn auch nur die Hälfte von dem allen wahr iſt, ſo läßt ſich augenſcheinlich voraus ſehen, daß Herr Necker unverzüglich ſeine Stelle wird aufgeben müſſen. Die ſämmtlichen Anhänger der alten Konſtitution, oder vielmehr der alten Regierung, halten ihn für ihren Todfeind; ſie behaupten nehmlich ganz richtig: er hätte bei ſeinem neuen Eintritt in das Miniſterium alles, was er nur gewollt, durchſetzen und den König, ſo wie das ganze Reich, beherrſchen können; aber die Feh-

ler, die er ſich aus Mangel an einem beſtimmten Plane zu Schulden kommen laſſen, wären Schuld an allen ſeitdem entſtandenen Verlegenheiten. Beſonders machen ſie es ihm zum Vorwurf, daß er die Notablen zuſammen berufen, da dieſer falſche Schritt nichts als Unheil bewirkt hat. Ferner behaupten ſie: es ſey ein ganz unſinniges Verfahren von ihm, daß er den König eher habe in die Verſammlung der Reichsſtände gehen laſſen, als ihre Vollmachten verificirt und die nöthigen Schritte gethan geweſen wären, die Stände abgeſondert zu halten, welches jetzt um ſo mehr hätte geſchehen müſſen, da er dem dritten Stande doppelt ſo viele Repräſentanten, als den beiden andren, eingeräumt habe. Er hätte, ſagt man, erſt Kommiſſarien ernennen ſollen, welche, ehe die Deputirten zugelaſſen worden wären, die verificirten Vollmachten derſelben hätten in Empfang nehmen müſſen. Man beſchuldigt ihn ferner, er habe ſich zu dem Allen bloß durch übermäßige, unerträgliche Eitelkeit verleiten laſſen, bei der er ſich eingebildet, er könne durch ſeine Kenntniß und ſein Anſehen die Berathſchlagungen der Stände leiten. Freilich wird der Charakter eines Mannes von ſeinen Feinden immer verzeichnet; aber in dem gegenwärtigen Falle kommen doch alle Partheien darin überein, daß in dieſer Schilderung von Necker etwas Wahres ſey, obgleich die Eine es ſehr gern ſieht, daß er bei ſeinen Einrichtungen Fehler gemacht hat. Neckers vertrauteſte Freunde behaupten ausdrücklich, er ſey redlich zu Werke gegangen, und habe nach ſeinen Grundſätzen eben ſowohl die Königliche Gewalt erhalten, als den Zuſtand des Volkes verbeſſern wollen. Das Schlechtſte, was ich von ihm kenne, iſt ſeine Rede, die er an die Reichsſtände bei ihrer erſten Verſammlung gehalten hat; eine herrliche Gelegenheit, die er ganz verloren gehen ließ! Keine großen, hinreißenden und neuen Blicke, keine Entſcheidungen über Lagen, in denen das Volk erleichtert werden mußte, und wobei neue Grundſätze der Regierung anzunehmen waren! Die Rede iſt nicht beſſer, als man ſie von einem nur etwas geſchickten Buchhalter

erwarten könnte. Folgende Anekdote verdient hier wohl einen Platz. Da er die Schwäche ſeiner Stimme kennt, und einſah, daß er bei einer ſo zahlreichen Verſammlung den großen Saal gewiß nicht ausfüllen würde, ſo wendete er ſich an Herrn de Brouſſonet, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, und Sekretär der Königlichen Geſellſchaft des Ackerbaues, und bat ihn, ſeine Rede abzuleſen. Er hatte nehmlich einer jährlichen allgemeinen Verſammlung der Akademie beigewohnt, worin Herr de Brouſſonet eine Rede mit einer ſo ſtarken und durchdringenden Stimme vorgeleſen, daß er auch in der größten Entfernung zu verſtehen geweſen war. Der Letztere ging alſo einigemale zu ihm, um ſich von ihm nähere Anweiſung geben zu laſſen, damit er auch in dem, was Necker nach Vollendung der Rede noch zwiſchen die Zeilen geſchrieben hatte, keinen Fehler machte. Herr de Brouſſonet war noch den Tag vorher, ehe die Verſammlung der Stände eröffnet wurde, Abends um 9 Uhr, bei ihm; aber als er am folgenden Tage die Rede öffentlich vorleſen ſollte, fand er darin noch mehr neue Verbeſſerungen und Aenderungen, die Herr Necker aufs neue gemacht hatte. Sie betrafen meiſtens nur den Styl, und zeigten, wie ſehr er für die Form und Ausſchmückung ſeiner Materie beſorgt geweſen war, da doch die Ideen, dünkt mich, ſeine Aufmerkſamkeit weit mehr verdient hätten, als die Schreibart. Ich weiß übrigens dieſe kleine Anekdote von Herrn de Brouſſonet ſelbſt. — Dieſen Morgen ſind drei Pfarrer aus Poitou zu den Gemeinen gekommen, um ihre Vollmachten zu verificiren. Man hat ſie mit halb unſinnigem Beifalle empfangen, und in ganz Paris wird heute Abend faſt bloß von ihnen geſprochen. Der Adel hat den ganzen Tag debattirt, aber nichts beſchloſſen, ſondern ſeine Sitzung bis zum Montage verſchoben (adjournirt).

Den 14ten beſah ich den Königlichen botaniſchen Garten, wo mir Herr Thouin einige kleine Verſuche mit Pflanzen zeigte, die für den Landwirth ſehr viel verſprechen;

beſonders ſcheinen Lathyrus biennis und melilotus ſibirica*) vortreffliche Futterkräuter zu ſeyn. Beide ſind zweijährig; aber wenn man ſie nicht in Samen ſchießen läßt, können ſie wohl drei oder vier Jahre dauern. Die Achillaea ſibirica läßt ſehr viel hoffen, eben ſo ein astragalus. Hr. Thouin verſprach mir Samen davon. Der Chineſiſche Hanf hat hier zum erſtenmal in Frankreich vollkommenen Samen getragen. Je mehr ich von Herrn Thouin ſehe, deſto mehr ſchätze ich ihn; er iſt einer der liebenswürdigſten Männer, die ich kenne.—Ich beſah hierauf die Königliche Maſchinen-Sammlung, welche mir Herr Vandermonde ſehr bereitwillig und mit vieler Höflichkeit zeigte und erklärte. Am meiſten fiel mir Herrn Vaucanſon's Maſchine zur Verfertigung einer Kette auf, die, wie mir erzählt worden war, Herr Watt von Birmingham ſehr bewundert hat, was meine Begleiter nicht ungern zu hören ſchienen. Noch ſah ich eine Maſchine zum Einſchneiden der Zähne in eiſerne Räder; ferner eine Futterſchneide nach einem Engliſchen Originale, und ein Modell von dem unſinnigen Pfluge, der ohne Pferde gehen ſoll. Dies ſind die einzigen in den Ackerbau einſchlagenden Maſchinen. Außerdem findet man hier aber noch viele ſehr ſinnreiche Erfindungen zum Seidehaſpeln und mehr dergleichen. Den Abend ging ich in das Théatre François, wo die Belagerung von Calais gegeben ward: ein Stück vom Herrn de Belloy, das zwar nicht vorzüglich, aber doch ſehr für das Volk iſt.

Die Häupter der Volksparthei haben nunmehr beſchloſſen, morgen in Vorſchlag zu bringen, daß alle Auflagen, die nicht von den Reichsſtänden anerkannt ſind, für ungeſetzmäßig erklärt, aber noch auf eine beſtimmte Zeit,

*) Ich habe dieſe Pflanzen ſeitdem in kleinen Quantitäten gebauet, und halte ſie für ſehr wichtig. A. d. O. — Eine Vicia biennis giebt es wohl, die in Sibirien wächſt und ein vortreffliches Futter für das Vieh iſt; aber keinen Lathyrus biennis. Eben ſo wenig iſt ein Melilotus ſibirica bekannt, wenn nicht darunter vielleicht Trifolium melilotus officinalis oder Trifolium Lupinaſter verſtanden wird. Wildenow.

etwa auf zwei Jahre, oder ſo lange die gegenwärtige Sitzung der Stände dauert, bewilligt werden ſollen. Dieſer Plan findet in Paris bei allen Freunden der Freiheit außerordentlichen Beifall. In der That iſt dies Verfahren ſehr vernünftig; es beruhet auf richtigen Grundſätzen, und wird den Hof in große Verlegenheit bringen.

Den 15ten. Der heutige Tag war außerordentlich reich an Begebenheiten, und zwar an ſolchen, die noch vor zehn Jahren kein Menſch in Frankreich für möglich gehalten hätte. Man erwartete eine ſehr wichtige Debatte über das, was in unſrem (Engliſchen) Unterhauſe der Zuſtand der Nation genannt wird. Wir, mein Freund Herr Lazowski und ich, waren ſchon um acht Uhr Morgens in Verſailles, und gingen ſogleich nach dem Saale der Stände, um noch gute Sitze auf der Galerie zu bekommen. Es waren ſchon einige Deputirte und eine anſehnliche Menge Zuhörer verſammelt. Der Saal iſt zu groß, und nur die ſtärkſte Lunge, oder die beſte und hellſte Stimme, kann überall darin gehört werden. Indeß giebt gerade die Größe des Saales, der 2000 Menſchen faßt, der ganzen Scene viele Würde. Sie war in der That äußerſt intereſſant. Der Anblick der Repräſentanten von fünf und zwanzig Millionen Menſchen, die ſo eben aus dem Elend eines zweihundertjährigen Deſpotismus hervorgehen und ſich jetzt zu dem Glücke einer freien Konſtitution erheben — der Anblick dieſer Deputirten, die hier bei offnen Thüren unter den Augen des Publikums verſammelt ſind, weckt jeden ſchlafenden Funken, jede Empfindung eines edlen, die Freiheit liebenden Herzens zu dem lebhafteſten Gefühl. Fern ſey jeder Gedanke an das Verhältniß dieſes Volkes zu dem meinigen, an die vielen Feindſeligkeiten, womit es nur zu oft mein Vaterland beunruhigt hat! — Der erhabene Gedanke an das Glück eines großen Volkes, an das Wohl vieler Millionen noch ungeborner Menſchen kann mich nur mit inniger Freude beſeelen. — Der Abbe' Syeyes eröffnete die Debatte. Er iſt einer von den eifrigſten

Ver-

Verfechtern der Volksſache, denkt nicht auf eine beſſere Form der jetzigen Regierung, die er gar keiner Verbeſſerung für fähig hält, ſondern wünſcht ihren gänzlichen Umſturz, und iſt in der That ein heftiger Republikaner. Dieſe Denkart äußert er gewöhnlich, und ſcheint auch durch ſeine fliegende Blätter dieſe Idee von ihm zu beſtätigen. Er redet (oder lieſt vielmehr, denn er hatte ſeine Rede niedergeſchrieben) völlig unredneriſch und ohne Anſtand, aber logiſch richtig. Sein Antrag, oder vielmehr ſeine Reihe von Anträgen, beſtand darin, daß die Gemeinen ſich für die von der Franzöſiſchen Nation anerkannten und beſtätigten Repräſentanten erklären, dabei aber doch allen abweſenden Deputirten (dem Adel und der Geiſtlichkeit) das Recht zugeſtehen ſollten, unter ihnen aufgenommen zu werden, ſobald ſie ihre Vollmacht bewieſen hätten. Herr von Mirabeau redete, ohne ſich etwas aufgezeichnet zu haben, faſt eine ganze Stunde mit einer ſolchen Wärme, Lebhaftigkeit und Beredſamkeit, daß er den Nahmen eines wahren Redners verdient. Er ſprach gegen die Worte: anerkannt und beſtätigt, in dem Antrage des Abbé Syeyes, mit ſehr ſtarken Gründen, und ſchlug dagegen vor: die Gemeinen ſollten ſich bloß für Repräſentanten des Franzöſiſchen Volkes erklären, und kein Veto irgend einer anderen Verſammlung ihre Beſchlüſſe aufheben können; alle Auflagen wären unrechtmäßig, ſie ſollten indeß, ſo lange die gegenwärtige Verſammlung der Stände dauerte, doch nicht länger, bewilligt, und übrigens die Schulden des Königs als Nationalſchuld angeſehen und dem gemäß fundirt werden. Herr von Mirabeau ward mit vielem Beifall gehört, und ſein Antrag ſehr applaudirt. Dann that Herr de Mounier, ein Deputirter von Dauphiné, der ſehr berühmt iſt und einige vom Publikum ſehr gut aufgenommene fliegende Blätter geſchrieben hat, noch einen andren Vorſchlag: nehmlich, daß die Gemeinen ſich für die rechtmäßigen Repräſentanten des größeren Theiles der Nation erklären; ferner, daß man nach Mehrheit der Stimmen

und nicht nach den Ständen votiren, und endlich, daß man den Repräſentanten der Geiſtlichkeit oder des Adels nie das Recht zugeſtehen ſollte, für ſich allein zu berathſchlagen. Nach ihm ſprach Herr Rabaud de St. Etienne, ein Proteſtant (proteſtantiſcher Geiſtlicher) aus Languedoc, und ein Mann von vorzüglichen Talenten, der ſich bei den gegenwärtigen Angelegenheiten auch ſchon als Schriftſteller bekannt gemacht hat. Er ſchlug vor: ſie ſollten ſich für die Repräſentanten des Franzöſiſchen Volkes erklären; alle Auflagen abſchaffen, und ſie nur auf ſo lange, als die gegenwärtige Sitzung der Stände dauern würde, bewilligen, die Schulden richtig angeben laſſen und konſolidiren, und endlich eine neue Anleihe bewilligen. Außer der Anleihe, die gar nicht nach dem Sinne der Verſammlung war, wurden alle ſeine Vorſchläge gebilligt. Er ſpricht übrigens ſehr beſtimmt und deutlich, und las nur einige Stellen ſeiner Rede ab. Herr Barnave, ein ſehr junger Mann aus Grenoble, ſprach ohne Koncept mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit. Einige ſeiner Perioden waren ſo gut geründet, und er trug ſie ſo ſchön vor, daß er ſehr vielen Beifall erhielt, und einige Mitglieder ihm: bravo! zuriefen.

Was die allgemeine Verfahrungsart bei dieſen Verſammlungen betrifft, ſo iſt ſie in zweierlei Rückſichten fehlerhaft. Die Zuſchauer auf den Galerien haben die Erlaubniß, bei den Debatten durch Händeklatſchen oder andere geräuſchvolle Bewegungen ihren Beifall zu erkennen zu geben. Dies iſt aber höchſt unanſtändig, und ſogar gefährlich; denn wenn man ihnen einmal erlaubt, ihren Beifall auszudrücken, ſo kann man ihnen ſchon aus eben dem Grunde nicht verwehren, auch ihr Mißfallen zu äußern, und ſie dürfen eben ſowohl auszischen als beklatſchen, was ſie auch wirklich ſchon einigemale gethan haben ſollen. Allein hierdurch beherrſchen ſie gleichſam die Debatte, und haben auf die Berathſchlagungen den größten Einfluß. Ein andrer übler Umſtand iſt die in

der Verſammlung herrſchende Unordnung. Mehr als Einmal waren heute hundert Mitglieder zugleich aufgeſtanden, und Herr Bailly konnte es ſchlechterdings nicht dahin bringen, Ordnung zu halten. Dies rührt beſonders davon her, daß man mehrere ganz verſchiedene Anträge auf einmal machen kann. Dem Ohre eines Engländers ſcheint es, und zwar mit Recht, ſehr abgeſchmackt und verkehrt, wenn hier Jemand in Einer Rede zugleich auf Erklärung über die Benennung und die Vollmachten, ferner über Auflagen, Anleihen u. ſ. w. anträgt. Nur dann, wenn die Vorſchläge einzeln gemacht werden, kann Ordnung bei den Debatten Statt finden; denn man kommt nie zur Entſcheidung, wenn fünfhundert Mitglieder von einem aus mehreren Punkten beſtehenden Vorſchlage einige mit Gründen billigen, andre aber verwerfen. Eine debattirende Verſammlung ſollte nicht eher irgend ein Geſchäft vornehmen, als bis ſie Regeln und eine gewiſſe Ordnung für ihre Verfahrungsart feſtgeſetzt hätte; und dieſe Regeln kann ſie nur von andren ſchon Erfahrung habenden Verſammlungen entlehnen, von deren Einrichtung ſie das Gute beibehalten, und Manches nach der Verſchiedenheit der Umſtände abändern muß. Die Regeln und Ordnungen bei den Debatten in unſrem Hauſe der Gemeinen hätte man zuſammen aus Herrn Hatſel's Buche nehmen können, und dadurch würde man wenigſtens den vierten Theil der Zeit erſpart haben. Die Verſammlung adjournirte zu Mittage. Wir aßen bei dem Duc de Liancourt auf ſeinem Zimmer im Schloſſe, wo wir noch eine Geſellſchaft von zwanzig Deputirten antrafen. Ich ſaß bei Herrn Rabaud de St. Etienne, und unterhielt mich viel mit ihm. Alle ſprachen ſehr zuverſichtlich von dem Falle des Deſpotismus. Zwar ſehen ſie voraus, daß man den Aeußerungen des Freiheitsgeiſtes auf alle Art entgegenarbeiten wird; aber das Volk iſt jetzt zu aufgebracht, als daß es noch mehr Unterdrückungen dulden ſollte. Da die Debatte des Tages heute noch nicht entſchieden werden kann, und wegen der großen

Anzahl derer, die noch ſprechen wollen, wahrſcheinlich auch morgen noch nicht beendigt wird, ſo kehrte ich Abends nach Paris zurück.

Den 16ten. Heute reiſte ich, und zwar wieder in Geſellſchaft des Herrn de Brouſſonet, nach Dugny, zehn (Engliſche) Meilen von Paris, um Herrn Crete' de Palieul, den einzigen praktiſchen Landwirth in der Geſellſchaft des Ackerbaues, zu beſuchen. Herr de Brouſſonet, den nicht leicht jemand an Eifer für die Aufnahme und Verbeſſerung des Ackerbaues übertreffen kann, wünſchte recht ſehr, daß ich das Verfahren und die Verbeſſerungen dieſes Mannes kennen lernen möchte, der einer der vorzüglichſten Franzöſiſchen Landwirthe iſt. Zuerſt ſprach ich bei Herrn Creté's Bruder vor, der jetzt die Poſt hat und daher 140 Pferde hält. Wir gingen über ſein Landgut, wo er mir Weizen- und Haferfelder zeigte, die im Ganzen recht gut und zum Theil vorzüglich waren. Doch würden ſie mir, wie ich geſtehen muß, noch beſſer gefallen haben, wenn nicht ſeine Ställe zu einem ganz andren Behufe, als zur Landwirthſchaft, voll geweſen wären. In ganz Frankreich ſucht man übrigens vergebens eine regelmäßige Abwechſelung in dem Beſtellen der Felder. Auch hier wird zweimal, ja ſelbſt drei- bis viermal, hinter einander Weizen auf ein Feld geſäet. Bei Tiſche und auch ſonſt noch unterhielt ich mich viel über dieſen Punkt mit den beiden Brüdern und einigen andren Landwirthen aus der Nachbarſchaft. Ich rieth ihnen, mit Rüben oder Kohl, je nachdem es der Boden erforderte, abzuwechſeln, daß ſie nicht immer hinter einander Weizen auf ein Feld zu ſäen brauchten. Aber Alle, Hrn. Brouſſonet ausgenommen, waren gegen mich. Sie fragten: „Können wir Weizen auf Felder ſäen, wo Kohl oder Rüben geſtanden haben?" — In geringer Quantität ſehr wohl und mit recht gutem Erfolge; allein da man den größeren Theil jener Früchte nicht auf einmal verbrauchen kann, ſo läßt es ſich nicht überall thun. — „Mehr brauchen wir nicht zu wiſſen,

antworteten ſie; wenn wir keinen Weizen nach ihnen ſäen können, ſo taugen ſie für Frankreich nicht.“ So denkt man faſt überall in dieſem Reiche. Ich ſagte ihnen darauf, ſie könnten ihr Land zur Hälfte mit Weizen beſäen, und doch dabei gute Landwirthe ſeyn. Sie müßten nehmlich erſt Bohnen, dann Weizen, dann Wicken, dann wieder Weizen, endlich Klee und dann wieder Weizen auf ein Feld bringen. Das billigten ſie eher; aber doch hielten ſie ihre Art mit dem Säen abzuwechſeln für vortheilhafter. Beſonders wichtig ſind hier die Cichorien (cichorium intybus), die auf den Landgütern gebauet werden. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß Herr Creté de Palieul noch immer die beſte Meinung davon hat, daß ſein Bruder eben ſo denkt, und daß die Pflanzen auf ihren und ihrer Nachbaren Gütern ſehr gut ſtanden. So oft ich dieſe Pflanze ſehe, wünſche ich mir Glück, daß ich meine Reiſen nicht bloß in der Abſicht, ſie in meinem Studierzimmer beſchreiben zu können, gemacht habe. Hätte auch ein Mann weiter nichts gethan, ſo würde ſchon die Einführung jener Pflanze in England hinreichend zeigen, er habe nicht vergebens gelebt. Von dieſer vortrefflichen Pflanze und Herrn Creté's Verſuchen damit, werde ich noch an einem andren Orte reden.

Den 17ten. Man ſprach heute nur über die Motion des Abbé Syeyes, welche angenommen worden iſt, obgleich die von dem Grafen von Mirabeau mehr gefällt. Aber der Charakter des Letzteren verdunkelt alle ſeine Handlungen. Er ſteht in dem Verdachte, daß er 100,000 Livres von der Königin bekommen habe; ein leeres, unerweisliches Gerücht: denn ſein Betragen würde aller Wahrſcheinlichkeit nach ganz anders ſeyn, wenn ſo etwas vorgegangen wäre. Indeß, wenn ein Mann nicht frei von groben Verirrungen (um das mildeſte Wort zu gebrauchen) gelebt hat, ſo iſt man immer geneigt, Verdacht auf ihn zu werfen, ſelbſt wenn er von dem, deſſen man ihn in dem gegenwärtigen Augenblicke beſchuldigt, ſich

eben ſo rein weiß, wie der unbeſcholtenſte Patriot. Dieſe Sage bringt übrigens noch andre aus ihren Schlupfwinkeln hervor; z. B.: er habe auf Antrieb der Königin die Anekdoten von dem Berliner Hofe bekannt gemacht, und der König von Preußen dagegen, weil er die Triebfeder dieſer Herausgabe gewußt, die Memoiren der Madame de la Motte in ganz Deutſchland verbreiten laſſen *). Von ſolcher Art ſind die ewigen Sagen, argwöhniſchen Vermuthungen und Unwahrſcheinlichkeiten, derentwegen Paris von je her ſo berüchtigt geweſen iſt. Man ſieht indeß aus der Beſchaffenheit der Unterhaltung (ſelbſt über die lächerlichſten Gegenſtände, wenn ſie anders nur von öffentlicher Art ſind) ganz deutlich, in wie weit, und aus was für Gründen in gewiſſe Leute Vertrauen geſetzt wird. In allen Geſellſchaften von jedem Stande hört man von den Talenten des Grafen Mirabeau ſprechen; man behauptet: er ſey einer der erſten Schriftſteller, und der erſte Redner in Frankreich, und doch habe er nicht ſo viel Zutrauen, daß bei einer aufgeworfenen Frage in der Verſammlung der Stände nur ſechs Stimmen für ihn wären. Seine Schriften ſind indeß in Paris und in den Provinzen verbreitet. Er gab einige wenige Blätter von einem Tagebuche der Stände heraus, welches mit ſolchem Nachdruck und ſolcher Strenge geſchrieben war, daß die Regierung ihm die Fortſetzung durch einen ausdrücklichen Befehl unterſagte. Man ſchrieb dies Herrn Necker zu, der in dem Tagebuche ſo ohne alle Umſtände behandelt ward, daß ſeine Eitelkeit ſich auf das empfindlichſte gekränkt fühlte. Die Anzahl der Subſkribenten zu dieſem Journale war, wie man mir ſagte, ſo groß, daß Mirabeau jährlich 80,000 Livres damit hätte gewinnen können. Seit der Unterdrückung deſſelben giebt er wöchentlich ein- oder zweimal eine kleine Schrift heraus, die in eben der Abſicht geſchrieben iſt und eine Nachricht von den

*) Eine andre Sage will wiſſen, ein großer Prinz habe dieſe Memoiren durch den Druck verbreitet; vielleicht iſt aber die eine ſo ungegründet, wie die andre.

Debatten, oder vielmehr Bemerkungen darüber, enthält. Dieſe Blätter ſind überſchrieben 1, 2, 3 etc. Lettres de Comte de Mirabeau à ses Commettans, und haben einen heftigen, ſarkaſtiſchen und bitteren Ton; aber der Hof hat es nicht rathſam gefunden, auch ſie zu unterdrücken, vermuthlich weil er den Titel reſpektirt. Es iſt ein ſchwaches und elendes Verfahren, daß man eine einzelne Schrift verbietet, da doch unzählige andre gedruckt werden, welche geradezu darauf abzwecken, die jetzige Regierung umzuſtürzen. Damit, daß man ſolche Broſchüren in dem Reiche, ſelbſt durch die Poſten und Diligencen, die in den Händen der Regierung ſind, in Umlauf bringen läßt, zeigt man eine Blindheit und Thorheit, von der man alle nur mögliche Folgen erwarten muß. — Den Abend ging ich in die komiſche Oper, hörte da Italiäniſche Muſik, Italiäniſchen Text und Italiäniſche Sänger; und es ward ſo unaufhörlich, ſo entzückt Beifall geklatſcht, daß die Ohren der Franzoſen ſich ſchnell geändert haben müſſen. Was würde Jean Jacques ſagen, wenn er bei einem ſolchen Schauſpiel in Paris zugegen ſeyn könnte!

Den 18ten. Geſtern gaben ſich die Gemeinen, dem verbeſſerten Antrage des Abbe' Syeyes gemäß, den Nahmen: National-Verſammlung; und da ſie ſich nunmehr als in Thätigkeit geſetzt betrachteten, ſo erklärten ſie alle Abgaben für ungeſetzmäßig, bewilligten ſie aber auf die Dauer der jetzigen Sitzungen, und beſchloſſen zugleich, daß ſie unverzüglich über die Konſolidirung der Schulden, und über die Erleichterung des Elendes, wovon das Volk gedrückt wird, berathſchlagen wollten. Dieſe Schritte geben den heftigen Vertheidigern einer neuen Konſtitution großen Muth; allein bei ruhigeren Köpfen bemerke ich deutlich die Beſorgniß, daß es vielleicht übereilte Maßregeln ſeyn könnten. Es wäre möglich, daß dieſer gewaltſame Schritt von dem Hofe benutzt würde, und daß er dann ſehr zum Nachtheile des Volkes ausſchlüge. Die Gründe, die Mirabeau dagegen vorbrachte, waren

nachdrücklich und wahr. „Wenn ich gegen die andren Motionen eben die Waffen gebrauchen wollte, deren man ſich bedient, um die meinige anzugreifen — könnte ich dann nicht ſagen: Auf welche Art Ihr Euch auch für die anerkannten und beſtätigten Repräſentanten der Nation, für die Repräſentanten von fünf und zwanzig Millionen Menſchen, für die Repräſentanten der Mehrheit des Volkes erklären mögt; dürft Ihr denn Euch ſelbſt die National-Verſammlung, die Reichsſtände nennen? Werdet Ihr die privilegirten Stände verhindern, Verſammlungen fortzuſetzen, die Se. Majeſtät anerkannt hat? werdet Ihr ſie abhalten, Berathſchlagungen anzuſtellen? werdet Ihr ſie verhindern, auf ein Veto Anſpruch zu machen? Werdet Ihr den König verhindern, ſie anzunehmen, ſie anzuerkennen, ihnen noch länger eben die Titel zu geben, die er ihnen bisher gegeben hat? Und endlich, werdet Ihr die Nation verhindern, die Geiſtlichkeit Geiſtlichkeit, den Adel Adel zu nennen?"

Ich ging in die Königliche Societät des Ackerbaues, und votirte mit den übrigen Anweſenden, die einſtimmig den General Waſhington zum Ehrenmitgliede wählten. Herr de Brouſſonet hatte ihn vorgeſchlagen, und zwar auf meine Verſicherung: der General wäre ein vortrefflicher Landwirth, und hätte mit mir über dieſes Fach korreſpondirt. Der Abbe' Commerel, welcher mit zugegen war, gab der Geſellſchaft eine kleine Schrift über ein neues Projekt, den choux à faucher *), nebſt einem Papiere mit Samen davon.

Den 19ten. Ich begleitete Herrn de Brouſſonet zum Mittagseſſen bei dem Herrn de Parmentier im Hôtel des Invalides, und fand daſelbſt einen Parlements-Präſidenten, Herrn Mailly, Schwager des Kanzlers, ferner den Abbe' Commerel, und noch einige andre Per-

*) Der Verfaſſer miſcht auf einmal dieſe Franzöſiſchen Worte ein. Sie heißen freilich: Kohl zu mähen; bleiben aber deshalb doch räthſelhaft. Wollte der Abbe' den Kohl etwa zum Viehfutter gemähet haben?

ſonen. Schon vor zwei Jahren hatte ich Herrn Parmentier als einen der beſten Menſchen kennen lernen; und gewiß verſteht er Alles, was zur Bäckerei gehört, beſſer, als irgend ein andrer Schriftſteller, wie ſeine Schriften das deutlich beweiſen. Nach Tiſche beſah ich in den Ebnen von Sablon die Kartoffeln der Societät und ihre Anſtalten zum Rübenbau. Davon ſage ich denn bloß: ich wünſchte, meine Kollegen blieben bei der theoretiſchen Landwirthſchaft, und überließen die Praxis Leuten, die ſie verſtehen. Wie ſchlimm iſt es doch für gelehrte Landwirthe, daß Gott der Allmächtige ein ſolches Ding wie Quecken *) (triticum repens) erſchaffen hat!

Den 20ſten. Neuigkeiten! — Neuigkeiten! — Jedermann erſtaunt über etwas, das er doch hätte erwarten können. Der König hat den Präſidenten der drei Stände anzeigen laſſen, daß er den nächſten Montag mit ihnen zuſammen kommen werde. Unter dem Vorwande, den Saal zur königlichen Sitzung (séance royale) einzurichten, iſt Mannſchaft von der Franzöſiſchen Garde mit Bayonetten dahin geſtellt, um allen Deputirten den Eingang zu verwehren. Dieſer gewaltſame Schritt war ſchon an ſich ſehr unüberlegt; doch eben ſo ſehr ſind es die ihn begleitenden Umſtände. Herr Bailly erhielt keine andre Nachricht davon, als durch ein Billet des Marquis de Brezé, und die Deputirten kamen vor die Thür des Verſammlungs-Saales, ohne zu wiſſen, daß ſie verſchloſſen wäre. So ward denn muthwilliger Weiſe der Same des Mißvergnügens durch die Art ausgeſtreuet, wie ein Schritt geſchah, der ſchon an ſich ſelbſt eben ſo widrig, als unkonſtitutionsmäßig war. Man faßte auf der Stelle den edlen und feſten Entſchluß, ſogleich im Ballhauſe (Jeu de paume) eine Sitzung zu halten; und hier ſchwor denn die ganze Verſammlung einen feierlichen Eid, ſich nicht anders als mit ihrer eignen Einwilligung trennen zu laſſen, ſich als die National-Verſammlung zu betrachten, und

*) In einigen Provinzen auch Queckengras, Hundsgras, Triticum calycibus ſubulatis trifloris acuminatis Linn.

als dieſe zu handeln, wohin Gewaltthätigkeit oder das Schickſal ſie auch treiben möge. Ihre Erwartungen waren übrigens ſo wenig günſtig, daß man Expreſſe nach Nantes ſchickte, um dort andeuten zu laſſen: die National-Verſammlung könnte es vielleicht nöthig finden, ſich nach einer entfernten Stadt zu flüchten. Jene Anzeige des Königs, und daß man vor den Saal der Stände Wachen geſtellt hat, iſt das Reſultat langer und wiederholter Berathſchlagungen, die im Beiſeyn des Königs zu Marly gehalten worden ſind, wo er ſich, ohne jemanden zu ſehen, einige Tage eingeſchloſſen, und wo man niemanden, ſelbſt nicht einmal zu den Hofbedienten, ohne Beſorgniß und Behutſamkeit zugelaſſen hat. Die Brüder des Königes haben keinen Sitz in dem Conſeil; aber der Graf d'Artois wartet immer auf die Entſchließungen, bringt ſie zu der Königin, und hat dann lange Konferenzen mit ihr. Als jene Nachricht hier ankam, war das Palais Royal auf einmal in Feuer und Flamme; die Kaffeehäuſer, die Buchläden, die Korridore und die Gärten waren gedrängt voll; Unruhe und Beſorgniß ließen ſich in jedem Auge leſen. Die Sagen, welche man ſehr eifrig in Umlauf brachte, und welche die gewaltthätigen Abſichten des Hofes zeigen ſollten, als gehe er darauf aus, die ganze Franzöſiſche Nation, nur die Parthei der Königin ausgenommen, zu vertilgen, verdienen bei ihrer plumpen Ungereimtheit nicht den mindeſten Glauben. Aber nichts war ſo auffallend lächerlich, was der Pöbel nicht mit der größten Leichtgläubigkeit verſchlungen hätte. Es iſt übrigens ein merkwürdiger Umſtand, daß unter einer andren Volksklaſſe (denn ich nahm nach der Ankunft jener Neuigkeiten an mehreren Geſellſchaften Theil) augenſcheinlich die Meinung herrſchte: die National-Verſammlung, wie ſie ſich ſelbſt nennt, wäre zu weit gegangen, zu übereilt, zu heftig geweſen, und hätte Schritte gethan, die nicht das ganze Volk unterſtützen würde. Hieraus läßt ſich ſchließen, daß, wenn der Hof, da er die Abſicht ihres letzten Verfahrens geſehen hat, itzt

einen feſten und ſtaatsklugen Plan verfolgt, die Volkspartei ſich wenig wird erheben können.

Den 21ſten. Es iſt unmöglich, in einem ſo kritiſchen Zeitpunkte ſich mit etwas Anderem zu beſchäftigen, als daß man von Hauſe zu Hauſe geht, nach Neuigkeiten fragt und auf die gangbarſten Meinungen und Ideen Acht giebt. Von dem gegenwärtigen Augenblicke hängt vielleicht das künftige Schickſal Frankreichs mehr ab, als von jedem andren. Die Gemeinen haben durch den Schritt, ſich für die National-Verſammlung, und für unabhängig von den übrigen Ständen, ja ſelbſt von dem Könige zu erklären, und durch ihre Proteſtation gegen eine Trennung, ſich in der That alle Autorität im Reiche angemaßt, und ſich auf einmal in das lange Parlament Karl's I. verwandelt. Es bedarf keines großen Scharfſinns, um einzuſehen, daß, wenn eine ſolche Anmaßung und Erklärung nicht unwirkſam gemacht wird, der König, der Adel und die Geiſtlichkeit alles ihres Antheils an der geſetzgebenden Gewalt in Frankreich beraubt ſind. Ein ſo kühner, offenbar von der Verzweiflung veranlaßter Schritt, der gänzlich jedem andren Intereſſe im Staate entgegen, und eben ſo nachtheilig für die Königliche Autorität iſt, kann von den Parlementen und der Armee nie zugegeben werden. Widerſetzt man ſich ihm nicht, ſo werden alle andre Zweige der Gewalt rings um die Gemeinen her zu Grunde gehen. Wie ängſtlich iſt alſo nicht zu erwarten, ob die Krone ſich bei dieſer Gelegenheit ſtandhaft zeigen und ihre Aufmerkſamkeit auf ein verbeſſertes Syſtem der Freiheit richten wird, ſo wie es für den jetzigen Augenblick ſchlechterdings nothwendig iſt! Wenn man Alles in Betrachtung zieht, das heißt, die Charaktere derer, die im Beſitz der Gewalt ſind, ſo kann man auf kein überdachtes Syſtem und keine feſte Ausführung rechnen. — Abends ging ich in das Schauſpiel, wo Madame Rocquere die Königin im Hamlet ſpielte. Man kann leicht denken, wie dieſes

Stück von Shakeſpeare verſtümmelt iſt! Indeß thut es wegen ihrer vortrefflichen Aktion dennoch Wirkung.

Den 22ſten. Schon um ſechs Uhr Morgens fuhr ich nach Verſailles, um bei der Königlichen Sitzung (Séance royale) gegenwärtig zu ſeyn. Bei dem Duc de Liancourt frühſtückten wir, und hörten, daß der König es bis morgen früh aufgeſchoben habe, zu den Ständen zu gehen. Den Abend vorher hatte ſich eine Committee des Staatsrathes (Conseil) verſammelt und bis Mitternacht geſeſſen. Monſieur und der Graf d'Artois waren zum erſtenmale dabei zugegen geweſen: ein Umſtand, den man für außerordentlich hielt und dem Einfluſſe der Königin zuſchrieb. Der Graf d'Artois, ein erklärter Feind von Neckers Planen, widerſetzte ſich ſeinem Syſtem, und brachte es dahin, daß die Sitzung aufgeſchoben wurde, damit man Zeit gewönne, heute ein Conſeil im Beiſeyn des Königs zu halten. Wir verließen das Schloß, und ſuchten die Deputirten auf, von denen uns niemand mit Gewißheit ſagen konnte, wo ſie ſich verſammelten. Erſt gingen wir zu den Franciskanern. Hier waren ſie geweſen, dann aber, weil ſie den Ort zu ihrer Abſicht nicht bequem gefunden hatten, in die St. Ludwigs-Kirche gegangen. Dorthin folgten wir ihnen, und kamen gerade noch zu rechter Zeit, um zu ſehen, daß Herr Bailly den Präſidentenſtuhl einnahm, und den Brief vorlas, worin der König die Sitzung bis morgen aufſchob. Das Schauſpiel, welches dieſe Verſammlung gewährte, war einzig: in der Kirche, und rings umher, befanden ſich eine große Menge Menſchen, und die ängſtliche Erwartung in allen Augen, nebſt dem mannichfaltigen Ausdrucke, der von den verſchiedenen Abſichten und Charakteren herrührte, brachte auf allen Geſichtern einen Ausdruck hervor, wie ich ihn noch nie geſehen hatte. Das Einzige von Wichtigkeit, was man verhandelte, womit es aber bis um drei Uhr währte, beſtand darin, daß einige Deputirten, die noch nicht in dem Ballhauſe geſchworen und ſich unter-

zeichnet hatten, es jezt thaten; ferner, daß drei Biſchöfe und 150 Deputirte der Geiſtlichkeit in die Verſammlung kamen, um ihre Vollmachten veriſiciren zu laſſen. Sie wurden von allen Anweſenden mit ſolchem Beifallklatſchen und Zujauchzen empfangen, daß die Kirche davon widerhallte. Augenſcheinlich ſind die Einwohner von Verſailles, das bei einer Volksmenge von 60,000 Seelen auch einen ziemlich zahlreichen Pöbel hat, bis zu dem Geringſten herunter auf der Seite der Gemeinen. Dies iſt merkwürdig, da die Stadt ſich gänzlich von dem Hofe nährt; denn wenn die Sache des Hofes hier keine Anhänger hat, ſo läßt ſich leicht denken, wie es in allen übrigen Theilen des Reiches ſeyn muß. — Ich aß zu Mittage bei dem Duc de Liancourt auf dem Schloſſe, und fand eine große Geſellſchaft vom Adel und von Deputirten der Gemeinen, worunter auch der Herzog von Orleans, der Biſchof von Rodez, der Abbe' Syeyes und Herr Rabaud de St. Etienne waren. Hier ſah ich eins der auffallendſten Beiſpiele von dem Eindrucke, den große Vorfälle auf Menſchen von verſchiedenen Ständen machen. Auf den Straßen und in der St. Ludwigs-Kirche war die Wichtigkeit des jetzigen Augenblicks in der Aengſtlichkeit jeder Phyſiognomie zu leſen, und vor Erwartung vergaß man die ſonſt gewöhnlichen Höflichkeitsformen und Komplimente gänzlich; aber bei der viel höheren Klaſſe, mit der ich aß, erſtaunte ich über die Gleichgültigkeit, die unter ihr herrſchte. Unter dreißig Perſonen waren nicht fünf, aus deren Geſichtern man vermuthen konnte, daß irgend etwas Außerordentliches vorging; und die Unterhaltung betraf bei weitem mehr gleichgültige Gegenſtände, als ich erwartet hätte. Wäre ſie ganz ſo geweſen, ſo würde man keine Urſache gehabt haben, ſich zu wundern; allein es wurden die freieſten Bemerkungen gemacht, und ſie fanden eine ſolche Aufnahme, daß man wohl ſehen konnte, es ſey nicht im mindeſten unſchicklich, dergleichen zu ſagen. Sollte man unter ſolchen Umſtänden nicht eine größere Kraft des

Gefühls und des Ausdrucks, und in der Unterhaltung mehr Aufmerkſamkeit auf die Kriſis erwartet haben, die ihrer Natur nach eines jeden Bruſt erfüllen mußte? Aber man aß und trank, ſaß und ging, ſtand ſtill, lächelte und ſcherzte, mit einer ſolchen ruhigen Gleichgültigkeit, daß ich über die ſchalen Menſchen erſtaunte. Vielleicht iſt den Leuten von Stande durch lange Gewohnheit eine gewiſſe Nachläſſigkeit natürlich geworden, wodurch ſie ſich von dem gemeineren Manne auszeichnen, der in dem Ausdrucke ſeines Gefühles ſehr viel Rauhes zeigt, ſo wie es die abgeſchliffene Oberfläche von Leuten, deren Sitten im geſellſchaftlichen Umgange verfeinert worden ſind, nicht haben kann. Eine ſolche Bemerkung, wie die obige, würde daher in allen gewöhnlichen Fällen ungerecht ſeyn; allein ich geſtehe, der gegenwärtige Augenblick war von der Beſchaffenheit, daß er ein ganz andres Betragen hätte erklären können. Unſtreitig hat Frankreich ſeit der Gründung der Monarchie keinen kritiſcheren Augenblick gehabt; denn jetzt war das Conſeil verſammelt, welches das Verhalten des Königs gänzlich beſtimmen muß.

Die Gegenwart des Herzogs von Orleans konnte allerdings einigen Einfluß haben, indeß nicht viel; ſein Benehmen freilich mehr. Ich bemerkte nicht ohne Widerwillen, daß er verſchiedenemale mit ſeinem ſeichten Witze ſpielte und boshaft vor ſich lächelte, was denn wohl in ſeinem Charakter liegen muß, weil es ſich ſonſt heute ſchwerlich gezeigt hätte. Seinem Betragen nach, ſchien er übrigens gar nicht mißvergnügt zu ſeyn. Der Abbé Syeyes hat eine merkwürdige Phyſiognomie und ein ſchnell rollendes Auge; er durchdringt die Gedanken Anderer, hält aber ſeine eignen vorſichtig zurück *). Sein

*) Es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, mit dieſer Charakteriſtik eine andre vergleichen zu können, die ein Brief aus Paris vom 1ſten September 1792. (in Girtanners politiſchen Annalen, Bd. I. St. 1. S. 85.) von dem Abbés Syeyes giebt. „Dieſer Syeyes, den Sie kennen, und deſſen Jeſuiten-Miene Ihnen auffiel, iſt der feinſte Kopf in Frankreich. Er

Aeußeres und ſein Betragen ſind eben ſo ſehr charakteriſtiſch, wie das Geſicht des Hrn. Rabaud de St. Etienne nichtsſagend. Dem Letzteren läßt indeß ſeine Phyſignomie gar keine Gerechtigkeit widerfahren, da er unſtreitig Talente hat. Es ſcheint ausgemacht zu ſeyn, daß wenn der Graf d'Artois ſeinen Zweck in dem Conſeil erreicht, Herr Necker, der Graf von Montmorin und Herr de St. Prieſt ihre Stellen niederlegen werden; und in dieſem Falle wird Herr Necker unfehlbar triumphirend ſeine vorige Macht wieder erlangen. Eine ſolche Wendung hängt übrigens noch von Umſtänden ab.

Abends. Der Plan des Grafen d'Artois iſt angenommen, und der König wird ihn morgen in ſeiner Rede deklariren. Herr Necker hat ſeine Entlaſſung verlangt, die aber der König ihm verweigert. Alles iſt nun äußerſt begierig, die Beſchaffenheit des Planes zu erfahren.

Den 23ſten. Der wichtige Tag iſt vorüber. Am Morgen ſchien ganz Verſailles mit Truppen angefüllt zu ſeyn. Die Straßen waren um 10 Uhr mit der Franzöſiſchen Garde, einigen Schweizer-Regimentern u. ſ. w. beſetzt. Den Saal der Stände umringten ebenfalls Soldaten; alle Zugänge und Thüren hatten Schildwachen, und es wurden nur Deputirte eingelaſſen. Dieſe militairiſchen Anſtalten waren ſehr unüberlegt; denn man ſchien dadurch einzugeſtehen, daß man keine rechtmäßigen und der Nation vortheilhaften Maßregeln zur Abſicht habe, und daß man Volkstumulte erwarte oder gar fürchte. Schon, ehe der König das Schloß verließ, äußerte man

beherrſcht ganz Frankreich, und wird nicht eher ruhen, als bis es in eine Republik verwandelt iſt. Syeyes hatte den Plan zur Republik ſchon fertig, ehe noch die Reichsſtände zuſammenberufen waren; und er hat ſeit dieſer Zeit den Plan keinen Augenblick aus dem Geſichte verloren. Seine große Kunſt beſteht darin, daß er alles regiert, ohne daß er zu regieren ſcheint. Er macht keinen Lärm, und man findet ſeinen Nahmen nicht in den Zeitungen; aber Alles, was geſchieht, geſchieht durch ihn; Alles lenkt er insgeheim."

laut: ſein Plan ſey den Wünſchen des Volkes zuwider; dies beweiſe die militäriſche Parade, bei der er vorgelegt werden ſolle. Indeß zeigte ſich doch das Gegentheil; die Vorſchläge ſind jedermann bekannt. Der Plan war gut; es wird durch denſelben dem Volke in weſentlichen und wichtigen Punkten vieles eingeräumt; und da dies geſchieht, ehe die Stände für die öffentlichen Finanz-Bedürfniſſe geſorgt haben, wodurch doch ihre Zuſammenberufung veranlaßt worden iſt; da ſie alſo gänzliche Gewalt behalten, künftig dem Volke Alles zu bewirken, wozu ſich Gelegenheit findet: ſo müſſen ſie die Vorſchläge offenbar annehmen, vorausgeſetzt, daß man ihnen einige Sicherheit für die künftigen Zuſammenberufungen der Stände, ohne welche alles Uebrige unſicher bleiben würde, bewilligt. Da dieſes indeß leicht durch Unterhandlungen abgethan werden kann, ſo glaube ich, daß die Deputirten die Punkte bedingungsweiſe annehmen werden. — Der Gebrauch von Soldaten und einige Unvorſichtigkeiten, die man in der Art, das Syſtem des Königs durchzuſetzen, in Beziehung auf die innere Konſtitution und die Verſammlung der Deputirten begangen, ferner der Groll, der drei Tage lang Zeit gehabt hatte, bei den Gemeinen zu brüten, waren Schuld daran, daß dieſe den König ohne alle Aeußerungen von Beifall empfingen. Die Geiſtlichkeit und Einige vom Adel riefen: Es lebe der König! Allein da eine dreimal größere Menge völlig ſtumm blieb, ſo ging alle Wirkung verloren. Wie es ſcheint, ſind die Gemeinen ſchon vorher entſchloſſen geweſen, ſich keinen Gewaltthätigkeiten zu unterwerfen. Als der König weggegangen war, und der Adel nebſt der Geiſtlichkeit ſich entfernte, wartete der Marquis de Brézé einen Augenblick, um zu ſehen, ob nicht auch jene dem ausdrücklichen Befehle des Königs, ſich ebenfalls in ein andres für ſie eingerichtetes Zimmer zu begeben, gehorchen würden *).

Da

*) Unſer Verfaſſer erzählt hier etwas unvollſtändig. Um ihn zu verſtehen, muß man ſich an den Inhalt von der Rede des Königs

Da er ſah, daß ſich niemand rührte, ſo wendete er ſich zu ihnen, und ſagte: Meine Herren, Sie wiſſen den Willen des Königs. Jetzt erfolgte eine tiefe Stille, und dann ſah man das Uebergewicht ausgezeichneter Talente, welches in kritiſchen Augenblicken alle andre Betrachtungen zu Boden drückt. Die Augen der ganzen Verſammlung waren auf den Grafen Mirabeau geheftet, der dem Marquis de Brézé ſogleich antwortete: „Ja, mein Herr, wir haben gehört, was man dem Könige zu äußern aufgetragen hat; und Ihnen, der Sie bei den Reichsſtänden ſein Organ nicht ſeyn können, der Sie hier weder Sitz noch Stimme, ja nicht einmal das Recht zu reden haben — Ihnen kommt es nicht zu, uns ſeine Worte zu wiederholen. Indeß um alle Mißverſtändniſſe und alle Verzögerung zu verhüten, erkläre ich Ihnen hiermit, daß, wenn man Ihnen wirklich den Auftrag gegeben hat, uns von hier weggehen zu heißen, Sie Sich erſt Befehle zu Gewalt ausbitten müſſen; denn wir werden unſren Platz nur durch Bayonette gezwungen, verlaſſen.“ Und nun rief man allgemein: „So denkt die ganze Verſammlung!“ Dann beſchloß man ſogleich, die vorhergegangenen Dekrete zu beſtätigen, und (auf den Antrag des Grafen Mirabeau) zu erklären, daß alle Deputirten, einzeln und als Korps betrachtet, unverletzlich wären, und daß jeder, der irgend etwas gegen ſie unternähme, als ein ehrloſer Verräther des Vaterlandes angeſehen werden ſolle.

erinnert. Er ſagte darin unter andren: „Bedenken Sie, meine Herren, daß keiner Ihrer Plane, keiner Ihrer Beſchlüſſe geſetzmäßige Gültigkeit hat, ehe er nicht von mir genehmigt iſt.“ Noch ſtärker waren die Schlußworte: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, ſich ſogleich zu trennen, und morgen jeder in dem ſeinem Stande beſtimmten Saale zu erſcheinen, um dort Ihre Sitzungen zu halten.“ Dieſe Worte erbitterten. „Es waren,“ ſagt Herr Girtanner in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten, „die letzten Worte des ſterbenden Deſpotismus, der noch einmal alle ſeine Kräfte zuſammen raffte, ſein Haupt in die Höhe hob, ſtark und vernehmlich das Machtwort: Ich befehle! ausſprach, und dann ohnmächtig und kraftlos auf immer dahin ſank.“

Den 24ſten. Die Gährung in Paris überſteigt alle Be :iffe; heute ſind an 10,000 Menſchen den ganzen Tag im Palais Royal geweſen. Dieſen Morgen kam eine umſtändliche Nachricht von den Vorfällen des geſtrigen Tages, und viele offenbare Anführer kleiner Partheien laſen ſie dem Volke mit Erläuterungen vor. Zu meiner Verwunderung werden die Vorſchläge des Königs mit allgemeinem Unwillen aufgenommen. Er hat nichts Ausdrückliches über die periodiſche Zuſammenkunft der Stände geſagt; er hat erklärt, daß die ſämmtlichen alten Lehnrechte als Eigenthum beibehalten werden ſollen. Dies und die Veränderung in dem Gleichgewichte der Repräſentation in den Provinzial-Verſammlungen ſind die Artikel, welche man am anſtößigſten findet. Aber, anſtatt in dieſen Punkte weitere Bewilligungen zu hoffen, wodurch ſie mit den allgemeinen Wünſchen übereinſtimmender würden, ſcheint das Volk mit einer Art von Wahnſinn jeden Gedanken an einen Vergleich zu verwerfen, und darauf zu beſtehen, daß die Stände mit einander vereinigt ſeyn ſollen, damit folglich die Gemeinen völlige Gewalt bekommen, das zu bewirken, was man die Wiedergeburt des Reiches nennt: ein Lieblingsausdruck, mit welchem man keinen beſtimmten Begriff verbindet, ſondern den man nur durch die gänzliche Abſchaffung aller Mißbräuche erklärt. Man iſt auch voll Verdacht über Herrn Neckers Vorhaben zu reſigniren, auf welchen Umſtand man mehr Aufmerkſamkeit zu richten ſcheint, als auf viel weſentlichere Punkte. Nach mehreren Unterhaltungen und Reden, bei denen ich zugegen geweſen bin, ſcheint es mir ausgemacht, daß die beſtändigen Zuſammenkünfte im Palais Royal, worin ſich ein faſt unglaublicher Grad von Zügelloſigkeit und Freiheitswuth äußert, verbunden mit den unzähligen aufwiegelnden Schriften, die ſeit der Zuſammenberufung der Reichsſtände ſtündlich erſcheinen, die Erwartungen des Volkes ſo geſpannt, und ihm den Gedanken einer ſo gänzlichen Veränderung in den Kopf geſetzt haben, daß

nichts, was der König oder der Hof thun könnten, es jetzt befriedigen würde. Es wäre daher ſehr thöricht, etwas zu bewilligen, wobei man dann nicht feſt bliebe, nehmlich, was nicht nur der König ſelbſt genau beobachtete, ſondern wozu auch das Volk zu zwingen wäre, und wobei man zugleich Ruhe und Ordnung wieder herſtellte. Allein das Hinderniß, das dieſem und jedem andren Plane, den man entwerfen könnte, im Wege liegt, iſt, wie das Volk weiß und allenthalben erklärt, der Zuſtand der Finanzen, der ſchlechterdings durch nichts verbeſſert werden kann, als entweder durch freiwillige Zugeſtehungen der Reichsſtände auf der einen, oder durch einen Bankerott auf der andren Seite. Man weiß, daß in dem Conſeil über dieſen Punkt ſehr lebhaft geſtritten worden iſt. Herr Necker hat ihnen bewieſen, es ſey unmöglich, einen Bankerott zu vermeiden, wenn man vor der Berichtigung der Finanzen mit den Reichsſtänden breche; und die Furcht einen ſolchen Schritt zu thun, den jetzt kein Miniſter wagen würde, war die große Schwierigkeit, die den Planen der Königin und des Grafen d'Artois im Wege lag. Man hat die Mittelſtraße gewählt, wodurch man eine Parthei unter dem Volke zu gewinnen und den Deputirten die Gunſt deſſelben ſo zu entziehen hofft, daß man ſich von ihnen zu befreien im Stande iſt. Dieſe Erwartung möchte übrigens wohl ſchwerlich erfüllt werden. Wird von Seiten des Volkes darauf gedrungen, daß die Fehler der alten Regierung ein neues Syſtem nothwendig machen, und daß das Volk nur durch die entſchloſſenſten Maßregeln das Glück einer freien Regierung erlangen kann; ſo läßt ſich auf der anderen Seite erwiedern: der perſönliche Charakter des Königs iſt eine ſichere Bürgſchaft dafür, daß man keine wirklich gewaltthätigen Maßregeln im Ernſt zu befürchten hat. Auch muß der Zuſtand der Finanzen bei jeder möglichen Anordnung, es mag nun der Kredit erhalten werden oder ein Bankerott ausbrechen, die Exiſtenz der Stände wenigſtens auf ſo lange Zeit ſichern, daß man alles, was durch ge-

waltſame Schritte aufs Spiel geſetzt würde, durch Unterhandlung gewiß erlangen kann. Ferner haben die Gemeinen, wenn ſie die Sache aufs Aeußerſte treiben, eine Verbindung der andren Stände mit den Parlementen, der Armee und ſelbſt mit einem großen Theile des Volkes zu befürchten, da daſſelbe alles zu weit Getriebene mißbilligen muß. Rechnet man nun noch hinzu, daß es möglich wäre, das Reich in einen Bürgerkrieg zu verwickeln, wovon jetzt jeder als von etwas Bekanntem ſpricht; ſo läßt ſich nicht läugnen, daß die Gemeinen, wenn ſie hartnäckig das ausſchlagen, was ihnen jetzt angeboten wird, große und gewiſſe Vortheile aufs Spiel ſetzen, ſo daß die Nachwelt ihnen vielleicht flucht, anſtatt ſie einſt, als wahre Patrioten, die nur die Glückſeligkeit des Vaterlandes zur Abſicht hatten, zu ſegnen. — Meine Ohren waren ſeit einigen Tagen durch das beſtändige Geſpräch über politiſche Gegenſtände ſo ermüdet, daß ich den Abend, um mich zu erholen, in die Italiäniſche Oper ging. Nichts konnte dieſe Wirkung beſſer hervorbringen, als das vortreffliche Stück: la villanella rapita von Bianchi. Sollte man es glauben, daß dieſes Volk, welches noch vor Kurzem an einer Oper nichts als die Tänze ſchätzte, und nur Geſchrei hören mochte, jetzt mit Gefühl auf Italiäniſche Melodieen horcht, und mit Geſchmack, mit Entzücken ihnen Beifall klatſcht, und zwar ohne die buhleriſche Hülfe eines einzigen Tanzes! Die Muſik dieſes Stückes iſt vortrefflich: angenehm und lebhaft; ein Duett, das Signora Mandini und Vigagnoni ſangen, war ſehr brillant. Die erſtere iſt ganz bezaubernd. Ihre Stimme will nichts ſagen; aber ihre Grazien, ihr Ausdruck und ihr Geiſt — alles erregt die höchſte Empfindung.

Den 25ſten. Ueber Herrn Neckers Betragen werden, ſelbſt von ſeinen Freunden, die ſich über den gemeinen Haufen erheben, ſtrenge Kritiken gemacht. Man behauptet als zuverläſſig: Der Abbe' Syeyes, die Herren Mounier, Chapelier, Barnave, Target,

Tourette, Rabaud und andre Hauptperſonen hätten ihn faſt auf den Knieen gebeten, geradezu auf ſeine Entlaſſung zu beſtehen, da ſie überzeugt wären, daß ſeine Abdankung die Parthei der Königin in ungleich größere Schwierigkeiten verwickeln und ſie mehr in Verlegenheit ſetzen würde, als irgend ein andrer Umſtand. Allein ſeine Eitelkeit ſiegte über alle ihre Bemühungen, und er hörte nur auf die liſtigen überredenden Worte der Königin, die in einem bittenden Tone mit ihm ſprach und ihm ſagte, daß er die Krone auf dem Haupte des Königs erhalten könnte. Zu eben der Zeit, da er ihr, dem Intereſſe der Freiheitsfreunde zum Nachtheil, nachgab, buhlte er um den Beifall des Pöbels in Verſailles auf eine Art, die viel Unheil anrichtete. Die Miniſter gehen nach den Zimmern des Königs, oder wenn ſie von da zurückkommen, niemals zu Fuß über den Hof; Herr Necker aber, der es in ruhigen Zeiten niemals gethan hatte, that es jetzt, um den ſchmeichelhaften Namen Vater des Volkes zu hören und eine große, ihm zujauchzende Menge hinter ſich zu haben. Gleich nachher, als die Königin beinahe unter vier Augen die oben erwähnte Unterredung mit Herrn Necker gehabt hatte, empfing ſie die Deputirten des Adels, mit dem Dauphin auf dem Arme. Sie hielt ihnen denſelben hin, und forderte ſie bei ihrer Ehre auf, die Rechte ihres Sohnes zu beſchützen; ſie zeigte ihnen deutlich, daß, wenn man den Schritt des Königes nicht ſtandhaft behauptete, die Monarchie vernichtet werden und der Adel ſinken würde. Indeß Herrn Neckers Pöbel in jedem Zimmer des Schloſſes gehört wurde, fuhr der König bei einer todten und traurigen Stille nach Marly, und zwar gerade nachher, als er ſeinem Volke und der Sache der Freiheit vielleicht mehr, als je ein Fürſt vor ihm, eingeräumt hatte. Von dieſem Schlage iſt aller Pöbel, und ſo unmöglich iſt es, ihn in Augenblicken wie dieſe, wenn die erhitzte Einbildungskraft jedes phantaſtiſche Projekt des Gehirns in das bezaubernde Kolorit der Freiheit kleidet, zu befrie-

digen! Ich bin ſehr neugierig zu erfahren, was das Reſultat von den Deliberationen der Gemeinen nach ihrer erſten Widerſetzung gegen die militäriſche Gewalt, deren man ſich auf eine ſo unrechtmäßige und unüberlegte Art bediente, ſeyn wird. Hätte der König ſeinen Antrag nach Bewilligung der nöthigen Beiträge, oder in einer geringeren Sache gethan, ſo würde es ein ganz anderer Fall ſeyn; aber daß er ſo viel anbietet, ehe ein Schilling bewilligt oder irgend ein Schritt gethan worden iſt, macht allen nur erdenklichen Unterſchied.

Abends. — Das Benehmen des Hofes iſt unerklärlich und ohne Plan. Indem man den letzten Schritt that, die Stände in ihren Sitzungen abgeſondert zu erhalten, erlaubte man einer großen Anzahl von Geiſtlichen, zu den Gemeinen zu gehen, und der Herzog von Orleans that an der Spitze von ſieben und vierzig aus dem Adel eben daſſelbe. Auch ſind die Gemeinen — was gleichfalls ein Beweis von der Unbeſtändigkeit des Hofes iſt — gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs in dem gemeinſchaftlichen Saale der Reichsſtände. Es verhält ſich damit ſo. Die Königliche Sitzung (Séance Royale) war dem perſönlichen Gefühle des Königs zuwider, und das Conſeil konnte ihn nur mit vieler Schwierigkeit dazu bringen. Als es nun — und das war der Fall in jeder Stunde — nachher rathſam ward, neue und wirkſame Befehle zu geben, und dadurch das angenommene Syſtem zu unterſtützen, koſtete jeder Punkt wieder einen neuen Kampf; und auf dieſe Art ward der Plan denn bloß vorgelegt, aber nicht durchgeſetzt. So erzählt man, und offenbar ganz richtig. Man ſieht leicht, daß es aus hundert Gründen beſſer geweſen wäre, wenn man den Schritt überhaupt nicht gethan hätte; denn nun wird die Regierung alle Kraft und Wirkſamkeit verlieren, und das Volk ſich mehr anmaßen, als je. Der Pöbel in Verſailles hat geſtern Gewaltthätigkeiten begangen; er inſultirte alle Geiſtlichen und Edelleute, von denen man weiß, daß ſie feſt auf die Abſonderung der Stände beſte-

hen, und legte ſogar Hand an ſie. Den Biſchof von Beauvais traf ein Stein an den Kopf, und ſtreckte ihn beinahe zu Boden *); dem Erzbiſchofe von Paris wurden alle Fenſter eingeworfen, und er mußte ſeine Wohnung verändern; der Kardinal de la Rochefoucauld ward ausgeziſcht. Die Verwirrung iſt ſo groß, daß der Hof ſich bloß auf die Truppen verlaſſen muß; und man ſagt jetzt zuverſichtlich, daß die Franzöſiſche Garde, wenn ſie Befehl erhielte, auf das Volk zu ſchießen, nicht gehorchen würde. Hierüber erſtaunt man allgemein; nur dann nicht, wenn man weiß, wie unzufrieden die Garde mit der Behandlung und dem Betragen ihres Oberſten, des Duc de Chatelet, iſt. So ſchlecht hat man in jeder Hinſicht die Sache des Hofes geführt! So ſchlecht hat man die Leute in Dienſten gewählt, ſelbſt ſolche, die aufs genaueſte mit der Sicherheit, und ſogar mit der Exiſtenz des Hofes in Verbindung ſtehen! Welch eine Lehre für Fürſten, nicht intriganten Höflingen, Weibern und Narren Einmiſchung in das Regieren, oder gar Anmaßung der Gewalt zu erlauben, die nur geſchickten und erfahrnen Männern mit Sicherheit anvertrauet werden kann! Man behauptet geradezu, der Pöbel ſey von den Hauptperſonen der Gemeinen aufgewiegelt und angeſtiftet worden, ja der Herzog von Orleans habe einen Theil deſſelben ſogar erkauft. Die Unachtſamkeit des Miniſteriums iſt außerordentlich. — Abends ging ich in das Théatre François, wo man den Grafen von Eſſex und la Maiſon de Molière **) aufführte.

Den 26ſten. Jede Stunde ſcheint dem Volke neuen Muth zu geben. Die Verſammlungen im Palais Royal

*) Hätte man ihn auch auf den Kopf geſchlagen, ſo würde er nicht ſehr bedauert worden ſeyn. Bei einer Verſammlung, welche die Societät des Ackerbaues auf dem Lande hielt, und wobei gemeine Pächter mit Leuten vom erſten Range aßen, machte dieſer ſtolze Thor Schwierigkeiten, ſich in einer ſolchen Geſellſchaft nieder zu ſetzen. A. d. V.

**) Ein Stück unter dieſem Titel iſt gänzlich unbekannt. Wahrſcheinlich hat der Verfaſſer ſich verſchrieben.

werden immer zahlreicher, heftiger und zuverſichtlicher; und in der Verſammlung der Wahlherren (Electeurs) von Paris, die eine Deputation an die National Verſammlung abſchicken wollen, ſprechen Leute aus allen Ständen von nichts Geringerem, als von einer Revolution in der Regierung, und von der Gründung einer freien Konſtitution. Was man unter einer freien Konſtitution verſteht, iſt leicht einzuſehen: eine Republik; dahin zwecken die Grundſätze, die man jetzt verbreitet, mit jedem Tage mehr und mehr ab. Indeß ſagt man dabei doch auch: das Reich müſſe eine Monarchie ſeyn, oder wenigſtens einen König haben. Man wird auf den Straßen ganz betäubt von den Leuten, die mit aufrühreriſchen Schriften und Beſchreibungen von erdichteten Vorfällen umher gehen, welches alles darauf abzweckt, das Volk unwiſſend und in Unruhe zu erhalten. Die Unachtſamkeit, ja die Stupidität des Hofes iſt ohne Beiſpiel. Der jetzige Augenblick erfordert die ſtärkſte Entſcheidung; und geſtern, da es wirklich die Frage war, ob der König ein Doge von Venedig oder ein König von Frankreich ſeyn ſollte, ging er auf die Jagd! — Das Schauſpiel, welches das Palais Royal dieſen Abend bis um eilf Uhr gewährte, und welches, wie ich hinterher erfahre, beinahe bis zum Morgen gedauert hat, iſt merkwürdig. Es war gedrängt voll, und man brannte allerlei Arten von Feuerwerken ab; auch war das ganze Gebäude erleuchtet. Dieſe Freudensbezeigungen wurden, ſagt man, zu Ehren des Herzogs von Orleans und der Adlichen, die ſich mit den Gemeinen vereinigt haben, angeſtellt; aber zugleich äußerten die Redner, welche zu dem Volke ſprachen, die ausſchweifendſte Freiheit und ſogar Zügelloſigkeit. Bei der allgemeinen Bewegung, die ſchon vorher drohete, thut dieſer, nicht einen Augenblick aufhörende Lärm erſtaunliche Wirkung, und bereitet das Volk zur Ausführung aller der Abſichten vor, welche die Anführer der Gemeinen nur haben mögen. Er iſt daher dem Intereſſe des Hofes geradezu nachtheilig; allein dieſer bleibt blind und gedankenlos. Je-

dermann ſieht jetzt ein, daß von den Anerbietungen des Königs in der Séance Royale nicht mehr die Rede iſt. Den Augenblick, da die Gemeinen ſahen, daß man ihnen auch nur in dem unbedeutenden Punkte, ſich in dem großen Saale zu verſammeln, nachgab, achteten ſie alles Uebrige nicht, ſahen es als null und nichtig an, und glaubten, ſich gar nicht darum bekümmern zu müſſen, wenn man ſie anders nicht auf eine gewaltſame Art zwänge, wozu indeß kein Anſchein vorhanden war. Sie nehmen als ausgemacht an, daß ſie auf weit mehr, als was der König erwähnt hat, Recht haben, daß ſie aber nichts als Bewilligung von Macht anerkennen müſſen; ſie wollen ſich Alles als Recht nehmen und ſichern. Viele Leute, mit denen ich ſpreche, ſcheinen dies für gar nichts Außerordentliches zu halten; aber mich dünkt, ſolche Forderungen ſind eben ſo gefährlich als unſtatthaft, und führen gerades Weges zu einem Bürgerkriege; und doch würde dieſer die größte Thorheit und Raſerei ſeyn, wenn man die öffentliche Freiheit, auch ohne es ſo aufs Aeußerſte kommen zu laſſen, gewiß ſichern kann. Wollen die Gemeinen Alles als ihr Recht haben — welche Macht im Staate kann ſie dann ohne Waffen abhalten, auch das an ſich zu reißen, was nicht ihr Recht iſt? Sie reitzen das Volk zu den größten Erwartungen; und wenn dieſe nun nicht befriedigt werden, ſo muß Alles in Verwirrung gerathen. Selbſt der König, ſo gemächlich und ſchläfrig er auch iſt, wird ſchnell und ernſtlich aus ſeiner Gleichgültigkeit gegen Macht erwachen und dann bereit ſeyn, auf Maßregeln zu hören, denen er jetzt nicht einen Augenblick ſeine Aufmerkſamkeit widmet. Dies Alles deutet, wie es ſcheint, ſehr ſtark auf große Verwirrung, ja ſelbſt auf bürgerliche Unruhen hin, und es iſt wohl augenſcheinlich, daß man am weiſeſten würde verfahren haben, wenn man die Anerbietungen des Königs angenommen und ſie zur Grundlage künftiger Unterhandlungen gemacht hätte. Mit dieſer Idee werde ich auch Paris verlaſſen.

Den 27ſten. Die ganze Sache ſcheint jetzt gethan und die Revolution vollendet zu ſeyn. Der König iſt von dem Pöbel ſo in Furcht gejagt, daß er ſeine eigne Akte der Königlichen Sitzung umgeſtoßen, und, ſeinen erſten Verordnungen gänzlich zuwider, an die Präſidenten des Adels und der Geiſtlichkeit geſchrieben hat, ſie möchten ſich mit dem dritten Stande vereinigen. Man hat ihm vorgeſtellt: der Brotmangel ſey in allen Theilen des Königreiches ſo groß, daß das Volk zu dem Aeußerſten gereizt werden könne; es ſterbe beinahe vor Hunger, und ſey daher bereit, auf jede Eingebung zu hören und allerlei Unglück anzurichten. Paris und Verſailles würden unvermeidlich in Brand geſteckt werden, und, mit Einem Worte, es müſſe alles Elend und alle nur mögliche Verwirrung entſtehen, wenn er bei ſeinem in der Königlichen Sitzung angekündigten Syſteme bleibe. Seine Beſorgniß gewann die Oberhand bei der Parthei, die ihn einige Tage geleitet hatte; und ſo ward er zu dieſem Schritte bewogen, der von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß der König nie mehr wiſſen wird, wo er ſtehen bleiben und was er verweigern ſoll; oder er wird vielmehr finden, daß er bei der künftigen Einrichtung des Reiches ungefähr in eben der Lage, wie Karl I., und ein Zuſchauer ohne Macht bei den wirkſamen Entſchlüſſen eines langen Parlementes iſt. Die Freude, welche dieſer Schritt verurſachte, war ohne Gränzen. Die Verſammlung eilte in Begleitung des Volkes zu dem Schloſſe. Man hätte das Vive le Roi! bis nach Marly hin hören können. Der König und die Königin zeigten ſich auf dem Balkon, und wurden mit dem lauteſten Freudengeſchrei empfangen. Die Anführer, welche dieſe Bewegungen unter dem Volke regierten, kannten die Wichtigkeit der Bewilligung beſſer, als die, von denen ſie gemacht war. Ich habe mich heute mit mehreren Perſonen über dieſe Sache unterhalten; und zu meinem Erſtaunen herrſcht, ſelbſt unter vielen vom Adel, die Idee, dieſe Vereinigung der Stände zwecke bloß darauf ab, daß ſie ihre Vollmachten verificiren

und die Konſtitution verfertigen ſollten; dieſe Redensart iſt nehmlich gång und gebe geworden, und man braucht ſie, als wåre die Konſtitution ein Pudding, der ſich nach einem Recepte machen låßt. Vergebens habe ich gefragt: wo denn die Gewalt ſey, die ſie nachher wieder trennen kånne, wenn die Gemeinen darauf beſtånden zuſammen zu bleiben? was man doch vermuthen måſſe, da eine ſolche Einrichtung alle Gewalt in ihren Hånden laſſe. Vergebens berufe ich mich auf die Evidenz der Broſchåren, die von den Anfåhrern der Verſammlung geſchrieben ſind, und worin ſie die Engliſche Konſtitution deshalb gering ſchåtzen, weil nach derſelben das Volk, bei der Gewalt der Krone und des Oberhauſes, nicht Einfluß genug hat. Der Erfolg zeigt ſich ſchon ſo offenbar, daß es gar nicht ſchwer iſt, ihn vorher zu ſagen. Alle wirkliche Gewalt wird kånftig in den Hånden der Gemeinen ſeyn; und da ſie das Volk ſo ſehr zur Ausåbung derſelben angereitzt haben, ſo werden ſie ſelbſt ſich nicht im Stande ſehen, ſie mit Måßigung zu gebrauchen. Der Hof kann nicht ruhig mit gebundenen Hånden da ſitzen; die Geiſtlichkeit, der Adel, die Parlemente und die Armee werden ſich, wenn ſie die Gefahr einer gånzlichen Vernichtung vor Augen haben, zu gegenſeitiger Vertheidigung mit einander vereinigen. Da aber eine ſolche Vereinigung Zeit erfordert, ſo werden ſie das Volk ſchon bewaffnet finden, und es muß ein blutiger Bårgerkrieg entſtehen. Ich habe dies mehr als einmal als meine Meinung geåußert, finde aber nicht, daß Andere damit åbereinſtimmen*). Bei allen Vorfållen geht indeß

*) Ich bemerke jetzt, lange nachher da dies geſchrieben ward, daß ich mich in meiner Vorherſagung gånzlich geirrt, daß ich aber dennoch glaube, ich habe darin Recht gehabt, und der gewåhnliche Lauf der Dinge wårde einen ſolchen Bårgerkrieg verurſacht haben; denn alles zweckte darauf ab, ſo bald die Gemeinen die Vorſchlåge des Kånigs in der Kåniglichen Sitzung verwarfen, die ſie doch, wie ich jetzt mehr als jemals glaube, mit einigen Abånderungen håtten annehmen ſollen. Der wirkliche Erfolg war eben ſo unwahrſcheinlich, als daß ich Kånig von Frankreich werden kånnte.

A. d. Verf.

es itzt ſo ſehr nach dem Wunſche des Volkes, und der Hof ſcheint bei ſeinem Benehmen ſo ſchwach, getheilt und blind zu ſeyn, daß ſich wenig ereignen kann, wovon der Grund nicht in dem gegenwärtigen Augenblicke läge. Kraft und Geſchicklichkeit würden Alles auf die Seite des Hofes gewendet haben, da der ſehr zahlreiche Adel, die höhere Geiſtlichkeit, die Parlemente und die Armee es mit der Krone hielten; aber, daß er ein Verfahren, welches zur Sicherung ſeiner Macht nothwendig war, in einem ſo kritiſchen Augenblicke aufgab, muß alle Arten von Forderungen veranlaſſen. — Abends nahmen die Feuerwerke, die Erleuchtungen, der Pöbel und das Geräuſch im Palais Royal noch zu. Die Koſten müſſen ungeheuer ſeyn; und doch weiß niemand mit Gewißheit, von wem das Geld dazu herkommt. In einigen Läden kann man für 12 Sous ſo viele Raketen und Schwärmer haben, wie man ſonſt kaum für 5 Livres erhält. Ohne Zweifel bewirkt dies das Geld des Herzogs von Orleans. Das Volk wird auf dieſe Weiſe in einer beſtändigen Gährung erhalten, bleibt immer verſammelt, und iſt bereit den größten Tumult zu erregen, ſobald es von Männern, in die es Vertrauen ſetzt, dazu aufgefordert wird. Noch vor Kurzem würde eine Kompagnie Schweizer dies Alles unterdrückt haben, und ein Regiment, wenn es tapfer angeführt würde, könnte es auch jetzt; läßt man aber noch ein vierzehn Tage hingehen, ſo wird eine ganze Armee nicht dazu hinreichen. — Im Theater entzückte mich Mademoiſelle Contat in dem Miſanthropen von Moliere. Sie iſt in der That eine große Schauſpielerin; Ungezwungenheit, Grazie, Figur, Schönheit, Witz und Geiſt ſind in ihr vereinigt. Mole' ſpielte den Miſanthropen zum Bewundern gut. Ich kann das Théatre François nicht verlaſſen, ohne demſelben noch einmal den Vorzug vor allen andren, die ich je geſehen habe, einzuräumen. Uebrigens empfinde ich bei meiner Abreiſe von Paris wahre Freude darüber, daß die Repräſentanten des Volks es ohne Zweifel in ihrer Macht haben, die Konſtitution ihres Landes ſo

zu verbeſſern, daß ſie für die Folge alle großen Mißbräuche, wo nicht unmöglich, ſo doch wenigſtens äußerſt ſchwer machen, und folglich eine unbezweifelte politiſche Freiheit zum Vortheil aller nützlichen Plane gründen werden. Gelingt ihnen dies, ſo haben ſie ohne allen Zweifel tauſend Gelegenheiten, ihren Mitbürgern auch das unſchätzbare Glück bürgerlicher Freiheit zu ſichern. Der Zuſtand der Finanzen iſt ſo beſchaffen, daß die Regierung leicht in wirklicher Abhängigkeit von den Ständen erhalten und ihre periodiſche Exiſtenz geradezu geſichert werden kann. Solche Vortheile müſſen nothwendig Glück über 25 Millionen Menſchen verbreiten. Ein großer und belebender Gedanke, der das Herz eines jeden Weltbürgers, was auch ſein Vaterland, ſeine Religion, oder ſein Beſtreben ſeyn mag, durchdringen muß! Ich würde es mir nicht verzeihen, auch nur einen Augenblick zu glauben, die Repräſentanten des Volkes könnten ihre Pflicht gegen die Franzöſiſche Nation, die Menſchheit und ihren eignen guten Nahmen jemals ſo weit vergeſſen, daß ſie ſich von ungeordneten, unausführbaren Planen, phantaſtiſchen oder theoretiſchen Syſtemen, und leeren Ideen ſpekulativer Vollkommenheit, noch weit weniger aber von ehrgeitzigen Privatabſichten beſtimmen laſſen ſollten, ihre Fortſchritte zu hindern und ihren Bemühungen eine falſche Richtung zu geben. Dies könnten ſie allerdings, da es von ihnen abhängt, den unſchätzbaren Segen, der gewiß in ihren Händen iſt, dem Ungefähr eines öffentlichen Aufruhrs und eines Bürgerkrieges zu überlaſſen. Ich kann es mir nicht als möglich denken, daß Männer, die ſich einen ewigen Ruhm erwerben können, dieſes reiche Erbtheil völlig aufs Spiel ſetzen werden, da man ſie, wenn ſie verlören, unter die ſchlechteſten und verworfenſten Abentheuerer, von denen die Menſchheit jemals entehrt worden iſt, rechnen würde *). — Der Duc de Liancourt hat, da er Alles

*) Was nachher wirklich geſchehen iſt, kommentirt dieſe Stelle wohl am beſten. Z.

kauft, was ſich auf die gegenwärtige Periode bezieht, eine ſehr große Sammlung von Broſchüren, unter andern auch die Inſtruktionen (cahiers) der drei Stände aus allen Diſtrikten und Städten von Frankreich. Es war mir ſehr viel daran gelegen, die letzteren zu leſen, da ich wußte, daß ich in denſelben die Beſchwerden der drei Stände und eine Auseinanderſetzung der Verbeſſerungen finden würde, die ſie in der Regierung und Adminiſtration wünſchen. Ich bin dieſe cahiers oder Inſtruktionen für die Deputirten nunmehr alle durchgegangen, und habe mir einen Auszug daraus gemacht.

Den 28ſten. Heute verließ ich Paris, nachdem ich mir ein leichtes, einſpänniges Kabriolet angeſchafft und Abſchied von meinem vortrefflichen Freunde, Herrn Lazowski, genommen hatte, deſſen Beſorgniß für das Schickſal ſeines Vaterlandes mir ſeinen Charakter auch ehrwürdig machte, da ich ihn wegen der vielen Aufmerkſamkeiten, die er mir täglich erwies, ſchon vorher zu lieben Urſache hatte. Meine gütige Beſchützerin, die Düncheſſe d'Eſtiſſac, war ſo artig, das Verſprechen von mir zu verlangen, daß ich bei meiner Rückkehr von der Reiſe, welche ich jetzt anzutreten im Begriff ſtand, ihr gaſtfreundliches Hotel wieder beſuchen wollte. — Den Nahmen des Ortes, wo ich auf dem Wege nach Nangis zu Mittag aß, habe ich vergeſſen; es war ein Poſthaus linker Hand, nicht weit von der Landſtraße. Ich hatte ein ſchlechtes Zimmer mit nackten Wänden, und, obgleich das Wetter rauh war, kein Feuer im Kamine; denn wenn eins angezündet ward, konnte man vor Rauch nicht aushalten. Das brachte mich ganz aus meiner guten Laune. Zu Paris hatte ich einige Zeit mitten in dem Feuer, der Energie und dem Leben einer großen Revolution zugebracht, und die Augenblicke, die keine politiſchen Begebenheiten ausfüllten, waren im Genuſſe einer liberalen und belehrenden Unterhaltung verfloſſen; die Vergnügungen des erſten Theaters in der Welt und die bezaubernden

Töne einer Mandini hatten mir abwechſelnd die flüchtigen Augenblicke verſchönert. Und jetzt war ich in einem Wirthshauſe, und zwar in einem Franzöſiſchen! Niemand wußte hier etwas von den gegenwärtigen Begebenheiten, ſo nahe ſie auch jeden angingen. Dazu nun noch der unangenehme Umſtand, daß keine Zeitungen zu haben waren, obgleich hier die Preßfreiheit itzt größer iſt, als in England. Das Alles machte einen ſolchen Kontraſt, daß ich ganz niedergeſchlagen ward. — Zu Guignes ſpielte ein reiſender Tanzmeiſter einigen Kindern von Krämern und Handwerkern auf. Um aus meiner üblen Stimmung zu kommen, ſah ich ihrem unſchuldigen Vergnügen zu, und war ſo freigebig, vier Zwölf-Sousſtück (etwas über 14 Groſchen) an einen Kuchen zu wenden, und ihn den Kindern zu ſchenken, die nun mit neuem Leben tanzten. Aber mein Wirth, der Poſtmeiſter, der ganz gewiß ein Spitzbube iſt, glaubte: wenn ich ſo reich wäre, ſo müßte auch er Vortheil davon ziehen, und ließ mich für ein elendes, zähes junges Huhn, eine Cotelette, einen Sallat und eine Bouteille elenden Wein 9 Livres 10 Sous (2 Thaler 9 Groſchen) bezahlen. Ein ſo habſüchtiges, diebiſches Fordern konnte mich denn eben nicht in eine beſſere Laune bringen. — 30 (6½) Meilen.

Den 29ſten reiſte ich weiter nach Nangis. Das Schloß daſelbſt gehört dem Marquis de Guerchy, dem ich im vorigen Jahre zu Caen hatte verſprechen müſſen, daß ich einige Tage bei ihm zubringen wollte. Ein Haus, faſt ganz voll Geſellſchaft, und zum Theil ſehr angenehmer, der Eifer des Herrn de Guerchy für die Landwirthſchaft, und die liebenswürdige Naivetät, womit ſeine Gemahlin über Gegenſtände des gemeinen Lebens, wie über politiſche, und über die Landwirthſchaft ſprach, konnten mich ſchon wieder in meine vorige Stimmung verſetzen. Aber ich befand mich hier in einem Cirkel von Politikern, mit denen ich faſt in keinem andren Punkte übereinſtimmen konnte, außer in dem allgemeinen und herzlichen Wunſche, daß

Frankreich ein unzerſtörbares Syſtem der Freiheit gründen möchte. In Anſehung der dazu nöthigen Mittel waren wir freilich himmelweit von einander verſchieden. Der Kapellan von des Herrn de Guerchy Regimente, der hier eine Pfarre hat, und den ich zu Caen kennen lernte, Abbe' de —, war beſonders ſehr eifrig für das, was man die Wiedergeburt des Reiches nennt, wobei man ſich, der Erklärung zufolge, unmöglich etwas Andres denken kann, als eine theoretiſche Vollkommenheit der Regierung, die in Anſehung ihres Urſprunges ſtreitig, in ihrem Fortgange gefährlich, und in ihrem Endzwecke phantaſtiſch iſt. Sie erſcheint mir übrigens immer in einem ſehr verdächtigen Lichte, weil alle ihre Vertheidiger, von den Hauptperſonen in der Nationalverſammlung mit ihren fliegenden Blättern an, bis zu den Herren hin, die hier ihre Lobredner waren, die Engliſche Konſtitution in Hinſicht der Freiheit gering ſchätzen. Da nun die Engliſche Konſtitution, was ſie auch ſelbſt zugeſtehen, die beſte iſt, welche es jemals in der Welt gegeben hat, ſo räumen ſie ja ein, daß ſie ſich von der Erfahrung weg zu der Theorie wenden. Dies kann freilich bei einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung verſtattet werden (obgleich auch dabei nur mit Vorſicht;) allein, da man jetzt das verwickelte Intereſſe eines großen Reiches in Ordnung bringen, und fünf und zwanzig Millionen Menſchen Freiheit zuſichern will, ſo ſcheint mir ein ſolches Verfahren ſehr unklug, ja die größte Unvernunft zu ſeyn. Ich berufe mich auf die Engliſche Konſtitution. Man nehme ſie auf einmal an, was durch ein einziges Votiren geſchehen iſt. Dadurch, daß man eine wirkliche und gleiche Volks-Repräſentation hat, iſt der einzige wichtige Einwurf gegen ſie gehoben; in den übrigen Umſtänden, die nur von geringer Bedeutung ſind, verbeſſere man ſie, aber mit Vorſicht: denn anders darf man wahrlich das nicht anrühren, was von dem Augenblicke ſeiner Entſtehung an Glückſeligkeit über eine große Nation verbreitet hat; was einem Volke, das die Natur

klein

klein zu ſeyn beſtimmte, Größe gab; wodurch dieſes Volk, das vorher alle ſeine Nachbarn demüthig nachahmte, in einem einzigen Jahrhunderte dahin gekommen iſt, daß es mit denen Nationen, die in den verzierenden, das Leben verſchönernden Künſten am glücklichſten ſind, wetteifern kann, und in allem, was zur Gemächlichkeit des Lebens beiträgt, der ganzen Welt gebietet. Man lobte mich wegen meiner Anhänglichkeit an das, was ich für Freiheit hielte; äußerte aber: der König von Frankreich müſſe kein Veto gegen den Willen der Nation haben, die Armee müſſe in den Händen der Provinzen ſeyn; und noch viele andre eben ſo unthunliche als widerſinnige Ideen. Doch der Hof ſelbſt hat alles, was nur in ſeinen Kräften ſtand, gethan, dergleichen Meinungen durch das ganze Königreich zu verbreiten; denn — die Nachwelt wird es kaum glauben! — indeß Frankreich von aufrühreriſchen Schriften überſchwemmt worden iſt, die den Endzweck haben, das Glück theoretiſcher Verwirrung und ſpekulativer Zügelloſigkeit zu beweiſen, hat man nicht Einen Schriftſteller von Talent aufgemuntert, die Modelehren zu widerlegen, und eben ſo wenig nur im mindeſten darauf gedacht, Werke von andrer Art zu verbreiten. Fand der Hof, beiläufig angemerkt, daß die Stände nicht nach der alten Art verſammelt werden konnten, und daß alſo große Neuerungen gemacht werden mußten, ſo hätte er die Engliſche Konſtitution zum Muſter nehmen ſollen. — Für die Geiſtlichkeit und den Adel wäre Eine Kammer, (mit einem Throne für den König, auf den Fall ſeiner Anweſenheit) und für die Gemeinen eine andre zu beſtimmen geweſen; beide Kammern aber hätten, wie in England, die Vollmachten ihrer Mitglieder nur in ihrer eignen Mitte verificiren müſſen. Und als der König eine Königliche Sitzung hielt, mußten die Gemeinen vor die Schranken des Oberhauſes gerufen und ihnen daſelbſt Sitze angewieſen werden; der König aber hätte in dem Edikte, das die Stände konſtituirte, in Anſehung der Regeln und Vorſchriften über das

Verfahren, ſo viel von England nachahmen ſollen, als nöthig war, die vorläufigen Erörterungen zu verhüten, womit in Frankreich zwei Monathe verloren gingen und die der erhitzten Einbildungskraft Zeit ließen, allzu viel auf das Volk zu wirken. Hätte man ſolche Schritte gethan, ſo würde man Sicherheit gehabt haben, daß, wenn ſich auch unvorhergeſehene Zufälle und Begebenheiten ereigneten, ſie doch wenigſtens nicht ſo gefährlich wären, wie ſie bei einer andren Form und Anordnung ſeyn könnten. — 15 (3) Meilen.

Den 30ſten. Das Schloß meines Freundes iſt anſehnlich, und weit beſſer gebauet, als man zu derſelben Zeit, nehmlich vor zwei hundert Jahren, in England zu bauen pflegte. Ich glaube übrigens, daß Frankreich damals in allen Künſten überhaupt den Vorrang behauptete. Die Franzoſen waren unter der Regierung Heinrichs IV. in Anſehung der Städte, Häuſer, Straßen und Fahrwege, kurz in Allem, weit über uns. Seitdem aber hat es ſich — Dank der Freiheit! — gerade umgekehrt. Dieſes Schloß liegt, ſo wie alle Schlöſſer, die ich in Frankreich geſehen habe, nahe an der Stadt; ja, es ſtößt wirklich an ſie an. Die Hinterfront hat übrigens durch einige ſehr gut angelegte Pflanzungen völlig ein ländliches Anſehen, ohne daß irgend ein Gebäude zu ſehen iſt. Hier hat der jetzige Beſitzer einen Engliſchen Raſenplatz mit einigen angenehmen, gewundenen Gängen von Kies angelegt, und ihn auch mit Verzierungen eingefaßt. Man macht auf dieſem Raſenplatze Heu; und ich habe den Marquis, den Abbe' und einige Andre auf dem Schober gehabt, um ihnen zu zeigen, wie ſie dabei verfahren und das Heu treten müſſen. Solche hitzige Politiker! — Es iſt nur gut, daß ſie den Schober nicht in Brand ſteckten. — Nangis liegt nahe genug an Paris, daß auch die gemeinen Leute darin Politiker ſeyn können. Der Friſeur, der dieſen Morgen meine Haare in Ordnung brachte, ſagte mir: jedermann wäre entſchloſſen, keine Abgaben mehr zu bezahlen, wenn

die National-Verſammlung es auch befähle. — „Aber die Soldaten werden auch ein Wort mitſprechen.“ — Nein, mein Herr; gewiß nicht. Seyn Sie verſichert, die Franzöſiſchen Soldaten werden nie auf das Volk ſchießen; doch, thäten ſie es auch, ſo iſt es beſſer, todt geſchoſſen zu werden, als Hungers zu ſterben. Er machte mir eine ſchreckliche Beſchreibung von dem Elende des Volkes: ganze Familien ſind in der äußerſten Noth; die, welche Arbeit haben, bekommen zu geringen Lohn, und können nicht davon leben; viele aber finden überhaupt nur mit Mühe Arbeit. Ich erkundigte mich hierüber bei Herrn de Guerchy, und fand alles gegründet. Um den Kornwucher zu verhüten, hat der Magiſtrat verordnet, daß niemand auf dem Markte mehr als zwei Scheffel Weizen kaufen ſoll. Schon der bloße gemeine Menſchenverſtand kann einſehen, daß alle dergleichen Anordnungen geradezu darauf abzwecken, das Uebel noch zu vergrößern; aber es iſt vergeblich, mit Leuten zu diſputiren, deren Ideen unveränderlich feſt ſtehen. Ich war gerade an einem Markttage hier, und ſah, wie der Weizen nach dieſer Verordnung verkauft wurde, wobei ſich ein Detaſchement Dragoner vor den Marktplatz geſtellt hatte, um Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Das Volk gerieth mit den Bäckern in Streit, und behauptete, das Brot würde nach Verhältniß des Weizenpreiſes zu theuer verkauft. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten; das Volk erregte einen Tumult, und lief dann mit Brot und Weizen davon, ohne etwas dafür zu bezahlen. So ging es zu Nangis, und auf vielen andren Märkten. Die Folge davon war, daß weder Landleute noch Bäcker das Volk verſorgen wollten, bis es in Gefahr war, Hungers zu ſterben; als jene dann endlich kamen, mußten die Preiſe bei ſolchen Umſtänden nothwendig ungeheuer ſteigen. Dies vergrößerte das Unglück noch mehr, ſo daß wirklich Truppen zur Sicherheit der Verkäufer nöthig waren. — Ich habe mich bei der Frau de Guerchy nach den zum Lebensunterhalte nöthigen Aus-

gaben erkundigt. Unſer Freund, der Abbe', nahm mit an der Unterhaltung Theil, und dem zufolge, was ich hörte, koſten auf einem ſolchen Schloſſe, wie dieſes, ſechs männliche und fünf weibliche Domeſtiken, acht Pferde, Unterhaltung eines Gartens, ein guter Tiſch, und öftere Geſellſchaft, doch ohne daß man nach Paris geht, etwa 1000 Louisd'or (6000 Thlr.) jährlich. In England würde ein ſolcher Haushalt 2000 Louisd'or erfordern. Die Art zu leben (nicht der Preis der Dinge) iſt alſo um hundert Procent verſchieden. Es giebt Edelleute in dieſem Lande, die 6, bis 8,000 Livres (1500 bis 2000 Thaler) haben und zwei Bedienten, zwei Mägde, drei Pferde und ein Kabriolet halten. Auch in England findet man dergleichen Leute; aber das ſind Thoren. Unter den Nachbarn, die Nangis beſuchten, war auch Herr Trudaine de Montigny mit ſeiner hübſchen jungen Frau, um den erſten Ceremonien-Beſuch abzuſtatten. Er hat ein ſchönes Schloß zu Montigny, und 4000 Louis jährlicher Einkünfte. Seine Gemahlin, vor ihrer Verheirathung Mademoiſelle de Cour Breton, iſt eine Nichte von Madame Calonne. Sie ſollte, ganz gegen ihre Neigung, mit dem Sohne des Herrn Lamoignon verheirathet werden. Da ſie ſah, daß gewöhnliche Weigerungen ihr nichts halfen, ſo entſchloß ſie ſich zu einer ſehr ungewöhnlichen; nehmlich, ihres Vaters Befehlen gemäß in die Kirche zu gehen und anſtatt des Ja ein feierliches Nein zu ſagen. Sie war nachher in Dijon, und wurde, wo ſie ſich nur ſehen ließ, von dem Volke mit lautem Freudengeſchrei und Zujauchzen empfangen, weil ſie nicht hatte in eine Verbindung mit der Cour plenière *) willigen wollen. Auch ſprach man allenthalben ſehr vortheilhaft von ihrer Entſchloſſenheit. Bei dieſem Ehepaare war auch Herr de la Luzerne, ein Neffe des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs in London, der mir in gebrochnem Engliſch erzählte, daß er von dem berühmten

*) Anſpieglung auf den Siegelbewahrer Lamoignon, unter welchem die cour plenière eingeführt werden ſollte.

Mendoza boxen gelernt hätte. Da kann man doch nicht ſagen, er ſey ohne Nutzen gereiſt! Hat der Herzog von Orleans auch boxen gelernt? — Die Nachrichten von Paris ſind ſchlimm. Die Unruhen nehmen ſehr zu, und man iſt in ſolches Schrecken gerathen, daß die Königin den Marſchall de Broglio in des Königs Kabinet berufen und verſchiedene Konferenzen mit ihm gehabt hat. Wie man ſagt, ſoll eine Armee unter ſeinem Befehl zuſammengezogen werden. Es mag jetzt wohl nöthig ſeyn; aber traurig genug, daß es ſo weit gekommen iſt!

Den 2ten Julius reiſte ich nach Meaux. Herr de Guerchy war ſo gütig, mich bis Colomiers zu begleiten. Ich hatte einen Brief an Herrn Anvée Dumée. Ueber Roſoy ging ich nach Maupertuis, durch eine anmuthige, mit Waldung abwechſelnde und hin und wieder mit Dörfern und einzelnen Ackerhöfen beſetzte Gegend, wie die um Nangis. Maupertuis ſcheint von dem Marquis de Montesquieu geſchaffen zu ſeyn, der hier ein ſehr ſchönes Schloß beſitzt. Ein großer Engliſcher Garten, den der Gärtner des Grafen von Artois angelegt hat, nebſt der Stadt, iſt ebenfalls ganz ſeine eigne Idee. Ich beſah den Garten mit Vergnügen. Die Ausſicht auf einen Strom, und die vielen ſchönen Quellen, die in den Gründen entſpringen, ſind ſehr glücklich benutzt. Die letzteren hat man ſehr gut geleitet, und das Ganze iſt mit Geſchmack ausgeführt. In dem Küchengarten, der an dem Abhange eines Hügels liegt, hat man eine von dieſen Quellen ſehr vortheilhaft angewendet; ſie ſchlängelt ſich nehmlich mit vielen Wendungen in einem gepflaſterten Bette durch den ganzen Garten hin, bildet zahlreiche Baſſins zur Bewäſſerung deſſelben, und könnte mit geringer Mühe, wie in Spanien, abwechſelnd zu jedem Beete geleitet werden. Dies iſt ein wahrhaft nützlicher Wink für alle, welche an den Seiten von Hügeln Gärten anlegen; denn die Bewäſſerung mit Kannen und Eimern iſt gegen dieſe unendlich wirkſamere Methode ein elender und doch koſtſpieliger Nothbehelf.

Der Garten hat den einzigen Fehler, daß er dicht am Hauſe liegt, da man doch vom Schloſſe aus nichts als Raſen und einzelne Bäume ſehen ſollte. Die Landſtraße könnte durch eine geſchickt angebrachte Pflanzung verſteckt werden. Ich will übrigens noch erwähnen, daß der Marquis de Montesquieu die Landſtraße nach Colomiers zum Theil auf eigne Koſten ſehr ſchön von zerſtoßenen Steinen, wie Kiesſand, angelegt hat. Ehe ich dieſen Herrn verlaſſe, muß ich noch bemerken, daß ſeine Familie gewöhnlich für die zweite in Frankreich, und von Einigen, die ſeine Anſprüche zugeſtehn, ſogar für die erſte gehalten wird. Sie behauptet, zu dem Hauſe Armagnac zu gehören, das ohne Zweifel von Karl'n dem Großen abſtammt. Als der jetzige König von Frankreich eine Schrift unterzeichnete, welche dieſe Familie betraf und ihren Anſpruch einzuräumen oder ſich darauf zu beziehen ſchien, bemerkte er, daß er hierdurch einen ſeiner Unterthanen für einen beſſeren Edelmann erkläre als er ſelbſt ſey. Doch wird das Haus Montmorenci, wozu die Herzoge von Luxemburg und Laval und der Prinz Robec gehören, gewöhnlich als die erſte Familie anerkannt. Herr de Montesquieu, jetzt Deputirter bei den Ständen, iſt Mitglied der Franzöſiſchen Akademie, und hat Verſchiednes geſchrieben. Er bekleidet auch die Stelle eines erſten Miniſters bei Monſieur, des Königs Bruder: eine Bedienung, welche jährlich 100,000 Livres (25,000 Thaler) einbringt*). — Mittags aß ich bei Herrn und Madame Dumée. Die Unterhaltung betraf hier, wie in jeder andren Provinzialſtadt, mehr die Theurung des Weizens, als irgend einen anderen Gegenſtand. Geſtern war Markttag, und es entſtand, ungeachtet der Truppen, die wie gewöhnlich zur Beſchützung des Getreides aufge=

*) Folglich mehr, als mancher Deutſche Prinz aus einem regierenden Hauſe zu verzehren hat. In der That iſt es nicht zu verwundern, daß eine ſolche Verſchwendung das Franzöſiſche Volk zuletzt empörte.

zogen waren, unter dem gemeinen Volke ein Tumult. Der Septier koſtet bis 46 Livres, und einiges Getreide wird noch theurer verkauft. — Abends kam ich nach Meaux. — 32 (6½) Meilen.

Den 3ten. Meaux lag keinesweges gerade auf meinem Wege; allein ſein Diſtrikt Brie iſt wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſo berühmt, daß ich ihn nothwendig beſuchen mußte. Ich hatte Briefe an Herrn Bernier, einen angeſehenen Oekonomen zu Chauçaunin, unweit Meaux, und an Herrn Gibert, von Neuf Moutier, ebenfalls einen anſehnlichen Landwirth, der, wie ſein Vater, durch Ackerbau ſein Vermögen erworben hat. Herr Bernier war nicht zu Hauſe; Herr Gibert aber nahm mich mit vieler Gaſtfreundſchaft auf, und bemühete ſich, mir alle Belehrung zu geben, die ich verlangte. Er hat ſich ein ſehr ſchönes und bequemes Haus, nebſt den übrigen zur Oekonomie nöthigen Gebäuden nach einem großen und ſoliden Plane gebauet. Zu meinem Vergnügen fand ich, daß er ſein nicht unbeträchtliches Vermögen einzig und allein dem Pfluge zu verdanken hat. Uebrigens vergaß er nicht, mir zu ſagen, daß er Edelmann und von allen Steuern befreiet ſey, auch daß er die Jagdgerechtigkeit beſitze, weil ſein Vater die Stelle eines Sécretaire du Roi gekauft habe. Er lebt indeß ſehr vernünftig als Landwirth. Seine Frau machte den Tiſch zum Mittagseſſen zurecht, und ſein Verwalter nebſt der Wirthſchafterin, die das Milchweſen ꝛc. unter ſich hat, aßen Beide mit uns. Das heißt als Landmann gelebt. Auch hat es manche Vortheile, und man darf nicht befürchten, daß man dabei ſein Vermögen zu Grunde richten wird, wie dies der Fall bei vielen kleinen Edelleuten iſt, die aus falſcher Scham und elendem Stolze zu großen Aufwand machen. Ich finde an ſeiner ganzen Einrichtung weiter nichts zu tadeln, als daß er ein ſo großes Haus gebauet hat, wie es gar nicht zu ſeiner Art zu leben paßt. Dies kann keine andre Wirkung haben, als daß es einmal einen weniger klugen Nach-

folger zu Ausgaben verleitet, welche ſein und ſeines Vaters geſammeltes Vermögen wieder zerſtreuen. In England wäre dies gewiß der Fall; in Frankreich iſt indeß die Gefahr nicht ſo groß.

Den 4ten reiſte ich nach Chateau Thierry, wobei ich dem Laufe der Marne folgte. Die Gegend iſt angenehm abwechſelnd, und bergig genug, um völlig mahleriſch zu werden, wenn ſie Einhägungen hätte. Thierry hat eine ſchöne Lage an der Marne. Ich kam um fünf Uhr daſelbſt an, und wünſchte, in einer für Frankreich, ja in der That für ganz Europa, ſo intereſſanten Periode, ein Zeitungsblatt zu ſehen. Ich fragte nach einem Kaffeehauſe; aber es war keins in der Stadt. Es ſind hier zwei Pfarren und einige Tauſend Einwohner; und doch konnte ein Reiſender, ſelbſt in einem Augenblicke, wo alles voll Erwartung ſeyn muß, nicht einmal eine Zeitung haben! Welche Stupidität und Armuth! welcher Mangel an Verkehr! Dies Volk verdient kaum frei zu ſeyn; und machte man nur den mindeſten nachdrücklichen Verſuch, es in ſeinem bisherigen Zuſtande zu erhalten, ſo könnte er faſt nicht fehlſchlagen. Leuten, die öfters durch England gereiſt ſind, und den energiſchen, ſchnellen Umlauf des Reichthums, das Leben und die Aufklärung in dieſem Lande geſehen haben, kann man unmöglich den Stumpfſinn und die Stupidität in Frankreich beſchreiben. Ich bin heute auf einer der größten Heerſtraßen, nicht einmal dreißig Engliſche Meilen weit von Paris geweſen, und doch iſt mir keine Diligence, und nur ein einziger Wagen eines Privatmannes zu Geſichte gekommen; auch habe ich auf dem ganzen Wege nichts bemerkt, was einem Manne von Erziehung ähnlich geſehen hätte. — 30 (6½) Meilen.

Den 5ten. Nach Mareuil. Die Marne, die hier etwa 25 Ruthen breit iſt, fließt rechter Hand in einem Thale, das beackert wird. Die Gegend iſt bergig und zum Theil angenehm; von einer Anhöhe hat man eine herrliche

Ausſicht auf den Fluß. Mareuil iſt der Wohnort des Herrn le Blanc, von deſſen Landwirthſchaft und Verbeſſerungen, vorzüglich in Anſehung Spaniſcher Schafe und Schweizerkühe, Herr de Brouſſonet ſehr vortheilhaft mit mir geſprochen hatte. Von Herrn le Blanc hoffte ich übrigens auch die beſte Belehrung über die berühmten Weinberge von Epernay, die den ſchönen Champagner liefern, zu erhalten. Meine Erwartung wurde aber ſehr getäuſcht, da ich von ſeinen Leuten hörte, daß er neun Franzöſiſche Meilen weit in Geſchäften verreiſt wäre. Iſt Madam le Blanc zu Hauſe? — „Nein, ſie iſt zu Dormans." — Ich brach ſchon in Klagen aus, als ſich auf einmal ein ſehr artiges junges Frauenzimmer, Mademoiſelle le Blanc, ſehen ließ. Sie ſagte: ihre Mutter würde zum Mittagseſſen, und ihr Vater gegen Abend zu Hauſe kommen; wünſchte ich ihn zu ſprechen, ſo möchte ich ſo lange bleiben. Wenn die Ueberredung eine ſo angenehme Geſtalt annimmt, ſo iſt es nicht leicht, ihr zu widerſtehen. — Bei Allem, was man thut, hängt es von der Art es zu thun ab, ob es gleichgültig oder intereſſant ſeyn ſoll. Mademoiſell le Blanc unterhielt mich durch ihre ungezwungne gute Laune und Simplicität bis zur Rückkunft ihrer Mutter, und ich ſagte bei mir ſelbſt: Das wird einmal eine gute Landwirths-Frau werden. Madame le Blanc war eben ſo gaſtfrei, wie ihre Tochter; ſie verſicherte mir, daß ihr Mann den folgenden Morgen früh nach Hauſe kommen würde, weil ſie einen Boten wegen einer andern Sache an ihn abſchicken müßte. Abends aßen wir bei Herrn B., der in demſelben Orte wohnt und mit der Nichte der Madame le Blanc verheirathet iſt. Geht man durch Mareuil, ſo ſieht es aus, wie ein kleines elendes Dorf, worin unbedeutende Landleute mit ihren Arbeitern wohnen; und bei den meiſten Menſchen würde der Gedanke entſtehen: hier leben zu müſſen, ſey eine wahre Verbannung. Wer ſollte alſo glauben, daß ſich zwei gebildete Familien darin aufhalten, und daß in der einen

Mademoiſelle le Blanc zu ihrer Guitarre ſingt, und in der andren Madame B*, eine junge, ſchöne Frau, auf einem vortrefflichen Engliſchen Forte-Piano ſpielt? — Wir verglichen die Ausgaben in Champagne und Suffolk mit einander, und fanden, daß 100 Louisd'or jährlich in Champagne ſo gut ſind, wie 180 in England; und ich glaube, daß dies wirklich richtig iſt. Herr le Blanc beantwortete alle meine Fragen auf die gefälligſte Art, und gab mir Briefe für die berühmteſten Weingegenden mit.

Den 7ten reiſte ich nach Epernay, das durch ſeine Weine berühmt iſt. Ich hatte Briefe an Herrn Paretilaine, einen der anſehnlichſten Kaufleute, der ſo gefällig war, ſich mit noch zwei andren Herren in eine genaue Erörterung über den Ertrag und den Gewinn der ſchönen Weinberge einzulaſſen. — Das hôtel de Rohan hierſelbſt iſt ein ſehr guter Gaſthof, wo ich mir mit einer Flaſche vortrefflichen vin mousseux für 40 Sous (12 Groſchen) etwas zu Gute that, und auf die wahre Freiheit in Frankreich trank. — 12 (2½) Meilen.

Den 8ten ging ich nach Ay, einem Dorfe nicht weit von der Straße nach Rheims, das wegen ſeiner Weine ſehr berühmt iſt. Ich hatte einen Brief an Herrn Lasnier, in deſſen Keller 60,000 Flaſchen ſind; unglücklicher Weiſe war er aber nicht zu Hauſe. Herr Dorſe' hat 30, bis 40,000. In dieſer ganzen Gegend verſprechen die Felder eine ſchlechte Erndte, was nicht dem ſtarken Froſte im Winter, ſondern dem kalten Wetter in der vorigen Woche zuzuſchreiben iſt.

Der Weg nach Rheims ging durch einen fünf (Engliſche) Meilen langen Wald auf der Spitze eines Berges, der das ſchmale Thal von Epernay und die große Ebne von Rheims trennt. Die erſte Anſicht von Rheims, das man von dieſem Hügel gerade ehe man wieder hinunter ſteigt, in einer Entfernung von etwa vier Meilen vor ſich ſieht, iſt herrlich. Die Kathedralkirche macht eine große Figur, und die St. Remy-Kirche endigt die Stadt ſehr

ſtolz. Schon oft haben mir die Städte in Frankreich eine ſolche Anſicht gewährt; kommt man aber hinein, ſo iſt alles ein Haufen von engen, krummen, finſtern und kothigen Gaſſen. In Rheims verhält es ſich ganz anders. Die Straßen ſind faſt alle breit, gerade und gut gebauet, ſo daß die Stadt hierin von keiner, die ich geſehen habe, übertroffen wird. Auch iſt das Wirthshaus, hôtel de Moulinet, ſo groß, und die Bedienung darin ſo gut, daß die durch angenehme Gegenſtände erregten Empfindungen nicht durch das Gegentheil davon geſtört werden, was in Franzöſiſchen Wirthshäuſern nur allzu oft zu geſchehen pflegt. Bei Tiſche gab man mir auch eine Flaſche vortrefflichen Wein. Ich glaube, fixe Luft (Luftſäure) iſt gut für den Rheumatismus. Ehe ich in Champagne war, litt ich einige Plage davon; aber der vin mousseux vertrieb ihn gänzlich. — Ich hatte Briefe an Herrn Cadot den älteren, einen angeſehenen Fabrikanten, der auch einen großen Weinberg beſitzt und ihn ſelbſt bauet, ſo daß er folglich in doppeltem Betracht ein Mann für mich war. Er empfing mich ſehr höflich, beantwortete meine Fragen, und zeigte mir ſeine Fabrik. — Die Kathedralkirche iſt groß, machte aber nicht den Eindruck auf mich, wie die zu Amiens, ob ſie gleich verziert iſt und viele gemahlte Fenſter hat. Man zeigte mir die Stelle, wo die Könige gekrönt werden. — Beim Ein- und Ausgange von Rheims kommt man durch prächtige und ſchöne eiſerne Thore. In ſolchen öffentlichen Verzierungen, Promenaden u. ſ. w. haben die Franzöſiſchen Städte einen großen Vorzug vor den Engliſchen. — In Sillery hielt ich an, um die Kelter des Marquis de Sillery zu ſehen. Er iſt der größte Weinbauer in ganz Champagne, und hat 180 Morgen (arpents) in Beſitz. Nicht eher als bis ich nach Sillery kam, erfuhr ich, daß dieſer Ort dem Gemahl der Gräfin de Genlis gehörte; aber, ſobald ich das wußte, entſchloß ich mich, unverſchämt genug zu ſeyn, mich ſelbſt bei dem Marquis, wenn er zu Hauſe wäre, einzuführen. Ich wollte doch nicht gern vor der Thür der

Frau de Genlis vorbei gehen, ohne ſie zu ſehen, da ihre Schriften ſo berühmt ſind. — La petite Loge, wo ich ſchlief, iſt, billig geurtheilt, ungeſund genug; aber eine ſolche Betrachtung würde es noch ungeſunder gemacht haben. Die Abweſenheit Beider, des Herrn und der Frau vom Hauſe, beruhigten indeß meine Wünſche und Beſorgniſſe. Der Marquis iſt mit bei den Reichsſtänden. — 28 (6) Meilen.

Den 9ten reiſte ich durch ein armes Land und ſchlechte Saaten nach Chalons. Herr de Brouſſonet hatte mir einen Brief an Herrn Sabatier, Sekretair der Akademie der Wiſſenſchaften, mitgegeben; allein er war abweſend. Es marſchirte ein Regiment hier durch nach Paris. Ein Officier davon redete mich im Wirthshauſe Engliſch an. Er hätte, ſagte er, die Sprache in Amerika gelernt, damme! — Er hätte den Lord Cornwallis gefangen genommen, damme! — Der Marſchall Broglio wäre dazu beſtimmt, eine Armee von 50,000 Mann bei Paris zu kommandiren. Dieſe Armee ſey nothwendig; der Bürgerſtand (tiers état) würde unſinnig, und hätte eine heilſame Züchtigung nöthig. Er wolle eine Republik ſtiften; das ſey ungereimt! — „Aber, mein Herr, wofür fochten Sie denn in Amerika? Um eine Republik zu gründen. Was für Amerika ſo gut war, iſt das für Frankreich ſo nachtheilig?“ — Ei, damme, das wäre ja gerade, was die Engländer wünſchten, um ſich zu rächen. — „In der That keine ſchlechte Gelegenheit. Können die Engländer einem beſſeren Beiſpiele folgen?“ — Er that darauf verſchiedne Fragen, um zu erfahren, was man in England davon dächte und ſagte. Ich finde, daß faſt alle Leute, mit denen ich zuſammen komme, Einen Gedanken haben: Die Engländer müſſen mit unſrer Verwirrung ſehr zufrieden ſeyn. — Die Franzoſen fühlen ſehr gut, was ſie verdienen *). — $12\frac{1}{2}$ ($2\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 10ten reiſte ich nach Ove, und kam über Courtiſſeau, ein kleines Dorf mit einer großen Kirche. Zwar

*) Wegen ihrer Theilnahme an der Befreiung von Amerika. Z.

iſt hier ein guter Bach; aber man hat gar keinen Begriff vom Bewäſſern. Die Dächer auf den Häuſern ſind beinahe platt, und haben hervorſpringende Dachtraufen, faſt wie die auf dem Wege von Pau nach Bayonne. — In St. Menehould folgte nach einem brennend heißen Tage ein fürchterliches Gewitter mit einem ſolchen Regenguſſe, daß ich kaum zu dem Abbe' Michel, an den ich einen Brief hatte, kommen konnte. Als ich bei ihm war, hinderte mich das beſtändige Donnern und Blitzen an einer beſonderen Unterredung mit ihm; denn alle Frauenzimmer im Hauſe kamen in ſein Zimmer, wahrſcheinlich, um bei ihm Schutz zu ſuchen. So empfahl ich mich denn. — Der Champagner, der in Rheims 40 Sous (12 Groſchen) koſtet, gilt hier und in Chalons 3 Livres (18 Groſchen), und iſt äußerſt ſchlecht. Auf dieſe Art hat es denn mit der Arzenei für meinen Rheumatismus ein Ende. — 25 (5⅓) Meilen.

Den 11ten kam ich durch Islets, eine Stadt, oder vielmehr einen Koth- und Düngerhaufen, von ganz anderem Ausſehen. Dies und die Geſichtszüge der Leute ſcheinen eine Stadt anzudeuten, die gar nicht Franzöſiſch iſt. — 25 (5⅓) Meilen.

Den 12ten. Ich ging, meinem Pferde zu Gefallen, einen langen Berg zu Fuße hinauf, und traf eine arme Frau an, die ſich beklagte, daß die Zeiten ſchlecht und das Land elend wäre. Als ich ſie um die Urſache befragte, antwortete ſie mir: ihr Mann habe nur ein kleines Stück Land, eine Kuh und ein elendes kleines Pferd; und doch müßten ſie einen Franchar (42 Pfund) Weizen und drei Hühner als einen Erbzins an Einen gnädigen Herrn, und vier Franchars Hafer, ein Huhn und einen Sous an einen andren geben, die ſehr ſchweren Steuern und Abgaben noch ungerechnet. Sie hätte ſieben Kinder, und die Kuh gäbe die Milch zur Suppe — „Aber warum haltet ihr ſtatt eines Pferdes nicht noch eine Kuh?„ — O, ihr Mann könnte ſeine Produkte ohne ein Pferd nicht ſo gut fortbringen, und

Eſel würden in der Gegend wenig gebraucht. Man ſagte jetzt, daß einige große Leute etwas für ſolche arme Menſchen thun würden; aber wer ſie wären, und wie es damit ſtände, das wüßte ſie nicht. Gott gebe uns nur beſſere Zeiten; denn die Abgaben und Rechte drücken uns ganz zu Boden. — Dieſe Frau hätte man in einer nicht großen Entfernung für ſechzig oder ſiebzig Jahr alt anſehen können: ſo ſehr hatte Arbeit ihren Körper gekrümmt und ihr Geſicht mit Runzeln überzogen; ſie war aber, wie ſie ſagte, erſt acht und zwanzig Jahr alt. Ein Engländer, der nicht gereiſt iſt, kann ſich keine Vorſtellung von der traurigen Geſtalt machen, die bei weitem der größte Theil der Frauensleute auf dem Lande in Frankreich hat. Man erkennt darin gleich auf den erſten Blick ihre harte und ſchwere Arbeit. Ich möchte faſt glauben, ſie arbeiteten ſchwerer als die Mannsperſonen. Dies, und das noch bedauernswerthere Geſchäft, eine neue Race Sklaven in die Welt zu ſetzen, muß nothwendig alle Symmetrie des Körpers, und jeden Zug von weiblichem Charakter zerſtören. Und welcher Urſache müſſen wir dieſe Verſchiedenheit in den Sitten des niedern Volkes in den beiden Reichen zuſchreiben? Der Regierungsverfaſſung. — 23 (5) Meilen.

Den 13ten, um vier Uhr Morgens, verließ ich Mar=le Tour. Der Dorfhirte ſtieß ins Horn, und es war luſtig anzuſehen, wie ſich jede Thür öffnete, und Schweine oder Schafe, manche aber auch einige wenige Ziegen heraus ließ, und die Heerde, ſo wie ſie weiter ging, ſich vermehrte. Sehr elende Schafe und Schweine mit wirklich mathematiſchen Rücken: großen Segmenten von kleinen Cirkeln. Die Leute müſſen hier eine Menge Gemeinheiten haben; allein nach den Gerippen der Thiere zu urtheilen, hält man zu viel Vieh. — Meine Reiſe ging heute nach Metz, einer der ſtärkſten Feſtungen in Frankreich. Ich kam über drei Zugbrücken; aber das Waſſer muß nicht weniger zur Haltbarkeit von Metz beitragen, als die Werke. Gewöhnlich liegen hier 10,000 Mann zur Beſat=

zung; jetzt aber weniger. Ich machte Herrn de Payen, Sekretär der Akademie der Wiſſenſchaften, meine Aufwartung. Er fragte nach meinem Plane, den ich ihm denn auch mittheilte. Hierauf lud er mich um vier Uhr Nachmittags in die Akademie ein, wo eine Sitzung gehalten ward, und verſprach auch, mich einigen Perſonen vorzuſtellen, die meine Fragen beantworten könnten. Ich kam zur beſtimmten Zeit, und fand die Akademie in einer ihrer wöchentlichen Sitzungen verſammelt. Herr Payen ſtellte mich den Mitgliedern vor, und ehe ſie an ihr eigentliches Geſchäft gingen, waren ſie ſo gefällig, über meine Fragen zu berathſchlagen und viele davon aufzulöſen. Nach dem Almanach des trois Evechés 1789, iſt dieſe Akademie vorzüglich für den Ackerbau geſtiftet Ich durchſuchte die Liſte der Ehrenmitglieder, um zu ſehen, was für Aufmerkſamkeit man auf die Männer gehabt hätte, durch welche in dem gegenwärtigen Zeitalter der Ackerbau vervollkommnet worden iſt. Da fand ich denn einen Engländer Dom Cowley in London. Wer iſt dieſer Dom Cowley? — Mittags aß ich an der table d'hôte mit ſieben Officieren, die in dem jetzigen wichtigen Augenblicke, wo die Unterhaltung eben ſo frei iſt, wie die Preſſe, auch nicht Ein bedeutendes Wort ſagten, und deren Geſpräch nichts Wichtigeres betraf, als einen Rock oder einen niedlichen Hund. An einer table d'ôhte mit Officieren hört man nichts als Zoten und Nonſens; wo Kaufleute eſſen, herrſcht eine düſtre und dumme Stille. Man denke ſich nun die ganze Volksmaſſe; und man findet in England in einer halben Stunde mehr geſunden Menſchenverſtand, als in Frankreich in einem halben Jahre. — Noch einmal — Alles — Alles beruhet auf der Regierung. — 15 (3) Meilen.

Den 14ten. In Metz iſt ein litterariſches Kabinet, das einige Aehnlichkeit mit dem in Nantes hat, aber nicht nach einem ſo großen Plane eingerichtet iſt. Jedermann hat übrigens die Freiheit, wenn er vier Sous täglich

bezahlt, hier zu leſen oder aus- und einzugehen. Ich begab mich voll Neugierde dahin, und erfuhr, theils aus gedruckten Schriften, theils aus der Unterredung mit einem wohlgeſitteten Manne, intereſſante Nachrichten aus Paris. Verſailles und Paris ſind mit Truppen umringt; 35,000 Mann ſind beiſammen, und überdies noch 20,000, nebſt ſtarken Artillerietrains, auf dem Marſch; kurz, es werden alle Vorbereitungen zum Kriege gemacht. Die Anweſenheit einer ſo großen Menge von Truppen hat den Brotmangel noch vergrößert, und das Volk unterſcheidet die für ſie errichteten Magazine nicht leicht von denen, die, wie es argwöhnt, von Kornwucherern angefüllt ſind. Dies hat das Unglück des Volkes beinahe bis zur Verzweiflung gebracht, ſo daß die Verwirrung und der Tumult in der Hauptſtadt äußerſt groß werden. Ein ſehr verſtändiger und, nach der Aufmerkſamkeit, die man ihm erzeigte, zu ſchließen, auch ein ſehr bedeutender Mann, mit dem ich mich über die Sache unterhielt, beklagte mit der größten Wärme die Lage ſeines Vaterlandes, und hielt einen Bürgerkrieg für unvermeidlich. „Ohne Zweifel, ſagte er noch, wird der Hof, wenn er ſieht, daß es unmöglich iſt, der National-Verſammlung Gränzen zu ſetzen, ſie wegzuſchaffen ſuchen. In demſelben Augenblick iſt ein Bankerott unvermeidlich. Das Geſammte einer ſolchen Verwirrung muß ein Bürgerkrieg ſeyn, und jetzt können wir nur durch Ströme von Blut eine freiere Konſtitution gründen. Doch gegründet muß ſie werden; denn in der alten Regierung ſind unerträgliche Mißbräuche eingewurzelt.“ Er ſtimmte gänzlich mit mir darin überein, daß die Vorſchläge in der Königlichen Sitzung, ob ſie gleich gewiß nicht ganz befriedigend wären, doch die Grundlage zu einer Unterhandlung hätten ſeyn können, „welche uns nach und nach Alles geſichert haben würde, ſelbſt das, was uns das Schwert nicht geben kann, wenn man es auch noch ſo glücklich führt. Das Geld — die Gewalt des Geldes vermag Alles; dies mit Klugheit angewendet, hätte uns bei einer ſo dürftigen Re-

Regierung, wie die unſrige, nach einander alles verſchafft, was wir wünſchten. Aber ein Krieg — von dem mag der Himmel den Ausgang wiſſen! Und hätten wir auch Glück, ſo kann ſelbſt das zu unſerm Verderben gereichen. Frankreich hat vielleicht, ſo gut wie England, einen Cromwell in ſeinem Schooße." — Metz iſt, ohne Ausnahme, die wohlfeilſte Stadt, in der ich geweſen bin. Die Gaſttafel, guten Wein in Ueberfluß mit eingerechnet, koſtet für die Perſon 36 Sous (noch nicht 11 Groſchen). Wir waren unſer zehn, und hatten zwei Gänge nebſt einem Nachtiſch, jeden von zehn Schüſſeln und reichlich. Mit dem Abendeſſen iſt es eben ſo. Ich ließ mir das meinige, ein Nößel Wein und eine große Schüſſel Chaudiés, (?) auf mein Zimmer bringen, und zahlte dafür 10 Sous; (3 Groſchen); Heu und Korn für mein Pferd koſteten 25 Sous (7 Groſchen 6 Pf.); das Zimmer ward nicht angerechnet. Meine Ausgaben betrugen alſo für einen Tag 71 Sous (etwas über 21 Groſchen); und mit dem Abendeſſen an der table d'hôte würden es nur 97 Sous (1 Thaler 5 Groſchen) geweſen ſeyn. Obendrein ward ich ſehr höflich behandelt und gut bedient. Das Wirthshaus heißt: zum Faſan. Wie geht es zu, daß die wohlfeilſten Gaſthöfe in Frankreich die beſten ſind? — Die ganze Gegend von Pont-a-Mouſſon hat kühne auffallende Scenen. Die Moſel, ein anſehnlicher Fluß, läuft durch das Thal, (worin Pont-a-Mouſſon liegt) und die Hügel an beiden Seiten ſind hoch. Nicht weit von Metz ſieht man die Ueberreſte einer alten Waſſerleitung für eine Quelle, welche quer über die Moſel geführt ward. Es ſtehen auf dieſer Seite noch viele Bogen, und dazwiſchen Häuſer armer Leute. In Pont-a-Mouſſon empfing mich der Unter-Delegirte des Intendanten, Herr Pichon, an den ich Briefe hatte, ſehr höflich; er beantwortete meine Fragen, wozu ihn ſein Amt ſehr gut in Stand ſetzte, und zeigte mir alle Merkwürdigkeiten der Stadt. Deren ſind aber nicht viele: die Militair-Schule für die Söhne ar-

mer Edelleute, und das Prämonſtratenſer-Kloſter, worin eine ſehr ſchöne, 107 Fuß lange und 25 Fuß breite Bibliothek iſt. Ich ward dem Abte als ein Mann vorgeſtellt, der einige Kenntniſſe vom Ackerbaue hätte. — 17 (2½) Meilen.

Den 15ten reiſte ich nach Nancy, und zwar mit großer Erwartung, da man mir dieſe Stadt als die ſchönſte in Frankreich geſchildert hatte. Im Ganzen verdient ſie, glaube ich, dieſes Lob durch ihre Bauart, imgleichen durch die Richtung und Breite ihrer Straßen. Bordeaux iſt weit prächtiger; Bayonne und Nantes ſind lebhafter: aber in Nancy herrſcht mehr Gleichheit; es iſt faſt alles gut, und die öffentlichen Gebäude ſind zahlreich. Die Place Royale und der daran ſtoßende Platz ſind prächtig. — Briefe von Paris! Alles in Verwirrung! Das Miniſterium iſt verabſchiedet; Herr Necker hat Befehl, das Reich in der Stille zu verlaſſen. Dieſe Neuigkeit machte auf die Einwohner von Nancy großen Eindruck. — Ich befand mich bei Herrn Willemet, als ſeine Briefe ankamen, und ſein Haus war einige Zeit lang voll von Leuten, die ſich erkundigten. Alle ſtimmten darin überein, daß die Nachrichten ſehr übel wären und große Unruhen verurſachen würden. — „Was wird in Nancy die Folge davon ſeyn?“ Von allen, an welche ich dieſe Frage that, erhielt ich dieſelbe Antwort: „Wir ſind in einer Provinzialſtadt, und müſſen erwarten, was in Paris geſchieht. Aber, man muß Alles von dem Volke fürchten, da das Brot ſo theuer iſt. Die Leute ſterben beinahe vor Hunger, und ſind daher zum Aufruhr bereit.“ — So ſpricht man allgemein. Nancy iſt beinahe eben ſo ſehr dabei intereſſirt, wie Paris; aber es darf ſich nicht regen: es darf nicht einmal eine eigne Meinung haben, ehe es nicht weiß, was Paris denkt, ſo daß, wenn nicht das Hungers ſterbende Volk mit im Spiele wäre, niemand an einen Aufſtand denken würde. Dies beſtätigt eine Bemerkung, die ich oft gehört habe: daß von dem Deficit die Revolution nicht würde verurſacht worden ſeyn, wenn

nicht der Brotpreis dazu gekommen wäre. Zeigt dies nicht den unüberſehbaren Einfluß großer Städte auf die Freiheit der Menſchen? Es iſt die Frage, ob die gegenwärtige Revolution, die ſo ſchnell in Frankreich vor ſich geht, ohne Paris hätte entſtehen können. Nicht in den Dörfern von Syrien oder Diarbekir murret man gegen den Willen des Großſultans; in Conſtantinopel muß er mit dem Deſpotimus Behutſamkeit verbinden. — Herr Willemet, Lehrer der Botanik, zeigte mir den botaniſchen Garten, deſſen Zuſtand aber bewies, daß der dazu beſtimmte Fonds nicht groß genug iſt. Er führte mich auch zu Herrn Durival, der über den Wein geſchrieben hat, und gab mir eine von deſſen Abhandlungen, nebſt zweien von ihm ſelbſt geſchriebenen über botaniſche Gegenſtände. Noch führte er mich zu dem Abbe' Grandpère, einem Liebhaber des Gartenbaues. Dieſer hatte, ſobald er erfuhr, daß ich ein Engländer wäre, den wunderlichen Einfall, mich einer Dame, einer Landsmännin von mir, vorſtellen zu wollen, die, wie er ſagte, den größten Theil ſeines Hauſes gemiethet hätte. Ich proteſtirte gegen eine ſolche Unſchicklichkeit; aber es half nichts. Der Abbe' war niemals gereiſt, und glaubte, wenn er ſo weit von Frankreich wäre, wie ich von England, (die Franzoſen ſind gewöhnlich keine guten Geographen) ſo würde er ſich außerordentlich freuen, einen Franzoſen zu finden; und hieraus folgerte er denn, eben das müßte auch bei der Dame der Fall ſeyn, wenn ſie einen Landsmann ſpräche, von dem ſie nie etwas geſehen oder gehört hätte. Er ging, und ruhete nicht eher, als bis er mich in ihr Zimmer geführt hatte. Es war die verwittwete Lady Douglas, die ſich ohne Affektation betrug, und die Güte hatte, eine ſo ſonderbare Zudringlichkeit nicht übel zu nehmen. Sie hielt ſich hier erſt ſeit einigen Tagen auf, und hatte zwei artige Töchter und einen ſchönen Kamtſchadaliſchen Hund bei ſich. Ueber die Nachricht, die ſie eben von ihren Freunden in der Stadt erfahren hatte, war ſie ſehr unruhig. Sie

äußerte: höchſt wahrſcheinlich würde ſie genöthigt ſeyn, ſich von Nancy wegzubegeben; denn Herrn Neckers Dimiſſion und die Anſtellung des neuen Miniſteriums würden gewiß ſchreckliche Unruhen veranlaſſen, die für eine fremde Familie eben ſo gefährlich als unangenehm ſeyn könnten. — 18 (3¾) Meilen.

Den 16ten. Alle Häuſer in Nancy haben blecherne Dachrinnen und Röhren, wodurch das Gehen auf den Straßen weit gemächlicher und angenehmer wird; auch vergrößert dieſe Sitte die Conſumtion, und iſt alſo politiſch nützlich. Sowohl dieſe Stadt als Luneville werden auf Engliſche Art erleuchtet, da in andren Franzöſiſchen Städten die Laternen quer über den Straßen aufgehängt ſind. — Ehe ich Nancy verlaſſe, muß ich doch noch jeden Reiſenden (wenn er kein großer Herr iſt, der Geld genug zum Wegwerfen hat) vor dem Hôtel d'Angleterre warnen. Ein ſchlechtes Mittagseſſen koſtet 3 Livres (18 Groſchen); das Zimmer eben ſo viel; ein Nößel Wein und eine Schüſſel Chaudiés (?) 20 Sous; in Metz nur 10. Ueberdies gefiel mir die Begegnung ſo wenig, daß ich mein Logis veränderte, und nach dem Hôtel de Halle ging, wo ich in Geſellſchaft einiger angenehmer Officiere an der Gaſttafel aß, und für zwei gute Gänge, mit einem Nachtiſch und einer Flaſche Wein, 36 Sous, und für das Zimmer 20 bezahlte. In Anſehung des Gebäudes iſt indeß das Hôtel d'Angleterre weit beſſer, und der erſte Gaſthof. Abends reiſte ich nach Luneville. Die Gegend um Nancy iſt angenehm. — 17 (2½) Meilen.

Den 17ten. Ich machte Morgens dem Vater meines würdigen Freundes, Herrn Lazowski, der in Luneville wohnt und von meiner Reiſe benachrichtigt war, meine Aufwartung. Hier wurd ich nicht bloß höflich, ſondern mit einer Gaſtfreundſchaft aufgenommen, die ich in dieſem Theile des Reiches nicht vermuthete. Von Mareuil bis hierher war ich wirklich einer ſolchen Aufnahme ſo entwöhnt worden, daß jetzt bei mir Empfindungen

der angenehmſten Art erwachten. — Man hatte ein Zimmer für mich bereit, drang in mich es zu beziehen, lud mich zum Mittagseſſen ein, und erwartete, daß ich einige Tage bleiben würde. Herr Lazowski ſtellte mich auch ſeiner Frau und ſeiner Familie vor, beſonders dem Abbe' Lazowski, der mit der größten Gefälligkeit das Geſchäft übernahm, mir alles Sehenswürdige zu zeigen. — Wir beſahen auf einem Spaziergange vor Tiſche das Waiſenhaus, das ſehr gut eingerichtet und unter der beſten Aufſicht iſt. Luneville bedarf ſolcher Anſtalten; denn es hat keine Induſtrie, und iſt folglich ſehr arm. Man verſicherte mir, daß die Hälfte der Einwohner, oder 10,000 Menſchen, arm wären. Es iſt ein wohlfeiler Ort. Ein Koch bekommt zwei, drei bis vier Louis Lohn; ein Kammermädchen, das friſirt, drei bis vier; eine Magd einen; ein gemeiner Bediente drei. Die Miethe für ein gutes Haus koſtet ſechzehn bis ſiebzehn; vier bis fünf Zimmer, worunter einige kleine ſind, neun Louis *). Nach dem Eſſen beſuchte ich Herrn Vaux, genannt Pompone, einen genauen Bekannten meines Freundes. Auch von ihm ward ich mit vieler Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft aufgenommen, und dringend eingeladen, den nächſten Mittag bei ihm zu eſſen. Ich hätte gern zugeſagt, da ich mir bei einem ſo klugen und gebildeten Manne, der ungeachtet ſeines Alters Talente und gute Laune genug beſitzt, ſeine Geſellſchaft ſehr angenehm zu machen, die beſte Unterhaltung verſprechen konnte; allein ich mußte es ausſchlagen, weil ich mich ganz und gar nicht wohl befand. Auf die geſtrige Hitze war nehmlich nach einem Gewitter eine kalte Nacht gefolgt; ich hatte mich, ohne es zu wiſſen, bei offnen Fenſtern niedergelegt, und mich, wie ich in allen meinen Gliedern fühlte, erkältet. Zwar werde ich mit Fremden ſo leicht und ſchnell bekannt, wie irgend jemand, was auch nothwendig die Folge von vielem Reiſen ſeyn muß; aber bei Krankheit wird man in Geſellſchaft langweilig, verlangt

*) Den Louisd'or zu 6 Rthlr.

zu viele Aufmerkſamkeit, und erregt Mitleiden ohne Noth. So verbat ich denn die verpflichtenden Einladungen der beiden Herren Lazowsky, des Herrn Pompone und auch einer ſchönen, angenehmen Amerikanerin, die ich in dem Hauſe des Letzteren antraf. Ihre Geſchichte iſt ſonderbar, und doch ſehr natürlich. Sie war eine Miß Blake, von Neu-York. Was ſie nach Dominica brachte, weiß ich nicht; indeß hat doch die Sonne ihrem Teint nicht geſchadet. Ein Franzöſiſcher Officier, Herr Tibalie', machte ſie, als er dieſe Inſel wegnahm, zu ſeiner Gefangenen, ward aber ſelbſt der ihrige, verliebte ſich in ſie, und nahm ſie zur Gattin. Er brachte ſie mit nach Frankreich, und wies ihr ſeine Geburtsſtadt Luneville zum Aufenthalte an. Das Regiment, wobei er als Major ſteht, liegt in einer entfernten Provinz; und ſie beklagte ſich daher, daß ſie ihren Mann nicht länger als ſechs Monath in zwei Jahren ſähe. Sie iſt vier Jahr in Luneville; und da ihre drei Kinder bei ihr ſind, ſo hat ſie ſich an ein für ſie ganz neues Leben gewöhnt. Herr Pompone, der, wie ſie mir verſicherte, einer der beſten Menſchen von der Welt iſt, hat alle Tage Geſellſchaft in ſeinem Hauſe: eben ſo ſehr zu ihrer Zerſtreuung, als zu ſeinem eignen Vergnügen. Auch dieſer Mann iſt, wie der Major, ein Beiſpiel von der Zuneigung, die man für ſeinen Geburtsort zu haben pflegt. Er wurde in Luneville geboren, war in einer ehrenvollen Bedienung um den König Stanislaus, lebte auch lange in Paris unter den Großen, und hatte die erſten Staatsminiſter zu ſeinen vertrauten Freunden. Aber die Liebe zu dem natale solum brachte ihn wieder nach Luneville zurück; und hier lebt er nun ſeit vielen Jahren, von jedermann geliebt und geachtet. Er beſitzt eine ausgeſuchte Bibliothek, worin die Dichter nicht vergeſſen ſind, da er ſelbſt vorzügliches Talent hat, angenehme Gedanken in gefällige Verſe einzukleiden. Unter den Bildniſſen ſeiner Freunde ſtehen einige ſehr artige und leichte Couplets von ihm. Ich würde

ſehr viel Vergnügen gehabt haben, wenn ich einige Tage in Luneville hätte zubringen können. — Den 18ten reiſte ich nach Haming, durch eine unintereſſante Gegend. — 28 (6) Meilen.

Den 19ten. Nach Saverne im Elſas (Elſas-Zabern). Die Gegend bis Pfalzburg, einer kleinen befeſtigten Stadt an der Gränze, hat noch immer faſt das vorige Anſehen. Alle Frauenzimmer im Elſas tragen Strohhüte, ſo groß wie die in England gewöhnlichen. Dieſe Hüte ſchützen das Geſicht, und könnten hübſchen Landmädchen ihre Schönheit erhalten; aber ich habe noch keine dergleichen geſehen. Wenn man aus Pfalzburg kommt, ſieht man einige ſehr elende Hütten, die zwar Schornſteine und Fenſter haben, deren Bewohner aber in der äußerſten Armuth ſind. Von dieſer Stadt bis Elſas-Zabern iſt die ganze Gegend Ein mit Eichen bedeckter Berg, der Abhang deſſelben ſteil, und die Landſtraße gekrümmt. In Elſas-Zabern befand ich mich, allem Anſehen nach, wirklich in Deutſchland. Seit zwei Tagen hatte ich ſchon den allmählichen Anfang einer Veränderung bemerkt; aber hier iſt nicht Einer unter Hundert, der Franzöſiſch ſpricht. Die Zimmer werden durch Oefen geheitzt; die Feuerherde ſind drei bis vier Fuß hoch; kurz, viele kleine Umſtände zeigen, daß man ſich unter einem andren Volke befindet. Wenn man eine Karte von Frankreich betrachtet und die Geſchichte Ludwigs XIV. lieſt, erſcheint die Eroberung des Elſas nicht in dem Lichte, als wenn man das Land ſelbſt bereiſt. Daß ich über eine groſze Reihe Berge mußte, und dann in eine flache Ebene kam, worin ein Volk wohnt, welches ſich in Sitten, Sprache, Ideen, Vorurtheilen und Kleidung gänzlich von den Franzoſen unterſcheidet: das machte einen ſtärkeren Eindruck auf mich, als ich je bei dem Leſen eines ſo ungerechten, ehrſüchtigen Verfahrens empfunden hatte. So ungleich mächtiger wirken Sachen, als Worte! — 22 (4½) Meilen.

Den 20ſten reiſte ich nach **Strasburg**, durch eine der fruchtbarſten und bebauteſten Gegenden von Frankreich, mit der bloß Flandern wetteifert, wovon ſie indeß doch übertroffen wird. Ich kam daſelbſt in einem kritiſchen Augenblicke an, der mir beinahe den Hals gekoſtet hätte. Ein Detaſchement Reiter mit Trompeten auf der Einen, Infanterie mit Trommeln auf der andren Seite, und ein zahlreicher, lärmender Pöbel machten mein Franzöſiſches Pferd ſcheu, und ich konnte kaum verhindern, daß es nicht einige der Herren vom dritten Stande zu Boden trat. Als ich in das Wirthshaus kam, hörte ich ſogleich die intereſſante Nachricht von dem Aufſtande in Paris. — Die Garde Françoise hat ſich zu dem Volke geſchlagen; auf die übrigen Truppen kann der Hof ſich nicht ſehr verlaſſen; die Baſtille iſt eingenommen, eine Bürgermiliz errichtet, mit Einem Worte, die alte Regierung gänzlich umgeſtoßen. Da nun jetzt Alles entſchieden und das Reich völlig in den Händen der National-Verſammlung iſt, ſo hat dieſe es in ihrer Gewalt, eine neue Konſtitution zu machen, wie ſie es für gut findet; und es wird ein großes Schauſpiel für die Welt ſeyn, wenn nun in unſren aufgeklärten Zeiten die Repräſentanten von fünf und zwanzig Millionen Menſchen an einem neuen und beſſeren Syſteme der Freiheit arbeiten, als Europa bis jetzt aufweiſen kann. Man wird ja nun ſehen, ob ſie die Engliſche Konſtitution, von ihren Fehlern befreiet, nachahmen, oder mit der Theorie etwas ganz Spekulatives aufzuſtellen verſuchen werden! Im erſteren Falle können ſie das Glück ihres Vaterlandes ſeyn; im andren aber es wahrſcheinlich in die größte Verwirrung bringen und in Bürgerkriege verwickeln; wenn auch nicht jetzt, ſo doch gewiß in der Folge. Ich höre nicht, daß ſie ſich von **Verſailles** entfernt haben. Bleiben ſie dort unter den Augen eines bewaffneten Pöbels, ſo müſſen ſie eine Regierungsform feſtſetzen, wie ſie dem Pöbel gefällt; aber ſie werden, glaube ich, ſo klug ſeyn, ſich nach irgend einer in der Mitte des Reiches liegenden Stadt,

als nach Tours, Blois oder Orleans zu begeben, wo ſie frei berathſchlagen können. Doch der Pariſiſche Revolutionsgeiſt verbreitet ſich ſchnell. Er herrſcht ſchon hier, und die Truppen, die mir beinahe den Hals gekoſtet hätten, ſind dazu beſtimmt, ein wachſames Auge auf das Volk zu haben, welches, nach verſchiedenen Merkmahlen zu urtheilen, einen Aufſtand erregen will. Es hat einigen Magiſtratsperſonen, die nicht beliebt ſind, die Fenſter eingeworfen; und jetzt iſt ein großer Haufe Pöbel verſammelt, und verlangt mit vielen Lärm das Pfund Fleiſch zu 5 Sous. Er hat eine Art von Feldgeſchrei, das ihn zu argen Dingen verleiten wird: Point d'impôt et vive les états! *) — Ich beſuchte den Profeſſor der Naturgeſchichte auf der hieſigen Univerſität, Herrn Herrmann, an den ich Briefe hatte. Er beantwortete einige meiner Fragen, und führte mich wegen andrer zu Herrn Zimmer, der gewiſſermaßen ein praktiſcher Landwirth geweſen iſt, und daher Sachkenntniß genug hatte, um mir einige ſchätzbare Nachrichten geben zu können. — Ich beſah die öffentlichen Gebäude. Dann ging ich über den Rhein in ein kleines Stück von Deutſchland; aber man ſieht hier keine Spuren von Veränderung. Der Elſas iſt Deutſch, und die Veränderung nur dann groß, wenn man von den Bergen herunter kommt. Das Aeußere des Münſters iſt vortreflich, und der Thurm außerordentlich leicht und ſchön gebauet. Wie bekannt, gehört er zu den höchſten in Europa, und man kann von ihm eine herrliche, fruchtbare Ebne überſehen, in welcher der Rhein, wegen ſeiner vielen Inſeln, eher wie eine Kette von Seen, als wie ein Fluß ausſieht. — Ich bin unentſchloſſen, ob ich nach Karlsruhe, der Reſidenz des Markgrafen von Baden, gehen ſoll. Schon lange hatte ich mir vorgenommen, es zu thun, wenn ich der Stadt jemals bis auf hundert Engliſche Meilen nahe kommen ſollte; denn der Ruf dieſes Fürſten erweckte bei mir den Wunſch, einmal bei ihm zu

*) Keine Auflagen! und es leben die Stände!

ſeyn. Er ſetzte Herrn Taylor, aus Bifrons in Kent, deſſen Landwirthſchaft ich in meiner öſtlichen Reiſe *) beſchreibe, auf einer großen Meierei an; und die Phyſiokraten reden in ihren Schriften viel von einem Verſuche, den er ihrem Plunder von Syſtem gemäß anſtellte. Sind nun gleich ihre Principien irrig, ſo zeigt dies doch viel Verdienſt von Seiten des Fürſten an. Herr Herrmann erzählte mir auch, der Markgraf hätte jemanden nach Spanien geſchickt, der daſelbſt Spaniſche Böcke zur Verbeſſerung der Wolle kaufen ſollte. Ich wünſchte nur, ſeine Wahl wäre auf jemanden gefallen, der einen guten Bock auszuſuchen verſtände, was ein Profeſſor der Botanik wahrſcheinlich nicht ſonderlich können wird. Dieſer Botaniker iſt die einzige Perſon, die Herr Herrmann in Karlsruhe kennt, und daher kann er mir auch keinen Brief dahin mitgeben. Nun iſt es beinahe eine Unmöglichkeit für mich, nach der Reſidenz eines Fürſten zu reiſen, wo mich kein Menſch kennt; denn Herr Taylor hat ihn verlaſſen. — 22½ (4¾) Meilen.

Den 21ſten. Ich brachte dieſen Morgen einige Zeit in dem Cabinet litéraire zu, um die Zeitungen und Journale zu leſen, die von den Vorfällen in Paris Nachricht geben. Auch ſprach ich daſelbſt mit mehreren verſtändigen und einſichtsvollen Männern über die gegenwärtige Revolution. Der Geiſt des Aufruhrs hat ſchon verſchiedene Theile des Reiches ergriffen. Durch den Brotpreis iſt das Volk allenthalben zu jeder Art von Gewaltthätigkeiten vorbereitet. In Lyon und mehreren andren großen Städten ſind eben ſo heftige Tumulte geweſen, wie in Paris. Dauphiné iſt in Waffen, und Bretagne in völligem Aufruhr. Man glaubt, der Hunger werde das Volk antreiben zu revoltiren; und findet es dann einmal irgend ein Mittel ſich auf andre Art als durch anſtändige Arbeiten zu ernähren, ſo hat man alles zu

*) *A. Y.* Farmers tour through the Eaſt of England. London, 1771.

fürchten. So wichtig iſt es für Frankreich, und in der That für jedes Land, eine gute Korn-Polizei zu haben! eine Polizei, die dem Landmann einen hohen Preis ſichert und dadurch dem Getreidebau hinlängliche Aufmunterung giebt, um zugleich das Volk vor Hungersnoth zu ſchützen. — Mein Verlangen nach Karlsruhe iſt zu Ende; der Markgraf befindet ſich in Spaa, und ich werde alſo nicht weiter an die Reiſe nach ſeiner Reſidenz denken.

Abends. Heute habe ich einen Auftritt geſehen, der für einen Fremden nur merkwürdig, aber für bedachtſame Franzoſen ſchrecklich war. Ich ging über den Platz vor dem Rathhauſe, und der Pöbel warf die Fenſter ein, ungeachtet ein Officier mit einem Detaſchement Kavallerie auf dem Platze ſtand. Da ich merkte, daß der Pöbel ſich nicht nur vermehrte, ſondern auch mit jedem Augenblicke dreiſter ward, ſo hielt ich es der Mühe werth zu bleiben, um zu ſehen, wie ſich die Sache endigen würde. In dieſer Abſicht kletterte ich auf das Dach einer Reihe von niedrigen Buden, dem Hauſe, an welchem der Pöbel ſeine Bosheit ausließ, gegenüber. Hier konnte ich Alles bequem überſehen. Da das Volk merkte, daß die Truppen es nur mit Worten und Drohungen angriffen, ſo ward es immer heftiger; es machte Verſuche die Thüren mit eiſernen Brechſtangen zu zerſprengen, und legte Leitern an die Fenſter. Etwa in einer Viertelſtunde, während deren der verſammelte Magiſtrat Zeit hatte, durch eine Hinterthür zu entkommen, war alles aufgebrochen, und der Pöbel ſtürzte, unter einem allgemeinen Siegesgeſchreie der Zuſchauer, wie ein Strom in das Haus. In demſelben Augenblicke flogen Scheiben, Rahmen und Fenſterladen, Stühle, Tiſche, Sofas, Bücher, Papiere, Gemählde u. ſ. w. unaufhörlich aus allen Fenſtern im Hauſe, das ſiebzig bis achtzig Fuß breit iſt. Bald nachher folgten Dachſteine, Bretter, Gitter, Verzierungen, kurz, Alles was man losbrechen konnte. Die Truppen, ſowohl die Reiterei, als die Infanterie, blieben ruhige Zuſchauer. Anfangs waren ihrer zu wenig,

als daß ſie ſich hätten ins Mittel ſchlagen können. Da endlich mehr kamen, war das Unheil ſchon zu groß geworden, und es ließ ſich nichts Andres thun, als daß man alle Zugänge rings umher beſetzte, und niemanden weiter auf den Platz kommen, jeden aber mit ſeiner Beute nach Gefallen heraus ließ *). Zugleich wurden vor die Kirchthüren und vor alle öffentliche Gebäude Wachen geſtellt. Ich ſah zwei Stunden lang an mehreren Orten dem Lärme zu. Zwar blieb ich immer vor dem herabfallenden Bretterwerke geſichert; aber doch war ich nahe genug, um zu ſehen, daß ein artiger, etwa vierzehnjähriger Knabe erſchlagen ward, als er ſeinen Raub einer Frau zureichte, die, nach dem Entſetzen in ihrem Geſichte zu urtheilen, ſeine Mutter war. Ich bemerkte unter den Plünderern mehrere gemeine Soldaten, mit ihren weißen Kokarden, die den Pöbel, ſelbſt vor den Augen der Officiere bei dem Detaſchement, anreitzten. Uebrigens waren unter dem Haufen ſo gut gekleidete Leute, daß ich mich nicht wenig über ſie wunderte. Alle öffentliche Archive ſind vernichtet, und die Straßen eine Strecke rings umher mit Papieren beſtreuet. Dieſes Unheil hat man bloß aus Muthwillen verurſacht; denn es werden dadurch viele Familien zu Grunde gerichtet, die mit dem Magiſtrate in gar keiner Verbindung ſtehen.

Den 22ſten reiſte ich nach Schletſtadt ab. In Strasburg, und in der Gegend, durch die ich kam, tragen die Frauenzimmer von geringerem Stande das Haar vorn in einem Toupet, hinten aber in einem runden, drei Zoll dicken, geflochtenen Zopfe, dem man es wohl anſieht, daß ſelten ein Kamm hinein kommt. Sie ſchienen mir immer Neſter von lebendigen Kolonieen; auch kamen ſie mir nie nahe, (über zu große Schönheit dürfen ſie ſich eben nicht beſchweren) ohne daß ich mir im Kopfe

*) Man gab in Strasburg dem General Klinglin Schuld, er habe die Plünderung des Rathhauſes gar nicht verhindern wollen; und ſeine bald nachher erfolgte Emigration ſcheint dieſen Verdacht zu rechtfertigen.

kratzen mußte, weil ich allemal ein Jucken zu fühlen glaubte. Sobald man in dieſer Gegend aus einer großen Stadt kommt, iſt alles Deutſch. Die Wirthshäuſer haben ein gemeinſchaftliches großes Zimmer, und in demſelben ſtehen viele ſchon gedeckte Tiſche, woran jede Geſellſchaft für ſich ißt; an dieſen rechtliche Leute, und an jenen ärmere. Auch die Kocherei iſt Deutſch. Schnitzen *) ſind ein Gericht, das aus geräuchertem Fleiſche und gebackenem Obſte beſteht. Man ſollte es dem Anſehen nach für ein Höllengefräß halten; aber zu meiner Verwunderung war es, als ich davon koſtete, nicht bloß erträglich. — In Schletſtadt fand ich zu meinem Vergnügen den Grafen de la Rochefoucauld, deſſen Regiment (de Champagne), bei welchem er als zweiter Major ſteht, hier einquartiert iſt. Er empfing mich mit der größten Gefälligkeit, und erneuerte dadurch die Begegnung, die ich von ſeiner Familie ſchon ſo oft erfahren hatte. Auch führte er mich zu einem guten Landwirthe, von dem ich Alles erfuhr, was ich zu wiſſen wünſchte. — 25 (5½) M.

Den 23ſten. Heute lebte ich einen angenehmen ruhigen Tag bei dem Grafen de la Rochefoucauld. Ich ſpeiſte zu Mittage mit den Officieren des Regiments, da der Oberſte, Graf de Lomenie, Neffe des Kardinals Lomenie de Brienne, anweſend war. Abends aß ich bei meinem Freunde in Geſellſchaft eines Infanterie-Officiers, eines Holländers, der ſich lange in Oſtindien aufgehalten hatte, und Engliſch ſprach. Die Geſellſchaft gebildeter, liberaler und geſprächiger Perſonen machte für mich heute einen ſtarken Kontraſt mit der düſteren Stupidität der Gaſttafeln.

Den 24ſten reiſte ich über Colmar nach Iſenheim. Die Gegend iſt im Ganzen eine todte Ebne, die

*) Schnitzen heißen in den Rheingegenden: zerſchnittenes und im Ofen getrocknetes Obſt; und dazu wird gewöhnlich geräuchertes Schweinefleiſch (in dem Provinzial-Dialekt Dürrfleiſch) gegeſſen.

ganz nahe zur Rechten das Vogeſiſche Gebirge (den Wasgau), und zur Linken das Schwäbiſche hat, außer denen ſich noch eine andre ſehr entfernte Bergreihe in der Oeffnung nach Süden zeigt. Die Neuigkeiten, die ich an der Gaſttafel in Colmar hörte, waren merkwürdig. „Die Königin hätte einen Plan gemacht, der auch ſchon der Ausführung nahe wäre; nehmlich, die National-Verſammlung durch eine Mine in die Luft zu ſprengen, und dann ſogleich die Armee nach Paris marſchiren zu laſſen, um dort alles niederzumetzeln.“ Ein Franzöſiſcher Officier, der mit zugegen war, äußerte nur ſeine Zweifel an der Richtigkeit dieſer Nachricht; er ward aber ſogleich durch die Menge zum Schweigen gebracht. Es war von einem Deputirten hierher geſchrieben; ſie hatten den Brief geſehen, und man konnte gar nicht daran zweifeln. Ich behauptete feſt: es wäre, wie man auf den erſten Blick ſehen könne, ungereimter Nonſens und eine bloße Erdichtung, um Perſonen verhaßt zu machen, die zwar, ſo viel ich wüßte, Haß verdienen möchten, doch gewiß nicht aus ſolchen Urſachen. Aber wäre auch der Engel Gabriel vom Himmel geſtiegen, und hätte ſie zu überzeugen geſucht, ſo würden ſie doch in ihrem Glauben nicht wankend geworden ſeyn. So geht es bei Revolutionen! Ein Schurke ſchreibt, und hundert tauſend Narren glauben. — 25 (5⅕) Meilen.

Den 25ſten. Von Iſenheim an verwandelt ſich das Land aus einer todten Fläche in eine Gegend mit Hügeln und angenehmen Ausſichten. Bis Befort hin wird ſie immer beſſer; doch ſieht man weder zerſtreuete Landhäuſer, noch Einhägungen. — In Befort ſind große Tumulte. Am vorigen Abend verlangte ein Trupp Pöbel und Bauern von dem Magiſtrate die Waffen in dem Arſenale, (etwa für drei oder vier tauſend Mann.) Als ſie eine abſchlägige Antwort bekamen, wurden ſie aufrühreriſch, und droheten, die Stadt in Brand zu ſtecken. Hierauf ſchloß man die Thore, und heute iſt das Regiment Bourgogne zur Beſchützung angelangt. — Herr Necker kam heute auf ſeiner

Reiſe von Baſel nach Paris hier durch; er ward von 50 Bürgern zu Pferde eskortirt, und von der Muſik aller Truppen durch die Stadt begleitet. Aber die glänzendſte Periode ſeines Lebens iſt vorbei. Von dem Augenblicke an, da er wieder in ſeine Würde eingeſetzt ward, bis zur Verſammlung der Reichsſtände, war das Schickſal Frankreichs und der Bourbons in ſeinen Händen; und was auch immer das Reſultat der gegenwärtigen Unruhen ſeyn mag, ſo wird doch die Nachwelt dieſe ſtets ſeinem Verfahren zuſchreiben: denn unſtreitig hatte es in ſeiner Gewalt, die Stände in jeder beliebigen Form zuſammen zu rufen. Er hätte zwei, drei oder Eine Kammer haben, und Einrichtungen treffen können, die unausbleiblich der Engliſchen Konſtitution nahe gekommen wären. Alles war in ſeinen Händen. Er hatte beſſere Gelegenheit, als je irgend ein Menſch, ein politiſches Gebäude aufzuführen. Nie kam für die großen Geſetzgebern des Alterthums ein ſolcher Augenblick; und mich dünkt, er vernachläſſigte ihn gänzlich *), und überließ das, was durch ihn Bewegung, Richtung und Leben bekommen konnte, dem Ungefähr des Windes und der Wellen. — Ich hatte Briefe an den Krieges-Kommiſſar, Herrn de Bellonde, und fand ihn allein. Er bat mich zum Abendeſſen, und ſagte mir: ich würde einige Perſonen bei ihm antreffen, die mir von Verſchiednem Nachricht geben könnten. Als ich wieder kam, führte er mich zu ſeiner Gemahlin in einen Cirkel von einem Dutzend Damen und drei oder vier jungen Officieren; er ſelbſt aber verließ das Zimmer, um der Prinzeſſinn von — ich weiß ſelbſt nicht, — die auf ihrer Flucht nach der Schweiz war, ſeine Aufwartung zu machen. Ich wünſchte die

*) Allerdings ging dadurch ſehr viel verloren, und zwar unwiederbringlich; allein ob in dem Falle, daß auch zwei oder drei Kammern formirt wurden, nicht bei dem allen große Unruhen entſtehen konnten und mußten, ſobald die Meinungen dieſer Kammern einander entgegen waren, da beſonders der tiers état ſtets ſicher die Stimme des Volkes, nämlich der großen Menge, auf ſeiner Seite gehabt haben würde: das iſt noch eine wichtige Frage. Z.

ganze Geſellſchaft von Herzen zum Henker; denn ich ſah auf Einen Blick, was für Belehrung ich hier bekommen würde. Eine kleine Partie hörte in einem Winkel einem Officier zu, welcher erzählte, wie er Paris verlaſſen habe. Er gab dann weiter Nachricht, daß der Graf d'Artois, und alle Prinzen vom Geblüte, (ausgenommen Monſieur und der Herzog von Orleans) ferner der ganze Anhang der Polignac, der Marſchall de Broglio, und eine ungeheure Menge Perſonen vom erſten Adel aus dem Reiche geflohen wären, und daß ihnen täglich andre nachfolgten; endlich auch, daß der König, die Königin und die Königliche Familie ſich zu Verſailles wirklich in einer gefährlichen und kritiſchen Lage befänden, ohne ſich im mindeſten auf die Truppen in ihrer Nähe verlaſſen zu können, ja, daß ſie vielmehr gefangen als frei wären. Hier iſt alſo eine Revolution durch eine Art von Zauberei bewirkt. Niemand im Reiche hat noch Gewalt, außer die Gemeinen; nun muß man denn ſehen, was für Bauleute ſie ſind, wenn ſie an die Stelle des ſo wunderbar geſtürzten Gebäudes ein andres ſetzen! — Als angekündigt wurde, daß die Tafel fertig wäre, verließ die Geſellſchaft das Zimmer; und da ich mich nicht vordrängte, blieb ich hintenan, bis ich mich endlich, ſeltſam genug, ganz allein im Zimmer befand. Ich ward über dieſen Vorfall etwas betroffen, und ging nicht weiter, um doch zu ſehen, ob es ſo weit kommen würde, wie es wirklich kam. Darauf griff ich lächelnd nach meinem Hute, und ging gerade zum Hauſe hinaus. Zwar ward ich unten wieder eingeholt; ich ſprach aber von Geſchäften, Vergnügungen, von ſonſt etwas oder — von gar nichts, und eilte in mein Wirthshaus. Ich würde dies nicht erzählt haben, wenn es nicht in einem Zeitpunkte geſchehen wäre, der ein ſolches Betragen entſchuldigen konnte. Unruhe und Zerſtreuung müſſen jetzt in dem Kopfe aller Mannsperſonen herrſchen und ihre Aufmerkſamkeit beſchäftigen; die Damen aber — was können Franzöſiſche Damen von einem Manne denken, der wegen des Pfluges reiſt? — 25 (5½) M.

Den

Den 26ſten. Zwanzig Meilen weit, bis Lisle an dem Doub, iſt die Gegend faſt ſo wie vorher; weiterhin aber, nach Baume les Dames zu, iſt ſie ganz bergig und felſig, mit vielem Holz, und vielen lachenden Gegenden an dem ſich unten ergießenden Fluſſe. Das ganze Land iſt in der größten Bewegung; in einer der kleinen Städte, durch welche ich kam, ward ich gefragt, warum ich keine Bürgerkokarde trüge. Man ſagte mir: der Bürgerſtand (tiers-état) habe es befohlen; und wenn ich kein Edelmann ſey, müſſe ich gehorchen. — „Aber geſetzt, ich wäre ein Edelmann; was dann, meine Freunde?" — Was dann? erwiederten ſie zornig; dann gehängt! denn das verdient der Herr höchſt wahrſcheinlich. Ganz offenbar war es jetzt nicht Zeit zu ſcherzen: die Knaben und Mädchen fingen ſchon an ſich zu verſammeln, was allenthalben der Anfang von Unheil geweſen iſt; und hätte ich mich nicht für einen Engländer erklärt, der von dem Befehle nichts wüßte, ſo wäre ich nicht gut davon gekommen. Ich kaufte mir ſogleich eine Kokarde; aber die Hexe befeſtigte ſie ſo ſchlecht an dem Hute, daß ſie, noch ehe ich Lisle erreichte, in den Fluß gewehet, und ich aufs neue in derſelben Gefahr war. Meine Verſicherung, ich ſey ein Engländer, half nichts. Vielleicht war ich ein verkleideter Edelmann, und ohne Zweifel ein großer Schurke. In dieſem Augenblicke kam ein Prieſter mit einem Briefe in der Hand gegangen. Das Volk verſammelte ſich ſogleich um ihn her, und er las nun laut einen umſtändlichen Bericht aus Befort vor, worin Herrn Neckers Durchreiſe erzählt, einige Neuigkeiten aus Paris im Allgemeinen mitgetheilt und dann die Verſicherung gegeben wurde, daß der Zuſtand des Volkes verbeſſert werden ſollte. Als er ausgeleſen hatte, ermahnte er die Umſtehenden, ſich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Auch ſagte er ihnen: ſie möchten ſich nicht mit dem Gedanken ſchmeicheln, daß die Auflagen abgeſchafft würden; und hiervon ſprach er ſo, als wüßte er, daß ſie ſich dergleichen in den Kopf geſetzt hätten. Ich

hörte mit den Uebrigen zu. Als er weg war, umringte mich das Volk von neuem, betrug ſich ſehr drohend, und äußerte vielen Argwohn. Meine Lage gefiel mir ganz und gar nicht, beſonders da ich einen ſagen hörte: ich müßte ſo lange in Sicherheit gebracht werden, bis jemand Auskunft von mir gäbe. So eben wollte ich in's Wirthshaus treten, und bat, ſie möchten mir nur ein Paar Worte erlauben. Ich verſicherte: ich wäre ein reiſender Engländer. Um dies zu beweiſen, wollte ich ihnen etwas von den Engliſchen Abgaben ſagen, und das zu ihrer Befriedigung erläutern, was ſie von dem Abbe' gehört hätten. Ich könnte mit dieſem gar nicht übereinſtimmen; er hätte behauptet: die Auflagen müßten und würden wie zuvor bezahlt werden. Daß Auflagen bezahlt werden müßten, wäre gewiß; aber nicht wie zuvor, da man ſie wie in England erheben könnte. „Meine Herren, wir haben in England eine große Menge Abgaben, wovon Sie in Frankreich nichts wiſſen; aber der Bürgerſtand, die Armen bezahlen ſie nicht. Sie ſind bloß dem Reichen aufgelegt. Jedes Fenſter in einem Hauſe bezahlt; hat das Haus aber nicht mehr als ſechs Fenſter, ſo giebt es nichts. Ein Edelmann mit einem großen Gute bezahlt die Vingtièmes und die Steuer; aber der kleine Eigenthümer eines Gartens iſt davon frei. Die Reichen müſſen für ihre Pferde, ihre Kutſchen, ihre Bedienten, und ſelbſt für die Erlaubniß, ihre eignen Rebhühner zu ſchießen, bezahlen; den armen Bauer hingegen geht das alles gar nichts an. Und, was noch mehr iſt: in England müſſen die Reichen eine Abgabe zur Unterſtützung der Armen entrichten. Daher beweiſt die Behauptung des Herrn Abbe', daß Abgaben, weil ſie vorher geweſen wären, wieder ſeyn müßten, ganz und gar nicht, daß es nöthig iſt, ſie auf dieſelbe Art einzuheben; unſre Engliſche Methode ſcheint weit beſſer.“ In dieſer ganzen Rede war kein Wort, das ſie nicht billigten. Sie ſchienen nun zu denken, ich könnte doch wohl ein ehrlicher Mann ſeyn; und hierin beſtärkte ich ſie dadurch, daß

ich ausrief: vive le tiers sans impositions! Nun jauchzten ſie mir zu, und ich ward nicht länger von ihnen aufgehalten. Mein elendes Franzöſich kam ihrem eignen Patois ſo ziemlich gleich. Uebrigens erhielt ich eine andre Kokarde, und ließ ſie ſo befeſtigen, daß ich ſie nicht wieder verlieren konnte. Es gefällt mir gar nicht ſonderlich, in einem ſo unruhigen und gährenden Zeitpunkte zu reiſen; man iſt jetzt keine Stunde ſicher! — 15 (3¼) Meilen.

Den 27ſten ſetzte ich meinen Weg nach Beſançon fort. Die Gegend oberhalb des Fluſſes iſt bergig, voll Felſen und Waldungen; einige Ausſichten ſind ſchön. Ich war kaum eine Stunde in Beſançon, ſo ſah ich einen Bauer vor dem Wirthshauſe vorbei reiten, dem ein Officier von der Nationalgarde mit ſeinem buntſcheckigen Detaſchement, (es ſind nehmlich 1200 Nationalgarden hier, und 200 waren jetzt unter Waffen) zuletzt aber einige Infanterie und Reiterei folgte. Ich fragte: weshalb die Miliz den Königlichen Soldaten voranginge? „Aus einem ſehr guten Grunde," erwiderte man; „die Truppen werden angegriffen und zu Boden geſchlagen werden; aber der Miliz widerſetzt der Pöbel ſich nicht." Der erwähnte Bauer, ein reicher Eigenthümer, hatte um eine Wache zur Beſchützung ſeines Hauſes angehalten, weil in ſeinem Dorfe ſtark geplündert und gebrennt wird. Man hat auf dem Lande, nach den Gebirgen und nach Veſoul zu, ſehr vieles und empörendes Unheil angerichtet. Viele Schlöſſer ſind in Brand geſteckt, andre geplündert, und die Beſitzer wie wilde Thiere heraus gejagt, ihre Weiber und Töchter entehrt, ihre Papiere und Dokumente verbrannt, und ihr ganzes Eigenthum vernichtet worden; und dieſe Abſcheulichkeiten hat man nicht etwa bloß an Perſonen, die wegen ihres vorherigen Betragens oder ihrer Grundſätze verhaßt waren, ſondern in blinder Wuth, und nur um zu plündern, ohne allen Unterſchied verübt. Räuber, Galeerenſklaven und Böſewichter jeder Art haben ſich zuſammen gerottet, und die Bauern zu allen Exceſſen angereitzt. Einige Herren an der

Gaſttafel ſagten mir: man habe Briefe aus Maconois*), Lyonois, Auvergne, Dauphine' u. ſ. w., denen zufolge ähnliche Tumulte und Verwüſtungen allenthalben vorgefallen wären; und man erwarte, daß ſie ſich über das ganze Reich verbreiten würden. — Frankreich iſt in Allem, wovon Mittheilung der Kenntniſſe abhängt, unglaublich zurück. Von Straßburg bis hierher bin ich nicht im Stande geweſen, ein Zeitungsblatt zu Geſicht zu bekommen. Hier fragte ich nach dem Cabinet litteraire. „Es iſt keins da.“— Die Zeitungen? — „Im Kaffeehauſe.“— Das war leicht genannt, aber nicht ſo leicht gefunden. Man hatte weiter nichts, als die Gazette de France, wofür ein Mann von geſunder Vernunft jetzt nicht einen Sou geben würde **). Ich ging noch auf vier andre Kaffeehäuſer. In einigen waren gar keine Zeitſchriften, nicht einmal der Mercure de France; im Caffé militaire fand ich den Courier de l'Europe, aber ein Stück, das vierzehn Tage alt war. Wohlgekleidete Perſonen ſprechen jetzt von Neuigkeiten aus den letzten zwei oder drei Wochen, und ihr Geſpräch zeigt deutlich, daß ſie von dem, was vorgeht, nichts wiſſen. In dem ganzen Beſançon konnte ich weder das Journal de Paris, noch irgend ein andres Blatt, das genaue Nachricht von den Verhandlungen der Stände giebt, zu Geſichte bekommen; und doch iſt es die Hauptſtadt einer Provinz, die ſo groß iſt, wie ein halbes Dutzend Engliſche Counties, und die 25,000 Einwohner hat. Aber — ſeltſam genug! — die Poſt kommt hier wöchentlich nur dreimal an. In dieſem, an Vorfällen ſo reichen Zeitpunkte, wo ohne Privilegium, ja ohne die mindeſte Einſchränkung der Preßfreiheit, Alles gedruckt werden darf, ſchreibt man in Paris nicht ein einziges Blatt für die Provinzen, was doch ſo nöthig wäre, und wobei man dann durch An-

*) Ein Diſtrikt in Bourgogne.

**) Seitdem hat es ſich mit dieſer Zeitung geändert, und ſie iſt, wegen der Aktenſtücke und Briefe, die ſie von den Miniſtern zum Abdruck erhält, eine der intereſſanteſten.

ſchlagszettel, Mandate ꝛc. die Einwohner aller Städte von der Exiſtenz deſſelben benachrichtigen müßte. Daher glaubt man im Lande oft gerade das Gegentheil von dem, was in Paris vorgeht, z. B. daß die Deputirten in der Baſtille ſind, da doch die Baſtille geſchleift wird. So plündert, brennt und ſengt denn der Pöbel in völliger Unwiſſenheit; und bei aller dieſer Finſterniß, bei dieſer allgemeinen Unwiſſenheit, treten dennoch in der Verſammlung der Stände täglich Männer auf, welche in ihrem Dünkel die Franzoſen als die erſte Nation in Europa, als das größte Volk auf Erden preiſen! Als ob die politiſchen Conventikel oder die litteräriſchen Cirkel einer Hauptſtadt ein Volk ausmachten! Daß man dieſe ſchreckliche Unwiſſenheit des großen Haufens, ſelbſt in Anſehung deſſen, was ihn ganz nahe angeht, der alten Regierung zuſchreiben muß, kann niemand in Abrede ſeyn. Uebrigens läßt ſich noch eine Bemerkung machen. Wenn der Adel in den Provinzen eben ſo gejagt wird, wie in der Franche Comté, — und daran läßt ſich wohl nicht ſehr zweifeln: — ſo iſt es ſonderbar, daß dieſer ganze Stand ſich in die Acht erklären läßt und geduldig, wie eine Heerde Schaafe, leidet, ohne daß er den mindeſten Verſuch macht, ſich dem Angriffe zu widerſetzen. Dies iſt unbegreiflich, da der Adel eine Armee von 150,000 Mann zu Gebote hat; denn wenn auch ein Theil dieſer Truppen, was freilich gewiß der Fall wäre, ſeinen Anführern nicht gehorchte: ſo könnten doch die vierzig oder vielleicht hundert tauſend Edelleute, die es in Frankreich giebt, wenn ſie unter einander einverſtanden und einig wären, bei mehr als der Hälfte der Regimenter in die Hälfte der Glieder Leute ſtellen, die gleiches Gefühl und gleiche Leiden hätten. Aber da denkt man nicht an Zuſammenkünfte und Aſſociationen, vereinigt ſich nicht mit dem Militair, und ſtellt ſich nicht in die Glieder der Regimenter, um ſeine Sache zu vertheidigen und zu rächen! Zum Glück für Frankreich fällt der Adel ohne Kampf, und ſtirbt ohne einen Schlag. Die allgemeine

Cirkulation der Nachrichten, die in England die geringſte Vibration des Gefühls oder der Unruhe, wie mit einem elektriſchen Schlage, von Einem Ende des Reiches zum andren fortpflanzt, und Menſchen von ähnlichem Intereſſe oder in einer ähnlichen Lage mit einander verbindet, exiſtirt in Frankreich nicht. Man kann alſo vielleicht mit Wahrheit ſagen: der Fall des Königs, des Hofes, der Pairs, des Adels, der Armee, der Kirche und der Parlemente ſey dem Mangel an einer ſchnellen Verbreitung der Nachrichten zuzuſchreiben, alſo gerade den Folgen der Sklaverei, worin ſie das Volk erhielten; und er ſey daher vielmehr eine Wiedervergeltung, als eine Beſtrafung. — 18 (3$\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 28ſten. Geſtern Abend erzählte jemand an der Gaſttafel: er ſey zu Salins angehalten worden, weil er keinen Paß gehabt, und habe die größten Unannehmlichkeiten erfahren. Ich fand es nunmehr nöthig, mir einen Paß zu verſchaffen, und ging deshalb nach dem Bureau. Dies war in dem Hauſe eines gewiſſen Notarius, mit Nahmen Bellamy; und ich hatte nun mit dem Manne folgende Unterredung:

„Aber mein Herr, wer ſteht mir für Sie? Kennt Sie jemand? oder kennen Sie jemanden in Beſançon?"

Niemand. Ich war Willens nach Veſoul zu gehen, und dort hätte ich Briefe erhalten; allein ich habe wegen der jetzigen Unruhen einen andren Weg genommen.

„Ich kenne Sie nicht; und wenn Sie in Beſançon unbekannt ſind, ſo kann ich Ihnen keinen Paß geben."

Aber ſehen Sie nur meine Briefe an. Ich habe mehrere auf andre Städte in Frankreich; es ſind ſogar Adreſſen nach Veſoul und Arbois darunter. Oeffnen Sie die Briefe, ſo werden Sie finden, daß ich an andren Orten nicht unbekannt bin, wenn man mich gleich in Beſançon nicht kennt.

„Thut nichts. Ich kenne Sie nicht; auch kennt Sie hier ſonſt niemand: Sie bekommen alſo keinen Paß.“

Ich ſage Ihnen, mein Herr, dieſe Briefe werden Ihnen Auskunft geben.

„Leute, und nicht Briefe, müſſen mir ſagen, wer Sie ſind. Dieſe Briefe gelten bei mir nichts.“

Ihr Verfahren ſcheint mir ziemlich ſonderbar. Wahrſcheinlich halten Sie es für ſehr höflich; aber ich denke ganz anders.

„Ei, es kümmert mich viel, was Sie denken!“

In der That, das heißt ein gefälliges Betragen gegen einen Fremden! Es iſt jezt das erſtemal, daß ich mit den Herren vom tiers-état zu thun habe, und Sie werden geſtehen müſſen, daß eben nichts mir einen großen Begriff von dem Charakter dieſer Herren beibringen kann.“

„Das iſt mir ſehr gleichgültig.“

Ich werde, wenn ich nach England zurück komme, meine Reiſebeſchreibung herausgeben, und gewiß nicht vergeſſen, dieſe Probe von Ihrer Höflichkeit mit anzuführen. Sie macht Ihnen und Ihren Kommittenten ſehr viele Ehre.

„Das Alles iſt mir völlig gleichgültig.“

Das Betragen des Mannes war noch beleidigender, als ſeine Worte; er ging unter ſeinen Papieren mit einem wahren air d'un commis de bureau auf und nieder. — Dieſe Päſſe ſind etwas Neues für Leute in einem neuen Amte, und beweiſen, daß ſie ſich in ihre neuen Ehrenſtellen nicht gar zu demüthig zu finden wiſſen. Auf dieſe Art iſt es mir unmöglich, wenn ich nicht mit dem Kopfe gegen die Wand rennen will, nach Salins oder Arbois zu gehen, wohin ich einen Brief vom Herrn de Brouſſonet habe. Ich muß auf gut Glück ſo ſchnell wie möglich nach Dijon reiſen, wo mich der Präſident de Virly kennt, der einmal einige Tage in Bradfield bei mir war. Wenn ihn nur, da er Präſident und ein Edelmann iſt, der tiers-état nicht umgebracht hat! — Abends

ging ich in die Komödie. Die Schauſpieler waren elend, und das Haus, welches noch nicht ſeit vielen Jahren ſteht, plump. Der Bogen, der die Bühne von dem Parterre trennt, gleicht dem Eingange in eine Höhle, und das Amphitheater hat die Form eines gewundenen Aals. Die Geſichter und die Sitten der Leute in Beſançon gefallen mir gar nicht, und lieber möchte Beſançon ein Erdbeben verſchlingen, ehe ich darin wohnen wollte *). Die Muſik, das Geheul und das Geſchrei in der l'Epreuve villageoise von Gretry, einem elenden Stücke, konnte mich eben nicht in beſſere Laune bringen. — Ehe ich dieſen Ort verlaſſe, den ich nie wieder zu ſehen verlange, muß ich doch noch ſagen, daß er eine ſchöne Promenade hat, und daß der Feldmeſſer, Herr Arthaud, an den ich mich ohne alle Empfehlung wendete, um von ihm einige Nachrichten zu erhalten, ſehr gefällig und höflich gegen mich war und meine Fragen befriedigend beantwortete.

Den 29ſten. Nach Orchamps hin hat die felſige Gegend ſchöne Waldungen, iſt aber nicht angenehm. Sie gleicht vielen Menſchen, die einzelne ſchätzbare Züge in ihrem Charakter haben, die man aber doch im Ganzen nicht gern hat. Uebrigens iſt ſie auch ſchlecht bebauet. Kommt man aus St. Veté, ſo zeigt ſich eine ſehr ſchöne lachende Landſchaft, da ſich der Fluß durch das Thal ſchlängelt, und ein Dorf nebſt einigen einzelnen Häuſern das Ganze belebt. Dies iſt die angenehmſte Ausſicht, die ich in Franche Comté geſehen habe. — 23 (5) Meilen.

Den 30ſten. Der Maire von Dole iſt von eben dem Schlage, wie der Notarius in Beſançon. Auch er wollte mir keinen Paß geben; da er mir aber mein Geſuch ohne alle Umſtände geradezu abſchlug, ſo laſſe ich ihn laufen. Um die Schildwachen zu vermeiden, ging ich

*) Dieſe Stelle hätte der Verfaſſer bei kaltem Blute wohl wegſtreichen ſollen, da ſie bloß von der Begegnung eines groben Commis herzurühren ſcheint. Z.

um die Stadt weg. Die Gegend nach Auxonne hin iſt reitzend. Bei dieſer Stadt ging ich über die Saone, einen ſchönen Fluß, der ſich durch eine ebne, ſchöne Wieſe ergießt. Hier giebt es Gemeinweiden für groſe Heerden Rindvieh, die gerade weit umher überſchwemmt waren, ſo daß die Heuerndte unter Waſſer ſtand. — Nach Dijon hin iſt die Gegend ſchön; nur fehlt es an Waldung. Am Thore forderte man mir meinen Paß ab; und da ich keinen hatte, ſo brachten mich zwei Bürger-Musketier nach dem Rathhauſe. Hier examinirte man mich; da man aber fand, daß ich in Dijon bekannt war, ſo ließ man mich in das Wirthshaus gehen. Zum Unglück iſt Herr de Virly, auf den ich am meiſten rechnete, zu Bourbonne les Bains, und der berühmte Chemiker, Herr de Morveau, der, wie ich erwartete, Briefe für mich haben ſollte, hatte keine. Ungeachtet er mich ſehr höflich empfing, da ich mich ihm als einen ſeiner Kollegen in der Königlichen Geſellſchaft zu London ankündigen mußte, ſo war ich doch in einer gewiſſen Verlegenheit. Er bat mich übrigens, ihn den nächſten Morgen wieder zu beſuchen. Man erzählte mir hier, daß der Intendant geflohen, und der Prinz von Condé, Gouverneur von Bourgogne, in Deutſchland wäre. Ohne viele Umſtände behauptete man geradezu: ſie würden beide gehängt werden, wenn ſie jetzt hierher kämen. Dergleichen Ideen verrathen nicht ſehr viele Autorität von Seiten der Bürger-Miliz, die man doch dazu errichtet hat, daß ſie das Hängen und Plündern verhüten ſoll. Sie iſt indeß zu ſchwach, um Ruhe zu erhalten. Die Zügelloſigkeit und Raubgier, wovon ich auf meiner Reiſe durch die Franche Comté ſo viel hörte, hat ſich auch in Burgogne gezeigt, aber nicht ganz ſo ſtark, wie dort. In meinem Wirthshauſe, la Ville de Lyon, befand ſich gerade ein Herr, unglücklicher Weiſe von Adel, mit ſeiner Gattin, ſeiner Familie, drei Bedienten und einem Kinde von einigen Monathen, welche ſämmtlich bei Nacht halb nackend aus ihrem brennenden

Schloſſe geflohen waren. Ihr ganzes Eigenthum, ausgenommen das Land ſelbſt, iſt verloren; und dieſe Familie wurde von den Nachbarn geſchätzt und verehrt, da ſie durch viele Tugenden die Liebe der Armen gewonnen, und nicht durch Bedrückungen ſich Haß zugezogen hatte. Solche Gräuel müſſen um ſo mehr Abſcheu erregen, da ſie unnöthig ſind. Man hätte dem Königreiche ein wahres Freiheitsſyſtem geben können, ohne daß eine Wiedergeburt durch Feuer und Schwert, Plündern und Blutvergießen nöthig geweſen wäre. — In Dijon ziehen täglich dreihundert bewaffnete Büger (bourgecis), doch ohne von der Stadt beſoldet zu werden, auf die Wache. Sie haben auch ſechs Kanonen. Der Adel des Ortes hat ſich, da es das einzige Mittel zu ſeiner Sicherheit war, mit ihnen vereinigt, ſo daß man Ludwigskreuze in den Gliedern ſieht. Das hieſige Palais des états iſt ein großes und prächtiges Gebäude; aber nach Verhältniß ſeiner Größe und der darauf verwendeten Summen macht es nicht Eindruck genug. Das Wapen des Prinzen von Condé findet man hier am meiſten; und der große Saal heißt la Salle à manger du Prince (der Speiſeſaal des Prinzen.) Ein Künſtler in Dijon hat die Schlacht bei Seniff gemahlt: der große Condé, wie er vom Pferde geſtürzt iſt, und die Decke eines Zimmers ſind beide ſehr gut. Noch ſah ich das Grabmal des Herzogs von Bourgogne, 1404; ein Gemälde von Rubens in der Karthauſe ꝛc. Man ſagte mir viel von dem Hauſe des Herrn de Montigny; da aber ſeine Schweſter darin iſt, ſo bekommt es niemand zu ſehen. Dijon iſt im Ganzen eine hübſche Stadt. Zwar ſind die Straßen alt, aber breit, und ſehr gut gepflaſtert; auch haben ſie, was in Frankreich ſehr ungewöhnlich iſt, an den Seiten breite Steine für die Fußgängänger (trottoirs). — 28 (6) Meilen.

Den 31ſten. Heute machte ich Herrn de Morveau meine Aufwartung. Glücklicher Weiſe hatte er dieſen Morgen ein Empfehlungsſchreiben für mich vom Hrn. de Virly,

nebſt vier Briefen vom Herrn de Brouſſonet erhalten; aber H. Vaudrey, der hier wohnt und an den einer von den Briefen adreſſirt iſt, befindet ſich gerade nicht in der Stadt. Wir unterhielten uns über den für alle Naturforſcher ſo intereſſanten Gegenſtand: das Phlogiſton. Herr de Morveau ſtreitet heftig gegen deſſen Exiſtenz. Er ſieht Prieſtley's zuletzt bekannt gemachten Verſuche als gar nicht beweiſend an, und äußerte: er halte dieſen Streit für eben ſo entſchieden, wie die Frage über die Freiheit von Frankreich. Er zeigte mir einen Theil ſeines Artikels air (Luft) in der neuen Encyclopédie, die nächſtens herauskommen wird. In dieſem Werke glaubt er unwiderſprechlich dargethan zu haben, daß die Lehre der Franzöſiſchen Chemiker von der Nichtexiſtenz des Phlogiſtons richtig ſey. Er bat mich, den Abend wieder zu ihm zu kommen, daß er mich einer gelehrten und angenehmen Dame vorſtellen könnte; auch lud er mich auf den folgenden Mittag zum Eſſen ein. Als ich ihn verließ, ſuchte ich Kaffeehäuſer auf; aber ſollte man es wohl glauben, daß ich in dieſer Hauptſtadt von Bourgogne nur ein einziges finden konnte, wo man Zeitungen hatte? — Auf einem kleinen armſeligen Kaffeehauſe am Markte las ich endlich ein Blatt, auf das ich erſt eine ganze Stunde warten mußte. Ich habe allenthalben gefunden, daß die Leute ſehr begierig nach Zeitungen waren; aber ſie können dieſe Neigung nur ſelten befriedigen. Von der hier herrſchenden Unwiſſenheit in Allem, was vorgeht, kann man ſich daraus einen Begriff machen, daß noch niemand in Dijon etwas von der Plünderung des Rathhauſes in Strasburg wußte. Ich erzählte dieſen Vorfall jemanden, und es verſammelte ſich eine Anzahl Perſonen um mich her; nicht Einer hatte auch nur eine Sylbe davon gehört, ob es gleich ſchon neun Tage her iſt. Wäre es auch ſchon neunzehn her geweſen, ſo zweifle ich, ob man etwas Näheres davon gewußt hätte. So langſam man indeß auch die wirklichen Ereigniſſe erfährt, ſo ſchnell weiß man das, was unmöglich iſt. Itzt

geht allgemein das Gerücht, dem man auch allen möglichen Glauben beimißt: die Königin ſey überführt, daß ſie eine Verſchwörung gemacht habe, den König und Monſieur zu vergiften, den Grafen d'Artois zum Regenten zu ernennen, Paris in Brand zu ſtecken und das Palais Royal durch eine Mine in die Luft zu ſprengen! — Warum laſſen die verſchiednen Partheien in der National-Verſammlung nicht Blätter drucken, die bloß ihre eignen Gedanken und Meinungen in den Provinzen bekannt machten, damit jedermann in der Nation die Fakta wüßte, die ſo nöthig ſind, um die Argumente und Schlüſſe zu beurtheilen, welche Männer von großen Talenten aus dieſen Thatſachen hergeleitet haben! Man hat dem Könige zu mehreren Autoritäts-Handlungen gegen die Reichsſtände gerathen; aber keiner ſeiner Miniſter rieth ihm, daß er Journale drucken laſſen und die ſchnelle Verbreitung derſelben befördern ſollte, um das Volk über die Punkte, welche ſeine Feinde falſch vorgeſtellt haben, aus dem Irrthume zu bringen. Kommen zahlreiche Schriften von verſchiedner Meinung zum Vorſchein, ſo nimmt das Volk ſich die Mühe, ſie zu vergleichen und die Wahrheit zu unterſuchen; und ſchon dieſe Neugierde allein, das bloße Leſen, klärt es auf: das Volk wird belehrt und läßt ſich nicht mehr ſo leicht täuſchen. — An der Gaſttafel aßen mit mir nur noch zwei Edelleute, die, wie ich aus ihren Geſprächen vermuthete, von ihren Gütern vertrieben waren, indeß nicht den mindeſten Wink fallen ließen, daß ihre Häuſer in Brand geſteckt wären. Ihre Beſchreibung von dem Zuſtande des Theils der Provinz, den ſie auf ihrem Wege von Langres nach Gray geſehen hatten, war fürchterlich. Die Anzahl der in Brand geſteckten Schlöſſer iſt nicht beträchtlich; aber geplündert hat man über die Hälfte. Die Beſitzer ſind aus dem Lande getrieben worden, und müſſen nur froh ſeyn, daß ſie noch ihr Leben gerettet haben. Der eine von dieſem beiden Edelleuten iſt ein ſehr verſtändiger, einſichtsvoller Mann; er hielt jede Art von

Rang, ſo wie alle damit verbundenen Rechte, in Frankreich für gänzlich vernichtet, und glaubte, daß die Hauptperſonen in der National-Verſammlung, da ſie ſelbſt wenig oder gar kein Eigenthum haben, entſchloſſen wären, auch das anzugreifen und eine gleiche Theilung zu verſuchen. Viele Leute ſind wirklich in dieſer Erwartung; allein es mag nun dazu kommen oder nicht, ſo hält er doch Frankreich für gänzlich ruinirt. Ich ſagte ihm: damit ginge er wohl zu weit; denn mit Aufhebung des Ranges wäre noch nicht Ruin verbunden. „Ich verſtehe unter Ruin weiter nichts, erwiederte er, als einen allgemeinen und völligen Bürgerkrieg, oder eine Zerſtückelung des Reiches. Beides iſt aber, glaube ich, unvermeidlich. Vielleicht erfolgt es nicht in dieſem, oder dem nächſten, oder dem dritten Jahre; allein, was für eine Regierung man auch auf den Grund, der jetzt in Frankreich gelegt wird, bauen mag — ſie kann keine ſtarken Erſchütterungen aushalten. Jeder Krieg, er mag glücklich oder unglücklich ablaufen, wird es zerſtören." — Er ſprach mit vieler Kenntniß der Geſchichte, und machte ſeine politiſchen Schlüſſe mit großem Scharfſinn. Ich habe ſelten ſolche Männer an Gaſttafeln gefunden. — Man kann leicht denken, daß ich des Herrn de Morveau Einladung nicht vergaß; und er hielt ſein Wort. Madame Picardet, eine ſehr reitzende Frau ohne alle Affektation, iſt eben ſo angenehm in der Unterhaltung, als gelehrt auf der Studierſtube. Sie hat den Scheele aus dem Deutſchen, und einen Theil vom Kirwan aus dem Engliſchen überſetzt. Herr de Morveau ſchätzt ſie ungemein; denn ſie kann ſich über Chemie und über jeden andren lehrreichen oder angenehmen Gegenſtand mit ihm unterhalten, und thut es auch gern. Ich begleitete ſie Beide auf ihrem Abendſpaziergange. Sie ſagte mir: ihr Bruder, Herr de Poule, wäre ein ſtarker Landwirth; er habe eine große Menge Spaniſchen Klee geſäet, womit er Ochſen fett mache. Es thäte ihr nur leid, daß er jetzt mit den Mu-

nicipal-Geſchäften ſo viel zu thun hätte, und mich nicht auf ſein Landgut führen könnte.

Den 1ſten Auguſt aß ich Mittags bei Herrn de Morveau, wo ich auch den Profeſſor Chauſée und Herrn Picardet fand. Es war ein ſehr glücklicher Tag für mich. Der große und verdiente Ruf des Herrn de Morveau, der nicht nur der erſte Chemiker in Frankreich, ſondern einer der größten in Europa iſt, war allein ſchon hinreichend, ſeine Geſellſchaft intereſſant zu machen; aber daß ich nun einen ſolchen Mann ohne alle Affektation, frei von dem hochfahrenden Weſen, das man bisweilen bei berühmten Leuten bemerkt, und eben ſo frei von der Zurückhaltung fand, wodurch ſie eben ſo oft ihre Talente, als ihre Mängel verſtecken (worauf es doch eigentlich abgeſehen iſt): — das war mir doppelt angenehm. Herr de Morveau iſt ein lebhafter, unterhaltender, beredter Mann, den man in jeder Lage des Lebens als einen angenehmen Geſellſchafter ſuchen würde. Selbſt in dieſem wichtigen Zeitpunkte der Revolution betraf unſere Unterhaltung faſt gänzlich chemiſche Gegenſtände. Ich drang in ihn, wie ſchon mehrmals in den Dr. Prieſtley und auch in Herrn Lavoiſier: er möchte ſeine Unterſuchungen doch ein wenig ſo einrichten, daß ſeine Wiſſenſchaft auf den Ackerbau anwendbar würde; da hätte er noch ein ſchönes Feld zu Experimenten übrig, und es könnte ihm kaum fehlen, auf demſelben Entdeckungen zu machen. Er gab mir Recht, ſetzte aber hinzu, es fehle ihm zu ſolchen Unterſuchungen an Zeit. Aus ſeiner Unterhaltung erhellet deutlich, daß er ſich gänzlich mit der Nichtexiſtenz des Phlogiſtons beſchäftigt, außer daß er auch ein wenig daran denkt, die neue Nomenklatur einzuführen und gäng und gebe zu machen. Als wir bei Tiſche ſaßen, ward ihm ein Korrekturbogen von der neuen Encyclopédie gebracht, deren chemiſcher Theil, zur Bequemlichkeit des Herrn de Morveau, in Dijon gedruckt wird. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu ſagen: ein Mann, der die Verſuche anzugeben wüßte, wodurch die

Fragen in einer Wiſſenſchaft am beſten entſchieden werden könnten, und der auch Talente genug hätte, alle nützlichen Folgerungen aus ihnen herzuleiten, ſollte ſich bloß mit Verſuchen und ihrer Beſchreibung beſchäftigen; und wenn ich König von Frankreich oder Franzöſiſcher Miniſter wäre, ſo würde ich dieſe Arbeit ſo einträglich für ihn machen, daß er ſonſt gar nichts zu thun brauchte. Er lachte, und fragte mich: wenn ich ſo viel auf Arbeiten hielte, und ſo ſehr gegen das Schreiben wäre — was ich denn von meinem Freunde dem Doktor Prieſtley dächte? Und nun erzählte er ſeinen andren beiden Gäſten von dieſes großen Naturforſchers Neigung zur Metaphyſik und polemiſchen Theologie. Wären auch Hundert bei Tiſche geweſen, ſo würden doch Alle einerlei Meinung gehabt haben. Herr de Morveau ſprach übrigens mit vieler Achtung von des Doktors großen Talenten zum Experimentiren; und wer in Europa würde das nicht? — Ich ſtellte nachher meine Betrachtungen darüber an, daß Herr de Morveau keine Zeit hat, Experimente zu machen, wodurch die Chemie auf den Ackerbau angewendet werden könnte; wohl aber, an einem ſo voluminöſen Werke, wie Pancoucke's Encyclopédie zu ſchreiben! Ich nehme als ausgemacht an, daß niemand ſich in irgend einem Zweige der Naturlehre auf andre Art wahren und auf die Nachwelt kommenden Ruhm erwerben oder denſelben behaupten kann, als durch Experimente, und daß, je mehr ein Mann arbeitet, und je weniger er ſchreibt, ſein Ruf um ſo beſſer, oder wenigſtens um ſo achtbarer, ſeyn wird. Der Autorgewinn hat ſchon Manchen um ſeinen Ruhm gebracht. (Wer Herrn de Morveau kennt, wird gewiß überzeugt ſeyn, daß ich weit davon entfernt bin, dies ſeinetwegen zu ſagen; ſeine Umſtände laſſen darüber gar keinen Zweifel Statt finden.) Das Zuſammendrängen der Materialien, welches Deutlichkeit bewirkt, und die Kürze, womit Fakta auf den beſtimmten Punkt angewendet werden müſſen: — vertragen ſich Beide nicht mit dem Kompiliren. Hierzu

giebt es itzt in allen Ländern geſchickte und achtungswerthe Männer; und experimentirende Naturforſcher ſollten ſich in eine andre Klaſſe ſetzen. Wäre ich ein Fürſt, und folglich im Stande Verdienſt zu belohnen: — ich würde, ſobald ich erführe, daß ein Mann von wahrem Genie mit einem ſolchen Werke beſchäftigt wäre, ihm augenblicklich doppelt ſo viel geben, als er von dem Buchhändler Honorarium bekäme, damit er nicht mehr daran arbeitete, und eine Laufbahn wählte, auf der er nicht allenthalben Mitbewerber hätte. Manchem muß dieſe Aeußerung von einem Manne, der ſo viele Bücher geſchrieben hat, wie ich, ſehr ſonderbar vorkommen; aber ich hoffe, man wird ſie wenigſtens ſehr natürlich finden, da ich ein Buch ſchreibe, wofür ich nicht einen Pfenning erwarte, und da ich folglich mehr Bewegungsgründe zur Kürze, als Verſuchung zur Weitſchweifigkeit, habe. — Das Laboratorium dieſes großen Chemikers zeigt, daß er nicht müßig iſt. Es beſteht aus zwei großen, in der That vortrefflich beſetzten Zimmern. In dieſen befinden ſich ſechs oder ſieben verſchiedene Oefen, (unter denen der von Macquer angegebene der ſtärkſte iſt) und ein ſo mannichfaltiger und großer Apparat, wie ich nirgends einen geſehen habe; ferner ein Vorrath von Proben aus den drei Naturreichen, woraus man ſieht, daß hier wirklich gearbeitet wird. Allenthalben ſtehen hier, und auch in ſeiner Bibliothek, kleine Schreibpulte mit Federn und Papier umher, welches ſehr bequem iſt. Er macht jetzt eine Menge eudiometriſcher Verſuche, beſonders mit Fontana's und Volta's Eudiometern. Wie es ſcheint, iſt er der Meinung, daß man ſich auf eudiometriſche Verſuche verlaſſen könne. Er bewahrt ſeine Salpeterluft in Quartbouteillen auf, die er mit gewöhnlichem Korke verſtopft, aber umkehrt. Uebrigens glaubt er, die Luft ſey immer dieſelbe, wenn ſie aus denſelben Materialien gewonnen werde. Durch ein Experiment erklärte er uns eine ſehr einfache und artige Methode, das Verhältniß der Lebensluft zu finden; er

ſteckte

ſteckte nehmlich ein Stück Phosphorus in eine gläſerne Retorte, die mit Waſſer oder Queckſilber geſperrt war, und zündete es mit einer darunter gehaltenen Wachskerze an. Die Verminderung der Luft zeigt die Quantität deſſen, was, nach der antiphlogiſtiſchen Lehre, Lebensluft iſt. Nach dem Erlöſchen ſiedet es, geräth aber nicht in Flammen. Er hat eine in Paris verfertigte Wäge, die, wenn 3000 Gran darauf liegen, von dem zwanzigſten Theile eines Grans überſchlägt; ferner eine Luftpumpe mit gläſernen Cylindern, wovon aber der eine zerbrochen und ausgebeſſert iſt; des Grafen von Buffon Syſtem der Brennlinſen; einen Abſorbeur, ein Saugegefäß, mit Lebensluft in einem Geſchirr auf der einen Seite, und mit Kalkwaſſer auf der andern; auch noch eine Menge neuer und sehr ſinnreicher Erfindungen, um die Unterſuchungen in dem neuen Syſtem der Lehre von der Luft zu erleichtern. Alle ſind ſo mannichfaltig, und zugleich zu dem beabſichteten Zwecke ſo gut eingerichtet, daß dieſe Erfindungen unter die größten und weſentlichſten Verdienſte des Herrn de Morveau gehören. Ich wünſchte, daß er Prieſtley's Idee befolgte, und ſeine Inſtrumente bekannt machte. Dies würde nicht wenig zu ſeinem großen und wohl verdienten Rufe beitragen, und zugleich die Unterſuchungen, die er anſtellt, bei allen andren Chemikern ſehr befördern. Herr de Morveau hatte die Güte, mich den Nachmittag in die Akademie der Wiſſenſchaften zu begleiten. Sie hat einen ſehr ſchönen Saal, der mit den Büſten berühmter, in Dijon geborner Männern geſchmückt iſt. Es ſind Boſſuet — Fevre — de Broſſes — Crebillon — Piron — Bonhier — Rameau — und endlich Buffon. Ein künftiger Reiſender wird hier ohne Zweifel auch die Büſte eines Mannes, der keinem von dieſen nachſteht, des Herrn de Morveau ſehen, von dem ich jetzt die Ehre hatte geführt zu werden. — Abends gingen wir wieder zu Madame Picardet, und begleiteten ſie auf ihrem Spaziergange. Bei einem Geſpräch über

die gegenwärtigen Unruhen in Frankreich, freuete ich mich, von Herrn de Morveau die Bemerkung zu hören, daß die Unthaten, welche die Bauern begingen, von ihrem Mangel an Aufklärung entſprängen. In Dijon hat man es den Pfarrern öffentlich empfohlen, in ihren Predigten einigen Unterricht über politiſche Gegenſtände mit einfließen zu laſſen; aber vergeblich: nicht Einer predigt anders, als nach der alten Leier. Indeß— würde nicht Eine Zeitung beſſer aufklären, als ein Paar Dutzend Prieſter? Ich fragte Herrn de Morveau, ob es wahr ſey, daß bloß Bauern die Schlöſſer geplündert und in Brand geſteckt, oder ob dies die Räuberbanden gethan hätten, die man als ſo fürchterlich beſchriebe. Er verſicherte mir: nach genauen Erkundigungen, die er angeſtellt, um Gewißheit in dieſer Sache zu erhalten, glaube er, daß alle dieſe Gewaltthätigkeiten ganz allein von den Bauern begangen wären. Man habe freilich von Räubern viel erzählt; doch nichts bewieſen. — In Beſançon hörte ich von 800; aber wie könnte eine Bande von 800 Räubern durch ein Land marſchiren, und ihr Daſeyn nur noch im mindeſten zweifelhaft ſeyn? — Das iſt eben ſo ungereimt, als Bayes's Armee incognito.

Den 2ten ging ich weiter nach Beaune. Zur Rechten iſt eine Reihe Hügel mit Weinſtöcken, und zur Linken eine flache, ganz offne und zu kahle Ebne. In der kleinen, unbedeutenden Stadt Nüys zogen täglich vierzig Mann auf die Wache, und in Beaune ein großes Korps. Der Maire von Dijon hat mir einen Paß gegeben, auch habe ich mir eine lichterlohe Kokarde des Bürgerſtandes gekauft. So hoffe ich denn, allen Verdrießlichkeiten auszuweichen, wenn gleich die Erzählungen von den Tumulten der Bauern ſo ſchrecklich ſind, daß es unmöglich ſcheint, mit Sicherheit zu reiſen. — In Nüys hielt ich an, um von den Weinbergen dieſer Gegend, die in Frankreich, oder vielmehr in ganz Europa, ſo berühmt ſind, Nachricht einzuziehen. Ich unterſuchte le Clos de Vougeot, von hundert Morgen

(journeaux), die mit Mauern umgeben ſind, und einem Bernhardiner-Mönchskloſter gehören. Wann fände man doch wohl, daß dieſe Leute übel gewählt hätten! An Ländereien, die ſie ſich zu eigen machen, ſieht man, wie ſehr ſie die gehörige Aufmerkſamkeit auf geiſtige Dinge richten. — 22 (4½) Meilen.

Den 3ten. Von Chagny aus, wo ich die große Lyoner Straße verließ, ging ich über den Kanal von Chaulais, der ſehr armſelig fortgeſetzt wird. Es iſt in der That ein nützliches Unternehmen, und daher läßt man es liegen. Wären hier Kanonen zu bohren, oder Kriegesſchiffe mit Kupfer zu beſchlagen, ſo würde es ſchon längſt zu Stande gekommen ſeyn. — Nach dem Mont Cenis hin iſt die Gegend unangenehm und von ſonderbarem Anſehen. Hier ſind die Anlagen eines gewiſſen Herrn Wihlkainſong*) zum Kanonengießen und Bohren. Ich habe bereits bei Nantes ſo etwas beſchrieben. Die Franzoſen ſagen: dieſer thätige Engländer ſey ein Schwager von dem Dr. Prieſtley, und folglich ein Freund des Menſchengeſchlechtes; er habe ſie Kanonen bohren gelehrt, um Amerika die Freiheit zu geben. Die Anlage iſt ſehr beträchtlich, und beſchäftigt, außer den Steinkohlengräbern, fünf- bis ſechshundert Menſchen. Es ſind hier fünf Dampfmaſchinen zum Gebläſe und zum Bohren; eine ſechſte wird noch gebauet. Ich unterhielt mich mit einem Engländer, der auf der Glashütte an dem Kryſtallglaſe arbeitet. Ehemals waren viele hier, jetzt aber nur noch zwei. Der meinige klagte über das Land, daß nichts Gutes darin wäre, außer Wein und Branntwein; und beides mag er ſich denn, wie ich gar nicht zweifle, ſehr wohl ſchmecken laſſen. — 25 (5⅕) Meilen.

Den 4ten reiſte ich nach Autun, größtentheils durch ein elendes Land und auf abſcheulichen Landſtraßen. Die

*) Beknnntlich die große Gießerei von der Anlage des Herrn Wilkinſon, deſſen Nahmen der Verfaſſer hier mit Fleiß nach Franzöſiſcher Ausſprache ſchreibt. Z.

erſten ſieben oder acht Meilen liegt der Ackerbau gänzlich; von da bis Autun iſt alles, oder doch beinahe alles, eingehägt, und dies mehrere Meilen ſo fort. Von dem Berge vor Autun hat man eine weite Ausſicht auf die Stadt hinunter, und auf eine große Strecke des flachen Landes von Bourbonnois. — In Autun beſah ich den Janus-Tempel, die (Römiſchen) Mauern, die Kathedralkirche, die Abtei. Man erzählte auch hier ſehr viel von Räubern, von Mordbrennen und Plündern; und als man in dem Wirthshauſe erfuhr, daß ich aus Bourgogne und Franche-Comté käme, ſo fanden ſich wohl acht oder zehn Leute bei mir ein, die mich nach Neuigkeiten fragten. Hier ſagte das Gerücht, die Räuberbande wäre 1600 Mann ſtark. Man wunderte ſich ſehr, daß ich gar nicht an das Daſeyn von Räubern glauben wollte; ich war nehmlich überzeugt, daß alle vorgefallene Gewaltthätigkeiten bloß von Bauern des Plünderns wegen begangen wären. Dies konnte man ſich gar nicht denken, und es wurden mir eine Menge Schlöſſer, welche die Räuber abgebrannt hätten, hergerechnet. Bei genauerer Unterſuchung fand ich aber ſehr deutlich, daß dieſe Nachrichten ungegründet waren. — 20 (4¼) Meilen.

Den 5ten. Die außerordentliche Hitze des geſtrigen Tages verurſachte mir eine Art von Fieber, und dieſen Morgen erwachte ich mit einem ſchlimmen Halſe. Ich wollte meiner Geſundheit wegen einen Tag hier bleiben; allein wir Alle ſind Thoren, und ſpielen mit dem, was für uns das Wichtigſte iſt. Immer denkt ein Mann, der ſo ſehr en philosophe reiſt, wie ich es zu thun genöthigt bin, an Zeitverluſt und unnütze Ausgaben! — Auf dem Wege nach Maiſon de Bourgogne glaubte ich in einer neuen Welt zu ſeyn. Die Landſtraße von Kiesſand iſt vortrefflich, und auch die Gegend iſt eingehägt und bewaldet. Es giebt hier viele ſanfte Unebenheiten und verſchiedene Teiche, wodurch ſie verſchönert werden. Seit dem Anfange des Auguſts iſt das Wetter klar und brennend heiß geweſen. Eben deshalb kann es um Mittag nicht ganz angenehm

ſeyn; doch es giebt nicht viele Fliegen, und die Hitze achte ich nicht. Dieſer Umſtand kann, glaube ich, als ein Maßſtab der Hitze angeſehen werden. In Languedoc ꝛc. wimmelt es bei einer ſolchen Hitze von Myriaden Inſekten, und ſie iſt daher unerträglich. Uebrigens muß man in dieſem Maison de Bourgogne krank ſeyn; ein geſunder Magen wird darin nicht leicht geſättigt, und doch iſt es das Poſthaus. — Abends kam ich nach Luſy, einem andren elenden Poſthauſe. — In ganz Bourgogne tragen die Frauensleute heruntergeſchlagene Mannshüte, welche bei weitem nicht ſo gut ſtehen, wie die Strohhüte im Elſaß. — 22 ($4\frac{3}{4}$) M.

Den 6ten. Um die Hitze zu vermeiden, machte ich mich ſchon Morgens um vier Uhr nach Bourbon l'Ancy auf. Mein Weg ging durch dieſelbe eingehägte Gegend, die äußerſt elend angebauet iſt, aber ſehr verbeſſert werden könnte. Hätte ich in dieſer Gegend eine große Strecke Land, ſo würde ich, wie ich glaube, in kurzer Zeit mein Glück machen; Klima, Preiſe, Landſtraßen, Einhägungen und alles Andre iſt gut, ausgenommen die Regierung. Der ganze Strich von Autun bis zur Loire ließe ſich, und zwar ohne ſehr viele Koſten für Düngen und Bewäſſern, ganz anders benutzen, wenn man nur Getreide ſäete, das ſich für den Boden ſchickt. Wenn ich ein ſolches Land ſo bebauet und in den Händen nothleidender Métayers, anſtatt wohlhabender Landleute, ſehe; dann weiß ich nicht, ob ich die Adlichen, ſo übel es ihnen auch itzt geht, bedauern ſoll. Ich traf einen von ihnen, dem ich meine Meinung ſagte. Er wollte vom Ackerbaue ſprechen, da er ſah, daß ich meine Aufmerkſamkeit darauf richtete. Nun verſicherte er mir, er hätte des Abbe' Rozier corps complete; und er glaubte, nach deſſen Angaben, taugte das hieſige Land zu weiter nichts als zu Rocken. Ich fragte ihn, ob er oder der Abbe' Rozier den eigentlichen Zweck eines Pfluges kennte? Er verſicherte mir, daß er un homme de beaucoup de merite, un grand agriculteur ſey. — Ich ging in einer Fähre über die Loire. Man hat hier eben den häßlichen An-

blick von Schindeln, wie in Touraine. Bei meinem Eintritt in Bourbonnois fand ich dieſelbe eingehägte Gegend, und eine ſchöne Landſtraße von Kiesſand. Zu Chavanne le Roi erzählte mir der Gaſtwirth, Herr Joly, von drei Domänen (Meiereien), die verkauft werden ſollten, und beinahe dicht an ſein Haus gränzten. Ich beſtimmte ſein neu und ſchön gebauetes Wirthshaus in meiner Phantaſie auf einmal zu einem Meierhofe, und hatte mit vieler Arbeit Rüben und Klee gewonnen, als er mir ſagte, daß ich in einer geringen Entfernung zwei von den Häuſern ſehen könnte, wenn ich hinter ſeinen Stall gehen wollte. Der Preis würde etwa 50 bis 60,000 Livres (12,500 bis 15,000 Thaler) ſeyn, und alles zuſammen könnte ein ganz vortreffliches Landgut abgeben. Wäre ich zwanzig Jahre jünger, ſo würde ich in Ernſt auf eine ſolche Spekulation denken; allein da ſieht man wieder die Thorheit und das Unvollkommne im menſchlichen Leben! Vor zwanzig Jahren würde ſo etwas aus Mangel an Erfahrung mein Ruin geweſen ſeyn; und jetzt, da ich die Erfahrung habe, bin ich zu alt zu einem ſolchen Unternehmen. — 27 (5¼) Meilen.

Den 7ten. Moulins ſcheint eine arme, ſchlecht gebauete Stadt zu ſeyn. Ich ging in das Wirthshaus Belle Image, fand es aber ſo ſchlecht, daß ich es verließ und nach dem Lian d'or ging, wo es indeß noch ſchlechter war. Dieſe Hauptſtadt von Bourbonnois, die noch dazu an der Poſtſtraße nach Italien liegt, hat nicht einmal ein Wirthshaus, das dem in dem kleinen Dorfe Chavanne gleich käme. Um Zeitungen zu leſen, ging ich in das Kaffeehaus der Madame Bourgeau, dem beſten in der Stadt. Hier fand ich beinahe zwanzig Tiſche für Geſellſchaft; aber Zeitungen? — eben ſo gut hätte ich nach einem Elephanten fragen können. Wieder ein Zug von National-Trägheit, Unwiſſenheit, Stupidität und Armuth! In der Hauptſtadt einer großen Provinz, dem Sitze eines Intendanten, und zu einer Zeit, wie die jetzige, da

eine National-Verſammlung eine Revolution votirt — hat man kein Zeitungsblatt, woraus das Volk erfahren kann, ob Fayette, Mirabeau oder Ludwig XVI. auf dem Throne ſitzt. Geſellſchaft in einem Kaffeehauſe, die zahlreich genug iſt, zwanzig Tiſche zu beſetzen, und doch nicht ſo viel Neugierde, ein Zeitungsblatt zu verlangen! Wie thöricht und wie unverſchämt iſt man hier! Thöricht ſind die Gäſte, daß ſie nicht auf ein halbes Dutzend Zeitungen und auf alle Journale der Verſammlung beſtehen; unverſchämt iſt die Wirthin, daß ſie dieſe Blätter nicht anſchafft. Könnten ſolche Menſchen, wie dieſe, je eine Revolution gemacht haben oder frei werden? Nie, nicht in tauſend Jahrhunderten. Der aufgeklärte Pöbel *) in Paris der mitten unter vielen Zeitungen und andren Schriften lebt, hat Alles bewirkt. Ich fragte, warum ſie keine Zeitungen hätte? — „Sie ſind zu theuer.“ — Aber doch mußte ich für eine Portion Kaffee mit Milch und ein Stück Butter ſo groß, wie eine Wallnuß, 24 Sous bezahlen. Es iſt Schade, daß ſich nicht eine Räuberbande einmal in Ihrem Kaffeehauſe einquartiert, Madame Bourgeau! **) — Unter den vielen Briefen, die ich von Herrn de Brouſſonet hatte, war faſt keiner wichtiger für mich, als der an den Herrn Abbe' de Barnt, Rektor der Schule (college) in Moulins, der mit Einſicht und Leben über den Gegenſtand meiner Reiſe ſprach, und alles Mögliche that, mir Belehrung zu verſchaffen. Er führte mich zu dem Grafen de Grimau, Generallieutenant der Balliage und Direktor der Ackerbau-Geſellſchaft in Moulins, bei dem wir zum Mittagseſſen bleiben mußten. Der Graf iſt, wie es ſcheint, ein Mann von beträchtlichem Vermögen, von Kenntniß und Einſichten, und im Umgange

*) Wer lächelt hier nicht über den aufgeklärten Pöbel von Paris! Den blind folgenden, verleiteten, zum Theil bezahlten Pöbel wollte der Verfaſſer ſagen. Z.

**) Es iſt Schade, daß der Verfaſſer durch ſolche heftige Ausfälle ſein ſchätzbares Buch befleckt! Z.

angenehm und höflich. Er ſprach mit mir über den Zuſtand von Bourbonnois, und verſicherte: Landgüter würden mehr verſchenkt als verkauft; und die Métayers wären, ſo arm, daß ſie unmöglich das Land gut bebauen könnten. Ich äußerte einige Bemerkungen über die Methoden, die man befolgen müßte; aber in Frankreich iſt Alles, was man über ſo etwas ſagt, vergeblich. Nach Tiſche führte mich Herr de Grimau auf ſeine Villa, unweit der Stadt, in einer ſehr angenehmen Lage und mit einer Ausſicht in das Thal der Allier. — Briefe von Paris, voll wirklich beunruhigender Nachrichten von den Gewaltthätigkeiten, die in dem ganzen Reiche, beſonders aber in der Hauptſtadt und in der umliegenden Gegend, verübt worden ſind! Herrn Neckers Rückkehr, von der man erwartete, daß ſie Alles ruhig machen würde, thut gar keine Wirkung; und man bemerkt beſonders in der National-Verſammlung eine heftige Parthei, welche offenbar geneigt iſt, alles aufs Aeußerſte zu treiben. Leute, welche durch die Gewaltthätigkeiten und den mannichfaltigen Streit der gegenwärtigen Periode ſich in eine ſolche Lage verſetzt ſehen, daß ſie eine wichtige Rolle ſpielen können, die ſie bloß der jetzigen allgemeinen Verwirrung verdanken — dieſe Leute werden Alles anwenden, die Wiederherſtellung der Ruhe, der Ordnung und des Friedens, wodurch ihre Wichtigkeit einen tödtlichen Streich bekäme, zu verhindern: ſie ſteigen durch den Sturm, und würden bei der Stille ſinken. — Unter mehreren Perſonen, bei denen der Abbe' Barnt mich ein- einführte, war auch der Marquis de Goutte, Chef d'escadre in der Franzöſiſchen Flotte, der im Jahre 1758 von dem Admiral Boscawen bei Louisbourg gefangen genommen, und nach England geführt ward, wo er die Engliſche Sprache lernte, von der er auch noch einige Wörter weiß. Ich hatte dem Abbe' Barnt erzählt, daß ein Mann von Vermögen in England mir den Auftrag gegeben hätte, mich nach einem guten Landgute umzuſehen; da er nun wußte, daß der

Marquis eins von ſeinen Gütern verkaufen wollte, ſo ſprach er mit ihm darüber. Herr de Goutte machte mir eine ſolche Beſchreibung davon, daß ich, obgleich meine Zeit kurz war, es wohl der Mühe werth fand, einen Tag daran zu wenden und es zu beſehen, da es nicht weiter als acht (Engliſche) Meilen von Moulins liegt. So nahm ich denn ſein Anerbieten, den nächſten Tag in ſeinem Wagen mit mir dahin zu fahren, ſehr gern an, und begleitete ihn zu der beſtimmten Zeit mit dem Abbe' Barnt nach ſeinem Schloſſe Riaux. Dieſes liegt mitten in dem Gute, welches er auf ſolche Bedingungen verkaufen wollte, daß ich ſehr in Verſuchung gerieth, darauf zu ſpekuliren. Ich zweifle eben nicht, daß der, welcher mir einen ſolchen Handel aufgetragen, den Plan einen Aufenthalt zu ſeinem Vergnügen zu haben, wegen der hier ausgebrochenen Unruhen längſt aufgegeben hat; folglich konnte ich es für mich ſelbſt behalten. Alles überlegt, wäre es ein vortheilhafterer Kauf, als ich mir vorſtellen konnte; und beſtätigte mir des Herrn de Grimau Behauptung, daß die Landgüter hier mehr verſchenkt, als verkauft würden. Das Schloß iſt groß und ſehr gut gebauet. Es hat zwei gute Zimmer, jedes für eine Geſellſchaft von dreißig Perſonen, und noch drei kleinere an der Erde. In dem zweiten Stockwerke ſind zehn Schlafkammern, und darüber gute Dachſtuben, von denen einige recht gut meublirt ſind. Das Gut hat ferner alle Arten von Wirthſchaftsgebäuden, wie ſie für eine große Familie nöthig ſind, nebſt neu gebaueten Scheuern, worin die Hälfte des Getreides vom ganzen Gute im Stroh liegen kann, nebſt Kornböden zum Aufſchütten des gedroſchenen. Noch befindet ſich hier eine Weinpreſſe und ein großer Keller, worin der Ertrag der Weinberge in den ergiebigſten Jahren Raum genug hat. Das Gut liegt an der Seite einer angenehmen Erhöhung, und man hat hier eine zwar nicht ausgebreitete, aber doch ſehr angenehme Ausſicht. Die ganze Gegend rings umher hat eben das Anſehn, wie

ich es ſchon beſchrieben habe; denn dieſe Provinz iſt eine der ſchönſten in Frankreich. Dicht an dem Schloſſe iſt ein Stück Land von fünf bis ſechs Morgen mit einer guten Mauer umgeben, und etwa die Hälfte davon zu Gartenland verwendet, alles aber mit mancherlei Arten von Obſt bepflanzt. Es ſind hier zwölf Teiche, durch welche ein kleiner Bach fließt, der groß genug iſt, zwei Mühlen zu treiben, die jährlich 1000 Livres (250) Thaler Pacht geben. Die Teiche verſorgen den Tiſch des Beſitzers reichlich mit ſchönen Karpfen, Schleihen, Pärſchen und Aalen, und bringen noch überdies jährlich 1000 Livres ein. Zwanzig Morgen ſind mit Weinſtöcken bepflanzt, und geben vortrefflichen weißen und rothen Wein. An Häuſern für die Winzer fehlt es nicht; Waldung iſt mehr als hinreichend da, um das Schloß mit Brennholz zu verſehen. Endlich hat das Gut noch neun Domänen oder Ackerhöfe, die verpachtet ſind, und zwar an Pächter, denen man zu jeder Zeit aufſagen kann (Tenants at will), und die den halben Ertrag entrichten, welcher in barem Gelde 10,500 Livres (2,625 Thaler) beträgt, ſo daß die baare Einnahme von den Ackerhöfen, den Mühlen und der Fiſcherei 12,500 Livres (3,125 Thaler) ausmacht. Das Land mag, nach dem Augenmaße und andren Angaben zu urtheilen, wohl über 3000 Morgen (arpens) betragen. Die Ausgaben, die der Edelmann hat, ſind für Reparaturen, Gehäge der Forſtbedienten, (denn das Gut hat alle Herrenrechte, hohe Gerichtsbarkeit u. ſ. w.) für den Verwalter, Unkoſten bei dem Weine ꝛc. etwa 4400 Livres; folglich iſt der Ueberſchuß jährlich etwas mehr als 8000 Livres (2000 Thaler.) Man foderte 300,000 Livres (75,000 Thaler) für das Gut; aber der Käufer ſollte auch das ganze Ameublement des Schloſſes bekommen, ferner alles Bauholz, (wovon bloß die Eichen 40,000 Livres werth ſind) alles Vieh auf dem Gute, nehmlich 1000 Schafe, 60 Kühe, 72 Ochſen, 9 Stuten und eine Menge Schweine. Ich wußte, daß ich auf dieſes Gut die ganze Kaufſumme geliehen bekommen konnte, und

widerſtand alſo einer nicht geringen Verſuchung, als ich demſelben den Rücken zukehrte. Das ſchönſte Klima in Frankreich, und vielleicht in ganz Europa; eine herrliche, geſunde Gegend; ſehr gute Landſtraßen; Schifffahrt nach Paris; Wein, Wildbrett, Fiſche, und alles was irgend für eine Tafel nöthig iſt, die Produkte der Länder zwiſchen den Wendekreiſen ausgenommen; ein gutes Haus; ein ſchöner Garten; nahe Märkte für alle Arten von Produkten; und überdies noch 3,000 Morgen eingehägtes Land, welches in ſehr kurzer Zeit, ohne daß Koſten nöthig wären, den jetzigen Ertrag vierfach geben könnte: dies Alles mußte wohl eine große Verſuchung für einen Mann ſeyn, der ſich fünf und zwanzig Jahre ununterbrochen mit der Landwirthſchaft, ſo wie ſie für dieſen Boden paßt, beſchäftiget hat. Allein der Zuſtand der Staatsverfaſſung, die Möglichkeit, daß die Anführer der Pariſer Demokratie in ihrer Weisheit eben ſo gut alles Eigenthum wie allen Rang aufheben, und daß ich durch den Kauf dieſes Gutes mit von einem Bürgerkriege leiden könnte: ſchreckten mich für jetzt ab, und ich bat den Marquis nur, mir, ehe er das Gut ſonſt jemanden überließe, das Vorkaufsrecht zu geben. Wenn ich jemals einen Kauf machen müßte, ſo wünſchte ich mit einem Manne wie der Marquis de Goutte zu thun zu haben. Seine Phyſiognomie gefällt mir. Auch iſt bei ihm das Ungezwungene und Feine ſeiner Nation zugleich mit einem ſehr rechtſchaffnen und edlen Charakter vereinigt; und das Anſehen von Würde, das die Abſtammung von einer alten, achtungswerthen Familie giebt, verringert ſeine Liebenswürdigkeit nicht. Er iſt in meinen Augen ein Mann, in den man bei jedem Geſchäft ein unbegränztes Vertrauen ſetzen könnte. — Ich hätte einen ganzen Monat in Bourbonnois zu thun gehabt, wenn ich die Güter, die zu verkaufen waren, alle hätte beſehen wollen. Dicht neben dem Gute des Herrn de Goutte iſt ein andres, Ballain, das 270,000 Livres (67,500 Thaler) gelten ſollte. Der Abbe' Barnt führte mich,

wie er es mit dem Beſitzer verabredet hatte, Nachmittags hinaus, um das Schloß und einen Theil der Ländereien zu beſehen. Das ſämmtliche Land hat denſelben Boden, und wird auf gleiche Art bewirthſchaftet. Das Gut beſteht aus acht Ackerhöfen, die von dem Beſitzer mit Schafen und Hornvieh verſehen ſind; und auch hier geben die Teiche ein ſicheres Einkommen. Die jährliche Einnahme beträgt jetzt 10,000 Livres (2,500 Thaler), die Kaufſumme 260,000. Für Holz 10,000 Livres; folglich hätte man in fünf und zwanzig Jahren die Kaufſumme wieder. Auch nahe bei St. Poncin iſt noch ein andres Gut für 400,000 Livres. Die dazu gehörige Waldung von 450 Morgen bringt jährlich 5000 Livres ein; ferner hat es 80 Morgen Weinland, wo ſo vorzüglicher Wein wächſt, daß man ihn nach Paris ſchickt; gutes Weizenland, und viele Ausſaat; ein modernes Schloß avec toutes les aisances etc. Ich hörte noch von vielen andren, und glaube, daß man jetzt in Bourbonnois eins der ſchönſten und größten Güter in Einem Stücke zuſammenbringen könnte. Man ſagte mir auch noch, daß jetzt 6000 Landgüter in Frankreich zu verkaufen wären. Wenn es ſo fortgeht, ſo wird man nicht bloß Landgüter, ſondern ganze Reiche kaufen können, und Frankreich ſelbſt wird verauktionirt werden! Ich lobe mir eine Staatsverfaſſung, die Zutrauen erweckt, ſo daß Land ſeinen Werth behält, und wobei die Leute auf ihren Landſitzen ſo zufrieden ſind, daß es ihr letzter Gedanke iſt, ſie zu verkaufen. — Heute kehrte ich nach Moulins zurück. — 30 (6½) Meilen.

Den 10ten. Heute verließ ich Moulins, wo ich vor Landſitzen und Ackerbau ſogar nicht an Maria*) und an die Pappel denken konnte, und wo ich nicht einmal Zeit hatte, Montmorenci's Grabmal zu beſehen. Nachdem ich für die Lehmwände, die Spinnwebe-Tapeten und die gar nicht lieblichen Gerüche im Lion d'or ſehr unbillig hatte bezahlen müſſen, wendete ich mich gegen Chateauneuf

*) Voriks Maria.

auf der Straße von Auvergne. Der Fluß, den man neben ſich hat, macht die Gegend äußerſt angenehm. Ich fand das Wirthshaus voll Menſchen und Gewirre; Monſeigneur der Herr Biſchof waren zu dem Feſte des Heiligen Lorenz, Schutzpatrons von dem hieſigen Kirchſpiele, gekommen. — Ich fragte, wo ich ein Bedürfniß verrichten könnte; und man wies mich in den Garten. Dies iſt mir zwei- oder dreimal in Frankreich begegnet. Vorher wußte ich nicht, daß man hier das Land ſo gut kultivirt! Ich bin nicht ſehr dazu gemacht, dieſe Art von Fruchtbarkeit zu befördern; aber Se. Gnaden der Herr Biſchof, nebſt dreißig feiſten Prieſtern, werden nach einem Diner, woran alle Köche in der Nachbarſchaft haben arbeiten müſſen, ohne Zweifel reichlich dazu beitragen, die Lattuke und die Zwiebeln des Herrn Poſtmeiſters zu verbeſſern. — Ich kam heute bis St. Pourcain. — 30 (6½) Meilen.

Den 11ten reiſte ich früh weiter nach Riom in Auvergne. In der Nähe dieſer Stadt iſt die Gegend ſehr angenehm: ein ſchönes waldiges Thal zur Linken, allenthalben von Bergen begränzt; und die näher zur Rechten liegenden von intereſſanten Umriſſen. Riom, eine zum Theil recht hübſche Stadt, iſt ganz vulkaniſch; nehmlich von Lava aus den Steinbrüchen bei Volvic gebauet, welche für einen Naturforſcher ſehr merkwürdig ſind. Die horizontale Ebne, durch welche ich auf dem Wege nach Clermont kam, iſt der Anfang des berühmten (Thals) Limagne in Auvergne. Man giebt es für die fruchtbarſte Gegend in ganz Frankreich aus; aber das iſt ein Irrthum: ich habe in Flandern und in der Normandie noch beſſeres Land geſehen. Dieſe Fläche iſt ſo eben wie eine ruhige See; die Berge ſind alle vulkaniſch und folglich intereſſant. — Ich kam durch eine ſchön bewäſſerte Gegend, die das Auge eines Landwirthes ungemein erfreuen muß, nach Mont-Ferrand, und darauf nach Clermont. Riom, Mont-Ferrand und Clermont ſind alle drei auf Felſengipfeln gebauet. Cler-

mont liegt mitten in einer ſehr merkwürdigen, ganz vulkaniſchen Gegend, und iſt von Lava gebauet und auch damit gepflaſtert. Ein großer Theil davon gehört zu den ſchlechtſt gebaueten, ſchmutzigſten und ſtinkendſten Oertern, die ich jemals geſehen habe. Viele Straßen könnte man, wegen ihrer Dunkelheit, ihres Schmutzes und ihrer üblen Gerüche, als enge, durch Miſthaufen gegrabene Kanäle beſchreiben. Die vielen üblen Dünſte, womit die Luft geſchwängert iſt, wenn keine friſche Bergwinde dieſe ſtinkenden Gaſſen ventiliren, machten, daß ich die Nerven der guten Leute beneidete, die, ſo viel ich weiß, ganz glücklich darin ſeyn mögen. Es iſt gerade Jahrmarkt, die Stadt daher voll, und die Gaſttafel ganz beſetzt. — 25 (5½) M.

Den 12ten. Clermont iſt zum Theil von dem Vorwurfe frei, den ich Moulins und Beſançon gemacht habe: denn in dem Hauſe des Buchhändlers Bovares befindet ſich ein Leſeſaal, worin ich verſchiedene Zeitungen und Journale fand; doch auf dem Kaffeehauſe fragte ich vergebens darnach. Man ſagte mir auch, daß die Leute hier große Politiker wären und mit Ungeduld der Poſt entgegen ſähen. Die Folge hiervon iſt, daß in dieſer Gegend keine Tumulte geweſen ſind; denn die Unwiſſendſten ſind immer am erſten bereit, Unheil anzufangen. Die ſo eben aus Paris angekommenen wichtigen Nachrichten von der gänzlichen Abſchaffung der Zehnten, der Lehnrechte, der Jagd, der Gehäge, der Taubenhäuſer u. ſ. w. ſind von dem großen Haufen und von Jedem, der nicht unmittelbar dabei intereſſirt iſt, mit der größten Freude aufgenommen worden; und ſelbſt Einige von den Uebrigen billigen dieſe Abſchaffung ſehr. Ich habe indeß oft mit zwei oder drei ſehr verſtändigen Männern geſprochen, die ſich bitterlich über die große Ungerechtigkeit und Grauſamkeit beklagen, daß man erklärt, was geſchehen ſoll, aber es dann nicht augenblicklich ausführt und in Ordnung bringt. — Der Herr Abbe' Arbre, mit dem mich ein Brief des Herrn de Brouſſonet bekannt machte, war ſo gütig,

mir über die merkwürdige Gegend um Clermont alle nöthige Nachrichten zu geben, welche beſonders ſein eigentliches Fach, die Naturlehre, betrafen. Auch führte er mich zu Herrn Chabrol, einem Manne, der ſich viel mit dem Ackerbau beſchäftigt hat und meine Fragen über dieſen Gegenſtand mit großer Bereitwilligkeit beantwortete.

Den 13ten. Zu Roya, einem Dorfe nahe bei Clermont, in den ſo merkwürdigen und ſeit einigen Jahren ſo berühmt gewordenen vulkaniſchen Gebirgen, findet man Quellen, die von reiſenden Naturforſchern für die ſchönſten und reichſten in Frankreich ausgegeben worden ſind. Um ſie, noch mehr aber eine ſchöne Bewäſſerung, die hier angelegt ſeyn ſollte, zu beſehen, nahm ich einen Wegweiſer an. Wenn Reiſende von Dingen reden, die ſie nicht verſtehen, ſo übertreiben ſie jedesmal. Die hieſige Bewäſſerung iſt denn auch weiter nichts, als daß man eine Bergſeite durch Waſſer in eine erträgliche Wieſe verwandelt hat, wobei man aber ſchlecht und ohne Sachkenntniß zu Werke gegangen iſt. Die in dem Thale zwiſchen Riom und Ferrand übertrifft dieſe bei weitem. Die Quellen ſind merkwürdig und ſtark; ſie rieſeln, oder ſtürzen vielmehr, in vier oder fünf Bächen, die ſämmtlich groß genug ſind, eine Mühle zu treiben, aus dem Felſen hervor, und ergießen ſich dann in eine Höhlung etwas unterhalb des Dorfes. Ungefähr eine halbe Franzöſiſche Meile höher hinauf befinden ſich noch viele andre; und in der That ſind ſie ſo zahlreich, daß faſt jeder Vorſprung der Felſen oder Berge eine hat. Im Dorfe merkte ich, daß mein Wegweiſer, anſtatt die Gegend vollkommen zu kennen, ganz fremd darin war; daher nahm ich eine Frau an, die mich zu den Quellen weiter oben auf dem Berge führen ſollte. Als ich zurück kam, ward ſie von einem Bürgerſoldaten arretirt, (denn ſelbſt in dieſem elenden Dorfe giebt es eine Nationalmiliz), weil ſie ohne Erlaubniß einen Fremden begleitet hatte. Man brachte ſie zu einem Haufen Steine, den man das Schloß nannte.

Mit mir hätte man nichts zu ſchaffen, ſagte man; aber die Frau wollte man ins Künftige vorſichtiger ſeyn lehren. Da das arme Weib meinetwegen in Verdrießlichkeit kam, ſo entſchloß ich mich, mit zu gehen, um ſie etwa durch Bezeugung ihrer Unſchuld wieder frei zu machen. Faſt das ganze Dorf zog hinter uns her, und die Kinder der Frau ſchrieen jämmerlich, weil ſie fürchteten, daß ihre Mutter ins Gefängniß kommen ſollte. Auf dem Schloſſe warteten wir eine Weile, und wurden dann in ein andres Zimmer geführt, wo der Ausſchuß des Ortes verſammelt war. Man hörte die Klage an, und Alle bemerkten gar weislich: es wäre, in den jetzigen, ſo gefährlichen Zeiten, wo jedermann wüßte, daß eine ſo große und mächtige Perſon, wie die Königin, auf die furchtbarſte Weiſe gegen Frankreich konſpirirte, allerdings ein großes Vergehen, wenn eine Frau die Wegweiſerin eines Fremden machte, — noch dazu eines Fremden, der ſo viele verdächtige Fragen gethan hätte, wie ich. Und nun beſchloß man ſogleich, ſie ſollte ins Gefängniß. Ich verſicherte: ſie wäre ganz unſchuldig, und könnte unmöglich einen ſtrafbaren Bewegungsgrund gehabt haben. Sie ſah, fuhr ich fort, daß ich Luſt hatte die Quellen zu beſehen; und da es mir, als ich bei der unterſten geweſen war, an einem Wegweiſer fehlte, der mich zu den höheren auf dem Berge hinaufbringen konnte, ſo bot ſie ſich dazu an. Sie hat gewiß keine andre Abſicht gehabt, als für ihre arme Familie ein Paar Sous zu verdienen. Nun examinirte man denn mich. „Wenn ich, ſagte man, bloß Quellen ſehen wollen, was mich denn bewogen hätte, eine Menge Fragen über den Preis, den Werth und die Produkte des Landes zu thun? und wie denn ſolche Erkundigungen mit Quellen und Vulkanen zuſammen hingen?“ Ich erwiederte ihnen: So etwas wäre für mich nicht unbedeutend, da ich in England einiges Land bauete. Wenn ſie nach Clermont ſchicken wollten, ſo könnten ſie die Beſtätigung deſſen, was ich ſagte, von verſchiedenen angeſehenen Perſonen erfahren.

Ich hoffte alſo, ſie würden die Frau loslaſſen, da es ihre erſte Unvorſichtigkeit wäre; denn Vergehen könnte ich es nicht einmal nennen. Anfangs ſchlug man mir meine Bitte ab; doch endlich bewilligte man ſie, da ich erklärte: wenn ſie die Frau ins Gefängniß ſetzten, ſo ſollten ſie auch mich hinein ſchicken, und es dann verantworten, wenn ſie könnten. Man entließ nun die Frau mit einem Verweiſe, und auch ich trat ab, ohne mich weiter über die Unwiſſenheit zu verwundern, daß ſie ſich einbildeten, die Königin könnte ſo gefährlich gegen ihre Felſen und Berge konſpiriren. Meinen Wegweiſer fand ich mitten unter dem Haufen, der eben ſo viel über mich gefragt hatte, wie ich über den hieſigen Feldbau. Es gab zweierlei Meinungen. Die eine Parthei glaubte, ich wäre ein Kommiſſarius, der den Hagelſchaden taxiren ſollte; die andre hielt mich für einen Emiſſar der Königin, welche die Stadt durch eine Mine in die Luft ſprengen, und was mit dem Leben davon käme, auf die Galeeren ſchicken wollte. Es läßt ſich kaum denken, was für Mühe man angewendet haben muß, den Charakter dieſer Fürſtin dem Volke verhaßt zu machen! Und keine Ungereimtheit iſt ſo groß, kein Umſtand ſo unmöglich, daß die Leute ihn nicht glaubten! — Abends ging ich in das Schauſpielhaus, wo der Optimiste recht gut aufgeführt ward. Ehe ich Clermont verlaſſe, muß ich anmerken, daß ich fünfmal an der Gaſttafel in einer Geſellſchaft von zwanzig bis dreißig Kaufleuten, Handelsleuten, Officieren u. ſ. w. ſpeiſte; aber ich kann kaum Worte finden, das Unbedeutende, Fade der Unterhaltung zu beſchreiben. Zu einer Zeit, wo in jedermanns Kopf und Herzen nur Politik herrſchen ſollte, hört man kaum eine Sylbe davon. Die Ignoranz oder Stupidität dieſer Leute muß ſchlechterdings unglaublich ſcheinen. Es vergeht jetzt keine Woche, wo in ihrem Vaterlande nicht Begebenheiten vorfallen, über die in England Zimmerleute und Grobſchmiede debattiren. Die Abſchaffung der Zehnten, die Aufhebung des Salzmonopoliums und der Lehn-

rechte, die Erlaubniß zu jagen: — dies alles iſt ſechs Tage nachher, wenn man es in Frankreich dekretirt, ins Engliſche überſetzt, und nun wird über die Folgen, Kombinationen, Reſultate und Modificationen deſſelben von den Gewürzhändlern und Krämern, den Tuchfabrikanten und Schuſtern in allen Städten von England geſprochen. In Frankreich aber halten dergleichen Leute dies Alles nicht für werth, darüber zu reden, außer unter ſich zu Hauſe. Und woher das? Weil eine Privat-Unterhaltung wenig Kenntniſſe erfodert, zu einer öffentlichen aber mehr gehört. Deswegen, glaube ich, ſind ſie ſo ſtill; denn ich geſtehe, daß ſolche Unterſuchungen mit tauſend Schwierigkeiten verbunden ſind. Doch wie viele Leute und wie viele Gegenſtände giebt es nicht, bei denen Geſchwätzigkeit mit Unwiſſenheit in Verhältniß ſteht! Man erkläre ſich dies Faktum wie man will; aber ich bin ſo davon überzeugt, daß ich gar nicht daran zweifle.

Den 14ten reiſte ich weiter nach Iſſoire. Die vielen kegelförmigen Berge, die man in allen Richtungen ſieht, machen die Gegend ſehr intereſſant. Auf einigen liegen oben Städte; — auf anderen Römiſche Kaſtelle. Auch wird die Aufmerkſamkeit dadurch beſtändig rege erhalten, daß man weiß, Alles iſt ein Werk des unterirdiſchen Feuers, obgleich aus undenklichen Zeiten her. Herr de l'Arbre hatte mir einen Brief an Herrn Brés, Doktor der Arzneiwiſſenſchaft zu Iſſoire, mitgegeben. Dieſen fand ich mit vielen Einwohnern der Stadt auf dem Rathhauſe, um ein Zeitungsblatt vorleſen zu hören. Er führte mich an das obere Ende des Zimmers, und ließ mich neben ſich ſitzen. Die Zeitung erzählte die Aufhebung aller Klöſter, und die Abſchaffung der Zehnten. Ich bemerkte, daß die Zuhörer, unter denen ſich einige aus der niederen Klaſſe befanden, äußerſt aufmerkſam waren; und die ganze Geſellſchaft ſchien mit Allem, was die Zehnten und die Mönche betraf, ſehr zufrieden zu ſeyn. Herr Brés, ein verſtändiger und einſichtsvoller Mann, ging mit mir nach

ſeinem Gute, das ungefähr eine halbe Franzöſiſche Meile von der Stadt in einer ſehr fruchtbaren Gegend liegt, und, wie alle anderen Güter, in den Händen eines Métayer iſt. Abends aß ich bei ihm in einer angenehmen Geſellſchaft, worin lebhaft über politiſche Gegenſtände geſprochen ward. Wir nahmen die Neuigkeiten des Tages vor. Man war ſehr geneigt, Alles gänzlich zu billigen; ich behauptete aber: die National-Verſammlung handelte nach keinem regelmäßigen und wohl durchdachten Syſteme; ſie ſchiene mir gar zu viel Luſt zum Niederreißen, aber nicht zum Aufbauen zu haben. Wenn ſie noch länger ſo fortführe, Alles zu zerſtören, und nichts dafür wieder zu geben, ſo würde ſie endlich das Reich in ſolche Verwirrung bringen, daß ſie ſelbſt nicht mehr im Stande wäre, Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. Eine ſolche Lage könnte aber, ihrer Natur nach, dem Lande einen Bankerott und einen Bürgerkrieg zuziehen. — Ich wagte es auch, zu äußern, daß Frankreich ohne ein Oberhaus weder eine gute, noch eine dauerhafte Konſtitution haben könnte. Wir waren über dieſe Punkte verſchiedener Meinung; indeß fand ich zu meinem Vergnügen, daß die Erörterung derſelben intereſſant ward, — und daß in einer Geſellſchaft von ſechs oder ſieben Perſonen zwei es wagten, ſich für ein ſo unmodiſches Syſtem, wie das meinige, zu erklären. — 17 (3½) Meilen.

Den 15ten. Bis Brioude hin iſt die Gegend noch immer intereſſant. Auf den Gipfeln der Berge in Auvergne liegen viele alte Kaſtelle, imgleichen Städte und Dörfer. Ueber eine Brücke von Einem großen Bogen ging ich über den Fluß nach dem Dorfe Lampdes. Hier machte ich Herrn Greiffier de Talairat, Avocat und Subdelegé, an den ich einen Brief hatte, meine Aufwartung. Er war ſo gefällig, alle meine Fragen über den Ackerbau der Gegend mit Aufmerkſamkeit zu beantworten. Zugleich erkundigte er ſich ſehr nach dem Lord Briſtol, und freuete ſich nicht wenig, als er hörte, daß ich aus derſelben Provinz von England käme. Wir tranken des Lords Geſund-

heit in dem ſtarken weißen Weine, den man vier Jahre in der Sonne liegen läßt, und den Lord Briſtol ſehr gelobt hat. — 18 (3½) Meilen.

Den 16ten ging ich nach Fix. Ich machte mich früh Morgens auf, um die Hitze zu vermeiden, die mir ſehr beſchwerlich geweſen war. Nahe an dem Orte, wo eine Brücke gebauet wird, ging ich durch eine Furt über den Fluß, und kam allmählich in eine Gegend hinunter, die wegen ihres vulkaniſchen Urſprungs für einen Naturforſcher ebenfalls ſehr viel Intereſſe hat; Alles iſt nehmlich durch Feuer entweder umgeſchaffen oder gebildet. Ich ging über Chomet. Im Hinabfahren bemerkte ich rechts an der Straße eine Gruppe von Baſaltſäulen, die nur klein, aber regulär ſechseckig ſind. Poulaget zeigt ſich in der Ebne zur Linken. — In St. George hielt ich an, und miethete mir Maulthiere nebſt einem Führer, um die Baſaltſäulen zu Chilliac zu beſehen; ſie ſind aber kaum der Mühe werth, die der Weg dahin koſtet. Bei Fix ſah ich ein ſchönes Kleefeld: ein Anblick, der mir, glaube ich, ſeitdem ich den Elſas verlaſſen, nicht vorgekommen war. Auf meine Frage, wem es gehörte, antwortete man mir: Herrn Coffier, Doktor der Arzneiwiſſenſchaft. Ich ging nach ſeinem Hauſe, und that einige Fragen an ihn. Er beantwortete ſie mit vieler Höflichkeit, führte mich dann über den vorzüglichſten Theil ſeines Gutes, und gab mir eine Bouteille vortrefflichen vin blanc mousseux, der in Auvergne gewonnen wird. Ich fragte ihn: wie ich am beſten zu der Spießglas-Grube käme, die ſich vier Franzöſiſche Meilen weit von hier befindet; er ſagte mir aber: in der dortigen Gegend wäre man ſo enragé, und hätte kürzlich ſo viel Unheil angeſtiftet, daß er mir riethe, meinen Plan ja aufzugeben. Dieſe Gegend muß, ſowohl nach dem Klima, als nach den Fichten zu urtheilen, ſehr hoch liegen. Die letzten drei Tage war ich faſt vor Hitze zerſchmolzen; heute aber war, obgleich die Sonne ganz hell ſchien, die Hitze völlig ſo mäßig, wie

an einem Engliſchen Sommertage. Man verſicherte mir auch, daß es hier niemals heißer wäre; dagegen klagte man aber, daß im Winter ſtrenge Kälte herrſchte, und im letztvergangenen der Schnee ſechzehn Zoll tief in der Ebene gelegen hätte. Das Intereſſanteſte der ganzen Gegend iſt ihr vulkaniſcher Urſprung; alle Gebäude und Mauern ſind von Lava. Die Landſtraßen werden mit Lava, Puzzolana und Baſalt ausgebeſſert. Die Oberfläche des Landes zeigt allenthalben, daß es durch unterirdiſches Feuer entſtanden iſt. Merkliche Fruchtbarkeit hat es indeß gar nicht: die Saaten ſtehen nicht außerordentlich, und viele ſogar ſchlecht; dabei muß man aber die hohe Lage des Landes in Anſchlag bringen. In keiner anderen Gegend habe ich Berge von ſolcher Höhe ſo hoch angebauet geſehen. Hier ſteht allenthalben Korn, ſelbſt auf den Gipfeln, bis in eine Höhe, wo man gewöhnlich nur Felſen, Holz oder Heidekraut (Erica vulgaris) findet. — 42 (9) Meilen.

Den 17ten. Die ganze funfzehn Meilen lange Strecke nach le Puy in Velay iſt außerordentlich intereſſant. Die Natur muß, als ſie dieſe Gegend, ſo wie man ſie jetzt ſieht, hervorbrachte, ganz anders zu Werke gegangen ſeyn, als an andren Orten. Sie gleicht in ihrer Geſtalt gänzlich dem Wellen ſchlagenden Ocean. Berge ſteigen über Berge mit unendlicher Mannichfaltigkeit empor; und ſie ſind nicht ſchwarz und furchtbar, wie die von gleicher Höhe in andren Gegenden, ſondern allenthalben bis an ihre Gipfel, freilich nicht ſehr ſtark, angebauet. Einige dazwiſchen liegende Thäler erfreuen durch ihr ſchönes Grün das Auge. Gegen le Puy zu wird die Scene noch auffallender, da dort einige der ſonderbarſten Felſen hinzukommen, die irgendwo zu ſehen ſind. Das Kaſtell Polignac, nach welchem der Düc dieſes Nahmens ſich nennt, iſt auf einem ungeheuren, ſteilen Felſen erbauet. Dieſer hat beinahe die Geſtalt eines Würfels, und ſteigt ſenkrecht über die Stadt empor, die ihn, wie ſein Fuß, umgiebt. Die Familie Polignac rühmt ſich eines

ſehr alten Urſprungs: ſie will ihr Geſchlecht, ich weiß nicht mehr ob von Hektor oder Achill, ableiten; ich habe aber bei keiner Unterhaltung jemand gefunden, der ihr mehr zugeſtehen wollte, als daß ſie in die erſte Klaſſe der Franzöſiſchen Familien gehöre, was auch gewiß ſeine Richtigkeit hat. Vielleicht iſt nirgends ein Kaſtell, das mehr dazu gemacht wäre, Lokal-Familienſtolz zu erregen, als Polignac. Kaum glaube ich, daß es einen Menſchen giebt, der nicht eine gewiſſe Eitelkeit empfände, wenn aus dem grauen Alterthume her ein ſo ſonderbarer und hoher Felſen ſeinen Nahmen führte; aber gehörte er mir, und hieße ich nach ihm, ſo würde ich ihn kaum für eine Provinz vertauſchen. Das Gebäude iſt ſo alt, und die Lage ſo romantiſch, daß hier alle Zeiten des Lehn- und Ritterweſens durch eine Art von magiſchem Einfluß vor der Phantaſie ſchweben. Man erkennt in dem Kaſtelle die Wohnung eines Ritters, der in einem entferntern und ehrwürdigeren, ob ſchon vielleicht eben ſo barbariſchen Zeitalter, ſein Vaterland gegen Roms Einfälle und Tyrannei patriotiſch vertheidigte. Einen ſolchen Ort hätte man ſeit dem ſchrecklichen Brande der Natur, der ihn hervorbrachte, in jedem Zeitalter zur Sicherheit und Vertheidigung erwählt. Seinen Nahmen einem Kaſtelle gegeben zu haben, das weder außerordentlich hoch, noch von der Natur ausgezeichnet iſt, und zum Beiſpiel in einer fruchtbaren Ebene liegt, ſchmeichelt dem Gefühle bei weitem nicht ſo. Das Alter einer Familie ſchreibt ſich immer aus den Zeiten großer Barbarei her, wo bürgerliche Unruhen und Kriege die Einwohner ſolcher flachen Gegenden vertrieben und ausrotteten. Die Britten in den Ebenen von England wurden nach Bretagne verjagt; aber eben daſſelbe Volk in den Gebirgen von Wales blieb ungeſtört, und iſt noch bis auf den heutigen Tag dort. — Ungefähr einen Flintenſchuß weit von Polignac befindet ſich ein andrer Felſen, der zwar nicht ſo groß, doch eben ſo merkwürdig iſt; und in der Stadt le Puy erhebt ſich ein andrer zu einer unge-

heuren Höhe; auf dem Gipfel eines vierten, der wegen ſeiner thurmähnlichen Geſtalt ſich noch ſonderbarer ausnimmt, iſt die Kirche des heiligen Michael erbauet *). Gips und Kalkſtein ſind hier in Ueberfluß. Die ganze Gegend iſt vulkaniſch; ſelbſt der Wieſenboden beſteht aus Lava; mit Einem Worte: Alles iſt entweder ein Produkt des Feuers, oder durch Feuer erſchüttert, und in eine andre Form gebracht. — In le Puy war Jahrmarkt. Bei der Gaſttafel herrſchte die gewöhnliche Unwiſſenheit. Es giebt hier zwar viele, ſelbſt anſehnliche Kaffeehäuſer; aber nicht Eine Zeitung. — 15 (3½) Meilen.

Den 18ten. Als ich Puy verließ, hatte ich auf dem Berge, den die Straße nach Caſteryus vier oder fünf Meilen weit hinan führt, eine Ausſicht nach der Stadt, welche noch pittoresker iſt, als die von Clermont. Der Berg, welcher mit der kegelförmigen Stadt bedeckt iſt und über dem ſich ein ungeheurer Felſen erhebt, bildet, nebſt den Felſen St. Michael und Polignac, die ſonderbarſte Scene. Die Straße iſt vortrefflich, und aus Lava und Puzzolana gemacht. Die daneben liegenden Abhänge bilden ſich faſt in fünf- oder ſechseckigte Baſalte. Die Steine, die auf der Straße als Pfähle ſtehen, ſind Theile von Baſaltſäulen. Das Wirthshaus in Pradelles, worin drei Schweſtern, Nahmens Pichot, die Wirthſchaft führen, iſt eins der ſchlechteſten, die ich in Frankreich angetroffen habe: enge, armſelig, ſchmutzig und finſter. — 20 (4½) M.

Den 19ten reiſte ich weiter nach Thuytz, und ſah unterweges Fichtenwälder in Menge. Hier ſind Sägemühlen mit Ausheberädern, die den Baum an die Säge bringen, ohne daß ein Menſch beſtändig darauf Acht haben muß, wie in den Pyrenäen. Das iſt ein großer Vortheil. — Ich kam über eine neue und ſchöne Straße längs unermeſſ-

*) Verſchiedene von dieſen romantiſchen Baſaltbergen beſchreibt *Faujas de St. Fond* in ſeinem großen Werke sur les Volcans éteints du Vivarais.

lichen Granitbergen. Allenthalben bekleiden Kaſtanienbäume die Felſen, welche, dem Anſcheine nach, ſo kahl ſind, als wären ſie nie mit Erde bedeckt geweſen. Man weiß, daß dieſe ſchönen Bäume einen vulkaniſchen Boden lieben. Einige ſind ſehr dick: ich maß einen, der fünf Fuß hoch von dem Boden funfzehn Fuß im Umkreiſe hatte; viele haben neun bis zehn, und ſind funfzig bis ſechzig Fuß hoch.— Bei Maiſſe hört die ſchöne Straße auf, und dann folgt einige (Engliſche) Meilen weit eine felſige, faſt ganz natürliche. Eine halbe Meile vor Thuyz fängt die neue wieder an, die hier ſo ſchön iſt, wie ich je eine geſehen habe. Sie hat 40 Fuß Breite, und iſt ganz ohne alle Steine aus vulkaniſchen Materialien gemacht, und ihre Oberfläche feſt, natürlich eben, und verküttet. Man ſagte mir, daß 1800 Toiſen davon, oder ungefähr 2½ Engliſche Meilen, 180,000 Liv. koſten. Sie führt, wie gewöhnlich, zu einem elenden Wirthshauſe, das aber einen großen Stall hat, wie denn überhaupt Herr Grenadier den Vorzug vor den Demoiſellen Pichots verdient. Hier zeigen ſich zuerſt Maulbeerbäume, und mit ihnen Fliegen, die mich heute zum erſtenmal plagten. In Thuyz hatte ich etwas, das mir, wie ich glaubte, einen ganzen Tag wegnehmen würde. Vier Stunden davon iſt der Montagne de la coup au Colet d'Aiſa, wovon Herr Faujas de St. Fond in ſeinen Récherches sur les volcans éteints eine Abbildung gegeben hat, und der, danach zu urtheilen, ſehr merkwürdig iſt. Ich fing an, mich zu erkundigen, und ſuchte einen Mauleſel und einen Führer zu bekommen, um den nächſten Morgen dahin zu gehen. Der Wirth und ſeine Frau waren bei Tiſche zugegen, und ſchienen, da ſie jeden Augenblick neue Schwierigkeiten machten, meinen Plan nicht zu billigen. Ich hatte einige Fragen über den Preis der Lebensmittel und andere Dinge an ſie gethan; daher mochten ſie mich wohl für verdächtig halten und mir keine guten Abſichten zutrauen. Ich drang indeß auf das Maulthier. Man machte einige Schwierigkeiten, und ſagte: ich müßte zwei

nehmen. — „Nun wohl, ſo gebt mir zwei.“ — Dann war kein Führer zu haben; und man äußerte aufs neue ſeine Verwunderung, daß ich ſo begierig wäre, Berge zu ſehen, die mich doch nichts angingen. Allem, was ich ſagte, ſetzte man neue Schwierigkeiten entgegen, und zuletzt erklärte man mir gerade heraus: ich würde weder Mauleſel, noch Führer bekommen; und zwar mit einem Tone, der mir augenſcheinlich alle Hoffnung benahm. Ungefähr eine halbe Stunde nachher erhielt ich eine höfliche Einladung von dem Marquis de Blou, dem Herrn des Kirchſpiels. Er hatte gehört, daß ein wißbegieriger Engländer im Wirthshauſe wäre, der ſich nach Vulkanen erkundigte, und ſchlug mir vor, einen Spaziergang mit ihm zu machen. Sein Anerbieten war mir ſehr willkommen, und ich wollte gerade nach ſeinem Hauſe gehen, als er mir auf der Straße begegnete. Ich erzählte ihm meine Bewegungsgründe, und was für Schwierigkeiten man mir gemacht hätte; er ſagte mir: das Volk hätte aus meinen Fragen einen albernen Verdacht gegen mich geſchöpft. Die jetzige Zeit wäre auch für alle Reiſende ſo gefährlich und kritiſch, daß er mir riethe, ja nicht ſo weit von der Landſtraße abzuweichen, wenn anders die Leute nicht ſehr bereitwillig wären, mich zu führen. Zu jeder andren Zeit würde er ſich glücklich ſchätzen, dies ſelbſt zu thun; aber jetzt könnte man unmöglich allzu vorſichtig ſeyn. Dieſen Gründen konnte ich nichts entgegenſetzen; und doch war es mir höchſt unangenehm, die merkwürdigſten vulkaniſchen Ueberbleibſel in der Gegend nicht zu ſehen: der Krater des Berges iſt nehmlich auf dem Kupfer des Herrn de St. Fond ſo deutlich, als wenn die Lava eben erſt ausſtrömte. Der Marquis zeigte mir darauf ſeinen Garten und ſein Schloß zwiſchen den Bergen. Dahinter iſt der Gravenne, gleichfalls ein erloſchener Vulkan, deſſen Krater man aber nicht ſo deutlich unterſcheiden kann. Ich unterhielt mich mit dem Marquis und einem andren Herrn über den Ackerbau, beſonders über Maulbeerbäume. Sie erwähnten ein kleines Stück Land,

das allein an Seide 120 Livres (30 Thlr.) jährlich einbrächte. Da es am Wege lag, ſo gingen wir hin. Es ſchien mir für einen ſolchen Ertrag ſehr klein; deshalb maß ich es mit Schritten, und merkte mir die Anzahl derſelben in meiner Schreibtafel an. Bald nachher, als es dunkel ward, nahm ich Abſchied von den Herren, und ging wieder nach meinem Wirthshauſe. Bei dem, was ich gethan hatte, war ich mehr beobachtet worden, als ich glaubte; denn um eilf Uhr Nachts, da ich ſchon eine volle Stunde im Bette lag, kamen zwanzig Mann Bürgermiliz mit Flinten, Degen, Säbeln oder Piken in meine Kammer, umringten mein Bett, und ihr Anführer forderte meinen Paß. Hierauf erfolgte ein Geſpräch, das zu lang war, um es hier herzuſetzen. Zuerſt mußte ich ihnen meinen Paß herausgeben, und, da der ihnen noch nicht genug war, auch meine Papiere. Sie ſagten: ich wäre ganz gewiß ein Mitverſchworner der Königin, des Grafen d'Artois, und des Grafen d'Etrangues, (der hier Güter beſitzt); dieſe hätten mich abgeſchickt, als Feldmeſſer ihre Grundſtücke aufzunehmen, um die Steuern zu verdoppeln. Zum Glück für mich waren meine Papiere Engliſch. Sie hatten ſich nehmlich vorher in den Kopf geſetzt, ich wäre kein wirklicher, ſondern nur ein vorgeblicher Engländer; denn man ſpricht hier einen ſolchen Jargon, daß ihre Ohren es meiner Sprache gar nicht anmerkten, ob ich ein Fremder wäre, oder nicht. Daß ſie weder Karten, noch Plane oder ſonſt etwas fanden, das ſich zu einem Cataſtrum machen ließ, that, wie ich aus ihren Geberden abnehmen konnte, (denn ſie ſprachen beſtändig in ihrem Patois) die gehörige Wirkung. Da ſie mir indeß noch nicht gänzlich befriedigt ſchienen und viel von dem Grafen d'Etrangues ſprachen, ſo eröffnete ich ein Paket verſiegelter Briefe, und ſagte: meine Herren, dies ſind Empfehlungsſchreiben auf verſchiedne Städte in Frankreich und in Italien. Oeffnen Sie, welches Sie wollen; und Sie werden (denn alle ſind Franzöſiſch) daraus ſehen, daß ich ein ehrlicher Eng-

länder, und nicht der Bube bin, für den ſie mich halten. Nun berathſchlagten ſie aufs neue, was aber zu meinem Vortheile ausſiel. Sie weigerten ſich, die Briefe zu erbrechen, und machten Anſtalt mich zu verlaſſen. Vorher ſagten ſie aber noch: meine vielen Fragen nach den Ländereien, und mein Feldmeſſen, da ich doch vorher geſagt, daß ich bloß der Vulkane wegen gekommen ſey, hätten großen Verdacht erregt. Dies wäre, zu einer Zeit, wo, wie man zuverläſſig wüßte, die Königinn, der Graf d'Artois und der Graf d'Etrangues ſich gegen Vivarais verſchworen hätten, ſehr natürlich. Damit wünſchten ſie mir, zu meiner nicht geringen Freude, eine gute Nacht, und überließen mich den Wanzen, die, wie Fliegen in einem Honigtopfe, in dem Bette umher ſchwärmten. So kam ich noch mit genauer Noth davon. — Es würde für mich eine herrliche Lage geweſen ſeyn, wenn man mich (was nach aller Wahrſcheinlichkeit geſchehen wäre) in ein gemeines Gefängniß geſteckt, oder mich doch auf meine eigne Koſten bewacht hätte, bis ein Kourier mit Verhaltungsbefehlen von Paris zurückgekommen wäre, für den ich dann auch hätte bezahlen müſſen. — 20 (4¹⁄₂) Meilen.

Den 20ſten. Bis Villeneuve de Berg giebt es noch immer majeſtätiſche Berge. Die Straße geht eine halbe Engliſche Meile weit unter einer unermeßlichen Maſſe Baſaltlava weg, die ſich in verſchiedne Figuren gebildet hat und auf regelmäßigen Säulen ruhet. Dieſe ungeheure Reihe ſpringt in der Mitte als eine Art von Vorgebirge hervor. Die Höhe, die Form, die Figuren und der ganz vulkaniſche Charakter, welcher überall herrſcht, macht ſie ſowohl für den Gelehrten, als für den Ungelehrten, zu einer ſehr intereſſanten Scene. — Dicht vor Aubenas verirrte ich mich auf der Straße, die noch nicht halb fertig iſt, und mußte umkehren. Es war an einem ſteilen Abhange, wo man nur ſelten eine Mauer oder ſonſt einen Schutz vor der Jähe findet. Mein Franzöſiſches Pferd hat die üble Geſchicklichkeit, allzu ſtark zu hemmen, wenn es anfängt; un-

glücklicher Weiſe that es das in einem Augenblicke, wo die augenſcheinlichſte Gefahr drohte, und hemmte die Chaiſe, mich und ſich ſelbſt die Jähe hinunter. Zu großem Glück war an der Stelle eine Art von Felſengeſimſe, ſo daß wir nur fünf Fuß tief ſtürzten. Ich ſprang augenblicklich aus der Chaiſe, und fiel, ohne Schaden zu leiden. Die Chaiſe ſtürzte um, und das Pferd verwickelte ſich daneben in dem Geſchirr; ſonſt wäre der Wagen noch ſechzig Fuß tief gefallen. Glücklicher Weiſe lag das Pferd ſtill; denn hätte es ſich losarbeiten wollen, ſo wäre es mit dem Wagen in die Tiefe hinunter geſtürzt. Ich rief einige Kalkbrenner zu Hülfe; es koſtete aber viele Mühe, ehe ſie meinen Anweiſungen folgten, da jeder nach ſeiner eignen Weiſe verfahren wollte, wobei Pferd und Wagen gewiß verunglückt wären. Das Pferd kam endlich unbeſchädigt wieder los, und auch der Wagen ward geſichert; aber noch mehr Schwierigkeit machte es nun, beide erſt wieder auf die Landſtraße zu bringen. Nie bin ich ſo zu rechter Zeit einer großen Gefahr entgangen. Eine herrliche Gegend für jemand mit einem Beinbruche! — ſechs oder acht Wochen Einſperrung im weißen Roſſe zu Aubenas, einem Wirthshauſe, das ſelbſt für eins von meinen Schweinen ein Fegefeuer ſeyn würde; allein, ohne einen Anverwandten, Freund, oder Bedienten; und unter ſechzig Leuten nicht Einer, der Franzöſiſch ſpricht! Welch eine Lage! Schon bei dem Gedanken daran ſchaudert mich ſtärker, als bei dem Falle in den Schlund des Abgrundes. Ehe ich die Stelle verließ, gab ich ſieben Leuten, die mir geholfen hatten, ein drei Livresſtück zum Trinken. Sie weigerten ſich eine Zeitlang es anzunehmen, weil ſie mit ihrer ungekünſtelten Beſcheidenheit glaubten, es wäre zu viel. — In Aubenas ließ ich das Geſchirr wieder ausbeſſern, und als ich weiter reiſte, beſah ich die anſehnlichen Seidenmühlen. Bei meiner Ankunft in Villeneuve de Berg war ich ſogleich von der Bürgermiliz aufgeſpürt. — „Wo iſt Ihr Certifikat?“ — Hier machte

man abermals den alten Einwurf, daß meine Geſichtsbildung und meine Perſon nicht beſchrieben wären. — „Ihre Papiere?“ — Der Fall wäre äußerſt wichtig, ſagten die Leute; und ſahen ſo ſtolz aus, als wenn ſie einen Marſchallsſtab in der Hand hätten. Sie quälten mich mit tauſend Fragen, und thaten endlich den Ausſpruch: ich käme ihnen verdächtig vor. Es war ihnen unbegreiflich, wozu ein Landwirth aus Suffolk nach Vivarais gehen könnte. Ein Menſch, der des Ackerbaues wegen reiſte, war ihnen noch nie vorgekommen. Sie wollten meinen Paß mit nach dem Rathhauſe nehmen, das conseil permanent verſammeln, und eine Schildwache vor meine Thür ſtellen. Ich ſagte ihnen: ſie möchten thun, was ſie wollten, wenn ſie mich nur nicht vom Eſſen abhielten, da ich hungrig wäre. Nun gingen ſie weg. Ungefähr eine halbe Stunde nachher kam ein Ludwigs-Ritter, that mit vieler Höflichkeit einige Fragen an mich, und ſchien nicht den Schluß zu machen, daß Maria Antoinette und Arthur Young in dieſem Augenblicke eine gefährliche Verſchwörung mit einander gemacht hätten. Er ging mit den Worten wieder weg: hoffentlich würde ich keine Schwierigkeiten finden. Wieder nach einer halben Stunde kam ein Soldat, und führte mich nach dem Rathhauſe, wo das Conſeil ſchon verſammelt war. Man that nicht wenige Fragen an mich, und äußerte zuweilen ſeine Verwunderung, daß ein Engliſcher Landwirth des Ackerbaues wegen ſo weit reiſte. So etwas hatten die Herren in ihrem Leben noch nicht gehört! Doch waren ſie immer fein und höflich. Reiſen des Ackerbaues wegen mochte ihnen wohl eben ſo neu ſeyn, wie die Manier jenes alten Philoſophen, auf dem Rücken einer Kuh durch die Welt zu reiten, und von der Milch zu leben; ſie fanden indeß in meiner Erzählung doch nichts Unwahrſcheinliches, unterzeichneten meinen Paß bereitwillig, verſicherten mich alles Beiſtandes und aller Gefälligkeit, die ich nur nöthig hätte, und entließen mich mit der Höflichkeit, die Männern von Erziehung eigen

zu ſeyn pflegt. Die Begegnung, die ich zu Thuytz erfahren hatte, mißbilligten ſie ſehr. Ich benutzte die Gelegenheit, und erkundigte mich, wo man in dieſer Gegend Pradel fände, das Olivier de Serres, der bekannte Franzöſiſche Schriftſteller über den Ackerbau, unter der Regierung Heinrichs IV., beſeſſen hätte. Sie zeigten ſogleich mit dem Finger aus dem Fenſter des Zimmers, in welchem wir waren, auf das Haus in der Stadt, welches ihm gehörte, und ſagten mir, daß Pradel keine Stunde weit wäre. Dieſe Nachricht war mir nicht wenig angenehm, da ich mir den Ort, ehe ich nach Frankreich kam, als merkwürdig mit angezeichnet hatte. Der Maire ſtellte mich während des Verhörs einem Manne vor, der den Sterne in das Franzöſiſche überſetzt hatte, aber kein Engliſch ſprach. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshauſe erfuhr ich, daß es Herr de Boiſſiere, avocat general des Parlements von Grenoble, wäre. Ich war gar nicht geneigt, den Ort zu verlaſſen, ohne etwas mehr von einem Manne zu wiſſen, der ſich durch ſeine Neigung zu der Engliſchen Litteratur auszeichnet. Daher bat ich ihn in einem Billet um die Erlaubniß und das Vergnügen, mich mit einem Manne zu unterhalten, der unſren unnachahmlichen Schriftſteller die Sprache eines Volkes hätte reden laſſen, das dieſer ſo ſehr liebte. Herr de Boiſſiere kam gleich darauf zu mir, nahm mich mit nach ſeinem Hauſe, ſtellte mich ſeiner Gattin und einigen Freunden vor, und erbot ſich, mit mir nach Pradel zu gehen, da Olivier de Serres mich ſo ſehr intereſſirte. Dies war, wie man leicht denken kann, zu ſehr nach meinem Sinne, als daß ich es hätte ausſchlagen können; und in der That habe ich wenige Abende angenehmer zugebracht. Ich ſah den Ort, wo dieſer große Vater des Franzöſiſchen Ackerbaues, gewiß einer der Erſten, die über einen, damals ganz neuen Gegenſtand ſchrieben, gewohnt hat, mit einer ſolchen Art von Ehrfurcht, wie ſie nur der fühlen kann, welcher ſich einer Beſchäftigung faſt ausſchließlich widmet, und in ſolchen

Augenblicken ſeine Lieblingsneigung befriedigt findet. Ich muß noch zweihundert Jahre nach de Serre's thätigem Leben ſein Andenken ehren. Er war ein vortrefflicher Landwirth und ein wahrer Patriot. Heinrich IV. hätte ihm, bei der Ausführung des großen Projekts, den Seidenbau in Frankreich einzuführen, gewiß nicht die erſte Rolle angewieſen, wenn er nicht den beſten Ruf gehabt hätte: einen Ruf, den er verdiente, da die Nachwelt ihn beſtätigt hat. Die Zeit, worin er lebte, iſt zu entfernt, als daß man von dem, was damals ſeinen Ackerhof ausmachte, mehr als einen Umriß im Allgemeinen erhalten könnte. Die Baſis deſſelben iſt Kalkſtein. Nahe am Schloſſe befinden ſich ein großer Eichenwald, viele Weinſtöcke und eine Menge Maulbeerbäume, von denen einige alt genug ſind, daß ſie von der Hand jenes ehrwürdigen Mannes, der den Boden für uns klaſſiſch gemacht hat, gepflanzt ſeyn könnten. Das Gut Pradel trägt jährlich ungefähr 5000 Livres (1,250 Thaler) ein, und gehört jetzt dem Marquis de Mirabel, der es durch ſeine von de Serres abſtammende Gattin geerbt hat. Ich hoffe, es iſt auf immer ſteuerfrei. Ein Mann, deſſen Schriften den Grund zur Verbeſſerung eines Landes legten, müßte ſeinen Nachkommen doch wohl einen Beweis von der Dankbarkeit ſeiner Mitbürger hinterlaſſen!*) Als der jetzige Biſchof von Siſteron das Landgut des de Serres beſah, äußerte er: die Nation müßte ſeinem Andenken eine Statue errichten. Der Gedanke iſt nicht ganz ohne Verdienſt, ob er gleich vielleicht ein bloßer Einfall bei einer Priſe Taback war; hat aber der Biſchof ſelbſt einen gut bebauten Ackerhof, dann macht die Aeußerung ihm Ehre. — Abends aß ich in Geſellſchaft des Herrn und der Frau de Boiſſiere u. ſ. w. Die Unterhaltung war angenehm und intereſſant. — 21 (4½) Meilen.

Den 21ſten. Herr de Boiſſiere hat ein Gut, ſechs bis ſieben Meilen von Berg, übernommen. Er wünſchte

*) In jedem monarchiſchen Staate möchten ſolche Beiſpiele von Dankbarkeit wohl ſelten ſeyn. Z.

meinen Rath darüber zu wiſſen; und da mein Weg nach Viviers dort vorbei ging, ſo begleitete er mich dahin. Ich rieth ihm, jedes Jahr eine gute Einhägung zu machen, ehe er weiter ginge, das erſte vorher zu vollenden, und was er anfinge gut auszuführen. Auch warnte ich ihn vor dem gewöhnlichen Mißbrauche der herrlichen Methode, zu beſchneiden und zu verbrennen. Ich fürchte aber, ſein homme d'affaires wird mehr gelten, als der reiſende Engländer. Den Rübeſamen, den ich ihm überſchickt habe, hat er hoffentlich erhalten. — In Viviers aß ich zu Mittage, und ging dann über die Rhone. Als ich aus den elenden Wirthshäuſern in Vivarais, wo Schmutz, Wanzen und Hunger den Reiſenden plagen, in das hôtel de Monsieur zu Montelimart, ein großes und herrliches Wirthshaus, kam, war mir gewiſſermaßen eben ſo zu Muthe, wie bei meiner Rückkehr aus Spanien nach Frankreich. Der Kontraſt iſt auffallend, und faſt ſchien es, als ſchmeichelte ich mir, wieder in einem chriſtlichen Lande unter den Mylors Ninchitreas und my Ladi Bettys des Herrn Chabot zu ſeyn*). — 23 (5) Meilen.

Den 22ſten. Ich hatte einen Brief an Herrn Faujas de St. Fond, den berühmten Naturforſcher, der die Welt mit vielen wichtigen Werken über die Vulkane, die aeroſtatiſchen Maſchinen und andre Theile der Naturlehre beſchenkt hat. Zu meinem Vergnügen erfuhr ich auf meine Nachfrage, daß er in Montelimart war. Als ich ihm meine Aufwartung machte, fand ich zu meinem eben ſo großen Vergnügen, daß ein Mann von ſo ausgezeichneten Verdienſten recht artig wohnte, und daß Alles bei ihm gute Vermögensumſtände anzeigte. Er nahm mich mit der ungezwungenen Höflichkeit auf, die ihm eigen iſt, und führte mich ſogleich zu dem Herrn Abbe' Berenger, der nahe bei ſeinem Landſitze wohnt, und den er mir als einen guten Landwirth nannte; auch noch zu einem andren Herrn, ebenfalls einem Liebhaber des Ackerbaues. Abends holte

*) Der Verf. iſt hier ſelbſt für geborne Engländer räthſelhaft.

holte Herr Faujas mich zu einer Freundin, der Madame Cheinet ab, die ſich auch mit der Landwirthſchaft beſchäftigt. Ihr Mann iſt Mitglied der National-Verſammlung. Wenn er ſo glücklich ſeyn ſollte, in Verſailles eine andre eben ſo angenehme Frau zu finden, wie die, welche er in Montelimart verlaſſen hat, ſo wird ſeine Reiſe nicht vergeblich ſeyn; und er kann dann ſeine Zeit vielleicht beſſer anwenden, als wenn er Wiedergeburten (von Frankreich) votirt. Dieſes Frauenzimmer begleitete uns auf einem Spaziergange in der Gegend von Montelimart, und ich fand mit nicht geringem Vergnügen, daß ſie eine vortreffliche Landwirthin iſt und einen anſehnlichen Ackerbau treibt. Sie hatte die Güte, mir viele Fragen, beſonders über den Seidenbau, zu beantworten. Ihr naiver Charakter und die angenehme Unterhaltung mit ihr gefielen mir ſo ſehr, daß ein längerer Aufenthalt für mich ſehr reitzend geweſen ſeyn würde; — aber der Pflug!

Den 23ſten. Meiner Abrede mit Herrn Faujas gemäß, begleitete ich ihn nach ſeinem Landſitze und Ackerhofe zu l'Oriol, funfzehn (Engliſche) Meilen nördlich von Montelimart, wo er ein gutes Haus bauet. Es freuete mich, daß zu ſeinem Gute an 280 Septerées Land gehörten; noch lieber würde es mir aber geweſen ſeyn, wenn es nicht in den Händen eines Métayer geweſen wäre. Herr Faujas gefällt mir ſehr; das Muntere, die Lebhaftigkeit und das Phlogiſton ſeines Charakters arten nicht in Unverſchämtheit, Geckerei oder Affektation aus. Er bleibt feſt bei einem Gegenſtande, und man ſieht deutlich, daß es ihm Vergnügen macht, zweifelhafte Sätze durch Gegeneinanderſtellen verſchiedenartiger Begriffe in Unterredungen aufzuklären: nicht etwa aus Gewandheit im Diſputiren, ſondern um einen Gegenſtand deſto beſſer kennen zu lernen. Den folgenden Tag war ich mit dem Abbe' Berenger und noch einem andren Herrn bei Herrn Faujas, und wir gingen nach dem Ackerhofe des Abbe'. Dieſer gehört zu den gutartigſten Menſchen, und gefällt mir ſehr. Er iſt Pfar-

rer des Kirchſpiels, und Präſident des conseil permanent. Jetzt beſchäftigt er ſich ſehr damit, die Proteſtanten wieder mit der Kirche zu vereinigen. Er ſprach mit vielem Vergnügen davon, daß er, bei Gelegenheit des allgemeinen Dankfeſtes für die errungene Freiheit, ihnen zugeredet habe, in der katholiſchen Kirche, gemeinſchaftlich wie Brüder, Gott zu danken und das Te Deum zu ſingen; was ſie, aus Zutrauen zu ſeinem Charakter, auch wirklich thaten. Er iſt feſt überzeugt, daß beide Partheien, wenn ſie ein wenig nachgäben, und gegenſeitig die ſtreitigen Punkte milderten oder wegließen, vereinigt werden könnten. Die Idee iſt ſo edel, daß ich zweifle, ob ſie dem großen Haufen recht ſeyn möchte, da der ſich nie von der Vernunft, ſondern nur von Kleinigkeiten und Ceremonien lenken läßt, und gewöhnlich um ſo feſter an ſeiner Religion hängt, je mehr Albernheiten ſich darin finden. Ich bin völlig überzeugt, daß der Pöbel in England, wenn das Athanaſiſche Glaubensbekenntniß aufgegeben werden ſollte, größeres Aergerniß daran nehmen würde, als die ganze biſchöfliche Bank, die vielleicht eben ſo aufgeklärt wäre, wie der Hof. — Der Abbe' Berenger hat ein Memoire geſchrieben, das der National-Verſammlung vorgelegt werden ſoll, und worin er den Plan, beide Religionen zu vereinigen, vorſchlägt und aus einander ſetzt. Noch wollte er die Klauſel hinzu fügen, daß es den Geiſtlichen erlaubt ſeyn möchte, zu heirathen. Er war überzeugt, daß die Moralität und auch die Nation ſehr gewinnen würde, wenn die Geiſtlichkeit kein iſolirtes Corps mehr ausmachte, ſondern mit den übrigen Menſchen einerlei Intereſſe und einerlei Verbindungen hätte. Das Leben eines Pfarrers, ſagte er, beſonders auf dem Lande, wäre traurig. Noch ſetzte er hinzu, da er meine Lieblingsneigung kannte: es könnte niemand, was für ein Grundſtück er auch beſitzen möchte, ein recht guter Landwirth ſeyn, wenn er es nicht eignen Kinder hinterlaſſen dürfte. Er zeigte mir ſein Memoire, und ich fand zu meinem Vergnügen,

daß wirklich beide Religionspartheien mit einander in der beſten Harmonie ſind, was man gewiß ſo guten Pfarrern verdankt. Die Anzahl der Proteſtanten in dieſer Gegend iſt ſehr anſehnlich. Ich drang ſtark in ihn, daß er die Klauſel von der Prieſterehe einrücken ſollte; und verſicherte ihm, daß ſie in der jetzigen Periode Allen, die das Memoire anginge, die größte Ehre machen würde. Sie müßten die Ehe, ſagte ich, als ein zurückgefordertes Recht der Menſchheit anſehen, das man ihnen gewaltthätig, unrechtmäßiger Weiſe und zum Schaden der Nation vorenthielte. — Als ich geſtern mit Herrn Faujas ging, kamen wir vor einer Gemeine von Proteſtanten vorbei, die ſich, wie zu den Zeiten der Druiden, unter fünf oder ſechs ſchattigen Eichen verſammelt hatten, um dem großen Urheber ihres Glücks und ihrer Hoffnungen Dank zu bringen. — Sind in einem Klima, wie dieſes, Eichen nicht ein viel würdigerer Tempel, von der mächtigen Hand deſſen, den ſie verehren, erbauet, als einer aus Backſteinen und Mörtel? — Der heutige Tag war einer der lehrreichſten, die ich in Frankreich gehabt habe. Wir hielten eine lange und recht ländliche Mittagsmahlzeit, tranken à l'Angloise: es lebe der Pflug! und ſprachen ſo viel über Ackerbau, daß ich wünſchte, meine ländlichen Freunde in Suffolk möchten an meinem Vergnügen Theil nehmen. Wenn Herr Faujas de St. Fond nach England kommt, wozu er mir Hoffnung gemacht hat, ſo will ich ihn mit Vergnügen bei ihnen einführen. — Abends kehrte ich nach Montelimart zurück. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 25ſten ging ich über die Rhone nach Chateau Rochemaur, das auf einem faſt ſenkrechten Baſaltfelſen liegt, woran das Säulenförmige den vulkaniſchen Urſprung beweiſt *). Man ſehe die Recherches des Herrn de Faujas. Nachmittags reiſte ich weiter nach Pierre Latte, durch ein unfruchtbares, unintereſſantes Land,

*) Nicht ſo entſchieden, wie der Verfaſſer glaubt.

das der Gegend um Montelimart weit nachſteht. — 22 (4¾) Meilen.

Den 26ſten. Die Gegend nach Orange hin iſt nicht viel beſſer: linker Hand liegt eine Reihe Berge; von der Rhone ſah ich nichts. — In dieſer Stadt ſind Ueberreſte eines großen, ſiebzig bis achtzig Fuß hohen, Römiſchen Gebäudes, das man den Cirkus nennt; ferner eines Triumphbogens, der noch in ſeinen Trümmern (denn er iſt größtentheils verfallen) keine gewöhnlichen Verzierungen verräth; und endlich in dem Hauſe einer armen Perſon ein ſchöner ſehr vollkommner Fußboden, der aber dem in Nismes weit nachſteht. Einige Tage hat bei heiterem Himmel ein ſtarker Nordoſtwind (vent de bize) gewehet, und die Hitze gemildert, die zuweilen ſchwül und drükkend iſt. Er mag, ſo viel ich weiß, für eine Franzöſiſche Leibes-Conſtitution ganz geſund ſeyn, aber für die meinige taugt er nicht im geringſten. Ich befand mich nicht allzu wohl, und fühlte eine neue ungewöhnliche Empfindung an meinem ganzen Körper, als wenn ich krank werden ſollte. An den Wind dachte ich gar nicht, und war ungewiß, welcher Urſache ich meinen Zuſtand zuſchreiben ſollte; da aber mein Schmerz gerade zu gleicher Zeit mit dem Winde anfing, ſo rührte er wohl ohne Zweifel von dieſem her. Ich hüte mich auch jetzt ſo ſehr davor, wie ich nur kann; und das mehr aus Inſtinkt, als aus Gründen. Um vier oder fünf Uhr Morgens wehet er ſo kalt, daß kein Reiſender ſich hinaus wagt. Er iſt durchdringend trocken. Andre Winde hemmen die Ausdünſtung der Haut; dieſer aber dringt durch den Körper, und ſcheint, der Empfindung nach, alle innere Feuchtigkeit aufzuzehren. — 20 (4⅕) Meilen.

Den 27ſten reiſte ich nach Avignon. — Ob es daher kam, daß ich in der Geſchichte des Mittelalters viel von dieſer Stadt geleſen hatte, oder daß ſie die Reſidenz der Päpſte geweſen iſt, oder, wahrſcheinlicher, daß Petrarch noch intereſſantere Nachrichten von ihr in Gedichten hinter-

laſſen hat, die ſo lange dauern werden, als Italiäniſche Eleganz und menſchliche Gefühle exiſtiren: das weiß ich nicht; aber genug, ich näherte mich dem Orte mit einer ſolchen Theilnahme, Aufmerkſamkeit und Erwartung, wie nur wenige Städte ſie bei mir erregt haben. Laura's Grabmahl befindet ſich in der Kirche der Franzikaner. Es iſt nur ein Stein in dem Pflaſter, mit einer darin eingegrabenen, zum Theil ſchon verwiſchten Figur, und rings umher ſteht eine Inſchrift in Gothiſchen Buchſtaben. Auf einem anderen Steine an der daran ſtoßenden Mauer ſieht man das Wapen der Familie de Sades. Wie unglaublich iſt die Macht großer Talente, wenn ſie dazu angewendet werden, Leidenſchaften zu ſchildern, die das ganze Menſchengeſchlecht fühlt! Wie viele Millionen Weiber von gleicher Schönheit wie Laura ſind eben ſo zärtlich geliebt worden; — aber es fehlte ein Petrarch, die Leidenſchaft zu beſingen: und ſie lebten und ſtarben in Vergeſſenheit! — In derſelben Kirche iſt ein Denkmahl des tapfern Crillon. Ich ſah auch andre Kirchen und Gemählde; aber Petrarch und Laura verdunkeln in Avignon alles Andre. — 19 (4) Meilen.

Den 28ſten. Ich machte dem Provinzialviſitator, Pater Brouillony, meine Aufwartung. Er führte mich ſehr höflich bei einigen Herren ein, die ſich auf Ackerbau verſtanden, und ſo erhielt ich die Belehrung, die ich mir wünſchte. Von dem Felſen, auf welchem der Pallaſt des Legaten liegt, hat man eine der ſchönſten Ausſichten auf die Krümmungen der Rhone, welche hier zwei anſehnliche Inſeln bildet. Dieſe, und der Reſt der reichlich gewäſſerten, bebaueten, und mit Maulbeer-, Oehl- und Obſtbäumen bedeckten Ebene werden durch die Gebirge von Dauphine', Languedoc und Provence ſchön begränzt. — Die cirkelförmige Landſtraße iſt ſchön. — Die Aehnlichkeit des hieſigen Frauenzimmers mit dem Engliſchen war mir auffallend. Ich bemerkte nicht ſogleich, worin ſie lag. Endlich fand ich ſie in dem Kopfputze, wodurch es ſich ganz von

den Franzöſiſchen Frauenzimmern unterſcheidet *). Eine beſſere Eigenheit iſt die, daß hier keine Holzſchuhe getragen werden, die mir auch in Provence nicht vorgekommen ſind. — Ich habe oft über die ſtupide Unwiſſenheit geklagt, die ich an den Gaſttafeln fand. Hier war es, wo möglich, noch ärger als ſonſt. Die Artigkeit der Franzoſen iſt zum Sprichwort geworden; aber gewiß ward dieſes nicht durch das Benehmen der Menſchenklaſſe, welche ſolche Tiſche beſucht, veranlaßt. Einem Fremden, als Fremden, erzeigen ſie nur höchſt ſelten den geringſten Beweis von Aufmerkſamkeit. — Die einzige politiſche Idee, die hier herrſcht, iſt die: wenn die Engländer Frankreich angreifen ſollten, ſo hätte man eine Million in Waffen, ſie zu empfangen. In ihrer Unwiſſenheit ſcheinen die hieſigen Menſchen gar nichts von einem Unterſchiede zwiſchen bewaffneten Leuten in den Städten und Dörfern, oder im Gefechte außerhalb des Reiches, zu wiſſen. Sie können, wie Sterne bemerkt, beſſer eine Sache einſehen, als Ideen verbinden. Ich that einige Fragen an ſie; aber vergebens. Unter andern: ob ein Bürger mit einer roſtigen Muskete ſchon ein Soldat ſey? — ferner: in welchem Kriege es ihnen an Menſchen gefehlt, und ob ſie je an ſonſt etwas, als an Geld, Mangel gelitten hätten? ob dadurch, daß man eine Million Leute in Musketenträger verwandle, die Maſſe des Geldes vermehrt werde? ob perſönlicher Dienſt keine Auflage ſey? und ob ſie beſſer im Stande ſeyn würden, andre nützlichere zu entrichten, wenn ſie den Dienſt einer Million Menſchen bezahlen müßten? Ich bat ſie, mich zu belehren, ob die Wiedergeburt des Reiches, die einer Million Leute vom gemeinſten Stande Waffen in die Hände

*) Die Aehnlichkeit der Frauenzimmer in Avignon mit den Engliſchen fiel auch uns, wie Ihnen, auf; aber nicht aus dem Grunde, den Sie hier angeben. Uns ſchien ſie noch mehr darin zu liegen, daß ihr Teint von Natur ſchöner iſt, als bei andren Franzöſiſchen Weibern; denn ihr Kopfputz unterſcheidet ſich eben ſo ſehr von dem unſrigen, als von dem Franzöſiſchen.

Anmerkung einer Freundin.

gegeben, die Induſtrie productiver und den inneren Frieden dauerhafter gemacht, oder das Zutrauen vergrößert und den Kredit ſicherer gemacht hätte? Und zuletzt verſicherte ich ihnen: ſie würden, wenn die Engländer ſie jetzt angriffen, wahrſcheinlich eine üblere Figur machen, als jemals ſeit der Gründung ihrer Monarchie. „Doch, meine Herren, fuhr ich fort, die Engländer werden, troz dem Beiſpiele, das Sie uns im Amerikaniſchen Kriege gegeben haben, ein ſolches Verfahren ihrer unwürdig glauben. Sie bedauern die Konſtitution, die Ihre Nation jetzt macht, weil ſie in ihren Augen ſchlecht iſt; doch was Sie auch immer einführen mögen, ſo werden Ihre Nachbarn Sie nicht darin ſtören, wohl aber viele gute Wünſche für ſie thun." Ich redete vergebens; ſie waren feſt überzeugt, daß ihre Verfaſſung die beſte in der Welt, und monarchiſch, nicht aber, wie ich behauptete, republikaniſch wäre. Die Engländer, meinten ſie, hielten dieſelbe auch für gut, da ſie ganz zuverläſſig das Oberhaus aufheben wollten. Ich ließ ſie bei dieſem Glauben, und ſetzte meinen Weg fort. Abends reiſte ich nach l'Isle, einer Stadt, die in der Welt ihren Nahmen durch den glänzenderen Ruf von Vaucluſe verloren hat. Sechzehn Meilen weit iſt die Gegend ſo, daß man ſich kaum eine fruchtbarere und beſſer bebauete denken kann; die Wäſſerung iſt herrlich. L'Isle hat eine ſehr angenehme Lage. Als ich an ihr Gebiet kam, fand ich ſchöne Pflanzungen von Ulmbäumen, und reitzende Bäche, die an beiden Seiten über Kieſel ſprudelten. Gut gekleidete Leute genoſſen den Abend an einem Orte, den ich bloß für ein Bergdorf hielt. Es war für mich eine Art von Feenſcene. Jetzt kam es mir abſcheulich vor, dieſes ſchöne Gehölz und die Bäche verlaſſen zu ſollen, und in eine ſchmutzige, elende, von Mauern eingeſchloſſene, heiße und übel riechende Stadt zu gehen: ein Kontraſt, der mein Gefühl mit am ſtärkſten beleidigt. Aber wie angenehm ward ich nicht überraſcht, als ich das Wirthshaus (und noch dazu ein gutes, mit höflichen Leuten) außerhalb der Stadt, mitten in der von mir ſo be-

wunderten Gegend fand! Ich ging faſt eine Stunde an den Ufern dieſes klaſſiſchen Baches, indeß der Mond auf ſein Waſſer herunter blickte, das in ſüßen Liedern ewig fort fließen wird. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshauſe aß ich die ſchönſten Forellen und Flußkrebſe. — 16 (3 [1]) M.

Den 29ſten. Die Gegend um l'Isle entzückt mich. Es hat auf allen Seiten ſchöne, gut bepflanzte Landſtraßen, die in verſchiedenen Richtungen, wie bei einer Hauptſtadt, auslaufen, und ſchattig genug ſind, um Spaziergänge bei heißem Wetter abzugeben. Der Fluß vertheilt ſich in ſo manche Arme, und iſt mit ſo großer Aufmerkſamkeit geleitet, daß es eine herrliche Wirkung thut, beſonders auf ein Auge, welches die Fruchtbarkeit der Wäſſerung kennt. Ich beſuchte die Quelle von Vaucluſe, von der man mit Recht ſagt, ſie ſey faſt eben ſo berühmt, wie die am Helikon. Der Weg ging durch eine Ebene, die nicht ſo ſchön iſt, wie man ſich Tempe denkt. An dem Fuße des Berges, oder eines faſt ſenkrechten Felſens, befindet ſich eine ſehr große und ſchöne Höhle, die jetzt halb mit ſtehendem, doch klarem, Waſſer angefüllt war. Dies iſt die berühmte Quelle. In andren Jahrszeiten aber füllt das Waſſer die ganze Höhle, und das überlaufende bildet einen ſtarken Bach zwiſchen Felſen, deſſen Bett gegenwärtig mit Kräutern bewachſen war. Jetzt ſtrömte das Waſſer, 200 Schritte (yards) tiefer, unter Maſſen von Felſen hervor, und bildete in einer ſehr kleinen Entfernung einen anſehnlichen Fluß, den man faſt ſogleich zu Mühlen und zur Wäſſerung ableitet. Auf dem Gipfel eines Felſen überhalb des Dorfes, aber tief unter dem Berge, iſt eine Ruine, welche die armen Leute hier Petrarch's Schloß nennen. Sie erzählen, Herr Petrarch und Madame Laura hätten darin gewohnt. Die Scene iſt erhaben; aber eigentlich wird ſie unſrem Gefühle durch den Ruf intereſſant, den große Talente ihr verſchafft haben. Wenn Felſen, Waſſer und Berge, ſelbſt in ihrer kühnſten Geſtalt, die Aufmerkſamkeit feſſeln und den Buſen mit Empfindungen erfüllen, welche

die faden Gefühle des gemeinen Lebens verbannen: ſo rührt dieſe Gewalt nicht von der unbelebten Natur her. Um ſolchen Empfindungen Energie zu geben, muß die ſchöpferiſche Hand einer lebhaften Phantaſie der Natur Leben ertheilen. Wenn ein Dichter ſie beſang; wenn ſie mit dem Wohnorte, den Handlungen, Neigungen oder Leidenſchaften großer Genies in Verbindung ſteht; dann lebt ſie gleichſam durch Talente perſonificirt, und gebietet der Theilnahme, welche Alles, was der Ruhm geheiligt hat, erregt. — Ich reiſte heute nach Orgon. Jenſeits der Dürance, über die ich ging, war ich außer dem Gebiete des Papſtes. Hier ſah ich das Skelett der Schiffahrt von Boisgelin, das Werk des Erzbiſchofs von Aix; ein edles Unternehmen, und, ſo weit es fertig iſt, ſehr gut ausgeführt. Eine (Engliſche) Viertelmeile iſt ein Berg durchbrochen: ein Werk, das mit allen ähnlichen um den Vorrang ſtreitet. Es hat aber viele Jahre aus Mangel an Geld ſtill geſtanden. — Der Nordoſtwind (vent de bize) hat aufgehört, und die Hitze zugenommen. Der Wind kommt jetzt aus S. W., und meine Geſundheit hat ſich den Augenblick gebeſſert: ein Beweis, wie gefährlich jener Wind ſelbſt im Auguſt iſt. — 20 (4⅓) Meilen.

Den 30ſten. Ich habe vergeſſen zu bemerken, daß ich ſeit einigen Tagen von dem Schießen des gemeinen Volkes auf dem Lande geplagt worden bin. Man ſollte glauben, alle roſtigen Flinten in Provence wären hervorgeholt, und jede Art Vögel würde geſchoſſen. Fünf- oder ſechsmal iſt der Schuß in meine Chaiſe, und nicht weit von meinen Ohren vorbei gegangen. Die National-Verſammlung hat erklärt: jedermann habe das Recht, Wildbret auf ſeinem Lande zu ſchießen; aber dadurch, daß ſie das, was als Geſetz ſehr weiſe geweſen wäre, als Grundſatz bekannt machte, ohne zugleich gehörige Maßregeln zu nehmen, wodurch dem Landeigenthümer das Recht auf das erlegte Wildbret zugeſichert würde, was doch dieſe Deklaration zugleich beabſichtete; dadurch hat ſie, wie ich allenthalben

gehört habe, verurſacht, daß nun alle Felder in Frankreich zu ihrem größten Nachtheile voll Jäger ſind. Dieſelben Wirkungen entſtanden auch durch die Deklarationen über Zehnten, Auflagen, Lehnrechte u. ſ. w. Es wird darin von Bedingungen und Vergütungen geſprochen; aber der unlenkbare, große Haufe ergreift den Vortheil der Aufhebung, und lacht über die Verpflichtungen oder den Erſatz.

Bei Tagesanbruch fuhr ich nach Salon (les Baux), um die Crau, einen der ſonderbarſten Diſtrikte in Frankreich, zu beſehen. Er hat faſt gar keine Erde, und iſt augenſcheinlich eine Strecke von Seekieſeln; doch weiden große Heerden Schafe darauf. — Ich beſah die Anlagen des Herrn Paſquali, der ſehr viel thut, aber zu ungeſtüm verfährt. Meinen Wunſch, ihn zu ſehen und mich mit ihm zu unterhalten, konnte ich nicht befriedigen, da er unglücklicher Weiſe gerade nicht in Salon war. — Die Nacht fuhr ich weiter nach Saint-Cannat. — 46 (10) Meilen.

Den 31ſten ſah ich auf dem Wege nach Aix viele Häuſer ohne Glasfenſter. Die Weiber tragen Mannshüte, und keine Holzſchuhe. In Aix machte ich Herrn Gibelin meine Aufwartung, der ſich durch eine Ueberſetzung von Prieſtley's Werken und den Philosophical Transactions bekannt gemacht hat. Dieſer freundſchaftliche Mann empfing mich mit der ungezwungenen und angenehmen Höflichkeit, die ſeinem Charakter natürlich iſt. Er that, was er nur konnte, mir die nöthige Belehrung zu verſchaffen, und verſprach mir, den folgenden Tag mit nach Tour d'Aigues zu gehen, wo ich den Baron dieſes Nahmens, Präſidenten des Parlements von Aix, beſuchen wollte. Ich hatte Briefe an dieſen Mann, deſſen Abhandlungen in den Trimestres der Pariſer Societät des Ackerbaues zu den ſchätzbarſten gehören, welche dieſes Werk über Landwirthſchaft geliefert hat. — 12 (2½) Meilen.

Den 1ſten September. Tour d'Aigues liegt zwanzig Meilen nördlich von Aix, an der andren Seite der

Durance, über die wir in einer Fähre ſetzten. Die Gegend um das Schloß iſt hügelig, und erhebt ſich in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen zu felſigen Bergen. Der Präſident empfing mich ſehr freundſchaftlich, mit einer gewiſſen Einfalt der Sitten, die ſeinem Charakter Würde ohne Affektation giebt. Er iſt ein großer Freund vom Ackerbau und Pflanzen. Den Nachmittag beſahen wir ſein Gut und ſeine ſchönen Waldungen, die in dieſer nackten Provinz etwas Ungewöhnliches ſind. Das Schloß Tour d'Aigues muß vor dem zufälligen Brande, der einen großen Theil davon zerſtört hat, eins der anſehnlichſten in Frankreich geweſen ſeyn; jetzt aber gewährt es einen melancholiſchen Anblick. Der Baron leidet durch die Revolution außerordentlich; eine große Strecke Land, die ſeinen Vorfahren mit vollem Rechte gehörte, iſt auf Erb- und Lehnzins oder andre Lehnpflichten ausgethan, und das, was die Familie behielt, kommt mit dieſem gar nicht in Vergleichung. Der Verluſt der droits honorifiques iſt viel bedeutender, als er geſchienen hat, und aller Einfluß geht dadurch zugleich mit verloren. Es war natürlich, daß man eine billige Vergütung erwarten mußte; aber die Deklaration der National-Verſammlung bewilligt keine. Auch merkt man in dieſem Schloſſe ſehr deutlich, daß die baaren Abgaben, welche die Verſammlung für wiederkäuflich (rachetable) erklärt hat, mit jeder Stunde, ohne einen Schatten von Erſatz, zu nichts werden. Das Volk iſt bewaffnet, und in dieſem Augenblicke ſehr unruhig. Der Zuſtand des Adels hier zu Lande verdient in der That Mitleiden. Er ſteht in Furcht, daß ihm weiter nichts übrig bleiben wird, als die Häuſer, die der Pöbel nicht abbrennen will; ferner, daß die Métayers ihre Ackerhöfe behalten werden, ohne dem Eigenthümer ſeine Hälfte des Ertrags zu entrichten, und daß im Fall einer ſolchen Weigerung jetzt weder Geſetz noch Autorität im Lande ſeyn möchte, um ſie zu zwingen. Hier befindet ſich übrigens eine große und angenehme Geſellſchaft im Hauſe,

deren Heiterkeit man bewundern muß, wenn man die Zeiten, und den Verluſt betrachtet, den ein ſo großer Lehnsherr leidet, die unermeßlichen Beſitzungen, die er von ſeinen Vorfahren geerbt hat, werden nehmlich durch die Revolution bis auf nichts zerſtückelt. Das Schloß, welches ſelbſt in ſeinen Trümmern noch prächtig iſt, die ehrwürdigen Waldungen, der Park, alle Familien-Wapen, alle Zeichen von Herrſchaft, und das Vermögen, ja ſelbſt das Leben der Eigenthümer ſind in der Gewalt eines bewaffneten Pöbels, und werden durch ihn vernichtet. Welch ein Schauſpiel! — Der Baron hat eine ſchöne und gut beſetzte Bibliothek. Ein Theil derſelben beſteht ganz aus Büchern und Abhandlungen über den Ackerbau, in allen Europäiſchen Sprachen. Dieſe Sammlung iſt faſt ſo zahlreich, wie die meinige. — 20 (4⅗) Meilen.

Den 2ten. Der Herr Präſident beſtimmte dieſen Tag zu einer Fahrt nach ſeinem fünf (Engliſche) Meilen entlegenen Bergackerhofe. Hier beſitzt er eine große Reihe Hügel, und einen der ſchönſten Seen in Provence, der 2000 Toiſen im Umfange hat und 40 Fuß tief iſt. Dicht daneben erhebt ſich ein ſchöner Berg, der aus einer Maſſe von verſteinerten Muſcheln beſteht. Schade, daß der Berg nicht bepflanzt iſt, da nun kein Holz dicht am Waſſer ſteht. Es ſind hier Karpfen von 25, und Aale von 12 Pfund. (Der See Bourget in Savoyen hat Karpfen von 60 Pfund.) Ein Herr aus der Nachbarſchaft, Nahmens Jouvent, der mit dem Ackerbau in dieſer Gegend ſehr gut bekannt iſt, begleitete uns, und blieb den übrigen Theil des Tages im Schloſſe. Von ihm, dem Baron de Tour d'Aigues, und dem Abbé de ** — ſeinen Nahmen habe ich vergeſſen — bekam ich viele ſchätzbare Belehrung. Den Abend unterhielt ich mich mit einer von den Damen über das Hausweſen, und erfuhr unter andern, daß ein Gärtner 300 Livres, ein gewöhnlicher Bedienter 150, ein bürgerlicher Koch 75 bis 90, und eine Hausmagd 60 bis 70 Livres bekommt. Die Miethe eines guten Hauſes für eine

bürgerliche Familie beträgt 700 bis 800 Livres. — 10 (2) Meilen.

Den 3ten nahm ich Abſchied von dem gaſtfreien Schloſſe des Herrn Tour d'Aigues, und kehrte mit Herrn Gibelin nach Aix zurück. — 20 (4$\frac{1}{7}$) Meilen.

Den 4ten. Die Gegend nach Marſeille zu iſt durchaus bergig, aber ſtark mit Weinſtöcken und Oehlbäumen bepflanzt, doch bei dem Allen nackt und unintereſſant. Die Landſtraße befindet ſich, für eine der beträchtlichſten in Frankreich, großen Theils in einem abſcheulichen Zuſtande; und an einigen Stellen iſt ſie nicht einmal ſo breit, daß zwei Wagen bequem neben einander wegfahren können. — Welch eine betrügliche Mahlerin iſt die Einbildungskraft! Ich hatte, ich weiß nicht was für lügende Uebertreibungen von den Bastides (Landhäuſern) um Marſeille geleſen. Man zählte ſie, hieß es darin, nicht hundert-, ſondern tauſendweiſe; und Ludwig XIV hätte die Anzahl — durch eine Citadelle vermehrt. Ich habe andre Städte in Frankreich geſehen, wo ſie noch zahlreicher ſind. Um Montpellier, das keinen auswärtigen Handel hat, ſieht man die Gegend eben ſo ſchön verziert, wie um Marſeille; und Montpellier iſt nicht die einzige Stadt ihrer Art. Der Anblick von Marſeille thut in der Nähe keine große Wirkung. Die Neuſtadt iſt gut gebauet, aber die Altſtadt ſchlecht, enge und kothig. Die Volksmenge muß, nach dem Gedränge auf den Straßen zu urtheilen, ſehr groß ſeyn; von keiner Stadt, worin ich geweſen bin, wird Marſeille in dieſer Rückſicht übertroffen. — Abends ging ich in das Theater, welches neu, aber nicht ſehr auffallend, und in keinem Stücke mit dem in Bordeaux, oder auch nur in Nantes, zu vergleichen iſt. Ueberhaupt kommt die Pracht dieſer Stadt der von Bordeaux gar nicht gleich. Die neuen Gebäude ſind weder ſo groß, noch ſo gut. — Die Anzahl der Schiffe im Hafen hält gar keine Vergleichung aus, und der Hafen ſelbſt iſt gegen die Garonne eine bloße Pferdeſchwemme. — 20 (4$\frac{1}{7}$) Meilen.

Den 5ten. Marſeille trifft der Vorwurf, den ich ſo vielen andren Städten wegen des Mangels an Zeitungen gemacht habe, nicht im geringſten. Im Caffé d'Acajou, wo ich frühſtückte, fand ich ihrer viele. Ich gab meine Briefe ab, und erhielt Belehrung über den Handel. Auch an den berühmten Schriftſteller, Herrn Abbe' Raynal, hoffte ich einen Brief hier zu finden; aber meine Erwartung ſchlug fehl. Hier und in Aix ward an der table d'hôte viel von dem Grafen Mirabeau geſprochen. Ich glaubte, daß er hier beliebter ſeyn würde, da man in Provence und beſonders in Marſeille ihm zu Ehren ſo viele Ausſchweifungen begangen hat. Die hieſigen Einwohner betrachten ihn bloß als einen Staatsmann von großen Fähigkeiten, deſſen Grundſätze den ihrigen günſtig ſind. Sein Privatcharakter, glauben ſie, müſſe ſie nichts angehen. Auch äußern ſie: einem klugen Schurken vertraueten ſie ſich lieber an, als einem ehrlichen Manne ohne Talente; damit wollten ſie indeß nicht geſagt haben, daß Graf Mirabeau jenen Nahmen verdiente. Man äußerte, er hätte ein Gut in Provence. Ich bemerkte hierbei: es wäre mir lieb, daß er Eigenthum beſäße; denn bei ſolchen Revolutionen diente das zur nöthigen Sicherheit, daß ein Mann nicht Alles in Verwirrung bringen würde, um ſich ein Anſehen und eine Wichtigkeit zu verſchaffen, die er bei friedlichen und ruhigen Zeiten nicht erwarten könnte. — In Marſeille zu ſeyn, ohne den Abbe' Raynal zu ſehen, der unſtreitig zu den Vorläufern der gegenwärtigen Revolution in Frankreich gehört, wäre doch traurig geweſen. Ich hatte keine Zeit mehr, auf Briefe zu warten, und beſchloß daher, mich ſelbſt einzuführen. Er war in dem Hauſe ſeines Freundes, Herrn Bertrand. Ich erzählte ihm meine Lage, und er antwortete ſo ungezwungen und fein, wie es ſich bei einem Manne von Weltkenntniß erwarten läßt: er ſchätze ſich immer glücklich, wenn er jemanden von meinen Landsleuten nützlich ſeyn könne. Dann zeigte er auf ſeinen Freund, und ſagte: hier iſt auch

jemand, mein Herr, der die Engländer liebt und ihre Sprache verſteht. Bei einer Unterredung über den Ackerbau, den ich als den Gegenſtand meiner Reiſe angegeben hatte, wunderten ſich Beide, daß wir, wie ſie aus Angaben erſähen, die wahrſcheinlich authentiſch wären, eine große Menge Weizen einführten, anſtatt, wie ehemals, auszuführen. Sie wünſchten, wenn dies wirklich der Fall wäre, zu wiſſen, woher es käme. Zugleich holte einer den Mercure de France, um eine Liſte der Ein- und Ausfuhr von Getreide nachzuſehen, und las ſie als ein Citat von Arthur Young vor. Dies gab mir Gelegenheit zu ſagen: das wäre ich ſelbſt. Auf dieſe Art führte ich mich ſehr glücklich ein. Es iſt unmöglich, daß man mit mehr Artigkeit aufgenommen werden, oder mehr Anerbietungen von Beiſtand und Dienſtleiſtungen erhalten kann, als ich nun erhielt. Ich erklärte ihnen: dieſe Veränderung ſey die Folge von einer großen Vermehrung der Volksmenge, die noch immer ſchneller als jemals, zunehme. — Wir hatten eine intereſſante Unterredung über den Ackerbau in Frankreich, und über die gegenwärtigen Angelegenheiten. Beide glauben, es gehe mit dieſen ſchlecht. Sie ſind von der Nothwendigkeit eines Oberhauſes bei der Geſetzgebung überzeugt, und fürchten nichts mehr, als eine ganz demokratiſche Verfaſſung. Dieſe halten ſie für eine Art von Republik, welche bei einem Reiche wie Frankreich lächerlich ſeyn würde. Ich ſagte: ſchon hätte ich mit Verwunderung darüber nachgedacht, daß Herr Necker die Stände nicht in einer ſolchen Form, und unter ſolchen Anordnungen verſammelt habe, wodurch man ganz natürlich zur Annahme der Engliſchen Konſtitution gekommen ſeyn würde, doch mit Verbeſſerung der wenigen Fehler, welche die Zeit an dieſer gezeigt hätte. Hierauf gab mir Herr Bertrand eine kleine von ihm herausgegebene und an ſeinen Freund den Abbe' Raynal gerichtete Schrift, worin er Verſchiednes aus der Engliſchen Konſtitution zur Aufnahme in die Franzöſiſche anempfiehlt. Der Abbe' Raynal bemerkte: die

Amerikaniſche Revolution habe die Franzöſiſche nach ſich gezogen. Ich ſagte: wenn in Frankreich das Reſultat davon Freiheit wäre, ſo würde jene Revolution ein Glück für die Welt ſeyn; für England aber noch mehr, als für Amerika. Dies ſchien beiden paradox; daher erklärte ich mich näher. Ich glaubte, ſagte ich, England hätte ſeit dem Frieden einen weit höheren Grad von Wohlſtand genoſſen, als je vorher, und auch als irgend ein Land ſeit der Stiftung der Europäiſchen Monarchieen. Dieſe Behauptung würde durch die Zunahme der Bevölkerung, der Konſumtion, der Induſtrie, der Schifffahrt, und der Anzahl von Seeleuten beſtätigt; eben ſo durch Erweiterung und Verbeſſerung des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels. Eine Folge von dem allen wäre der zunehmende Wohlſtand und das vermehrte Glück der einzelnen Perſonen und des ganzen Volkes. Ich führte zum Beweiſe meiner Behauptung die authentiſchen Dokumente und Staatsrechnungen an. Der Abbe' Raynal, der auf Alles, was ich ſagte, genau Acht gab, hatte, wie ich bemerkte, von dieſen Umſtänden noch nichts gehört oder geſehen; und hierin iſt er nicht der Einzige ſeiner Art: denn ich habe in Frankreich nicht Einen getroffen, der damit bekannt geweſen wäre. Sie ſind indeß ohne Zweifel eine der merkwürdigſten und ſonderbarſten Erfahrungen in der Politik, die es jemals gegeben hat. Ein Volk verliert ein ganzes Reich — dreizehn Provinzen, und gewinnt durch den Verluſt an Reichthum, Wohlſtand und Macht! Wann wird man doch die einleuchtenden Schlüſſe, zu denen dieſes wunderbare Ereigniß führt, gelten laſſen! nehmlich: daß alle jenſeits des Meeres, oder ſonſt entfernt gelegene Beſitzungen Schwäche verurſachen, und daß es weiſe ſeyn würde, ſie ganz aufzugeben. Man wende dies in Frankreich auf St. Domingo, in Spanien auf Peru, oder in England auf Bengalen an; und gebe dann auf die Ideen und Antworten Acht, die zum Vorſchein kommen. An dem Faktum zweifle ich übri-

gens

gens gar nicht. Ich machte dem Abbe' Raynal mein Kompliment darüber, daß er der Societät des Ackerbaues in Paris großmüthig 1200 Livres zu einem Preiſe gegeben hat. Er ſagte: man hätte ihm nicht in der gewöhnlichen Form gedankt, ſondern alle anweſenden Mitglieder, nicht wie ſonſt bloß der Sekretair, hätten ſich unterſchrieben. Bei den Akademieen der höheren und der ſchönen Wiſſenſchaften wolle er daſſelbe thun; auch habe er der Akademie in Marſeille eine gleiche Summe gegeben, und ſie als einen Preis für eine Schrift über die Aufnahme des Handels ausgeſetzt. Noch ſagte er zu mir: er hätte einen Plan, den er auch ausführen würde, wenn er erſt Geld genug dazu beſäße; nehmlich, durch die Societät des Ackerbaues jährlich für 1200 Livres Modelle von allen nützlichen Geräthen der Landwirthſchaft, die in andren Ländern, beſonders in England, gebräuchlich wären, ankaufen zu laſſen und ſie in Frankreich zu verbreiten. Die Idee iſt vortrefflich und verdient großes Lob; es wäre aber doch noch die Frage, ob der Nutzen den Koſten angemeſſen ſeyn würde. Man gebe dem Landmanne das Werkzeug ſelbſt in die Hände, und er wird nicht wiſſen, wie er es gebrauchen ſoll, oder zu viele Vorurtheile haben, als daß es ihm gefallen könnte; und noch weniger wird er ſich die Mühe nehmen, ein Modell zu kopiren. Leute von Stande, die auf ihrem eignen Grund und Boden ſelbſt Ackerbau trieben, und Eifer und Liebe für die Kunſt beſäßen, würden die Modelle wohl benutzen; aber ich fürchte, daß ſolche Leute auch in Frankreich nicht zu finden ſind. Der Geiſt und die Neigungen der Vornehmeren müſſen erſt eine ganz andre Richtung genommen haben, ehe ſo etwas bewirkt werden kann. — Er billigte es, daß ich Rüben und Kartoffeln empfahl, ſagte aber, es fehle an guten Arten, und erwähnte eines von ihm ſelbſt gemachten Verſuches, da er Engliſche und Provençaliſche Kartoffeln mit einander zum Brotbacken verglich, und nun fand, daß die Engliſchen ein Drittheil mehr Mehl gaben. — Unter verſchiedenen Ur-

ſachen der ſchlechten Landwirthſchaft in Frankreich, nannte er die ungeſetzlichen, übermäßigen Zinſen; jetzt, ſagte er, verſchlöſſen Kapitaliſten ihr Geld in den Kaſten, anſtatt es einem Landmanne zu leihen. Solche Geſinnungen machen Herrn Raynal Ehre. Es freute mich, daß er ſeine Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände richtete, mit denen ich mich faſt ausſchließender Weiſe beſchäftige; noch mehr aber, daß dieſer mit Recht berühmte Schriftſteller, ungeachtet ſeines Alters, bei ſo guter Geſundheit iſt, und noch viele Jahre leben kann, um die Welt durch die Produkte ſeiner Feder aufzuklären, die er nie anders als zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes gebraucht hat.

Den 8ten reiſte ich nach Cuges. Drei oder vier Meilen weit führt die Landſtraße zwiſchen Reihen von Bastides (Landhäuſern) und Mauern. Sie iſt aus zerſtoßenen weißen Sandſteinen gemacht und gewiß die ſtaubigſte, die ich je geſehen habe. Die Weinſtöcke ſahen zwanzig Ruthen breit an beiden Seiten wie gepuderte Köpfe aus. Die Gegend beſteht ganz und gar aus Felſenbergen mit elenden Fichten. Sie iſt unintereſſant und häßlich. Die Ebenen, die aber nicht viel Breite haben, ſind mit Weinſtöcken und Oehlbäumen bepflanzt. — Bei Cuges traf ich zum erſtenmal Kapern an. In Aubagne hatte ich ſechs, nicht ſchlechte Gerichte, einen Nachtiſch, und eine Bouteille Wein für 24 Sous ($7\frac{1}{5}$ Groſchen); und noch dazu ganz allein, weil keine Gaſttafel war. Was Herr Dutens *) dabei gedacht hat, daß er das Poſthaus in Cuges eine gute auberge nennt, kann ich mir nicht erklären. Es iſt ein erbärmliches Loch; das Zimmer, welches man mir gab, war eins der beſten, und hatte doch nicht einmal Glas in den Fenſtern. — 21 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 9ten. Die Gegend nach Toulon hin iſt intereſſanter. Die Berge ſind kühner, und die See vergrößert die Ausſicht noch. Man kommt einmal zwiſchen Felſen

*) In ſeinem Itineraire.

durch, wo die Ausſicht herrlich iſt. Neun Zehntheile des Ganzen ſind wüſte Berge: eine armſelige Gegend, worin Fichten, Buchsbäume und, troz dem Klima, nur ſchlechte, aromatiſche Pflanzen wachſen. Nahe bei Toulon, vorzüglich zu Olioules, ſtehen in den Hecken Granatbäume, deren Frucht ſo groß wird wie Nonpareils. Auch giebt es hier einige Pomeranzenbäume. — Der Hafen von Toulon mit Reihen von Dreideckern und andren großen Kriegesſchiffen, imgleichen der Kay voll Leben und Thätigkeit, iſt ſchön. Die Stadt hat nichts, was beſchrieben zu werden verdiente. Ihre einzige Merkwürdigkeit, das große Schiffswerft, konnte ich nicht zu ſehen bekommen, ob ich gleich Briefe hatte. Es iſt hier, wie in Breſt, verboten, es jemanden zu zeigen, und alle Mühe war daher vergeblich. — 25 (5½) Meilen.

Den 10ten. Lady Craven hat mich nach Hieres April geſchickt. — Man ſollte nach ihrer und andren Beſchreibungen glauben, die ganze Gegend ſey Ein Garten; ſie wird aber weit mehr geprieſen, als ſie verdient. Das Thal iſt allenthalben ſehr gut bebauet: theils mit Oehlbäumen, theils mit Weinſtöcken, und dazwiſchen mit Maulbeer-, Feigen- und andren Fruchtbäumen bepflanzt. Die Berge ſind entweder nackte Felſen, oder kümmerlich mit Immergrün, Fichten, Maſtixbäumen (Lentiscus) *) u. ſ. w. bewachſen. In dem Thale liegen zwar hin und wieder Landhäuſer, wodurch die Scene etwas belebt wird; allein im Ganzen zeigt die Natur hier doch ſtets eine gewiſſe Dürftigkeit, die, wo Oehl- und Obſtbäume die Hauptſache ſind, das Auge immer beleidigt. Gegen das reiche Laub unſrer nördlichen Wälder, iſt hier alles dürftig. Das einzige Auszeichnende ſind die Pomeranzen- und Citronenbäume. Sie wachſen hier in freier Luft, werden ſehr dick, und

*) Dies kann Pistacia Lentiscus ſeyn; oder auch Pistacia massiliensis, die ſich von dem gemeinen Maſtixbaume nur dadurch unterſcheidet, daß an den Blättern ein Paar Lappen mehr ſind. Dieſe Art wächſt um Marſeille, woher ſie auch ihren Nahmen hat. D.

machen jeden Garten für jemanden, der von Norden kommt, intereſſant; aber der Froſt im vorigen Winter hat ihnen ihre Pracht geraubt. Faſt alle ſind ſo ſtark beſchädigt, daß man ſie beinahe bis auf die Wurzel oder auf den Stamm hat abſchneiden müſſen; doch ſchlagen ſie meiſtens wieder aus. Ich glaube, daß dieſe Bäume, ſelbſt wenn ſie geſund und belaubt ſind, (wie ſie auch einzeln genommen ſeyn mögen) ſehr wenig zum allgemeinen Effekt einer Ausſicht beitragen. Sie ſtehen alle in Gärten, und haben Wände und Häuſer zwiſchen ſich; folglich verlieren ſie, als Theil einer Landſchaft, viel an Schönheit. — Lady Craven's Reiſe machte, daß ich die Kapelle Notre Dame de Consolation, und die Hügel beſuchte, die zu Herrn Glapiere de St. Tropes führen. Ich fragte nach dem Pater Laurent, der übrigens die Ehre, die ſie ihm erwieſen hat, eben nicht zu ſchätzen wußte. Die Ausſichten von den Hügeln zu beiden Seiten der Stadt ſind mittelmäßig. Die Inſeln Porto Cros, Porqueroles und Levant (von denen die nächſte vermittelſt eines Damms und eines Salzmoraſtes, den man hier einen Teich nennt, mit dem feſten Lande zuſammen hängt), die Hügel, Berge und Felſen — Alles iſt nackt. Die Fichten, die hin und wieder auf einigen ſtehen, thun eine nicht viel beſſere Wirkung, als Stechginſt (Ulex europaeus *L.*). Das Grün des Thals verliert durch die Farbe der Oehlbäume. Der Umriß der Ausſichten iſt ſchön, aber für ein Klima, worin Vegetation das Vorzüglichſte ausmacht, arm und dürftig; ſie erfriſchen die Imagination nicht mit dem Gedanken an einen dichten Schatten zum Schutz gegen die Strahlen einer brennenden Sonne. — Von Baumwolle, die es, mehreren Büchern zufolge, in Provence geben ſoll, kann ich nichts erfahren; Datteln aber und Piſtazien kommen fort. Die Myrte wächſt allenthalben wild; eben ſo der gemeine weiße und gelbe Jasmin (Jasminum commune und fructicans). Auf der Inſel Levant iſt die weißliche Ginſter (Genista candescens) und der Franzöſiſche Gamander (Teucrium

massiliense). Als ich nach meinem Ritte in das Hôtel de Necker zurückkam, quälte mich der Wirth mit einer Liſte von Engländern, die den Winter in Hieres zubringen. Es ſind hier viele Häuſer bloß zum Vermiethen gebauet, die monathlich, mit allem Geräthe, Wäſche, nöthigem Küchengeſchirre u. ſ. w. zwei bis ſechs Louisd'or koſten. Aus den meiſten von dieſen Häuſern hat man eine Ausſicht in das Thal und auf das Meer; und wenn ſie den Nordoſtwind (vent de bize) nicht empfinden, muß das hieſige Klima, glaube ich, für den Winter ſehr ſchön ſeyn. Im December, Januar und Februar iſt er vielleicht nicht beſchwerlich; aber wie denn im März und April? — Den Winter über iſt eine gut beſetzte Gaſttafel im Hôtel de Necker, woran die Perſon eine Mahlzeit mit 3 Livres bezahlt. Ich beſah hier den Königlichen Garten, der 10 bis 12 Morgen groß ſeyn mag. Alle Früchte des hieſigen Klima's wachſen vortrefflich darin, und die Pomeranzen-Erndte brachte im vorigen Jahre allein 21,000 Livres (5,250 Thaler) ein. In Hieres hat ein Pomeranzenbaum an zwei Louisd'or eingetragen. Ich aß bei Herrn de St. Ceſaire. Dieſer Mann hat ein ſchönes, neues Haus, einen vortrefflichen, mit einer Mauer umgebenen Garten, und Felder dabei, welches Alles er zu verkaufen oder zu vermiethen wünſcht. Er und Doktor Battaile theilten mir gefällig viele nützliche Nachrichten über den Ackerbau und den Ertrag dieſer Gegend mit. Abends kehrte ich nach Toulon zurück. — 34 (7½) Meilen.

Den 11ten. Die Anordnung meiner Reiſe nach Italien erforderte einige Aufmerkſamkeit. Perſonen, die viel in dieſem Lande gereiſt waren, hatten mir oft geſagt: ich dürfte gar nicht daran denken, mit meinem einſpännigen Wagen dorthin zu gehen. Es würde mir zu viele Zeit wegnehmen, auf die Fütterung meines Pferdes Acht zu geben; thäte ich das aber nicht, ſo würde ſo wohl Heu als Hafer geſtohlen. Auch wäre es in manchen Gegenden von Italien ſehr unſicher, allein zu reiſen, weil eine Menge von

Räubern die Straßen gefährlich machten. Hierdurch ließ ich mich überreden, und beſchloß, mein Pferd und meinen Wagen zu verkaufen und in Italien mit Vetturinis zu reiſen, die, wie es ſcheint, aller Orten und um einen billigen Preis zu haben ſind. In Aix bot man mir für Pferd und Wagen 20 Louisd'or; in Marſeille 18. Nun glaubte ich, je weiter ich käme, deſto tiefer würde der Preis fallen. Um aus den Händen der Wirthe und garçons d'écurie zu kommen, die allenthalben an mir zu verdienen dachten, ließ ich in Toulon Beides auf die Straße ziehen und einen großen Zettel daran hängen, worauf à vendre und der Preis, 25 Louisd'or, ſtand. In Paris hatte es mir 32 gekoſtet. Mein Einfall gelang, und ich erhielt 22 dafür. Bis jetzt hatte ich an zwölf hundert Engliſche Meilen damit gemacht; der Käufer aber, ein Officier, that doch noch einen guten Kauf. Zunächſt hatte ich nun zu überlegen, wie ich nach Nizza kommen wollte; und — wird man es mir glauben, daß von Marſeille, einer Stadt mit 100,000 Einwohnern, und von Toulon mit 30,000, das an der Heerſtraße nach Antibes, Nizza und ganz Italien liegt, weder eine Diligence noch ſonſt ein regelmäßiges Fuhrwerk geht? An der Gaſttafel verſicherte mir jemand in der Geſellſchaft: man hätte ihm 3 Louisd'or für einen Platz in einem Wagen nach Antibes abgefordert, und dabei verlangt, er ſollte ſo lange warten, bis noch ein Andrer eben ſo viel für einen Platz bezahlte. Wenn man die unzählige Menge Poſtwagen gewöhnt iſt, die England nach allen Richtungen durchfliegen, muß einem dies kaum glaublich ſcheinen. Solche große Städte in Frankreich haben nicht den hundertſten Theil ſo viel Verbindung und Kommunikation mit einander, als weit geringere Oerter bei uns; der ſicherſte Beweis, daß es darin an Konſumtion, Thätigkeit und Leben fehlt! Ein Mann, der jeden Theil von Provence gut kannte, und zur See von Nizza nach Toulon geweſen war, rieth mir endlich, die gewöhnliche Barke von Toulon auf einen Tag zu nehmen, damit ich

doch wenigſtens vor den Inſeln von Hieres vorbei kàme. Ich ſagte ihm: in Hieres wàre ich ſchon geweſen, und hàtte auch die Kùſte geſehen. Er erwiederte: „die kàme gegen die Inſeln und die Kùſte, von der See aus geſehen, gar nicht in Betrachtung; denn dieſe wàren das Schönſte in ganz Provence. Ich brauchte nur einen Tag zur See zu ſeyn, da ich in Cavalero landen, und Maulthiere bis nach Frejùs nehmen könnte. Auch würde ich nichts dabei verlieren, da die Heerſtraße eben ſo wàre, wie ich ſie geſehen hàtte: Berge, Weinſtöcke und Oehlbàume.“ Ich ließ mich überreden, und ſprach mit dem Kapitain der Barke wegen der Fahrt nach Cavalero. Den 12ten, um ſechs Uhr Morgens, ging ich an Bord der Barke, die Kapitain Jaſſoirs von Antibes führte. Das Wetter war vortrefflich, und die Fahrt aus dem Hafen von Toulon und dem großen Baſſin ſchön und intereſſant. Offenbar läßt ſich kein ſichrerer und beſſer mit Land eingeſchloſſener Hafen denken, als dieſer. Der innere, der an den Kay ſtößt, iſt groß, und ſcheint durch Kunſt gemacht zu ſeyn; ein ſtarker Damm, welcher bebauet iſt, trennt ihn von dem großen Hafen. Es kann nur Ein Schiff auf einmal einlaufen; er hat aber Raum für eine ganze Flotte. Jetzt lagen ein Schiff, le Commerce de Marseille, von 130 Kanonen, das ſchönſte in der Franzöſiſchen Flotte, ſiebzehn andre, jedes von 90 Kanonen, und einige kleinere in zwei Reihen vor Anker. In dem großen Hafen, der zwei bis drei Engliſche Meilen breit iſt, ſcheint es, als wàre man ganz von Bergen eingeſchloſſen; man kann erſt in dem Augenblicke, da man den Hafen verläßt, errathen, wo der Ausgang iſt, durch den er mit der See in Verbindung ſteht. Die Stadt, die Schiffe, der hohe Berg, der ſich gerade über ihnen erhebt, die Hügel, die mit Pflanzungen bedeckt und allenthalben mit Landhäuſern beſetzt ſind: dies Alles vereinigt ſich, eine herrliche Ausſicht zu bilden. Aber mit den Inſeln von Hieres, und den ſchönen Anſichten der Küſte, die ich genießen ſollte, war ich getäuſcht. Mein Rathgeber muß keine

Augen oder gar keinen Geſchmack haben. Die Inſeln ſo wohl, als die Küſte ſind elende, unfruchtbare Felſen und Hügel, auf denen bloß Fichten wachſen, die gerade hinreichen, daß man an Vegetation denken kann. Wären nicht ein Paar einzelne Häuſer und hin und wieder ein Fleckchen bebauetes Land zu ſehen geweſen, das die Farbe der Berge etwas veränderte, ſo hätte ich gedacht, dieſe Küſte müſſe viele Aehnlichkeit mit Neuſeeland oder Neuholland haben. Sie war finſter, düſter, ſchweigend; und über das Ganze ein wildes, trauriges Anſehn verbreitet. Die Fichten und das Immergrün, womit der größte Theil bewachſen iſt, machen ſie mehr mehr ſchwarz, als grün. — Abends landeten wir zu Cavalero. Ich hatte an dieſem Orte eine kleine Stadt zu finden geglaubt; aber er beſteht bloß aus drei Häuſern. Ein elenderer Ort läßt ſich gar nicht denken. Man breitete eine Matratze für mich auf dem Steinboden im Hauſe aus; denn Betten waren nicht da. Ich hatte den ganzen Tag gehungert, und alles, was man mir geben konnte, waren alte Eier, ſchlechtes Brot und noch ſchlechterer Wein. Mich ſollten doch Maulthiere nach Frejus bringen; aber hier war weder Pferd, noch Eſel, noch Maulthier, ſondern nur vier Pflugochſen. Da befand ich mich denn in einer ſchönen Lage! Ich würde genöthigt geweſen ſeyn, zur See nach Antibes zu gehen, (noch dazu, wie es den Anſchein hatte, mit widrigem Winde) wenn der Kapitain mir nicht verſprochen hätte, daß ein Paar von ſeinen Leuten mein Gepäck nach einem zwei Franzöſiſche Meilen entlegenen Dorfe tragen ſollten, wo gewiß Maulthiere zu haben wären. Mit dieſem Troſte legte ich mich denn auf meine Matratze. — 24 (5) Meilen.

Den 13ten. Der Kapitain ſchickte mir drei Matroſen: einen Korſikaner, einen Halbſchlag von Italiäner, und einen Provençalen. Alle drei wußten nicht Franzöſiſch genug, daß ich hätte eine halbe Stunde mit ihnen ſprechen können. Wir gingen über Berge, und wanderten auf krummen, unbekannten Wegen und in Betten von Strömen.

Endlich fanden wir das Dorf Gaſſang auf der Spitze eines Berges, das aber über eine Franzöſiſche Meile weit von dem entfernt war, wohin wir wollten. Zwei von den Matroſen erfriſchten ſich hier mit Wein; der dritte aber trank nie etwas andres als Waſſer. Ich fragte: ob er auch eben ſo ſtark wäre, wie die Andren, die Wein tränken? und ſie antworteten mir: er iſt für ſeine Größe ſo ſtark, wie ſonſt jemand. Wohl ſchwerlich möchte ich ſo bald einmal einen Engliſchen Matroſen finden, der eben den Verſuch machte. — Da keine Milch zu haben war, ſo mußte ich mit Weintrauben, Rockenbrot und ſchlechtem Wein frühſtücken. Man hatte geſagt: es gäbe in dieſem Dorfe, oder vielmehr in dem andren, welches wir verfehlt hatten, Maulthiere in Menge; aber wir hörten nur von zweien, und der Herr derſelben war abweſend. Nun wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich noch eine Franzöſiſche Meile weiter nach St. Tropez ging, und einen Kerl annahm, der mein Gepäck auf einem Eſel weiter brachte, wofür er 3 Livres forderte. In zwei Stunden erreichten wir dieſe Stadt, die an dem Ufer einer ſchönen Seebucht recht gut gelegen und ziemlich gut gebauet iſt. Von Cavalero bis hierher iſt die ganze Gegend Ein Berg, wovon neun Zehntheile mit Fichten bewachſen, oder nur eine arme felſige Wildniß mit Immergrün ſind. Ich fuhr durch die Bucht, die über eine Franzöſiſche Meile breit iſt. Der Fährmann war am Bord eines Königlichen Schiffes geweſen, und klagte ſehr über die Behandlung; aber, meinte er, jetzt wären ſie freie Menſchen, und würden beſſer behandelt werden. Wenn es Krieg gäbe, ſo wollten ſie die Engländer ſchon anders faſſen: — jetzt ginge es Mann gegen Mann; ehemals hätten freie Leute gegen Sklaven gefochten. — Ich landete zu St. Maxime, und miethete mir zwei Maulthiere und einen Wegweiſer nach Frejüs. Die Gegend iſt noch die vorige: bergig und felſig, eine Wüſte mit Fichten und Maſtixbäumen; doch nach Frejüs zu ſteht etwas Erdbeergeſträuch. Ehe man zu der Ebne bei

Frejüs kommt, ſieht man ſehr wenig Kultur. Ich machte heute dreißig Engliſche Meilen, wovon fünf nicht bebauet waren. Die ganze Küſte von Provence iſt beinahe dieſelbe Einöde. Das Klima würde auf allen dieſen Bergen Produkte genug hervorbringen, wovon ſich Schafe und Rindvieh ernähren könnten; ſie ſind aber mit ganz unnützem Geſträuche bewachſen. Es wäre beſſer, wenn die Wirkung der Freiheit ſich in der Bebauung des Landes zeigte, als auf den Verdecken eines Kriegesſchiffes! — 30 (6½) M.

Den 14ten blieb ich in Frejüs, um mich auszuruhen — um die benachbarte Gegend kennen zu lernen, die aber nichts Merkwürdiges enthält — und um meine Reiſe nach Nizza anzuordnen. Hier ſind Ueberreſte von einem Amphitheater und einer Waſſerleitung. Ich fragte nach einem Poſtwagen, fand aber, daß nichts dergleichen zu haben war. Es blieb mir alſo weiter nichts übrig, als Maulthiere. Ich ſchickte den Stallknecht aus, (denn ein Poſtmeiſter hält ſich für eine viel zu wichtige Perſon, als daß er ſich die geringſte Mühe geben ſollte) und er brachte mir die Nachricht: für 12 Livres (3 Thaler) ſollte ich recht gut bis Eſtrelles bedient werden. Ein ſolcher Preis, für zehn Engliſche (2 Deutſche) Meilen, auf einem elenden Maulthiere, war ein ſehr unterhaltender Gedanke. Ich bot ihm die Hälfte; aber er verſicherte, er hätte das Genaueſte gefordert, und verließ mich, weil er mich ganz feſt in ſeinen Klauen zu haben glaubte. Ich machte einen Spaziergang um die Stadt, und ſammelte einige Pflanzen, die in der Blüthe ſtanden. Hier begegnete mir eine Frau mit einem Eſel, der mit Weintrauben beladen war. Ich fragte nach ihrem Gewerbe, und erfuhr mit Hülfe eines Dolmetſchers, daß ſie für Geld Trauben von den Weinbergen holte. Sogleich ſchlug ich ihr vor, ſie ſollte ihren Eſel mein Gepäck nach Eſtrelles tragen laſſen, und fragte nach dem Preiſe. — „Vierzig Sous.“ — Die verſprach ich ihr gern, und machte aus, daß wir mit Tagesanbruch aufbrechen wollten. Ich ging wenigſtens als ein ökonomiſcher

Mann nach dem Wirthshauſe zurück; denn ich hatte durch meinen Spaziergang 10 Livres geſpart.

Den 15ten. Ich, das Weib und ihr Eſel ſchlenderten gutes Muths über die Berge. Nur das Einzige war ſchlimm, daß wir einander kein Wort verſtanden. Ich brachte gerade nur ſo viel heraus, daß ſie einen Mann und drei Kinder hätte. Nun verſuchte ich, zu erfahren, ob es ein guter Mann wäre, und ob ſie ihn recht herzlich liebte; aber es fehlte unſrer Sprache an ſolchen Ausdrücken. Doch das that weiter nichts; ich hatte ihren Eſel, und nicht ihre Sprache, nöthig. — In Eſtrelles nahm ich Poſtpferde. Es iſt ein einzelnes Haus, und Weiber mit Eſeln giebt es da nicht; ſonſt hätte ich die lieber genommen. Ich kann nicht leicht beſchreiben, wie angenehm ein Gang von zehn oder funfzehn (Engl.) Meilen für einen guten Fußgänger iſt, wenn er vorher tauſend in einem Wagen geſeſſen hat! Die heutige Reiſe ging beſtändig durch dieſelbe ſchlechte Gegend: ein Berg über dem andren, mit unnützem Immergrün *) bewachſen; und von zwanzig Meilen nicht Eine bebauet. Die einzige Abwechſelung ſind die Gärten zu Graſſe, wo man ſehr viele Mühe anwendet, aber auf eine ſonderbare Art. Roſen ſind ein wichtiger Artikel für die berühmte Roſeneſſenz, wovon man gewöhnlich glaubt, daß ſie alle aus Bengalen komme. Man ſagt, daß zu einem Tropfen 1500 Roſen gehören; zwanzig von dieſen koſten einen Sou, und eine Unze Eſſenz (otter) **) 400 Livres (100 Thaler). Tuberoſen u. ſ. w. werden ebenfalls zu Parfüms für Paris und London in ungeheurer Menge gezogen. Rosmarin, Lavendel, Bergamotte und Pomeranzen ſind hier herrliche Artikel; die Hälfte von Europa wird von hier aus mit Eſſenzen verſehen. — Cannes hat eine recht artige Lage, dicht an dem Geſtade. Die Leriniſchen Inſeln, unter denen St.

*) Evergreen, wahrſcheinlich ein Periclymenum?

**) Ueber die Art, wie der Otter of roses in Oſtindien gemacht wird, ſehe man Pelliers Memoire in den Asiatic Researches.

Marguerite ein abſcheuliches Staatsgefängniß iſt, liegen zwei (Engliſche) Meilen weit von der Küſte, und in der Ferne wird die Ausſicht durch die Berge von Eſtrelles begränzt, die einen kühnen, gebrochenen Umriß haben. Die Unfruchtbarkeit dieſer Berge iſt außerordentlich. Auf allen Dörfern von Toulon an, in Frejüs, Eſtrelles u. ſ. w. fragte ich nach Milch; aber ſo etwas war nicht zu haben: nicht einmal Ziegen- oder Schafmilch. Die Kühe ſind alle in den höheren Gegenden. Von der Butter ſagte mir der Wirth in Eſtrelles: ſie wäre Kontrebande, die von Nizza käme. Lieber Himmel! was für Begriffe machen ſich nicht Leute im Norden, ſo wie ich ſelbſt ehe ich es beſſer wußte, von einer ſchönen Sonne und einem herrlichen Klima, (wie man ſich ausdrückt) wo es Myrten, Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel, Jasmin und Aloe in den Hecken giebt! Solche Länder ſind, wenn es ihnen an Wäſſerung fehlt, die eigentlichſten Einöden in der Welt. Auf den elendeſten Strecken unſrer Heiden und unſrer Torfmoore findet man doch Butter, Milch und Sahne. Man gebe mir nur Futter für eine Kuh, und laſſe die Pomeranzen in Provence bleiben! Der Fehler liegt indeß mehr an dem Volke, als an dem Klima; doch da das Volk niemals Fehler hat, (als bis es Herr wird) ſo liegt die Schuld an der Regierung. In den Wüſten findet man Arbutus *), Schwelken **), Ciſtenroſe ***) und Spaniſche Ginſter ****) zerſtreuet. — In dem Wirthshauſe war niemand, als ein Kaufmann von Bordeaux, der aus Italien nach Hauſe zurück kehrte. Wir aßen den Abend mit einander, und unterhielten uns auf eine ſehr lehrreiche Art. Es machte ihn traurig, ſagte er, daß allenthalben in Italien, wo er geweſen wäre, die Franzöſiſche Revolution in ſo üblem Rufe ſtände. Unglückliches Frankreich! rief er zu wiederholten Malen aus. Er be-

*) Welchen? Vielleicht Unedo, der Erdbeerenbaum. Z.

**) Viburnum Tinus; Laurus Tinus Z.

) Cistus L. hat achtzehn Arten, wovon die meiſten im ſüdlichen Frankreich wachſen. *) Genista florida L *Spaniſh Broom.* Z.

fragte mich um ſehr vieles, und äußerte, daß ſeine Briefe meine Nachrichten beſtätigten. Die Italiäner ſchienen alle überzeugt zu ſeyn, daß es nun mit dem Wettſtreit zwiſchen England und Frankreich zu Ende wäre, und daß es jetzt in der Macht der Engländer ſtände, ſich wegen des Amerikaniſchen Krieges hinreichend zu rächen, da ſie St. Domingo, und überhaupt alle Franzöſiſchen Beſitzungen auſſerhalb Frankreichs, nehmen könnten. Ich erwiderte ihm: die Idee ſey ſo verderblich, und dem perſönlichen Intereſſe derjenigen Männer, welche England regierten, ſo ſehr entgegen, daß ſich gar nicht daran denken laſſe. Er ſagte darauf: wenn wir es nicht thäten, ſo wären wir ſehr ſchonend, und gäben ein Beiſpiel von politiſcher Redlichkeit, durch die wir etwas, woran es unſrem National-Charakter nach dem Urtheile der Welt am meiſten fehlte, Mäßigung, ewig berühmt machen würden. Er beklagte ſich ſehr über das Betragen einiger Hauptperſonen in der National-Verſammlung, daß ſie es auf einen Bankerott, oder vielleicht auf einen Bürgerkrieg, anzulegen ſchienen. Ich bekam von ihm auch ein Verzeichniß vieler guten Wirthshäuſer in der Lombardei, und manchen guten Rath in Betreff meiner Reiſe. — 22 ($4\frac{2}{5}$) Meilen.

Den 16ten. In Cannes blieb mir keine Wahl übrig. Hier war kein Poſthaus, kein Wagen, keine Pferde und keine Maulthiere zu miethen; ich ſah mich daher noch einmal genöthigt, meine Zuflucht zu einer Frau und ihrem Eſel zu nehmen. Um fünf Uhr Morgens ging ich nach Antibes. Dieſe Strecke von neun Meilen iſt ſehr gut bebauet; aber die Berge erheben ſich ſo dicht dahinter, daß, im Ganzen genommen, Alles einer Wüſte gleicht. Antibes iſt eine Gränzſtadt, und deswegen regelmäßig befeſtigt. Der Molo iſt ſchön, und die Ausſicht davon angenehm. Ich nahm eine Poſtchaiſe nach Nizza, ging über den Var, und ſagte Frankreich für jetzt Lebewohl.

Der Weg nach Nizza iſt angenehm. Aber darf ich auch wohl darüber urtheilen? Die erſte Annäherung zu dem Lande, das mit Recht ſchon ſo lange berühmt iſt, und das ſowohl Eroberer als Verſchönerer der Welt hervorgebracht hat, ſetzt das Herz in zu ſtarke Bewegung, als daß ein Buſch, ein Stein, eine Erdſcholle unintereſſant ſeyn könnte. Die Seelenkräfte werden hier erweitert; man wünſcht zu genießen, und iſt dann ganz offen für angenehme Eindrücke. — So wie man ſich Nizza nähert, ſieht man Kennzeichen einer blühenden Stadt. Neue Gebäude, dieſes nie trügende Merkmahl von Wohlſtand, ſind zahlreich. Ich kam an vielen Gärten mit Oehlbäumen vorbei, erreichte die Stadt noch zu rechter Zeit, daß ich an der Gaſttafel in dem hôtel de quatre nations zu Mittag eſſen konnte, und bedang bei dem Wirthe mein ſehr gutes Zimmer, nebſt Mittags- und Abendeſſen, zu fünf Piemonteſiſche Lire (1 Thaler 11 Groſchen) täglich. Hier alſo bin ich mitten unter einem andren Volke, mit einer andren Sprache, unter einem andren Oberherrn, und in einem andren Lande: — eine Lage im menſchlichen Leben, die immer intereſſant iſt, weil dadurch alle Triebfedern der Neugierde und Aufmerkſamkeit angeſpannt werden. An der Gaſttafel fand ich verſchiedene Franzoſen, aber mehr Italiäner. Es ward bloß von der Revolution in Frankreich geſprochen. Die Franzoſen ſind alle dafür, die Italiäner aber alle dagegen; und die Letzteren ſiegen in dieſem Streite völlig. — 25 (5½) Meilen.

Den 17ten. Ich hatte keine Empfehlungsſchreiben für Nizza; daher lernte ich nichts von dem Inneren der Häuſer kennen, und mußte mich mit dem begnügen, was man auf den Straßen ſehen kann. Der neue Theil der Stadt iſt ſehr gut gebauet; die Straßen ſind gerade und breit. Die Ausſicht auf das Meer iſt ſchön, und man hat eine herrliche, mir ſonſt nirgends vorgekommene Erfindung gemacht, ihrer noch beſſer zu genießen. Eine Reihe nie-

driger Häuſer bildet die eine Seite einer Straße, die eine Viertelmeile lang iſt. Alle haben flache Dächer von Stucko, wodurch ſie denn eine herrliche Terraſſe ausmachen, die eine ſchöne freie Ausſicht auf das Meer gewährt. Hierbei iſt der Zuſchauer über allen Schmuz der Straßen erhaben, und leidet auch nicht von dem blendenden Strande. An dem einen Ende haben einige ſchön gelegene, zum Vermiethen beſtimmte Häuſer gerade die Ausſicht nach der See hin. Ein Spaziergang auf dieſer Terraſſe iſt bei ſchönem Wetter vortrefflich. Der Platz iſt hübſch, und die Werke, die den Hafen bilden, ſind gut gebauet; er iſt aber klein, und die Einfahrt ſchwer, außer bei günſtigem Wetter. Es können Schiffe von faſt drei hundert Tonnen darin liegen; indeß hat er, ob er gleich ein Freihafen iſt, dennoch keinen beträchtlichen Handel. Die vielen neuen Straßen und Häuſer, die jetzt gebauet werden, ſind ein ſicherer Beweis von dem blühenden Zuſtande des Ortes. Sehr viel hiervon verdankt er den Fremden, beſonders Engländern, die wegen des wohlthätigen und angenehmen Klimas den Winter hier zubringen. Man iſt jetzt ſehr in Sorgen über die Nachricht, daß die Unruhen in Frankreich viele Engländer abhalten werden, den Winter hierher zu reiſen; doch tröſtet man ſich damit, daß viele Franzoſen erwartet werden. Im vorigen Winter waren ſieben und funfzig Engländer und neun Franzoſen hier; diesmal wird das Verhältniß, glaubt man, umgekehrt ſeyn. An der Gaſttafel ſagte man mir: ich müßte, wenn ich in Italien reiſen wollte, einen Paß haben, und mich deshalb an den Engliſchen Konſul wenden. Ich ging alſo zu dem Konſul, Herrn Green, der mir aber ſagte: es wäre ein Irthum, und ich hätte gar keinen Paß nöthig; wenn mir aber etwas daran läge, ſo wollte er mir ſogleich einen geben. Da er ſich meines Nahmens erinnerte, ſo machte er mir ſehr verbindliche Komplimente, und erbot ſich, mir, ſo viel er nur könnte, behülflich zu ſeyn. Er bemerkte, als ich ihm die Abſicht meiner Reiſe ſagte, daß die hieſigen Gärten, die Miſchung von halb Garten,

halb Acker, ſonderbar wären. Auch ſetzte er hinzu: wenn ich dieſen Abend zu ihm kommen wollte, ſo würde er mit mir gehen und mir einige zeigen. Ich nahm ſein verbindliches Anerbieten an, und fand bei ihm einen Oberſten, Nahmens Roß, aus Schottland, zweiten (gegenwärtig erſten) Befehlshaber in der Marine des Königs von Sardinien. Er war oft in Sardinien geweſen. Ich legte ihm daher einige Fragen über dieſe Inſel vor; und die Umſtände, die er anführte, waren merkwürdig. Die intemperia iſt dort im Sommer deswegen ſo heftig, weil der vom Waſſer zurückgelaſſene und der Sonne ausgeſetzte Schlamm ſo ſtark ausdünſtet, daß das Klima für einen Fremden tödtlich wird, ob es gleich im Winter ſehr geſund iſt. Die Inſel hat einen außerordentlich fetten und fruchtbaren Boden; aber ungeheure Ebenen, die viele Produkte liefern könnten, liegen unangebauet. Herr Roß hat eine Strecke von 50 Meilen in der Länge und von 30 in der Breite durchreiſt, die ganz eben iſt und guten Boden hat. Er traf aber nicht ein einziges Haus darin an, und ſie war größten Theils eine vernachläſſigte Einöde. Die Leute ſind elend und höchſt unwiſſend. Man hat ihm geſagt: es gebe Diſtrikte mit Oehlbäumen, wo man die Früchte neben dem Stamme verfaulen laſſe, weil man es nicht verſtehe, Oehl daraus zu machen. Im Ganzen giebt es auf der Inſel keine Landſtraßen und keine Wirthshäuſer. Wenn ein Fremder, oder ſonſt jemand, in die Inſel hinein reiſen will, ſo wird er von einem Kloſter an das andre, oder von einem Pfarrer an den andren empfohlen. Einige der letztern haben ein gutes Auskommen, und man kann ſich darauf verlaſſen, daß man bei ihnen gut bewirthet wird, ohne weiter etwas zu bezahlen, außer eine Kleinigkeit für die Bedienten. Wildbret und wildes Geflügel iſt in großer Menge vorhanden. Die Pferde ſind zwar klein, aber vortrefflich *), und ſämmtlich Hengſte. Man weiß von einem, daß es vier und zwanzig Stunden

*) Wie faſt alle Bergpferde, z. B. die in Korſika. Z.

Stunden geritten worden iſt, ohne abgezäumt zu werden. Ich fragte: wem man die Schuld geben müſſe, daß die Inſel in einem ſo vernachläſſigten Zuſtande ſey; ob etwa der Regierung, wie ich vermuthete? — „Ganz und gar nicht, erwiederte er; die Regierung hat große Neigung gehabt, alles auf einen beſſeren Fuß zu bringen. Die Schuld liegt zuverläſſig an den Feudalrechten des Adels, der das Volk in einer Art von Sklaverei hält. Es iſt zu elend daran, um Luſt zur Induſtrie zu bekommen.“ So verhält es ſich jetzt in mehreren Ländern, nicht bloß in Sardinien. Wenn ich etwas von den ſchrecklichen Räubereien und Gewaltthätigkeiten höre oder ſehe, die von den Franzöſiſchen Bauern begangen worden ſind, ſo fluche ich den demokratiſchen Grundſätzen; aber ſehe oder höre ich etwas von ſolchen Wüſten, wie ſie in Sardinien gefunden werden, ſo verabſcheue ich auch die ariſtokratiſchen. — Ich begleitete Herr'n Green, um einige Gärten zu beſehen, die, wegen ihrer üppigen, durch die Wäſſerung bewirkten, Vegetation in der That Aufmerkſamkeit verdienen. Die beträchtlichſten und ſchätzbarſten Produkte ſind Pomeranzen und Citronen, beſonders die erſteren; und außerdem einige Bergamotten, der Seltenheit wegen. Wir beſahen den Garten eines Edelmanns, der etwas unter zwei Morgen enthält, und bloß an Pomeranzen jährlich 30 Louisd'or einbringt, die übrigen gewöhnlichen Gartengewächſe ungerechnet. Der große Werth dieſer Produkte — ſo verkehrt ſind die Menſchen! — iſt gerade der Grund, weshalb ſolche Gärten für mich abſcheulich wären, wenn ſie von den Vornehmeren in Nizza bebauet würden. Ein Garten von einem Morgen iſt ganz bedeutend für das Einkommen eines Edelmanns, deſſen Umſtände man ſchon für beträchtlich hält, wenn er jährlich 150 bis 200 Pfund einnimmt. So iſt ein Garten, der bei uns zum Vergnügen dient, hier für die Oekonomie und die Einkünfte wichtig; Dinge, die ſich nicht wohl mit einander vertragen. Er gleicht einem gut meublirten Zimmer in einem Hauſe,

das aber vermiethet wird. — Die Beſitzer verkaufen hier die Pomeranzen ſo genau, daß ſie ſelbſt nicht einmal Eine davon eſſen. Ein gewiſſer augenblicklicher, ſorgloſer Genuß macht einen vorzüglichen Theil von der Bequemlichkeit und dem Angenehmen eines Gartens aus; eine Methode, die den Genuß ſo einſchränkt, vernichtet alle Freuden daran. Pomeranzen können ohne Zweifel eben ſo gut verkauft werden, wie Korn oder Bauholz; aber dann laſſe man ſie in einiger Entfernung vom Hauſe wachſen. Der offne Theil einer Wohnung, welchen wir Garten nennen, ſollte von den Feſſeln eines Kontraktes frei ſeyn, und keinen Gewinn, ſondern nur Vergnügen gewähren.

Den 18ten ging ich zu Fuß nach Villa Franca, einem andren kleinen Seehafen des Königs von Sardinien, auf der andren Seite des Berges, gegen Oſten von Nizza. Ich ſprach bei Herrn Green, dem Konſul, vor, der mir Briefe nach Genua, Aleſſandria und Padua gab, und überhaupt eine ſo freundſchaftliche Aufmerkſamkeit für mich bewieſen hat, daß ich nicht umhin kann, ſeine Gefälligkeiten dankbar zu rühmen. Dieſen Morgen erfuhr ich von ihm, daß Lord Briſtol irgendwo in Italien, und Lady Erne wahrſcheinlich in Turin wäre. Mein Geſtirn iſt mir nicht günſtig, wenn ich ſie Beide nicht ſehe.

Den 19ten. Jetzt habe ich zwei Tage bloß auf Mittel wegzukommen gewartet. Ich kann entweder auf einer Felukke nach Genua gehen, oder mit einem Vetturino nach Turin. Beides hat eben ſo viel für als gegen ſich, ſo daß die frühere Abreiſe, bei der Wahl ſo gut wie etwas Andres in Anſchlag kommen muß. Gehe ich über Genua nach Mailand, ſo ſehe ich Genua nebſt einem Theile des Genueſiſchen Gebiets, und das iſt viel; aber ich verliere dann ſechzig Meilen mit vortrefflicher Wäſſerung von Coni bis nach Turin, und auch die Gegend zwiſchen der letzteren Stadt und Mailand, welche, wie man mir geſagt hat, beſſer iſt, als die zwiſchen Mailand und

Genua. Turin ſelbſt könnte ich auf meiner Rückreiſe ſehen. Aber Luigi Tonini, ein Vetturino von Coni, iſt gerade hier, und geht den Montag früh nach Turin ab. Dies beſtimmt mich. Ich habe mit Hrn. Green's gütiger Hülfe ſo mit ihm gehandelt, daß er mich für ſieben Franzöſiſche Kronen hinbringt. Er hat noch zwei Officiere in Sardiniſchen Dienſten angenommen, und braucht nicht länger zu warten, um den dritten Platz zu beſetzen. An der Gaſttafel haben wir täglich einen Florentiniſchen Abbe', einen wunderbaren Reiſenden. Niemand nennt ein Land, das der Abbe' nicht geſehen hätte. Es iſt ſonderbar, daß er ſich nirgend etwas angemerkt hat; er prahlt vielmehr, ſein Gedächtniß behalte jeden Umſtand, den er wiſſen wolle, ſogar Zahlen. Die Höhe und das Maß der Aegyptiſchen Pyramiden, der St. Peters-Kirche in Rom, der St. Pauls-Kirche in London u. ſ. w., ferner die Länge und Breite jeder ſchönen Straße in Europa weiß er augenblicklich genau anzugeben. Er iſt ſehr ſtark im Kritiſiren über die Schönheit der Städte; die vier ſchönſten in der Welt ordnet er auf folgende Art: 1) Rom; 2) Neapel; 3) Venedig; 4) London. Ein alter Piemonteſiſcher Oberſter, Ritter vom Orden des heiligen Mauritius, ein, allem Anſehen nach, ſehr würdiger Mann von geradem, unaffektirtem Charakter, meint, der Abbe' ſey etwas zum Wunderbaren geneigt, und bringt daher der Glaubwürdigkeit deſſelben manchen Hieb bei, wodurch er die Geſellſchaft öfters angenehm unterhält.

Den 20ſten, Sonntag. Der Herr Konſul Green ſetzt ſeine freundſchaftliche Aufmerkſamkeit bis zu Ende fort. Er lud mich heute zum Mittagseſſen ein; und ich aß — zur Ehre der Piemonteſiſchen Graſung ſey es geſagt — ein ſo ſchönes, ſchmackhaftes und fettes Stück Roaſtbeef, wie ich es mir wohl immer in England wünſchte. Auf der Gaſttafel in den quatre nations *) möchte ſo eins

*) M. ſ. oben Seite 350.

wohl in ſieben Jahren, wo nicht gar in ſieben Menſchenaltern, nicht geſehen werden. Ein Wirth und eine Wirthin aus England, an einem Tiſche mit Roaſtbeef, Pudding und Portwein, machten, daß ich einen Augenblick den Gedanken an die große Entfernung vergaß, die mich von meinem Vaterlande trennte. Ohne Bekanntſchaft und ohne Empfehlung erwartete ich in Nizza weiter nichts, als was man zufälliger Weiſe in einer Stadt antreffen kann; ich fand aber bei Herrn Green Gaſtfreiheit, und noch etwas mehr, das zu freundſchaftlich war, als daß es bloß Artigkeit genannt werden könnte. Abends machten wir noch einen Spaziergang in die Gärten, und ſprachen mit einigen Eigenthümern über die Preiſe, Produkte u. ſ. w. Die Beſchreibung, die Herr Green von dem Klima zu Nizza im Winter machte, war ſo einladend, wie ſie ſich nur denken läßt. Der Himmel iſt beſtändig hell und blau, und die Sonne zwar warm genug um zu erheitern, doch nicht ſo heiß, daß ſie unangenehm wäre. — „Aber, mein Herr, der vent de bize!" — Dagegen ſchützen uns die Berge; und ein Beweis, daß hier das Klima weit milder iſt, als da, wo Sie den Wind gefühlt haben, ſind die Pomeranzen und Citronen, die hier in Ueberfluß wachſen, aber in Genua und Provence nicht fortkommen, ausgenommen an einigen ſehr wenigen Orten, die eben ſo vorzüglich geſchützt ſind, wie dieſer. Er bemerkte, daß Dr. Smollet in ſeiner Reiſebeſchreibung, ſelbſt gegen ſein Gefühl bei einer kränklichen Konſtitution, dem Klima großes Unrecht gethan hätte; denn nachdem er aus Nizza weg war, befand er ſich nie wieder ſo wohl, wie er ſich hier befunden hatte. Auch gab er ſich bei dem Lord Shelburne viele Mühe, zum Konſul in Nizza ernannt zu werden, worüber ihm aber der Lord, und nicht ohne Grund, ſagte: er könnte unmöglich ſo feindſelig gegen einen Mann von Genie ſeyn, und ſein Verlangen erfüllen. Er, Dr. Smollet, hätte dem Klima von Nizza ſo viel Böſes nachgeſagt, daß die Einwohner, wenn er wieder hin käme,

ihn gewiß todtſchlagen würden. Herr Green hat um Weihnachten Heu machen ſehen, und zwar gutes.

Den 21ſten. Heute trat ich meine erſte Italiäniſche Reiſe an. Der eine von meinen militäriſchen Gefährten war ſo dumm wie ein Klotz, und der andre zu lebhaft für mich. Es giebt wenige Dinge, die meinen Nerven ſtärker zuwider ſind, als thörichte Lebhaftigkeit; ich bin nicht mehr jung genug dazu. Es befand ſich auch ein Mönch in der Geſellſchaft, der aber das, was ſeinen Landsleuten fehlte, nicht erſetzte; er war niedrig, unwiſſend und gemein, verſtand kein Franzöſiſch, und ſprach nur wenig Italiäniſch. Ich ſuchte in meinem Dictionnaire vergebens nach ſo vielen von ſeinen Piemonteſiſchen Wörtern, daß ich es bald müde ward, auf ihn zu achten. Wir aßen Mittags in Scareno, und ſchliefen in Soſpello. An beiden Orten trafen wir die Geſellſchaft eines andren Vetturino, die aus dem Piemonteſiſchen Oberſten, den ich an der Gaſttafel kennen gelernt hatte, ſeinem Bruder, (einem Abbe') und einem Freunde, (ebenfalls einem Abbe') beſtand: lauter gut erzogne, artige Leute, die mir, als einem Fremden, viele Aufmerkſamkeit bewieſen, und alle meine Fragen ſehr bereitwillig beantworteten, ſo daß ich aus ihrer Unterhaltung viel lernte. Die drei erſten Tage dieſer Reiſe geht man über drei Berge; heute gingen wir über den Col de Pruß. Die Scene in den Gebirgen iſt intereſſant, wild und groß; der Abhang nach Soſpello ſehr maleriſch. – 26 (5½) M.

Den 22ſten. Mein Freund, der alte Piemonteſiſche Oberſte, rühmt den Charakter der Engländer ſehr, wenn er echt Engliſch iſt; das heißt, wie ich aus ſeinen Erklärungen errieth: wenn es keine ungeſtüme, lärmende, verſchwendriſche junge Leute von großem Vermögen ſind. Ueber dieſe machte er einige ſtrenge Bemerkungen. Er fragte nach meinem Nahmen und meinem Wohnorte in England, die ich ihm, ſeiner Bitte gemäß, aufſchrieb. Er lobte auch die Abſicht meiner Reiſe ſehr; allein ſie kam ihm doch ſo außerordentlich vor, daß er nicht umhin konnte, viele Fra-

gen darüber an mich zu thun. — Der Berg, über den wir heute kamen, iſt noch rauher, als der geſtrige; ein großer Theil davon hat ein wildes, ſelbſt ein erhabnes Anſehen. Die kleine Stadt Saorgio und ihr Schloß haben eine ſehr romantiſche Lage; ſie lehnen ſich an die Seite eines Berges, wie ein Schwalbenneſt an die Wand eines Hauſes. Ich hatte keine Gelegenheit zu fragen, wie viele Leute ſich hier, beim friedlichen Auf- und Abſteigen, jährlich den Hals brächen. Schwärze und gänzlicher Mangel an Glasfenſtern machen die Stadt übrigens ſo wohl düſter, als romantiſch. Der Anblick aller dieſer Bergſtädte, wo ſich vielleicht deſto mehr häusliche Glückſeligkeit findet, je weniger es den Anſchein davon hat, iſt in der That ſehr widrig. Tenda, die Hauptſtadt einer Grafſchaft, nach welcher dieſer große Bergrücken benannt wird, (col de Tende) iſt ein ſchauderhafter Ort dieſer Art, mit einem ſchlechten Wirthshauſe; alles darin iſt ſchwarz, kothig, ſtinkend, und nirgends ſieht man Glas. — 30 (6!) Meilen.

Den 23ſten. Wir brachen Morgens um vier Uhr im Dunkeln auf, um ſo bald als möglich nach Tagesanbruch über den Col de Tende zu kommen. Eine Vorſicht, die ſehr nöthig ſeyn ſoll, weil um dieſe Zeit der Wind am ruhigſten iſt. Bei Sturm wird nehmlich der Uebergang gefährlich, ja ſelbſt unmöglich; nicht ſowohl wegen der Höhe, als wegen der Lage, da der Weg einem Zugwinde zwiſchen Piemont und der See ausgeſetzt iſt. Der Paß in den Felſen iſt in einiger Entfernung vor dem Berge herrlich: zwiſchen ſolche ungeheure Berge und Felſen eingezwängt, daß er mich einigermaßen an den fürchterlichen Paß auf den Pyrenäen erinnerte; er iſt aber weit unbedeutender. Auf der Vorderſeite des einen Felſen ſteht eine lange Inſchrift zu Ehren Viktor Amadeus III., von dem die Straße angelegt worden iſt. Nahe dabei ſieht man eine ältere, welche angiebt, daß der eilfte Herzog von Savoyen die alte Straße à proprie spese con tutta diligenza habe machen laſſen, um Kommunikation zwiſchen Piemont

und Nizza zu bewirken. Dieſe alte Straße kann bloß mit Mauleſeln paſſirt werden, und es iſt eben die, auf welcher Herr Dutens über den Col de Tende ging. Ich will ein- für allemal bemerken, daß die neue ein nützliches und fürſtliches Unternehmen genannt zu werden verdient. Wenige Meilen von Nizza an, wo ſie noch nicht zu Ende iſt, bis nach Limone koſtet ſie 3,500,000 Livres (875,000 Thaler). Sie macht über die ſteilſten Berge außerordentliche Krümmungen, und zwar unter ſolchen Winkeln, daß Wagen ohne Schwierigkeit durchkommen können. Der ſchlechteſte Theil iſt der, welcher den Col de Tende hinauf führt. Dieſer iſt nicht mit der Aufmerkſamkeit gebauet, wie die übrigen, vielleicht deshalb, weil man ein ungeheures Unternehmen, den Berg durchzugraben, angefangen hat. Im Sommer iſt zwar die Straße ſehr gut, im Winter aber mit Wagen, und zuweilen ſogar mit Mauleſeln, ſchlechterdings nicht zu paſſiren, weil ſo ungeheuer viel Schnee fällt. Man hat eine Höhle, wie ein Felſengewölbe, eröffnet, die ungefähr dreißig trebulchi *) lang, und weit genug iſt, daß zwei Wagen einander ausweichen können; doch ſie theilt ſich bald in zwei Straßen, eine zum Hin- und die andre zum Rückwege, welches man wohlfeiler gefunden hat, als wenn Eine gemacht würde, die zu Beidem groß genug wäre. Das Ganze wird über fünfhundert trebulchi betragen und einen ſolchen Aufwand erfordern, daß man ſich wenig Hoffnung machen kann, es noch in dieſem Jahrhundert beendigt zu ſehen. Indeß iſt die neue Straße, alles in allem, ein Werk, das dem Könige und dem Lande zur Ehre gereicht. Der Weg geht, wenige Meilen vor Coni, in das fruchtbare und ſchöne Thal von Piemont zwiſchen den Alpen und Apenni-

*) Trebulcho, ſonſt auch Trabucco, eine Klafter im Piemonteſiſchen. Eigentlich hält er 6 Fuß Liprando; der Fuß Liprando iſt, dem Beccaria zufolge, in 12 Unzen oder 144 Punkte (Linien) getheilt, und beträgt 1,5813 Fuß Pariſer Maß. Alſo iſt der Trabucco 9,488 Pariſer Fuß. — In den meiſten Italiäniſchen Wörterbüchern fehlt das Wort. Z.

nen hinunter, die ſich hier trennen, ſo daß die eine Bergkette von hier, ich glaube ununterbrochen, nach Calabrien, und die andre nach Conſtantinopel fortläuft. Zu den noch nie gemachten, aber ſehr wünſchenswerthen Karten gehört eine von den Europäiſchen Gebirgen *), damit man auf einen Blick überſehen könnte, welche zuſammenhangen, und welche getrennt ſind. Dieſe Trennung der Alpen und der Apenninen iſt ſo gering, daß beide auf einer Karte von jedem Maßſtabe nur als eine einzige Reihe erſcheinen würde. Sie ſind mit allen Bergen in Frankreich, mit denen in Dauphiné, Vivarais und Auvergne, aber nicht mit den Pyrenäen, in Zuſammenhang. Ich ſelbſt habe die ganze Reihe der letzteren von einem Meere bis zum andren bereiſt. Es fragt ſich aber: hangen ſie mit den Gebirgen in Deutſchland, Pohlen u. ſ. w. zuſammen? **) Vielleicht ſind ſie mit den Gebirgen in den Erbländern des Hauſes Oeſtreich verbunden. In dieſem Falle wären alſo nur zwei Reihen Berge auf dem feſten Lande von Europa: die Alpen und die Pyrenäen; denn alle Spaniſchen hangen mit den letztern zuſammen: es müßte denn ſeyn, daß die Norwegiſchen und Schwediſchen nicht mit den Ruſſiſchen, Polniſchen u. ſ. w. zuſammenhingen ***). — Wir kamen nach Coni, das ſtark befeſtigt iſt, und eine gute Lage hat. In dem Wirthshauſe zum weißen Kreuze (croce bianca), das man

*) Der Verfaſſer ſcheint weder die Bergkarten des Buache noch die von Gatterer, oder meine eigne zoologiſche Weltkarte zu kennen; doch gebe ich gern zu, daß auf dieſen Karten noch Manches einer bedeutenden Verbeſſerung bedarf. Z.

**) Gewiß wäre es gegen die Abſicht dieſes Buches, wenn ich dem Leſer hier eine Aufzählung der an einander hangenden und nicht an einander hangenden Gebirge von Europa vorlegte; ſonſt glaube ich, hierüber Verſchiedenes, was nicht ganz unbrauchbar iſt, aus den beſten Quellen und nach Autopſie beibringen zu können. Z.

***) In dieſem Falle, wenn die nordiſchen Bergketten nicht mit den Alpen zuſammenhingen, wäre noch eine Bergkette für Europa anzunehmen. Das will der Verfaſſer ohne Zweifel ſagen; er ſchreibt aber auch hier, wie öfters, unverſtändlich kurz, ſo wie man Bemerkungen auf der Reiſe oft ohne Zuſammenhang (den man ſich dabei denkt) hinwirft. Z.

als vortrefflich rühmt, hatte ich zwar ein ganz gutes Zimmer, aber in den Fenſtern war kein Glas, ſondern bloß zerriſſenes Papier. Und ein Ort für das Bedürfniß! — ich will nur gar nicht mehr daran denken! — Hier verloren wir die Geſellſchaft des alten Oberſten, ſeines Bruders und ſeines Freundes; alle drei gingen fünf Meilen weiter nach Centalle, wo einer von ihnen wohnhaft iſt. Ich aß an der Gaſttafel. Unſre Wirthin war eine ſchlanke, gut ausſehende Amazone; die Officiere kareſſirten ſie mit der einen Hand, indeß ſie mit der andren aßen. Darauf thaten ſie tauſend Fragen an mich über Engliſche Duelle: ob ſie in einem Kreiſe gehalten würden? in welcher Entfernung? zu Pferde? mit was für Piſtolen? u. ſ. w. — 37 (8) M.

Den 24ſten. Der Mönch und der eine Officier gingen nun nicht weiter; der andre reiſte mit mir nach Turin. Als wir Coni verließen, hatten wir von den Feſtungswerken eine ſehr ſchöne Ausſicht auf die Alpen. Jetzt ſehen wir zur Linken eine Reihe von ihnen mit Schnee bedeckt, unter denen ſich Mont Viſo durch ſeine Höhe auszeichnet. In Centalle hielt uns der Bediente meines Freundes des Oberſten an, da er Befehl hatte, uns nach dem Hauſe des Pfarrers zu führen, daß wir daſelbſt Chokolate trinken ſollten. Der Bruder des Oberſten iſt, wie es ſcheint, Pfarrer und Erzprieſter des Kirchſpiels. Man kann unmöglich mit mehr Güte und Gaſtfreiheit aufgenommen werden, als ich hier. Der Oberſte wünſchte, daß wir zum Mittagseſſen blieben; und ſein Bruder bat uns zugleich: wir möchten, anſtatt in Carignano, in Raconigi ſchlafen, weil wir dann bei ihm eſſen könnten. Das ließen wir uns denn ſehr gern gefallen. Ich erfuhr jetzt, daß der Oberſt der Ritter Brun war, und ſeinen Bruder beſuchte. Dieſer hat ein ſchönes Pfarrhaus, wie wir es nennen würden, auf eigne Koſten gebauet, und es ſtehen unter ihm, als Erzprieſter, zwei andre Pfarrer. Er iſt auch erzgaſtfrei; denn er gab uns ein vortreffliches Mittagseſſen nebſt herrlichem Wein, und wünſchte, daß ich länger bleiben möch-

te. Da ich mich jetzt, die Wirthshäuſer ausgenommen, zum erſtenmal in einem Italiäniſchen Hauſe befand, ſo hatte es Intereſſe genug für mich, um meine ganze Neugierde und Aufmerkſamkeit zu erregen. Ich äußerte den Wunſch, mich mit einem praktiſchen Landwirthe unterhalten zu können; und ſie waren ſo gefällig, mit mir zum Grafen de Bonifante zu gehen, der hier auf ſeinem Gute lebt und es ſelbſt verwaltet. Ich fand bald, daß dieſer Edelmann ein Liebhaber vom Ackerbaue war; denn er ſchien Vergnügen daran zu finden, meine Fragen zu beantworten. Wir gingen über zwei Stunden auf ſeinem und ſeiner Nachbarn Gütern umher; und ob ich gleich ſehr viel fragte, ſo war er doch ſo gütig, mir über Alles bereitwillig Auskunft zu geben. Wenn ich viele ſolche Tage in Italien habe, ſo werde ich eben ſo viel Vergnügen, als Belehrung finden. Centalle war der Wohnort des Marquis de Suza. — Ich nahm Abſchied von dieſer angenehmen und gaſtfreien Familie, an die ich lange mit Vergnügen denken werde. Auf der weiteren Reiſe kam ich über Savigliano, eine anſehnliche und artige Stadt; und, was mir noch viel lieber iſt, durch eine ſchöne ebene Fläche, die überall guten Boden und reichliche Wäſſerung hat. Die Scene iſt an einigen Stellen reitzend. Die Landſtraße gleicht einer ſchönen Allee, die durch einen vor kurzem gemäheten Garten geht. Die Wieſen ſind ſo eben, wie ein Spiegel, ohne einen Maulwurfs- oder Ameiſenhaufen; dies rührt von der Wäſſerung her. Man hatte ſie gut gemähet, und das Heu ward jetzt in Haufen gebracht. Allenthalben ſtehen Reihen von Bäumen, aber nicht in gerader Linie, wodurch die Anſicht deſto reitzender wird. Ich habe mehr als einmal eine Bemerkung gemacht, die ſich in keinem Lande beſſer beſtätigt, als in dieſem; nehmlich, daß außerordentliche Fruchtbarkeit Schönheiten gewährt, die von einem flachen Boden abhangen und durch einen nicht ebnen, ungleichen verlieren. — Nach Racconigi zu, hat die Straße an jeder Seite eine doppelte Reihe von Bäumen

mit zwei ſchattigen Fußſteigen, und ſie iſt ſelbſt bei Mondſchein angenehm. Aber mein Reiſegefährte bevölkerte dieſe Schatten nicht mit den angenehmſten Bildern der Phantaſie; er war mit dem Degen in der Hand bereit, die Bruſt des Räubers zu durchbohren, der uns etwa anfiele. Es gäbe, ſagte er, viele dergleichen in Piemont; und in der Dunkelheit zu reiſen, wäre immer gefährlich. So etwas muß man der Regierung Schuld geben, und es iſt eine ziemlich derbe Satire auf den Deſpotismus, daß er ſeine Landſtraßen nicht von Räubern reinigen kann. — In Racconigi wird viel mit Seidewickeln verdient. Das Wirthshaus iſt armſelig, hat Papierfenſter u. ſ. w. 27 (5¼) Meilen.

Den 25ſten ſetzten wir unſren Weg fort, und kamen über einen Landſitz des Prinzen von Carignan, der eine große eingehägte Pflanzung und viele Lombardiſche Pappeln hat. Hierauf gingen wir in einer ſehr bequemen Fähre über den Po. Sie beſtand in einer Platteforme von Brettern auf zwei Booten; der Wagen fuhr hinein und heraus, ohne daß wir auszuſteigen brauchten. Warum haben wir in England ſolche Fähren nicht? — Die Gegend iſt eine fruchtbare Ebene, bis man nahe an den Berg von Turin kömmt. Der Weg ging an dem Schloſſe Moncaglia vorbei, wo ſich jetzt der Graf d'Artois aufhält. Als wir in Turin ankamen, fuhren wir nach dem Hôtel Royal; es war ganz beſetzt. — Nach dem Hôtel d'Anglettere; ganz für den Prinzen von Conde' in Beſchlag genommen. — Nach der Bonne femme; und dieſe gute Frau nahm mich denn auf. Ich war bei guter Zeit an der Gaſttafel, und fand da verſchiedene ausgewanderte Franzoſen, welche ſchreckliche Erzählungen von den Begebenheiten in Frankreich machten. Sie waren aus ihren Schlöſſern vertrieben, wovon man einige in Brand geſteckt hatte. Dies gab mir Gelegenheit, mich zu erkundigen, wer dieſe Abſcheulichkeiten begangen hätte: die Bauern, oder umherziehende Räuber? Sie erwiederten mir: „Unſtreitig die

Bauern; aber die große unleugbare Quelle der meiſten von dieſen Unthaten ſey der verabredete Plan einiger Hauptperſonen in der National-Verſammlung. Sie wären mit einer andren Perſon von hohem Range einverſtanden, durch deren Geld man alles bewirkte, und die ewig den Fluch und die Vorwürfe aller wahren Franzoſen und jedes rechtſchaffnen Mannes verdienen würde. Als die Verſammlung den Antrag des Grafen Mirabeau, dem König eine Adreſſe wegen Errichtung der Bürgermiliz zu überreichen, verworfen gehabt, wären bald darauf Kouriere in alle Theile des Reiches geſchickt worden, um ein allgemeines Schrecken zu erregen, daß große Truppe von Räubern wirklich auf dem Marſche wären, die auf Anſtiften der Ariſtokraten allenthalben plünderten und brennten. Zugleich hätten ſie das Volk aufgefordert, ſich zu ſeiner Vertheidigung zu bewaffnen. Nachher habe ſich aus den von verſchiedenen Theilen des Reiches eingelaufenen Nachrichten ergeben, daß dieſe Kouriere zu einer und derſelben Zeit von Paris abgeſchickt geweſen ſeyn müßten*). Man hätte auch untergeſchobene königliche Befehle verbreitet, und das Volk darin angewieſen, die Schlöſſer der ariſtokratiſchen Parthei zu verbrennen. So wäre denn ganz Frankreich, wie durch Zauber, in einem und eben demſelben Augenblick in Waffen geweſen, und die Bauern angereitzt worden, die Abſcheulichkeiten zu begehen, die ſeitdem das Reich entehrt hätten." — 22 (4⅖) Meilen.

Den 26ſten. Ich bin dieſen Tag ganz Auge geweſen, da dies unter den Italiäniſchen Städten, die ich geſehen habe, die erſte iſt, welche den Ruf der Schönheit hat. Einige Reiſende beſchreiben ſie als die ſchönſte in Europa, und die Strada di Po als die ſchönſte Straße in der Stadt. Voll Begierde eilte ich dorthin. Ich war mitten auf der Straße, und fragte darnach. Questa, questa! antwortete ein Officier, und ſtreckte ſeine Hand aus, als wenn er auf etwas

*) Späterhin iſt mir dieſes Faktum in Paris beſtätigt worden. A. d. V.

von großer Schönheit zeigte, das ich nicht ſähe; und ich ſah es auch wirlich nicht. Sie iſt gerade, breit, und beinahe regelmäßig; aber zwei Reihen Scheuern von Ziegelſteinen können eben das ſeyn. Die Häuſer beſtehen aus häßlichen, überſtrichenen Backſteinen; nur wenige haben Stuck, und noch dazu alten, ſchmutzigen. Die Gerüſte-Löcher in den Mauern der übrigen ſind unausgefüllt geblieben, und einige davon durch die Zeit noch größer geworden; mehrere Schichten von ungeſpitzten Backſteinen zwiſchen dieſen Löchern thun eine eben ſo ſchlechte Wirkung. Die Fenſter ſind ſchmal und elend, zum Theil mit, zum Theil ohne eiſerne Balkons. Die Arkaden (denn an jeder Seite der Straße iſt eine Reihe) würden alle Schönheit vernichten, wenn ja welche da wäre. Die Bogen ſind mit Mörtel überzogen, und der Umriß dadurch mit Weiß beklebt. Zwiſchen ihnen ſieht man bloß elende Buden, die ganz voll alten Kram hängen. Die Lampen ſind funfzig bis ſechzig Schritt aus einander. Mit Einem Worte, es giebt funfzig Straßen in London, mit denen dieſe nicht verglichen werden kann. Wenn Leute, die in Italien gereiſt ſind, dieſe Straße für ſchön halten, was werde ich dann in andren Städten finden? — Die Strada della Dora grossa iſt weit ſchöner; nur ſind die Häuſer viel zu hoch. Nach dem Krautmarkte führt ein ſchöner Arkadengang, der die Idee zu dem an den neuen Gebäuden von Sommerſet-houſe gegeben zu haben ſcheint. Die Straßen ſind faſt alle ganz regelmäßig, und in rechten Winkeln durchſchnitten. Ich erwartete von dieſem Umſtande mehr Schönheit, als er wirklich giebt; er macht ein gar zu großes Einerlei: die beſtändige Wiederkehr derſelben Winkel ermüdet das Auge, und ich bin überzeugt, daß eine Stadt, welche mannichfaltige Linien anſtatt gleicher hätte, weit größere Wirkung thun und mehr bewundert werden würde. Cirkel, halbe Cirkel, halbe Monde, halbe Ellipſen, Vierecke, halbe Vierecke und Zuſammenſetzungen aus dieſen allen, mit den gewöhnlichen Oblongis vermiſcht, würden mehr Anſe-

hen von Größe und Pracht geben. Das Prächtigſte, was ich in Turin geſehen habe, ſind die Treppe und der Saal in dem Pallaſte, welcher an das Königliche Schloß ſtößt. Verſailles hat, außer der Galerie, nichts, was damit verglichen werden könnte. Die Front dieſes Gebäudes iſt ſchön, und das Ganze macht dem Baumeiſter Juvarra Ehre. — Dieſen Morgen wollte ich meine Briefe abgeben; es gieng mir aber unglücklich. Der Marquis de Pallavicino, Präſident der Geſellſchaft des Ackerbaues, und Herr Biſſati, Sekretair derſelben, ſind beide auf dem Lande. Herrn Capriata, den Vice-Präſidenten, traf ich an; aber er iſt kein praktiſcher Landwirth. Er war übrigens ſo gefällig, mir zu verſprechen, daß er mich bei einigen Perſonen einführen wollte, die ſich mit dem Ackerbaue beſchäftigten. Da meine Erwartung fehl ſchlug, ſo fing ich an zu fürchten, ich möchte die zu meiner Abſicht nöthigen Belehrungen nicht erhalten, und in der unangenehmen Lage ſeyn, bloß die Außenſeite der Häuſer kennen zu lernen, ohne etwas von den darin wohnenden Perſonen zu erfahren. Ich hatte bei dieſen Umſtänden Zeit, und fragte daher nach einem Buchladen. Man wies mich zu Herrn Briolo, der die Schriften aller hieſigen gelehrten Geſellſchaften verlegt: unter andren auch die Memoires der Societät des Ackerbaues. Dieſe kaufte ich. Beim Durchblättern fand ich, daß mich der Cavaliere di Capra, Oberſter des Regiments von Tortona, in einer Abhandlung über die Größe der Ackerhöfe, eine recht wichtige Rolle ſpielen ließ. Er iſt ein erklärter Feind der großen Meiereien. Nicht zufrieden mit Beiſpielen aus Piemont, zwingt er auch England zu ſeinem Dienſte, findet es nöthig, mich, ſo wie ich in der Ueberſetzung des Herrn Freville auftrete, zu widerlegen, und führt aus dieſer Stellen an, die ich nie geſchrieben habe. Nun wünſchte ich, dem Verfaſſer zu verſichern, daß er den Franzöſiſchen Ueberſetzer, aber nicht den Engliſchen Landwirth, widerlegt hätte. Ich lachte mit Herrn Capriata recht herzlich über dieſes Abentheuer

mit den Memoiren. — Abends ging ich in die Oper. Das Theater iſt ſchön, ob gleich nicht das vornehmſte. Das Haus war beinahe voll, und doch iſt jetzt faſt Alles auf dem Lande.

Den 27ſten. Der Cavaliere Capra hatte Herrn Capriata geſprochen, und ich erhielt dieſen Morgen einen Beſuch von ihm. Es freuete mich, daß ich nun Gelegenheit hatte, ihm zu ſagen: er hätte Stellen aus meiner politiſchen Arithmetik irrig citirt. Es thäte ihm leid, erwiederte er, mich falſch verſtanden zu haben; und nun fing er ſogleich an, lebhaft gegen große Ackerhöfe zu ſprechen. Ich bat ihn aber zu bemerken, daß ich jetzt noch völlig eben ſo dächte, wie immer; nehmlich: daß die Größe der Ackerhöfe durchaus frei ſeyn müſſe. Er erklärte ſich ſehr ſtark gegen große in Piemont, und ſagte: ſie ruinirten und entvölkerten das Land, wie ich ſelbſt finden würde, wenn ich auf meinem Wege nach Mailand in die Reisfelder käme. Herr Capra war übrigens ſehr gefällig, leiſtete mir alle ihm nur möglichen Dienſte, und zeigte ſich äußerſt bereitwillig, meine Wißbegier zu befriedigen. Auch Herr Briolo erwies mir, ſo bald er erfuhr wer ich war, alle Aufmerkſamkeit. Um mir den Vortheil zu verſchaffen, daß ich mit Perſonen bekannt würde, die mir bei meinen Nachforſchungen am nützlichſten ſeyn könnten, meldete er meine Ankunft Herrn Fontana, einem praktiſchen Chemiker und Sekretair der Societät des Ackerbaues; ferner Herrn Giov. Pietro Mariadana, Profeſſor der Botanik bei der Univerſität; und Herrn Doktor Buniva, ſeinem Gehülfen, der Frankreich und England als Naturkundiger bereiſt hat. Dieſen Morgen beſuchten mich alle drei, und ich hatte mit ihnen eine intereſſante Unterredung über den gegenwärtigen Zuſtand des Ackerbaues in Italien. Herrn Briolo verdankte ich ferner noch die Bekanntſchaft des Akademiſten, Herrn Gioberti, der auch Mitglied der Societät des Ackerbaues iſt, und deſſen Abhandlung über die Beſchaffenheit der Erden und des Düngers den Preis erhalten hat. — Ich beſah heute den Pallaſt des Königs, der vernünf-

tig gebauet und nicht ſo prächtig iſt, daß er bei einem philoſophiſchen Beobachter unangenehme Empfindungen erregen kann, und dem man es anſieht, daß keine Provinzen gedrückt worden ſind, um ihn aufzuführen. Unter den zahlreichen Gemählden gefielen mir am beſten eine Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes, von Lorenzo Sabattini; Apollo, der den Marſyas ſchindet von Guido; eine Venus von Carlo Cignani; eine kranke Frau von Gerhard Dow; eine heilige Jungfrau mit dem Kinde nach Raphael von Saſſa Ferrata. Van Dyk zeichnet ſich in dieſer Sammlung ſehr aus; von ihm ſind hier: die Kinder Karls I, ſehr ſchön; ein Mann und eine Frau ſitzend; das beſte von allen aber iſt Prinz Tomaroſo di Carignano zu Pferde, ein Gemählde, das durch Leben und Stärke des Ausdrucks Bewunderung erregt. — Abends ging ich in die Oper. Es war Sonntag und daher alles voll. Man gab die Lasca fiera; im erſten Akte iſt ein ſchönes Duett, das Contini und die Gaſpara ſangen.

Den 28ſten früh Morgens ging ich nach Moncaglia. Der Pallaſt, das Windſor von Piemont, liegt ſtolz auf einem Hügel. Man hat von dort ſchöne Ausſichten auf den Po und eine reiche bebauete Landſchaft. Nach dem Mittagseſſen ritt ich nach der Superga, dem Begräbnißplatze der Königlichen Familie, der prächtiger iſt, als ihn die Bourbons in St. Denis haben. Von dem Thurme hat man, nach meiner Meinung, die ſchönſte Landwirths-Ausſicht in ganz Europa. Man ſieht den bei weitem größten Theil von Piemont, wie auf einer Karte, unter ſich; und das Auge erreicht Mailand in einer Entfernung von achtzig (Engliſchen) Meilen. Das Ganze hat einen ſolchen Horizont von Bergen, wie er ſonſt nirgends gefunden wird; denn die ungeheuren Maſſen von Schnee, welche die Alpen darbieten, laſſen ſich leichter denken, als beſchreiben.

Den 29ſten. Herr Briolo führte mich dieſen Morgen verabredeter Maßen nach Gruliaſcho, wo ich den Maierhof des Herrn Bracco, mit dem Herr Capriata ſchon geſprochen hatte, beſehen wollte. Wir gingen auf der ſchön bepflanzten Landſtraße, die nach Suſa führt, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß mein Turiner Buchhändler ein Landwirth, obgleich nur a la meta, war, und die nützlichen Fragen beantworten konnte, die ich, weil die Erfahrung mich ſchon lange von ihrer Brauchbarkeit überzeugt hat, immer in Bereitſchaft habe, und die auch ganz für die Leute paſſen, die mir zufälliger Weiſe in den Weg kommen. — Zu Mittage aßen wir zuſammen auf einem Dorfe in einem abſcheulichen Loche, das die Sinne weit eher beleidigen, als vergnügen konnte. Nach dem Eſſen ſuchten wir Herrn Bracco auf. Er zeigte uns verſchiedne gewäſſerte Wieſen, und erklärte uns alle Umſtände. Als wir darauf zu dem Hauſe kamen, ſiehe da! — ſo war es nicht ein ſolches, wie es ſich für einen Pächter oder Métayer ſchickt, und wie ich es erwartete, ſondern groß, und in einem Geſchmacke, der weit über ein Wirthſchaftshaus hinausging; und Herr Bracco war der Amtmann eines, ich weiß nicht welches, Signore, Königlichen Hof-Juweliers. Jetzt rückte er denn mit einer linkiſchen Erklärung darüber hervor, und ich erfuhr, daß jener Mann zwei Tage vorher von meiner Ankunft unterrichtet worden war. Um die Sache noch zu verbeſſern, kam der Signore ſelbſt zum Vorſchein, nachdem er uns erſt einige Zeit hatte warten laſſen. Man drang in mich, daß ich hinein gehen ſollte. Ob mich der beſchwerliche Gang, oder das ſchlechte Eſſen verdrießlich gemacht hatte, oder endlich, ob mir die Phyſiognomie des Juweliers nicht gefiel: das weiß ich ſelbſt nicht; aber genug, ich bat, man möchte mich entſchuldigen, und blieb bei meiner Weigerung. Ein reicher Bürger auf ſeiner Villa iſt für mich ein furchtbares Geſchöpf. Hätte er geſagt: er ſey ein Landwirth, und wolle über Landbau oder ſonſt etwas der Art ſprechen; ſo würde ich mich anders

betragen haben; aber ſo ging ich brusquement weg, und, wie ich glaube, in einem Tone molto ſelvaggio. — Abends ſetzten mich einige ſchöne Stellen in der Opera buffa: la Pastorella nobile, in beſſere Laune.

Den 30ſten. Der Intendant Biſſati kam nach Turin zurück, und ich hatte das Vergnügen, von ihm beſucht zu werden. Er führte mich nach dem Univerſitätsgebäude und einigen andren Orten, die ich noch nicht geſehen hatte. Auch Herr Capra und Dr. Bruniva beehrten mich mit ihrer Geſellſchaft. Der Ritter iſt ein ſo ſtarker Schreier, wie je einer aus Dr. Price's Schule kommen kann. — Piemont ſtellt ein Beiſpiel auf, das Herr Capra, wenn ich ihn darauf aufmerkſam gemacht hätte, bei dem Kapitel von Ackerhöfen ſogleich zu ſeinem Vortheile würde angewendet haben*). Es giebt nicht viele politiſche Gegenſtände, die merkwürdiger wären, als der Kontraſt zwiſchen großen und kleinen Staaten. Hier iſt ein hinlänglich prächtiger Hof; ein Pallaſt in gutem Stande; eine Armee (aber nicht ſo gut im Stande) von 30,000 Mann; viele Feſtungen, die zu den erſten in der Welt gehören; und Vermögen genug, die Franzöſiſchen Prinzen vom Geblüt mit Gaſtfreiheit und Glanz aufzunehmen. Dies alles wird mit dreißig Millionen Franzöſiſchen Geldes beſtritten; und wenn die Vergleichung unter der Regierung des vorigen Königs**) angeſtellt worden wäre, ſo würden dieſe Züge noch auffallender geweſen ſeyn. Der König von Frankreich hatte ſechs hundert Millionen Livres, d. i. zwanzigmal ſo viel. Er könnte alſo in gleichem Verhältniſſe zwanzig ſolche Palläſte, oder, genauer, hundert haben, da in Piemont fünf ſind; ferner zwanzig ſolche Höfe, und eine Armee von 600,000

*) M. ſ. oben, S. 366.

**) Der aber die Sparſamkeit übertrieb, und ſein Volk drückte. Friedrich II. charakteriſirt ihn in ſeinem *Codicille* (Oeuvres posthumes T. VIII, p. 126):

— — — un vieux radoteur,
Plus fourbe que bigot, mais cruel exacteur
De ses sujets foulés, du pauvre qu'il opprime.

Mann. Statt deſſen ſteht der Unterſchied zwiſchen den Palläſten der beiden Könige und ihren Höfen, ihrer Parade und ihrer Eitelkeit nicht in dem Verhältniſſe eines Viertheils von ihren Einkünften; und die Armee des Königs von Sardinien iſt (verhältnißmäßig) sechsmal ſo ſtark, als die Armee des Königs von Frankreich. Aber der Kontraſt geht noch weiter: die Schulden dieſes Landes ſind unbeträchtlich*), die von Frankreich aber ſo groß, daß das Deficit allein über fünfmal größer iſt, als die ſämmtlichen Einkünfte von Sardinien.

Den 1ſten Oktober. Der politiſche Zuſtand von Piemont hängt itzt faſt ganz von dem perſönlichen Charakter des Königs ab, der für einen ſanften, gutmüthigen Mann gehalten wird, und ſich, wie man glaubt, von einer Anzahl Leute ohne Verdienſt zu viel regieren läßt. Die Folge davon iſt, daß Männer von Talenten und Geſchicklichkeiten aller Art, anſtatt an den Plätzen zu ſtehen, zu denen ſie taugen, ohne Aemter leben. Man hat mir erzählt, daß der König oft Banknoten in ſeine Schreibtafel legt, und Abends, wenn er ſie nicht ausgegeben hat, Unzufriedenheit äußert. Dabei iſt aber der Schatz leer, und die Armee ſo wohl nicht vollzählig, als ſchlecht bezahlt. In dieſem Verhalten unterſcheidet der König ſich merklich von ſeinen Vorgängern, die, wie jedermann weiß, gute Oekonomen waren, und ſich immer ſo in Bereitſchaft hielten, daß ſie günſtige Gelegenheiten zu ihrem großen Vortheile benutzen konnten, welches bei einem andren Regierungs-Syſteme ſchlechterdings unmöglich geweſen wäre. Die Bewegungsgründe des Königs ſind indeß gut, und alle Fehler ſeiner Art zu regieren entſpringen aus jener Art von Herzensgüte, die beſſer für einen Privatmann, als für einen Monarchen paßt. Solche Fehler erwartet man von dem Prinzen von Piemont nicht, der als ein Mann von gutem Verſtande, nur mit etwas zu vieler Religion, geſchildert wird.

*) Dies wird dem Verfaſſer kein Sachkundiger leicht einräumen. Z.

Das Betragen des ganzen Hofes iſt ſehr regelmäßig und anſtändig; hier werden keine zügelloſe Vergnügungen geduldet, und nur ſehr weniges hat das Anſehn von Verſchwendung. Wie der Graf d'Artois ſeine Zeit hier zubringt, läßt ſich nicht leicht begreifen; denn man ſollte glauben, für einen Prinzen, der mitten in Verſailles tödtliche Langeweile hatte, weil es ihm an noch nicht verbrauchten Vergnügungen fehlte, könnte unter allen Höfen in Europa kaum einer gefunden werden, der ſeinen Empfindungen, wenn auch ſeiner Bequemlichkeit, weniger angemeſſen wäre, als gerade dieſer.

Den 2ten fuhr ich mit einem Vetturino nach Vercelli. Nur Ein Umſtand gefällt mir bei dieſer Art zu reiſen: daß die Vetturinen ſo langſam fahren, und ſo oft ſtill halten, wie man will. Den größten Theil des Weges ging ich, und kam gemeiniglich dem Wagen vor, außer wo es etwa bergab ging. Ein Herr, der nahe bei Vercelli Eigenthum beſaß und Reiß bauete, aß mit uns zu Abend, und war ſehr offen. — 45 (10) Meilen.

Den 30ſten ging ich weiter nach Novara. Unterwegs ſah ich viel Reiß, und einigen noch nicht geſchnitten. Man driſcht ihn allenthalben, und wir begegneten Aehrenleſern mit Trachten davon. Das Land iſt kothig: ſo übel für das Auge, wie für die Geſundheit. Die Glieder eines Räubers hangen in den Bäumen; und dazu kommt noch der düſtre, verpeſtende Anblick einer flachen, waldigen Gegend. — Wir gingen über den Teſſino, einen tiefen, klaren und reißenden Fluß, der die Beſitzungen des Königs von Sardinien und das Gebiet des Kaiſers von einander trennt. Zu Buffalara gingen wir über den naviglio grande, den größten Kanal zur Wäſſerung, der je gemacht worden iſt. In Maſſenta ſchlief ich. — 30 ($6\frac{1}{2}$) M.

Den 4ten, Sonntag Vormittags, kam ich nach Mailand. Dieſe große Stadt liegt mitten in einer todten Ebene, die ſo dicht bepflanzt iſt, daß man nicht eher etwas von der Stadt ſieht, bis man ſich in den Straßen be-

ſindet. Ich fuhr nach dem Albergo del Pozzo, und kam früh genug an, um noch dem Hrn. Abbé Amoretti, Secretair der patriotiſchen Societät, an den ich Briefe von Herrn de Brouſſonet und Signore Songa in London hatte, meine Aufwartung machen zu können. Er wohnte vortrefflich, in dem Pallaſte des Marcheſe de Cuſina; und ich dachte bei mir: das nimmt ſich doch noch aus, einen Gelehrten in einem prächtigen Zimmer zu finden, und ihn nicht, wie ein Stück Plunder, in einer Dachſtube ſuchen zu müſſen! Ein guter Zug in dem Charakter des Italiäniſchen Adels. Sein Zimmer iſt ein Kubus ungefähr von dreißig Fuß; und vorher war ich durch einen Saal von vierzig bis funfzig Fuß gegangen. Er empfing mich mit einer ungezwungenen, angenehmen Höflichkeit, die ſogleich für ihn einnimmt, und erwiederte bald nachher meinen Beſuch. Er iſt ein angenehmer, wohl unterrichteter, intereſſanter Mann. Ich machte auch dem Königlichen Aſtronomen, Abbé Oriani, meine Aufwartung, der den Wunſch äußerte, mir dienen zu können. Abends beſuchte ich die Oper: ein herrliches Theater, das größte und artigſte, das ich geſehen habe, und die Dekorationen ſchön. Es war Sonntag, und doch ſah ich zu meiner Verwunderung drei Theile des Hauſes voll, ob gleich viele Leute auf dem Lande ſind. Das Theater hat ſechs Rang-Logen, und in jedem ſechs und dreißig, die in dem erſten, zweiten und dritten Range jede zu 40 Louisd'or vermiethet werden. Dies iſt für eine tief im Lande liegende Stadt, die weder Handel, noch große Manufakturen hat, wunderbar. Einzig und allein der Pflug kann es bewirken. — Die Einrichtung des Parterre machte mir großes Vergnügen. Man ſitzt auf breiten, weichen Sofas, und hat Raum genug die Füße auszuſtrecken. Junge Leute mögen es ertragen, daß ſie auf einer Bank enge eingepackt werden; ich aber bin alt und träge: und wenn ich nicht bequem ſitze, ſo gebe ich überhaupt keinen Heller für einen Platz. — 10 (2) Meilen.

Den 5ten. Morgens gab ich Briefe an Herrn Vaſſari und die Herren Tappa ab. Die Letzteren ſind vornehme Kaufleute, von denen ich Nachricht über die Ausfuhr des Mailändiſchen u. ſ. w. erhalten konnte. Mittags ging ich in die Societät des Ackerbaues, (oder, wie ſie eigentlich heißt, die patriotiſche Societät) die zum Glück für mich (denn ich bin ein Mitglied heute eine Sitzung hielt. Außer dem Präſidenten, Marcheſe di Viſconti, waren zehn oder zwölf Mitglieder zugegen, denen Herr Amoretti mich vorſtellte. Ich erwarte nie viel von Societäten dieſer Art; aber die Mailändiſche beſchäftigte ſich heute mit einem Knopfe und einer Scheere! Wie es ſcheint, will man hier feinere Arten von Stahlwaare machen, um den Engliſchen gleich zu kommen, und die Einfuhr, die trotz allen Hinderniſſen ſehr groß iſt, zu vermindern. Der Plan rührt von der Regierung her, und iſt ihrer kleinen Ideen würdig. Herrſcht doch jetzt in ganz Europa ein wahrer Bagatellengeiſt! Ein mechaniſcher Künſtler in der Stadt hatte einen Knopf und eine halbe Scheere gemacht, (die eine Hälfte Engliſch, die andre von eigner Arbeit) wofür er eine Belohnung forderte, und auch erhielt. Ungefähr eben ſo ſind die Beſchäftigungen der Societäten allenthalben! In England bekümmert man ſich um Rhabarber, Seide und Säemaſchinen; — in Paris um Flöhe und Schmetterlinge; — in Mailand um Knöpfe und Scheeren! Die Georgofili in Florenz werde ich hoffentlich mit Kopfputz beſchäftigt finden! — Ich ſah mich um, ob etwa ein praktiſcher Landwirth in das Zimmer kommen würde; aber vergebens. Eine artige Geſellſchaft von Marchesi, Conti, Cavalieri, Abbati; doch nicht Eine kleine Stutzperücke oder ein Paar ſchmutzige Beinkleider, um den Verhandlungen Anſehen zu geben. Wir verſammelten uns in dem ehemaligen Jeſuiter-Kollegium der Brera, einem ſchönen Gebäude, das viele eben ſo prächtige als bequeme Zimmer enthält. Der Marcheſe Viſconti lud mich auf ſeinen Landſitz ein, und der Cavaliere Caſti-

glione, der als Naturhiſtoriker Amerika bereiſt hat, und ſein Tagebuch drucken laſſen will, hoffte mich bald bei ſeinem Bruder, dem Grafen, anzutreffen. Man beſchreibt Mailand als ſehr theuer; dies mag es auch wohl ſeyn, wenn man nicht ans Sparen denkt, ſich fordert was einem einfällt, und die Rechnung dem Wirthe überläßt. Mit meiner Börſe verträgt ſich eine ſolche Lebensart nicht; und ich bezahle, wie ich vorher ausgemacht habe, für Zimmer, nebſt Mittags= und Abendeſſen, (das darin aufgetragen wird, weil es in Italien keine Gaſttafeln giebt) täglich 6 Lire oder einen écu (1 Thaler 4 Groſchen). Das Parterre in der Oper koſtet 2 Lir. 5 S., und Kaffee zum Frühſtück 7 S.; überhaupt alſo täglich ungefähr 5 Sch. 8 Pences (1 Thaler 15 Groſchen). Wenn man aber Gebäude u. ſ. w. beſehen will, giebt man etwas mehr aus. Für dieſes Geld bekomme ich recht gutes Eſſen; nur ſind die Suppen abſcheulich: denn ich haſſe die Macaroni und verwünſche allen Brei. Ich habe ſo viel von den abſcheulichen Italiäniſchen Wirthshäuſern geleſen, daß es mich ſehr angenehm überraſcht hat, ſie in den großen Städten, Turin und Mailand zum Beiſpiel, eben ſo gut zu finden, wie in Frankreich; und ich bin hier nicht einmal in dem beſten: — denn ich höre, daß die Alberghi reali und imperiali die erſten ſind. Auch zu Turin war ich nicht in dem beſten. Freilich auf den Dörfern zwiſchen den großen Städten ſind ſie ſchlecht genug. — In Frankreich wird man in den Wirthshäuſern ſelten von Mannsperſonen bedient; aber in Italien hat mir bis jetzt noch kein Frauenzimmer aufgewartet. Die Franzöſiſche Mode gefällt mir beſſer. — Ich störte die Buchläden durch, und fand mehr Abhandlungen über den Ackerbau in Italiäniſcher Sprache, als ich erwartete. Abends ging ich in die Oper. Das Parterre iſt ſo bequem und angenehm, daß es zu einer guten Ruhebank dient. Die Sofas und Stühle ſind numerirt, und man erhält ein Billet, welches den Sitz beſtimmt anzeigt; aber die Schauſpieler ſind

elend. Man gab den Impresario in angusta mit herrlicher Muſik von Cimaroſa. Ein Quintett darin iſt im höchſten Grade angenehm, und ward mit dem lauteſten Beifall wiederholt.

Den 6ten. Herr Amoretti, deſſen Aufmerkſamkeit und Dienſtfertigkeit ich nicht ſobald vergeſſen werde, führte mich dieſen Morgen zu Herrn Beecken, Kaiſerlichem Hofrath, und darauf gingen wir zuſammen 6 bis 7 (Engl.) Meilen über Land, zu einem Gute an der Heerſtraße nach Pavia, welches dem Marcheſe Viſconti gehört, und wo wir die Methode, Lodeſan-Käſe zu machen, ſehen wollten. Wir waren bei der ganzen Operation zugegen, die von der in England gewöhnlichen ſo gänzlich verſchieden iſt, daß Geſchicklichkeit im Verfertigen wohl viel dazu beitragen mag, dieſem Produkte der Lombardei ſolche Vorzüge vor allen ähnlichen zu geben. Der Käſe und meine Fragen nahmen den ganzen Tag weg, ſo daß wir erſt um fünf Uhr Abends nach Mailand zurück kamen. Hier aßen wir zuſammen in dem Pozzo, wo eine umherwandernde Bande Muſikanten unter den Fenſtern den illustrissimi, excellentissimi, nobili Signori Inglesi eine Serenade brachte. Dieſen Tag verlebte ich ganz nach meinem Wunſche: ein langer thätiger Vormittag, und dann eine Mahlzeit, wobei von nichts als von Ackerbau geſprochen ward. Herr Beecken iſt ein verſtändiger, einſichtsvoller Deutſcher, der die Wichtigkeit des Pfluges kennt. Der Abbé Amoretti hat neben der Grazie, die den geſellſchaftlichen Umgang belebt, auch große Gelehrſamkeit.

Den 7ten. Heute begleitete ich den Marcheſe di Viſconti und Herrn Amoretti nach Mozzata, dem Landſitze des Grafen de Caſtiglione, ungefähr ſechzehn Engliſche Meilen nördlich von Mailand. Nahe bei der Stadt hielten wir an, um die Karthauſe zu beſehen, die, ſeitdem der Kaiſer die Einkünfte eingezogen und die Mönche hinausgejagt hat, in ein Pulvermagazin verwandelt worden iſt. Im Vorbeigehen beſahen wir auch die ſchöne

Kirche von Ro, und die Villa des Marcheſe Lita zu Leinate, an welcher ſich die Gärten auszeichnen. Unſtreitig war der Italiäniſche Geſchmack die Quelle deſſen, was man in Frankreich ſieht; die Verzierung iſt aber weit höher getrieben. Marmorbaſſins mit ſchönen Statuen, die für den Ort, wo ſie ſtehen, zu gut ſind; Springbrunnen, Tempel, Kolonnaden und Gebäude in unzähliger Menge, die faſt ganz mit dem Hauſe zuſammenhangen; vergitterte und beſchnittene Lauben und Gänge; Meilen lange beſchnittene Hecken; Terraſſen und Gänge von Kiesſand, aber nicht in gutem Stande, nebſt einem großen Reichthum an Pomeranzenbäumen: daraus beſteht der Garten; und alles iſt bis zur Verſchwendung vorhanden. Die Unkoſten der Anlage ſowohl, als der Unterhaltung ſind ungeheuer. Hier iſt ein Fichtenwald, deren es überhaupt nur fünf oder ſechs in dem ganzen Herzogthume Mailand giebt.

Endlich kamen wir nach Mozzata. Die Gräfin iſt eine ſanfte gute Frau, und hat nichts von der Unbeſonnenheit und Affektation an ſich, die eine Dame von Ton ausmachen. Gleich in dem Augenblicke, da ich den Grafen de Caſtiglione ſah, war ich für ihn eingenommen; er hat eine angenehme Phyſionomie, und ſeine augenblickliche, leichte Affabilität, verbunden mit ſchneller Faſſungskraft und vielem Leben, zeigt den Augenblick, daß man in ſeiner Geſellſchaft die Zeit nicht verlieren wird. Ich täuſchte mich auch nicht. Er ließ ſich ſogleich auf den Gegenſtand meiner Reiſen ein, und ich fand an ihm zu meinem größten Vergnügen einen praktiſchen Landwirth. Nach Tiſche machten wir einen Gang nach einer anſehnlichen Pflanzung, die er mit vieler Beurtheilungskraft und vielem Geſchmacke angelegt hat. Er zeigte mir auch einen Theil ſeiner Meierei, die ihm aber nicht ſo gut gelungen iſt. Abends befriedigte er, indeß die übrige Geſellſchaft am Spieltiſche ſaß, meine Wißbegierde in Anſehung der Landwirthſchaft in der benachbarten Gegend u. ſ. w. auf eine Art, die mir wenig zu wünſchen übrig ließ. Den folgen-

den Morgen nach dem Frühſtück kehrten wir nach Mailand zurück. Was mir am meiſten bei dieſem Beſuche auf dem Gute eines Italiäniſchen Herrn von Adel auffiel, war die große Aehnlichkeit der Art zu leben und der Sitten in verſchiednen Ländern. Es giebt wenige Umſtände an der Tafel, in der Bedienung, in dem Hauſe und der Lebensart, die man bei Männern von gleichem Range und Vermögen in England und Frankreich verſchieden findet. Nur iſt Franzöſiſche Kleidung am gewöhnlichſten. Ich glaube, um neue Sitten zu ſehen, müßte man zu den Türken und Tataren reiſen; denn ſelbſt in Spanien findet man ſie unter Perſonen von Stande gar nicht. Dieſer Umſtand bringt Reiſende, welche ihre Bemerkungen aufzeichnen, in eine ſolche Lage, daß der Leſer billig gegen ſie ſeyn ſollte. Wer getreu erzählt, muß gewöhnliche Dinge anmerken; und dieſe ſind nicht im Stande, die Neugierde zu befriedigen. Wer viele Abentheuer zum Beſten giebt, die unſren Sitten ſo entgegen ſind, daß ſie Verwunderung erregen, deſſen Glaubwürdigkeit iſt verdächtig: denn an Gleichheit der Europäiſchen Sitten unter Leuten von Stande und großem Vermögen läßt ſich kaum zweifeln; und der Unterſchied bei Geringeren iſt in vielen Fällen mehr ſcheinbar, als wirklich. — Dieſe Familie gefällt mir ſehr. Die Gräfin iſt eine recht gute Frau; denn ſie liebt ihre Kinder, ihren Mann und das Land. Ihr Mann hat Leben, Geiſt, ſchnelles Faſſungsvermögen, und eine ſolche Aufmerkſamkeit auf den Ackerbau, daß ich ihn mir zum Nachbar wünſchte. — Auf unſerem Rückwege hielten wir in Deſio, der Villa des Marcheſe von Cuſino, an. Sie iſt in einem Geſchmack gebauet, der mir gefällt: das Haus nach keinem zu großen Maßſtabe, und daher beendigt und meublirt. Die Zimmer ſind mehr elegant als glänzend, mehr bequem als ſchimmernd. Ein Zimmer in enkauſtiſcher Mahlerei ſoll das erſte ſeiner Art in Italien ſeyn. Das zweite Stockwerk enthält dreizehn Schlafzimmer, und bei jedem eine kleine Bedientenſtube, nebſt einem artigen Kabinet. Sie

haben ſämmtlich ein ſo bequemes, reinliches, Engliſches Anſehen, und ſind ſo nett, ohne allen Putz, daß ich, wenn die Fußboden von Brettern, anſtatt von Backſteinen, wären, in meinem Vaterlande zu ſeyn geglaubt hätte. Ich habe Reiſen geleſen, die uns bereden wollen, es ſey nicht Ein reinliches Haus in Italien zu finden. Iſt dies ehemals ſo geweſen, ſo haben ſich die Umſtände ſehr geändert. Mir gefällt übrigens dieſe Villa weit beſſer, als dem Beſitzer; denn der iſt ſelten vierzehn Tage hinter einander hier, und meiſtens die nicht einmal. Die Gärten ſind prächtig in ihrer Art: Stackete mit Citronenbäumen, zwanzig Fuß hoch, und Spaliere für Pomeranzen, beide über und über voll Früchte, thun auf ein nördliches Auge eine ungemeine Wirkung; aber im Winter werden ſie alle mit Glasfenſtern bedeckt. Auch hier iſt ein Fichtenwald. Ich aß im Dorfe friſche Forellen aus dem Comer See (Lago di Como), das Pfund von 28 Unzen zu 3 Lire. — Abends kehrte ich nach Mailand zurück. Dieſe Exkurſion war für meinen Hauptzweck lehrreich, und dabei auch angenehm in den kleinen Umſtänden, welche doch ſtark genug ſind, auf jeden Gegenſtand Licht oder Schatten zu werfen. Ich kam vor dem Hauſe der Marcheſe di Fagnani vorbei, die oft in England geweſen und hier deswegen berühmt iſt, weil ſie mit unſrem unnachahmlichen Sterne die Rencontre in Mailand hatte, die er ſo angenehm beſchreibt. — 32 (7) Meilen.

Den 9ten. Dieſer Tag war dazu beſtimmt, Einiges in Mailand zu beſehen, wobei Herr Beecken die Güte hatte, ſich mir zum Cicerone anzubieten. Sein Wagen ſtand nach dem Frühſtücke vor der Thür, und wir beſahen einen Gegenſtand nach dem andren bis um fünf Uhr. Die Gebäude und Gemählde ſind ſo oft und ſo gut beſchrieben, daß neueren Reiſenden nichts zu ſagen übrig bleibt; ſie müßten denn von ſich ſelbſt eben ſo viel ſprechen wollen, wie von den Gegenſtänden. Das, was mir am meiſten aufgefallen iſt, will ich mit wenigen Worten angeben. Ich hatte ſo viel von der Kathedralkirche geleſen, und kam mit

ſolcher Erwartung zu ihr hin, daß ſie keine Wirkung auf mich that. Nach vergleichenden Maßen, die man bekannt gemacht hat, ſcheint ſie in Anſehung der Größe mit der St. Pauls- und St. Peters-Kirche in Eine Klaſſe zu gehören; aber mit der St. Pauls-Kirche verglichen kommt ſie dem Auge wie ein Spielding vor. Unter den unzähligen Statuen iſt der heilige Bartholomäus, ſo eben geſchunden, die ſchönſte. Die Architektur der Kirche St. Fedele, von Pellegrino, iſt angenehm; ſie enthält ſechs Säulen von Granit. Es giebt auch andere ſchöne in der Kirche St. Aleſſandro; doch hier fand ich den Pater Pini, Profeſſor der Naturgeſchichte, der für mich mehr werth war, als ſeine Kirche: er hat eine große und ſchätzbare Sammlung von Foſſilien veranſtaltet, und ſich der zum Selbſtunterrichte nothwendigen Mittel, häufiger Reiſen und vieler Experimente, bedient. In der Kirche St. Celſo ſind zwei Statuen von Lorenzi, Adam und Eva, die nicht genug bewundert werden können; und eine Madonna von Fontana. Eben daſelbſt findet man vorzügliche Gemählde von den beiden Procacinis. Das große Hoſpital iſt ein ungeheures Gebäude, welches ehemals der Pallaſt der Herzoge von Mailand war, und von dem Herzoge Franz Sfortia IV. zu dieſem Gebrauche beſtimmt wurde. Es hat eine Million Lire Einkünfte *), und enthält über 1300 Kranke. In der Abtei des heil. Ambroſius, die im neunten Jahrhundert gebauet iſt, und runde Bogen hat, die noch älter ſind, als die Gothiſchen, zeigte man uns ein Manuſcript des Luitprandus vom Jahr 721, und ein anderes des Lotharius, das noch vor Karls des Großen Zeiten geſchrieben iſt. Wenn ſie Nachrichten von den damaligen Pflügen enthielten, ſo würden ſie für mich intereſſant ſeyn; aber was kümmern mich Dokumente von Stiftungen für Klöſter zur Rettung von Seelen, die wahrſcheinlich mehr Reinigung bedurften, als daß alle Fegebürſten der Mönche ſie hätten rein machen können! — Unſtreitig iſt

*) Nach Büſching 90, bis 100,000 Thaler.

das berühmteſte Werk des menſchlichen Geiſtes in Mailand das Abendmahl Chriſti von Leonardo da Vinci. Es ſollte von Künſtlern, die ſein Verdienſt kennen, ſtudiert werden; denn für jemand, der ohne Kunſtkenntniß ſich bloß von ſeinem Gefühle leiten läßt, iſt es nicht. Heute beſah ich auch die Ambroſianiſche Bibliothek.

Den 10ten. Ich glaube, das Klima von Italien fällt überhaupt immer aus einem Extrem in das andre; ſeit drei Tagen hat es faſt immer geregnet, und heute gießt es. — Ich finde immer mehr und mehr, daß ich mit dem Verkauf meines Franzöſiſchen Fuhrwerks einen albernen Streich gemacht habe; denn es iſt ſehr unangenehm, von Miethswagen und Vetturinen abhangen zu müſſen. Ich will morgen nach Lodi u. ſ. w. reiſen; nun habe ich mit dem Suchen nach einem Pferde und einer Chaiſe viele Zeit verloren, und mit aller Mühe doch nur ein elendes Ding, zu 7½ Lir. täglich, bekommen. — Abends ging ich in die Oper. Herr Beecken kam zu mir ins Parterre, und fragte, ob ich einer der artigſten Damen in Mailand vorgeſtellt ſeyn wollte? — Senza dubio. — Er führte mich in die Loge der Signora Lamberti, einer jungen, lebhaften und ſchönen Frau, die durch ihre ungezwungene, unaffektirte Munterkeit in der Unterhaltung ſelbſt bei einem Landmanne den Wunſch erregen könnte, ihr Cicisbeo zu ſeyn. Dieſes Amt hat indeß ein Anderer, der auf ſeinem Ehrenpoſten, vorn in der Loge, der Dame gegenüber ſaß. — Es gab Erfriſchungen, — ein Abendeſſen — und dann eine prächtige Redoute. Da ich der Cicisbei erwähnt habe, ſo will ich noch anmerken, daß dieſe Sitte in Mailand ſehr üblich zu ſeyn ſcheint. Es giebt wenige verheirathete Damen, die nicht dieſes weſentliche Zubehör zum Stande haben. Heute Abend war ihrer eine große Anzahl da, die ſämmtlich ihre Schönen bedienten. Ich fragte einen Italiäniſchen Herrn: warum er nicht als Cicisbeo auf ſeinem Poſten ſtände? und er antwortete: er wäre keiner. — „Wie ſo?" — Wenn man ein Geſchäft oder eine andre

Liebhaberei hat, ſo nimmt es zu viel Zeit weg. — Man wechſelt nach Gefallen, welches die Damen damit vertheidigen, daß ſie ſagen, wenn man erſt von Privilegien eine zu große Ausdehnung verlange, ſo ſey es beſſer, ſie ganz und gar aufzuheben. '

Den 11ten reiſte ich nach Lodi, und ſah 20 (Engl.) Meilen weit eine ſo außerordentliche Wäſſerung, daß man ſich in England keinen Begriff davon machen kann. In dieſer Stadt war ich, ſo zu ſagen, mitten in der Welt. Heute Abend ward gerade die letzte Oper während der Meßzeit gegeben, und dieſe hatte aus den benachbarten Städten ſo viele Menſchen herbei gezogen, daß das große Wirthshaus Colombina (ein ehemaliges Kloſter) in einer Stunde angefüllt wurde. Das Opernhaus gewährte dieſen Abend einen herrlichen Anblick. — Wir warteten eine halbe Stunde auf den Erzherzog und die Erzherzogin. Das Haus war ſehr gut mit Wachslichtern erleuchtet: etwas ganz Neues für mich, da in den Italiäniſchen Theatern gewöhnlich nur „ſichtbare Finſterniß" herrſcht. Es iſt klein, aber ſehr ſchön und erſt in dieſem Jahre gebauet. Die Dekorationen ſind vortrefflich; und die Logen, welche jeder Beſitzer ſelbſt meublirt hat, zeigen große Pracht und großen Aufwand: ſie ſind ſo ſchön, als Glas, Firniß und Vergoldung ſie nur immer machen können, und haben durch die inwendige Erleuchtung einen recht blendenden Schimmer. Die Geſellſchaft war zahlreich und gut gekleidet; Diamanten glänzten in jedem Theile des Hauſes, indeß die Erwartung von Vergnügen, welche ein Italiäniſches Auge mehr belebt, als ein Franzöſiſches oder Engliſches, den Anblick eben ſo intereſſant als angenehm machte. Die große Anzahl von Tänzern, die Kleidung, die Scenen u. ſ. w. waren mir bei einem ſo kleinen Orte, der nicht mehr als 10 bis 12,000 Einwohner hat, unbegreiflich. Kein Abend konnte lebhafter und feſtlicher hingebracht werden; jedermann ſchien in guter Laune, und die Vibrationen freudiger Aufwallungen lebhafter zu ſeyn, als gewöhnlich: denn Ausdruck

iſt ein Hauptcharakter der Italiäniſchen Phyſionomieen. Ich halte mich bei dem Schauſpiele etwas lange auf, da es, in politiſcher Rückſicht betrachtet, einige Aufmerkſamkeit verdient. Lodi iſt ein kleiner, unbedeutender Ort, ohne Handlung und Manufakturen: ein Theil eines Gebiets, von dem man ſagen kann, es beſitze Beides nicht, und dabei ganz vom Meere abgeſchnitten. Keine Stadt in Frankreich oder England kann ſich, bei einer noch einmal ſo ſtarken Bevölkerung, eines ſo gebaueten, ſo dekorirten, vollen, und mit allem Nöthigen verſehenen Schauſpielhauſes rühmen, wie das in Lodi. Nicht alle Pracht und aller Aufwand von Handel und Manufakturen; nicht Eiſen und Stahl, Wolle oder Leinwand, Seide, Glas, Töpfe und Porzellan einer ſolchen Stadt wie Lodi, kam jemals dem gleich, was hier Butter und Käſe bewirkt haben. Waſſer, Klee, Kühe, Käſe, Geld und Muſik! Dies iſt der Zuſammenhang; dies ſpannt Italiäniſche Nerven zur Freude, und giebt den nördlichen Politikern gute Lehren für die Regierungskunſt. — Der Abend würde für mich ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn ich meine kleine Tochter bei mir gehabt hätte; ich dachte ſie mir zur Seite, und ſtellte mir lebhaft vor, wie ſie ihre Freude äußern, lächeln, fragen und froh ſeyn würde. In der That war auch das Schauſpiel für ihre Jahre beſſer, als für meine. — 20 ($4\frac{1}{3}$) M.

Den 12ten. Ich hatte dem Dragoner-Lieutenant, Herrn Mayer, einen Brief mitgebracht, und er führte mich geſtern, als ich ihm meine Aufwartung machte, zu dem Cavaliere Don Baſſiano Bona Roma. Dieſer verſprach, er würde mir den nächſten Morgen Jemanden ſchicken, der mich nach einer berühmten, ihm zugehörigen Holländerei, unweit Lodi führen ſollte. Er hielt Wort; ich ward zu zwei Holländereien geführt, von denen die eine 90 Kühe hat, und war bei dem Käſemachen gegenwärtig. Nachmittags reiſte ich nach Codogno, durch eine todte, funfzehn Meilen lange Ebene, die einen ſonderbaren Anblick gewährt; ſie iſt mit Gräben durch-

ſchnitten, die keine Hecken, aber auf jeder Seite eine Reihe gekappter Pappeln und Weiden haben. Die Köpfe dieſer Bäume geben, da die Felder ſehr klein ſind, der Gegend das Anſehn eines Buſches; und wenn man durch die Stämme unter ihren ſtark bewachſenen Köpfen durchſieht, ſo hat man einen Anblick faſt wie auf den Kupferſtichen von Taſſo's Wäldern, nur nicht ſo wild oder bezaubert. Die Bewohner ſind hier weder Feen, noch Nymphen, oder Ritter, ſondern Kühe und Fröſche; und die Muſik der leztern war mir freilich nicht ganz ſo angenehm, als geſtern Abend Seneſino's Triller. In der That, dieſe Gegend paßt auch beſſer für beide Thierarten, als für Menſchen. Das Ganze gleicht einem Waſſerſchwamme: unzählige Gräben, Waſſer und Sumpf abwechſelnd. Das Klima iſt heiß, und die Ventilation wird durch eine Menge Waſſerpflanzen gehemmt. Ich dachte mir in jeder Gegend Krankheiten und Epidemieen. Der Mangel an zerſtreueten Wohnungen macht hier Alles ſtill und einſam, ſo beträchtlich auch die Bevölkerung iſt, die nur durch die große Menge gekappter Bäume verſteckt wird. Weiden, Gräben, Schlamm und Fröſche! das Alles kontraſtirte ſehr ſtark mit den Scenen des geſtrigen Abends. Indeß es iſt mit einer Fruchtbarkeit verbunden, welche die wirbelnde Kehle des Sängers und das ſchöne Bein des Tänzers in Bewegung ſezt! — In Codogno machte ich Herrn Bignami, einem anſehnlichen Käſehändler, meine Aufwartung. Ich traf es ſehr glücklich; er hatte den Abend gerade eine zahlreiche Geſellſchaft bei ſich, und wählte diejenigen davon aus, die ſich auf Graſung und Viehzucht verſtanden. Mit dieſen Perſonen ging er in ein andres Zimmer, wo ſie, ſo wie er ſelbſt und ſein Sohn, ſo gütig waren, meine Wißbegier zu befriedigen; und ich müßte ganz ohne Gefühl ſeyn, wenn ich nicht mit Dank erwähnte, daß die ungezwungene und angenehme Art, womit ſie es thaten, ſowohl eine liberale Denkungsart als feine Sitten verrieth. — Codogno iſt eine ſchöne kleine Stadt, ungefähr von 8000 Ein-

8000 Einwohner; und — was in der That merkwürdig, ja außerordentlich iſt — auch ſie hat eine Oper: ein neues, erſt in dieſem Jahre erbauetes Theater. Es iſt nicht ſo groß, oder ſo ſtark verziert, wie das in Lodi, aber von einer gefälligeren und bequemeren Form: mehr cirkelförmig. Dicht daneben ſind Zimmer für die erſten Sänger und Tänzer, die an ein ſchönes Wirthshaus, Albergo del teatro genannt, ſtoßen. — 15 (3¾) Meilen.

Den 13ten. Herr Bignami hatte die Güte, mich dieſen Morgen zu einer der vorzüglichſten Holländereien zu führen, welche wegen ihrer guten Käſe berühmt iſt. Zum Glück war der Inhaber geſprächig und gefällig; er führte uns ſogleich an Ort und Stelle, und befahl dem Manne, der den Käſe machte, mir über meine Fragen Auskunft zu geben. Wir ſahen einen Käſe machen, und gingen darauf über den Meierhof. Die Pächter ſcheinen ſich recht gut zu ſtehen. Ich nahm von meinen ſehr gefälligen Führern Abſchied, und erreichte Crema im Venetianiſchen. Auch hier iſt ein neues Opernhaus, und die Mara aus London die erſte Sängerin. Man ſchien an ihren hohen Läufen und Koloraturen eben nicht viel Vergnügen zu finden; — doch applaudirte man ziemlich ſtark. Große Kunſt im Singen bei ſchweren Paſſagen erregt mehr Bewunderung, als Vergnügen. Arien, die das Herz rühren, ſind, wie der Dichter ſagt, „verlängte Süßigkeit in langen Zügen," eine ununterbrochene Melodie, in fließendem, nicht abgeriſſenem Geſange. Die Anzahl der Theater in dieſem Theile von Italien iſt wirklich erſtaunlich: zwei große in Mailand; noch nicht zwanzig Engliſche Meilen weiter eins in Lodi; funfzehn Meilen weiter auf eben dem Wege eins in Codogno; zehn Meilen weiter wieder eins in Crema; abermals in zehn Meilen eins in Piacenza, u. ſ. w. Und doch ſind Handel und Manufakturen ſehr unbeträchtlich. — 16 (3½) Meilen.

Den 14ten reiſte ich nach Lodi, zehn (Engl.) Meilen weiter noch immer durch daſſelbe Land. Im Venetia-

niſchen iſt die Heerſtraße ſchlecht; ſobald man aber in das Mailändiſche kommt, wird ſie vortrefflich. Ich reiſte wieder nach Mailand zurück. — 30 (6½) Meilen.

Den 15ten. Das Land bleibt noch immer flach: vieles davon iſt gewäſſert, aber nicht ſo vorzüglich, wie das in der Gegend von Lodi; überall ſieht man eine große Menge Weiden. — Wir hielten zu Vaprio an. Es iſt ein armſeliger Ort, mit einem ſchmutzigen, elenden, erbärmlichen Wirthshauſe. Ich ſitze hier in einer Kammer, wo ich allen Muth verliere, wenn ich mich nur umſehe. Feder, Tinte und Papier bleiben ungebraucht. Ich hätte wohl ein Paar Gedanken aufzuſchreiben, die mir während der Reiſe eingefallen ſind; aber ich bin zu allem unfähig, und nicht einmal im Stande, auch nur zehn Worte ordentlich aufzuſetzen. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht drei, mir ſelbſt gefallende Zeilen geſchrieben, wenn mir dabei alles um mich her zuwider und unangenehm war. Ein reinliches, nettes und gut geheiztes Zimmer, etwas Beſſeres zu eſſen, als Mehlſuppe, und ein leidlicher Wein geben der Seele und den Gedanken eine gewiſſe Leichtigkeit. Ich habe noch keine von den Schriften des Abbate Amoretti geleſen; allein, wenn er in ſeinem geſchmackvollen Zimmer, bei der Bequemlichkeit und dem Aufwande in allem, was ihn umgiebt, ſchlecht ſchreibt, ſo kann ich mir von ſeinem Kopfe keine ſo gute Idee machen, wie ich von ſeinem Herzen immer haben werde. Dieſes Zimmer in Vaprio macht einen völligen Kontraſt mit dem ſeinigen in dem Palazzo Cusina. Ich kann nicht ſchreiben; ſo muß ich mich denn in das Bett werfen, ob es gleich ein wahres Neſt von Flöhen und Wanzen iſt! 20 (4⅓) Meilen.

Den 16ten. Es hat die Nacht hindurch ſehr ſtark geregnet, und die Adda war ſo angeſchwollen, daß kein Wagen zu der Fähre kommen konnte; wir mußten daher vier Stunden warten, bis das Waſſer gefallen war. Solchen Ereigniſſen iſt ein Reiſender in Italien täglich aus-

geſetzt; denn man iſt hier der Flüſſe ſo wenig mächtig, daß er, wenn es nur einmal eine Nacht ſtark regnet, davon aufgehalten wird. Ein ungeduldiger Reiſender, der an dem Ufer eines Fluſſes auf den Ablauf des Waſſers warten muß, könnte ein Genie eben ſo gut zu einem dichteriſchen Bilde veranlaſſen, wie ein geduldiger ſo vorgeſtellt worden iſt, als warte er, bis Alles abgelaufen ſey. — Die Gegend an der Adda iſt hier ſchön. Auf der Seite von Vaprio liegt hohes Land, welches über das waldige Thal hervorragt. — Endlich kam ich nach Bergamo, und wollte ſogleich zu dem Doktor Maironi da Ponte, Sekretär der Akademie in Bergamo, an den ich einen Brief hatte. Ich erſtieg einen ſteilen Hügel, um in die Stadt zu kommen, die auf dem Gipfel deſſelben liegt. Nachdem ich ſchon verſchiedene Straßen, um den Doktor aufzuſuchen, durchwandert war, ſagte mir eine Dame, die aus dem Fenſter ſah und meine Verlegenheit zu bedauern ſchien (denn ich war ſchon nach drei oder vier Straßen vergebens hingeführt worden): er wäre auf dem Lande; aber vielleicht würde ich ihn morgen früh zu Hauſe finden. Welch ein ſchwarzer, kothiger, ſtinkender und trauriger Ort! Ich wunderte mich, daß mir hier einige gutgekleidete Leute begegneten, und konnte nicht begreifen, was die hier zu thun haben möchten. Thöricht genug dankte ich dem Himmel, daß ich kein Einwohner von Bergamo war; als ob die Mauerſteine und der Mörtel in einem Orte uns glücklich machten, und nicht die Verbindungen, die in unſrer Kindheit entſtanden und durch Gewohnheit feſt geworden ſind! — 12 (2½) Meilen.

Den 17ten. Ich ſtieg wieder den Hügel hinan, um Herrn Maironi aufzuſuchen; und da ich gehört, daß er einen Bruder hätte, ſo wollte ich doch wenigſtens dieſen ſprechen. Zuerſt ging ich nach der Straße, wo ich geſtern Abend von der Dame die Nachricht erhalten hatte. Glücklicher Weiſe ſtand ſie wieder am Fenſter; allein die Nachricht, die ſie mir heute gab, war gar nicht nach meinem

Wunſche. Sie ſagte: beide Brüder wären auf dem Lande, und ich hätte nicht einmal nöthig, nach ihrem Hauſe zu gehen; denn es wären auch keine Bedienten darin. Die Dämmerung in dieſer finſtren Stadt hatte mir geſtern die ſchöne Unbekannte nicht in dem gehörigen Lichte gezeigt; aber da ich ſie jetzt zum zweitenmale ſah, fand ich ſie äußerſt reitzend: mit einem Paar Augen, deren Glanz mit ganz etwas Beſſerem harmonirte, als mit einer Straße in Bergamo. Sie fragte mich ſehr artig nach meinem Geſchäfte. Spero che non è un grande mancamento: Worte von gar keiner Bedeutung, die ſie aber mit einer ſo ſüßen Stimme ausſprach, daß dadurch die unbedeutendſte Sylbe Intereſſe erhielt. Ich ſagte ihr: deſſen Herz müßte ſehr kalt ſeyn, der in ihrer Gegenwart den geringſten Verdruß über eine fehl geſchlagene Hoffnung empfinden könnte. Es war unmöglich, ihr nicht etwas mehr als einen gewöhnlichen Dank zu ſagen. Zur Antwort verneigte ſie ſich, und ich glaubte, in ihren ausdrucksvollen Augen zu leſen, daß ich ſie nicht beleidigt hatte. Hierdurch aufgemuntert, wagte ich es, ſie um Herrn Maironi's Adreſſe auf dem Lande zu bitten. — Con gran piacere vi la darò, — war ihre Antwort. Ich nahm eine Karte aus der Taſche; aber ihr Fenſter war zu hoch, als daß ich ſie ihr hätte überreichen können. Nun ſah ich mich nach der Thür um: Forsi è aperta. — Credo che si, erwiederte ſie. — Wenn der Leſer die Elektricität kennt, und je einen (elektriſchen) Drachen bei einem Gewitter hat ſteigen laſſen, ſo wird er wiſſen, daß, wenn die Atmoſphäre um ihn her ſehr elektriſch wird und ſeine Gefahr zunimmt, falls er ſich nicht ſogleich entfernt — daß dann die Luft um ihn her eine Empfindung verurſacht, als wenn er in ein unſichtbares Netz von dem feinſten Spinngewebe eingeſchloſſen wäre. Meine Atmoſphäre war in dieſem Augenblicke jener einigermaßen ähnlich. Ich hatte zwei Schritte nach der Thür hin gethan, als ein gut gekleideter Mann bei mir vorbeiging, ſie vor mir öffnete und auf der Thürſchwelle ſtehen blieb. Es war der Mann dieſer

Dame. Sie ſtand hinter ihm, und ich vor ihm auf der Straße, als ſie ihm ſagte: Ecco un Signore Inglese che ha bisogno d'una direzione al Sig. Maironi. Er ſagte ſehr höflich: die will ich Ihnen geben; nahm Papier und Bleifeder aus der Taſche, ſchrieb ſie auf, und ſtellte ſie mir zu. Nichts hätte kürzer abgethan werden können. Ich ſah ihn nur von der Seite an; aber er ſchien mir einer der häßlichſten Menſchen, die mir jemals vorgekommen ſind. Ein boshafter Zuſchauer würde geſagt haben: er hätte durch ſeine Gegenwart verhütet, daß hier aus einem landwirthſchaftlichen Reiſenden nicht ein empfindſamer geworden wäre. So viel iſt gewiß, daß man in Italien hin und wieder furchtbare Augen antrifft. In dem nördlichen Europa haben ſie nur eine anziehende Kraft; hier aber beſitzen ſie alle Arten von Kräften. Der Wirkungskreis von ſtrahlenden Augen iſt ſehr ausgebreitet; und wer, wie ich, des Pfluges wegen reiſt, muß ja (wie ich auch künftig thun werde) dahin ſehen, daß er außerhalb ihres Horizontes bleibt. — Von den Wällen der Stadt unter dem Hauſe des Grafen de Brembate, überſieht man eine fruchtbare Gegend, die kaum ihres Gleichen hat. Vorn, nach Süden, erhebt ſich eine Reihe der Apenninen aus dem Nebel, der über einem Theile der Ebene hängt. Gegen Weſten ſieht man eine unermeßliche Krümmung der Alpen, die das Mailändiſche Gebiet und Piemont berühren, und deren durchgehends mit Schnee bedeckte Gipfel die ſchönſte Berggränze bilden, die man ſich nur denken kann, Gegen Oſten liegt eine ununterbrochene, unabſehbare Ebene. Die ungeheure Fläche, die man hier zu ſeinen Füßen hat, ſcheint ein flaches Gehölz voll Städte, Kirchen, Thürme und Häuſer zu ſeyn. Nahe bei Bergamo ſieht man überdies zugleich Felder, wodurch das Ganze noch mahleriſcher wird. Aehnliche Gegenſtände bilden ähnliche Proſpekte; und der hieſige hat daher viele Aehnlichkeit mit dem von der Superga. — Es iſt heute ſo heiß, und ſo warmer Sonnenſchein, wie in England im Junius.

Den 18ten. Geſtern dang ich einen Vetturino, daß er mich dieſen Morgen um ſechs Uhr nach Brescia fahren ſollte; da ich mich aber nicht ganz wohl befand, ſo verlangte ich, daß er nicht ohne ſeinen Wagen, und auch nicht früher, zu mir kommen ſollte. Der Schurke klopfte mich ſchon um fünf Uhr aus dem Bette, und hatte ſeinen Wagen nicht bei ſich; er ſagte; dieſer ſtånde nur ein Paar Schritt vom Hauſe, und er müßte ſogleich meinen Koffer wegtragen. Aber ich lerne dieſe Kerl nach gerade kennen, und ließ mich nicht bewegen, aus der Stelle zu gehen. Nach vielem vergeblichen Zureden ging er weg, und kam in drei Viertelſtunden wieder. Nun ſchleppte der Elende mich volle anderthalb (Engliſche) Meilen auf dem Wege nach Brescia bis zu einem Wirthshauſe, wo ein andrer Vetturino war, an den er mich verkauft hatte. Da ward ich denn mit drei andren Perſonen eingepackt, und bekam den ſchlechteſten Platz. Und doch hatte mir der Schurke das Gegentheil von dem allen verſprochen. Ich åußerte meinen Unwillen, ward aber nur ausgelacht. Es giebt nirgends in der Welt mehr ſolche Schurken, wie dieſe Vetturinen. Ich habe Reiſebeſchreibungen, Wegweiſer u. ſ. w. geleſen, welche dieſe Art zu reiſen, wenn auch nicht loben, doch für ertråglich ausgeben; aber ſie müſſen ſehr partheiiſch oder gleichgültig ſeyn, daß ſie der Vetturinen ohne Unwillen erwåhnen können. Ihre Fuhrwerke ſind elende, offne, zerbrechliche, ſtoßende, ſchmutzige Miſtkarren. Und ihre Pferde! — ich glaubte, ehe ich ſie ſah, daß die Irlåndiſchen Klepper auf der ganzen Erde nicht ihres Gleichen håtten; aber hier kam ich aus meinem Irrthum. — Meine Reiſegefåhrten waren zwei Perſonen, die wie Kaufleute ausſahen, und ein junger Mann, der nach Padua auf die Univerſitåt ging. Die beiden erſteren beteten nach dem Roſenkranze. Wie das Land hier zu der guten Wåſſerung gekommen iſt, weiß ich nicht; denn Paternoſter werden weder Kanåle graben, noch Kåſe machen! — 32 (6½) Meilen.

Den 19ten. Ich hatte Briefe an Herrn Pilati, Sekretär der Societät des Ackerbaues. Er war auf dem Lande auf ſeines Bruders Gute, wohin ich mit Vergnügen ging. Herr Pilati wollte mich zu dem Präſidenten, Grafen Corniano, führen; aber der befand ſich außerhalb der Stadt, und zwar zwanzig Meilen weit aus meinem Wege. — Abends ging ich nach der Opera buffa. Das Haus iſt groß, aber häßlich. Der Avaro wurde ſchlecht aufgeführt, und der Geſchmack der Zuhörer — das Parterre, nicht die Logen, giebt den Maßſtab zur Beurtheilung einer Nation — war noch ſchlechter. Wortſpiele, Verdrehungen und übertriebene Aktion wurden ſtark beklatſcht. Ein Kind, das ſeinen Nahmen von zehn oder zwölf harten Sylben ſagte, und bei dem Verſuche, ſie auszuſprechen, ganz unnatürliche Geberden machte, erhielt mehr Beifall, als die ſchönſten Arien würden erhalten haben. Wie ein Volk, welches ſo große Beweiſe von ſeinem Genie faſt in allen Stücken gegeben hat, einen ſo ſchlechten Geſchmack haben kann, iſt kaum zu begreifen.

Den 20ſten. Wieder die alten Verdrießlichkeiten, einen Vetturino nach Verona ausfindig zu machen. Zuletzt ward ich um einen übermäßigen Preis, drei und dreißig Lire, mit ihm einig. Nach Tiſche reiſte ich mit einem jungen Frauenzimmer und einem acht- bis neunjährigen Knaben ab. Ihre Ideen erſtreckten ſich nicht weiter, als auf ihre Schnupftabacksdoſe und ein Krucifix. — Die ſchlechten Wege, die man im Venetianiſchen Gebiete allenthalben antrifft, haben mir nicht die beſte Meinung von der hieſigen Polizei beigebracht. Sie beſtehen aller Orten aus großen Steinen, gebrochnem Pflaſter oder Koth. Das Land iſt nicht ganz ſo fruchtbar, wie das Mailändiſche, aber allenthalben mit dichten Hecken eingefaßt, voll Maulbeeren, und — um mich des richtigen Ausdruckes von Herrn Symonds zu bedienen — voll ausgehauener Bäume, um Weinſtöcke daran zu ziehen. — Es war ſchon finſter, als wir Deſenzano erreichten. Was meine

fromme Gefährtin anfing, weiß ich nicht; ich aß allein, und dankte Gott, daß ſie nicht die Augen der ſchönen Frau in Bergamo hatte. In der Nacht hörte ich ein Geräuſch von Waſſer, das aber kein Fluß zu ſeyn ſchien. Morgens ſah ich aus dem Fenſter, und fand, daß die Wellen eines ſchönen Sees das Geräuſch verurſachten. Der Lago di Garda war mir gänzlich aus dem Gedächtniſſe gekommen. — 15 ($3\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 21ſten. Ich fuhr längs dem See hin, und hatte einige Meilen weit ſchöne Ausſichten. Auf dem Wege von Breſcia nach Verona, doch vorzüglich nach Deſenzano, mögen wohl funfzig Todtenkreuze an der Landſtraße ſtehen. Wenn Jemand ermordet iſt, ſo richtet man ein Kreuz für das Wohl ſeiner Seele auf. Beſſer wäre es, man hätte eine Polizei für das Wohl des Leibes. Wie ſehr gereichen ſolche Beweiſe von Nachläſſigkeit einer Regierung zur Schande! und doch nennt man die von Venedig: weiſe! — Unwegſame Straßen; unerleuchtete Städte; häufiger Meuchelmord; Männer, die den Roſenkranz beten; und Weiber, die ſich kreuzen: — das ſind die vorzüglichſten Merkmahle von Weisheit, die ich bis jetzt hier geſehen habe. Ich kam in Verona ſo zeitig an, daß ich noch einen Brief an Herrn Cagnoli, Aſtronomen und Sekretär der Societät des Ackerbaues, abgeben konnte. Ein artiges Inſtitut! eine Geſellſchaft von Landwirthen mit einem Aſtronomen zu ihrem Sekretär! — Er führte mich nach dem Kaffeehauſe auf der Piazza zu einigen Liebhabern des Ackerbaues, und beſtellte mich auf morgen zu dem Präſidenten der Societät. — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 22ſten. Es geht mir unglücklich. Der Präſident muß aufs Land, und ſcheint zu glauben, daß ich, wie die Italiäniſchen Theoretiker, an die Stadt gebunden bin. Herr Cagnoli befahl ſeinem Bedienten, mich nach dem Hauſe des Signore Michael Angelo Locatelli zu führen, dem er geſtern Abend die Abſicht meiner Reiſe geſagt hatte.

Ich fand dieſen Mann, der auch Handel treibt, aber zwei eigne Meiereien beſitzt, ſehr bereitwillig, ſich mit mir über den Gegenſtand meiner Reiſe einzulaſſen. Herr Cagnoli aber ließ nichts wieder von ſich hören.

Es wollte mir in Verona gar nicht gefallen, bis ich das Amphitheater, wirklich ein herrliches Ueberbleibſel aus dem Alterthum, geſehen hatte. Es iſt prächtig, und dabei feſt genug, um vielleicht noch einige Jahrtauſende zu ſtehen. Das, itzt ganz mit Häuſern zugebauete in Nismes, darf ſich mit dieſem gar nicht meſſen. Als ich oben auf dem Rande dieſes edlen Gebäudes ſtand, konnte ich nicht umhin, mir die unzählige Menge Menſchen zu denken, welche Zuſchauer bei den hier gegebenen Schauſpielen geweſen ſind. An dieſe Idee heftete ſich eine andere, die mich immer in eine melancholiſche Stimmung verſetzt: — die gänzliche Vergeſſenheit, in welche ſolche Schaaren von Menſchen jetzt begraben ſind! Die Zeit hat ihr Andenken von der Erde vertilgt — keine Spuren von ihnen in den Urkunden des Menſchengeſchlechts hinterlaſſen; und doch waren hier Verſtand und Schönheit, Reichthum und Macht, Hoffnung und Furcht, Unternehmungsgeiſt und Thätigkeit, die nun alle in eine tiefe Stille von ſiebzehn Jahrhunderten verſunken ſind! — Ich leſe ſo wenige Dichter, daß ich nicht weiß, ob die Idee einer ſolchen Vergeſſenheit für ſie eben ſo melancholiſch iſt, wie für mich; wenn ſie es iſt, ſo haben ſie gewiß in ihrer ſchönen und ſtarken Sprache dieſe Empfindungen beſſer ausgedrückt.

Den 23ſten. Dieſen Morgen nahm ich einen Cicerone an, um mich zu den Kirchen und Palläſten führen zu laſſen. Freilich eine unbequeme Methode; aber bei einem Reiſenden, der einen Hauptgegenſtand hat, müſſen ſolche Nebendinge nachſtehen. Der große Fehler liegt hier, wie allenthalben in Italien, darin, daß einem zu viel gezeigt wird. Nichts in Verona fällt ſo auf, wie die Werke eines Baumeiſters, deſſen Nahme in England nur wenig bekannt iſt: Sanmicheli. Seine Wer-

ke, haben ausgezeichnetes Verdienſt, und gefallen gewiß jedermann. Die Kapelle der Familie Pellegrini, in der Kirche San Bernhardino, und die Rotunda von San Georgio ſind ſchöne Gebäude. Der Palazzo Bevilacqua hat etwas Sonderbares: eine Idee, die mit mehr Glück hätte nachgeahmt werden können, als viele andere, ſo oft kopirte. Das Rathaus (Salo del Consiglio) iſt einfach und geſchmackvoll: eins der angenehmſten Muſter zu einer Arkade für eine Straße oder einen öffentlichen Platz. Das Theater iſt groß, kommt aber nicht gegen das in Mailand. — Meine Ausgaben in Brescia und Verona waren: Mittagseſſen 3 Paoli; Abendeſſen 2; Zimmer 2; welches (den Paoli zu 3 Gr. gerechnet) täglich 21 gute Groſchen macht. Da ich gar nicht ſchlechte Zimmer mit einem guten Bette habe, und bei der Mahlzeit ſo gut bedient werde, wie ich es nur verlangen kann, ſo iſt das ungemein wohlfeil.

Den 24ſten. Die Gegend nach Vicenza iſt ganz flach, und hat meiſtens ein ſonderbares Anſehn: Reihen geköpfter Ulmen- und Ahornbäume, mit Weinſtöcken umſchlungen, die auch von einem Baume zum andren hangen; und zwiſchen den Reihen Ackerland. Dies macht einen nicht unangenehmen Anblick; doch ermüdet es zuletzt das Auge. — 32 (6½) Meilen.

Den 25ſten. Ich machte dem Grafen Tiene, an den ich ein Empfehlungsſchreiben hatte, meine Aufwartung. Er erbrach den Brief, fand aber, daß er an einen andren Grafen Tiene war, der auf dem Lande nahe bei Vicenza wohnt. Da er indeß einige empfehlende Ausdrücke darin las, wie Freunde ſie in ſolchen Briefen wohl zu gebrauchen pflegen, ſo bot er mir, als er mir den Brief zurück gab, mit vieler Gefälligkeit allen ihm möglichen Beiſtand an. „Sie machen, ſagte er zu mir, eine Reiſe, die Sie dem ganzen Menſchengeſchlechte empfehlen muß; und ſollten Sie bei Andren nur die geringſten Schwierigkeiten finden, ſo will ich Sie bitten, wieder zu meinem Hauſe,

(einem von den Palläſten des Palladio) zurückzukehren." Ich machte darauf dem Abbate Pierropan, Profeſſor der Phyſik und Mathematik, meine Aufwartung. Er hatte einige Jahre die Direktion des ökonomiſchen Gartens, der ihm von dem Staate zu Verſuchen im Ackerbau gegeben war, den aber jetzt die Akademie des Ackerbaues in Händen hat. Er empfing mich mit großer Höflichkeit, und äußerte nicht bloß den Wunſch, mir zu dienen, ſondern kam gleich zur That, indem er mir einen Spaziergang vorſchlug, um auf unſrem Wege nach dem Garten erſt bei dem Grafen Boning, Präſidenten dieſer Akademie, vorzuſprechen. Ich halte nicht viel von allen ſolchen Etabliſſements, wenn ſie nur klein ſind: wer ſie auch in Händen haben mag, kann damit nicht viel anfangen; und in Händen, die nicht wirklich praktiſch ſind, nutzen ſie ganz und gar nichts. Da der Graf Boning hörte, daß ich mit einigen wirklichen Landleuten zu ſprechen wünſchte, ſo beſtimmte er den Nachmittag zu einer Fahrt auf das Land, nach einem etwa drei (Engliſche) Meilen weit entlegenen und ihm zugehörigen Meierhofe, wo ich, wie er ſagte, einen einſichtsvollen Mann finden würde. Er verließ uns darauf für jetzt. Wir, Herr Pierropan und ich, gingen nach der Villa des Grafen Tiene. Da er nur auf eine Stunde abweſend war, ſo machten wir indeſſen noch einen kleinen Spaziergang nach der berühmten Rotunda des Palladio, die dem Grafen Capra gehört. Sie iſt eins von den drei vortrefflichſten Werken dieſes großen Genies in Vicenza: ein ſchönes Mittelding zwiſchen Kunſt und Simplicität. Der Plan dazu ſcheint ein neuer, origineller Gedanke zu ſeyn, der indeß für Italien weit paſſender iſt, als für England; denn in einem Raume von hundert Fuß Vicentiniſches Maß könnten wir, nach Verhältniß unſres Klima und unſrer Sitten, ein Haus haben, das dieſes weit überträfe. Es thut mir leid, daß man ein ſo vortreffliches Werk ſo ſehr verfallen läßt; der Mörtel an den Säulen von Backſteinen fällt ab, und es

ſind noch andre Vernachläſſigungen zu ſehen. Die Schönheit der Gegenden um Vicenza übertrifft, wenn man ſie von dem Hügel herunter ſieht, auf welchem dieſe Häuſer und die Kirche Santa Maria del Monte liegen, Alles, was ich in Italien angetroffen habe. Die Stadt in der fruchtbaren Ebne; die Hügel mit weißen Gebäuden bedeckt und von den Alpen gekrönt: Alles iſt ſchön. Der Graf von Tiene und ein andrer Edelmann von mehr Erfahrung, der gerade zugegen war, gaben mir einige Nachrichten von dem Theile des Vincentiniſchen Gebiets, worin ihre Güter liegen. Als ich den Erſteren verließ, bat ich den Abbate Pierropan, mich zu Mittage mit ſeiner Geſellſchaft zu beehren, wodurch ich den Vortheil hatte, daß ich mich deſto länger über meinen Lieblingsgegenſtand mit ihm unterhalten konnte. Auch der Abbate de Traico, Vice-Präſident der Akademie, kam zu uns. Nach Tiſche gingen wir verabredeter maßen zu dem Grafen Boning, deſſen Kutſche bereit ſtand, und uns nach ſeinem Gute brachte. Zum Glück war der Meier ein verſtändiger, einſichtsvoller Mann, und bereitwillig, alle Fragen, die ich an ihn that, zu beantworten. Abends kehrte ich nach einem lehrreichen Tage, der mich für das Beſchwerliche des Reiſens ſchadlos hielt, nach der Stadt zurück.

Den 26ſten. Mein freundſchaftlicher Abbate ſetzte ſeine gefälligen Dienſte fort, und war ſo gütig, mich dieſen Morgen zu einer ſehr berühmten Wollenfabrik zu führen, die jetzt unter der Direktion eines Engländers ſteht; ferner zu einem Magazine von Steingut, einer Nachahmung von Herrn Wedgwood's Fabrik. Es iſt ſicher ein Triumph der Künſte in England, daß man in Italien Etruriſche Formen von Engliſchen Modellen kopirt. Dieſe Nachahmungen ſind übrigens beſſer, als viele, die ich in Frankreich angetroffen habe. — Ich beſah das Teatro Olimpico des Palladio, das jedermann gefällt; nichts kann ſchöner ſeyn, als die Form, und nichts geſchmackvoller als die Kolonnade, die es umgiebt. Von

allen ſeinen Werken gefällt mir hier der Pallaſt Barbarano am wenigſten. Es thut mir leid, daß die meiſten von Palladio's Gebäuden (die Ragione, oder das Haus, worin ſich die Tribunale verſammeln, welches von einem dauerhaften Steine iſt, ausgenommen) nur von Backſteinen gebauet und mit Mörtel überzogen ſind, und daß kaum eins davon gehörig reparirt wird. Das Dach der Ragione, welches jedes Auge beleidigen muß, iſt nicht von Palladio; von ihm ſind bloß die Arkaden, welche das Gebäude von außen umgeben. Dieſes beſteht eigentlich in einem ungeheuren, zweihundert Fuß langen, und achtzig Fuß breiten Saale, worin die Gerichtshöfe ihre Sitzungen halten, der aber auch zu einem allgemeinen Abtritte des Pöbels dient, und abſcheulich ausſieht. Ein artiger Gebrauch eines Gebäudes von Palladio! — Dieſes großen Baumeiſters Säulen von Backſteinen ſind die beſten, die ich jemals geſehen habe, und manches von dem Stucko leidet erſt jetzt nach zweihundert Jahren etwas. In Verona und Vicenza ſind ſehr wenige neue Häuſer; auch ſah ich keine Merkmahle von Wohlſtand und Glück im jetzigen Zeitalter. Es giebt Ausnahmen, aber nur wenige. Ein Seidenhändler hat hier ein gutes Haus gebauet, und Herr Cordelina, ein Advokat in Venedig, der ſein Glück durch Prozeſſe gemacht hat, ein groſses und ſchönes, das ſchon 100,000 Dukaten koſtet und noch nicht fertig iſt.

Den 27ſten fuhr ich nach Padua. Das Land, das Reiſende einen Garten genannt haben, iſt gar nicht beſſer bebauet, als das, was ich vorher geſehen hatte, aber tiefer und fetter. Man ſieht hier denſelben flachen Boden, und Reihen von gekappten Bäumen und Weinſtöcken, auf eben die Art, wie in jener Gegend; ſehr wenig Bewäſſerung, außer für etwas Reiß. — Ich beſuchte Herrn Arduino, der auf einem von dem Staate bewilligten Meierhofe, oder vielmehr in einem Garten von zwölf Morgen, Verſuche im Ackerbaue anſtellt. Man hatte mir von die-

ſem ökonomiſchen Garten und von der groſsen Menge nützlicher Verſuche, die darin gemacht würden, viel erzählt; wirklich ſo viel, daſs es auf meinen Reiſeplan groſsen Einfluſs hatte. Venedig war nicht das Ziel meiner Reiſe; und nahm ich Padua mit, ſo hatte ich keine Zeit für die Pontiniſchen Sümpfe und Rom, wohin ich auf dem geraden Wege von Mailand hätte kommen können. Aber ein zu Verſuchen beſtimmter Ackerhof — wie man verſicherte der erſte in Europa, der über verſchiedene wichtige Fragen Licht gegeben hätte — war ein Gegenſtand, den ich, als ein reiſender Landwirth, jeder Stadt vorziehen muſste; und ich faſste meinen Entſchluſs dem gemäſs. Herr Arduino nahm mich ſehr höflich auf, und verſprach mir, morgen meinen Wunſch zu befriedigen. Abends ging ich in die Oper. Man gab die Due Baroni von Cimaroſa, deſſen Muſik für meine Ohren immer etwas Originelles und Gefälliges hat; allein obgleich die Schauſpieler nicht ſchlecht und das Orcheſter ſtark war, ſo fand ich doch das Haus faſt leer, und die wenigen Zuſchauer hatten ein ſo armſeliges Anſehn, auch waren die Inſtrumentaliſten alle ſo ſchmutzig und abgeriſſen, daſs ich hier wieder fühlte, was ich ſchon oft gefühlt habe: daſs die Reitze eines Theaters zur Hälfte von den Zuhörern abhangen. — Man muſs bei guter Laune ſeyn, eine gewiſſe fröhliche Stimmung das Herz erheitern, und der Wille zu genieſsen durch die Sympathie der Gegenſtände umher in Genuſs übergehen. Man ſchöpft Vergnügen aus Augen, die vor Erwartung angenehmer Eindrücke funkeln. Leere Logen, ein ſchmutziges Parterre und ein nur halb erleuchtetes Theater machten die Muſik bei aller ihrer Fröhlichkeit traurig. Ich verlieſs einmal Guglielmi's Pastorella nobile, und vertauſchte ſie mit einem ſtillen Zimmer. — 21 ($4\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 28ſten. Den Morgen beſah ich Gebäude, von denen wenige der Mühe werth ſind. Dann wollte ich Briefe abgeben, war aber nicht ſo glücklich, die Herren

Profeſſoren zu Hauſe zu finden. Herrn Arduino traf ich unſrer Abrede gemäß an, und er zeigte mir den Experimental-Ackerhof, wie er genannt werden ſollte; denn er iſt Profeſſor des praktiſchen Ackerbaues auf dieſer berühmten Univerſität. Was ich hier ſah, will ich nicht umſtändlich beſchreiben. Ich machte dem Profeſſor meine Verbeugung, und dachte nur, daß ſeine Verſuche wohl eben nicht verdienten, ihretwegen die Hauptſtadt der Welt unbeſucht zu laſſen. Wenn ich meinem Vorſatze treu bleibe, ſo wird dies der letzte ökonomiſche Garten ſeyn, dem ich zu nahe komme. — Unter den Gebäuden, die ich heute ſah, fiel mir die Kirche der Heiligen Juſtina beſonders auf, die zwar nicht in dem beſten Style gebauet iſt, aber bei dem Eintritt einen ungewöhnlich majeſtätiſchen Effekt macht. Sie iſt reinlich und in gutem Stande; das Pflaſter ſehr ſchön, von Marmor. Bei ihrer anſehnlichen Größe giebt ſie im Ganzen einen herrlichen Anblick. Die St. Antonius-Kirche iſt verhältnißmäßig klein, und durch vervielfältigte Abtheilungen und Verzierungen noch mehr verengt. Eine Menge Volks lag auf den Knieen vor dem heiligen Altare, zu welchem ſchon Millionen ihre Zuflucht genommen haben. Hier ſuchten Glaube, Thorheit und Enthuſiasmus unter einander Troſt, und fanden mehr als ſie verdienten. Der Palazzo di Consiglio, den wir das Rathhaus nennen würden, iſt einer der größten Säle, wo nicht der allergrößte, in Europa: dreihundert Fuß lang, und hundert Fuß breit. Es fehlt ihm übrigens eben ſo wenig an Verzierungen mit Exkrementen, wie dem in Vicenza*).

Den 29ſten. Verabredetermaßen machte ich Herrn Carbury, Profeſſor der Chemie, einem lebhaften angenehmen Manne, meine Aufwartung. Ich wünſchte, mich mit ihm über die Anwendung ſeiner Wiſſenſchaft auf den Ackerbau zu unterhalten; aber das war nicht leicht. Die Politik kam ihm in die Quer. Ich erwähnte von ungefähr,

*) Die ſchönſten Treppen und Zugänge der Palläſte werden in Italien ſehr häufig auf die niedrigſte Art verunreinigt. 3.

welchen außerordentlichen Wohlſtand England ſeit dem Amerikaniſchen Kriege genöſſe. Dies gab ihm den Faden, mich durch ein ſolches Labyrinth von Admiralen, Generalen, glühenden Kugeln und ſchwimmenden Batterieen — Rodney, Elliot, Necker, Katharina, und der Himmel weiß was ſonſt noch — zu führen, daß ich glaubte, er würde eben ſo große Reiſen machen, wie Herr Wraxal. Er gab mir indeß ein Billet an den berühmten Aſtronomen, Herrn Toaldo, an den ich keine Adreſſe hatte. Ich beſah nun das Obſervatorium des Letzteren, und er verſicherte mir: er bleibe noch immer feſt bei der Meinung, daß der Mond Einfluß auf unſre Witterung habe, und daß es wichtig ſey, auf die Mondsperiode von achtzehn Jahren zu achten. Ich bat ihn um die Titel ſeiner Schriften, da ich bis jetzt nur ſeine Meteorologia applicata all' agricultura beſäße. Er erwiederte: die übrigen wären ſchwer zu finden; indeß wolle er ſelbſt ſie mir geben. Für dieſes edelmüthige Anerbieten äußerte ich meinen wärmſten Dank, und nahm es gern an. Wir gingen in ſeine Bibliothek, und er überreichte mir den Anhang zu der Schrift, die ich ſchon hatte, und auch ſeine Abhandlung della vera influenza etc. *). Als wir noch etwas Andres zuſammen geſprochen hatten, ſagte er mir: der Preis ſey 8 Lire, und das Supplement koſte 30 Soldi. Ich wußte nicht, was er damit wollte, daß er mir den Preis ſeines Buches ſagte; denn ich fürchtete ihn zu beleidigen, wenn ich ihm Geld anböte. Aber nach einigen Minuten erinnerte er mich wieder, daß der Preis 9½ Lire wäre; und nun zog ich meine Börſe hervor. Die vera influenza, ſagte er, koſte eigentlich nur 6 Lire; doch, da ſie ſelten wäre, müßte er 8 dafür haben. Dies und 30 Soldi für die andre Schrift betrüge 9½ Lire. Ich bezahlte ihn, und empfahl mich. Freilich hatte ich nicht den geringſten Grund zu erwar-

*) Der vollſtändige Titel heißt: Della vera influenza degli Aſtri nelle stazioni e mutazioni di Tempo.

erwarten, daß Herr Toaldo mir, einem völlig Fremden, einen Heller ſchenken würde; aber doch mußte ich über ſein Benehmen lächeln. — Ich hatte geſtern einen Brief im Hauſe des Abbe' Fortis abgegeben, den ſeine Reiſen durch Dalmatien auch in England bekannt gemacht haben; und heute beſuchte er mich. Er beſitzt die Lebhaftigkeit und Munterkeit, wodurch ſich ſeine Nation auszeichnet. Mit vieler Artigkeit bot er mir ſeine Dienſte an, und unterhielt ſich mit mir über den Weinbau ſeines Landes. Schon vor mehreren Jahren iſt er mit dem Lord Briſtol und Herrn Symond gereiſt, und es freuete mich, daß er eben ſo vortheilhaft von ihnen ſprach, wie ich ſie Beide öfters ſeiner hatte erwähnen hören. — Dies war der dritte Abend, den ich für mich allein in Padua zubrachte, und doch hatte ich fünf Briefe für dieſe Stadt. Das ſoll nicht im Geringſten ein Vorwurf ſeyn; die Italiäner ſind klug, und ich muß in der That ihren geſunden Verſtand loben. Nur mich ſelbſt tadle ich; denn ich habe ſeit funfzehn oder zwanzig Jahren, wenn mir ein Fremder einen Brief brachte, (und das iſt wohl hundertmal geſchehen) ihn auf Engliſche Art aufgenommen, ihn, ſo lange er mich mit ſeiner Geſellſchaft beehren wollte, bei mir behalten, und mein größtes Vergnügen darin geſucht, ihm mein Haus angenehm zu machen. Warum ich dies gerade bei Padua anmerke, weiß ich nicht; denn es iſt mir nicht an dieſem Orte allein ſo gegangen, ſondern faſt allenthalben, wo ich in Italien geweſen bin. Ich habe dieſen Punkt in meinem Leben ſehr oft nicht recht verſtanden, und ich finde, daß Fremde ihn ohne Vergleich weit beſſer verſtehen, als wir. Indeß bin ich beſorgt, ich werde nicht genug von ihnen lernen, um ihre Sitten anzunehmen, ſondern wohl bei den Sitten meiner eignen Nation bleiben.

Den 30ſten. Der Vetturinen war ich nun ſo müde, daß ich mich freuete, hier ein bedecktes Reiſeboot zu finden, welches regelmäßig nach Venedig fährt. Ich verſprach mir nicht viel davon, und ward alſo nicht in meiner Er-

wartung getäuſcht, als ich einen Miſchmaſch von allerlei Menſchen antraf; nur keine wohlhabende. Es waren Geiſtliche, zwei oder drei Officiere, und einige Andre, beſſer gekleidet, als ich mir vorgeſtellt hätte; denn die Italiäner ſind genöthigt ſparſam zu ſeyn. In Dolo, auf der Hälfte des Weges, brachte ich zum Mittagseſſen eine kleine Geſellſchaft zuſammen, die aus zwei Abbe's, einem Officier und einem artigen, lebhaften und klugen Venetianiſchen Mädchen beſtand. Wir aßen unter uns allein, und waren recht vergnügt. Hinter Fuſina hat man von den Ufern des Kanals (ich machte nehmlich einen großen Theil des Weges zu Fuß) in einer Entfernung von vier (Engliſchen) Meilen eine ſchöne Ausſicht auf Venedig. Als wir an das Adriatiſche Meer kamen, verließ ein Theil unſrer Reiſegeſellſchaft die Barke, und miethete, um Zeit zu gewinnen, ein großes Boot, das uns nach dieſer ſo berühmten und in ihrer Art einzigen Stadt führte. Meine Aufmerkſamkeit war äußerſt geſpannt und Alles in mir Erwartung. Es war beinahe ſchon finſter, als wir in den großen Kanal einließen, aber doch hell genug, daß ich ſehen konnte, die Gegenſtände um mich her gehörten mit zu den intereſſanteſten, die mir jemals vorgekommen wären. Venedig machte bei dem erſten Eintritt ſtärkeren Eindruck auf mich, als irgend eine andre Stadt, in der ich geweſen bin. Ich kehrte in Herrn Petrillo's Gaſthofe ein. Ehe die Gondel vor die Stufen am Hauſe kam, ſagten mir meine Reiſegefährten ſchon: Petrillo würde mich, ſobald er erführe, daß ich ein Signore Inglese ſey, mit drei brennenden Kerzen empfangen. Dies geſchah wirklich. Meine Freude über dieſe drei Kerzen war indeß eben nicht ſehr groß, da ſie mir auf einmal wie drei Beutelſchneider auffielen. Man führte mich in ein Zimmer, das nach dem großen Kanale hinausging. Es war ſo nett, und alles darin ſo reinlich und gut, daß ich beinahe in England zu ſeyn glaubte. Ich fuhr noch in die Oper. In Venedig, in Padua, Mailand, Turin u. ſ. w. — allenthalben ſind die Zuſchauer für das Tanzen. Durch die unerträglich langen Ballette, aus denen man

gar zu viel macht, und die beinahe ausſchließend Beifall erhalten, iſt die Italiäniſche Oper weit mehr eine Schule des Tanzes, als der Muſik geworden. Ich kann das den Italiänern nicht vergeben; denn von vierzig Tänzen, ſo wie von vier hundert Paſſagen, ſind nicht vier einen Heller werth. Es iſt nur verzerrte Bewegung und übertriebne Gelenkſamkeit. Wenn ein Tänzer ſeinen Kopf in die Lage bringt, worin ſeine Ferſen ſeyn ſollten, ohne den Boden zu berühren; wenn er ſich in der Luft umdrehet, und dann auf den Zehen zu ſtehen kommt; wenn er ſeine Beine ſo weit ausſtrecken kann, daß die Breite ſeiner Figur größer wird, als ſeine Länge; oder wenn er die Beine an den Leib anzieht, als hätte er gar keine: dann kann er ſicher auf ſo viel Bravo und Braviſſimo rechnen, als die vortrefflichſten aller je komponirten Arien nicht bekommen würden. Die Ballerine, oder die Tänzerinnen, haben dieſelbe Wuth in Bewegungen, dieſelbe Stärke im Verzerren, und dieſelbe unnatürliche Gelenkigkeit. Tänze von ſchöner Grazie, die mehr durch wollüſtige Leichtigkeit die Aufmerkſamkeit feſſeln, als durch mühſame Anſtrengung Verwunderung erregen, ſind bei weitem ſchwerer, und erfordern größere Geſchicklichkeit. In dieſer beſſeren Art von Tanz ſind die Italiäner, wo ich geweſen bin, noch ſehr zurück. — 24 (5) Meilen.

Den 31ſten. Mein erſtes Geſchäft beſtand heute darin, daß ich einen Gondolier annahm, der mich nunmehr für 6 Paoli täglich bedienen ſoll. Die Gondeln ſind, wie jedermann weiß, eins der angenehmſten Dinge, die es in Venedig giebt. Für eine Kleinigkeit thun ſie eben die Dienſte, wie in jeder andren Stadt Kutſche und Pferde. Ich fuhr aus, um Briefe abzugeben. Venedig iſt jetzt leer, da ſich faſt jedermann auf dem Lande aufhält; doch traf ich Herrn Giovanni Arduino, Oberaufſeher des Ackerbaues im ganzen Venetianiſchen Gebiete, der ſich durch ſeinen auf dieſes Fach gewendeten Fleiß, und durch einige Schriften darüber, vorzüglichen Ruf erworben hat. Da er in der Stadt wohnt, ſo läßt ſich in-

deß vermuthen, daß er ſelbſt kein praktiſcher Landwirth iſt. — Ich brachte ein Paar Stunden bei Palläſten, Kirchen und Gemählden zu. Die Menge derſelben iſt in Italien allenthalben zu groß, als daß man ſich dabei verweilen könnte. Ich will bloß bemerken, daß unter den ſämmtlichen Gemählden die Familie des Darius zu Alexanders Füßen, von Paul Veroneſe, den größten Eindruck auf mich machte. Der Ausdruck der Situation iſt zum Bewundern getroffen; der Moment gut dargeſtellt; die Gruppirung künſtlich; das Kolorit weich und brilliant; und das Ganze Natur. Alles iſt Leben: die Figuren reden; man hört die Worte auf ihren Lippen; eine ruhige Würde iſt bewundernswürdig mit den Gefühlen der Situation vereinigt. Das war doch auch ein Gegenſtand, der von einem Genie bearbeitet zu werden verdiente! Das Gemählde befindet ſich im Palazzo Pisani. Tizian's Darſtellung (Chriſti) im Tempel (die Reinigung der Maria) in der Scuola grande della Carità gefiel mir ſehr. Sein Zauberpinſel hat einigen Figuren in dieſem Stücke ſo viel Leben und Glanz ertheilt, daß das Auge durch den Anblick deſſelben nicht ſo bald befriedigt wird. Der St. Markus-Pallaſt enthält eine ſolche Menge vortrefflicher Werke von Tizian, Tintoretto, Paul Veroneſe, Baſſano und Palma, daß er für junge Künſtler die beſte Schule iſt. Cochin hat in ſeiner Voyage d'Italie eine umſtändliche Beſchreibung mit kritiſchen Bemerkungen mitgetheilt, wodurch die Italiäner weniger beleidigt worden ſind, als durch die meiſten andren Werke von ähnlicher Art *). — Die metallenen Pferde, welche Tiridates dem Nero ſchenkte **), Conſtantin nach Conſtantinopel bringen ließ, und die Venetianer, als ſie dieſe Stadt eroberten, von da wieder wegnahmen, ſind bewundernswürdig. Scha-

*) Ein kleiner Guida für Reiſende iſt in dieſer Hinſicht: Deſcrizione di tutti le publiche Pitture della Citta di Venezia di Marco Boſchini. Venezia 1733. Z.

**) Sie ſollen vom Lyſippus gearbeitet, und vom Tiridates dem Nero geſchenkt worden ſeyn. Z.

de, daß ſie allzu hoch ſtehen! Die Löwenrachen, die nicht weniger berühmt ſind, als Venedig ſelbſt, exiſtiren noch immer, und werden, hoffe ich, von jedem, der ſie ſieht, mit Abſcheu betrachtet. Nur Eine Anklage ſollte hinein geſteckt werden: die Stimme des Volkes gegen die Regierung des Staats *). Abends ſah ich im Theater ein Trauerſpiel. Ich ward angenehm getäuſcht, als ich fand, daß die Italiäner doch auch noch ſonſt etwas haben, als ihren Arlecchino und Pulcinella.

Den 1ſten November. Die Wohlfeilheit in Italien iſt außerordentlich, und ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich ſie mir erklären ſoll; indeß iſt dieſer Punkt doch zu wichtig, als daß ich ihn übergehen könnte. Ich habe bei Petrillo ein reinliches Zimmer, das die Ausſicht auf den großen Kanal und auf den Ponte Rialto hat, (der, beiläufig angemerkt, ein ſchöner Bogen, aber eine häßliche Brücke iſt;) ein vortreffliches Bett, mit netten Möbeln, (die in Italiäniſchen Wirthshäuſern ſehr ſelten ſind, da die Bettſtellen gewöhnlich aus vier zuſammen gelegten Brettern beſtehen;) ſchöne Bettlaken, die ich vorher hier zu Lande noch gar nicht gefunden hatte: und für meine beiden Mahlzeiten, das Zimmer mit eingerechnet, bezahle ich den alten Preis, 8 Paoli (einen Thaler). Ich bekomme Mittags viele und gute Gerichte, unter denen auch einige ſolide ſind, nebſt zwei Flaſchen Wein, der weder gut noch ſchlecht, aber gewiß ſehr wohlfeil iſt; denn ob man gleich ſieht, daß ich beim Abendeſſen kaum eine halbe Flaſche zu meinem Negus **) brauche, ſo wird mir doch jeden Abend eine ganze gebracht. Zwei oder drei Perſonen haben mir verſichert, à la mercantile ſey der Preis in Venedig nur 4 bis 6 Paoli; aber ich glaube, daß ein Fremder beſ-

*) Der Verfaſſer redet hier von den Denunciations-Stöcken, (denuncie ſegrete). Ich werde bei einer andren Gelegenheit ein umſtändliches Verzeichniß davon bekannt machen, das ich in Venedig ſelbſt erhalten und verificirt habe. Z.

**) Ein Getränk von warmen Waſſer mit Wein, Zucker, Citronen und Gewürze, als Zimmt, u. ſ. w.

ſer bedient wird. Zu dieſen 8 Paoli kommen noch 6 für eine Gondel; 10 Soldi für Frühſtück; die Oper koſtet 3 Paoli: folglich braucht jemand in Venedig zu Logis, Eſſen, Bedienten und Kutſche, wenn er überdies alle Abend eine öffentliche Luſtbarkeit beſucht, täglich etwa 2 Thaler 6 Gr. In London koſtet ein gutes Mittagseſſen auf einem Kaffeehauſe, mit einem Nößel ſchlechten Portwein und einem ſehr armſeligen Nachtiſche, eben ſo viel, wie hier der ganze Tag. Es iſt gar keine Frage, ob man in Venedig mit 100 Pfund jährlich, beſſer leben kann, als in London mit 500; und doch ſind die gewöhnlichen Bedürfniſſe des Lebens, als Brot, Fleiſch u. ſ. w., im Preiſe nur wenig verſchieden. Zu dieſer Wohlfeilheit in Venedig tragen mehrere Urſachen bei; beſonders die Lage am Adriatiſchen Meere, an der äußerſten Gränze des kultivirten Europa, und in der Nachbarſchaft vieler armen Länder. Daß man Gondeln, anſtatt Pferde, gebraucht, iſt vielleicht ein eben ſo wichtiger Umſtand. Aber die Sitten der Einwohner, ihre Art zu leben, und die ſehr mäßige Einnahme der großen Volksmaſſe haben vielleicht noch mehr Einfluß, als jene beiden Urſachen. Der Luxus neigt ſich hier mehr zum Genuß, als zum Aufwande; die Mäßigkeit des Volkes thut viel, die Beſchaffenheit ihrer Speiſen noch mehr: Mehlſpeiſen, Makkeroni und Küchengewächſe ſind leichter anzuſchaffen, als Rind- und Hammelfleiſch. Auch ſetzt die Kochkunſt die Leute, wie in Frankreich, in Stand, einen Tiſch für halb ſo viel als in England zu beſetzen. Wer bei der Wahl ſeines Wohnortes auf Wohlfeilheit, Schauſpiele und hübſche Weiber ſieht, der mag in Venedig leben; ich aber — ich würde, glaube ich, nicht darin wohnen mögen, wenn ich auch Doge mit der Macht des Großſultans werden könnte. Ziegeln und Steine, Himmel und Waſſer, und nicht ein Feld, ja nicht einmal ein Strauch, von dem die Phantaſie eine Roſe pflücken könnte! Mein Herz kann ſich an einem ſolchen Orte nicht erweitern. Er iſt ein bewundernswürdiges Monument der menſchlichen Induſtrie, aber keine Scene für die Empfin-

dungen eines Landwirths! Man gönne mir nur Felder; und gern laſſe ich dann Andren die Ebbe und Fluth des menſchlichen Lebens in Charing-Croſs und Fleet-Ditch *). — Ich ſprach wieder bei Herrn Arduino vor, und unterhielt mich mit ihm über den Zuſtand des Italiäniſchen Ackerbaues, und über die Urſachen, die dazu beigetragen haben, ihn zu befördern oder ihm zu ſchaden. Von da ging ich zu einem Converſatorio im Oſpalletto. Dr. Burney hat in ſeiner angenehmen und ſchönen Reiſe eine Beſchreibung von dieſen Anſtalten mitgetheilt.

Den 2ten. Heute beſah ich mehrere Kirchen, Schulen und Palläſte; aber die Bücher verweiſen einen auf eine ſolche Menge Gebäude und Sammlungen, daß man immer viel Zeit verliert. Der einzige brauchbare Wegweiſer für einen Reiſenden würde ein kleines Buch ſeyn, worin die vornehmſten Merkwürdigkeiten nach dem Range ihres Werthes verzeichnet wären. Auf dieſe Art könnte jemand, der nur eine Stunde an einem Orte zu bleiben hätte, dieſelbe benutzen, und gerade das Allervorzüglichſte ſehen; hätte er drei Tage, ſo wählte er auch dann das Beſte, wozu dieſe Zeit hinreichte; hielte er ſich aber drei Monathe an dem Orte auf, ſo füllte er ſie ferner in eben der Stufenfolge aus; und — was eben ſo wichtig iſt — er könnte mit Beſehen aufhören, wenn er wollte, da er gewiß wäre, daß er die Gegenſtände, welche ſeine Aufmerkſamkeit am meiſten verdienen, ſo weit ſein Plan geht, in Augenſchein genommen hätte. Es giebt aber bis jetzt leider! kein ſolches Buch *). — In der St. Markus-Bibliothek ſind unter den Antiken Commodus, Auguſtus und Hadrian; und, was noch mehr bemerkt zu werden verdient, ein erlegter Fechter. Im Pal-

*) M. ſ. Mr. Boswell's life of Dr. Johnson.

*) Auch iſt ein ſolches Buch wohl nicht ſo leicht zu verfertigen, wie Hr. Young vielleicht glaubt; denn viele Merkwürdigkeiten laſſen ſich nicht ſo beſtimmt nach ihrem wahren Werthe ordnen, daß ſie genau in den erſten oder zweiten Zeitraum geſetzt werden könnten. Z.

laſte Barbarigo ſind die Venus und die Magdalena von Tizian ſchön, ob ſie gleich durch die Zeit viel von ihrer lebhaften Wärme verloren haben; zwei Rembrandts im Pallaſte Farſetti; eine heilige Familie von Andrea del Sarto; Tizians Bildniß von ihm ſelbſt. Zuletzt ſtieg ich auf den St. Markus-Thurm, der hoch genug iſt, daß man eine weite Ausſicht über alle die Inſeln, auf denen Venedig gebauet iſt, und über eine große Strecke von Küſten und Bergen hat. Das Land ſcheint allenthalben ein Wald zu ſeyn. Nichts kann die Ausſicht auf die Stadt und die Inſeln übertreffen; es iſt die ſchönſte und bei weitem die ſonderbarſte, die ich jemals geſehen habe. Der Kanal della Giudecca, welcher mit Schiffen und Booten bedeckt, und von vielen herrlichen Gebäuden eingeſchloſſen iſt, gewährt nebſt den von Venedig abgeſonderten Inſeln, deren das Auge vier und zwanzig überſieht, im Allgemeinen einen Anblick, der wahrſcheinlich alles übertrifft, was die Welt aufweiſen kann. Die Stadt hat im Ganzen manches Schöne; aber doch kommt ſie der Vorſtellung, die ich mir nach Canaletti's Gemählden von ihr machte, nicht gleich. Ein armſeliges altes Gothiſches Haus macht auf der Leinwand eine ſchöne Figur. Die Unregelmäßigkeit der Fronten iſt vielleicht größer, als in irgend einer andren Stadt von gleicher Wichtigkeit. Nirgends findet man drei regelmäßig gebauete Häuſer neben einander. Dicht neben einem Pallaſte von drei prächtigen Stockwerken, ſtebt eine Hütte von Einem. Hier ſieht man daher nicht die Art von Pracht, die aus Einförmigkeit oder aus einer ununterbrochenen Folge von anſehnlichen Gebäuden entſpringt. Die eigentlichen Straßen haben wohl in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen; eine von zwölf Fuß iſt ſchon breit, und viele, die ich maß, waren gar nur von vier bis fünf Fuß. Die meiſten Kanäle (hier die eigentlichen Straßen) ſind ſo ſchmal, daß die an ihnen ſtehenden Gebäude dadurch ſehr viel von ihrer Schönheit verlieren. Daß man den St.

Markus-Platz den ſchönſten Platz in der Welt genannt hat, iſt eine ſchöne Uebertreibung. Er ſcheint groß, weil jeder andere Raum neben ihm klein iſt. Von den daran liegenden Gebäuden ſind indeß einige ſehr gut; freilich mehr intereſſant, als ſchön. Dieſer Platz iſt der unmittelbare Sitz und das Centrum einer von den berühmteſten Republiken, die jemals exiſtirt haben. Die St. Markus-Kirche, der Pallaſt des Doge, die Bibliothek, der Doge ſelbſt, die Nobili, die berühmten Caſini, die Kaffeehäuſer: Alles trifft ſich hier zuſammen. Auf dieſe Art iſt der St. Markusplatz der Sitz der Regierung, der Politik und der Intrigue. Was Venedig an Macht und Vergnügen hat, muß man hier ſuchen; und ſonſt nirgends als hier kann man ſeine Beine bequem gebrauchen. Venedig zeichnet ſich durch Kirchen, Palläſte und einen vortrefflichen Platz aus; auch ſind die großen Kanäle ſehr ſchön. Aber es fehlt an guten Bürgerhäuſern, dieſem Beweiſe von Reichthum und von Wohlſtand des Volkes; die meiſten derſelben ſind Gothiſch, und ſcheinen faſt ſo alt wie die Republik ſelbſt. Moderne Häuſer giebt es hier wenige, und neue ſind noch ſeltener: ein ſicherer Beweis, daß der Staat jetzt nicht blühend iſt. Im Ganzen iſt Venedig indeß doch eine der vortrefflichſten Städte; wenigſtens gewiß die ſonderbarſte in der Welt. Der Kanal della Giudecca, und der große Kanal werden an Schönheit und Pracht von nichts übertroffen. Vier große Baumeiſter haben ihre Talente auf die ſchönen Gebäude, die man hier antrifft, verwendet: — Palladio, Sanmicheli, Sanſovino und Scamozzi. Die Kirche St. Georgio Maggiore, ein Werk des erſten, hat eine edle Simplicität. An der Kirche St. Maria della Saluta, von Sanmicheli, ſind einzelne Theile von bewundernswürdiger Schönheit. Dieſer Baumeiſter ſcheint immer glücklich in ſeinen Kuppeln zu ſeyn; und auch das Portal dieſer Kirche iſt in der That geſchmackvoll. Stände jetzt in Venedig ein Genie von Palladio's Größe auf —

wie würde es Beſchäftigung finden? Mit dem Geſchmacke Kirchen zu bauen, iſt es vorbei; die reichen Nobili haben wohl andre Arten, ihre Einkünfte anzuwenden. Große Gebäude bauet gewöhnlich jemand, der erſt kürzlich Vermögen erworben hat; jetzt giebt es aber ſolche Fälle nicht, oder das Vermögen iſt doch zu unbeträchtlich, als daß man es zur Verzierung der Stadt verwenden ſollte. In England herrſcht alle lebhafte Thätigkeit unter Individuen, die mehr auf innere Bequemlichkeit, als auf äußere Pracht ſehen; und aus Mangel an Gemeingeiſt und Polizei iſt in London eine neue Stadt entſtanden, die eher aus gebackener Erde und Aſche, als aus Backſteinen gebauet, und ohne Symmetrie, Schönheit oder Dauer iſt, deren Häuſer ſich aber durch Reinlichkeit, Bequemlichkeit und gute Einrichtung auszeichnen *). — Ich ging heute in die Probe einer neuen Oper: Il burbero benefico, von Martini, die mich ſehr unterhielt.

Den 3ten. Heute beſah ich das Arſenal, worin in der That ſehr wenig des Sehens werth iſt. Reiſende haben in ihren Beſchreibungen davon erſtaunlich übertrieben; die Anzahl der Schiffe, Fregatten und Galeeren iſt unbeträchtlich, und ich kam mit einer weit geringeren Meinung von der Venetianiſchen Seemacht aus dieſem berühmten Arſenale heraus, als ich hinein gegangen war. Doch ſagt man, es wären beſtändig 3000 Menſchen darin beſchäftigt. Wären es auch nur halb ſo viel — was hätten ſie zu thun? Das Zeughaus fand ich gut geordnet, reinlich und in gutem Stande. Der berühmte Bucentaur iſt ein ſchwerfälliges, übel gebauetes, häßlich vergoldetes Monſtrum, ganz ohne die leichte, angenehme Eleganz, die eine verzierte Jacht haben muß. Etwas, das bloß zum Vergnügen gemacht iſt, ſollte doch wenigſtens von angenehmen Anſehen ſeyn. Ueber die Ceremonie der Vermählung des Doge

*) Der Verfaſſer redet hier von den ſeit einigen Jahren bei London angebaueten Vorſtädten, worüber Archenholz in ſeinem bekannten Buche mehr ſagt.

mit dem Meere kenne ich nichts Beſſeres als Shenſtone's Stanze, worin er den eitlen Glanz des Doge an dieſem Tage, dem wirklichen Genuſſe eines Einſiedlers am Strande des Meeres (der Braut des Doge) entgegenſtellt*). Die Schiffe in dieſem Arſenale, ſelbſt die von acht und achtzig Kanonen, werden unter einem Obdache gebauet. Dies iſt kein ſo großer Aufwand, als man wohl glauben ſollte: die Gebäude dazu beſtehen nur aus zwei dicken Mauern von Backſteinen, mit einem leichten Dache; und die darauf verwendeten Koſten werden wahrſcheinlich durch die längere Dauer der Schiffe mehr als bloß erſetzt. Ich ſtieg auf die Gerüſte, und ging in ein Schiff von acht und achtzig Kanonen, woran man ſchon fünf und zwanzig Jahre bauet, und wovon doch nicht mehr als vier Fünftheile fertig ſind. Abends beſuchte ich die Oper. — Die Venetianiſchen Frauenzimmer ſind unſtreitig ausgezeichnet ſchön. Sie haben einen feinen Teint, und da ſie kein Roth auflegen, ſo werden ſie von den Franzoſen für blaß gehalten; aber ihr Charakteriſtiſches liegt nicht im Wuchs, in der Geſichtsfarbe oder in den Zügen, ſondern es iſt Ausdruck und Phyſiognomie. Man erkennt an ihnen ſehr viel Sanftheit des Charakters, ohne jenes Fade, das zuweilen damit verbunden iſt: bezaubernde Reitze, die mehr Empfindung als Bewunderung erwecken, mehr das Herz als die Zunge in Bewegung ſetzen. Sie müſſen hier allgemein ſchön ſeyn; denn ſonſt würde ihre Kleidung ſie häßlich machen. Dieſe iſt jetzt gewöhnlich ein langer tuchener Mantel und ein dreieckiger Mannshut. Der runde Hut in England wird durch Federn und Bänder weiblich gemacht; aber hier muß man, wenn der Weiberrock verſteckt iſt, ein Geſicht zweimal anſehen, ehe man es für ein weibliches erkennt. Der Kopfputz, den ich in Mailand, Lodi u. ſ. w. ſah, zeigt den Geſchmack und die vielen Einfälle dieſer Nation. Das

*) Die Stelle auf welche der Verfaſſer hier anſpielt, findet man in Shenſtone's Rural Elegance, im 2ten Theile ſeiner Gedichte, S. 28 nach Bell's Ausgabe. Die Strophe fängt an: „Let gondolas their painted flags unfold &c. &c. 3.

iſt auch in der That das Gebiet der Italiäner: in allen Werken der bildenden und der ſchönen Künſte haben ſie Fruchtbarkeit, Leichtigkeit im Erfinden gezeigt, und dadurch alle andren Nationen übertroffen; und wenn man die Urſache von dem Mangel an Energie des Charakters aufſucht, den man den neueren Italiänern (vielleicht ohne Grund) vorgeworfen hat: ſo findet man ſie wohl in dieſem feinen Geſchmacke, der ſich mit den rauhern, aus Anſpannung, nicht aus Schlaffheit der Nerven entſpringenden Gefühlen nicht vertragen mag. Ein beſondres feines Gefühl hat ihnen in der Mahlerei, Bildhauerkunſt, Architektur, Poeſie und Muſik den Vorzug vor allen übrigen Nationen gegeben. Ob es eben dieſer Urſache zuzuſchreiben ſey, daß ihr ſchönes Land unter der Herrſchaft der Deutſchen, Franzoſen und Spanier geſtanden hat, iſt nicht ſchwer zu entſcheiden.

Den 4ten. Ich bin doppelt glücklich. Zwei Männer, an die ich Empfehlungsſchreiben hatte, ſind vom Lande zurückgekommen. Ich machte dem einen derſelben meine Aufwartung. Er nahm mich ſehr freundſchaftlich auf, und ließ ſich mit mir in eine ſehr intereſſante Unterhaltung über wichtige Gegenſtände ein. Ich theilte ihm den Plan meiner Reiſe mit, und ſagte ihm, daß ich mich einige Tage in großen Städten aufhielte, um mich über Gegenſtände der politiſchen Oekonomie, welche das allgemeine Wohl aller Nationen beträfen, unterhalten zu können. Er erklärte mir ſehr offenherzig: ein Landwirth ſey er nicht, und über den praktiſchen Theil meiner Fragen könne er mir alſo nicht viel Auskunft geben; doch über die andren Gegenſtände, die unſtreitig wichtig wären, wolle er mir alle Belehrung, die er nur könne, mittheilen. Ich gab ihm zu verſtehen, daß ich keinen der Punkte, wonach man bei der Beſchaffenheit der Regierung ſich nicht füglich erkundigen dürfte, beantwortet zu haben wünſchte; und wenn ich etwa gegen meinen Willen etwas dergleichen fragte, ſo möchte er mir verzeihen und es übergehen. Er unterbrach mich ſchnell mit folgender Aeußerung: „Es iſt ſonderbar,

daß Fremde ſich ſo gern einen falſchen Begriff von dieſer Republik machen, und daß ſie glauben, ſie werde noch jetzt nach eben den Grundſätzen regiert, wie, der gewöhnlichen Meinung gemäß, vor einigen Jahrhunderten. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt die Hälfte von dem, was Sie gehört haben, falſch. Sie können in Venedig eben ſo frei ſprechen, wie in London; und der Staat iſt weiſe genug, (denn in ſolchen Fällen iſt man wirklich ſehr gemäßigt und mild) daß er ſich um das, was nicht geradezu darauf abzweckt, die einmal eingeführte Ordnung zu verletzen oder zu ſtören, gar nicht bekümmert. Sie haben viel von Spionen, Exekutionen, Erſäufen u. ſ. w. gehört; aber glauben Sie mir, alle Umſtände haben ſich in Venedig, ſelbſt in den letzten zwanzig Jahren, ſehr verändert.“ Durch dieſe Erklärung aufgemuntert, wagte ich es, über Bevölkerung, Einkünfte, Abgaben, Freiheit u. ſ. w. und über die Regierung, in ſo fern ſie auf das Alles Einfluß hat, Fragen zu thun. Zu meinem nicht geringen Vergnügen fand ich, daß er wirklich ſo ein Mann war, wie man ihn mir beſchrieben hatte: — von Talenten, Scharfſinn und Einſicht, der die Welt kannte und ſich auf jene Gegenſtände ſehr gut verſtand. Er war ſo gefällig, mir zu ſagen: ich möchte ſo viel Zeit bei ihm zubringen, wie ich könnte; er würde einige Tage hindurch beſtändig zu Hauſe ſeyn, und ſo oft es mir gelegen wäre, ſollte ich ohne alle Umſtände zu ihm kommen. Mit dem andren Manne, an den ich Briefe hatte, ging es mir nicht eben ſo glücklich; er war ſo wenig dazu aufgelegt, ſich mit mir über ſonſt etwas, als über unbedeutende Sachen, zu unterhalten, daß ich wohl ſah, er wäre nicht der Mann, durch den ich viel klüger werden könnte. In Anſehung politiſcher Gegenſtände mochte er, wie ſich leicht vermuthen läßt, wohl Bewegungsgründe zum Stillſchweigen haben; aber in Betreff des Ackerbaues, oder des Ertrages von Gütern, u. ſ. w. war vielleicht Unwiſſenheit die wahre Urſache ſeiner Zurückhaltung. Ueber das Cicisbeat ſchwatzte er fer-

tig genug. Er ſagte: Fremde wären ſehr unedel, wenn ſie glaubten, dieſe Gewohnheit ſey ein bloßer Deckmantel des Laſters und der Zügelloſigkeit. Im Gegentheil behaupte er, daß in Paris, einer Stadt, die er ſehr wohl kenne, eben ſo viele Freiheit der Sitten herrſche, wie in Venedig. Er ſagte ſo viel für die Gewohnheit, wie ſich nur dafür ſagen ließ, und milderte die Sache, hob aber ihr Anſtößiges nicht. Man muß indeß hoffen, daß die hieſigen Frauenzimmer die Vorwürfe nicht verdienen, womit Ausländer ſie überhäuft haben, und daß einige von ihnen neben Schönheit auch das beſitzen, wovon Petrarch dieſe für eine erklärte Feindin hielt.

Due gran nemiche insieme erano aggiunte
Bellezza ed onesta — —

Abends ging ich in ein neues Trauerſpiel, Fayel, eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen; Signore und Signora Belloni agirten gut. Ich wundre mich, daß von der Italiäniſchen Sprache geſagt worden iſt, es fehle ihr an Kraft und Nachdruck, und ſie tauge nur zu weibiſchen Gegenſtänden. Im Gegentheil ſcheint ſie eben ſo gut hohe und ſtarke Empfindungen, das Schreckliche und Erhabne, als die ſanfteſten Töne der Liebe und des Mitleids, ausdrücken zu können; ja, ſie hat ſogar rauhe und harte Töne in in ihrer Gewalt. — Nichts fällt in den Sitten verſchiedner Nationen mehr auf, als der Unterſchied der Begriffe von Schamhaftigkeit bei dem Verrichten gewiſſer Naturbedürfniſſe. In England läßt eine Mannsperſon (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) ihr Waſſer mit einer gewiſſen Heimlichkeit, und ein Frauenzimmer thut es nie in Gegenwart unſres Geſchlechtes. In Frankreich und Italien hat man dieſe Empfindungen der Schamhaftigkeit nicht, ſo daß Sterne's Madame Rambouillet keine Uebertreibung iſt. In Otaheite iſt es unanſtändig in Geſellſchaft zu eſſen *); aber nichts weniger als unſchicklich, vor ſo vie-

*) Eigentlich dürfen nur Frauenzimmer nicht in Gegenwart von Mannsperſonen eſſen.

ken Zuſchauern, als zufälliger Weiſe gerade da ſind, der Liebe zu pflegen. — Zwiſchen dem Parterre und dem Orcheſter iſt im Venetianiſchen Schauſpielhauſe ein nicht belegter Raum von fünf oder ſechs Fuß Breite. Ein gut gekleideter Mann, der faſt gerade unter einer Reihe Damen in den Seitenlogen ſaß, ging an dieſen Platz hin, und ſchlug ſein Waſſer eben ſo gleichgültig ab, als wenn er auf der Straße geweſen wäre; und niemand, mich ſelbſt ausgenommen, achtete darauf nur im mindeſten. So etwas iſt indeß doch äußerſt unanſtändig. Schamhaftigkeit mag idealiſch ſeyn, aber nicht Reinlichkeit; denn Mangel daran iſt ein wirkliches, unſtreitiges Uebel. — Für eine Stadt von nicht mehr als 150,000 Einwohnern hat Venedig außerordentlich viele Theater; und alle ſieben ſollen zur Karnavalszeit voll ſeyn, wozu wohl der Preis der Plätze, der, ausgenommen in der ernſthaften Oper, nur gering iſt, unſtreitig viel beiträgt.

Den 5ten. Heute beſah ich abermals Palläſte, Kirchen und Gemählde. Man ſieht zu viel auf einmal, um deutliche Vorſtellungen davon zu bekommen. Dann ging ich wieder zu Herrn * * *, und fand bei ihm eine beſſere Unterhaltung, als ſie ein Dutzend ſchöner Gemählde hätten geben können. Er machte die Bemerkung, daß der Charakter der gemeinen Leute in Venedig ſehr gutartig ſey; und ſie verdient in der That angeführt zu werden. Verſchiedene Umſtände, ſagte er, würden viel dazu beitragen, die Anzahl der Verbrechen zu vermehren, wenn das Volk dazu geneigt wäre: 1) die Stadt wäre ganz offen, ohne Mauern und Thore, ſo daß ein Verbrecher bei Tage und bei Nacht durch nichts gehindert würde, zu entfliehen; 2) die Art, wie Venedig gebauet ſey, die engen und labyrinthiſchen Straßen und die allenthalben vorhandenen Kanäle gäben einem Verbrecher die beſte Gelegenheit, ſich zu verſtecken oder zu entkommen; 3) die Regierung reklamire die in ein fremdes Gebiet entflohenen Verbrecher niemals; 4) es gebe gar keine Polizei; und man irre ſich

ſehr, wenn man glaube, das (in den Nachrichten der Reiſenden ſehr übertriebene) Spionen-Weſen könne dieſem Endzweck entſprechen; 5) wegen Mangel an mehr Handel und Manufakturen ſey in Venedig eine große Menge Müßiggänger, denen es ſchwer fallen müſſe, ihren Unterhalt zu finden; und endlich 6) laſſe die Regierung ſehr wenig hängen, und andre Beſtrafung ſey ſehr ſelten. Bei dieſen zuſammentreffenden Umſtänden ſollte man ganz natürlich auf die Vermuthung kommen, es müſſe hier eine Menge von Böſewichtern aller Art geben; und doch zeige ſich das Gegentheil. Nach ſeiner Ueberzeugung, verſicherte er mir, wäre in ganz Europa keine Stadt von gleicher Volksmenge, worin weniger Verbrechen begangen, oder das Leben, das Eigenthum und die Ruhe Anderer ſeltner angegriffen würden; er ginge zu jeder Stunde des Nachts auf den Straßen, ohne Waffen bei ſich zu haben." Der Schluß, den er hieraus zieht, iſt für ſeine Landsleute ſehr günſtig; aber ich muß zugleich bemerken, daß gerade eben die Umſtände, durch die er beweiſen will, daß, den gewöhnlichen Erfahrungen gemäß, Verbrechen in Venedig häufig ſeyn müßten, vielleicht mit eben ſo vielem Grunde zu Beweiſen für das Gegentheil dienen könnten. Aus der Seltenheit von Beſtrafungen und dem Mangel an Polizei läßt ſich vielleicht der wichtige Schluß ziehen, daß die Menſchen immer am beſten ſind, wenn ſie nicht allzu viel regiert werden; daß man einen großen Theil mit Sicherheit ſich ſelbſt und ſeinen eignen Gefühlen überlaſſen kann; daß Geſetze und Verordnungen, ſo nothwendig ſie auch in einigen Fällen ſeyn mögen, zu weit getrieben werden können; daß häufige Strafen eher verhärten, als von Verbrechen abſchrecken; und daß ein Labyrinth von Geſetzen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und ein Schwarm von Magiſtratsperſonen zum Handhaben derſelben, ſie eher ſtören als ſichern kann. Daß in Venedig verhältnißmäßig ſo wenige Verbrechen begangen werden, hängt vielleicht mit dem Umſtande zuſammen, daß es bei einer Volksmenge

von 150,000 Menſchen ſieben Theater hat, worin der Eingang ſo wenig koſtet, daß auch Leute von den niedrigſten Volksklaſſen ſie beſuchen; und dies bewieſe denn mehr für theatraliſche Vorſtellungen, als Rouſſeau mit allem ſeinem glänzenden Genie dagegen ſagen konnte. — Abends beſuchte ich ein andres Theater, die Tragi-Komödie, wo eine junge, dem Anſehen nach nicht einmal zwanzigjährige Schauſpielerin die erſte ernſthafte Rolle mit ſo richtiger Aktion ohne alle Uebertreibung ſpielte und ihre bezaubernde Sprache mit einer ſo deutlichen Artikulation und mit ſolchem Ausdruck ſprach, daß es für ihr Alter ſehr zu bewundern war.

Den 6ten beſuchte ich abermals Inſeln, die Manufakturen, u. ſ. w.

Den 7ten. Heute war der letzte Tag meines Aufenthalts in Venedig; ich hielt daher eine Nachleſe von einigen Merkwürdigkeiten, die ich noch nicht geſehen hatte. Auch ging ich noch einmal zu meinem Freunde ***, und verſicherte ihm aufrichtig, daß es mir ſehr viel Vergnügen machen würde, wenn ich ihn in England ſähe, oder ihm dort in irgend etwas dienen könnte. Der Corriere di Bologna, eine bedeckte Barke, die einzige Gelegenheit zum Reiſen, geht heute um eilf Uhr Abends ab. Ich habe einen Platz genommen, mein Geld bezahlt, und meine Sachen hinein bringen laſſen. — Da der Kay, von wo die Barke abfährt, ziemlich nahe am Opernhauſe liegt, und il Burbero di buon cuore zum erſtenmale aufgeführt ward, ſo verließ ich Herrn Petrillo's vortrefflichen Gaſthof, der alles Lob verdient, und ging in die Oper. Ich fand ſie ſo, wie ich ſie nach der Probe erwartete: vortrefflich. Sie enthält nicht nur viele ſehr ſchöne Arien, ſondern das ganze Stück iſt angenehm, ſo daß es Hrn. Martin's *) Genie und Geſchmack Ehre macht. — Swift ſchrieb in

*) Dieſer Komponiſt iſt auch auf den Deutſchen Theatern mit allem dem Beifall aufgenommen worden, den er durch ſeine originellen und doch lieblichen Melodieen verdient.

einem ſeiner Briefe an Stella, als er mit den Lords Oxford und Bolingbrocke zu Mittage gegeſſen hatte, und Abends zu einem elenden Menſchen gehen mußte: er ſey höchſt ungern an einem und eben demſelben Tage ein Fürſt und ein Schuft. Ich hatte heute Abend wahrhaftig ganz eben dieſe Empfindung. Aus der Oper, wo ich ein ſchönes, vortreffliches Stück hatte aufführen ſehen, deſſen Muſik die angenehmſten Empfindungen bewirkte, Empfindungen, die mit dem in ſo vielen Augen funkelnden, und aus ſo vielen Händen ertönenden Vergnügen aufs beſte harmonierten, — trat ich auf einmal in die Barke detto Corriere di Bologna, eine Kajüte etwa von zehn Quadratfuß, worin rund umher bei tiefer Stille und bei der „ſichtbaren Finſterniß“ einer elenden Lampe eine Geſellſchaft ſaß, deren rollende Augen jeden hineintretenden Paſſagier, ohne ein Wort zur Bewillkommung zu ſagen, forſchend anſtarrten. Und dabei heulte der Wind und der Regen ſchlug in das zum Eingange offen gelaſſene Loch. Die Gefühle, die ich den Abend gehabt hatte, waren in einem Augenblicke verſchwunden, und in meiner Seele ſah es bald ſo finſter aus, wie in der Kajüte.

Es fehlt mir ſchlechterdings an Ausdrücken, dieſe Reiſe von Venedig nach Bologna ſo zu beſchreiben, wie ich wünſchte. Die Zeit, die ich darauf zubrachte, rechne ich unter die unangenehmſte, die ich jemals gehabt habe. Aber es blieb mir keine Wahl übrig; die Landſtraßen ſind ſo äußerſt ſchlecht, oder vielmehr ſo unbrauchbar, daß man keine Vetturinen bekommen kann. Selbſt Perſonen, deren Vermögen es wohl zuläßt, mit Poſtpferden zu reiſen, machen dieſen Weg doch zu Waſſer; und da ich fand, daß Herr de la Lande, Sekretair des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs in Turin, dieſelbe Reiſe auf eben die Art gemacht hat, und doch in ſeinem Buche nicht ein nachtheiliges Wort davon ſagt: wie konnte ich vermuthen, daß ſie ſo abſcheulich ſeyn würde? Ein wenig mehr Ueberlegung hätte mir indeß ſagen ſollen: die Fahrt ſey zu wohlfeil, um gut ſeyn zu können; man bezahlt nehmlich für die ganze Reiſe von

125 (Engliſchen, beinahe 27 Deutſchen) Meilen nur 30 Paoli (5 Thlr. 6 Gr.), und wird noch obendrein bekoͤſtigt. Wenn den ganzen Tag hindurch ein Dutzend Leute auf einen Boden von zehn Quadratfuß geſpieen haben, (genug, um einen Hund krank zu machen) ſo werden Matratzen daruͤber ausgebreitet, und man liegt darauf ſo gut man kann, faſt wie Heringe eingepoͤkelt. Morgens rollt man die Matratzen auf, und waͤlzt ſie unter eine Lade, ohne daß man ſich im mindeſten darum bekuͤmmert, welche Seite jeder die Nacht darauf wieder erhaͤlt. Dazu kommen nun noch die mancherlei Geruͤche, die man ſich leicht denken kann. Beim Mittagseſſen iſt die Kajuͤte die Kuͤche, und der Padrone der Koch. Dieſer ſchnupft Taback, ſchneuzt ſich die Naſe mit den Fingern, und wiſcht das Meſſer mit dem Taſchentuche ab, indeß er die Speiſen zubereitet, und ſo damit umgeht, daß einem ſchon uͤbel wird, wenn man nur ans Eſſen denkt. Aber als er die Barke mit einer andren vertauſchte, worin die Kajuͤte ſo klein war, daß gar nicht darin gekocht werden konnte, brachte er ſeine Schnitte Fleiſch und ſeine Bratwuͤrſte in ein Papier gewickelt, dieſes aber in ſeinem Graͤuel-Lappen, (wie Smollet ein Taſchentuch auf dem feſten Lande nennt) zum Vorſchein. Dies Tuch breitete er denn, ſo wie er ſaß, auf den Knieen aus, oͤffnete nun den ſchmierigen Schatz, und die, deren Magen eine ſolche Mahlzeit zu ſich nehmen konnten, langten ſie mit den Fingern aus ſeinem Schoße. Wird ein Engliſcher Leſer wohl glauben, daß ſich mehrere Perſonen ohne Murren einer ſolchen Reiſe unterwarfen, ob ſie ſchon nicht zu dem gemeinen Kraͤmervolke gehoͤrten, das man in dem Wagen eines Vetturino wohl antrifft? Einige von ihnen waren ſogar gut gekleidet, und ihr Aeußeres, ſo wie ihre Unterhaltung, verrieth nichts Poͤbelhaftes. Aus ſolchen oͤffentlichen Reiſeanſtalten mache ich einen nichts weniger als guͤnſtigen Schluß auf das haͤusliche Leben der Privatleute, das denn wohl nicht ſehr angenehm ſeyn kann. Dies iſt die einzige Gelegenheit fuͤr Perſonen, welche die Reiſe von Venedig

nach Bologna, Florenz, Rom und Neapel hin und her machen, und die Barke muß daher immer äußerſt voll ſeyn. Auch giebt es keine Land-Fuhrwerke, die mit ihr konkurriren könnten. Wären nun die Leute zu Hauſe reinlich, und führten ſie ein anſtändiges, bequemes Leben: ließe es ſich dann wohl denken, daß ſie ſich einer ſolchen Art zu reiſen unterwerfen würden? Der Kontraſt müßte ſie eben ſo beleidigen, wie Engländer, die zuverläſſig Himmel und Erde in Bewegung ſetzten, um eine beſſere Gelegenheit für einen höheren Preis zu bekommen. Die Leute, welche ſo reiſen, machen, wenn man die eigentlichen Armen ausnimmt, die Maſſe des Volkes aus. Es kommt wenig darauf an, wie die Cornari und die Moroſini leben; wahrſcheinlich wohl eben ſo wie die Großen in andren Ländern. Aber die öffentliche und National-Glückſeligkeit iſt genau mit dem Wohlſtande und der Gemächlichkeit der niederen Stände verbunden, die ſich in Italien, mit England verglichen, bis zum Mitleid weniger wohl befinden müſſen. Ihre Excellenzen, die Ariſtokraten von Venedig, reiſen nicht ſo; und das Volk? — das mag auf dem Kopfe, im Koth oder zum Teufel gehen; ſeiner Regierung iſt das völlig gleichgültig. — Ich ging einen großen Theil der Reiſe, beſonders an dem Ufer des Po, zu Fuß, um eine beſſere Ausſicht auf dieſen großen Fluß zu haben, den der neuliche ſchreckliche Regen, wodurch ein ſo großer Theil des Landes unter Waſſer geſetzt worden iſt, ungeheuer angeſchwellt hat. Längs den Ufern, (hohen Dämmen, um die Verheerungen des Fluſſes zu verhindern) ſtehen alle hundert oder zweihundert Schritte Strohhütten, worin ſich Leute aufhalten, die man Guardia di Po nennt, und die ſich, ſobald ſie im Falle eines irgendwo drohenden Durchbruchs aufgefordert werden, augenblicklich mit ihren Werkzeugen verſammeln müſſen. Sie haben alle Nacht Feuer; auch machen Tag und Nacht Soldaten die Ronde, um zu ſehen, ob ſie gehörig auf ihren Poſten ſind, und um ihnen im Nothfalle zu hel-

ſen. Es giebt hier einen bekannten und ſonderbaren Schurkenſtreich, wogegen dieſe Vorſicht vorzüglich mit gerichtet iſt. Der Schade, den der Durchbruch eines Dammes verurſacht, iſt ſo groß, daß die Landleute, wenn die Gefahr ſehr nahe kommt, bei Nacht in Booten über den Fluß fahren und Löcher in die Dämme machen, um ſo den leichteren Durchbruch des Waſſers zu befördern und demſelben eine ſolche Richtung zu geben, daß die Ländereien am entgegengeſetzten Ufer überſchwemmt werden, und ihre eignen ſicher bleiben. Aus dieſem Grunde läßt die Wache niemanden, ausgenommen privilegirte Barken, wie die Corrieri, auf dem Fluſſe fahren, und giebt auf alle andre, die ſich ſehen laſſen, Feuer. Der Fluß iſt jetzt ungeheuer groß: zweimal, ja an einigen Stellen vielleicht dreimal, ſo breit als die Themſe bei London. — Das Anſehen des Landes von den Lagunen an bis nach Ferrara iſt überall ungefähr eben ſo, wie ich es ſchon ſo oft beſchrieben habe: entweder Wieſen oder Ackerland zwiſchen Reihen von gekappten Bäumen, um die ſich Weinreben winden, und die in verſchiednen Entfernungen von einander, aber doch immer nahe genug ſtehen, daß das Ganze, wenn man es auch nur in einer geringen Entfernung ſieht, das Anſehen eines Buſches bekommt. Es ſcheint hier nicht an Menſchen zu fehlen: Städte und Dörfer ſind zahlreich; auch ſieht man alle Merkmahle einer anſehnlichen Schifffahrt; jedes Dorf iſt ein Hafen mit einer Menge Barken, Boote u. ſ. w. Kaffeehäuſer ſind in dem Venetianiſchen Gebiete ſehr häufig; in allen Städten, und ſelbſt in den Dörfern, durch welche wir kamen, giebt es dergleichen. Das war ein Glück für mich, da ich zu ihnen meine Zuflucht nehmen, und mich für die ſchmutzigen Finger und das abſcheuliche Schnupftuch des Signore Padrone ſchadlos halten konnte. Ehe ich Venedig ganz verlaſſe, will ich noch einige Umſtände anführen, ſo wie ſie mir von einem Italiäner mitgetheilt worden ſind, der ſich einige Zeit in dieſer Stadt aufgehalten hat, und Talente genug beſitzt, mich

nicht zweifeln zu laſſen, daß er fähig war, jeden Umſtand in der Politik, dem er ſeine Aufmerkſamkeit widmete, richtig zu beurtheilen. Seine Schilderung des vornehmſten Adels in der Republik iſt ſo, daß man ſich daraus weit mehr, als aus dem, was ich in ihrem Gebiete gehört und geſehen habe, erklären kann. Er ſagte: „die Erziehung der Großen gereicht Venedig zu wahrer Schande. Männer aus den erſten Familien ſind nicht nur in ſo hohem Grade unwiſſend, daß ſie ſich in unſrem aufgeklärten Zeitalter darüber ſchämen ſollten; ſondern ſie werden auch in einem ſchlechten Tone erzogen. Durch Begriffe, die man ihnen von Untergebenen ungehindert beibringen läßt, haben ſie üble Sitten, und verlieren ſie ihr ganzes Leben hindurch nicht. Durch frühzeitige Gewöhnung bekommen ſie Geſchmack an ſchlechter Geſellſchaft, und zugleich hält man ſie aus verderblicher Nachſicht gar nicht zum Lernen an. Dies alles iſt ſo gewöhnlich und von ſo großem Einfluſſe, daß gerade aus dieſer Urſache der Staat, wenn ſeine innere Einrichtung nicht ſo vortrefflich wäre, ſchon längſt zu Grunde gegangen ſeyn würde. Der Stolz, deſſen man die Nobili beſchuldigt, rührt eben ſo ſehr von ihrer ſchlechten Geſellſchaft, als von Unwiſſenheit, her: jene bringt ihnen grundloſe, unrichtige Begriffe von ihrer eignen Wichtigkeit bei; und wegen dieſer ſind ſie zurückhaltend, um ihren Mangel an den Kenntniſſen, die Andre und vorzüglich Fremde beſitzen, zu verbergen. Die üblen Folgen dieſer ſchlechten Erziehung werden ſich immer mehr zeigen, da die Europäiſchen Regierungen jetzt ungleich aufgeklärter ſind, als ehemals, und ſelbſt in den letzten zwanzig Jahren beträchtliche Fortſchritte gemacht haben. Alle Nationen müſſen jetzt nothwendig in Thätigkeit wetteifern, um die größten Fortſchritte in nützlichen Kenntniſſen zu machen, und alle Kenntniſſe zu den nützlichſten Endzwecken anzuwenden. In einer ſolchen Periode (ſetzte er hinzu) wird jedes Volk, das nicht vorwärts rückt, und noch weit mehr jede Regierung in gleichem Falle, von ihren

Mitbewerbern auf der großen Laufbahn eingeholt, und vielleicht, wie die Monarchie Frankreich, von denen zu Boden getreten, bei denen Licht an die Stelle der Finſterniß gekommen iſt.

Traurig, daß gerade die edelſten Familien unter den Europäern jetzt eine ſolche Erziehung erhalten! Es giebt hier etwa vierzig Familien, welche unſtreitig die älteſten in ganz Europa ſind. Alle übrigen Länder, Venedig ausgenommen, ſind erobert, oder ſo verheert worden, daß die älteſten Familien ihren Urſprung verhältnißmäßig nur bis auf neuere Perioden zurückführen können. Wer eine wohl beſtimmte Ahnentafel aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert aufweiſen kann, wird in jedem Lande wegen ſeines alten Adels geachtet. Von dieſer Art ſind die Familien Bourbon, d'Eſte, Montmorency, Courtenaye, u. ſ. w., die in Europa gewöhnlich für die älteſten gehalten werden, aber nicht in Venedig. Einige Römiſche Familien, die auf den Venetianiſchen Inſeln Schutz vor den Verheerungen der Hunnen ſuchten, und damals anſehnlich genug waren, daß man ihnen die Regierung ihres Landes anvertrauete, exiſtiren noch jetzt, und ſind unſtreitig die älteſten in Europa. De la Lande ſetzt, nach dem Freschotti, die Wahlherren des erſten Doge auf zwölf feſt: Badoer, Contarini, Moroſini, Tiepoli, Michieli, Sanudi, Gradenighi, Memmi, Falieri, Dandoli, Barozzi und Palani, welche letztere Familie vor kurzem ausgeſtorben iſt. In die nächſte Klaſſe ſetzt er die Giuſtiniani, Cornari, Bragadini und Bembi; dann kommen die Familien, il Serrare del Consiglio: Quirini, Delfini, Soranzi, Zorzi, Marcetti, Sagredi, Zane und Salomon. Aber ſeitdem de la Lande ſchrieb, iſt in Venedig ein Dizionario storico di tutte le Venete Patrizie Famiglie 1780 herausgekommen, das aus Manuſkripten in der St. Markus-Bibliothek zuſammen getragen iſt. Dieſes Werk ſtimmt nicht mit dem vorhergehenden Ver-

Verzeichniß überein. Ich habe folgendes aus demſelben ausgezogen.

„Badoer; ihr Urſprung mit der Republik zugleich. — Bollani; alte Tribunen. — Bragadini; in den entfernteſten Jahrhunderten der Republik. — Celſi; von der alten Römiſchen Familie des Marius, alte Tribunen*). Ciorani; unter den Wahlherren des erſten Doge; Contarini; unter eben denſelben. — Cornaro; von den alten Corneliern in Rom, ſeit den erſten Zeiten in Venedig. — Emo; zugleich mit der Republik entſtanden. Foſcarini; angekommen 867, alte Tribunen. — Gradenigo; von den zuerſt in Venedig angekommenen Familien. — Magno; ſeit der erſten Gründung von Venedig, Tribunen. — Marcetto; man ſcheint nicht zweifeln zu können, daß dieſe Familie von den alten Marcellen in Rom abſtammt; alte Tribunen. — Michieli; die älteſte Venetianiſche Familie; Wahlherren des erſten Doge. — Mocenigo; von den erſten Ankömmlingen in Venedig.— Molino; hat ſich 877 in Venedig niedergelaſſen; alte Tribunen. — Moroſini; bei dem Einbruch des Attila hierher geflüchtet; unter den Wahlherren des erſten Doge, und alte Tribunen.— Da Moſto; vor Attila geflüchtet, und angekommen 454. — Nani; in Venedig ſeit der erſten Gründung; alte Tribunen.—Orio; vor Attila geflohen; alte Tribunen. — Piſani; von den alten Römiſchen Piſonen; gehörten zu dem alten Rathe.—Quirini; Wahlherren des erſten Doge.— Sagredo; angekommen 485. — Salomon; unter den Wahlherren des erſten Doge.— Sanudo; unter den erſten Erbauern der Stadt. — Semitecolo, ſeit 843; vom alten Rath. — Soranzo; ohne Zweifel unter den zuerſt nach Venedig geflohenen Familien; alte Tribunen. — Tiepolo; Wahlherren des erſten Doge; alte Tribunen. — Treviſan; bei dem Ein-

*) So ſonderbar abgebrochen der Styl hier erſcheint, ſo iſt es doch die Stelle des Italiäniſchen Originals, welche der V. excerpirt, nicht weniger. Z.

bruche des Attila hier angekommen. — Valier; aus gleicher Urſache, 423; alte Tribunen. — Venier; ebenfalls; alte Tribunen. — Zane; älteſte Familie in Venedig; vom alten Rath. — Zen; unter den zwölf Wahlherren des erſten Doge. Bembo, Loco, Dandolo, Falier, Foscari, Gritti, Malipiero, Marini, Minio, Minotto, Moro, Muazzo, Nadal, Peſaro, Da Riva, Ruzini, Tron, Zuſto: ſämmtlich alte Tribunen.

Aus den Nachrichten von dieſen Familien erhellet, daß viele derſelben ihren Urſprung bis auf Attila den Hunnen zurückführen, der 452 in Italien eindrang. Giebt man zu, daß alle dieſe Familien aus dieſer Periode abſtammen, (und man hat keinen Grund für das Gegentheil), ſo ſind ſie über 1300 Jahre alt. Die Wahl des erſten Doge, welche die zwölf Häupter der Republik im Jahre 697 trafen, iſt indeß unter den Begebenheiten der Republik vorzüglich authentiſch und bekannt, wie es die Stiftung jeder Regierung zu ſeyn pflegt. Dieſes nicht zu bezweifelnde Alter legt das vorſtehende Verzeichniß den Familien Ciorani, Contarini, Michieli, Moroſini, Quirini, Salomon, Tiepolo und Zen bei, und verwirft auf dieſe Art mehrere Familien, welche man gewöhnlich für die angeſehenſten in der Republik gehalten, und welche frühere Schriftſteller ausdrücklich unter die Wahlherren des erſten Doge gerechnet haben. Die Familien, in Anſehung deren beide Verzeichniſſe übereinſtimmen, ſind nur: Contarini, Michieli, Moroſini und Tiepolo. Ob die andren den Doge mit wählten oder nicht, darauf kommt es bei ihrem unbezweifelt hohen Alterthume nicht an; und es bleibt immer gewiß, daß noch jetzt in Venedig vierzig bis funfzig Familien vorhanden ſind, die in Anſehung ihres dokumentirten Alters alle Familien in dem übrigen Europa übertreffen.

Und hier nehme ich denn Abſchied von dem Venetianiſchen Löwen, deſſen ich herzlich überdrüßig bin. — Ich

glaube, wenn der Staat einen Schweineſtall bauete, ſo zierte man ihn mit der Figur des Löwen. Das Thier hat kein Verdienſt; — denn was iſt Wildheit ohne Menſchlichkeit, oder Muth ohne Ehrgefühl? — Es ſtreitet bloß um zu vernichten, und breitet ſeine Flügel nicht zum Beſchützen aus, ſondern, wie Herrn Sheridan's Geier, zu Bedeckung der Beute, die es verzehrt.

Der Padrone hatte in Ferrara Geſchäfte, und hielt ſich deshalb einen ganzen Tag auf; aber er ſchützte Mangel an Ochſen vor, welche uns zu Lande in Wagen 10 (Engliſche) Meilen weit, von einem Kanal zum andren bringen mußten. Die Zeit war indeß nicht verloren; denn nun konnte ich Alles in der Stadt beſehen, was freilich eben nicht viel iſt. Der neue Theil — neu in Vergleich mit dem übrigen — iſt von Herkules II Herzog von Ferrara, gebauet, der die Straßen, nebſt einem öffentlichen Platze, ſo angelegt und geordnet hat, daß es ſeinem Andenken Ehre macht. Sie ſind alle gehörig breit, gut gepflaſtert, und mit Fußwegen von Backſteinen verſehen, die überall durch ſteinerne Pfoſten vor Beſchädigung geſichert werden. Ich bin noch nie in einer ſo regulären Stadt geweſen, Turin ausgenommen. Der Pallaſt des Marcheſe di Villa verdient genau beſehen zu werden; und eben daſelbſt hat man eine ſehr gute Ausſicht in zwei ſchöne Straßen. Der Palazzo di Bentivoglio iſt ein andres anſehnliches Gebäude, mit einem ſehr großen Garten, voll ſchlechter Statüen. Unter dieſen ſind ſogar Lackeien mit Treſſenhüten und Achſelbändern; völlig eben ſo lächerlich, wie die in dem Garten des Herrn du Barry in Toulouſe. — In der Kathedralkirche iſt ein ſchöner Guercino, und in der Karthauſe eine Hochzeit zu Kanaan, von Bonona, einem Mahler aus Ferrara. Ich bezeugte auch dem Grabe des Arioſto, eines Genie's vom erſten Range, meine Ehrfurcht. Alle neuere Zeitalter können nur drei ausgezeichnete epiſche Dichter aufweiſen; welche Ehre alſo für Ita-

lien, daß es zwei derſelben *) hervorgebracht hat! Indeß iſt es noch mehr zu verwundern, daß nicht auch der dritte in eben dem Lande geboren ward. Von Ferrara bis zu dem Kanal, welcher nach Bologna führt, iſt die Landſtraße ganz ohne allen Vergleich ſchlechter, als irgend eine in Europa, die doch groß und gangbar ſeyn ſoll. Es iſt der natürliche, fette Boden eines flachen, naſſen Landes, das jetzt durch den neulichen ſtarken Regen noch grundloſer geworden war. Sieben Pferde zogen eine Kutſche in einer Stunde ungefähr anderthalb Engliſche Meilen. Anlage und Verbeſſerung von Wegen ſind Verſuche, die man hier nicht anſtellt; und da das Land hier mit Hecken und Gräben eingehägt iſt, ſo ſind die Wagen gezwungen, den Schlamm immer in einer und derſelben Richtung zu durchſchneiden. Ich ging mehrentheils auf den angränzenden Feldern, um ſie deſto beſſer beſehen zu können. Um 12 Uhr kam ich in Bologna an. — 125 (27) Meilen.

Den 12ten. Ich gab Briefe ab, und fand Herrn Bignami zu Hauſe. Er iſt ein anſehnlicher Kaufmann von Verſtand und Einſicht, der ſich auch um den Ackerbau bekümmert. — Da mir ein Engliſcher Kaufmann in den drei Mohren geſagt hatte, daß Herr Taylor, der ſich einige Zeit in Karlsruhe aufgehalten hat, jetzt in Bologna wäre; ſo entſchloß ich mich, ihm meine Aufwartung zu machen. Er iſt eben der, deſſen Landwirthſchaft zu Bifrons in Kent ich in meiner öſtlichen Reiſe **) beſchrieben habe. So ging ich denn Abends in Hrn. Taylor's Conversazione. Er hat ſchöne Zimmer in dem Palazzo Zampiere, und lebt hier ſehr angenehm mit ſeiner ſchönen und liebenswürdigen Familie. Töchter und Söhne, die ſchöner wären, oder eine angenehmere Geſell-

*) Arioſt und Taſſo. Mit dem dritten epiſchen Dichter meint der Verfaſſer ohne Zweifel Milton. Daß er Wieland nicht kennt, iſt ein unangenehmer Beweis, wie unbekannt fremde Nationen noch immer mit der Deutſchen Litteratur ſind.

**) Youngs tour through the east of England. Lond. 1771. IV. Vol.

ſchaft machten, kann man wohl ſchwerlich irgendwo ſehen. Da ich erſt in Bologna erfuhr, daß Herr Taylor den Karlsruher Hof verlaſſen hatte *); ſo war ich neugierig zu wiſſen, warum er nicht in einer Lage geblieben wäre, die mit ſeiner Liebe zum Ackerbau ſo ſehr übereinſtimmte. Er ward auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland mit dem Markgrafen von Baden bekannt, und die enthuſiaſtiſche Liebe zum Ackerbaue, welche einige Menſchen zum Wohl des ganzen Geſchlechtes fühlen, bewog ihn, ein Pachtgut des Fürſten zu übernehmen. So ward ein Mann aus dem am beſten angebaueten Theile von Kent nach Deutſchland auf ein Gut von 500 Morgen (acres) Landes verſetzt. Er hatte ſeinen Zweck immer vor Augen, verbeſſerte das Gut, blieb vier Jahre darauf, und würde zum großen Vortheile des Landes noch länger geblieben ſeyn, wenn die Miniſter des Markgrafen eben ſo viel Verſtand und liberale Denkart gehabt hätten, wie ihr Herr. Ich möchte faſt glauben, daß es keinem wirklich praktiſchen Landwirthe auf dem feſten Lande von Europa glükken wird, ausgenommen unter einem Fürſten von ſo entſchieden energiſchem Charakter, wie der verſtorbene König von Preußen. Er macht niemals Glück, wenn er nicht alles mit dem leeren Geſchwäz der Akademieen und Societäten aufzuſtaffiren verſteht; hat er das in ſeiner Gewalt, dann kann er alles Weſentliche und Praktiſche ruhig liegen laſſen, und dennoch zu Anſehen und Ehren kommen. Ich ging nach der Opera buffa, wo man Theodoro, il rè di Corse von Paeſiello gab, und wo ich nichts fand, was gehört oder geſehen zu werden verdient, nur eine junge Sängerin, Signora Nava, ausgenommen, deren Stimme ſehr rein und ſüß, dabei aber auch ſehr ſtark war. Sie wird ins Künftige (denn ſie iſt noch jung) auch vielen Ausdruck bekommen.

Den 13ten. Da die beiden Gaſthöfe, der Pellegrino und St. Marco beſetzt waren, ſo habe ich in das garſtige

*) Der Verf. vergißt hier, was er oben S. 266. geſagt hat.

Loch, I tre Moretti, gemußt: das einzige abſcheuliche Wirthshaus, das ich (in einer Stadt) in Italien angetroffen habe. Hier kommen alle Umſtände zuſammen, um es ſcheußlich zu machen: Schmutz, Nachläſſigkeit, Unreinlichkeit, Ungeziefer und Unverſchämtheit. — Sitzen, Gehen, Eſſen, Trinken und Schlafen iſt hier alles gleich unbequem. — Ich beſah heute Palläſte und Kirchen. Die große Gemählde-Sammlung im Pallaſte Zampieri enthält einige wenige Stücke von ſo außerordentlichem Werthe, daß ſie den Zuſchauer in Verwunderung ſetzen. Der Heilige Petrus, von Guido; die Hagar, von Guercino; und die Danae, von Albano. Herr Cochin ſagt: der Guido ſey nicht nur ein Meiſterſtück, ſondern das ſchönſte Gemählde in ganz Italien; enfin c'est un chef d'oeuvre et le tableau le plus parfait, par la réunion de toutes les parties de la peinture, qui soit en Italie. Das Gemählde iſt gewiß ein ſehr ſchönes Stück von zwei Figuren; aber es fehlt ihm nothwendig an der dichteriſchen Erfindung, die ſo viele andre haben. Das Stück von Guercino, von dem er nicht viel mehr ſagt, als es ſey très beau, gefällt mir ganz vorzüglich; es hat vortrefflichen Ausdruck, der in einem ſchönen Gegenſtande große Wirkung thut: es iſt mehr Natur als Gemählde. Das Geſicht der Hagar redet eine Sprache, die das Herz rührt; und die rührende Einfalt des Kindes ſtimmt ganz zu dem Gefühle der Mutter. Die milde Wärme und das zarte, ſchmelzende Kolorit des Albano, mit ſüßem Ausdruck verbunden, ſind unnachahmlich. In der Kirche St. Giovanne di Monte iſt die berühmte Heilige Cäcilia von Raphael, wovon der Ritter Robert Strange einen ſchönen Kupferſtich geliefert hat, der dem Originale völlige Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die St. Agnes von Domenichino, in der Kirche eben des Nahmens, und Hiob auf ſeinem Throne, von Guido, bei den Mendicanti, ſind zwei andre Stücke, die geſehen zu werden verdienen. — Ich aß zu Mittage bei Herrn Bignami. Er iſt ein anſehnlicher Kaufmann, und

ich darf mich daher über dieſe Gaſtfreiheit in Italien nicht wundern. Zu meiner großen Zufriedenheit verlor ich in ſeiner Geſellſchaft nicht eine Minute; denn er war höflich genug, meine vielen Fragen nicht übel zu nehmen. Abends ging ich zu Herrn Taylor. Unterredungen mit ihm ſind für meinen Zweck intereſſant, da er immer große Vorliebe für den Ackerbau gehabt, und ihn mit Klugheit und glücklichem Erfolge getrieben hat. Der Marcheſe Mareſchotti, ein verſtändiger Mann, der mit einer ſehr artigen Engländerin verheirathet iſt, war ebenfalls da. Es ſchien ihm lieb zu ſeyn, daß er Gelegenheit hatte, mir verſchiedenes in Anſehung der Zehnten und Abgaben, wonach ich mich erkundigte, erklären zu können. Er iſt ein ſeltnes Beiſpiel in Bologna, da er mit ſeiner Gemahlin in Geſellſchaft geht, und folglich einen Cicisbeo entbehren kann. Seine Landsleute betrachten ihn darüber faſt eben ſo, als wenn er auf dem Kopfe, und nicht auf den Füßen, ginge. Es kommt ihnen höchſt ſeltſam vor, daß ein Italiäner von Stande die Geſellſchaft einer Frau, die er aus Liebe geheirathet hat, anderer vorzieht, und, wenn er ſeine Kinder umarmt, Vergnügen an dem Gedanken findet, daß ſie von ihm ſelbſt ſind! — Hier traf ich auch den Baron de Rovrure, einen Franzöſiſchen Edelmann, und Madame la Marquise de Bouillé, beide auf dem Wege nach Neapel; ſie ſcheinen artige Leute zu ſeyn. Herr Taylor und ſeine beiden reitzenden Töchter haben hier, wie es ſcheint, eine angenehme Geſellſchaft. Dieſe Frauenzimmer ſprechen Franzöſiſch und Deutſch wie ihre Mutterſprache, und werden, ehe ſie Italien verlaſſen, eben ſo fertig Italiäniſch ſprechen. Sie mahlen auch gut, und haben vorzügliche Geſchicklichkeit in der Muſik. Es bedürfte in der That ſolcher Vollkommenheit nicht, um die Reitze, die ſie der gütigen Natur verdanken, zu unterſtützen. Miß Taylor belehrte mich heute Abend ein wenig, wie hoch ſich hier die Unkoſten einer Haushaltung beliefen, woraus man ſich einen Begriff von der Wohlfeilheit in Italien machen kann. Vorläufig be-

merke ich hier (an einem andren Orte mehr davon) daß ein Paolo etwa 3 Gr. 6 Pf. beträgt und 10 Bajocchi enthält. Die Preiſe von Rindfleiſch, Hammelfleiſch, Brot u. ſ. w. kommen in Europa einander zu nahe, als daß ſie viele Aufmerkſamkeit verdienten. Wo man gutes Fleiſch hat, iſt es auch theuer, und, wo es ſchlecht iſt, nennt man es wohlfeil; aber der Unterſchied ſelbſt verdient nicht ſehr in Betracht zu kommen. Herr Taylor bezahlt einem Traiteur die Mittagsmahlzeit, für neun Perſonen an ſeinem Tiſche, und für fünf Domeſtiken, täglich mit 20 Paoli; das Abendeſſen bezahlt er beſonders, und er iſt mit dem Tiſche völlig zufrieden. Ein Beweis, wenn es deſſen noch bedarf, von der hieſigen Wohlfeilheit. Es iſt merkwürdig, daß zwiſchen den Preiſen jedes einzelnen Artikels hier und in England nicht ein verhältnißmäßig eben ſo großer Unterſchied Statt findet, wie zwiſchen den Contrakt-Preiſen in beiden Ländern *). Bei den einzelnen Dingen (Naturalien) beträgt der Unterſchied nur geringe Procente; bei letzteren hingegen einige 100 Procent: ein ſichrer Beweis, daß theures und wohlfeiles Leben nicht von den Preiſen nach einzelnen Pfunden, ſondern von der Art, wie man lebt, abhängt. In England hält jeder Weinſchenker, Traiteur, oder Gaſtwirth u. ſ. w. ſolche Preiſe, daß er ſich in wenigen Jahren Vermögen erwerben kann; und Bedienten wollen nichts davon wiſſen, wenn ihre Herren es nöthig finden, eine beſſere Oekonomie einzuführen, ſondern halten keine Stunde länger bei ihnen aus, wenn ſie nicht Gelegenheit haben, ſie tüchtig zu betrügen.

Den 14ten. Heute fuhr ich mit Herrn Bignami und ſeiner Familie nach ſeinem Landſitze auf dem Wege nach Piſtoja, und hatte einen angenehmen Tag, der ganz dem Ackerbaue gewidmet wurde. Das Haus iſt artig, und hat

*) Der Verf. will ſagen: man würde z. B. für jene neun Perſonen in England weit mehr bedungen haben, als in Bologna, obgleich ein Pfund Fleiſch in England nicht viel mehr koſtet, als in Italien. Z.

eine ſchöne Lage. Die Bewirthung war ſehr gaſtfrei, und die Belehrung, die ich bei einem kühlen, wohlbedächtigen Spaziergange über jedes einzelne Feld des Landguts erhielt, von der Art, daß ich nun von allem mit ziemlicher Gewißheit urtheilen konnte. Ein Umſtand, der mir bei dieſem Landgute auffiel, verdient angemerkt zu werden, da er zeigt, wie viele Diebe in der hieſigen Gegend ſeyn müſſen. Die Fenſter der Zimmer waren alle ſo dicht zugemacht und ſo ſorgfältig befeſtigt, daß ich nach der Urſache davon fragte. Man erwiederte mir: wenn man nicht ſehr auf, ſeiner Hut wäre, ſo brächen Diebe ein, und plünderten das ganze Haus. Sowohl die Fenſterläden als die Thüren waren mit eiſernen Stangen verſehen, um zu verhüten, daß ſie nicht durchgeſägt werden könnten. Der Schluß, auf den ein ſolcher Umſtand leitet, iſt bei dem erſten Anblick ſehr ungünſtig für die niederen Volksklaſſen; aber mit einem ſolchen Urtheile thut man ihnen jedesmal zu viel: denn ſie ſind eigentlich nur das, wozu die Polizei, die Geſetze und die Regierung eines Landes ſie machen. — Abends war ich wieder in Herrn Taylor's Hauſe, wo jedermann, der einmal Zutritt hat, gewiß gern iſt. Der Marcheſe Mareſchotti war ebenfalls da, und hatte auch diesmal die Güte, meine Fragen zu beantworten und mir ſchätzbare Belehrung zu geben. Auch genoß ich das Vergnügen, mich mit dem Grafen Aldrovandi über eben dieſelben Gegenſtände zu unterhalten. — In den Tre Moretti iſt ein Zimmer, das zu verſchiednen andren führt, und das die Gäſte gemeinſchaftlich haben. Unter dieſen war eine junge, hübſche und geſprächige Tänzerin, die hier auf einen Engländer wartete, um ihn nach Venedig zu begleiten. Sie hatte einiges Spielzeug, das eine beträchtliche Summe koſten mußte, von ihrem Liebhaber geſchenkt bekommen. Dieſer war (denn von Zurückhaltung wußte ſie nichts) reiſender Commis (Rider, wie wir ſagen würden) einer Manufaktur in England. Ein anweſender Italiäniſcher Kaufmann machte die Anmerkung: die Engländer müßten bei ihren Manufakturen

ren ungeheuren Vortheil haben; denn ſonſt könnten ſie nicht mit ſo großen Koſten Kommiſſarien halten, die in Italien zum Theil mit Poſtpferden von einer Stadt zur andren reiſten, und wenn ſie an Ort und Stelle kämen, ſich ganz augenſcheinlich mit ſolchen Tröſtungen unterhielten, wie Ort und Gelegenheit ſie ihnen darböten.

Den 15ten. Daß ich in Herrn Taylor's Hauſe den Baron de Rovrure und Madame de Bouillé antraf, gab Gelegenheit zu der Verabredung, mit ihnen, Herrn Grimaldi und Herrn Stewart, einem Schottländer, der mit einem jungen Herrn, Nahmens Kinloch, reiſte und ſo eben erſt von Genua gekommen war, nach Florenz zu gehen. Dieſen Morgen um drei Uhr brachen wir mit drei Vetturinen auf. Das Land von Bologna bis nach Florenz iſt ganz gebirgig; größten Theils dürftig und unfruchtbar, mit elendem, traurigem und ſchlecht gewartetem Gehölze, und hin und wieder mit armſeligem, unregelmäßigem Ackerbau. Häuſer ſtehen hin und wieder in dem größten Theile der Gegend, doch nur ſparſam. Wir aßen Mittags in Lojano ziemlich unreinlich. Man legte für uns ein Tiſchtuch auf, das durch den Schnupftaback und die fettigen Finger der Vetturinen alle Weiße verloren hatte, die es ehemals gehabt haben mochte. Unſre Mahlzeit war eine ſchwarze Reißbrühe, welche der Philoſophie des Lykurgus keine Schande gemacht hätte, eine Leber in ranzigem Oehle gebraten, und kalter Kohl, der vom vorigen Tage übrig geblieben war. Wir beſtanden auf Bratwürſte, Eier, oder gutes Brot und Zwiebeln; aber vergebens. — In Covigliano legten wir uns in den Kleidern nieder, ſchliefen aber nicht, und hofften, (doch nicht ohne alle Furcht) auf dieſe Art der Krätze zu entgehen. Solche Bewirthung auf dieſer Landſtraße iſt in der That unglaublich. Sie gehört gewiß zu den lebhafteſten in ganz Europa. Man mag über Parma, Mailand oder Venedig, das heißt, ſowohl aus Frankreich und Spanien, als aus England, Deutſchland und dem

ganzen Norden, nach Florenz, Rom und Neapel reiſen: ſo muß man dieſe Straße paſſiren. Daher ſollte man wohl erwarten, auf jeder Poſtſtation ein gutes Wirthshaus zu finden, worin Perſonen bleiben könnten, die ein Zufall, Geſchäfte oder ſonſt eine Störung ihres Planes etwa veranlaßten, zwiſchen Bologna und Florenz ſtill zu halten. Der einzige Ort, wo man bequem ſchlafen kann, iſt Maſchere, etwa vierzig (Engl.) Meilen von Bologna; aber für Reiſende, die nicht mit Extrapoſt fahren, ſind vierzig Meilen kein Ruhepunkt auf einem Wege von vier und ſechzig *). Wäre die Landſtraße in England, und nur der zehnte Theil von dem hieſigen Verkehr darauf: ſo würde man alle vier oder fünf (Engl.) Meilen ein vortreffliches Wirthshaus finden, und Reiſende an jedem Orte, wo nur irgend ihre zufällige Abreiſe es nöthig machte, einer guten Bewirthung gewiß ſeyn. Aber zwiſchen England und Italien iſt in den Bequemlichkeiten des Lebens eine große Kluft, noch größer, als der Kanal zwiſchen Dover und Calais. — 27 (5¾) Meilen.

Den 16ten. Bei dem Eintritt in Toskana wurden unſre Sachen durchſucht und bis Florenz plombirt. Den erſten Augenblick alſo, da ich einen Fuß in dieſes Land ſetzte, ſah ich einen ſtarken Irrthum der Phyſiokraten, die wenigſtens in zwanzig Schriften einer dem andren nachſchreiben: der Großherzog habe ihren Plan ausgeführt, und alle Auflagen in eine einzige auf den reinen Ertrag des Landes vereinigt. — Als ich den höchſten Gipfel der Apenninen erſtiegen, verſchiedne Meilen weit mich in Wolken befunden und alſo keinen Proſpekt gehabt hatte, ſtieg ich bei Maſchere auf einige Zeit in eine beſſere Gegend herunter. Aus dem Wirthshauſe hat man eine reiche

*) Unſer Verfaſſer hat im Ganzen recht; allein man muß wiſſen, daß die Vetturinen ihres eigenen Vortheils halber ſtets die ſchlechteſten Wirthshäuſer wählen. Am klügſten thut jemand, der nicht ſeinen eigenen Wagen hat und Poſtpferde nehmen kann, wenn er ſich einen oder mehrere Geſellſchafter wählt; dann entgeht er vieler Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit. Z.

und ſchöne Ausſicht. Wir bemerkten hier eine bewundernswürdige Verbeſſerung in der Geſtalt und Schönheit des weiblichen Geſchlechtes. Die Frauenzimmer auf dem Lande ſind hübſch, und ihre Kleidung ſteht ihnen ſehr gut. Sie tragen Wämſer, deren Aermel mit bunten Bändern in Puffen und Falten gelegt ſind, und große runde Hüte, faſt wie das Frauenzimmer in England beim Reiten. Ihr Teint iſt gut, und dabei haben ſie ſchöne, große, ausdrucksvolle Augen. — Wir erreichten Florenz, als es gerade noch hell genug war, die Menge weißer Häuſer, welche allenthalben auf den Bergen rings um die Stadt her dicht neben einander ſtehen, zu bewundern. Doch, ehe ich etwas von der Stadt ſage, noch ein Paar Worte von meinen Franzöſiſchen Reiſegefährten. Der Baron iſt ein angenehmer, feiner Mann, dem es nicht an der Gabe fehlt, Bemerkungen zu machen, wie ſie eines Mannes von Verſtand würdig ſind. — Das Leben der Frau von Bouillé würde, wenn es gut geſchrieben wäre, einen unterhaltenden Roman abgeben. Sie ging ganz zu Anfange des letzten (Amerikaniſchen) Krieges, mit ihrem Manne nach St. Domingo, wo er beträchtliche Beſitzungen hat. Auf ihrer Rückreiſe ward ſie in einer Franzöſiſchen Fregatte von einer Engliſchen, nach einem heftigen Gefechte von drei Stunden, gefangen genommen und nach Kinſale geführt. Von da ging ſie nach Dublin und London. Dies iſt nur ein Umriß, den ſie mit manchen andren Vorfällen, wodurch ſie in beſtändiger Bewegung erhalten worden, ſehr angenehm ausgeſchmückt hat. Die gegenwärtigen Unruhen in Frankreich ſind, wie ich glaube, Schuld daran, daß ſie und der Baron die Menge Franzöſiſcher Reiſenden vermehren, deren jetzt unglaublich viele allenthalben in Italien umherſchwärmen. Sie iſt lebhaft, auch, da ſie einen großen Theil der Welt geſehen hat, ſehr unterhaltend und eine angenehme Reiſegefährtin. — 37 (8) Meilen.

Den 17ten. Als wir geſtern Abend hier ankamen, fanden wir es im Aquila nera und bei Vanini (zwei Gaſthöfen) ſo voll, daß wir keine Zimmer bekommen konnten; und der große Herr Meggit *) guckte in unſre Kabriolets, um uns erſt zu beſehen, ehe er uns Beſcheid gäbe. Er ſchützte vor: ſein Haus wäre ſchon verſagt; und da wir nicht ſo ausſehen mochten, als wenn er uns gut rupfen könnte, ſo verſicherte er: es wäre ſchon in Beſchlag genommen. Im Scudo di Francia, worin viele vortreffliche und gut meublirte Zimmer ſind, fanden wir alles, was wir wünſchten, aber theurer, als gewöhnlich, täglich 10 Paoli für die Perſon. Unſer Kaufmann verließ uns den folgenden Morgen, um nach Livorno zu gehen; und die übrige Geſellſchaft zertheilte ſich, um ſich Logis zu ſuchen. Ich machte Herrn von Streinsberg, Geheimen Sekretair des Großherzogs, an den ich Briefe hatte, meine Aufwartung. Aber hier ging es mir nicht ſehr glücklich; er war mit Geſchäften überhäuft, da der Hof den folgenden Morgen auf den Winter nach Piſa gehen wollte. Dies wird indeß, wie ich glaube, keine Folgen für mich haben; denn welcher Hof in der Welt würde wohl einem Landwirthe Belehrung geben, oder ſie von ihm annehmen? Die Gegenſtände, derentwegen ich reiſe, ſind nicht von der Art, daß ſie den Weg zu irgend einem Hofe bahnen könnten. Und doch ſteht der Großherzog in dem Rufe, er ſey in Anſehung deſſen, worauf er ſeine Aufmerkſamkeit richtet, der weiſeſte Fürſt in Europa. So viel von dem Fürſten dieſes Landes. — Wenn ich nur einige gute Landwirthe darin finde, ſo werde ich nicht unzufrieden ſeyn.

Den 18ten. Dieſen Morgen machte ich mir mit der Marquiſe, dem Baron und Herrn Stewart ein Logis aus (del Sarte Inglesi via dei Fossi). Mein Freund, Doktor Symonds, hatte mir einen

*) Bei weitem der reinlichſte Gaſtwirth in Florenz, und zugleich gar nicht unbillig. Z.

Brief an den Miniſter Philippo Neri mitgegeben. Dieſer war todt; aber da ich hörte, daß ſein Bruder Signore Neri nicht nur lebte, ſondern auch Präſident der Societät der Georgofili wäre, ſo machte ich ihm meine Aufwartung, und gab ihm den Brief, der für ſeinen verſtorbenen Bruder beſtimmt geweſen war. Er empfing mich höflich; und da er ſich des Nahmens Young erinnerte, den der Marquis de Caſaux in ſeinem Méchanisme des Sociétés erwähnt, und von mir hörte, daß ich der Mann wäre; ſo ſagte er: dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller habe bei ſeiner Theorie der Engliſchen National-Schuld von meinen Berechnungen Gebrauch gemacht. Er ſelbſt wünſchte, ſich mit mir über dieſen intereſſanten Gegenſtand zu unterhalten. Und nun fragte er mich: ob ich dieſe Schuld für ſo unſchädlich halten könnte? Ich erwiederte: das Buch des Herrn de Caſaux wäre, nach meinem Urtheile, voll origineller, ſcharfſinniger, und zum Theil ſehr wichtiger Bemerkungen, wohin ich beſonders ſeinen Tadel des Syſtems, Kolonieen anzulegen, rechnete. Was aber die Engliſchen National-Schulden beträfe, ſo hätten die ihren Grund in der Schelmerei derer, die borgten, und in der Thorheit derer, die liehen. Die Auflagen, die den betriebſamen Staatsbürgern das Geld nähmen, um es Müßiggängern zu geben, dauerten immerfort. England würde durch ſeine Freiheit in den Stand geſetzt, weit blühender zu ſeyn, als jeder andre Staat in der Welt; nicht weil es Nationalſchulden hätte, ſondern trotz einem ſo großen Uebel. „Gut, erwiederte er; ich bin gerade Ihrer Meinung, und wußte nicht zu begreifen, wie ein Land jährlich acht bis neun Millionen Guineen Intereſſen bezahlen könne, ohne dadurch ſchwächer und ärmer zu werden. Er erkundigte ſich hierauf nach meinem Plane, und lobte die Abſicht meiner Reiſe ſehr. Sie hätte, ſagte er, ſo wenig Aehnlichkeit mit den Reiſeplanen der meiſten von meinen Landsleuten, daß er hoffte, ich würde ohne alle Hinderniſſe die Belehrung erhalten, die ich mir

wünſchte. Noch ſetzte er hinzu: er bedaure es recht ſehr, daß er nach Piſa gehen müſſe; ſonſt würde er ſich glücklich geſchätzt haben, mir alles zu verſchaffen, was nur in ſeiner Gewalt ſtände, ungeachtet er kein praktiſcher Landwirth wäre. Herr Neri ſcheint ein ſehr unterrichteter, verſtändiger und ſcharfſinniger Mann zu ſeyn. Er beſitzt eine zahlreiche Sammlung von nützlichen Büchern, beſonders in dem ſämmtlichen Fache der politiſchen Oekonomie; und, wie ſich in ſeiner Unterhaltung zeigte, hat er ſie mit Nutzen ſtudiert.

Da ich von der Mediceiſchen Venus ſo viel geleſen und gehört, auch ſo unzählige Abgüſſe davon geſehen und mich bei ihnen oft über die Beſchreibungen des Originals gewundert hatte, ſo eilte ich ſehr begierig zu der Tribune, um die gefährliche Göttin ſelbſt kennen zu lernen. Man kann nicht leicht kaltblütig von einer ſolchen Schönheit reden, und ſeine Bewunderung nicht ohne Hyperbel ausdrücken, wenn man nur des mindeſten Grades von Enthuſiasmus fähig iſt; und wer muß nicht die Talente des Künſtlers bewundern, der den Marmor ſo belebte? Denkt man ſich ein Weib ſo ſchön wie dieſe Statue, und doppelt beſeelt, nehmlich nicht mit Leben allein, ſondern zugleich mit einer Leidenſchaft für einen begünſtigten Liebhaber: ſo iſt der Marmor des Kleomenes in den Augen dieſes Liebhabers um nichts tiefer unter einem ſolchen Gegenſtande, als die ſämmtlichen Abgüſſe dieſer berühmten Statue unter dem unnachahmlichen Originale. Man ſieht es an, bis das unſtete Auge die Wahrheit ſeiner eignen Senſation bezweifelt; der kalte Marmor ſcheint die natürliche Wärme zu erlangen, und dem Drucke der Hand nachgeben zu wollen. Nichts in der Mahlerei iſt ſo bewundernswürdig, wie dieſe Statue. Ein ſicherer Beweis von dem außerordentlichem Verdienſte dieſes erſtaunlichen Kunſtwerkes liegt darin, daß es jede Idee, die man ſich vorher davon macht, übertrifft. Das, was der Meißel

wirklich dargeſtellt hat, geht über die Erwartung der Einbildungskraft. Die Phantaſie kann in den Gefilden der Schöpfung ſpielen, und ſie mit Nymphen von mehr als menſchlicher Schönheit bevölkern; allein das Leben ſich ſo in Stein dargeſtellt zu denken, daß dieſe Nachahmung alles, was die gemeine Natur aufzuweiſen hat, an Vollkommenheit weit übertrifft: das iſt mehr, als wozu das Faſſungsvermögen gewöhnlicher Menſchen hinreicht *). In eben demſelben Zimmer ſind noch andre Statuen; aber wer kann in Gegenwart der Venus auf ſie achten? Sie gehören indeß zu den ſchönſten in der Welt, und müſſen auf einen andren Tag verſpart werden. — Unter den Gemählden, die in der That eine vortreffliche Sammlung ausmachen, heftete ſich mein Auge auf das Bildniß Julius des Zweiten von Raphael; ich gäbe es, wenn es mein wäre, nicht für den heiligen Johannes (in der Wüſte), die Lieblingsidee, die Raphael ſo oft gemahlt hat **). Die Farben haben in dieſem Stücke der Leinwand mehr Leben gegeben, als wir Nordländer es gewohnt ſind. Aber Tizian! Doch genug von der Venus ***)! Zugleich Marmor zu beleben, und auf der Leinwand zu athmen: das iſt zu viel. — Um mit dem Genuſſe des Geſichtes gut Haus zu halten, ſoll ſich das Auge jetzt nicht an einem ſolchen Aufwande von Reitzen ſättigen; wir wollen es auf gemeinen Gegenſtänden ausruhen laſſen, und einen andren Tag wieder dahin zurückkehren, um von neuem zu bewundern.

*) Ich erinnere mich eines Engländers, der mehrere Wochen hinter einander regelmäßig von 10 bis 12 Uhr ſich der Statue gegen über nieder ſetzte, faſt ohne ein Wort zu ſprechen, oder auf andere Gegenſtände in der Tribune zu achten. 3.

**) Man kennt drei Gemählde dieſer Art von Raphael: eins in Paris, das zweite in Bologna, und das dritte in Florenz. 3.

***) Hier iſt die Rede von Tizians liegender Venus, die ſich gleichfalls in der Tribune befindet. 3.

Den Nachmittag war ich zu Herrn Prepoſito Laſtri, Verfaſſer des Corso d'Agricoltura und andrer ſchätzbaren Werke, an den ich Briefe hatte, beſtellt. Er wollte mich zu Herrn Zucchino, Direktor des ökonomiſchen Gartens, führen, an den ich gleichfalls Empfehlungsſchreiben hatte. Ich hoffte, von dem Beſehen dieſes Gartens los zu kommen, und ein ſtarker Regen, bei dem wir nicht ausgehen konnten, begünſtigte meinen Wunſch. Herr Zucchino kam nun ſelbſt zu Herrn Laſtri, und ich hatte das Vergnügen, mich über unſren Lieblingsgegenſtand mit ihm zu unterhalten. Er ſcheint von lebhaftem Charakter zu ſeyn. Von dem Ackerbaue ſprach er auf eine Art, die mir eine gute Meinung von ſeinen Bemümühungen darin beibrachte. Uebrigens bot er mir ſehr freundſchaftlich für meinen Aufenthalt in Florenz allen ihm nur möglichen Beiſtand an, und beſtimmte einen andren Tag zum Beſehen des ökonomiſchen Gartens. — Abends ging ich in die Oper, wo man die Trame del lusso von Cimaroſa gab. Die Muſik war eben ſo ſchön, als das Singen ſchlecht, und das Tanzen abſcheulich. — Ein Engländer, Nahmens Harrington (der jüngere), den ich bei Herrn Taylor in Bologna angetroffen hatte, ließ ſich mit mir in ein Geſpräch ein, und ſagte unter andren: der Markgraf von Anſpach (der mit der Lady Craven *) hier iſt) wünſchte mich perſönlich kennen zu lernen, um mit mir über Spaniſche Schafe zu ſprechen, die er nach Anſpach hätte kommen laſſen. Ich antwortete: mit dem größten Vergnügen würde ich mich über etwas aus der Landwirthſchaft mit einem Fürſten unterhalten, der ein ſolcher Freund davon wäre, daß er die Schafzucht zu verbeſſern ſuchte. Bald darauf kam Herrn Harrington's Vater zu uns. Wahrſcheinlich hatte er von ſeinem Sohne gehört, was vorgegangen war, und äußerte daher: „der Markgraf wäre ein großer Freund des Ackerbaues, und hätte viele Meliorationen ge-

*) Jetzigen Gemahlin des Markgrafen.

macht; wenn ich ihm vorgeſtellt zu werden wünſchte, ſo wollte er mich bei ihm einführen.“ Das war ein Andres. Die Aeußerung des Wunſches, einem Fürſten vorgeſtellt zu werden, der nicht an ſeinem eignen Hofe war, ſchien mir eine alberne Unhöflichkeit; denn nichts iſt mir verhaßter, als mich in ſolche Geſellſchaft einzudrängen. Ich ſagte ihm daher: wenn der Markgraf mich ſprechen wollte, und mich auf irgend eine Art davon benachrichtigen ließe, ſo würde ich ihm gewiß ſehr gern meine Aufwartung machen. Der Markgraf war in der Oper. Herr Harrington verließ mich, als wollte er zu ihm gehen. Ich glaube aber, mit jener Aeußerung war es ein Mißverſtändniß; denn Lady Craven ſcheint, nach ihrem Buche zu urtheilen *), eben keine große Landwirthin zu ſeyn.

Den 19ten. Ich wollte Herrn Tartini, Sekretair der königlichen Akademie der Georgofili, und den hieſigen Engliſchen Miniſter, Lord Hervey, beſuchen; aber beide waren abweſend. Nun ging ich wieder nach der Galerie, und hatte aufs neue das Vergnügen, das man dort im reichſten Maße erndten kann. Die weibliche Figur auf einem Bette, von Tizian, iſt wahrſcheinlich das ſchönſte Gemählde einer einzelnen Figur in der Welt. Ein Satyr und eine Nymphe, von Hannibal Caracci; ein Coreggio; ein Carlo Dolce. — Unter den Statuen ſind Apollo, die Ringer, der ſo genannte Schleifer, Venus aus dem Bade ſteigend, Ganymed. — Welch eine erſtaunliche Sammlung! Ich habe mich viele Jahre an dem Anblick der Statuen in England ſehr unſchuldig ergötzt; — jetzt iſt es mit dieſem Vergnügen vorbei. Trotz allem Beſtreben kann man (wenn man anders kein Künſtler iſt, der nicht zum Vergnügen, ſondern als Kunſtrichter betrachtet) nicht umhin, ewige Vergleichungen anzuſtellen, und Stücke, die vielleicht nicht ohne Verdienſt ſind, aber andern, welche

*) Nehmlich nach ihren Reiſen durch die Krimm ꝛc., die auch ins Deutſche überſetzt ſind. Z.

tiefen Eindruck auf einen gemacht haben, nicht gleich kommen, nun ganz kalt anzuſehen. Die Gemählde und Statuen in dieſer Galerie ſind übrigens ſo zahlreich, daß man, um ſie ſo aufmerkſam, wie ſie es verdienen, zu betrachten, ſechs Monathe lang täglich zwei Stunden hier herum gehen müßte. — Nachmittags machte ich Herrn Fabroni meine Aufwartung. Er iſt Verfaſſer einiger Schriften über den Ackerbau, die ihn ſehr bekannt gemacht haben. Dahin gehört beſonders eine kleine Abhandlung in Franzöſiſcher Sprache, unter dem Titel: Réflexions sur l'état actuel de l'agriculture, à Paris 1780. Dieſe Schrift von ſehr vorzüglichem Werthe gehört mit zu den glücklichſten Verſuchen, die neueren Entdeckungen in der Naturlehre auf den Ackerbau anzuwenden. Ich hatte in der Unterhaltung mit Herrn Fabroni zwei ſehr angenehme und lehrreiche Stunden. Er iſt lebhaft und hat bei vielem Feuer und großer Vivacität auch das ſchätzbare Talent ſelbſt zu denken: eine von den erſten Eigenſchaften des Menſchen, ohne die wir nicht viel beſſer ſind, als ein Geſpann Pferde, die eins dem andren folgen. Er kennt auch den politiſchen Zuſtand von Toskana, der mit dem Ackerbau in Verbindung ſteht, ſehr genau.

Den 20ſten. Dieſen Morgen ging ich bei guter Zeit und verabredetermaßen zu Herrn Tartini, und verdanke ihm nicht nur eine Unterhaltung über meinen Lieblingsgegenſtand, ſondern auch einige von ſeinen Schriften, mit denen er mir ein Geſchenk machte: unter andern das Giornale d'Agricultura di Fiorenze, das aus Mangel an Aufmunterung aufgehört hat. Er begleitete mich zu Herrn Laſtri, und darauf gingen wir zuſammen nach dem ökonomiſchen Garten des Herrn Zucchino, wozu der Großherzog, außer den darin nöthigen Arbeiten, jährlich 300 Kronen hergiebt, und worin der Profeſſor im Sommer Vorleſungen hält. Die Anlegung eines ſolchen Gartens macht einem Fürſten Ehre; denn ſie zeigt, daß er Aufmerkſamkeit auf wichtige Gegenſtände wendet. Es iſt aber ſehr

zu bedauern, daß man nicht einen Schritt weiter geht, und, anſtatt eines Gartens, ein Gut von wenigſtens drei hundert Morgen hat. Die meiſten beſitzen Güter. Nun könnte man ja ſehr leicht ein gut gelegenes wählen; und die Koſten, die das Ganze erforderte, würden reichlich durch die praktiſchen Vortheile, die daraus entſpringen könnten, erſetzt werden. Herrn Zucchino's Garten iſt weit reiner und beſſer in Ordnung, als irgend einer, den ich in Italien geſehen habe; allein auf einigen wenigen Morgen laſſen ſich nicht leicht Verſuche machen, welche auf die Verbeſſerung eines National-Ackerbaues anwendbar wären. Er iſt ein thätiger lebhafter Mann, der (was in Italien ein nicht geringes Verdienſt iſt) ſein Geſchäft mit Liebe treibt, und ſeine Zeit ſehr gut brauchen würde, wenn der Großherzog es mit ihm eben ſo machte, wie der König von Neapel mit ſeinem Freunde Herrn Balſamo, und ihn nach England ſchickte, um die Oekonomie praktiſch zu treiben. Ich ſagte ihm dies, und der Gedanke gefiel ihm ſehr. Wir unterhielten uns über Herrn Balſamo, und ſtimmten darin überein, daß er große Talente und viel Lebhaftigkeit des Charakters habe. Ich bedauerte, daß er ſich nur ein Jahr in England aufhalten ſollte, geſtand indeß zu, daß wohl nur wenige Menſchen eine ſo kurze Zeit ſo gut zu benutzen im Stande ſeyn möchten, wie er. Herr Zucchino zeigte mir eine Beſchreibung im Manuſkript von meinem eigenen Gute, die Herr Balſamo*) ihm zugeſchickt hatte. Ein Profeſſor des Ackerbaues in Sicilien, den ſein Fürſt in der weiſen Abſicht nach England ſchickt, daß er ſich im Ackerbaue unterrichten ſoll, ſcheint mir zu einer Epoche in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes**) zu dienen. Aus der Inſel, die wegen ihrer Fruchtbarkeit und Kultur im ganzen Alterthume am berühmteſten war, von deren Ueberfluß ihre Nachbarn ihr Brot hatten, und deren Verfahren im Ackerbaue die

*) Ich habe ihn nicht weit von mir in Suffolk angebracht. A. d. V.

**) Ich würde lieber ſagen: der menſchlichen Kenntniſſe. Z.

größten Nationen für das nachahmungswürdigſte hielten: und zwar zu einer Zeit, da wir in Wäldern lebten, und wegen unſrer Barbarei verachtet wurden, ja, da man es kaum der Mühe werth hielt uns zu beſiegen! Was hat eine ſo ungeheure Veränderung bewirkt? Das läßt ſich in zwei Worten ſagen: Wir ſind frei geworden, und Sicilien in Sklaverei gerathen. — In dem Garten kam mein Freund aus Mailand, der Abbate Amoretti, zu uns. Ein neuer glücklicher Umſtand für mich. — Heute unterhielt ich mich auf meinem Spaziergange in der Galerie mit Herrn Adamo Fabroni, Bruder des oben erwähnten, und Verfaſſer einiger Abhandlungen über den Ackerbau; vorzüglich einer Sopra il quesito, indicare le vere teorie delle stime dei terreni, (woraus ich einen Auszug in die Annals of Agriculture eingerückt habe) — auch eines Journals des Ackerbaues. Dies kam in Perugia heraus, wo er ſieben Jahre gewohnt hat; allein nach drei Jahren gab er es auf, da es nicht mehr hinreichenden Abſatz fand. Es iſt merkwürdig, daß es jetzt ſo viele Schriftſteller über dieſen Gegenſtand in Florenz giebt: die beiden Fabroni, Laſtri, Zucchino, Targioni und Paoletti, den ich in Begleitung des Herrn Amoretti auf dem Lande beſuchen will. Er ſoll unter allen die meiſte Praxis haben, da er beſtändig auf ſeinem Gute wohnt. — Heute brachte ich eine Stunde ſehr angenehm damit zu, daß ich Eine Statüe betrachtete; nehmlich Bandinelli's Kopie des Laokoon: ein Werk, das den neueren Zeiten Ehre macht. Es bedurfte dieſer Kopie nicht, um mich an eine andre ſehr berühmte, und an die ſo angenehmen und lehrreichen Stunden zu erinnern, die ich bei dem Beſitzer derſelben, dem vortrefflichen Grafen von Orford, zugebracht habe.

Den 21ſten. Herr Tartini hatte den Abbate Amoretti und mich eingeladen, heute mit ihm nach ſeinem Landſitze zu gehen; aber es regnete unaufhörlich. Das Klima (die Witterung) von Italien iſt ſo beſchaffen, daß

es wohl nicht Vielen gefallen wird; nach meiner Ueberzeugung iſt das von England unendlich beſſer. Wäre die Ausdünſtung in Italien nicht ſo ſtark, ſo würde es gar nicht bewohnbar ſeyn. Man hat nunmehr ſeit fünf Wochen faſt ununterbrochen Regen gehabt, und ich glaube, daß während dieſer Zeit mehr gefallen iſt, als in England während eines ganzen Jahres. — Abends ging ich in die Converſazione des Herrn Fabroni, und fand daſelbſt den Direktor der Galerie, Herrn Pella, den Poſtdirektor Herrn Gaietano Rinaldi, den Adminiſtrator der Großherzoglichen Domänen, deſſen Nahmen ich vergeſſen habe, den Abbate Amoretti, u. ſ. w. Zu meinem Vergnügen ſah ich, daß die Geſellſchaft nicht zuſammenkam, um ſich über trivialen Nonſens gewöhnlicher Gegenſtände zu unterhalten, wie dies ſo viele Geſellſchaften in allen Ländern thun. Man nahm ſehr bereitwillig an den Erörterungen Theil, in die ich mich mit Herrn Fabroni einließ; und ſogar Madame Fabroni, eine Frau von ungemeinem Verſtande, that das. Dieſe Dame iſt, beiläufig geſagt, jung, ſchön und gut gebauet; wenn Tizian noch lebte, ſo könnte er eine Venus mahlen, die denen, welche er in ſeinen Gemählden unſterblich gemacht hat, nichts nachgäbe. Es iſt nehmlich gewiß, daß ſeine Originale wirklich exiſtirende und nicht idealiſche Schönheiten waren. Signora Fabroni wäre da; allein wo iſt ein Tizian zu finden?

Den 22ſten. Vormittags war ich in der Converſazione bei dem Senator Marcheſe Ginori, wo unter andren auch einige Gelehrte von Florenz zugegen waren, als der Cavaliere Fontana, der in England durch ſeine Verſuche mit dem Eudiometer ſo bekannt iſt, Zucchino, Laſtri, Amoretti, der Marcheſe Pacci, den man hier als einen guten Kenner des Landweſens rühmt, Pella, u. ſ. w. Solche Konverſationen werden ſonſt gewöhnlich Abends gehalten; allein der Marcheſe Ginori giebt regelmäßig alle Wochen eine Morgens. Dieſer Herr nahm mich mit vieler Höflichkeit auf. In der That iſt er wegen ſeiner Aufmerkſam-

keit auf alles von wahrer Wichtigkeit, berühmt; er ſpricht ſehr vernünftig über Ackerbau, und hat vor vielen Jahren in der Nachbarſchaft von Florenz eine Porzellanfabrik angelegt, die zu den vorzüglichſten in Italien gehört. — Mittags aß ich bei dem hieſigen Engliſchen Geſandten, Lord Hervey, in Geſellſchaft vieler Engländer, unter denen ſich auch Lord und Lady Elcho, Herr und Miß Charteris, Lord Hume, Herr und Madam Beckford, Herr Digby, Herr Tempeſt, Doktor Cleghorn, der mit dem Lord Hume reiſt, und noch zehn oder zwölf Andere befanden. Lord und Lady Hervey hatte ich ſchon in Suffolk kennen zu lernen die Ehre gehabt, und daher waren ſie mir hier nicht mehr fremd; aber von allen übrigen kannte ich noch keinen. Die Geſellſchaft war zu zahlreich, als daß man aus der Unterhaltung hätte viel Nutzen ziehen können. Ich ſaß bei einem jungen Menſchen von einer Engliſchen Univerſität, und meine Beine hatten mehr Unterhaltung von ſeinem Degen, als ich von ihm. Wenn jemand bei allem, was er ſagt, einen Kardinal, einen Prinzen oder eine berühmte Schönheit im Munde führt, ſo finde ich ſeine Geſellſchaft gemeiniglich zu gut für mich. Indeß hielt mich Miß Charteris, die auf der andren Seite neben mir ſaß, für ſeine Unterhaltung ſchadlos. Sie ſcheint von gutem, offenem Charakter, und war ſehr aufgeräumt. Bei dieſem herrlichen Mahle war ich (was oft mein Fall iſt) in der ganzen Geſellſchaft am ſchlechteſten gekleidet; allein da mein Anzug reinlich war, ſo beruhigte ich mich ſo leicht darüber, als wenn ich aufs ſchönſte und eleganteſte geputzt geweſen wäre. Es gab freilich einmal eine Zeit, wo mich dieſer einzige Umſtand gänzlich aus aller Faſſung gebracht hätte, oder mir wenigſtens ſehr unangenehm geweſen wäre; allein, dem Himmel ſey Dank! über dieſe Thorheit bin ich hinaus. Quin's *) Aeußerung, er könne es nicht dahin bringen,

*) Der bekannte Schauſpieler.

einfach gekleidet zu gehen, ſcheint mir ſehr armſelig. Ihm würde man es bei ſeinem Reichthum an Witz verziehen haben, wenn er die Beinkleider auf dem Kopfe getragen hätte; allein ein Mann wie ich, der nur dann zu unterhalten weiß, wenn er in der gehörigen Stimmung iſt, muß wohl durch ein gutes Kleid oder einen Diamanten-Ring hervorzuſtechen ſuchen. Lord Hervey lud mich ſehr freundſchaftlich ein, ſeinen Tiſch, ſo lange ich mich in Florenz aufhielte, als meinen eignen zu betrachten. Es würde, ſagte er, immer um drei Uhr ein Gedeck für mich bereit ſeyn. „Diners, fuhr er fort, ſind hier nicht Mode, und Sie werden mich faſt immer zu Hauſe treffen.“ Dies iſt der hieſigen Art zu leben eigen; in Mailand ſind große Diners gewöhnlich, aber der hieſige Adel giebt nie eins. Ich kann mir nur eine ſehr geringe Idee von einem geſellſchaftlichen Leben machen, wo es nicht üblich iſt, mit einander zu eſſen. Die Italiäniſchen Konverſationen ſind freilich nicht zu verachten, wenn nicht dabei Karten geſpielt wird; doch bei weitem nicht ſo angenehm, wie eine auserleſene Tiſchgeſellſchaft. Ohne dieſe würde man in England gar keine Unterhaltung haben; und bei der Franzöſiſchen Sitte, gleich nach Tiſche aufzubrechen, die auch in Italien herrſcht, geht die beſte Zeit zum Geſpräch im ganzen Tage verloren.

Den 23ſten. Heute ging ich wieder nach der Galerie. Die ſchreckliche Geſchichte der Niobe und ihrer Kinder iſt hier ſo furchtbar ſchön in Stein dargeſtellt, daß ihr Anblick das Herz zum innigſten Mitgefühle ſtimmt. Die Stellung der unglücklichen Mutter, wie ſie das letzte ihrer Kinder gegen Apollo's tödtliche Pfeile ſchützt, iſt unnachahmlich, und dieſes jüngſte Kind im höchſten Grade vollkommen. Unter den übrigen Figuren bewunderte ich beſonders den Sohn, der mit dem linken Arme ſein Gewand aufgenommen hat, und das Gegenſtück dazu, eine Tochter an der Ecke gegenüber. Der Ausdruck im Geſichte des Erſtern iſt höchſt vollkommen; auch ſeine Stellung und die ganze Fi-

gur unvergleichlich, obgleich viel daran ergänzt iſt. Die Tochter hat hinterwärts ihr Gewand mit einer Hand aufgenommen, um deſto ſchneller entfliehen zu können. Sie eilt gegen den Wind; und ſowohl die Stellung als die Bewegung ihres Körpers, der durch das Gewand hervorſcheint, iſt unübertrefflich. Auch andere Figuren in dieſer Gruppe haben Attitüden voll Kraft und Feuer. Ich freue mich, daß ich nicht ein ſo großer Kritiker bin, wie Herr de la Lande, der die meiſten Figuren für ſchlecht erklärt. Das muß man freilich eingeſtehen, daß ſie nicht alle gleichen Werth haben. Sie ſind ein Werk des Griechiſchen Bildhauers Skopas. — Dieſen Mittag aß ich bei dem Lord Elcho in Meggit's Hotel. Lord Hume, Herr Tempeſt, Herr Tyrrhit, Lord Elcho's Familie und Dokt. Cleghorn waren auch zugegen, und die Unterhaltung zum Theil angenehm. Die jungen Leute haben im Scherz ausgemacht, daß ſie zu Fuß nach Rom gehen wollen. Bravo! — ich liebe dergleichen. Wenn die Italiäner begierig ſind, neue Charaktere kennen zu lernen, ſo geben ihnen die durchreiſenden Engländer Gelegenheit genug dazu.

Den 24ſten. Morgens war ich mit dem Abbate Amoretti und Herrn Zucchino in der Porzellanfabrik des Marcheſe Ginori, vier (Engl.) Meilen nordwärts von Florenz. Sie iſt, wie man ſagt, in einem blühenden Zuſtande; und der Anſchein rechtfertigt dieſe Behauptung. Die Fabrik iſt gut, und viele ihrer Formen und Deſſeins' ſind geſchmackvoll. Man macht hier Kopieen von allen antiken marmornen und metallnen Bildſäulen, von denen auch einige ſehr gut ſind. Eine Schüſſel koſtet hier eine Zechine, und ein vollſtändiges Service für zwölf Perſonen, 107 Zechinen. — Von der Fabrik begaben wir uns nach der Villa des Marcheſe Martelli, einem ſehr angenehmen Aufenthalte. Dieſer Edelmann iſt ein Freund von Herrn Zucchino; und da er hörte, daß wir den heutigen Tag ſowohl zur Unterſuchung des Landbaues als der Manufakturen beſtimmt hatten, ſo ließ

er

er uns eine Mahlzeit anrichten, befahl ſeinem Faktor uns über alles Auskunft zu geben, und entſchuldigte ſich, daß er ſelbſt wegen eines früheren Engagements nicht bei uns bleiben könnte. Wir fanden hier ein ſehr gutes Mittagseſſen, weit beſſer, als wir es bei einer ſolchen Gelegenheit erwarten durften. Der Wein war vortrefflich, und wir tranken — alla Inglese: Glück dem Pfluge! Der Faktor, ein verſtändiger Mann, der meine unzähligen Fragen mit vieler Sachkenntniß beantwortete, führte uns dann auf dem Gute umher, und Abends kehrten wir nach Florenz zurück.

Den 25ſten. Dieſen Morgen ſehr früh fuhr ich mit Herrn Amoretti nach Villa Magna, ſieben Meilen ſüdwärts von Florenz, zu Herrn Paoletti, der daſelbſt Pfarrer iſt. Man hatte mir geſagt, daß er in dieſem Theile von Italien der vorzüglichſte praktiſche Schriftſteller über den Ackerbau ſey, weil er beſtändig auf dem Lande gewohnt habe, und daß er auch ſelbſt in dem Rufe eines vortrefflichen Oekonomen ſtehe. Wir fanden ihn zu Hauſe, und brachten einen ſehr lehrreichen Tag bei ihm zu, da er uns ſein Gut zeigte und uns manche nützliche Erläuterung darüber gab. Er beſitzt hier drei Podéri, oder Häuſer, in deren jedem ein Pächter mit ſeiner Familie wohnt, der das Land bauet und die Hälfte des Ertrags davon zieht. Ich brauche nicht erſt zu bemerken, daß, wo dies der Fall iſt, die gemeine Landwirthſchaft, gut oder ſchlecht, getrieben werden muß. Meine Engliſchen Leſer werden ſich ſehr darüber wundern, daß der vorzüglichſte praktiſche Schriftſteller (über den Ackerbau) in Toskana, der in einem ſo großen Rufe ſteht, und ihn auch recht ſehr verdient, ſein Gut auf eine ſolche Art (alla meta) bebauen läßt. Allein wir müſſen ihm das nicht ſo hoch anrechnen, da er hierin ſeinem Fürſten folgt, deſſen Güter auf eben dieſe Art verpachtet ſind. Herrn Paoletti's Ahornbäume zum Weinbau ſchienen weit beſſer gezogen zu ſeyn, als es ſonſt gewöhnlich in Toskana geſchieht, und auch

ſeine Oehlbäume ſtanden ſehr gut. — Der heutige Tag gab mir eine Probe von dem Italiäniſchen Klima im Winter. In England habe ich nie einen ſo kalten, ſchneidenden Wind empfunden, wie hier. Es fiel einiger Schnee, und ich konnte mich kaum erwärmen, ob ich gleich vier bis fünf (Engl.) Meilen in einer Stunde ging. Alles Waſſer, das nicht floß oder durch den Wind in Bewegung erhalten wurde, war gefroren; und an den Quellen, die aus Bergen entſprangen, hingen zwei Fuß lange Eiszapfen. In England haben wir wohl auch ſolches Wetter, wenn bei ſtrengem Froſte ein ſtarker Nordweſtwind wehet; allein im November, glaube ich, hat man dort, ſo lange die Welt ſteht, noch keinen ſolchen Tag erlebt. Die Vorkehrungen, welche die Florentiner gegen ein ſolches Wetter treffen, ſind in der That lächerlich. In den gewöhnlichen Häuſern hat kaum die Hälfte der Zimmer Kamine, und auch dieſe werden nicht gebraucht. Zwar friert es die Leute hier nicht weniger als an andren Orten: denn wo ſie gehen, da ſchaudern ſie und klappern mit den Zähnen; allein ſie glauben doch, an einer irdenen Pfanne mit etwas Holzaſche und Kohlen, und einer ähnlichen Maſchine, worauf ſie ihre Füße ſetzen, ſich hinlänglich erwärmen zu können. Das Holz iſt hier ſehr theuer, und daher wird ein ſo elendes Surrogat deſſelben aus Oekonomie gebraucht. Dem Himmel ſey Dank für unſer Kohlenfeuer in England, wo doch das Klima nicht halb ſo ſtreng iſt, als in Italien *). Ich wünſche zwar, daß alle Nationen ihre Länder lieben; allein nur wenige verdienen mehr geliebt zu werden, als unſre geſegnete Inſel. Jeder, der von ihr weg reiſt, wird mit neuem Wonnegefühle zu ihr zurückkehren, und tauſend Vergleichungen werden ſie ihm nur noch werther machen.

Den 26ſten war ich im Palazzo Pitti. Ich habe oft von einer idealiſchen Grazie in der Mahlerei geleſen, aber nicht eher einen Begriff davon bekommen, als bis ich Raphael's Madonna della Sedia ſah. Ich glaube nicht,

*) Dies ſeltſame Paradoxon mag der Verfaſſer verantworten.

daß eine von den beiden Figuren, beſonders aber das Kind, genau nach der Natur gezeichnet iſt. In ihrem Ausdrucke liegt offenbar etwas Uebernatürliches; und da hier gar keine Leidenſchaft oder Gemüthsbewegung beabſichtigt iſt, ſo läßt es ſich nur durch idealiſche Grazie erklären. Die Miene der Jungfrau und das ſprechende Auge des Kindes können wohl nicht ſo leicht in irgend einer Kopie richtig dargeſtellt werden. Eine Gruppe von vier Männern, die an einem Tiſche ſitzen, von Rubens, iſt wegen der Stärke und Lebhaftigkeit des Ausdrucks bewundernswürdig. Das Portrait Pauls III. von Tizian, und das Portrait eines Medicis von Raphael; eine Maria, Jeſus und Johannes von Rubens, worin der Ausdruck in den Geſichtern der Kinder unbeſchreiblich iſt; eine Magdalene und ein Frauenzimmer in einem ſcharlachenen Gewande von Tizian; eine Kopie von Correggio's heiliger Familie, die ſich in Parma befindet, von Barrocio Cataline; eine Kopie eines Gemähldes von Salvator Roſa, von Nicolo Caſſalve; und das letzte, aber nicht das ſchlechteſte, ein Seeſtück von Salvator. — Doch es iſt unmöglich, eine ſolche Menge ſchöner Stücke, die man in ſo vielen glänzenden Zimmern zu ſehen bekommt, aufzuzählen. Gewiß haben nur wenige Fürſten einen ſo herrlichen und ſo gut meublirten Pallaſt. Tiſche mit eingelegter Arbeit und andre Seltenheiten, die hier und in der Galerie in Menge vorhanden ſind, verdienen beſonders deswegen alle Aufmerkſamkeit, weil man daraus ſieht, zu welchem Grade von Vollkommenheit die mechaniſchen Künſte in einem Lande gebracht ſind, wo man im gemeinen Leben keine Thür antrifft, die man ohne Gefahr ſeine Knöchel zu zerſtoßen, öffnen kann, und kein Fenſter, das nicht den Schnee der Apenninen durchläßt. Die Gärten dieſes Pallaſts enthalten ein Stück Land, das Brown*) ſehr reitzend gemacht haben würde, und viele andre ſchöne Sachen, bei denen Reiſe-

*) M. ſ. die Anmerkung oben S. 127.

beſchreibungen, Wegweiſer u. ſ. f. ſich lange genug aufhalten.

Den 27ſten ſah ich das Schloß Poggio Imperiale, einen Landſitz des Großherzogs, nur eine (Engliſche) Meile von Florenz. Es iſt ein vortreffliches Gebäude mit guten, wohl proportionirten Zimmern, die nett verziert und meublirt ſind, wobei indeß doch mehr auf Bequemlichkeit, als auf Pracht, geſehen zu ſeyn ſcheint. Nur die Betten machen eine Ausnahme; denn die ſind ſchlecht. Es iſt hier ein ſchöner Vorſaal und ein Salon, der an heißen Tagen ſehr angenehm ſeyn muß; uns aber fror heute in dem ganzen Hauſe. Lord Hervey's Zimmer ſind warm: Theils weil ſie Fußteppiche haben, Theils weil ſie geheitzt werden; ſie ſind aber auch die einzigen ihrer Art, die ich hier kenne. Wir haben ſchönen blauen Himmel und hellen Sonnenſchein mit ſtrengem Froſt und einem ſchneidenden Nordweſtwinde, der uns die Kälte von allem Schnee der Alpen, von Ungarn, Pohlen und Rußland und dem Eismeer empfinden läßt. Hier bringt die Sonne die Menſchen in Schweiß, wenn ſie ſich ſtark bewegen, und der Wind erſtarrt alle Lebensgeiſter zu Schnee und Eis. Und das iſt das Italiäniſche Klima, das ſo viele voreilige Schriftſteller als ſo reitzend geprieſen haben? — Auf der Rückkehr nach Hauſe trafen wir viele Karren an, die mit vier Zoll dickem Eiſe beladen waren; und wir ſind hier in einer Breite zwiſchen 43 und 44 Grad. Spanien liegt unter derſelben Breite; und dort hat man im December und Januar grüne Erbſen. Welch ein Unterſchied im Klima*)! — Der Palazzo Ricardi iſt außerordentlich groß und dauerhaft. Ein Kaufmann zur Zeit der Florentiniſchen Republik hat ihn erbauet. Im nördlichen Europa, wo doch jetzt der meiſte Handel getrieben wird, haben wir gar keinen Begriff davon, daß Kaufleute im Stande ſind, ſolche Gebäude, wie

*) Der Verfaſſer erinnerte ſich nicht, als er ſein Tagebuch abſchrieb, daß der Winter 1789 in ganz Europa ſehr früh eintrat und außerordentlich ſtrenge war.

dieſe hier, aufzuführen. Der Palazzo Pitti gehört ebenfalls hierher; da er aber ſeinen Beſitzer zu Grunde gerichtet hat, ſo verdient er eigentlich nicht, in dieſer Rückſicht erwähnt zu werden. Es giebt hier indeß noch mehr dergleichen, und auch eine ungeheure Menge Kirchen, die insgeſammt auffallende Denkmähler des durch Handel erworbenen Reichthums ſind. Wer nur den mindeſten philoſophiſchen Forſchungsgeiſt beſitzt, dem iſt die Lektüre der neueren Geſchichte gemeiniglich die langweiligſte und ärgerlichſte Beſchäftigung. Man wird da geplagt mit den Thaten einer verabſcheuungswürdigen Menſchenart, der ſo genannten Eroberer, Helden und großen Generale; ganze Seiten ſind mit den umſtändlichſten militäriſchen Nachrichten angefüllt. Will man ſich aber von dem Fortgange des Ackerbaues, des Handels und der Induſtrie unterrichten; ferner von ihren gegenſeitigen Wirkungen in verſchiedenen Zeitaltern und bei verſchiedenen Völkern; von dem dadurch erworbenen Reichthume; von der Vertheilung und Anwendung deſſelben; und von den dadurch bewirkten Sitten: ſo findet man nichts als Lücken. Voltaire gab zwar ein Beiſpiel; aber wie hat man es befolgt? — Es iſt hier in einem ſchönen Saale ein Deckenſtück von Luca Giordano, das die Stufen des menſchlichen Lebens vorſtellt. Die Erfindung und Dichtung des Gemähldes iſt erhaben, und die Ausführung muß Jedermann gefallen. Die Bibliothek iſt reich. Beſonders fiel mir das eine Zimmer auf, wo man, um die Bücher deſto bequemer erreichen zu können, eine Galerie angelegt hat, die nicht im geringſten eine üble Wirkung auf das Auge macht. In England giebt es mehrere ſolche Säle, die durch ähnliche Galerien viel von ihrer Schönheit verlieren. Dieſer hier iſt ſechs und dreißig Fuß lang und, innerhalb der Bücherſchränke, vier und zwanzig breit, und wird durch ein mäßiges Fenſter erleuchtet. Der Saal gefällt mir ſo ſehr, daß ich ihn, wenn ich eine Bibliothek anlegen wollte, ganz genau zum Muſter nehmen würde. —

Nachdem wir die Galerie und den Palazzo Pitti geſehen hatten, waren wir natürlicher Weiſe etwas ekel geworden; allein wir fanden hier doch noch verſchiedene Gemählde, die man mit Vergnügen ſieht. — Abends ging ich in die Conversazione bei Herrn Fabroni. Die Verſammlung verdient dieſen Nahmen; denn einige der einſichtsvollſten Männer in Florenz nehmen Theil daran, und unterhalten ſich über die wichtigſten Gegenſtände. Herr Fabroni iſt nicht bloß ein Phyſiokrat, ſondern vertheidigt auch die Toskaniſche Gewohnheit, Ländereien für die Hälfte des Ertrags zu verpachten, und glaubt, dies ſey für die Bauern am vortheilhafteſten. Er hat große Fähigkeiten; aber Fakta ſind nicht ſeine Sache*).

Den 29ſten. Wurden Kirchen, Palläſte ꝛc. beſehen. Vormittags hörte ich in der Kirche S. Maria del Fiore ein Oratorium. Abends war ich in einem Koncerte, das ein reicher Jude bei ſeiner Hochzeit gab. Nardini ſpielte ein Solo auf der Violine. — Da gab es ein Gedränge von Menſchen – Lichter — Eis — Obſt — Hitze, und ſo weiter.

Den 30ſten beſuchte ich Herrn Fabroni, der zweiter Aufſeher über das ganze Muſeum des Großherzogs iſt, und unter dem Cavaliere Fontana ſteht. Er zeigte mir und unſrer Geſellſchaft die Kabinette mit Naturalien, anatomiſchen Präparaten, mechaniſchen und pneumatiſchen Maſchinen, magnetiſchen und optiſchen Kunſtſachen, u. ſ. w. Sie gehören zu den ſchönſten Sammlungen in der Welt, und in Anſehung der Ordnung, oder vielmehr der Aufſtellung, übertreffen ſie alle andren. Aber es fällt auf, daß man hier kein Kabinet für den Ackerbau findet: keine Sammlung von Maſchinen, die zu dieſer erſten aller Künſte gehören. Haben ſich denn nie Mechaniker von großem Talent und Geſchicklichkeit damit beſchäftigt, die gemeinen Werkzeuge des Landwirths zu verbeſſern, ſie bequemer und einfacher einzurichten, oder neue zu erfinden, die ſeine Stärke vermehren und den Aufwand ſeiner Kräfte verringern

*) Soll wohl heißen: praktiſche Dinge. Z.

könnten? Iſt dies nicht eben ſo wichtig, wie Magnetis-mus, Optik, oder Aſtronomie? Oder ſtehen nicht vielmehr dieſe jenem ſo unendlich weit nach, daß jede Vergleichung zwiſchen ihnen höchſt abgeſchmackt ſeyn würde? Wohin ſoll ich noch reiſen, um nur Anſtalten für den Ackerbau zu finden, die wenigſtens nicht zu verachten ſind? Wenn ich ſie in dem Gebiete eines Fürſten, der für den weiſeſten Regenten in Europa gilt, vergebens ſuche: wo ſind ſie denn? — Unſer annual Register*) ſprach vor einigen Jahren ſo viel von den neuen Verordnungen des Großherzogs über die Begräbniſſe, daß ich mir hier alle Mühe gab, nicht bloß den buchſtäblichen Inhalt der Verordnungen, ſondern auch beſonders die Art und Weiſe, wie über die Beobachtung derſelben gehalten würde, in Erfahrung zu bringen. Die Sache war in jener periodiſchen Schrift ſehr übertrieben. Die Leichen aller derer, die an einem Tage ſterben, werden auf einer Bahre und in einer leinenen Bedeckung, (nicht ganz nackt, wie es dort hieß, und nicht auf einem gemeinen Karren) ohne Licht und Geſang nach der Kirche gebracht. Dort werden ſie eingeſegnet und dann nach einem dazu eingerichteten Hauſe getragen, auf einen marmornen Boden niedergelegt, zugedeckt, nachher auf einem eignen Leichenwagen nach dem Kirchhofe gefahren, der in einiger Entfernung von der Stadt liegt, dort ohne Unterſchied ſehr tief und ohne Särge eingegraben, und nicht mehr als zwei in ein Grab gelegt. Alle Perſonen von jedem Stande ſind dieſem Geſetze unterworfen, ausgenommen der Erzbiſchof und die Nonnen. Dies iſt der Inhalt der Verordnung, und ſo wird ſie auch befolgt. Ich muß aber aufrichtig geſtehen, daß ich ſie als eine Beleidigung des allgemeinen Menſchengefühls durchaus nicht billige, beſonders da ſie ſo gar keinen Grund hat und nicht den geringſten Nutzen gewährt. Es war zwar ganz vernünftig, die Lichter, das Singen, die

*) Die bekannte Zeitſchrift.

Proceſſionen und die Mummereien bei dergleichen zu verbieten; aber ſollte es nicht einem jeden frei ſtehen, todte Körper nach ſeinem Gefallen anzukleiden und beizuſetzen? Warum will man nicht geſtatten, daß Leichen in der Stille auf das Land nach irgend einem andren Begräbnißplatze gebracht werden, wo ſie vielleicht bei ihren Vätern, Müttern und andren Verwandten ruhen könnten? Immerhin mögen Vorurtheile hierbei lächerlich ſeyn; giebt man ihnen aber nach, ſo ſind ſie, wenn auch gewiß ohne Nutzen für den Todten, doch immer ein Troſt für die Lebenden; und das in einem Zeitpunkte, wo jeder Troſt ſo willkommen iſt: in der Stunde des Leidens und Elends. Warum verſagt man es dem Gatten, der auch, wenn ſchon die Leidenſchaft vorüber war, ſeine Gattin noch zärtlich liebte, warum dem liebenden, gefühlvollen Vaterherzen, einer entſeelten Gattin oder Tochter dieſe letzten Ehrenbezeigungen zu widmen, beſonders wenn ſie für die menſchliche Geſellſchaft nicht nachtheilig oder unbequem ſind? Die Verordnungen des Großherzogs ſind zum Theil ganz vernünftig; und dieſer Theil könnte recht gut beſtehen, wenn auch in einigen andren Punkten, die den Hinterbliebenen zum Troſte gereichen, etwas nachgelaſſen würde. Aber — im Nahmen des geſunden Menſchenverſtandes frag' ich das — wie kann man Ausnahmen machen? Warum giebt man dem Erzbiſchofe und warum den Nonnen einen ſolchen Vorzug? Es ſtreitet ja durchaus mit dem Grundſatze, auf welchem die ganze Verordnung beruhet; denn es nährt die ſchon erwähnten Vorurtheile, nach welchen man eine ſolche Ausnahme von jenem Geſetze als eine Begünſtigung anſieht! Das Geſetz erklärt jene Gefühle für thöricht, für ſo abgeſchmackt, daß man ihnen nicht nachhängen müſſe; und doch macht es zu gleicher Zeit die Erlaubniß, ihnen nachzuhängen, zu einer Belohnung für Rang und Keuſchheit. Wenn eine Ausnahme davon ein ſo anſehnliches Vorrecht iſt, daß ſie nur dem erſten Geiſtlichen und den Nonnen als eine beſondre Gunſt geſtattet wird; ſo ſieht man offenbar, daß

das Geſetz für die Uebrigen ein Druck iſt, und das allgemeine Menſchengefühl wird in eben dem Augenblicke, da man es beleidigt, für richtig anerkannt. Nur dann läßt ſich ein ſolches Edikt entſchuldigen, wenn es gar keine Ausnahmen geſtattet, ſondern vielmehr ganz beſtimmt gebietet, daß bei dem Leichname des Fürſten ſelbſt und der Perſonen von ſeiner Familie eben ſo ſtrenge, wie bei den übrigen, darauf gehalten werden ſoll.

Den 1ſten December. Heute ging ich zu den Bildhauern, Gebrüdern Piſani, wo ich auf eine halbe Stunde thöricht genug war, mir Geld genug zu wünſchen, daß ich den Gladiator, die Niobe, Diana, Venus und mehrere andere Kopieen von alten Statuen kaufen könnte. Am Ende gab ich, anſtatt einer Summe von drei oder vier hundert Zechinen, einige Paoli aus. — Ehe ich Florenz verlaſſe, muß ich noch bemerken, daß es hier, außer den von mir erwähnten Gebäuden und andren Merkwürdigkeiten, wenigſtens noch tauſend andre giebt, von denen ich gar nichts geſehen habe. — Indeß verdient doch die berühmte Brücke Ponte della Santa Trinità nicht ganz übergangen zu werden. Nach ihr hat man die Brücke zu Neuilly und ſo viele andre in Frankreich gebauet; allein ſie übertrifft ſie alle an Schönheit, und iſt gewiß die erſte in der Welt. Am meiſten fällt hier in Florenz das hohe Alter der vorzüglichſten Gebäude auf. Was nur irgend von Bedeutung iſt, hat ſchon drei oder vier hundert Jahr geſtanden. Neue Gebäude von gleichem Werthe ſieht man gar nicht. Alles erinnert hier an die Medicis. Faſt jede Straße hat ein Monument oder eine Verzierung, welche das Gepräge dieſer glänzenden und prachtliebenden Familie an ſich trägt. Es iſt gewiß eine ſehr intereſſante Frage, wie ſich dieſes Haus durch Handel ſo ſehr bereichern konnte, daß es im Stande war, ſolche bewundernswürdige Denkmähler ſeines Reichthums zu hinterlaſſen; denn ich kann dreiſt behaupten, daß der vereinigte Glanz des Hauſes Bourbon, welches acht hundert Jahr über zwanzig Millionen Men-

ſchen herrſchte, verglichen mit dem, was die Mediceiſche Familie noch kommenden Jahrhunderten zur Bewunderung aufgeſtellt hat, ganz und gar nichts iſt, da doch dieſe nur über das kleine gebirgige Land Toſkana und nur über eine Million Unterthanen zu gebieten hatte. Gehen wir nach Spanien, England oder Deutſchland, ſo finden wir dort einen gleich auffallenden Kontraſt. Wäre wohl Herr Hope in Amſterdam, der doch jetzt der größte Kaufmann in der Welt ſeyn ſoll, im Stande, Anlagen zu machen, die ſich mit den Mediceiſchen vergleichen ließen? Es giebt Kaufleute in London, die jährlich zwanzig, ja dreißig tauſend Pfund reinen Gewinn haben; aber ſie wohnen in elenden Hütten von Backſteinen: denn in der That ſind unſere neuen Häuſer in London weiter nichts gegen die Palläſte in Florenz und Venedig, die in der blühenden Periode ihres Handels erbauet wurden. Die Gemähldeſammlungen unſrer Kaufleute beſtehen in einigen beſchmutzten Portraits; ihre Statuen in irdenen Figuren auf Kaminen; und ihre Bibliotheken, ihre Kabinette — wie weit ſind die unter aller Vergleichung! Es iſt eine ſonderbare Erſcheinung, daß Florenz damals, als es ſo ausgebreiteten Handel und ſo große Mannufakturen hatte, weder ſo groß, noch ſo volkreich war, wie jetzt. Dies ſcheint unerklärbar, und verdient von geſchichtskundigen Reiſenden unterſucht zu werden. Ein Mann von Talenten würde hier gewiß ſehr viel Nutzen ſtiften können, wenn er bloß reiſte, um das, was er ſähe, mit dem, was er geleſen hätte, zu vergleichen. Der Handel muß in jenen Zeiten, da ſich nur Wenige mit ihm beſchäftigten, eine Art von Monopolium geweſen ſeyn, das unermeßlichen Reichthum einbrachte. Aus dem gegenwärtigen Zuſtande von Florenz, wo man nicht Ein neues Haus antrifft, das den Häuſern aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert nur einigermaßen zu vergleichen wäre, ſollte man ſchließen, die Florentiner hätten mit ihrem Handel auch jede andere Art von Einkommen verloren. Allein die Einkünfte des Lan-

des ſind jetzt gewiß beträchtlicher, als in der blühendſten Periode der Republik; nur werden ſie viel gleichmäßiger vertheilt. Die Regierung der Großherzoge halte ich übrigens für weit beſſer, als die ehemalige republikaniſche; denn die Republik war nicht gleichmäßig aus allen Theilen des Gebietes formirt, ſondern eine Stadt beherrſchte das Land, und machte dieſes arm, um ſich ſelbſt zu bereichern. Dies iſt aber gewiß eine der allerſchlechteſten Regierungsformen, die es nur in der Welt geben kann. Damals, als Italien mit ſo vielen ſchönen Gebäuden geſchmückt wurde, müſſen die reichen Adeligen ihre Einkünfte auf das Bauen verwendet haben. Jetzt aber machen die hier in Florenz einen ganz andren Gebrauch von ihrem Vermögen; ſie wenden es nicht an Palläſte, nicht an ſchöne Künſte oder Diners, ſondern, wie man mir geſagt hat, größtentheils an eine große Menge Bedienten, von denen viele verheirathet ſind, und die ſie denn, wie in Spanien, nebſt ihren ganzen Familien ernähren. Der Marcheſe Ricardi hält vierzig Bedienten; jeder von dieſen hat ſeine eigne Familie, und mancher wieder Unterbedienten, die der Herr ſämmtlich erhält. Sein Tiſch iſt ſehr glänzend und mit allen Arten von Delikateſſen verſehen; aber nie hat er andere Geſellſchaft daran, als ſeine Familie, die Hofmeiſter und die Kapellane. Das Haus Ranuzzi beſitzt noch größeres Vermögen, und hält auch noch eine größere Anzahl Bedienten auf eben dem Fuß. Man giebt hier keine Diners wie in England, keine Soupers wie in Frankreich; man hat keine Geſellſchaften, keine koſtbaren Equipagen; man ſieht auch wenig auf Bequemlichkeit: dafür hält man lieber einen großen Schwarm müſſiger beſoldeter Faulenzer, welche nützlichen Arbeiten entzogen und außer Stand geſetzt werden, ſich durch eigne Induſtrie zu ernähren. Wie nachtheilig iſt nicht dieſe Art ſein Geld zu brauchen, für das allgemeine Wohl! und wie viel beſſer könnte man es nicht zur Beförderung der ſchönen und nützlichen Künſte anwenden! —

Wir haben hier in unſrer kleinen Geſellſchaft die Zeit angenehm genug hingebracht, und es außerordentlich wohlfeil gefunden. Ein Traiteur beſorgte unſren Tiſch mit einer Menge recht guter Gerichte; wir bezahlten für das Mittagseſſen und ein leichtes Abendbrot nur 4 Paoli die Perſon. Zucker, Rum und Citronen zum Punſch, den ſowohl die Franzoſen als die Italiäner ſehr gern trinken, vermehrte die Ausgabe um eine Kleinigkeit. Dieſe Artikel und das Zimmer nebſt dem Holze, das hier bei der fortdauernden ſtrengen Kälte unentbehrlich und ſehr theuer iſt, koſten mir, Vergnügungen nicht mitgerechnet, täglich nur 3 Schilling 6 Pence Engliſchen Geldes (etwas über 1 Thaler.) Das iſt außerordentlich wohlfeil; denn wir hatten zum Mittagseſſen gewöhnlich acht oder zehn Gerichte, dabei einen Nachtiſch, ſo gut ihn die Jahrszeit geben konnte, und den beſten Wein, den ich noch in Italien getrunken habe. Der Abbate Amoretti, der zu meinem Glücke gerade an demſelben Tage mit mir in Florenz angekommen war, hatte Anfangs bei einem ſeiner Freunde, einem Kanonikus, logirt; da aber dieſer größten Theils auf dem Lande ſeyn mußte, ſo brachte der Abbate, weil er den Bedienten die Mühe erſparen wollte, immer für ihn allein anzurichten, die meiſte Zeit in unſrer Geſellſchaft zu, und lebte einige Tage hindurch mit uns zuſammen, wo er denn durch ſeinen Verſtand, ſeine guten Kenntniſſe und ſeine angenehme Unterhaltung nicht wenig zur Vermehrung unſres gemeinſchaftlichen Vergnügens beitrug. Madame de Bouillé mit ihrem gefälligen ungezwungenen Weſen, der Baron mit ſeiner guten Laune, Herr Stewart und ſein junger Freund — alle dieſe brachten eine ſolche Miſchung von Nationen, Ideen, Neigungen und Temperamenten zuſammen, daß die Unterhaltung dadurch mehr Mannichfaltigkeit erhielt und die Gegenſtände derſelben in einen ſtärkeren Kontraſt geſetzt, beſſer durchgeſprochen, und weit intereſſanter gemacht wurden. Aber auch nicht Eine Idee, nicht Eine Sylbe ward vorgebracht,

die nur auf einen Augenblicke unſren Frohſinn und unſere gute Laune, das Haupterforderniß einer jeden Geſellſchaft, hätte unterbrechen können. Keiner von uns hätte jemanden aus der Geſellſchaft weggewünſcht, und wir Alle waren ſo zufrieden mit einander, daß wir auch nicht nach neuer Geſellſchaft verlangten. Wäre mir der Gedanke an meine Familie und meine alten Freunde in England nicht immer gegenwärtig geweſen, ſo würde ich dieſe angenehme Partie noch ungerner verlaſſen haben. Gewiß ſind wohl nicht leicht ſo bloß zufälliger Weiſe ein halbes Dutzend Perſonen zuſammen gekommen, welche die unbedeutenden Kleinigkeiten des Lebens — wenn ich mich anders ſo ausdrücken darf — durch ihre beſte Würze, durch gute Laune, ſo angenehm zu machen gewußt haben.

Den 2ten. Der Tag der Abreiſe muß Leuten, die nicht ihre kleinen Unannehmlichkeiten auf die Bedienten werfen können, nothwendig einige Unruhe machen. Ich erneuerte nun meine Bekanntſchaft mit der mir ſo verhaßten Italiäniſchen Menſchenart, den Vetturinen. — Es war verabredet, daß ich mit noch jemand fahren ſollte; aber ich blieb allein, und das war mir viel lieber. Mich auf einmal aus einer angenehmen Geſellſchaft in eine Italiäniſche Vettura verſetzt zu ſehen, iſt für meine Nerven eine höchſt widrige Empfindung. Die beſten Leute ſcheinen in dieſem Augenblicke zu nichts aufgelegt zu ſeyn. Die Seele hat einmal eine ganz beſondere Richtung bekommen, und man kann ihr nicht ſogleich eine andre geben. Das Wirthshaus in Maſchere, wo ich kein Feuer, aber einige Deutſche antraf, konnte mich nicht aufheitern; ſo wickelte ich mich denn in das, was, wie Sancho weislich ſagt, den Menſchen wie ein Mantel einhüllt. — 18 (3½) M.

Den 3ten. Zu Mittage aß ich in Pietramala, wo ich, indeß das Eſſen zubereitet wurde, den ſo genannten Vulkan*) beſuchte. Es iſt ein ſehr ſonderbarer Anblick.

*) Es iſt gar kein Vulkan; ſondern das Phänomen wird von brennbarem Gas verurſacht. M. ſ. darüber die Beſchreibung des Grafen Razumofski. Z.

Man ſieht hier weder eine Höhle, eine Ritze oder ſonſt etwas, das einem Krater ähnlich ſähe; ſondern das Feuer lodert in einer Vertiefung des Berges zwiſchen einigen Steinen hervor, als wenn dieſe ſelbſt brennten. Die Flamme nimmt einen kubiſchen Raum etwa von zwei Fuß ein; und außer ihr giebt es noch zehn oder zwölf kleinere. Ich löſchte ſie auf die Art aus, wie Herr de la Lande es beſchreibt; nehmlich dadurch, daß ich die kleinen Steine mit einem Stocke ſehr ſtark umrührte. Nach einigen Augenblicken kam die Flamme wieder zum Vorſchein, und zwar auf eine Art, die mich überzeugte, daß Alles bloß eine Entzündung brennbarer Luft iſt. Auch verſicherte mir Herr Amoretti, daß neulich Jemand, der Verſuche damit angeſtellt, daſſelbe behauptet hätte. Die Flamme bricht mit kleinen Exploſionen hervor, als wenn man brennbare Luft aus einer kleinen Flaſche anzündet. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshauſe zeigte mir der Wirth eine Flaſche mit ſolcher Luft, welche er ſeinen Gäſten zu gefallen herausbrennen läßt. Man hat die Urſache dieſer Erſcheinung faſt in allem, nur nicht in dem Richtigen, geſucht. Ich wundre mich, daß man keinen Gebrauch von dem Feuer macht. Es könnte, ohne die geringſten Koſten, einen ziemlich großen Keſſel beſtändig kochend erhalten. Wenn ich es zu Bradfield hätte, ſo würde ich damit Ziegel oder Kalk brennen, und zugleich für Ochſen und Schweine Kartoffeln kochen oder backen. Warum wird hier nicht ein Haus gebauet und der Küchenſchornſtein über der Flamme angelegt? Man könnte gewiß ohne Gefahr in einem ſolchen Hauſe wohnen, wenigſtens ſo lange die Flamme immer fort brennte. Freilich würden die Frauenzimmer, die einen dann beſuchten, vielleicht zuweilen durch den Gedanken an die Mine von brennbarer Luft gerade unter dem Hauſe in Schrecken geſetzt werden, und befürchten, daß ſich ein Magazin von Lebensluft mit jener vereinigen und das ganze ökonomiſche Gebäude in die Höhe ſprengen möchte! — Doch überhaupt iſt die Idee

für Bradfield wohl zu vulkaniſch; in Italien giebt es andre Dinge, die eher eingeführt zu werden verdienen, als brennende Berge. — Der Bruder des Königs von Pohlen, Primas des Reiches, hatte ſich wegen einer Unpäßlichkeit einen Tag (den 25ſten oder 26ſten November) in Pietramala aufhalten müſſen, und die Kälte war hier gerade ſo ſtreng, daß ſein Cyperwein fror, die Milch ſo hart wie Stein wurde, und alle Gefäße, worin ſie ſtand, zerſprangen. In welcher Abſicht auch Engländer nach Toskana reiſen, ſo mögen ſie ſich nur nicht durch die Hoffnung zu einem warmen Winter dazu verleiten laſſen. — Ich ſchlief in dem abſcheulichen Loche Lojano, das ſelbſt für Schweine, wenn ſie einen reinlichen Stall gewohnt ſind, zu ſchlecht ſeyn würde. — 26 (5½) Meilen.

Den 4ten. Die Reiſe über die Apenninen war ſehr kalt und unangenehm, und ſie würde noch viel ſchlimmer geweſen ſeyn, wenn ich mir nicht mit Gehen geholfen hätte. Die Hügel ſind meiſtens mit Schnee bedeckt, und die Heerſtraße iſt in manchen abhängigen Gegenden eine einzige Eisfläche. — In dem St. Marko zu Bologna brachte man mir, wie gewöhnlich, das Buch, in das man für den Kommandanten ſeinen Nahmen einſchreibt; und hier fand ich „Lady Erne mit ihrer Tochter, und Herr Hervey, den 14ten Oktober." Wäre ich ſo glücklich geweſen, während meines Aufenthalts in Italien die Geſellſchaft dieſer gebildeten Familie länger zu genießen, ſo würde ich einige meiner Unannehmlichkeiten weniger empfunden haben. Den Lord Briſtol verfehlte ich in Nizza, und in Padua wieder. Er hat Italien ſo lange durchreiſt und ſo lange darin gewohnt, daß er es jetzt eben ſo gut kennt als Derry*), und, zum großen Nachtheil für die Einwohner von Suffolk, zehnmal ſo gut als Ickworth. — Ich beſuchte Herrn Taylor, und fand zu meiner Betrübniß zwei von ſeinen Kindern ſehr krank. Zu meinem Vergnügen iſt indeß Herr Amoretti hier, der einige Tage ſpäter als ich

*) Er iſt Biſchof von Derry. Z.

von Florenz abreiſte. Wir werden nun bis Parma zuſammen bleiben; und dies iſt ein wahres Glück für mich: denn man kann ſich nicht leicht einen beſſeren Reiſegeſellſchafter wünſchen. — 20 (4⅓) Meilen.

Den 5ten beſuchte ich das Inſtitut, das in größerem Rufe ſteht, als es verdient. Wer nur einige Schriften über das neue Italien geleſen hat, weiß was es enthält. Naturalienkabinette und Sammlungen von Maſchinen für die Experimentalphyſik ſehe ich immer mit einer Art von Widerwillen. Ich haſſe allen Aufwand an Geld und Zeit, der nur zu Befriedigung der Eitelkeit, und mehr zu leerem Schein, als zu wirklichem Nutzen dient. Ein gut aufgeräumtes, reinliches Laboratorium, wo alles in ſeiner Ordnung und im Sonntagsputze iſt, verabſcheue ich; aber die ſchmutzige Unordnung in den Laboratorien der Herren de Morveau und Lavoiſier macht mir mannichfaltiges Vergnügen. Man ſieht, daß darin gearbeitet wird, daß die Arbeit augenſcheinlich fortrückt; und wo dies der Fall iſt, hat man doch auch Nutzen davon. Aber wozu ſieht man hier und in Florenz Zimmer ſo ſchön mit pneumatiſchen Inſtrumenten ausgeziert, von denen nie eins gebraucht wird? Warum werden hier keine weitere Verſuche angeſtellt? Haben die Profeſſoren keine Zeit oder Luſt dazu, ob es gleich ihre Schuldigkeit wäre, dergleichen Experimente zu machen, ſo laſſe man Andre, die dazu geneigt ſind, dieſe Maſchinen gebrauchen. Zur Hälfte werden ſie untauglich, weil ſie ungenutzt bleiben; und ehe man ſie brauchen kann, müſſen ſie erſt wieder in Ordnung gebracht werden. Man zeigt mir eine Menge Inſtrumente, ſagt mir aber nicht ein Wort von den Entdeckungen, die durch Hülfe derſelben gemacht worden ſind. Ein Fürſt, der im Stande iſt, ſolche Sammlungen von Maſchinen anzuſchaffen, ſollte auch verordnen, daß immer neue Verſuche damit angeſtellt würden. Wäre ich Großherzog von Toskana, ſo ſagte ich zu Herrn Fontana: „Sie haben das Eudiometer erfunden; nun wünſche ich, daß Sie Ihre

Verſuche

Verſuche damit fortſetzen, um jeden Umſtand genau zu beſtimmen, der nach Beſchaffenheit der Luftarten das Reſultat verändert und der durch die Salpeterprobe in Erfahrung gebracht werden kann. Haben Sie auch andere Unterſuchungen, die Sie für noch wichtiger halten, ſo gebrauchen Sie Jemanden dabei, auf den Sie Sich verlaſſen können." Zu Herrn Fabroni würde ich ſagen: „Sie haben fünf Verſuche über die Schwere der zum Ackerbau gehörigen Erdarten nach den Geſetzen der Hydroſtatik angeſtellt. Machen Sie noch fünfhundert damit, und wählen Sie in Verbindung mit dem Profeſſor des Ackerbaues die Proben dazu. Sie haben gezeigt, wie man Erdarten analyſirt; analyſiren Sie mehrere Sorten." Wenn Männer eine Laufbahn, die ſie ſich ſelbſt eröffnet haben, nicht verfolgen, ſo pflegt gewöhnlich Mangel der nöthigen Mittel daran Schuld zu ſeyn; aber in dem Muſeum eines Fürſten, in ſolchen Kabinetten wie zu Florenz und Bologna, fallen alle Schwierigkeiten dieſer Art weg — und man würde viel beſſer thun, wenn man ſie benützte, als daß man ſie jetzt bloß zum Angaffen ſo ſchön ausgemahlt und aufgeputzt erhält, wie ein Opernmädchen. Was würde ein Watſon, ein Milner oder ein Prieſtley ſagen, wenn ſie ihre Laboratorien immer ſo rein und nett aufgeputzt haben ſollten? Ich glaube, ſie transportirten den Ueberbringer eines ſolchen Befehls ſehr unſanft zur Thür hinaus. Eben ſo kann ich auch eine Bibliothek nicht leiden, die ſchön vergoldet und in ſolcher Ordnung iſt, daß auch nicht Ein Buch an einer unrechten Stelle ſteht; ich denke dann gleich, der Beſitzer müſſe ſeine Bücher lieber rühmen hören, als ſelbſt darin leſen. Es iſt hier ein Zimmer mit Maſchinen zur Mechanik, und doch hat das ganze Land Wagen mit breiten Achſen und nur zwei Fuß hohen Rädern. Was für Verſuche ſind hier wohl angeſtellt worden, das Volk über etwas zu belehren, das faſt für jede Kunſt ſo wichtig iſt? Ich habe indeß dem Inſtitute noch einen größeren Vorwurf zu machen. Es giebt hier

ein Zimmer für Krieges- und Befeſtigungskunſt; aber findet man wohl eine einzige Maſchine, die zum Ackerbau gehört, oder die, ſo gut es im Kleinen geſchehen kann, einige Arbeiten deſſelben vorſtellt? — Nein; weder hier noch an andren Orten habe ich ſo etwas gefunden. Doch ja; in der Königlichen Bibliothek zu Paris iſt ja die Engliſche Gartenkunſt in Wachs vorgeſtellt: ein ganz artiges Spielzeug, wornach ein Kind wohl ſchreien würde. — Daß man hier ſo viel Aufmerkſamkeit auf den Krieg gewendet, und den Ackerbau ſo ganz vernachläſſigt hat, giebt mir eine ſchlechte Idee von dieſem Inſtitute. Bologna mag immerhin große Männer hervorbringen; aber für dieſes Inſtitut wird es ihnen nicht viel Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn. — Ich beſah einige Kirchen und Palläſte, die ich bei meiner erſten Anweſenheit noch nicht geſehen hatte. In der Kirche S. Domeniko iſt die Ermordung der Kinder in Bethlehem, ein Gemählde von Guido, das jedermanns Aufmerkſamkeit feſſeln muß. Die Mutter und das todte Kind im Vordergrunde ſind wirklich herzerſchütternd, und das ganze Stück iſt ſchön ausgeführt. Es giebt in Bologna eine auffallend große Menge äußerſt ſchön verzierter Kirchen; wie ich glaube, ſind ihrer über hundert, und alle Städte, ja auch viele Dörfer in Italien, ſehen einander hierin gleich. Die Geldſummen, die man im funfzehnten, ſechzehnten, und zum Theil auch noch im ſiebzehnten Jahrhunderte auf dieſe Art verwendet hat, ſind erſtaunlich. Auch die Palläſte wurden zu eben der Zeit erbauet, da das ganze übrige Europa noch in einem Zuſtande der Barbarei war. Der Nationalreichthum muß damals unermeßlich geweſen ſeyn, daß ein ſo ungeheurer Ueberfluß erſpart werden konnte. Dieſe Idee findet man allenthalben in Italien beſtätigt, und ſie ſollte von neueren Geſchichtforſchern genauer erläutert werden. Die Italiäniſchen Republiken hatten den ganzen Europäiſchen Handel; aber wie war der Zuſtand des übrigen Europa? England und Holland trieben zwar Handel, aber bei weitem nicht

mit ſolchem Erfolge. Bei uns nahm die Baukunſt eine ganz andre Richtung; man ſuchte die Privathäuſer ſo bequem wie möglich zu machen, und concentrirte nicht alle Pracht in öffentliche Gebäude. Aber aus der Größe und Menge der Italiäniſchen Städte, die in jenen Zeiten erbauet wurden, erhellet deutlich, daß es auch hier nicht an Privathäuſern fehlte, die vielmehr zahlreich und gut gebauet waren. Verſchiedenheit der Sitten, die einen neuen, unerhörten Luxus einführten, hat wahrſcheinlich die Veränderung bewirkt. In einem Tagebuche, wie das gegenwärtige, kann man die Materien nur obenhin berühren; allein Geſchichtſchreiber ſollten ſich lieber bei ſolchen Gegenſtänden aufhalten, als bei Schlachten und Belagerungen.

Den 6ten reiſte ich von Bologna mit dem Abbate Amoretti in einer Vettura ab. Es war ein ſo heitrer und kalter Tag, daß wir drei Viertel des Weges nach Modena zu Fuß machten. Wir kamen über Anſolazen, den Landſitz des Marcheſe Abbergatti, der, ob er gleich ſchon über ſein großes Stufenjahr hinaus iſt, erſt ganz kürzlich eine ſiebzehnjährige Operntänzerin geheirathet hat. Das Land nach Modena zu gleicht völlig der flachen Gegend im Bologneſiſchen. Es iſt eine todte Ebene, die nur neben der Heerſtraße mit netten Hecken eingezäunt iſt, um dadurch das Eigenthum eines jeden zu unterſcheiden. Als ich über den Fluß gegangen war, und in das Gebiet von Modena kam, glaubte ich, eine Abnahme in der guten Bearbeitung des Landes zu bemerken. Ich beſah die Stadt. Die Straßen haben eine gute Breite, und die meiſten Häuſer gute Fronten. Dieſe ſind reinlich angemahlt, oder gut geweißt, welches eine angenehme Wirkung thut. — Abends ging ich in die Komödie. Das Schauſpielhaus iſt ſo häßlich gebauet, daß ich nicht leicht ein ſchlechteres geſehen habe. Man gab einen Miſchmaſch von Komödie, worin folgende Stelle ein ſo unmäßiges Lachen erregte, daß ſie hier doch eingerückt zu werden verdient, wäre es

auch nur, um den Geſchmack der Zuſchauer und das Anſehn der Tänzer darnach zu beurtheilen: Era un cavallo sì bello, sì svelto, sì agile, di bel petto, gambe ben fatte, groppa grossa, che se fosse stato una cavalla, converrebbe dire che l'anima della prima ballerina del teatro era trasmigrata in quella *). Ein andrer elender Spaß ward mit ſo vielem Beifall aufgenommen, als wenn er der witzigſte von der Welt geweſen wäre: *Arlecchino.* Chi è quel rè che ha la più gran corona del mondo? — *Brighella.* Quello che ha la testa più piccola **). — 24 (5¼) Meilen.

Den 7ten beſah ich den herzoglichen Pallaſt, ein prächtiges Gebäude. Er enthält eine anſehnliche Sammlung von Gemählden, die aber in Vergleich mit den ehemals hier befindlichen nur unbedeutend ſind. Die Bibliothek iſt wegen ihrer Schätze berühmt und ſehr glänzend. Man zeigte uns die ſeltnen Handſchriften, von denen de la Lande Nachricht giebt. Die für die Familie d'Eſte veranſtaltete Bibel iſt ſchön, und koſtet 1875 Zechinen. Sie ward im Jahr 1457 angefangen und 1463 geendigt. — Nachmittags begleitete ich den Abbate Amoretti zu Herrn Belentani, und Abends zu Herrn Venturi, Profeſſor der Phyſik an der Univerſität, bei dem wir einen ſehr angenehmen und lehrreichen Abend zubrachten. Wir debattirten darüber, ob ſich nicht einige politiſche Grundſätze ſehr bequem auf den gegenwärtigen Zuſtand von Italien anwenden ließen; und ich fand, daß der Profeſſor nicht nur über wichtige politiſche Gegenſtände nachgedacht hatte, ſondern auch ſehr gern darüber ſprach.

Den 8ten. Morgens früh machte ich mich nach Reggio auf. Dieſer Strich Landes ſcheint einer der

*) Es war ein ſo ſchönes, ſchlankes, raſches Pferd, mit einer ſchönen Bruſt, wohlgebaueten Schenkeln und dickem Geſäße — wenn es eine Stute geweſen wäre, ſo hätte man ſagen können, die Seele der erſten Theatertänzerin ſey in ſie hinein gewandert.

**) Arlek. Welcher König hat die größte Krone in der Welt? — Brighella. Der den kleinſten Kopf hat.

beſten in der Lombardei zu ſeyn. Es herrſcht hier in den Häuſern, die allenthalben in Menge zerſtreuet liegen, eine Nettigkeit, die ſich ſelbſt auf die Plätze der Häuſer und die Hecken erſtreckt, und die man in einem ſolchen Grade auch in den beſten Theilen von England nicht immer antrifft. Die Bäume, an denen die Weinſtöcke hinaufwachſen, ſind ſo groß, daß ſie auch jetzt, ohne Laub, dem Ganzen das Anſehen eines Waldes geben. Im Sommer muß das Land völlig wie ein Gehölz ausſehen. Die Heerſtraße iſt vortrefflich. Sechs Meilen von Modena kamen wir über die Secchia, oder vielmehr über das Thal, das dieſer Fluß verwüſtet, unweit einer noch unvollendeten Brücke, zu welcher von beiden Seiten eine lange ſchöne Chauſſee führt, die dem Herzoge und den Ständen von Modena Ehre macht. Da heute das Feſt der unbefleckten Empfängniß war, ſo begegneten uns viele Landleute, die in die Meſſe gingen. Die verheiratheten Frauensperſonen trugen ſämmtlich Muffen, welche hier ein Hochzeitsgeſchenk ſind. Auch bemerkte ich hier noch einen andren Umſtand zum erſtenmale. An der Heerſtraße ſtanden Kinder, oder kamen aus daran liegenden Häuſern hervor gelaufen, um uns, da wir zu Fuß gingen, Eſel zum Reiten anzubieten. Dieſe ſind immer ſchon geſattelt und aufgezäumt, und der beſtimmte Preis für eine Meile beträgt einen Sol. Dies iſt allerdings ein Beweis von Aufmerkſamkeit und Induſtrie, und verdient daher alles Lob. Ein Landmann, der eine Strecke mit uns gegangen war, ſagte zu ihnen: wir wären keine Signori d'asini. Nachmittags reiſten wir nach Parma. Die Gegend iſt hier noch eben ſo; nur hat ſie nicht das nette Anſehen, wie zwiſchen Reggio und Modena. Das Land iſt nicht ſo gut eingehägt, auch nicht ſo gut bepflanzt, und obgleich ſehr volkreich, doch nicht voll reinlicher und netter Häuſer. Wir kamen über die Euſa, einen elenden kleinen, jetzt nur drei Schritte breiten Bach, über den aber eine Brücke geht, die eine (Engl.) Viertelmeile lang iſt; und durch ein ſchönes

Thal, das durch die Ueberſchwemmungen des Fluſſes ganz verwüſtet war. Dies iſt die Gränze zwiſchen den beiden Herzogthümern. — 30 (6½) Meilen.

Den 9ten. In der Akademie befindet ſich das berühmte Gemählde, die heilige Familie, und der heilige Hieronymus von Correggio, einem Meiſter, der vielleicht noch unnachahmlicher iſt, als Raphael ſelbſt. Mein ungelehrtes Auge fand in dieſer Mahlerei eine ſolche Fülle von Grazie und einen ſolchen Glanz von Schönheit, daß ich (um mich eines fremden Ausdrucks zu bedienen) dadurch blind gegen alle die Mängel ward, welche Kenneraugen daran entdecken. Ich habe von dieſem Stücke in Italien oft ſehr gute Kopieen, und von nicht gewöhnlichen Künſtlern, geſehen; allein keine kommt dem Originale bei. Der Kopf der Magdalene wird für Correggio's Meiſterſtück gehalten. Die berühmte (von dieſem Künſtler gemahlte) Kuppel der Domkirche iſt ſo hoch, ſo ſehr beſchädigt und meinen Augen ſo gleichgültig, daß ich ſie denen, welche beſſere Augen haben, überlaſſe. In der Kirche Sepolcro findet ſich ein Gemählde, der heil. Joſeph, der Datteln von einem Palmbaume pflückt u. ſ. w. von eben dieſer Meiſterhand. Auch in der Kirche S. Giovanni ſind Werke von ihm, aber nicht ſo ſchöne; imgleichen eine Kopie von ſeiner berühmten Nacht*). In der Akademie befindet ſich eine ſchöne Adoration von Mazzola. Das hieſige große Theater iſt das größte in der Welt. — Nachmittags ging ich nach der Citadelle. Ich hatte einen Brief an den Kommendanten, Grafen Rezzonico; allein er war gerade verreiſt. Hierauf beſah ich Herrn Bodoni's berühmte Königliche Buchdruckerei, und er zeigte mir viele Werke von auſſerordentlicher Schönheit. Seine Lettern übertreffen, wie ich glaube, noch die von Didot in Paris, der auch die Buchſtaben oft ſo zuſammendrängt, als wenn er Papier ſparen wollte. Daphne und Chloe und der Amynta ſind vortrefflich gedruckt. Ich kaufte letzteren

*) Jetzt, wie bekannt, in Dresden. Z.

als eine Probe von dieſer berühmten Buchdruckerei, die in der That Italien Ehre macht. Herr Bodoni hat den Titel: Buchdrucker des Königs von Spanien; allein er erhält, wie ich in Parma von ſonſt jemand erfuhr, von dem Könige keine Beſoldung, und iſt auch nie von ihm beſchenkt worden. Von dem Herzoge bekommt er, wie man mir ſagte, nur 150 Zechinen Gehalt. Sein Verdienſt iſt groß und ausgezeichnet, und ſeine Arbeiten außerordentlich. Er hat 30,000 Matrizen. Ich freute mich nicht wenig, als ich hörte, daß er mit Herrn Edwards, Buchhändler in London, in Verbindung ſteht. Dieſer hat einen Kontrakt mit ihm gemacht, daß er ihm 250 Exemplare von vier Griechiſchen, vier Lateiniſchen und vier Italiäniſchen Dichtern drucken ſoll: — Pindar, Sophokles, Homer und Theokrit; Horaz, Virgil, Lukrez und Plautus; Dante, Petrarcha, Arioſt und Taſſo. — Als ich in den Buchläden nach Schriften über den Ackerbau fragte, bekam ich ein Buch, das ich als eine wahre Seltenheit betrachte: Diario di Colorno per l'anno 1789, mit einer voranſtehenden Predigt über die Worte 2 Korinth. VI. 8. Vt seductores et veraces (als die Verführer und doch wahrhaftig). Das Tagebuch enthält ein Verzeichniß der Heiligen, mit ihren vornehmſten Lebensumſtänden, ihren Verdienſten u. ſ. w. Dies Produkt iſt ganz im Geiſte des zehnten Jahrhunderts, und — man erſtaune! — aus der Feder des Herzogs von Parma: eines Fürſten, zu deſſen Erziehung ſich mehrere Franzoſen von Talenten vereinigten; aber mit welchem Erfolge — davon iſt dieſes Produkt ein redender Beweis. Anſtatt, die Mönche aus ihren Klöſtern zu vertreiben, hat dieſer Fürſt ſogar ſeinen Pallaſt mit ihnen bevölkert; und anſtatt einer Akademie des Ackerbaues, findet man in Parma ein Inquiſitions-Gericht. Die Herzogin hat, wie ihr Gemahl, Vergnügungen für ſich, die aber gewiß angenehmer, und dem Charakter, dem Geſchmacke des gegenwärtigen Zeitalters angemeſſener ſind. Sollte

jemals die Geſchichte des Hofes von Parma unter den Regierungen Don Philipps und des jetzigen Herzogs bekannt gemacht werden (denn beſchrieben iſt ſie wohl gewiß; ſo muß ſie ſo intereſſant ſeyn, wie der beſte Roman. Wenn ich unter einer Regierung lebte, welche die Gewalt hätte, mich auszuſaugen, um einen Fürſten in ſeinen Ausſchweifungen zu unterſtützen; ſo möchte ſie — ich appellire an das allgemeine Gefühl — einen Platz lieber mit Maitreſſen als mit Mönchen beſetzen. Für eine halbe Million Franzöſiſcher Livres könnte der Fluß Parma vom Po ab ſchiffbar gemacht werden. Es iſt auch ſchon mehr als einmal darauf angetragen worden; aber der jetzige Herzog braucht ſein Geld zu andren und heiligeren Ausgaben. Don Philipp hatte indeß bei den ſeinigen nicht immer die Thore des Paradieſes ſo gerade zu vor Augen.

Den 10ten, Morgens, ging ich mit Herrn Amoretti nach Vicomero, dem Landgute des Grafen Schaffienatti, ſieben Meilen nördlich von Parma, nach dem Po zu. Die Hälfte des Weges hatten wir kalten hellen Sonnenſchein. Wir ſahen zugleich einen Nebel ganz unbeweglich über dem Po ruhen; allein es machte ſich ein leichter Nordwind auf, der ihn über uns her trieb und auf einmal das Wetter änderte. Selten iſt der Po von dieſem Nebel frei, ausgenommen bei ſchönem Wetter im Sommer, wenn der Tag recht heiß wird. An der Südſeite deſſelben, wo man die Apenninen ſehr deutlich ſieht, kann man daher nichts von den Alpen ſehn; und ſo umgekehrt, auf der Nordſeite, wo man die Alpen vor ſich hat, nichts von den Apenninen. Gemeiniglich breitet ſich dieſer Nebel nicht weiter als eine halbe (Engl.) Meile auf jeder Seite des Fluſſes aus, wenn ihm nicht der Wind, wie es heute der Fall war, eine andere Richtung giebt. Das Land beſteht auf eine Strecke von vier Meilen faſt ganz aus Wieſen, die meiſtens bewäſſert ſind; dann aber folgt Ackerland. Ich ging in das Haus eines Métayer, um die hieſige Lebensart kennen zu lernen, fand aber keinen Menſchen darin; die ganze Fa-

milie war mit ſechs oder acht Weibern und Kindern, ihren Nachbarn, in dem Stalle. Hier ſaßen ſie in der Mitte deſſelben, auf einem gepflaſterten und reinlichen Platze, zwiſchen zwei Reihen Ochſen und Kühen, in zwei geraden Linien einander gegenüber. Es war hier eine ſehr unangenehme Hitze; aber die Leute bleiben ſo lange darin, bis ſie zu Bette gehen, zuweilen bis Mitternacht. Dieſe Gewohnheit iſt allgemein in der Lombardei. — Mittags aßen wir bei dem Grafen Schaffienatti, der beſtändig mit ſeiner Gemahlin auf dem Lande lebt. Er zeigte mir ſein Landgut; und ich beſah ſeine Meierei, wo die Käſe faſt auf dieſelbe Art und in eben ſolchen Geräthen, wie im Lodeſaniſchen, gemacht werden, und daher eben ſo gut Parmeſankäſe heißen können, als die, welche von Lodi kommen. Da mein Freund der Abbate Amoretti noch nach andren Orten in dieſer Gegend mußte, ſo trennte ich mich hier ſehr ungern von ihm. — 14 (3) Meilen.

Den 11ten. Ich hatte einen Vetturino gedungen, daß er mich nach Turin bringen ſollte; und da er niemand weiter finden konnte, der mitreiſen wollte, ſo fuhr ich allein nach Firenzuola. Es war ſchöner Sonnenſchein, und ganz gewiß viel wärmer, als ich es je um dieſe Jahrszeit in England gefunden habe. Zwar friert es ſtark; aber doch leiden die äußerſten Theile nicht ſo ſehr von der Kälte, wie bei uns, wo kalte Finger und kalte Füße zu den Ungemächlichkeiten des Klimas gehören. Ich ging den größten Theil des Weges zu Fuß. Das Land hat daſſelbe Anſehen, wie vorher, außer daß hinter Borgo S. Donnino die Weinberge ſeltner werden. Auch wird es hier ungleicher, und allenthalben findet man Eichbäume zerſtreuet, welche hier etwas Neues ſind. — 20 (4½) M.

Den 12ten, früh Morgens, reiſte ich nach Piacenza, damit ich noch Zeit genug hätte, die Stadt zu beſehen. Sie enthält indeß nur wenig Merkwürdiges für jeden, der nicht ein eigentlicher Kenner von Mahlerei iſt. Das Land gewann heute eine ziemlich veränderte Geſtalt. Es hat

viele Aehnlichkeit mit den flachen, fruchtbaren Gegenden von Eſſex und Suffolk. Häuſer ſieht man ſeltener, und das Anſehen des Landes verliert im Ganzen. Die Ungleichheit des Bodens, die ich geſtern bemerkte, nimmt immer mehr zu. — Die zwei Statuen, Alexander und Rainut Farneſe zu Pferde, ſind ſehr ſchön nach dem Leben gearbeitet. Die Bewegung der Pferde, beſonders deſſen an Alexanders Statue, iſt vortrefflich, und das ganze Werk voll Geiſt und Leben. Sie ſind von Johann von Bologna oder von ſeinem Schüler Moca. Ich ſchlief zu Caſtel S. Giovanne. — 26 (5½) Meilen.

Den 13ten. Zwei Meilen von hier kam ich über einen Bach und in das Gebiet des Königs von Sardinien, wo man ſogleich die Schedel zweier Räuber ſieht, die vor etwa zwei Monathen den Kourier von Rom angefallen haben. Dieſer unangenehme Anblick ſtößt einem bei dem Eintritte in jeden Theil des Piemonteſiſchen Gebietes auf. Die hieſigen Einwohner ſind in dieſer Rückſicht durch ganz Italien übel berüchtigt, was denn der Regierung ſehr zur Schande gereicht. — Bis Tortona beſteht das Land durchgehends aus Berg und Thal. Es iſt indeß angebauet: hin und wieder ſieht man Weinberge; auch iſt manches eingehägt, und auf den Anhöhen ſtehen viele Gebäude. Dies alles macht die Gegend zu einer der angenehmſten, die ich in Italien geſehen habe. Drei Meilen vor Voghera lag das Land ganz mit Schnee bedeckt. Dieſen ſah ich hier zum erſtenmal in einer Ebene; da wir aber den Gebirgen immer näher kommen, ſo werden wir ihn nun wohl bis jenſeits der Alpen behalten. — Ich aß zu Mittage in Voghera, in einem Zimmer, wo der Kamin nicht rauchte. Dies verdient allerdings bemerkt zu werden; denn ſeitdem ich von Bologna abgereiſt war, hatte ich keinen ſeiner Art angetroffen. Es gehört mit zu den Annehmlichkeiten einer Winterreiſe unter 45° N. B., daß man in dieſer kalten Jahrszeit beſtändig eine Thür offen läßt, um das Kaminfeuer im Zuge zu erhalten, und daß man auf der einen Seite

durch die Flamme von einem Bündel Reißholz ganz verbrannt wird, indeß die andre bei der offnen in den Hof gehenden Thüre vor Kälte erſtarrt. Hinter Voghera laufen die Hügel mehr ſüdwärts. Die untergehende Sonne gewährt hier einem Auge, das nur an Ebenen gewöhnt iſt, einen überraſchenden Anblick. Da man ſie hier vor den Alpen nicht ſehen kann, ſo ſcheint ſie weit eher unterzugehn, als ſie wirklich unter den Horizont tritt. Ich kam über die Citadelle von Tortona auf einer Anhöhe, einen der feſteſten Plätze, die der König von Sardinien beſitzt. — 33 (7) Meilen.

Den 14ten ging ich durch die Scrivia, einen eben ſo verwüſtenden Strom, wie die Trebbia, der oft furchtbar anſchwillt, und zwar ſchon nach einem Regen von zwei Tagen; beſonders wenn ein Sirocco-Wind den Schnee auf den Apenninen ſchmelzt. Solche Vorfälle haben Reiſende ſchon oft vier, fünf, ja ſechs Tage in den elendeſten Wirthshäuſern aufgehalten. Ich fühlte mich ſehr erleichtert, da ich nun auch über dieſen Fluß war; denn es giebt nicht weniger als ſechs oder ſieben Flüſſe, die mich hätten ſo aufhalten können: und dies war nun der letzte. Das Wetter blieb noch immer ſtrenge kalt; es fror fünf Zoll dickes Eis, und es lag hoher Schnee. In Aleſſandria aß ich zu Mittage. Hier traf ich einen Mann, der den andren Sitz in der Vettura bis Turin genommen hatte. Dicht an jener Stadt iſt eine ungewöhnliche bedeckte Brücke*). Die Citadelle ſcheint viele Feſtungswerke zu haben. Ich ſchlief in Feliciano, einem elenden ſchmutzigen Loche, mit Papierfenſtern, die in dieſer Gegend gewöhnlich, und ſelbſt in Aleſſandria nicht ſelten ſind. — 18 (3½) Meilen.

Den 15ten. Bis Aſti und Villanova iſt das Land durchgehends bergig und einiges davon recht ſchön. Von Aſti ab, wo wir aßen, bleibt es auf einige Meilen auch ſehr gut. — Mein Vetturino iſt in Geſellſchaft mit einem

*) Mit einem Holzdache, etwa wie die in Luzern und Pavia. Z.

andren gefahren, ohne daß ich bis heute etwas von dem Herrn wußte. Wir trafen beim Mittagseſſen zuſammen, und ich fand an ihm einen ſehr aufgeweckten und angenehmen Franzoſen. Er ſcheint ein Mann von gutem Stande zu ſeyn, da er jedermann kennt. Seine Unterhaltung bei Tiſche und Abends war für mich keine unangenehme Erholung nach einer ſo traurigen und froſtigen Reiſe. Sein Nahme iſt Nicolai. — 22 (4½) Meilen.

Den 16ten kam ich über Moncalieri nach Turin. Ein großer Theil des Landes iſt öde und unangenehm: Hügel ohne eine mahleriſche Gegend, und Thäler, denen die Fruchtbarkeit der Lombardei fehlt. — Mein Reiſegefährte, der, ſo viel ich aus einigen darauf hindeutenden Winken ſchließen konnte, als Architekt bei dem Könige in Dienſten ſteht, hat ſich neun Jahre in Sardinien aufgehalten, und er theilte mir einige bemerkenswerthe Nachrichten über dieſe Inſel mit. Die Größe der Landgüter (auf Sardinien), die Abweſenheit einiger ſehr großen Landbeſitzer und die äußerſte Nachläſſigkeit in allen Dingen ſind beſonders Schuld daran, daß das Land nicht beſſer angebauet wird. Der Duca von Aſſinara hat 300,000 Livres oder 15,000 Pfund Sterl. jährlicher Einkünfte; der Duca von St. Piera 160,000; der Marcheſe di Paſche ebenfalls ſehr große. Viele von ihnen halten ſich in Spanien auf. Der Conte de Girah, Grand von Spanien, hat ein Landgut, das zwei Tagereiſen groß iſt, und ſich von Poula bis Oliuſtre erſtreckt. Die Bauern ſind in den elendeſten Umſtänden; ſie wohnen in armſeligen Hütten, die keine Schornſteine, ſondern nur ein Loch im Dache haben, das den Rauch durchläßt. Die Intemperia iſt aller Orten im Sommer häufig und gefährlich; und doch giebt es daſelbſt ſehr große Berge *). Das Rindvieh hat im Winter keine andere Nahrung, als Geſträuch und dergleichen. Wölfe giebt es auf der Inſel nicht.

*) Die hier ſo genannten Apenninen laufen von Süden nach Norden durch die ganze Inſel. Z.

Das Oel iſt ſo ſchlecht, daß man es nicht genießen kann. Man bauet etwas Wein, der faſt ſo gut wie Malaga iſt und mit dieſem auch einige Aehnlichkeit hat. Seide giebt es nicht. Die größte Ausfuhr beſteht in Weizen, der hier ſchon das vierzigſte Korn getragen hat, und gewöhnlich das ſiebente oder achte giebt. Das Pfund Brot koſtet einen Sou; Rindfleich 2 Sous; Hammelfleiſch 2½ Sous. Es giebt hier Millionen wilder Enten, ſo daß Liebhaber der Jagd bloß deshalb dahin gegangen ſind, weil ſie ſo unglaublich viel zu ſchießen finden.

Den 17ten. Heute wollte ich unſrem Geſandten, Herrn Trevor, meine Aufwartung machen. Ich traf ihn nicht zu Hauſe; aber nicht lange nachher ließ er mich zum Mittagseſſen einladen. Dies nahm ich denn ſehr gern an, und hatte bei ihm einen ſehr angenehmen Tag. Seine Lage erlaubt ihm zwar nicht, ein praktiſcher Landwirth zu ſeyn; allein er iſt ein Mann von tiefer Kenntniß und vieler Erfahrung, und alle ſolche Männer ſind politiſche Landwirthe, weil ſie von der Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes überzeugt ſind. Er ſpricht ſehr gut darüber, und nannte mir verſchiedene Piemonteſiſche Edelleute, bei denen er mich einführen wollte, falls ich mich lange genug aufhielte. Wenigſtens ſollte ich durchaus den Portugieſiſchen Geſandten ſprechen, den er mir als einen vorzüglich gut unterrichteten, den Ackerbau ſehr ſchätzenden Mann ſchilderte. Abends begleitete ich Madame Trevor in das große Opernhaus, wo eine Probe von der Olympiade, nach einer neuen Kompoſition von einem jungen Tonkünſtler Frederici, gehalten wurde. Marcheſini ſang.

Den 18ten. Ich bin Herrn Trevor recht ſehr verbunden, daß er mich mit einem der ſachkundigſten Männer, die ich nur irgendwo angetroffen habe, mit Don Roderigo de Souza Continho, Portugieſiſchem Miniſter am Turiner Hofe, bekannt gemacht hat. Ich aß

heute Mittag bei ihm. Er hatte mir zu gefallen den Arzt Bonvicino eingeladen; ferner den Abbate Vaſco, (Verfaſſer von mehreren politiſchen Aufſätzen, die nicht ohne Verdienſt ſind) und Herrn Bellardi, einen berühmten Botaniker, den ich ſchon bei meinem erſten Aufenthalt in Turin kennen lernte. Was die junge und ſchöne Frau de Souza von einem Englichen Landwirthe denken mag, wird man leicht errathen können; denn in einer ununterbrochenen Unterhaltung ward weiter kein Wort geſprochen, als über Ackerbau und ſolche politiſche Grundſätze, welche entweder Beförderung oder Einſchränkung deſſelben zur Folge haben. In England würde es einem Frauenzimmer von Stande nicht ſo ſehr auffallen, wenn ſie zuweilen über dergleichen ſprechen hörte; allein eine junge Piemonteſerin, die nie ſolchen Unterhaltungen beigewohnt hat, muß es ſehr ungereimt, widrig und unhöflich gefunden haben. Herr de Souza ſchickte den verſtorbenen Prinzen von Braſilien eins der beſten und vernünftigſten Geſchenke, das je ein Geſandter ſeinem Fürſten gemacht hat. Portugall iſt, nach ſeiner Schilderung, ein Land, das durch Bewäſſerung ganz außerordentlich verbeſſert werden könnte, das aber von dem Verfahren faſt noch gar keine Kenntniß hat. Um nun die Wichtigkeit der einzuführenden Bewäſſerung recht einleuchtend zu machen, ließ er ein Modell von einem Fluſſe aus verſchiedenen Holzarten verfertigen, und die Methode, das Waſſer daraus zu benutzen und es durch verſchiedene Kanäle auf das angränzende oder entferntere Land zu leiten, nebſt allen zum Vertheilen und Meſſen des Waſſers erforderlichen Maſchinen, dabei anbringen. Es war nach einem ſolchen Maßſtabe gemacht, daß es die ganze Kunſt praktiſch darſtellte, in ſo fern ſie ſich bei der Vertheilung des Waſſers zeigen ließ. Gewiß ein vortrefflicher Gedanke, der für ſein Vaterland äußerſt wichtig werden konnte. Dieſe Maſchine befindet ſich zu Liſſabon, und wird dort, wie ich vorausſetze, (wenn Liſſabon anders den übrigen Hö-

ſen gleicht) als ein Spielzeug für Kinder zum Beſehen, und nicht als eine Schule des Unterrichts für das Volk betrachtet. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß der Portugieſiſche Miniſter zu Herrn Trevor's vertrauteſten Freunden gehört. Männern von Talenten und Kenntniſſen macht es die größte Ehre, wenn ſie Freunde ſind. Es thut mir leid, daß ich Turin gerade jetzt wieder verlaſſen ſoll, da ich zwei Männer kennen gelernt habe, die mir allein ſchon jede Stadt angenehm machen müßten. Auch würde ich es gar nicht ungern ſehen, wenn Don Roderigo, anſtatt Geſandter in Turin zu ſeyn, Landwirth in meiner Nachbarſchaft in Suffolk wäre; wofür er ſich gewiß bedanken wird.

Den 19ten. Der König hat der Akademie der Wiſſenſchaften den Auftrag gegeben, auf alles, was Färberei betrifft, die größte Sorgfalt zu wenden. Man ſagt, der Miniſter ſey ein Mann von Fähigkeiten: ein Ausdruck, womit man heut zu Tage einen Mann bezeichnet, der für die Beförderung von Manufakturen und Handel wirklich thätig iſt oder es doch zu ſeyn ſcheint, aber nie einen, der richtige Ideen von der Wichtigkeit des Ackerbaues und von deſſen Vorzuge vor allen übrigen Gegenſtänden hat. Die Maulbeerbäume in Piemont, und das Rindvieh und die Schafe in Savoyen zu vermehren, die fruchtbaren Wüſten und die verpeſtenden Sümpfe in Sardinien zu benützen: das würde einem Miniſter nur bei den wenigen wahren Staatsmännern eines jeden Landes Ruhm bringen; aber Färberei, Knöpfe, (ſiehe Mailand) Scheeren, Handel gefallen nun einmal vielen, und geben folglich denen mehr Ruhm, die auf einen ſolchen Grund bauen. — Mittags aß ich bei Herrn Trevor. Auch diesmal fand ich ihn eben ſo fähig als geneigt, alle Fragen zu beantworten, mit denen ich mir die Freiheit nahm, ihm beſchwerlich zu fallen. Gegen Abend führte er mich zu dem Grafen Granari, Staatsſekretair der inneren Angelegenheiten, welches ſo viel iſt als erſter Miniſter, unter dem Vorwande, daß er die Abſicht hätte, Spaniſche Schafe einzuführen.

Der Graf iſt nehmlich Geſandter in Spanien geweſen, und ſcheint, nach ſeiner Unterhaltung zu urtheilen, viele Kenntniß von der dortigen Schafzucht zu haben. Zur Freude der Nation, die durchgängig ſehr gut von ſeiner Geſchicklichkeit und Klugheit denkt, ward er zurückberufen, um ſeinen jetzigen wichtigen Poſten anzutreten. — Morgen verlaſſe ich Turin. Ich habe mit einem Vetturino akkordirt, daß er mich in einer Chaiſe über den Mont Cenis nach Lyon bringen ſoll, und ihm erlaubt noch eine Perſon mitzunehmen. Dieſe hat ſich gefunden, und iſt Herr Grundy, ein angeſehner Kaufmann aus Birmingham, der von Neapel zurückkommt.

Den 20ſten verließen wir Turin, aßen zu Mittage in St. Antonie, wo es ſehr unreinlich war, und wurden während des Eſſens faſt zu Schinken geräuchert. Zu Suſa ſchliefen wir in einem beſſeren Wirthshauſe. — 32 ($6\frac{2}{5}$) Meilen.

Den 21ſten. Der kürzeſte Tag im Jahre zu einer Expedition, die den längſten erforderte: zu dem Uebergange über den Mont Cenis, wovon man ſchon ſo viel geſchrieben hat. Diejenigen, deren Erwartung durch Leſen ſehr hoch geſpannt iſt, finden ſich hier faſt eben ſo getäuſcht, wie in der Romanenwelt. Nach den Beſchreibungen der Reiſenden fährt man mit der Schnelligkeit eines Blitzes auf Schlitten über den Schnee herunter *). Allein ich war nicht ſo glücklich, etwas ſo Wunderbares zu erfahren. Bei dem großen Kreuze (einem Wirthshauſe) ſetzten wir uns in Maſchinen, die aus vier Stöcken beſtehen, und die man mit dem Nahmen Schlitten beehrt. Ein Mauleſel zieht dieſen Schlitten, und ein Führer, der zwiſchen demſelben und dem Thiere geht, dient faſt zu weiter nichts, als dem Fahrenden den Schnee ins Geſicht zu werfen. Kommt man an den Abhang, der nach Lanebourg

*) Dieſe Art, auf einem Schlitten, der von einem Menſchen gelenkt wird, über den Schnee zu fahren, heißt ramaſſen. Z.

bourg hinunter führt, ſo wird das Maulthier ausgeſpannt, und nun geht das Ramaſſen an (oder der Schlitten läuft von ſelbſt den Berg hinunter). Die Schwere zweier Perſonen, indem der Führer vorn ſitzt und den Schlitten mit ſeinen Ferſen durch den Schnee lenkt, ſetzt ihn hinlänglich in Bewegung. Die meiſte Zeit folgt er ſehr demüthig den Fußſtapfen der Maulthiere; nur hin und wieder geht er gerade durch, einen Umweg zu vermeiden: und an ſolchen Stellen iſt die Bewegung wohl einige Sekunden ſo ſchnell, daß man Vergnügen daran finden kann. Man könnte die Fahrt um die Hälfte verkürzen, und dadurch die Schnelligkeit bewirken, welche die Engländer ſo ſehr bewundern *). Bei der jetzigen Beſchaffenheit würde ein gutes Engliſches Pferd eben ſo ſchnell trottiren können, als wir fuhren. Die Uebertreibungen, die man davon lieſt, ſind vielleicht durch Reiſende entſtanden, die hier im Sommer durchkamen und den Erzählungen der Mauleſeltreiber glaubten. — Auf einer Reiſe in Schnee giebt es gewöhnlich lächerliche Vorfälle. Der Weg für den Schlitten iſt nicht breiter, als der Schlitten ſelbſt, und wir trafen häufig Mauleſel u. ſ. w. an. Hier entſtand nun zuweilen, und ſehr natürlich, die Frage, wer ausweichen ſollte; denn da der Schnee zehn Fuß hoch lag, ſo waren die Maulthiere ſo klug, erſt einen Augenblick anzuſehen, ehe ſie ſich darin begruben. Eine junge Savoyardin, die auf ihrem Maulthiere ritt, fiel gänzlich kopfüber; denn da ſie bei meinem Schlitten vorbeireiten wollte, ward ihr Maulthier ſtätig, machte allerlei Sprünge, und ſetzte ſeine Reiterin ab. Das Mädchen fiel mit dem Kopfe in den Schnee hinein, und ſank ſo tief unter, daß ſie in einer gabelförmigen Lage ihre Reitze darbot. Die boshaften Mauleſeltreiber lachten ſo herzlich darüber, daß ſie ſich gar nicht regten, ihr zu helfen. Wenn es eine Operntänzerin geweſen wäre, ſo würde dieſe Attitüde ſie in gar keine

*) Die Kürze des Weges hängt viel von der Beſchaffenheit und der Lage des Schnees ab, da beide ſich häufig ändern. Z.

Verlegenheit geſetzt haben. Solche lächerliche Abentheuer und ein heller Sonnenſchein machten, daß uns der Tag ganz angenehm verlief. Wir waren ſo guter Laune, daß wir in Lanebourg mit vielem Vergnügen ein Mittagsmahl verzehrten, welches wir in England ſehr gern nach dem Hundeſtalle geſchickt hätten. — 20 (4⅓) Meilen.

Den 22ſten. Dieſen ganzen Tag waren wir zwiſchen den hohen Alpen. Die Dörfer ſind von armſeligem Anſehen, und die Häuſer ſchlecht gebauet. Auch haben die Einwohner nur wenige Bequemlichkeit in der Nähe, ausgenommen eine Menge Fichtenholz in Wäldern, worin ſich Wölfe und Bären aufhalten. In Modane aßen wir zu Mittag, und in St. Michel ſchliefen wir. — 25 (5⅓) Meilen.

Den 23ſten kamen wir über St. Jean de Maurienne, welches einen Biſchof hat; und nahe bei dieſem Orte ſahen wir, was viel beſſer iſt, als ein Biſchof, das hübſcheſte und in der That einzige hübſche Frauenzimmer, das uns in Savoyen zu Geſichte gekommen war. Auf unſre Nachfrage erfuhren wir: es wäre Madame de la Coſte, die Frau eines Tabackspflanzers; ich würde weit lieber gehört haben, daß ſie die Frau eines Ackerbauers wäre. — Die Gebirge verlieren jetzt etwas von ihrem furchtbaren Anſehn: ſie laufen nicht mehr ſo dicht zuſammen, und laſſen dem willigen Fleiße des armen Bewohners etwas einem Thale Aehnliches übrig; aber der neidiſche Bergſtrom nimmt es mit deſpotiſcher Hand ein, und herrſcht, wie die ihm ähnlichen Tyrannen, nur um zu zerſtören. Einige Abhänge ſind Weinberge. Es kommen auch wieder Maulbeerbäume zum Vorſchein, und die Dörfer werden zahlreicher; aber noch immer gleichen ſie mehr ungeſtalteten Haufen von bewohnten Steinen, als Reihen von Häuſern. Doch können in dieſen unförmlichen Hütten, unter den mit Schnee bedeckten Anhöhen, wohin der Strahl des Lichtes nur langſam durchdringt, und wo die Kunſt noch ſorgfältiger ihn abzuhalten als

einzulaſſen bemühet zu ſeyn ſcheint, vielleicht Ruhe und Zufriedenheit, die Gefährten der Tugend, wohnen. Wenigſtens würden ſie es dann, wenn Dürftigkeit der Natur das einzige Uebel dieſer Bergbewohner wäre; aber noch ſchwerer mag ſie die Hand des Deſpotismus drücken. — An verſchiedenen Stellen hat man eine mahleriſche, angenehme Ausſicht. An den Seiten der gegenüber liegenden Berge ſcheinen die eingezäunten Stücke Feld wie Gemählde an der Wand eines Zimmers zu hangen. Die Menſchen ſind im Durchſchnitt furchtbar häßlich und unanſehnlich. — Mittags aßen wir in la Chambre ſehr ſchlecht, und ſchliefen dann in Aguebelle. — 30 (6½) M.

Den 24ſten. Das Land verbeſſerte ſich heute, das heißt nach Chambery zu, ungemein. Die Berge ſind hier zwar noch hoch, aber ſchon weiter aus einander, die Thäler breit, und die Vertiefungen an den Bergen mehr angebauet. In der Nähe der Hauptſtadt von Savoyen ſieht man viele Landhäuſer, welche die Scene beleben. Ueberhalb Maltaverne liegt Chateauneuf, ein Haus, das der Gräfin dieſes Nahmens gehört. Mit vielem Mißvergnügen ſah ich in dem Dorfe einen Pranger mit einer Kette und einem ſchweren Halseiſen, als ein Zeichen von dem herrſchaftlichen Uebermuthe der Adeligen, und von der Sklaverei des Volkes. Ich fragte, warum man ihn nicht mit dem Abſcheu, den er verdiente, in gerechtem Unwillen verbrennte; und dieſe Frage erregte nicht ſo viel Erſtaunen, wie ich erwartete, und wie ſie vielleicht vor der Franzöſiſchen Revolution erregt hätte. Sie leitete zu einem Geſpräche, wodurch ich erfuhr, daß es in Ober-Savoyen keine adeligen Gutsherren giebt, und das Volk im Ganzen ein bequemes Auskommen hat, da es kleine eigne Grundſtücke beſitzt und das Land, ungeachtet ſeiner ſchlechten natürlichen Beſchaffenheit, faſt ſo viel einträgt, wie in den niedrigeren Theilen, wo das Volk arm iſt und in elenden Umſtänden lebt. Ich erkundigte mich nach der Urſache hiervon, und man ſagte mir: es käme daher, daß es hier

allenthalben Gutsherren gäbe. Was für ein Fehler, ja was für ein Fluch iſt es nicht, daß der Adel, anſtatt der Freund und Wohlthäter ſeiner armen Nachbarn zu ſeyn, durch die abſcheulichen Lehnsrechte bloß ihr Tyrann iſt! Wird nichts als Revolutionen, welche das Niederbrennen ſeiner Schlöſſer zur Folge haben, ihn bewegen, der Vernunft und Menſchlichkeit das einzuräumen, was man durch Gewalt und Aufruhr von ihm erzwingen wird?

Wir hatten unſre Reiſe ſo eingerichtet, daß wir früh in Chambery ankamen, um noch die Merkwürdigkeiten dieſes Ortes, deren freilich nicht viele ſind, zu beſehen. Faſt der ganze Adel von Savoyen hält ſich den Winter über hier auf. Das beſte Gut im Herzogthume bringt jährlich nicht mehr ein, als 60,000 Piemonteſiſche Livres (18,000 Thaler); aber mit 20,000 Livres kann man hier ſchon als ein großer Herr leben. Wenn ein Landedelmann nur 150 Louisd'or jährlicher Einkünfte hat, ſo bringt er gewiß drei Monathe in einer Stadt zu. Die nothwendige Folge hiervon iſt, daß er neun Monathe auf dem Lande ſehr elend hinbringt, um die übrigen drei in der Stadt eine armſelige Figur zu ſpielen. Solche müßige Leute ſind dieſe Weihnachten ſehr betrogen, da der Hof der Franzöſiſchen Schauſpielergeſellſchaft, die ſonſt gewöhnlich hierher kommt, diesmal die Erlaubniß zu ſpielen verſagt hat. Die Regierung befürchtet, daß der Franzöſiſche Freiheitsgeiſt unter die rauhen Bergbewohner verbreitet werden möchte. Iſt dies Schwachheit oder Politik? — Doch Chambery hat intereſſantere Gegenſtände für mich. Ich war ſehr begierig, Charmettes, die Landſtraße, das Haus der Madame de Warens, den Weinberg, den Garten, kurz alles, was Rouſſeau's unnachahmliche Feder beſchrieben hat, zu ſehen. Ungeachtet ihrer Schwachheiten war doch etwas ſo Liebenswürdiges in ihrem Charakter. Ihre beſtändig heitre und gute Laune; ihre Zärtlichkeit und ihre menſchenfreundliche Geſinnung; ihre landwirthſchaftlichen Spekulationen; aber vor allem andren Rouſſeau's Liebe ha-

ben ihren Nahmen unter den wenigen verewigt, deren Andenken durch Bande mit uns verknüpft iſt, die ſich beſſer fühlen als beſchreiben laſſen. Das Haus liegt etwa eine (Engl.) Meile von Chambery, der felſigen Landſtraße, die nach der Stadt führt, und dem Kaſtanienwäldchen in dem Thale gegenüber. Es iſt klein, faſt von der Größe, wie man es in England etwa auf einem Gute von hundert Morgen finden würde, ohne alle Pracht und Prätenſion. Auch der bloß für Stauden und Blumen beſtimmte Garten hat nur einen mäßigen Umfang und gar keinen Prunk. Die Gegend iſt reitzend, da ſie der Stadt ſo nahe, und doch, wie Rouſſeau bemerkt, ſo ganz abgeſondert liegt. Sie war für mich äußerſt anziehend, und ich ſahe ſie mit einer gewiſſen Rührung; ſelbſt in der unbelaubten, melancholiſchen December-Geſtalt gefiel ſie mir. Ich wanderte über verſchiedene Anhöhen, welche ſicher die Spaziergänge ſind, die Rouſſeau ſo angenehm beſchreibt. Bei meiner Rückkehr nach Chambery war mein Herz noch ganz voll von Madame de Warens. Wir hatten einen jungen Arzt bei uns, Herrn Bernard, aus Modane in Moriana, einen angenehmen Geſellſchafter, der in Chambery bekannt iſt. Es that mir ſehr leid, daß der mir weiter keine Nachricht geben konnte, als daß Madame de Warens gewiß todt wäre. Mit einiger Mühe erhielt ich folgendes Certifikat darüber:

Auszug aus dem Kirchenbuche der Pfarrkirche St. Pierre in Lemens.

„Den 30ſten Julius 1762 ward auf dem Begräbnißplatze in Lemens Frau Louiſe Franciska Eleonore de la Tour, Wittwe des Herrn Baron de Warens, begraben. Sie war geboren zu Vevay, im Kanton Bern in der Schweiz, und ſtarb geſtern Abend um zehn Uhr, als eine gute Chriſtin, geſtärkt durch die letzten Sakramente, in einem Alter von etwa drei und ſechzig Jahren. Vor ſechs und dreißig Jahren ſchwor ſie die proteſtantiſche Religion ab, und lebte ſeitdem in der unſrigen. Sie beſchloß

ihre Tage in der Neſiner Vorſtadt, wo ſie beinahe acht Jahr in dem Hauſe des Herrn Crepine gewohnt hatte. Vorher wohnte ſie vier Jahre in dem Rectus (?), bei dem Marquis d'Alinge. Seit ihrer Abſchwörung hat ſie den Ueberreſt ihres Lebens in dieſer Stadt zugebracht.

Unterzeichnet: Gonine, Pfarrer in Lemens."

„Ich Endesunterſchriebener, gegenwärtiger Pfarrer in beſagtem Lemens, bezeuge hiermit, daß ich dies aus dem Kirchenbuche der Pfarrkirche beſagten Orts, ohne Zuſatz oder Auslaſſung, es ſey was es wolle, ausgezogen, und daß ich es bei einer Vergleichung mit dem Originale völlig übereinſtimmend gefunden habe. Dies alles beſcheinige ich durch meines Nahmens Unterſchrift. — Chambery, den 24ſten December 1789.

A. Sachod, Pfarrer in Lemens."

— 23 (5) Meilen.

Den 25ſten. Ich verließ Chambery ſehr unzufrieden, daß ich nicht mehr davon hatte kennen lernen. Rouſſeau beſchreibt den Charakter der hieſigen Einwohner als ſehr gut *), und ich wünſchte näher mit ihnen bekannt zu werden. Es war heute der unangenehmſte Tag, den ich ſeit Monathen erlebt hatte: kaltes Thauwetter mit Regen und Schnee; und ſelbſt in dieſer ſchrecklichen Jahrszeit, wo uns die Natur ſo ſelten ein Lächeln zeigt, hatte die umliegende Gegend Reitze. Alles iſt Berg und Thal, ſo wild durch einander geworfen, daß die Züge kühn genug für eine regelloſe, waldige Landſchaft ſind; aber doch werden ſie durch Anbau und Wohnungen ſo gemildert, daß ſie einen hohen Grad von Schönheit haben. Das Land iſt bis zu der erſten Franzöſiſchen Stadt, Pont de Beauvoiſin, wo wir aßen und ſchliefen, eingehägt. Der Weg von Echelles, den der Landesherr hat in den Felſen einhauen laſſen, iſt ein großes bewundernswürdiges Werk. Bald darauf kam ich nach Pont de Beauvoiſin, und

*) S'il est une petite ville au monde où l'on goûte la douceur de la vie dans un commerce agréable et sûr, c'est Chambéry.

betrat alſo noch einmal das herrliche Land, wo ich Freiheitskokarden, und Waffen in den Händen des Volkes finde. Möchte es ſie doch nur für ſeine eigne und für Europa's Ruhe gebrauchen! — 24 (5) Meilen.

Den 26ſten. In Tour du Pin aß ich zu Mittage, und in Verpiliere blieb ich die Nacht. In Hinſicht auf Schönheit des Landes iſt hier der vortheilhafteſte Eintritt in Frankreich. Wenn man von Spanien, England, Flandern, Deutſchland, oder von Italien aus über Antibes nach Frankreich kommt, ſo findet man das Land nirgends ſo ſchön wie hier. Es iſt in der That vortrefflich und gut bepflanzt; man ſieht viele Einhägungen, Maulbeerbäume, und auch einige Weinberge. Kaum findet man hier irgend etwas Schlechtes, wenn man die Häuſer ausnimmt. Dieſe ſind nehmlich nicht ſo gut gebauet und abgeweißt, wie die Italiäniſchen, ſondern vielmehr häßliche, mit Stroh gedeckte Lehmhütten, ohne Schornſteine, ſo daß der Rauch durch ein Loch in dem Dache oder durch die Fenſter hinaus zieht. Glas ſcheint hier ganz unbekannt zu ſeyn; und überhaupt herrſcht um die Häuſer her ein Anſehn von Armuth und Elend, das völlig mit der Geſtalt des Landes im Ganzen kontraſtirt. Als wir Tour du Pin verließen, ſahen wir eine große Gemeinheit. Ueber Bourgoin, eine beträchtliche Stadt *), kamen wir endlich nach Verpiliere. Auf meiner heutigen Reiſe ſah ich eine ſchöne Abwechſelung von Bergen und Thälern, die gut mit Schlöſſern beſetzt ſind, und zwiſchen denen Ackerhöfe und Hütten zerſtreuet liegen. Ein angenehmer milder Sonnenſchein verbreitete nicht geringen Glanz über das Ganze. Vor zehn oder zwölf Tagen iſt auf dieſer Seite der Alpen ſchönes, heiteres, warmes Wetter mit Sonnenſchein geweſen; allein auf den Alpen ſelbſt, und in dem Thale der Lombardei auf der andren Seite, erſtarrten wir faſt, und wurden beinahe in Schnee begraben. Zu Pont de Beauvoiſin und Bourgoin, aber ſonſt an keinem Orte, forderte uns die

*) Bei Büſching: ein Flecken.

Bürgermiliz unſere Päſſe ab. Man verſicherte uns; das Land wäre allenthalben vollkommen ruhig; in den Dörfern zöge keine Wache mehr auf, und man argwöhnte auch nicht mehr Emigration, wie im Sommer. — Nicht weit von Verpiliere kamen wir an dem abgebrannten Schloſſe des Herrn de Beau vorbei, das eine ſchöne Lage und ein vortreffliches Gehölz hinter ſich hat. Herr Grundy reiſte im Auguſt hier durch, wo es erſt vor kurzem in Aſche gelegt worden war; und ein Bauer hing an einem Baume in der Allee an der Heerſtraße: einer von den vielen, welche die Bürgermiliz wegen dieſer ſchrecklichen That ergriffen hatte. — 27 (5½) Meilen.

Den 27ſten. Die Gegend bekommt auf einmal eine ganz andre Geſtalt; aus einer der ſchönſten in Frankreich wird ſie meiſtens flaches und ödes Land. — Ich kam nach Lyon, wo ich zum letztenmal die Alpen ſah. Von dem Kai hat man eine ſchöne Ausſicht auf den Mont Blanc, den ich vorher nicht geſehen hatte. Der Gedanke, daß man Italien, Savoyen und die Alpen verläßt, ohne die Hoffnung, je wieder dahin zurück zu kehren, erregt eine gewiſſermaßen ſchwermüthige Stimmung. Und welches Land kann mit Italien verglichen werden, wenn man alles das zuſammen nimmt, was dieſen klaſſiſchen Boden berühmt macht? Es iſt der Sitz großer Männer, — der Schauplatz der ausgezeichnetſten Thaten, — das Feld, wo allein die ſchönen und gefälligen Künſte ſo gern verweilten und blüheten. Will man das Auge ergötzen, das Ohr entzücken und eine lobenswürdige Neugier befriedigen — wohin kann man ſich beſſer wenden, als hierher? Für jeden, der Italien ſah, iſt es unter allen Ländern das zweite in der Welt: — der ſicherſte Beweis, daß es das erſte iſt.

Ich ging hier in das Schauſpiel, und fühlte bei der Muſik den ganzen Kontraſt mit der Italiäniſchen. Was iſt doch die Franzöſiſche dagegen? Nichts als Verzerrungen von unaufhörlichen Diſſonanzen. — Das hieſige

Theater kommt dem in Nantes nicht gleich, und ſteht dem in Bordeaux ſehr weit nach. — 18 (3½) Meilen.

Den 28ſten. Ich hatte Briefe an Herrn Goudard, einen angeſehenen Seidenhändler; und da ich ihn geſtern beſuchte, ſo lud er mich auf heute zum Frühſtück ein. Ich bemühete mich auf alle Art einige Nachricht über die Manufakturen in Lyon von ihm zu erhalten; aber vergebens: alles war bei ihm nur selon und suivant. Ich beſuchte den Abbe' Rozier, Verfaſſer des voluminöſen Wörterbuchs in Quart über den Ackerbau, weil man ſehr viel Rühmens von ihm macht; allein ich verſprach mir von dem Kompilator eines Wörterbuches gleich nicht viel Belehrung im praktiſchen Fache, welches doch eigentlich der Hauptgegenſtand meiner Unterſuchungen iſt. So lange Herr Rozier in Beziers lebte, hatte er einen anſehnlichen Meierhof; da er aber ſeine Wohnung in Lyon nahm, ſetzte er das Motto über ſeine Thür: Laudato ingentia rura, exiguum colito; welches nur eine ſehr ſchlechte Apologie dafür iſt, gar keinen Ackerhof zu haben. Ich machte einige Verſuche, die Unterhaltung auf das Praktiſche hinzulenken; allein er ſprang immer von der Materie ab, und warf mit ſo vielen excentriſchen Brocken von Gelehrſamkeit um ſich, daß ich alle Hoffnung augenblicklich aufgab. Ein Arzt, der mit zugegen war, äußerte: wenn ich die gewöhnliche Praxis und die gemeinen Produkte kennen zu lernen wünſchte, ſo ſollte ich mich an gemeine Landwirthe wenden; und dabei gab er durch ſeine Miene und ſein Benehmen zu erkennen, daß dergleichen Dinge weit unter der Würde eines Gelehrten wären. Herr Rozier iſt indeß, wenn auch kein Landwirth, doch ein Mann von guten Kenntniſſen, und in denen Fächern der Gelehrſamkeit, die er mit Neigung bearbeitet hat, mit Recht berühmt. Beſonders verdient er alles Lob dafür, daß er das Journal de physique in Gang gebracht hat, welches im Ganzen genommen bei weitem das beſte ſeiner Art in Europa iſt. Sein Haus liegt ſehr ſchön, und man hat darin eine

vortreffliche Ausſicht. Seine Bibliothek enthält ſehr gute Bücker, und alles um ihn her ſcheint ein reichliches Auskommen anzuzeigen. — Von ihm ging ich zu Herrn Froſſard, einem proteſtantiſchen Prediger, der mir ſehr bereitwillig und artig viele ſchätzbare Nachrichten mittheilte. Um mir auch über Sachen, mit denen er nicht ſo genau bekannt war, Auskunft zu verſchaffen, führte er mich zu Herrn Roland de la Platiere, Inſpektor der Fabriken in Lyon. Dieſer Mann hat ſich vieles über mancherlei Gegenſtände aufgezeichnet, wodurch die Unterhaltung mit ihm ſehr intereſſant wird, beſonders da er gar nicht zurückhaltend iſt. Ich fand mit Vergnügen, daß ich Lyon nicht ohne große Bereicherung in den Kenntniſſen, an denen mir etwas lag, verlaſſen würde. Herr Roland iſt ſchon etwas in die Jahre, hat aber eine junge und ſchöne Frau. An dieſe ſind die Briefe gerichtet, die er aus Italien ſchrieb, und die in fünf oder ſechs Bänden herausgekommen ſind. Herr Froſſard bat ihn, Mittags in meiner Geſellſchaft bei ihm zu eſſen, wo wir uns denn ſehr viel über Ackerbau, Manufakturen und Handel unterhielten. Wir waren ziemlich einerlei Meinung; nur nicht in Anſehung des Handels-Traktats zwiſchen England und Frankreich, über den wir unter andren debattirten, und den er, wie ich glaube, mit Unrecht tadelte. Er behauptete mit einiger Wärme: die Seide hätte zum Vortheil für Frankreich mit darin eingeſchloſſen werden ſollen. Ich ſagte dagegen: das Anerbieten wäre dem Franzöſiſchen Miniſterium gemacht, aber nicht angenommen worden. Auch wagte ich die Behauptung, daß, wenn es angenommen wäre, der Vortheil vielmehr auf Seiten Englands geweſen ſeyn würde; wobei ich, der gemeinen Idee zu Folge, vorausſetzte, daß Vortheil und Gleichgewicht im Handel einerlei ſey. Ich bat ihn, mir einen Grund anzugeben, warum er glaubte, Frankreich würde aus Piemont und China Seide kaufen und ſie verarbeiten, um ſie dann wohlfeiler als England liefern zu können, da England

Franzöſiſche Baumwolle kaufte, ſie verarbeitete, und ſie wohlfeiler, als die Franzöſiſchen Fabriken lieferte, obgleich ſo viele Abgaben und Impoſten zu bezahlen wären. Wir ſprachen über dieſe und ähnliche Gegenſtände mit dem Grade von Aufmerkſamkeit und freundſchaftlicher Offenherzigkeit, wodurch ſie Freunden einer liberalen Unterhaltung über wichtige Angelegenheiten intereſſant ſind. — Zu den Merkwürdigkeiten in Lyon, welche von Fremden geſehen zu werden verdienen, gehört auch die Vereinigung der beiden großen Flüſſe Saone und Rhone. Lyon würde gewiß eine beſſere Lage haben, wenn es gerade an dieſem Zuſammenfluſſe läge; aber jetzt iſt noch ein unbebaueter Platz da, auf dem recht gut eine Stadt, halb ſo groß wie Lyon, ſtehen könnte. Dieſer Platz iſt eine erſt neuerlich gemachte Eindeichung, die ſechs Millionen gekoſtet und die Unternehmer zu Grunde gerichtet hat. Selbſt Nantes hat in meinen Augen Vorzüge vor Lyon. Iſt eine Stadt am Zuſammenfluſſe zweier großen Ströme gebauet, ſo denkt ſich die Einbildungskraft augenblicklich, daß dieſe Flüſſe einen Theil des ſchönen Ganzen ausmachen. Wenn an ihnen nicht breite, reinliche, gutgebauete Kaien angelegt ſind — wozu dienen ſie dann ſonſt einer Stadt, als deſto leichter Kohlen oder Theertonnen fortzubringen? London wird doch nicht eigentlich durch die Themſe zu einer ſchönen Stadt; denn ob man gleich von den Adelphi-Gebäuden und von der Terraſſe bei Sommerſets-Pallaſte herrliche Ausſichten hat, ſo liegt es doch am Fleetditch tief eingeſenkt*), wie an einem ſehr gewöhnlichen Ufer. Nirgends werden unſre Erwartungen ſo äußerſt getäuſcht, wie bei Städten; denn wie wenige ſind im Ganzen nach einem ſchönen und auf Verſchönerung abzweckenden Plane angelegt!

Den 29ſten. Früh Morgens machte ich mich auf, um mit Herrn Froſſard einen großen Meierhof unweit Lyon

*) Man ſteigt nehmlich hinter dem Strand ziemlich, und hinter Fleet Street, wo die Ausladungs-Barken liegen, ſehr tief hinunter.

zu beſehen. Herr Froſſard iſt ein eifriger Vertheidiger der neuen Franzöſiſchen Konſtitution; indeß beſchrieben mir Alle, die ich ſonſt in der Stadt ſprach, den Zuſtand des Manufakturweſens als höchſt traurig. Zwanzig tauſend Menſchen werden bloß von Almoſen, folglich ſehr ſchlecht, erhalten, und das Elend aller Art iſt unter den niedern Volksklaſſen ſo groß, wie es niemals war, oder wie man es ſich nie vorgeſtellt hat. Die Haupturſache der hier herrſchenden Noth liegt in der Stockung des Handels. Dieſe iſt durch die Auswanderung vieler Reichen und dadurch, daß man überall den Kaufleuten und Fabrikanten nicht mehr trauet, veranlaßt; und häufige Bankerotte ſind eine nothwendige Folge davon. In einem Zeitpunkte, wo man ſo wenig im Stande iſt, noch neue Laſten zu übernehmen, legt man ſich durch freiwillige Beiträge für die Armen eine ungeheure Abgabe auf, ſo daß, die Einkünfte der Hoſpitäler und andrer milden Stiftungen mitgerechnet, jetzt nicht weniger als 40,000 Louisd'or jährlich für die Armen bezahlt werden. — Da mein Reiſegefährte, Herr Grundy, bald nach Paris zu kommen wünſchte, ſo beredete er mich, mit ihm eine Poſtchaiſe zu nehmen. Zwar haſſe ich dieſe Art zu reiſen ſonſt; indeß nöthigte mich jetzt die Jahrszeit dazu, und dazu kam noch, daß ich auf dieſe Art mich länger in Paris aufhalten und die außerordentliche Lage der Umſtände betrachten konnte: — König, Königin und Dauphin als wirkliche Gefangene! Wir traten heute Nachmittag die Reiſe an, und kamen nach einem Wege von zehn (Engliſchen) Meilen an die Berge. Das Land hat ein höchſt trauriges Anſehen; ohne Einhägungen, Maulbeerbäume und Weinberge; vieles iſt ganz wüſt, und nirgends ſieht man Merkmahle von der Nachbarſchaft einer ſolchen Stadt. Zu Arnas *) ſchlieſen wir in einem guten Wirthshauſe. — 17 (3½) M.

Den 30ſten ſetzten wir früh unſre Reiſe nach Tarare fort. Der Berg dieſes Nahmens wird für fürchterlicher

*) Eigentlich les Arnas.

ausgegeben, als er wirklich iſt. Bis St. Simphorien (de Lay) hat das Land das vorige Anſehen. Aber die Gebäude werden zahlreicher und beſſer, je näher man der Loire *) kommt, die wir bei Roanne paſſirten. Der Fluß iſt hier ſehr gut und noch viele Meilen weiter hinauf, folglich in einer ſehr großen Entfernung von dem Meere, ſchiffbar. Man ſieht hier auf demſelben viele ziemlich große Barken mit flachem Boden. — 50 (11) Meilen.

Den 31ſten hatten wir wieder einen ſchönen Tag mit hellem Sonnenſchein, dergleichen wir in England um dieſe Jahreszeit ſelten haben. Hinter Droiturier nehmen die Wälder von Bourbonnois ihren Anfang. Bei St. Girons le Puy bekommt das Land durch die weißen Häuſer und Schlöſſern, die man hier liegen ſieht, ein beſſeres und lebhafteres Anſehen, und bleibt auch ſchön bis Moulins. Ich beſuchte hier meinen alten Freund, den Abbé Barnt, und hatte wieder eine Unterredung mit dem Marquis de Gouttes über den Verkauf ſeiner Schlöſſer und des Gutes Riaux. Den Letzteren bat ich, daß er mir noch den Vorkauf geben möchte; er verſprach es, und ich zweifle nicht, daß er ſein Wort halten wird. Bei keiner Gelegenheit bin ich jemals ſo in Verſuchung geweſen, wie jetzt, da ich mich in dieſer angenehmen Gegend, in einem der ſchönſten Theile von Frankreich, und in dem ſchönſten Klima von Europa, anzukaufen wünſchte. Sollte der Himmel mein Leben noch verlängern, ſo laſſe er es mich nicht einſt in einem traurigen Alter bereuen, daß ich ein Anerbieten, zu dem Klugheit mir rieth, und von dem bloß Vorurtheile mich abhielten, nicht ſogleich angenommen habe! Doch er gebe mir für den Reſt meines Lebens nur Ruhe und Zufriedenheit, mag ich ihn denn auch in Suffolk oder Bourbonnois zubringen! — 38 (8) Meilen.

Den 1ſten Januar 1790. Nevers, das ſich ſtolz an der Loire emporhebt, gewährt einen ſchönen Anblick;

*) Der Verf. begeht hier ein Verſehen; denn er ſpricht von der Seine. Z.

allein beim erſten Eintritte findet man es wie ſo viele tauſend andre Orte. Städte, die man auf dieſe Art anſieht, gleichen einem Haufen Frauenzimmer, die dicht zuſammengedrängt ſtehen. So lange man bloß ihre wallenden Federn und funkelnden Brillanten ſieht, denkt man wohl, Schmuck ſey immer der Herold der Schönheit; allein bei näherem Betrachten entdeckt man nur zu oft, daß es weiter nichts als gewöhnliche Menſchengeſichter ſind. — Von dem Hügel, der nach Pougues hinabgeht, hat man gegen Norden eine ſehr weite Ausſicht; und hinter Pouilly eine reitzende Gegend, durch die ſich die Loire hinſchlängelt. — 75 (16) Meilen.

Den 2ten. Der Kanal bei Briare zeigt die glücklichen Wirkungen der Induſtrie. Hier verließen wir die Loire. Das Land wechſelt auf dem ganzen Wege ab. Vieles davon iſt trocken und ſehr angenehm; es hat Flüſſe, Hügel und Gehölze, doch faſt allenthalben ſchlechten Boden. Wir kamen bei vielen Schlöſſern vorbei, von denen einige ſehr gut ſind, und blieben die Nacht in Nemours. Hier fanden wir einen Wirth, der an Schurkerei alle andren, bei denen wir in Frankreich oder Italien geweſen waren, weit übertraf. Wir hatten zum Abendeſſen eine Waſſerſuppe, ein Repphuhn und ein gebratenes junges Huhn, dabei Sellery, etwas Blumenkohl, zwei Bouteillen ſchlechten Landwein, und zum Nachtiſch zwei Stück Gebackenes und vier Aepfel. Darüber bekamen wir denn folgende Rechnung: Suppe 1 Liver 10 Sous. — Wein 2 L. 4 S. — Ein Repphuhn 2 L. 10 S. — Ein Huhn 2 L. — Sellery 1 L. 4 S. — Blumenkohl 2 L. — Brot und Nachtiſch 2 L. — Zimmer und Feuerung 6 Livres. — Summa 19 Livres 8 Sous. Wir proteſtirten ernſtlich gegen eine ſo unverſchämte Prellerei; aber es war vergebens. Nun drangen wir darauf, daß er die Rechnung unterſchreiben ſollte. Er that es endlich nach vielen Ausflüchten auf folgende Art: à l'étoile; Fouillare. Da wir nicht in dem Sterne, ſondern in dem écu de France zu ſeyn glaubten, ſo ahndeten wir gleich

Betrug, gingen hinaus, um uns von der Richtigkeit unſrer Vermuthung zu überzeugen, und fanden denn, daß das Haus nicht einen Stern, ſondern das Franzöſiſche Wapen zum Schilde hatte. Zugleich erfuhren wir auch, daß der Wirth nicht Fouillare, ſondern Roux hieße. Er hatte dieſe Entdeckung und unſer Schelten über eine ſo ſchändliche Aufführung nicht erwartet; daher lief er den Augenblick fort, und verſteckte ſich, bis wir abgereiſt waren. Dem Publikum zum Beſten iſt es wohl gut, einen ſolchen Kerl auszuzeichnen. — 60 (13) Meilen.

Den 3ten kamen wir durch den Wald von Fontainebleau nach Melun und Paris. Die ſechzig Stationen von Lyon bis Paris, welche dreihundert Engliſche Meilen ausmachen, koſteten uns, die 3 Louisd'or Miethe für die Poſtchaiſe, (ein altes Franzöſiſches Kabriolet mit zwei Rädern) und die Ausgaben in den Wirthshäuſern u. ſ. w. mitgerechnet, 15 Pf. Sterl. Dies beträgt auf die Engliſche Meile 1 Schilling (7 Groſchen), oder für die Perſon 6 Pence. — In Paris ging ich nach meinem alten Quartier, dem Hôtel de la Rochefoucauld; denn ich hatte in Lyon von dem Duc de Liancourt einen Brief bekommen, worin er mich bat, ſein Haus wie mein eignes anzuſehen, gerade wie bei Lebzeiten ſeiner Mutter, meiner ſehr bedauerten Freundin, der Ducheſſe d'Eſtiſſac, die während meiner Reiſe in Italien geſtorben war. Meinen Freund Lazowski fand ich ſehr wohl, und wir waren äußerſt begierig, uns über die erſtaunlichen Veränderungen, die ſeit meiner Abreiſe von Paris vorgegangen waren, mit einander zu unterhalten. — 46 (9¼) Meilen.

Den 4ten. Nach dem Frühſtücke ging ich in dem Garten der Tuillerien ſpazieren, und ſah daſelbſt das Außerordentlichſte, was Franzoſen und Engländer jemals in Paris ſehen konnten. Der König promenirte, von ſechs Grenadieren der Nationalgarde, einem oder zwei Officieren von ſeinen Haustruppen, und einem Pagen begleitet. Der Garten wird, wenn er darin iſt, verſchloſſen gehalten,

und ſonſt niemand, als die Deputirten, oder wer ein Billet hat, eingelaſſen. Sobald er aber in das Schloß zurückgegangen war, wurden alle Thüren für Jedermann ohne Unterſchied geöffnet, obgleich die Königin noch mit einer Hofdame im Garten ſpazierte. Auch ſie ward von Nationalgarden begleitet, die ihr ſo dicht auf dem Fuße nachgingen, daß ſie, wenn die Königin nicht ſehr leiſe ſprach, alle ihre Worte hören konnten. Es folgte ihr ein Schwarm Volks, der viel Geräuſch machte, und ihr weiter keine Achtung bewies, als daß er, wenn ſie vorbei ging, die Hüte abnahm; was denn in der That noch mehr war, als ich erwartet hatte. Die Königin ſcheint nicht recht geſund zu ſeyn; man ſieht es an ihrem Geſichte, daß ſie ſehr gelitten hat. Der König aber iſt ſo korpulent, wie er es nur in der bequemſten Lage werden kann. Auf ſeinen Befehl iſt hier für den Dauphin ein kleiner Garten abgeſondert, und ein kleines Zimmer angelegt, in das er, wenn es regnet, hineintreten kann. Er arbeitete gerade mit ſeinem kleinen Karſt und einer Harke, hatte aber auch zwei Mann Wache bei ſich. Er iſt ein recht hübſcher Knabe von fünf oder ſechs Jahren mit einer guten Phyſiognomie. Zu meinem Vergnügen ſah ich, daß wo er ging, alle Hüte vor ihm abgenommen wurden. Anfangs iſt der Anblick widerſtehend, wenn man die ganze Familie in ſo enger Gefangenſchaft ſieht; (denn darin befindet ſie ſich doch in der That:) und er würde es noch mehr ſeyn, falls es zum Durchſetzen der Revolution nicht durchaus nothwendig wäre. Ich glaube das nicht; wär es aber wirklich nothwendig, ſo kann man das Volk nicht tadeln, daß es alle möglichen Maßregeln nimmt, um die Freiheit zu ſichern, die es durch eine gewaltſame Revolution errungen hat. In einem ſolchen Zeitpunkte kann nichts verwerflich ſeyn, als was die Freiheit der Nation in Gefahr ſetzt. Ich muß indeß aufrichtig geſtehen, daß ich zweifle, ob dieſe Behandlung der königlichen Familie wirklich die Freiheit ſichern kann, und ob ſie nicht im Gegen-

theil ein ſehr gefährlicher Schritt iſt, wobei man alles bis-her Gewonnene aufs Spiel ſetzt. Ich habe heute verſchie-denen Perſonen, mit denen ich ſprach, Zweifel über das gegenwärtige Syſtem vorgelegt, und ſie wichtiger gemacht, als ſie mir ſelbſt zu ſeyn ſcheinen, um nur ihre Geſinnun-gen zu erforſchen; und es iſt augenſcheinlich, daß ſie jetzt vor Verſuchen zu einer Gegen-Revolution beſorgt ſind. Dieſe Gefahr entſpringt, wo nicht gänzlich, doch wenig-ſtens großen Theils, aus der gewaltſamen Behandlung der Königlichen Familie. Die National-Verſammlung, die bisher nur für die in Zukunft bleibenden Konſtitutions-Geſetze verantwortlich war, iſt es nunmehr auch für die ganze Regierung des Staates: ſowohl für die ausübende, als für die geſetzgebende Gewalt. Dieſe kritiſche Lage hat eine beſtändige Thätigkeit bei der Pariſer Miliz nothwen-dig gemacht. La Fayette und die übrigen militairiſchen Anführer ſind daher beſonders auf die Verbeſſerung der Kriegeszucht bedacht, und ſuchen den Truppen eine ſolche Form zu geben, daß man ſich auf ſie verlaſſen kann, wenn ſie ja im Felde gebraucht werden ſollten. Aber der Geiſt der Freiheit herrſcht in ſo hohem Grade, daß ſelbſt beim Militair faſt gar keine Subordination mehr Statt findet, und daß Jemand, der heute Officier iſt, morgen mit im Gliede ſteht: eine Verfahrungsart, die es noch ſchwerer macht, ſie ſo weit zu bringen, wie ihre Anführer es für nothwendig halten. Acht tauſend Mann in Paris können die ſtehende Armee genannt werden, und bekommen jeder täglich 15 Sous. Unter dieſer Anzahl iſt das Korps der Franzöſiſchen Garden von Verſailles, das zu dem Volke überging. Man hat auch acht hundert Mann Ka-vallerie, wovon die Gemeinen jeder 1500 Livres jährlich, und die Officiere doppelt ſo viel Sold, wie die in der Ar-mee, bekommen.

Den 15ten. Die geſtrige Adreſſe der National-Ver-ſammlung an den König hat ihr bei Jedermann Achtung verſchafft. Ich habe von ganz verſchieden denkenden Leu-

ten darüber ſprechen hören, und alle ſtimmen in ihrem Lobe überein. Die Adreſſe betraf die Beſtimmung der jährlichen Summe, welche für die Civilliſte zu bewilligen wäre. Die National-Verſammlung beſchloß, eine Deputation an den König zu ſchicken, die ihn erſuchen ſollte, ſelbſt die Summe zu beſtimmen, und dabei weniger ſeinen Hang zur Sparſamkeit, als das Gefühl der Würde, die den Thron mit einem ihm gebührenden Glanze umgeben müßte, zu Rathe zu ziehen. Ich aß bei dem Duc de Liancourt auf ſeinen Zimmern in den Tuillerien, die ihm, als grand-maître de la garderobe, ſeitdem der Hof Verſailles verlaſſen hat, hier angewieſen worden ſind. Er giebt zweimal wöchentlich den Deputirten ein großes Diner, und es finden ſich gewöhnlich zwanzig bis vierzig dazu ein. Wir waren gebeten, um halb vier Uhr da zu ſeyn; mußten aber, nebſt einigen Deputirten, die aus der Verſammlung weggegangen waren, bis ſieben Uhr warten, ehe der Duc und die Uebrigen von der Geſellſchaft kamen.

In der National-Verſammlung iſt jetzt ein angeſehener Schriftſteller, der Verfaſſer eines ſehr guten Buchs, dem zufolge ich an ihm mehr als etwas Mittelmäßiges erwartete; allein er iſt aus ſo vielen angenehmen Kleinigkeiten zuſammengeſetzt, daß ich ihn mit Erſtaunen betrachtete. Seine Stimme iſt ein weibiſches Geliſpel, als wenn ſeine Nerven keine ſo heftige Anſtrengung zuließen, daß er laut genug ſprechen könnte, um gehört zu werden. Wenn er ſeine Ideen hervorhaucht, ſo thut er es mit halb verſchloſſenen Augen, und drehet dabei den Kopf ſo viel im Kreiſe herum, als wenn ſeine Ausſprüche als Orakel aufgenommen werden ſollten. Er iſt ſo ſchlaff, und affektirt dabei ſo ſehr gefällige und feine Sitten, ohne daß dieſe Artigkeiten von ſeinem Aeußeren unterſtützt werden, daß ich mich wunderte, was für künſtliche Mittel eine ſolche Maſſe heterogener Theile in ihm zuſammen hielten. Wie ſonderbar iſt es, die Schrift eines Mannes mit gro-

ßem Vergnügen leſen zu können, und dabei ſagen zu müſſen: der Verfaſſer hat nichts Schlechtes; alles an ihm iſt bedeutend; hier haben wir einen Mann ohne den Wuſt, der ſich bei ſo vielen Andren findet: — und dann hinterher ſo viele Kleinheit an ihm zu ſehen.

Den 6ten, 7ten und 8ten. Da der Duc de Liancourt ſich entſchloſſen hat, ſelbſt ein Gut zu verwalten, und es nach den Grundſätzen der Engliſchen Landwirthſchaft einrichten zu laſſen, ſo bat er mich, ihn und meinen Freund Lazowski nach Liancourt zu begleiten, und ihm mein Gutachten über die Grundſtücke und über die beſten Mittel zur Ausführung des Projekts zu geben. Ich erfüllte ſein Verlangen ſehr gern, und war daſelbſt Zeuge von einer Scene, die mir ein Lächeln abnöthigte. In einer nicht großen Entfernung von dem Schloſſe Liancourt dicht an der Heerſtraße, liegt ein wüſtes Stück Land, welches dem Duc gehört. Nun waren einige Leute ſehr emſig beſchäftigt, kleine Abtheilungen davon einzuzäunen, es zu ebnen, umzugraben und ſehr viel Arbeit an einen ſo armſeligen Fleck zu verſchwenden. Ich fragte den Verwalter, ob er glaubte, daß das Land ſo viele Koſten werth wäre; und er antwortete mir: die armen Leute in dem Flecken hätten nach der Revolution erklärt, die Armen machten die Nation aus, und der gehörten die wüſten Plätze. Dieſe Theorie hätten ſie denn ſogleich in Ausübung gebracht, ohne weitere Vollmacht Beſitz von dem Stücke Land genommen, und angefangen es zu bearbeiten. Der Duc ſähe übrigens ihre Induſtrie nicht ungern, und wollte ihnen daher nichts in den Weg legen. Dieſer Umſtand zeigt deutlich, was für ein Geiſt ſich verbreitet hat, und daß er, wenn er nur ein wenig weiter getrieben würde, leicht für alles Eigenthum im Reiche bedenklich werden könnte. In dem gegenwärtigen Falle konnte ich ihn indeß nicht tadeln; denn kann Ein allgemeiner Nachtheil größer ſeyn, als der andere, ſo iſt es ſicher der, wenn jemand wüſtes Land in Beſitz zu behalten ſucht,

ohne daß er es weder ſelbſt anbauet, noch es von Andren anbauen laſſen will. Die armen Leute ſterben vor Hunger, da doch wüſte Plätze um ſie her liegen, die Tauſende nähren könnten. Ich halte ſie für weiſe, vernünftig und philoſophiſch, wenn ſie ſich ſolcher Striche Landes bemächtigen; und ich wünſchte herzlich, daß es in England ein Geſetz gäbe, wodurch dieſes Verfahren der Franzöſiſchen Bauern für rechtmäßig erklärt würde. — 72 (15½) Meilen.

Den 9ten. Dieſen Morgen frühſtückte ich in den Tuillerieen. Herr Desmarets, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, brachte ein Mémoire presenté par la Société Royale d'Agriculture à l'Assemblée Nationale, über die Mittel zur Verbeſſerung des Ackerbaues in Frankreich, worin man unter andren große Aufmerkſamkeit auf die Bienenzucht, das Brotmachen *) und die Hebammenkunſt empfahl. Bei der Errichtung einer freien und patriotiſchen Regierungsform, wovon der National-Ackerbau neue glückliche Zeiten erwarten könnte, wären dies ohne Zweifel äußerſt wichtige Gegenſtände. In dem Memoire ſind einige Stellen, die wirklich Aufmerkſamkeit verdienen. — Ich ſprach bei meinem Reiſegefährten Herrn Nicolai vor, und fand an ihm einen ſehr angeſehenen Mann: er hat ein großes Haus, und viele Bediente; ſein Vater war Marſchall von Frankreich, und er ſelbſt Präſident einer Kammer in dem Parlemente von Paris. Er ward von dem Adel dieſer Stadt zum Deputirten bei den Reichsſtänden erwählt, lehnte es aber ab. Er lud mich auf den Sonntag zum Mittagseſſen bei ſich ein, wo er mir auch die Geſellſchaft des Herrn Decretot, des berühmten Fabrikanten und Deputirten von Louviers, verſprach. Ich ging darauf in die National-Verſammlung, wo der Graf Mirabeau mit wahrer Beredſamkeit die Sache der Mitglieder von der Chambre des vacations **)

*) Nehmlich aus allen Arten von Früchten, auch aus Kartoffeln, u. ſ. w. Z.

**) Chambre des vacations hieß bei den Parlementen die Sitzung, worin während der Vakanzen des Parlements Recht ge-

des Parlementes zu Rennes aus einander ſetzte. Er ſprach mit Feuer, lebhaft, nachdrücklich und heftig. — Abends war ich in der Aſſemblee bei der Ducheſſe d'Anville, und traf da unter andren den Marquis und Madame Condorcet. Man ſprach über nichts als politiſche Gegenſtände.

Den 10ten. Die Hauptanführer in der National-Verſammlung ſind Target, Chapellier, Mirabeau, Barnave und Volney, der Reiſende. Ehe man die Güter der Geiſtlichkeit angriff, gehörte auch der Abbé Syeyes dazu; aber dieſer Schritt hat ihn ſo unzufrieden gemacht, daß er jetzt nicht mehr ſo geſchäftig iſt wie vorher *). Die heftigen Demokraten, die in ihren republikaniſchen Grundſätzen ſo weit gehen ſollen, daß es in ihren Augen ſogar nicht einmal nothwendig iſt, nur den Nahmen eines Königs beizubehalten, werden die Enragés genannt. Sie halten ihre Geſellſchaft oder den ſo genannten Revolutions-Klub bei den Jakobinern (Dominikanern), wo ſie alle Abend in demſelben Zimmer zuſammenkommen, in welchem die berühmte Ligue unter der Regierung Heinrichs des Dritten geſchloſſen ward. Ihre Anzahl iſt ſo zahlreich, daß alle wichtigen Angelegenheiten erſt hier entſchieden werden, ehe man ſie in der National-Verſammlung erörtert. Dieſen Morgen beſuchte ich verſchiedene Perſonen, die ſämmtlich große Demokraten ſind. Ich äußerte gegen ſie, daß jene Verbindung zu ſehr einer Pariſer Kabale ähnlich ſähe, die das ganze Reich beherrſchte; eine Idee, welche doch mit der Zeit dem Volke zuwider, und gefährlich werden müßte. Allein man antwortete mir: der überwiegende Einfluß, den Paris ſich anmaße, ſey bei den gegenwärtigen Umſtänden für die Sicherheit der ganzen Nation durchaus nothwendig; denn wenn

ſprochen wurde. Sie beſtand aus einem Président à mortier und einzelnen Gliedern der verſchiedenen Kammern des Parlements. 3.

*) Dies hat ſich, wie bekannt, jetzt ſehr geändert. 3.

nichts geſchehen ſollte, ohne daß man vorher um eine allgemeine Einſtimmung nachgeſucht hätte; ſo würden alle wichtige Gelegenheiten unbenutzt bleiben und die National-Verſammlung beſtändig der Gefahr einer Gegen-Revolution ausgeſetzt ſeyn. Man gab indeß zu, daß dieſes Verfahren große Eiferſucht erregte, und nirgends mehr als in Verſailles, wo, wie man ſelbſt hinzuſetzte, jetzt ohne Zweifel Plane ausgebrütet würden, welche die Perſon des Königs beträfen. Es entſteht dort häufig Aufruhr, wobei der Preis des Brotes zum Vorwande dient. Dergleichen Bewegungen ſind aber gewiß äußerſt gefährlich; denn da ſie ſo nahe bei Paris vorgehen, ſo läßt ſich wohl erwarten, daß die ariſtokratiſche Parthei ſie auf alle Art benützen und ſie zu einer ganz andren Abſicht gebrauchen wird, als vielleicht Anfangs bei ihnen zum Grunde lag. Man glaubt hier, wie ich in dieſen Unterredungen bemerkte, allgemein, daß die mißvergnügte Parthei Komplotte zur Befreiung des Königs mache; und man ſcheint feſt überzeugt zu ſeyn, daß noch wohl einige dergleichen Verſuche gewagt werden möchten, ehe die Revolution völlig zu Stande gebracht werde. Sehr auffallend iſt die Bemerkung, daß man allgemein ſagt: wenn ein ſolcher Verſuch nur mit dem geringſten Anſcheine von Glück unternommen werden ſollte, ſo würde es dem Könige ohne Zweifel das Leben koſten. Der Nationalcharakter der Franzoſen hat ſich ganz geändert; nicht nur jene Liebe für die Perſon ihres Fürſten, ſondern auch die Sanftheit und Menſchlichkeit, die man ſonſt an ihnen bewunderte, iſt ſo ganz verſchwunden, daß man ſich über jenen Fall ohne Abſcheu, ja ohne alle Empfindung äußert. Kurz, die jetzige Freiheitsliebe artet faſt in Wuth aus; ſie verſchlingt jede andre Leidenſchaft, und verdrängt alles, was ſie nicht zu begünſtigen ſcheint. — Mittags aß ich in einer großen Geſellſchaft bei dem Duc de la Rochefoucauld; und Damen ſowohl als Herren waren alle gleiche Politiker. Ich bemerkte hier noch eine andre Wirkung der Revolution,

welche gar nicht unnatürlich iſt; nehmlich daß ſich der große Einfluß des weiblichen Geſchlechtes vermindert, oder vielmehr gänzlich verloren hat. Ehemals miſchte es ſich in Alles, um Alles zu regieren; aber jetzt ſcheint das gänzlich vorbei zu ſeyn. Die Männer in dieſem Reiche waren Marionetten, und wurden nur von ihren Weibern in Bewegung geſetzt. Allein dieſe müſſen, anſtatt daß ſie ſonſt in den Diſpüten über Nationalſachen den Ton angaben, ſich jetzt in ihn ſtimmen, und zufrieden ſeyn, wenn ſie ſich nur in der politiſchen Sphäre irgend eines berühmten Anführers umdrehen können; das heißt: ſie ſinken in der That zu dem herab, wozu die Natur ſie beſtimmte; ſie werden liebenswürdiger, und die Nation wird beſſer regiert werden.

Den 11ten. Die Unruhen in Verſailles ſollen bedenklich ſeyn. Man ſpricht von einem Komplott, daß acht hundert Mann bewaffnet nach Paris marſchiren würden, um dort auf Jemandes Anſtiften ſich mit Jemand zu vereinigen. Man habe, heißt es, die Abſicht, la Fayette'n, Bailly und Necker zu ermorden. Solche wilde, unwahrſcheinliche Gerüchte verbreiten ſich jeden Augenblick; und ſie haben wenigſtens ſchon bewirkt, daß la Fayette geſtern eine Ordre gegeben hat, wie ſich die Miliz bei einem plötzlichen Allarm verſammeln ſoll. Acht hundert Mann ziehen täglich mit zwei Kanonen in den Tuillerien auf die Wache. Ich ſprach dieſen Morgen einige Royaliſten, welche behaupteten, daß die herrſchende Geſinnung im Reiche ſich ſchnell ändere, und daß Mitleid für den König, ſo wie Mißfallen an einigen Schritten der National-Verſammlung ſeit Kurzem hierzu viel beigetragen habe. Sie ſagen: jetzt würde ein Verſuch, den König frei zu machen, thöricht ſeyn, da ſeine gegenwärtige Lage mehr für ihn thue, als man durch Gewalt ausrichten könne, weil nunmehr das allgemeine Gefühl der Nation für ihn geſtimmt ſey. Ohne Bedenken erklären ſie: durch ein wohl überlegtes, nachdrückliches Unternehmen könnte der König an die Spitze einer mächtigen Armee geſtellt werden,

mit der ſich unfehlbar eine große Menge Mißvergnügter und Beeinträchtigter vereinigen würde. Ich erwiederte hierauf: kein rechtſchaffener Mann dürfe einen ſolchen Schritt wünſchen; denn ſollte wirklich eine Gegen-Revolution zu Stande gebracht werden, ſo würde ein weit härterer Deſpotismus, als der bisherige, in Frankreich die Folge davon ſeyn. Dies wollten ſie indeß nicht zugeben, ſondern ſie glaubten im Gegentheil, daß keine Regierung künftig ſicher ſeyn könne, die nicht dem Volke größere Rechte und Privilegien bewillige, als es unter der alten gehabt habe. — Ich aß dieſen Mittag bei meinem Reiſegefährten, dem Grafen de Nicolay, und fand in der Geſellſchaft, ſeinem Verſprechen gemäß, auch den berühmten Fabrikanten von Louviers, Herrn Decretot. Dieſer ſchilderte mir das große Elend, das jetzt in der Normandie herrſcht. Die Baumwollen-Mühlen, die er mir im vorigen Jahre zu Louviers zeigte, haben neun Monathe ſtill geſtanden; auch hat das Volk ſo viele Spinnmaſchinen, weil es ſie für nachtheilig hielt, zerſtört, daß der Handel ſich in einem traurigen Zuſtande befindet. — Abends ging ich mit Herrn Lazowski in die Italiäniſche Oper: il Barbiere di Seviglia von Paeſiello, eins der beſten Stücke dieſes wirklich großen Komponiſten *). Mandini und Raffanelli ſangen vortrefflich, und Baletti mit einer beſonders angenehmen Stimme. In Italien findet man keine ſo gute komiſche Oper wie dieſe in Paris, und das Haus iſt auch immer voll. Dies wird gewiß in der Franzöſiſchen Muſik eine eben ſo große Revolution bewirken, wie nur je in der Franzöſiſchen Regierungsform bewirkt werden kann. Was wird man nun bald von Lully und Rameau denken? Welch ein Triumph für Jean Jacques Manen!

*) Der Verfaſſer hat für die Italiäniſche Muſik allzu viele Vorliebe; denn daß Paeſiello ein großer Komponiſt ſey, wird ihm gewiß kein Kenner einräumen.

Den 12ten war ich in der National-Verſammlung, wo die Debatte über das Betragen der Chambre des vacations des Parlements von Rennes fortgeſetzt ward. Der Abbe' Maury, ein eifriger Royaliſt, hielt eine lange und beredte Rede zur Vertheidigung des Parlements, die er ſehr fließend, mit großer Präciſion und ohne Koncept vortrug. Er antwortete auf das was der Graf Mirabeau an einem der vorhergehenden Tage über dieſe Angelegenheit geſagt hatte, und ſprach ſehr heftig über ſeine nicht zu rechtfertigende Aufforderung an die Einwohner von Bretagne zu einem redoutable denombrement. Es würde, äußerte er, ſich beſſer für Mitglieder einer ſolchen Verſammlung ſchicken, wenn ſie ihre Grundſätze, ihre Pflichten und die Früchte ihrer Aufmerkſamkeit auf die Vorrechte der Unterthanen in Erwägung zögen, als daß ſie zu einem denombrement aufforderten, welches eine ganze Provinz mit Mord und Brand erfüllen könnte. Er ward durch den Lärm und die Unordnung, die in der Verſammlung, ſo wie unter den Zuhörern, herrſchte, ſechsmal unterbrochen; allein das machte keinen Eindruck auf ihn: er wartete ruhig, bis es wieder ſtill wurde, und fuhr dann fort, als wäre er gar nicht geſtört worden. Die Rede war ſehr gut, und fand bei den Royaliſten vielen Beifall; aber die Enragés tadelten ſie als herzlich ſchlecht. Außer Mirabeau und Maury ſprach niemand ohne Koncept. Der Graf de Clermont las eine Rede, die einige glänzende Stellen enthielt, aber keinesweges eine Antwort auf die Rede des Abbe' Maury war; was auch in der That ſehr wunderbar geweſen wäre, da er ſie, noch ehe er den Abbe' gehört, ausgearbeitet haben mußte. Man kann ſich kaum vorſtellen, wie unintereſſant die Verhandlungen der National-Verſammlung durch dieſe Art zu debattiren werden. Wer würde wohl die Galerie im Engliſchen Unterhauſe beſuchen, wenn Herr Pitt eine Rede vorleſen wollte, und noch dazu über einen Gegenſtand, über den Herr Fox kurz vor ihm geſprochen hätte? Mit dem Nachtheile, daß

dieſe Verhandlungen ſo wenig intereſſant ſind, iſt aber noch ein anderer verbunden, nehmlich daß ſie die Sitzungen ſo ſehr verlängern, da gegen zehn Deputirten, die ihre Meinung herleſen, kaum Einer iſt, der aus dem Stegereif reden kann. Es herrſcht jetzt faſt eben ſo viel Unordnung und Verwirrung aller Art in der Verſammlung, wie bei ihren vormaligen Sitzungen in Verſailles. Die Redner werden oft und lange unterbrochen; und auch ſolche, die, den Regeln gemäß, nicht zu ſprechen berechtigt ſind, wollen es doch. Der Graf Mirabeau verlangte dringend, ſogleich nach Herrn Maury ſeine Meinung zu äußern. Der Präſident ließ darüber votiren, ob er zum zweitenmale reden ſollte; aber das ganze Haus erklärte ſich durch Aufſtehen dagegen. So kann alſo der erſte Redner in der Verſammlung es nicht dahin bringen, daß man ſeine Erläuterungen anhört! Wir haben keinen Begriff von ſolchen Regeln; und doch macht die große Anzahl der Mitglieder jenes Verfahren gewiſſermaßen wohl nothwendig. — Ich habe vergeſſen anzumerken, daß ſich an jedem Ende des Saals eine Galerie befindet, die für jedermann offen ſteht. In die auf den Seiten werden nur Freunde der Deputirten, welche Billette haben, eingelaſſen. Die Zuhörer auf dieſen Galerieen ſind ſehr unruhig. Sie klatſchen, wenn ihnen etwas gefällt, und man hat ſchon Beiſpiele, daß ſie auch etwas ausgeziſcht haben: eine Unanſtändigkeit, welche der Freiheit im Debattiren höchſt nachtheilig iſt. Ich verließ das Haus, ehe noch alles beendigt war, und ging nach den Zimmern des Duc de Liancourt in den Tuillerieen, um mit ſeiner gewöhnlichen Geſellſchaft von Deputirten bei ihm zu eſſen. Unter andren waren die Herren Chapellier und Demeusnier da, Beide geweſene Präſidenten und noch ſehr angeſehene Mitglieder; ferner Herr Volney, der berühmte Reiſende, der Prinz de Poix, der Graf de Montmorenci u. ſ. w. Während wir auf den Duc de Liancourt warteten, der erſt um halb acht Uhr mit dem größten Theile der Geſellſchaft kam, betraf

die Unterredung faſt nichts als einen ſtarken Verdacht gegen die Engländer, daß ſie Geldſummen nach Frankreich geſchickt hätten, um Unruhen darin zu erregen. Der Graf de Thiard, Ritter vom Orden des heiligen Geiſtes, der in Bretagne kommandirt, gab bloß das ſimple Faktum an, daß einige Regimenter in Breſt ſich ſonſt immer regelmäßig betragen, und daß man ſich auf ſie ſo gut, wie auf irgend eins im Dienſte, hätte verlaſſen können; aber auf einmal wären anſehnliche Geldſummen unter die gemeinen Soldaten gekommen, und ſeitdem hätte ſich ihr Betragen gänzlich geändert. Einer von den Deputirten fragte, zu welcher Zeit dies geſchehen wäre, und bekam eine Antwort. Nun bemerkte er ſogleich: es wäre unmittelbar nach der Rimeſſe aus England von 1,100,000 Livres (48,125 Pfd. Sterl.) erfolgt. Dieſe Rimeſſe, welche ſo viel Gerede veranlaßt, und worauf man beſonders aufmerkſam geweſen iſt, war ſo geheimnißvoll und dunkel, daß man nichts weiter als die bloße Thatſache hat entdecken können; aber daß ſie wahr ſey, bekräftigten alle Anweſende. Andere in der Geſellſchaft nahmen Beides zuſammen, und wollten eine Verbindung dazwiſchen entdecken. Ich bemerkte hierbei: wenn England ſich wirklich in die Franzöſiſchen Angelegenheiten miſche, was mir unglaublich ſchiene, ſo müſſe es entweder durch ſein vermeintes Intereſſe dazu bewogen worden ſeyn; oder der König müſſe es gewollt haben. Beides ſey aber einerlei; und wenn ja Geld aus jenem Reiche hierher geſchickt würde, ſo geſchähe es höchſt wahrſcheinlich nur, um das fallende Anſehn der Krone zu unterſtützen, und keinesweges in der Abſicht, ihre Macht nur im mindeſten einzuſchränken. In dieſer Rückſicht hätte man aus England wohl Geld nach Metz ſchicken können, um die Truppen bei ihrer Schuldigkeit zu erhalten; aber gewiß würde man es nicht nach Breſt geſchickt haben, um ſie aufrühriſch zu machen: dies wäre eine höchſt ungereimte Idee. Sie ſchienen zwar Alle geneigt, dieſe Bemerkung als richtig anzuerkennen; aber beide Thatſachen, meinten ſie, wären zuverläſſig, ſie möchten nun

in Zuſammenhang ſtehen oder nicht. — Bei dieſem Diner waren die meiſten Deputirten, beſonders die jüngeren, wie gewöhnlich en polisson gekleidet: viele ungepudert, und einige in Stiefeln; nur etwa vier oder fünf hatten ſich gut angezogen. Wie ſich doch die Zeiten verändert haben! So lange die modigen Pariſer auf nichts Beſſeres zu denken hatten, waren ſie in allem, was zur Toilette gehörte, die Nettigkeit ſelbſt, und wurden daher für ein frivoles Volk gehalten; aber jetzt haben ſie ſich mit etwas Wichtigerem zu beſchäftigen, als mit ihrem Anzuge, und ihr Charakter iſt nicht der leichtſinnige, windige, für den man yhn ſonſt hielt*). Alles in der Welt hängt von der Regierung ab.

Den 13ten. Geſtern Abend ſpät war noch eine große Bewegung unter dem Pöbel, die aus zwei Urſachen entſtanden ſeyn ſoll. — Einmal wollte man ſich des Barons von Beſenval, der im Gefängniß iſt, bemächtigen, um ihn zu hängen, und dann auch das Pfund Brot auf 2 Sous heruntergeſetzt wiſſen. Man hat jetzt hier das Brot um zwei und zwanzig Millionen jährlich wohlfeiler, als in den übrigen Theilen des Reiches; und doch fordert man noch Herabſetzung des Preiſes. Uebrigens wird allgemein geſagt, Favras, ein Abentheurer, der gleichfalls in Verhaft genommen iſt, müſſe gehängt werden, um das Volk zu befriedigen; denn was Beſenval betrifft, ſo haben die Schweizer-Kantons ſo ſtark proteſtirt, daß man es wohl nicht wagen wird, ihn hinzurichten. Früh Morgens wurden die Wachen verdoppelt und acht tauſend Mann, Theils zu Fuß, Theils zu Pferde, patrouilliren nun in den Straßen. Jedermann ſpricht von Komplotten, den König zu entführen. Man ſagt, jene Bewegungen des Volkes, in Paris ſowohl als in Verſailles, wären nicht, was ſie zu ſeyn ſcheinen, bloße Tumulte des Pöbels, ſondern von den Ariſtokraten angeſtiftet; und ließe man ſie ſo weit

*) Es iſt unbegreiflich, wie der Verfaſſer ſich ſo hintergeht. Vormals affektirte der Pariſer den Stutzer, und jetzt den Wilden; Beides reimt ſich ſehr gut mit dem Nationalcharakter. Z.

gehen, daß ſie die Pariſer Miliz in Unordnung brächten, ſo würde es ſich zeigen, daß ſie bloß von einer gegen die neue Regierung verſchwornen Parthei herrührten. Daß man Urſache hat, auf ſeiner Hut zu ſeyn, iſt unſtreitig; denn ſollten auch wirklich noch keine ſolche Verſchwörungen exiſtiren, ſo iſt doch die Verſuchung dazu ſo groß, und ihr Entſtehen ſo wahrſcheinlich, daß Unachtſamkeit ſie vermuthlich befördern würde. Ich ſprach einen Obriſtlieutenant eines Kavallerie-Regiments, der aus ſeinem Standquartiere gekommen war. Dieſer verſicherte: ſein ganzes Regiment, Officiere und Gemeine, wären dem Könige ergeben; ſie würden marſchiren, wohin er wolle, und jeden ſeiner Befehle vollziehen, wenn er nur nicht ihren alten Gefühlen zuwider liefe. Aber ehe der König nach Paris gebracht worden, würden ſie nicht ſo geneigt geweſen ſeyn, ihm Gehorſam zu leiſten; und dem zufolge, was er von den Officieren anderer Regimenter gehört hätte, glaubte er, daß unter ihren Truppen eben dieſelbe Geſinnung herrſchte. Sind wirklich ernſthafte Plane zu einer Gegen-Revolution oder zur Entführung des Königs gemacht, und haben ſie ſich wirklich ſchon zerſchlagen, oder werden ſie noch in der Folge verhindert, ſo wird wahrſcheinlich die Nachwelt viel beſſer davon unterrichtet ſeyn, als das gegenwärtige Zeitalter. Gewiß ſind die Augen aller Fürſten und des ſämmtlichen großen Adels in Europa auf die Franzöſiſche Revolution gerichtet. Mit Erſtaunen, ja mit Schrecken, ſehen ſie auf eine Lage, in die ſie künftig ſelbſt kommen können; und ſie müſſen ſehnlich erwarten, daß Verſuche gemacht werden, ein Beiſpiel zu vernichten, dem es nicht an Nachahmungen fehlen wird, wenn nur die Umſtände günſtig dazu ſind. — Ich aß dieſen Mittag im Palais Royal mit einer auserleſenen Geſellſchaft; Alle mußten natürlicher Weiſe Politiker ſeyn: denn es waren ja Franzoſen. Man unterhielt ſich über die Frage: ſind die Komplotte und Verſchwörungen, von denen man jezt ſo viel hört, wirklich vorhanden? oder ſind ſie nur

von den Anführern der Revolution erdichtet, um die Nationalgarde in Bewegung zu erhalten, damit ſie ſelbſt im Stande ſind, die neue Regierungsform unerſchütterlich zu gründen?

Den 14ten. Ueberall Verſchwörungen! — Der Marquis de la Fayette nahm geſtern Abend von eilf hundert Menſchen, die in den Eliſeiſchen Feldern verſammelt waren, zwei hundert gefangen. Sie hatten Pulver und Kugeln, aber keine Gewehre. Wer und was ſind ſie? Das iſt eine Frage, die ſich nicht ſo leicht beantworten läßt. Einige ſagen: es ſind Räuber, die ſich in keiner guten Abſicht in Paris verſammelt haben; Andre: es ſind Leute von Verſailles; noch Andre: es ſind Deutſche. Jeder aber behauptet, daß ſie mit einem Komplott zu einer Gegen-Revolution Zuſammenhang haben. Die Gerüchte ſind ſo verſchieden und ſo widerſprechend, daß man ihnen gar nicht trauen darf, und daß man nicht ein Zehntel von dem, was geſagt wird, glauben kann. Es iſt ſonderbar, und man ſpricht auch ſehr verſchieden darüber, daß la Fayette nur Bürgermiliz zu der Expedition gebraucht hat, als wenn er ſeinen ſtehenden Truppen (wie die acht tauſend Mann, welche ordentlichen Sold bekommen, und wozu vorzüglich die Franzöſiſchen Garden gehören, ſich wohl nennen laſſen) nicht trauen dürfte; worüber denn die letzteren eben ſo mißvergnügt, als jene ſtolz geworden ſind. Der jetzige Zeitpunkt läßt viele und große Vorfälle erwarten. Es herrſcht hier eine gewiſſe Aengſtlichkeit, eine Erwartung und Ungewißheit, die in Aller Augen ſichtbar iſt; und ſelbſt die am beſten unterrichteten Perſonen, die ſich am wenigſten von Volksſagen leiten laſſen, ſind in Unruhe, da ſie befürchten, man werde insgeheim einen Verſuch machen, den König zu befreien und die National-Verſammlung gänzlich aufzuheben. Viele ſind der Meinung, es würde gar nicht ſchwer ſeyn, den König, die Königin und den Dauphin, ohne alle Gefahr für ſie, zu entführen. Die Lage der Tuillerien begünſtigt ein

ſolches Unternehmen außerordentlich, beſonders wenn man ein ſtarkes Korps Truppen in Bereitſchaft hielte, ſie zu empfangen. In dieſem Falle würde aber ein Bürgerkrieg entſtehen, und ſich, welche Parthei auch den Sieg davon tragen möchte, vielleicht in Deſpotismus endigen. Folglich kann ein ſolches Unternehmen, oder ein ſolcher Plan, nicht aus einem ächt patriotiſchen Herzen kommen.

Ob ich hier gleich die beſte Gelegenheit habe, einen großen Theil meiner Zeit in ſehr guter Geſellſchaft zuzubringen, ſo macht es mir doch auch nicht geringe Mühe, Bücher, Manuſkripte und Papiere, die ich in England nicht bekommen kann, durchzuſuchen. Dies nimmt mir viele Stunden des Tages weg, und einen Theil der Nacht brauche ich, um Auszüge zu machen. Ich habe mir auch einige Aktenſtücke zu verſchaffen gewußt und das Kopiren derſelben erfordert ebenfalls Zeit. Wer über ein Land wie Frankreich gute Nachrichten zu liefern wünſcht, muß unermüdet Materialien dazu aufſuchen. Er mag auch noch ſo ſorgfältig ſammeln; — wenn er bedächtlich daran geht, alles zu prüfen und in Ordnung zu bringen, ſo wird er vieles darunter finden, das nicht ſehr wichtig, und noch mehr vielleicht, das völlig unbrauchbar iſt.

Den 15ten ging ich nach dem Palais Royal, um die Gemählde des Herzogs von Orleans zu beſehen, was mir ſchon einigemale fehl geſchlagen war. Die Sammlung iſt, wie bekannt, ſehr reich an Stücken von Niederländiſchen und Flamändiſchen Meiſtern; und an einigen derſelben bemerkt man jene außerordentliche Aufmerkſamkeit, mit der dieſe Schule auch das Kleinſte auszudrücken ſuchte. Allein dieſe Art von Mahlerei intereſſirt nur wenig, wenn man die Werke der großen Italiäniſchen Künſtler daneben ſieht. Und hieran iſt dieſe Sammlung eine der reichſten in der Welt; ſie hat nehmlich Stücke von Raphael, Hannibal Caracci, Tizian, Domenichino, Correggio und Paul Veroneſe. Das erſte Gemählde in dieſer Sammlung, und eins der ſchönſten, die

je ein Mahler gemacht hat, ſind die drei Marien und der todte Jeſus von H. Caracci. Die Stärke im Ausdrucke kann nicht höher getrieben werden. Es iſt hier auch ein Johannes in der Wüſte, von Raphael, daſſelbe Gemählde, wie die in Florenz und Bologna; ferner eine Maria mit dem Kinde von eben dem großen Meiſter, die unnachahmlich iſt. Eine badende Venus und eine Magdalena von Tizian; Lukretia von Andrea del Sarto; eine Leda von Paul Veroneſe; und auch eine von Tintorett; Mars und Venus und mehrere andere von Paul Veroneſe. Die nackte weibliche Figur von Bonieu, einem noch lebenden Franzöſiſchen Mahler, iſt ein rechtartiges Stück. Einige vortreffliche Gemählde von Pouſſin und Le Sueur. Die Zimmer müſſen jedermann in ſeiner Erwartung täuſchen: ich ſah nicht ein einziges gutes; alle ſtehen in gar keinem Verhältniſſe mit dem Range und dem unermeßlichen Vermögen des Beſitzers, der gewiß der reichſte Unterthan in Europa iſt. — Ich aß heute wieder bei dem Duc de Liancourt. Unter der Geſellſchaft befand ſich auch Herr de Bougainville, der berühmte Weltumſegler, ein vernünftiger und angenehmer Mann; ferner der Graf de Caſtellanes und der Graf de Montmorenci, zwei junge Geſetzgeber, die eben ſo heftig (enragés) ſind, als wenn ſie Barnave oder Rabaud hießen. Aus einigen Anſpielungen auf die Engliſche Konſtitution bemerkte ich, daß ſie dieſelbe in Anſehung der politiſchen Freiheit ſehr gering achten. Man ſprach über die jetzt herrſchenden Ideen von Komplotten und Verſchwörungen; und faſt Alle ſchienen der Meinung zu ſeyn, daß wenn man auch die Konſtitution durch ſolche Mittel aufhalten könnte, es doch jetzt ſchlechterdings unmöglich wäre, ihre Einführung zu verhindern. — Abends ging ich nach dem ſo genannten cirque national im Palais Royal: einem Gebäude in dem Garten, oder auf dem freien Platze dieſes Pallaſtes, der biſarrſten und koſtſpieligſten Thorheit, die man ſich denken kann. Es iſt ein großer Tanzſaal, der ſo

tief unter als über der Erde liegt; und — recht, als wenn es durch dieſen Umſtand noch nicht feucht genug wäre — hat man auf dem Dache einen Garten angelegt und einen Kanal rings umher gezogen. Dies, und einige Springbrunnen machen es denn ohne Zweifel zu einem ſehr angenehmen Orte für die Winterbeluſtigungen! Für die Koſten dieſes Spieldings von Gebäude (wozu, glaube ich, einige Freunde des Herzogs von Orleans den Plan gemacht haben, und das mit ſeinem Gelde ausgeführt iſt) hätte man einen Engliſchen Meierhof mit allen ſeinen Beſtandtheilen, Gebäuden, Vieh, Ackergeräthen und Feldern anlegen können, und zwar nach einem ſolchen Maßſtabe, daß es dem erſten Monarchen in Europa würde Ehre gemacht haben. Fünftauſend Morgen wüſtes Land wären damit in einen Garten zu verwandeln geweſen. Was man eigentlich bei der Anlegung eines ſo großen Kapitals beabſichtigt hat, weiß ich gar nicht nach Verdienſt zu nennen. Das Gebäude iſt zu Koncerten, zu Bällen, zu einem Kaffeehauſe und Billiardzimmer beſtimmt, mit Läden u. ſ. w.; es ſoll gewiſſermaßen im Geſchmack unſrer Vergnügungen im Pantheon ſeyn. Heute Abend war darin Vokal- und Inſtrumentalmuſik, aber die Geſellſchaft nicht zahlreich, und überhaupt alles eben ſo öde als kalt.

Den 16ten. Die Idee von Komplotten und Verſchwörungen iſt ſo hoch geſtiegen, daß die Häupter der Revolution äußerſt unruhig darüber ſind. Das Mißvergnügen, das ſich täglich über ihre Verhandlungen verbreitet, entſteht größtentheils aus der Lage des Königs. Nach dem, was bis jetzt vorgegangen iſt, können ſie es nicht wagen, ihn eher in Freiheit zu ſetzen, als nach Vollendung der Konſtitution; und zugleich müſſen ſie fürchten, daß ſich die Geſinnungen des Volkes zu ſeinem Vortheile ändern. In dieſer Verlegenheit hat man den Plan gemacht, den König zu überreden, daß er plötzlich in die National-Verſammlung kommen, und in einer Rede erklären ſoll: er ſey vollkommen mit ihrem Verfahren zufrieden, und betrachte ſich

als das Haupt der Revolution; und zwar in ſo beſtimmten Ausdrücken, daß man ſchlechterdings nicht mehr glauben oder es zum Vorwande brauchen könne, er ſey nicht in Freiheit. Dies iſt jetzt der Lieblingsplan; die einzige Schwierigkeit wird nur darin liegen, den König zu überreden, daß er einen ſolchen Schritt thut, da er ſich durch denſelben offenbar der Hülfe berauben würde, auf die er bei der in den Provinzen herrſchenden Geſinnung noch hoffen kann: denn bei ſolchen Maßregeln kann er mit Grund erwarten, daß ſeine Freunde die Plane der demokratiſchen Parthei unterſtützen werden, weil ſie dann alle Hoffnung aufgeben müſſen, daß ſich andre Grundſätze geltend machen laſſen. Man glaubt, daß dieſer Plan durchgeſetzt werden wird; und wenn das wirklich geſchieht, ſo kann er weit mehr, als irgend ein andrer, die Beſorgniß vor neuen Unternehmungen heben. — Ich bin mit dem Katalogus in der Hand bei den Buchhändlern geweſen, um verſchiedene, wie ich zum Nachtheil meiner Börſe finde, mir unentbehrliche Schriften über Gegenſtände, welche den jetzigen Zuſtand von Frankreich betreffen, zu kaufen. Es kommen jeden Tag ſo viele, beſonders über Handel, Kolonieen, Finanzen, Steuern, Deficit u. ſ. w. heraus, (die, welche die Revolution unmittelbar betreffen, noch ungerechnet) daß man täglich viele Stunden Zeit mit der Feder in der Hand leſen muß, um nur nicht gar zu viele kaufen zu dürfen. Die Sammlung, welche der Duc de Liancourt ſeit dem Anfange der Revolution ſchon bei der erſten Zuſammenkunft der Notablen gemacht hat, iſt außerordentlich ſtark, und hat viele hundert Louisd'or gekoſtet. Sie iſt ungemein vollſtändig, und wird in der Folge äußerſt ſchätzbar ſeyn, da ſie über viele intereſſante Fragen Aufſchluß giebt.

Den 17ten. Der Plan, den ich geſtern erwähnte, iſt dem Könige vergebens vorgelegt worden. Er hat den Vorſchlag auf eine ſolche Art aufgenommen, daß man keine groſe Hoffnung haben kann, ihn jemals ausgeführt zu ſehen.

Indeß hat der Marquis la Fayette ſo viele Vorliebe dafür, daß man ihn noch nicht ganz aufgeben, ſondern ihn noch einmal in einem günſtigeren Augenblicke vortragen wird. Die Royaliſten, welche etwas von dem Plane wiſſen, (denn das Publikum kennt ihn noch nicht) freuen ſich, daß er fehl geſchlagen iſt. Man ſchreibt dies beſonders der Königin zu. Noch ein anderer Umſtand ſetzt die Anführer der Revolution jetzt in große Unruhe; nehmlich der, daß täglich aus allen Theilen des Reiches Nachrichten von dem dort herſchenden Elend und Mangel der Manufakturiſten, Handwerker und Seeleute einlaufen: Nachrichten, die immer ernſthafter werden, und die Idee von dem Verſuch einer Gegen-Revolution noch beunruhigender und gefährlicher machen. Der einzige Zweig von Induſtrie, der ſich noch blühend erhält, iſt der Handel mit den Zucker-Kolonieen; nun hat aber der von England entlehnte Plan, die Neger frei zu machen, oder wenigſtens die fernere Einfuhr derſelben zu verbieten, Nantes, Havre, Marſeille, Bordeaux und alle anderen Orte, die an dieſem Handel zunächſt Theil nehmen, in die äußerſte Beſtürzung verſetzt. Der Graf Mirabeau ſagt öffentlich: er glaube es gewiß durchſetzen zu können, daß der Sklaverei der Neger ein Ende gemacht werde. Man ſpricht jetzt ſehr viel darüber, und beſonders thun es die Hauptperſonen. Sie ſagen: da die Revolution auf Philoſophie gegründet und durch Metaphyſik unterſtützt ſey, ſo müſſe man einen ſolchen Vorſchlag ihr angemeſſen finden. Allein der Handel hängt gewiß mehr von Praxis, als von Theorie ab; und die Pflanzer und Kaufleute, die nach Paris kommen, ſich dem Vorſchlage zu widerſetzen, ſind beſſer vorbereitet, die Wichtigkeit ihres Handels zu zeigen, als philoſophiſch über die Unſchicklichkeit des Sklavenſtandes zu räſonniren. Es ſind viele Schriften über dieſe Sache zum Vorſchein gekommen, von denen auch einige wohl Aufmerkſamkeit verdienen.

Den 18ten. Bei dem Diner des Duc de Liancourt

traf ich heute den Marquis de Caſaux, Verfaſſer des Méchanisme des Sociétés. Ungeachtet der Wärme, ja ſelbſt des Feuers in ſeinem Räſonnement, und der Lebhaftigkeit ſeiner Schreibart und ſeiner Gedanken, wodurch ſich ſeine Schriften auszeichnen, iſt er doch im Geſpräch ſehr mild und ſanft, und hat wenig von dem Aufbrauſenden, das man, nach ſeinen Schriften zu urtheilen, bei ihm erwarten ſollte. Der Graf de Marguerite machte heute bei Tiſche, und zwar in Gegenwart von beinahe dreißig Deputirten, eine ſehr auffallende Bemerkung. Er ſprach über die allgemein bekannte Sache von Toulon *), und äußerte dabei: ſie werde offenbar von Deputirten unterſtützt, und zwar unter dem Vorwande, daß noch mehr Inſurrektionen nöthig wären. Ich ſah an der Tafel umher, und erwartete, daß man ihm eine beſtimmte Antwort hierauf geben würde; aber zu meinem Erſtaunen ſagte keiner ein Wort dagegen. Nach einer Pauſe von einigen Augenblicken erklärte Herr Volney, der Reiſende: er glaubte, das Volk zu Toulon hätte ganz recht gehandelt, und wäre allerdings zu rechtfertigen. Der Graf de Marguerite iſt ein Starrkopf und hat einen feſten Charakter; — man ſieht wohl, daß er nicht zu den Enragés gehört. Ueber Tiſche ſagte Herr Blin, Deputirter von Nantes, da er das Verfahren des Revolutionsklubs bei den Jakobinern erwähnte: wir haben Ihnen einen guten Präſidenten gegeben; und darauf fragte er den Grafen: warum er nicht in ihre Geſellſchaft träte? Dieſer antwortete ihm: „er ſchätze ſich in der That glücklich, daß er niemals an einer politiſchen Privatverbindung Theil genommen habe; er dächte, ſeine Funktionen wären öffentlich und könnten ſich leicht ohne dergleichen verrichten laſſen.“ Man erwiederte ihm nichts darauf. —

*) Es war ein Aufruhr unter dem dortigen Volke, den die vorhergegangene Inſubordination der Seeleute verurſacht hatte, und wobei der Kommandant des Arſenals zu Toulon, der berühmte Graf Albert de Rioms, in Lebensgefahr gerieth.

Abends führten die Herren Decretot und Blin mich in den Jakobinerklub. Er hält ſeine Verſammlungen, wie ich ſchon einmal bemerkt habe, in eben dem Zimmer, worin die berühmte Ligue geſchloſſen worden iſt. Es waren über hundert Deputirte zugegen, und ein Präſident ſaß auf dem Stuhle. Ich ward ihm als Verfaſſer der Arithmétique politique vorgeſtellt. Er ſtand dann auf, nannte der Geſellſchaft meinen Nahmen, und fragte: ob man etwas gegen mich einzuwenden hätte? — Nichts. Darin beſteht denn die ganze Ceremonie, nicht nur wenn jemand eingeführt, ſondern auch wenn ein Mitglied gewählt wird; denn man ſagte mir, daß es mir, als einem Ausländer, nunmehr frei ſtände, ſo oft ich wollte gegenwärtig zu ſeyn. Man wählte auch noch zehn oder zwölf Andre. In dieſem Klub wird regelmäßig erſt über die Sachen, welche in der National-Verſammlung vorkommen ſollen, debattirt. Die Anträge, welche man dort zu machen denkt, werden vorgeleſen, und verworfen, oder verbeſſert und gebilligt. Wenn ſie einſtimmig genehmigt ſind, ſo iſt die ganze Geſellſchaft verpflichtet, ſie zu unterſtützen. Es werden hier Verhaltungsplane feſtgeſetzt, Perſonen zu den Kommitteen ernannt, und Präſidenten der National-Verſammlung erwählt. Ich kann noch hinzuſetzen, die Majorität der Stimmen iſt ſo groß, daß faſt alles, was in dieſem Klub durchgeht, auch in der National-Verſammlung angenommen wird. — Abends war ich bei der Ducheſſe d'Anville, in deren Hauſe ich meine Zeit noch immer ſehr gut zugebracht habe.

Einer der angenehmſten Vortheile, welche Reiſen in andre Länder gewähren, iſt die Gelegenheit, die verſchiedenen Gewohnheiten unter verſchiedenen Nationen im gemeinen Leben zu beobachten. Das ganze übrige Europa iſt der Meinung, daß die Franzoſen in der Kunſt zu leben am weiteſten gekommen ſind, und man hat ſie daher in ihren Sitten und Gewohnheiten mehr nachgeahmt, als irgend eine andre Nation. Ueber ihre Koch-

kunſt denkt man überall gleich; denn jeder in Europa, der eine große Tafel führen kann, hält ſich einen Franzöſiſchen Koch, oder wenigſtens einen, der die Franzöſiſche Kochkunſt erlernt hat. Ich muß geradezu geſtehen, daß ſie die unſrige weit hinter ſich läßt. Wir haben etwa ein halbes Dutzend echt Engliſcher Gerichte, die nach meiner Meinung alles, was man in Frankreich antrifft, weit übertreffen; ich meine Steinbutte mit einer Seekrebs-Sauce — Schinken und junge Hühner — Schildkröte — eine Wildkeule — Truthahn und Auſtern: — aber damit hat eine Engliſche Tafel ihr Ende. Es iſt ein bloßes Vorurtheil, wenn man auch roast-beef hierher rechnet; denn nirgends in der Welt findet man beſſeres Rindfleiſch, als in Paris. Auf den guten Tafeln, an denen ich aß, waren faſt immer große ſchöne Stücke. Es iſt erſtaunlich, wie viele Veränderungen die Franzöſiſchen Köche mit einer und eben derſelben Sache vornehmen. Sie machen hundert Gerichte auf eben ſo viele verſchiedene Arten, und die meiſten vortrefflich. Alle ihre Gartengewächſe erhalten durch die köſtlichen Saucen einen Wohlgeſchmack, der unſern in bloßem Waſſer abgekochten Gemüſen gänzlich fehlt. Dieſer Unterſchied fällt nicht auf, wenn man große Gaſtmahle in Frankreich und England mit einander vergleicht. Allein er zeigt ſich augenblicklich, wenn man den Tiſch einer Franzöſiſchen und einer Engliſchen Familie von geringem Vermögen neben einander hält. Das Engliſche Mittagseſſen von einer Hammelkeule und einem Pudding, oder, wie man gewöhnlich ſagt, Hausmannskoſt, die man einem unvermuthet kommenden Nachbar vorſetzt, iſt in England nicht ſonderlich. Allein in Frankreich kann man bei einem gleichen Einkommen, bloß durch die dortige Kochkunſt, wenigſtens vier Gerichte ſtatt des Einen bei uns haben, und eine kleine Tafel ohne allen Vergleich beſſer beſetzen. Einen ordentlichen Nachtiſch erwartet man bei uns nur an einer großen Tafel, oder an einer mäßigen, wenn die Gäſte förmlich eingeladen ſind. In Frankreich iſt er bei

den kleinſten, wie bei den größten Mittagsmahlzeiten ein nothwendiges Erforderniß; und wenn er auch nur in einer Traube Roſinen oder einem Apfel beſteht, ſo wird er doch eben ſo regelmäßig aufgetragen, wie die Suppe. Ich habe Leute in England geſprochen, die ſich einbilden, die Mäßigkeit werde an einem Franzöſiſchen Tiſche ſo weit getrieben, daß man bei dem Eſſen nicht mehr als Ein oder zwei Gläſer Wein bekomme; allein das iſt ein Irrthum. Der Bediente gießt nur ſo viel Waſſer unter den Wein, wie man verlangt; und vor dem Wirth und einigen Hausfreunden der Familie ſtehen in verſchiedenen Gegenden des Tiſches große Schalen mit reinen Gläſern, damit ſie die feineren Weine einſchenken können, die auf ſolche Art reichlich genug getrunken werden. Die ganze Nation hält ſehr genau darauf, daß jeder aus ſeinem eigenen Glaſe trinkt. Selbſt in dem Hauſe eines Zimmermannes oder Schmids wird bei jedem Teller ein Bierglas hingeſetzt. Dies thut man deshalb, weil das gewöhnliche Getränk Wein und Waſſer iſt. Wenn man aber an einem großen Tiſche Porter, Bier, Cyder und Birnmoſt gäbe, wie in England, ſo wäre es nicht möglich, daß drei oder vier Biergläſer oder Becher bei jedem Teller ſtehen, und eben ſo wenig, daß die Bedienten eine ſolche Menge abgeſondert und in gehöriger Ordnung erhalten könnten. In Anſehung des Tiſchzeuges ſind die Franzoſen reinlicher und vernünftiger, als die Engländer. Damit man es oft wechſeln kann, hat man allenthalben nur grobes. Die Idee, ohne Serviette zu eſſen, ſcheint einem Franzoſen lächerlich *); in England aber eſſen Leute von mäßigem Vermögen überall ohne dergleichen. Ein Zimmergeſell oder ein anderer reiſender Handwerker in Frankreich hat ſeine Serviette ſo gut, wie ſein Meſſer und Gabel; und in einem Wirthshauſe legt die Magd auch in der Küche für die niedrigſte Klaſſe von Reiſenden zu Fuß bei jedem Gedeck eine

*) Und einem Deutſchen unreinlich. Z.

reine Serviette hin. Die Ausgabe für Leinen iſt in England, da man es ſo fein hat, ungeheuer. Es würde gewiß weit vernünftiger ſeyn, gröberes zu nehmen, und öfter damit zu wechſeln. Im Punkte der Reinlichkeit iſt, wie ich glaube, das Verdienſt beider Nationen getheilt: die Franzoſen ſind reinlicher an ihrer Perſon; die Engländer in ihren Häuſern. Ich rede aber von der Nation im Ganzen, und nicht von Einzelnen, die ein anſehnliches Vermögen haben. In Frankreich findet man überall in jedem Zimmer ein Bidet und ein Waſchbecken. Dies iſt ein Beweis von perſönlicher Reinlichkeit, den ich in England häufiger zu ſehen wünſchte. Aber die geheimen Gemächer ſind dagegen wahre Gräueltempel; und auch die Gewohnheit, in den Zimmern umher zu ſpeien, welche unter den höchſten ſowohl als unter den niedrigſten Ständen herrſcht, iſt abſcheulich. Ich ſah einmal einen Herrn ſo nahe bei dem Kleide einer Ducheſſe hinſpucken, daß ich über ſeinen Mangel an Aufmerkſamkeit erſtaunte. — In allem, was zu den Ställen gehört, Pferden, Stallknechten, Geſchirr und Anzahl der Equipagen, werden die Franzoſen von den Engländern weit übertroffen. In den Provinzen ſieht man Kabriolets, die höchſt wahrſcheinlich aus dem vorigen Jahrhunderte ſind. Ein Engländer läßt ſich, wenn ſein Vermögen auch noch ſo gering iſt, in keinem Fuhrwerke ſehen, das vor vierzig Jahren Mode war; und wenn er kein andres anſchaffen kann, ſo geht er lieber zu Fuß. Es iſt ungegründet, daß es keine vollſtändige Equipagen in Paris geben ſoll; ich habe viele geſehen, woran Wagen, Pferde, Geſchirr und Bedienten ohne Fehler und Tadel waren. Allein die Anzahl ſolcher Equipagen iſt hier gewiß weit geringer, als in London. Seit den letzten Jahren hat man ſehr viele Engliſche Pferde, Kutſchen und Wagen eingeführt. — In allem, was zum Ameublement und zum Hausgeräthe gehört, ſtehen die die Franzoſen, keinen Stand ausgenommen, den Engländern weit nach. Mohoganiholz ſieht man in Frank-

reich faſt gar nicht, da es hingegen in England ſo häufig gebraucht wird. — Einige von den Hotels in Paris ſind ungeheuer groß, und zwar aus einer Urſache, die mir ſchon allein eine gute Idee von der Nation geben würde; nehmlich wegen der großen Miſchung von Familien. Wenn der älteſte Sohn heirathet, ſo nimmt er ſeine Frau mit in das Haus ſeines Vaters, wo dann Zimmer für ſie eingerichtet werden; und wenn eine Tochter nicht gerade einen älteſten Sohn heirathet, ſo wird ihr Mann eben ſo mit in die Familie aufgenommen, was denn eine zahlreiche und fröhliche Tiſchgeſellſchaft giebt. Man kann dies nicht immer ökonomiſchen Gründen zuſchreiben, (obgleich auch dieſe gewiß in vielen Fällen Einfluß darauf haben) da man es auch in den reichſten Familien findet. Mit Franzöſiſchen Sitten und Gewohnheiten verträgt ſich dies ſehr gut; aber in England würde es gewiß nicht angehen, und zwar in keiner einzigen Volksklaſſe. Dürfen wir nun nicht mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Nation, bei der jene Gewohnheit Statt findet, ein beſſeres Temperament habe? Nur gute Laune kann einen ſolchen Miſchmaſch mehrerer Familien angenehm, oder auch nur erträglich machen. — In der Kleidung haben die Franzoſen über ein Jahrhundert für ganz Europa den Ton angegeben; aber dieſe erfordert hier (nur die höchſten Stände ausgenommen) gar nicht den Aufwand wie in England, wo man allgemein (um mich in der gewöhnlichen Sprache auszudrücken) viel beſſere Sachen trägt, als in Frankreich. Dies fiel mir beſonders bei den Frauenzimmern auf, die ſich — den Durchſchnitt von allen Ständen genommen — nicht mit halb ſo vielem Aufwande kleiden, wie die Engliſchen. Flüchtigkeit und Veränderlichkeit werden mit zu dem Franzöſiſchen National-Charakter gerechnet; aber in Rückſicht der Kleidung iſt das ein ſtarker Irrthum. Die Moden in Form, Farbe und Zuſammenſtellung verändern ſich in England zehnmal ſchneller. Der Wechſel in jedem Theile des Anzuges iſt bei uns phantaſtiſch; in Frankreich ſehe ich wenig dergleichen.

Die Friſur der Mannsperſonen z. B., iſt in Paris dieſelbe geblieben, indeß ſie ſich in London fünfmal verändert hat. Nichts trägt mehr dazu bei, die Franzoſen zu einem zufriednen Volke zu machen, als die angenehme und leichte Geſchmeidigkeit des Charakters, mit der ſie ſich in alle Umſtände des Lebens zu ſchicken wiſſen. Dieſe beſitzen ſie in einem weit höheren Grade, als den Frohſinn und die Flüchtigkeit, die man ihnen zugeſchrieben hat. Eine vortreffliche Folge hiervon beſteht darin, daß ſie ſich nicht ſo leicht zu Verſchwendungen, die ihr Vermögen überſteigen, hinreißen laſſen, wie es in England oft der Fall iſt. In den höchſten Ständen findet man dergleichen Beiſpiele wohl in allen Ländern; aber gegen Einen Mann von kleinem Vermögen in den Provinzen von Frankreich, der ſein Vermögen durchbringt, thun es gewiß zehn in England. Bei der verworrenen Idee, die ich mir durch Lektüre von dem Franzöſiſchen Charakter gebildet hatte, iſt meine Erwartung in drei Stücken, die ich herrſchend zu finden glaubte, getäuſcht worden. Ich vermuthete bei ihnen, in Vergleich mit den Engländern, große Geſchwätzigkeit, flüchtige Lebhaftigkeit und allgemeine Höflichkeit. Itzt aber glaube ich im Gegentheil, daß ſie nicht ſo viel ſprechen, wie die Engländer, nicht durchgehends ſo aufgeräumt, und nicht im mindeſten höflicher ſind. (Das gilt freilich vom Ganzen, und nicht von gewiſſen Volksklaſſen.) Uebrigens glaube ich, daß ſie ohne allen Vergleich ein beſſeres Temperament haben, und ich werfe daher die Frage auf: ob man nicht mit mehr Grund unter einer willkührlichen, als unter einer freien Regierung ein gutes Temperament erwarten dürfe?

Den 19ten. Heute war mein letzter Tag in Paris, und daher wendete ich ihn zu Abſchiedsbeſuchen bei meinen Freunden an. Unter dieſen hat der Duc de Liancourt den erſten Platz: ein Herr, deſſen ununterbrochnen, artigen Freundſchaftsbezeigungen ich die angenehmen und vergnügten Stunden, die ich in Paris zugebracht habe, verdanke,

und der in ſeiner Güte noch zuletzt weit genug ging, von mir das Verſprechen zu verlangen, daß ich, wenn ich wieder nach Frankreich käme, ſein Haus, in der Stadt ſowohl als auf dem Lande, als das meinige anſehen wollte. Ich muß bei ihm noch bemerken, daß ſein Betragen in der Revolution vom Anfang an gerade und männlich geweſen iſt. Sein Rang, ſeine Geburt, ſein Vermögen und ſeine Stelle am Hofe — Alles vereinigte ſich, ihn zu einem der erſten Unterthanen im Reiche zu machen; und da die öffentlichen Angelegenheiten ſo verwickelt waren, daß Verſammlungen des Adels nothwendig wurden, ſo ſuchte er ſich die zu den wichtigen ſtreitigen Fragen erforderliche Einſicht durch jene Aufmerkſamkeit und jenen Fleiß zu erwerben, der in einem Zeitpunkte, wo nur Geſchäftsmänner im Staate von Bedeutung ſeyn konnten, unentbehrlich war. Gleich bei der erſten Verſammlung der Reichsſtände entſchloß er ſich, die Parthei der Freiheit zu nehmen; und er würde ſich zu allererſt mit dem Bürgerſtande vereinigt haben, wenn die Aufträge ſeiner Kommittenten ihn nicht daran gehindert hätten. Er verlangte indeß, ſie ſollten entweder in dieſen Schritt einwilligen oder einen andren Repräſentanten erwählen; und zugleich erklärte er mit eben der Freimüthigkeit: wenn jemals die Pflichten, die er ſeinem Vaterlande ſchuldig ſey, ſich nicht mit ſeinem Amte bei Hofe vertrügen, ſo würde er dieſes ſogleich niederlegen; ein Schritt, der nicht bloß unnöthig war, ſondern auch ungereimt geweſen ſeyn würde, nachdem der König ſelbſt in der Revolution Parthei genommen hat. Darin, daß er auf die Seite des Volkes trat, handelte er völlig den Grundſätzen ſeiner Vorfahren gemäß, welche ſich in den bürgerlichen Kriegen und Unruhen des vorigen Jahrhunderts einſtimmig dem willkührlichen Verfahren des Hofes widerſetzten. Die entſcheidenden Schritte, welche er in Verſailles that, als er dem Könige rieth, u. ſ. w., kennt alle Welt. Man kann ihn ſicher für eine der Hauptperſonen bei der Revolution halten; aber er handelte unveränderlich nach konſtitutionellen

Bewegungsgründen; denn es iſt ausgemacht, daß er eben ſo ſehr, wie die eifrigſten Anhänger der alten Regierung, alle unnöthige Gewaltthätigkeit und alle blutigen Maßregeln verabſcheuete. — Den letzten Abend in Paris brachte ich bei meinem vortrefflichen Freunde Lazowski zu. Er ſuchte mich zu überreden, daß ich mich auf einem Landgute in Frankreich niederlaſſen möchte; und ich wollte ihn gern dahin bringen, das unruhige Frankreich mit dem ruhigen England zu vertauſchen.

Den 20ſten bis 25ſten reiſte ich mit der Diligence nach London, wo ich den 25ſten ankam. Ob ich gleich den bequemſten Sitz hatte, ſo wünſchte ich mir doch ſehnlich ein Pferd; denn damit reiſt es ſich in der That am beſten. Man hat einen ziemlich ſtarken Kontraſt, wenn man ſich aus den erſten Geſellſchaften in Paris unter das Geſindel verſetzt ſieht, das man zuweilen in den Diligencen antrifft. Aber der Gedanke an meine Rückkehr nach England, zu meiner Familie und zu meinen Freunden, machte mir alles erträglich. 272 (59) Meilen.

Den 30ſten kam ich nach Bradfield; und hier werden ſich, hoffe ich, meine Reiſen endigen. Es war gewiß ein großes Unternehmen, nachdem ich den Ackerbau und die politiſchen Hülfsquellen von England und Irland unterſucht hatte, nun auch eben das mit Frankreich zu thun; und nur die Wichtigkeit der Sache konnte mich dazu bewegen. So angenehm mir auch die Hoffnung iſt, daß ich nunmehr im Stande bin, dem Publikum beſſere Nachrichten von dem Ackerbaue in Frankreich geben zu können, als es bisher bekommen hat, ſo finde ich jetzt doch ein größeres Vergnügen in dem Gedanken, daß ich künftig auf einem Gute in der Ruhe und ungeſtörten Eingezogenheit leben werde, die meinem Vermögen und, wie ich glaube, auch meinem Charakter angemeſſen iſt. — 72 (15½) M.

Ende des erſten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

133

133

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Arthur

Arthur Youngs ... Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787 bis 1790, vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Kultur und den National-Wohlstand des ersteren Reiches unternommen
Bd.: Erster Band

Berlin 1793

It.sing. 1467-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469646-5
VD18 80256988